

Georg Reutter

Wilhelm von Humboldts linguistisches System
Seine Position in der Geschichte der Sprachwissenschaft

Berlin, Mai 2006

Inhalt

1. Einleitung

1.1	Wilhelm von Humboldts linguistisches System	3
1.1.1	Die vier Durchführungsstufen	5
1.1.2	Ansätze zu einer Rekonstruktion	8
1.2	Die Position Humboldts im Spiegel der Rezeption	17
1.2.1	Der dunkle Humboldt	18
1.2.2	Humboldt wird usurpiert	19
1.2.3	Die Methode der Kernstellen-Exegese	22
1.2.4	Der einsame Humboldt	24
1.2.5	Zurück zu den Texten mit Kurt Mueller-Vollmer	42
1.3	Quellen	49
1.3.1	Zur Überlieferungsgeschichte	49
1.3.2	Verzeichnis der Quellen	55

2. Humboldts Position in der Geschichte der Sprachwissenschaft

2.1	Überblick der Autoren, nach Gruppen geordnet	74
2.1.2	Zusammenfassung der Ergebnisse	82
2.1.3	Humboldts Forschungsberichte	89
2.2	Philologie der klassischen Sprachen	92
2.2.1	Klassische Philologie	92
2.2.2	Romanistik	115
2.2.3	Germanistik	118
2.2.4	Slawische, ungarische und armenische Philologie	120
2.2.5	Philologie der chamito - semitischen Sprachen	121
2.2.6	Hieroglyphenforschung	124
2.2.7	Literaten und Historiker	138
2.3	Erforschung der barbarischen Sprachen	147
2.3.1	Etymologie der europäischen <i>Ursprachen</i>	150
2.3.2	Die Tradition der Sprachenzyklopädie	159
2.3.3	Entdecker, Eroberer, Eingeborene und Missionare als Materiallieferanten	176
2.4	Sanskritphilologie und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft	220
2.4.1	England, Holland: Sprachforschung im kolonialen Umfeld	221
2.4.2	Frankreich: Orientalisten im Umfeld der <i>Société Asiatique</i>	235
2.4.3	Deutschland: Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft	256
2.4.4	Sanskrittexte	288
2.5	Allgemeine Grammatik	291
2.6	Philosophische Fundierung der Linguistik	298

3. Bibliographischer Teil

3.1	Verzeichnis der Autoren, die Humboldt als Linguist zitiert	320
3.2	Literaturverzeichnis	417

1. Einleitung

Diese Arbeit stellt die Position des Linguisten Wilhelm von Humboldt in der Geschichte seiner Wissenschaft dar. Zunächst ergibt sich, daß Humboldt im Laufe der Rezeptionsgeschichte einsam gemacht wurde. Er gilt als einer, der ohne Vorbilder war und der auch keine direkten Nachfolger hatte. Wenn die Forschung doch *Traditionen Humboldts* feststellt, handelt es sich um Autoren (Vico, Hamann, Herder), mit denen Humboldt zwar in enger Geistesverwandtschaft stehen mag, die er in seinen linguistischen Texten jedoch an keiner Stelle erwähnt. Dagegen wird kaum bemerkt, daß Humboldt eine Vielzahl von Sprachwissenschaftlern explizit belegt und systematisch heranzieht. Humboldt formuliert ein linguistisches System, das eine konkret definierte Position in der Geschichte der Sprachwissenschaft einnimmt.

Kapitel 1.1 enthält eine Skizze seines Systems. Darauf folgt ein Überblick der Humboldt - Rezeption von Schlesier (1845) bis heute. Sie zeigt, daß und warum seine Position lange ignoriert wurde (1.2). Dann wird ein Überblick der Quellen gegeben (1.3), um daraus ein Verzeichnis der Autoren und Werke zu gewinnen, die Humboldt in seinen linguistischen Texten heranzieht (3.1)¹. Die so gewonnenen 720 Autoren, nach Gruppen geordnet, bilden Humboldts wissenschaftsgeschichtliches Umfeld, das im Hauptteil dieser Arbeit (2.1 – 2.6) dargestellt wird.

1.1 Wilhelm von Humboldts linguistisches System

Humboldts Beschäftigung mit den Sprachen der Welt steht unter dem Leitsatz, daß die Sprachkunde von der *richtigen Ansicht von der Natur der Sprache* geleitet werden muß. Damit ergibt sich für ihn die Notwendigkeit, neben der empirischen Forschung die Grundlagen der Sprachwissenschaft klarzustellen.

„Wie also der Begriff der Sprache richtig gefasst wird, ist auch die Nothwendigkeit allgemeiner historischer Sprachkunde gegeben, der Begriff der Wissenschaft unmittelbar mit dem ihres Gegenstandes.“ (*Verschiedenheiten* VI: 121)².

Humboldts linguistische Tätigkeit ist der Versuch, die Sprachwissenschaft systematisch voranzubringen und mit der richtigen Ansicht ihres Gegenstands alle Arten von Sprachwissenschaft, die er vorfindet, zu integrieren (*Humboldts linguistisches System*).³

¹Der zweite Abschnitt des bibliographischen Teils (3.2) enthält das Verzeichnis der übrigen Literatur, die in dieser Arbeit belegt wird. Verweise hierauf erhalten einen Stern (z. B. Mueller-Vollmer 1993*). Verweise ohne Stern beziehen sich auf das Verzeichnis der Autoren, die Humboldt als Linguist zitiert (3.1).

²Zur Notation der Texte Humboldts siehe Verzeichnis der Quellen (S. 55ff.).

³Die *richtige Ansicht* besteht kurz gesagt darin, daß Sprache konstitutiv ist für den Menschen und sich in und mit ihr die höhere Einheit des Menschengeschlechts verwirklicht. Die Integration (Einheit in der Verschiedenheit, Individualität in der Allgemeinheit, etc.) ist am höchsten Punkt der Linguistik Humboldts festgeschrieben. Vgl. S. 8ff. (Ansätze zu einer Rekonstruktion), S. 30ff. (zu Humboldts Modell von Wissenschaftsgeschichte), S. 315ff. (Ausbildung der Metaphysik Humboldts).

Damit soll die Totalität menschlichen Sprechens bis hin zur empirischen Bearbeitung aller Sprachen der Erde erfaßt werden. Humboldts Versuch ist gescheitert, da sich die Forschergemeinschaft dem vorgeschlagenen Weg nicht angeschlossen hat.

Humboldt war sich des Umfangs seiner Tätigkeit bewußt, aber auch der Tatsache, daß die intendierte *Enzyklopädie* für einen Einzelnen kaum realisierbar war:

„Il me reste maintenant à faire voir la possibilité de l'exécution de cette idée qui au premier abord paroît trop vaste pour être jamais réalisée. <...> une pareille entreprise, vaste et difficile à la vérité, mais point impossible vu les immenses matériaux qui se trouvent déjà“ (*Langues du nouveau continent* III: 320, 327).⁴

Er gibt zu verstehen, daß er nur den Grundstein zu einem Projekt legen kann, das andere vollenden müssen:

„Kein Einzelner kann hoffen, ein so ungeheueres Gebiet ganz zu bearbeiten; dies kann nur den auf einander folgenden Bemühungen Vieler gelingen, die sich einander berichtigen und ergänzen.“ (*Gesamtes Sprachstudium* VII: 627, vgl. *Vaskische Sprache und Nation* III: 295, *Langues du nouveau continent* III: 307, *Best means* VI: 84, *Verschiedenheiten* VI: 145f., 278).

Zu diesem Zweck hat Humboldt kontinuierlich an einem einzigen Werk gearbeitet.⁵ Mit ihm wollte Humboldt die Sprachwissenschaft in ihren Voraussetzungen und Grundbegriffen deutlich machen, ihr theoretisches Instrumentarium erarbeiten und dieses in der Untersuchung einer typologisch repräsentativen Anzahl einzelner Sprachen anwenden. Dabei stehen die *philosophischen* Abschnitte der begrifflichen Fundierung in einem Verhältnis der wechselseitigen Aufhellung mit den *historischen* Erörterungen, wobei Humboldt den hermeneutischen Zirkel letztlich stets durch einen Vorrang des Allgemeinen auflöst. Bei der Entfaltung seines linguistischen Systems lassen sich fünf Kapitel unterscheiden, die aufeinander aufbauen:

- (1) **Metaphysische und methodische Grundlagen**
- (2) **Sprachphilosophie**
- (3) **Allgemeine Grammatik**
- (4) **Sprachtypologie**
- (5) **Beschreibung, Analyse und typologische Wertung von Sprachen in empirischer Perspektive**

⁴Hinzu kommt, daß das Sprachstudium selbst schon eine Beschränkung Humboldts darstellt, der ursprünglich eine ganze Anthropologie liefern wollte, vgl. Trabant: „Der Stoff, der sich einer philosophisch geleiteten Anthropologie auftut ist unendlich und <..> <Humboldts> Plan einer vergleichenden Anthropologie (1797) damit auch hoffnungslos: Er umfaßt alle Manifestationen der Eigenthümlichkeiten des moralischen Charakters (I: 377) aller möglichen Individuen, seien diese einzelne Völker, Zeitalter usw. Die verschiedenen Sprachen gehören selbstverständlich zu diesem Stoff, werden aber anfänglich von Humboldt nur en passant erwähnt.“ (1985*: 168).

⁵Auch Welcker, mit dem Humboldt engen Umgang pflegt (vgl. S. 99ff.), hat ein solches Lebenswerk verfolgt - eine Geschichte der griechischen Religion, Kunst und Dichtung. Humboldt ermutigt ihn: „Dass Sie sich mit einem zusammenhängenden Werke beschäftigen <...> freut mich sehr. Es muss eigentlich eine solche Idee immer das Leben begleiten, und es schadete nichts, wenn sie auch nie zu Stande käme.“ (*Humboldt / Welcker*, 23.12.1809: 18f.).

1.1.1 Die vier Durchführungsstufen

Alle linguistischen Texte Humboldts sind Teile dieser einheitlichen Konzeption. Sie bildet sich in den Jahren 1799/1802 im Rahmen der baskischen Studien heraus und entfaltet sich in dem Maße, wie weitere Sprachen in Humboldts Gesichtskreis treten. Humboldts linguistisches System läßt sich aus den vorliegenden Entwürfen rekonstruieren, was bisher nicht oder nur ausschnittsweise geschehen ist.

Über die verschiedenen Redaktionsstufen seines linguistischen Gesamtwerks hinweg hat Humboldt stetig Textbestandteile aus älteren Arbeiten aufgenommen und weiterverwertet. Es lassen sich in seinen Arbeiten eine große Anzahl von Übereinstimmungen finden, die darauf hinweisen, daß der Autor über Jahrzehnte hinweg an einem Text weiterschreibt.⁶ Dies betrifft ganze Kapitel, Paragraphen oder einzelne Passagen. *Ortsadverbien* ist eine Neuredaktion von Abschnitten aus *Verschiedenheiten*, insbesondere entsprechen die Absätze 4-17 fast wörtlich den §§48-53b; Humboldts *Forschungsberichte in Langues du nouveau continent* III: 303-308, *Mexikanische Sprache* IV: 237-242, *Kulturzustand Amerikas* V: 1-4 und *Amerikanische Sprachen* V: 346-352 bauen über einen Zeitraum von 24 Jahren immer wieder wörtlich aufeinander auf; *Grammatischer Bau*, §§8f. (VI: 345-348) sind eine Neuredaktion von *Grundzüge* §133 (V: 451-453); *Verschiedenheiten* VI: 155f. (§42) entspricht *Kawi-Einleitung* VII: 69f.; *Kawi-Einleitung* VII: 64 ist eine Neubearbeitung von *Verschiedenheiten* §65 (VI: 182), dies wiederum ist eine Neubearbeitung von *Grundzüge* §50 (V: 396).

In Humboldts System sind grundbegriffliche Überlegungen zur Sprache notwendig mit der Untersuchung konkreter Sprachen verbunden. Seine Anläufe, das Gesamtwerk zu vollenden, sind stets mit den Sprachen verbunden, die er zur jeweiligen Zeit intensiv studiert hat. Es lassen sich vier Durchführungsversuche unterscheiden:

(1) Durchführung anhand des Baskischen (1800-1821)

Humboldts umfassendes Interesse an den Artikulationen des menschlichen Geistes, das sich zunächst auf philosophische, ästhetische und historische Themen gerichtet hatte, wurde durch die Begegnung mit der baskischen Sprache im Jahr 1799 auf das Feld der Sprachen gelenkt. Humboldt konzipiert zunächst eine Reisebeschreibung, der die sprachliche Untersuchung angehängt werden soll (*Cantabrica*, 1800, *Die Vasken*, 1801-05). Gleichzeitig entwirft er in seinem Fragment *Monographie über die Basken* (1801/02) erstmals das Gesamtkonzept seines linguistischen Werks („Ueber das Sprachstudium, oder Plan zu einer systematischen Encyclopaedie aller Sprachen“, VII: 598-603). In *Vaskische Sprache und Nation* (1812) umreißt Humboldt erneut, wie er sich die Durchführung seines Gesamtkonzepts am Beispiel der baskischen Sprache vorstellt. Dieses Projekt kann Humboldt nicht umsetzen. Dafür gibt es verschiedene Ursachen: (1) Humboldt zögert, da er eine bedeutende Veröffentlichung abwartet, die der baskische Sprachgelehrte Astarloa im Jahr 1803 angekündigt hatte (*Plan de lenguas*) - die

⁶Vgl. Mueller-Vollmer 1993: 109: „Dabei <bei der Abfassung der *Kawi-Einleitung*> wurden auch Teile einer älteren Arbeit <...> <*Verschiedenheiten*> z.T. materialiter mit diktierten Ergänzungen, eigenhändigen Streichungen und Hinzufügungen in den Text übernommen“. Müller-Vollmer führt die „Textmontage“ teilweise auf Humboldts Parkinson-Krankheit zurück, die allerdings erst ab 1829 eintritt.

Arbeit sollte nie erscheinen⁷, (2) die sich vertiefende Beschäftigung mit den amerikanischen Eingeborenen-sprachen nach der Rückkehr Alexanders aus Amerika im Jahr 1804 lenkt sein Interesse auf ein neues sprachliches Gebiet, (3) die Präsenz der klassischen Antike während seines Aufenthalts in Rom (1802-1808) erzeugt in Humboldt einen vorübergehenden Unwillen gegen die „barbarischen Studien“ und schließlich fällt (4) in die Jahre 1802-1819 seine berufliche Tätigkeit als preußischer Diplomat und Minister, die ihn von intensiveren Sprachstudien fernhält. In der Konsequenz publiziert Humboldt zwei Texte zum Baskischen, die jeweils nur Ausschnitte seines Gesamtkonzepts abdecken: die *Berichtigungen und Zusätze* (1811) und die frühgeschichtliche Studie *Urbewohner Hispaniens* (1820/21).

(2) Durchführung anhand der amerikanischen Sprachen (1803-1826)

Im September 1802 verläßt die Familie Humboldt Berlin und zieht nach Rom, wo Wilhelm als preußischer Gesandter beim Vatikan seine berufliche Tätigkeit aufnimmt. Nachdem er das Gesamtkonzept seiner Linguistik formuliert hat, interessiert er sich - über das Baskische hinaus - verstärkt für die Sprachen. In Rom lernt er den ehemaligen Chef der Jesuitenmission, den Abt Hervas kennen, der kurz zuvor umfassende Sammlungen aller Sprachen der Welt veröffentlicht hat (1784, 1786, 1787a, 1787b). Hervas macht ihn mit seiner Sammlung von Manuskripten zu amerikanischen Eingeborenen-sprachen bekannt, von der Humboldt Abschriften nehmen läßt.⁸ Durch die Rückkehr seines Bruders Alexander aus Amerika und dessen Besuch im Jahr 1805 in Rom wird das Interesse verstärkt und die Sammlung von Grammatiken und Wörterbüchern wächst (vgl. *Römische Liste*). Humboldt plant nun eine Abhandlung zu den amerikanischen Sprachen als Beigabe zu Alexanders Reisewerk (*Langues du nouveau continent*, 1812). Durch seinen Kontakt mit Johann Severin Vater und den amerikanischen Linguisten um Pickering und Duponceau erhält er weitere Materialien. Zur Abrundung initiiert Humboldt ein Beschaffungsprogramm, inseriert in Zeitungen und nutzt seine diplomatischen und wissenschaftlichen Kontakte. Die umfassende Sammlung, die so entsteht, wird für Humboldt zur Verpflichtung, auf dem Gebiet dieser Sprachen einen wesentlichen Beitrag zu leisten, so daß sich bis ins Jahr 1826 sein linguistisches Gesamtkonzept mit dem Studium der amerikanischen Sprachen verknüpft. Humboldts Arbeit an dem „großen amerikanischen Werk“ ist in mehreren Redaktionsstufen aus der ersten Hälfte der 20er Jahre dokumentiert (*Mexikanische Sprache* 1821, *Kulturzustand Amerikas* 1823, *Amerikanische Sprachen* 1826) und kulminiert in dem bedeutenden Text *Grundzüge* (1824-26), dem bis dato vollständigsten Durchführungsversuch. Auch diese Arbeit blieb unvollendet. Ursache hierfür ist, daß Humboldt auf zwei weitere Sprachen stößt, die seinen Horizont erweitern: das Sanskrit und das Chinesische.

⁷1811 erhält Humboldt aus unbekannter Hand einige vollständige Kapitel des *Plan de langues* als Abschrift. 1817 wendet er sich brieflich an Erro und bittet um eine vollständige Kopie, erhält jedoch keine weiteren Teile des Manuskripts, das heute verschollen ist. Die im Nachlaß Humboldts aufbewahrten Kapitel sind abgedruckt in Hurch 2002a*.

⁸Vgl. Fn. 288.

(3) Durchführung anhand einer typologisch repräsentativen Auswahl aller Sprachen (1827-1829)

Schon früh erkennt Humboldt, daß sich sein linguistisches System nicht vollständig darstellen läßt, wenn nur eine einzige Sprache oder Sprachfamilie als empirisches Medium herangezogen wird. Sprache als Ganzes kann nur erfaßt werden, wenn alle Einzelsprachen zumindest exemplarisch im hermeneutischen Prozeß der gegenseitigen Klärung von Allgemeinem und Individuellem berücksichtigt werden. In *Gesamtes Sprachstudium* (1810/11) umreißt Humboldt erneut, worauf sein Projekt hinausläuft:

„einen allgemeinen <Teil>, welcher aus dem weiten Umfange der Sprachen nur dasjenige herausnimmt, was über die Sprache, ihre Natur und ihren Einfluss überhaupt Licht zu verbreiten vermag; einen speciellen, der Alles in den wirklichen Sprachen Vorhandene, bloss darum, weil es vorhanden ist, sammelt, sichtet, und ordnet; einen bloss geschichtlichen, welcher die Resultate der beiden ersten miteinander verbindet.“ (VII: 627).

Den nächsten Anlauf für eine Gesamtschau nimmt Humboldt in den Jahren 1812-14 mit dem Fragment *Über Sprachverwandtschaft*, in dem er „etwa folgende Vergleichen stufenweis anzustellen“ (VII: 635) intendiert: Griechisch, Lateinisch, Hebräisch, Deutsch, Dänisch, Schwedisch, Vaskisch, Kymrisch, Bretonisch, Mexikanisch und andere amerikanische Eingeborensprachen. In dieser Aufzählung spiegelt sich der sprachliche Horizont Humboldts zu jener Zeit. Erst 16 Jahre später, nachdem er auch die östliche Hemisphäre in den Blick genommen hat (Sanskrit, Chinesisch, südostasiatische und pazifische Sprachen), sind die Umstände gegeben, das Großprojekt in seiner Gesamtheit endgültig anzugehen. Auf umfangreichen Vorarbeiten basierend erarbeitet Humboldt in den Jahren 1827-29 in Form der zusammengehörenden Untersuchungen *Verschiedenheiten* und *Grammatischer Bau* die vollständigste Version seines linguistischen Werks auf der Basis einer typologisch repräsentativen Auswahl aller Sprachen:

„Ich werde Sorge tragen, dass für jede der hauptsächlich verschiedenen Methoden Ein Beispiel einer vollständig erörterten Sprache stehe, für die lautlose Grammatik die Chinesische, für die durch Sachbezeichnung und getrennt bezeichnende die Polynesische in ihren verschiedenen Dialecten, für die anfügende die Delawarische, für die flectirende die Sanskritische. An jede dieser werde ich eine oder mehrere anschliessen, die entweder denselben Charakter nur minder vollständig an sich tragen, oder zwischen der einen und der andren Methode stehen, wie an die Delawarische die Vaskische <...> und die Mexikanische <...>, an die Sanskritische die Armenische, die Semitischen u. s. f. Auch werde ich sorgen, dass von allen Theilen der Erde Beispiele vorkommen, und daher weder die Afrikanischen Sprachen übergehen, noch das Wenige, was wir von denen des fünften Welttheils kennen.“ (*Grammatischer Bau* VI: 397f.).

Auch dieses Projekt blieb unvollendet. Humboldt kann den Umfang nicht bewältigen und beschränkt sich am Ende seiner linguistischen Tätigkeit auf die malayo - polynesischen Sprachen⁹, die einen besonderen Reiz bieten.

⁹Bezeichnung nach Ineichens *Allgemeiner Sprachtypologie* (1979*: 167ff.).

(4) Durchführung anhand der malayo - polynesischen Sprachen (1828-1835)

Die entscheidende Erweiterung des linguistischen Horizonts ergab sich für Humboldt in den 20er Jahren durch seine Konfrontation mit dem Sanskrit und dem Chinesischen. Diese beiden Sprachen markieren für ihn sprachtypologische Extrempunkte (Sprachen mit vollkommenem grammatischem Bau – Sprachen ohne grammatischen Bau). Die malayo – polynesischen Sprachen stehen für ihn geographisch und sprachtypologisch zwischen diesen beiden Polen. Hier ergab sich für ihn die Möglichkeit, auf einem enger dimensionierten Untersuchungsfeld in repräsentativer Weise die intendierte Verbindung von theoretischer Fundierung und empirischer Ausarbeitung leisten zu können. Im Jahr 1827 informiert Humboldt einige seiner wissenschaftlichen Korrespondenten darüber, daß er über diese Sprachen eine größere Veröffentlichung plant.¹⁰ Erstes Ergebnis dieser Bemühungen ist das Fragment *Südseeinseln* (1828). Vollendet wird die Bearbeitungsstufe seines linguistischen Werks mit der *Kawi-Einleitung* und dem *Kawi-Werk*.

Einen weiteren Einblick in Genese und Umfang von Humboldts linguistischem Werk bietet das Verzeichnis der Quellen (Kap. 1.3). Dort sind alle linguistischen Texte Humboldts geordnet nach Durchführungsversuchen aufgeführt; es wird ersichtlich, was Humboldt *en détail* in den einzelnen Phasen geleistet hat. Weiterer Aufschluß ergibt sich im Kapitel 2, wo anlässlich der Erörterung des wissenschaftsgeschichtlichen Umfelds sich immer wieder einzelne Gewährspersonen, Schulen oder Traditionen mit einzelnen Phasen des Schaffens verbinden.

1.1.2 Ansätze zu einer Rekonstruktion

Die umfangreichsten Texte, in denen Humboldt sein System darstellt, finden sich in den Durchführungsversuchen (2), (3) und (4). Dabei handelt es sich um *Grundzüge* (2), *Verschiedenheiten* und *Grammatischer Bau* (3) sowie *Kawi-Einleitung* und *Kawi-Werk* (4). Eine Rekonstruktion seines Systems sollte mit diesen Texten beginnen. Dazu sind die genannten Texte in systematischer Perspektive zu gliedern.

Humboldt selbst hat diese Gliederung nur vage und keinesfalls explizit - etwa in Form systematisch geordneter Inhaltsverzeichnisse - niedergelegt; ihr Fehlen hat eine ausschnittsweise verfahrenende Interpretation begünstigt. Die ersten drei Texte sind unvollendet. Ihre Einteilung in Paragraphen (teils mit Überschriften, teils ohne) dokumentiert den offenen Arbeitsprozeß; sie werden einfach durchnummeriert und erlauben keine Scheidung von Ober-, Mittel- und Unterabschnitten. Nur für die *Grundzüge* ist ein fragmentarisches Inhaltsverzeichnis vorhanden (V: 474f.). *Kawi-Einleitung* und *Kawi-Werk* wurden posthum ediert. Ihre Gliederung ist besser ausgearbeitet, allerdings oft Ergebnis der Tätigkeit des Herausgebers Buschmann, so daß Einschränkungen gemacht werden müssen.

Hilfreich ist, daß Humboldts Texte regelmäßig Abschnitte enthalten, die Hinweise zum systematischen Aufbau geben (z. B. V: 399, 433, VI: 357f., VII: 41, 97, 250 oder *Grundzüge* §§82, 98, 123, 142, 146, *Verschiedenheiten* §61). Ihre Interpretation im Zusammenhang der Texte ist Basis für eine verstehende Rekonstruktion der Humboldtschen Systematik.

¹⁰*Humboldt / Bunsen*, 08.06.1827: 13, *Humboldt / Grimm*, 08.07.1827: 205, *Humboldt / Welcker*, 08.07.1827: 142f., *Humboldt / Pickering*, 22.09.1827: 302.

Da Humboldt selbst keine ausreichende Gliederung gibt, ist eine interpretative Gliederung notwendig. Dies soll im folgenden Abschnitt ansatzweise geschehen.

Grundzüge

Die **Grundzüge** enthalten als einzige der großen Arbeiten den Entwurf eines Inhaltsverzeichnisses (V: 474f.). Es enthält Abschnitte, die nicht mehr realisiert wurden, und erweitert insofern den Text, ist allerdings selbst unvollendet und kann seinerseits durch aufbauorganisatorische Hinweise aus dem Text ergänzt werden.

In diesem Verzeichnis faßt Humboldt die §§1-7 als „Einleitung“ zusammen. Sie läßt sich unterteilen in die §§1f., in denen Humboldt den *Nutzen* seiner Untersuchung erörtert¹¹, die §§3f., in denen er über seine eigenen Forschungen berichtet (*Forschungsbericht*), und die §§5-7, wo er *Hinweise zum Aufbau* der Abhandlung gibt. Diese drei Abschnitte, die in den **Grundzügen** nur kurz angerissen sind, sind typisch für alle Einleitungen Humboldts und feste Bestandteile seiner Systematik.¹²

Bemerkenswert ist, daß Humboldt stets mit Reflexionen zum Nutzen seiner Untersuchungen beginnt. Er stellt von Anfang an klar, daß das Sprachstudium keine autonome Beschäftigung ist, die ihren Zweck in sich selbst trägt. Auch wenn diese Sequenz den **Grundzügen** nicht voll ausgebildet ist, sei festgestellt, daß Humboldt mit den Überlegungen zum Nutzen des Sprachstudiums die Verbindung zum höchsten Punkt seiner Weltanschauung herstellt: da der Mensch nur Mensch durch Sprache ist, kann durch die Analyse der Einheit in aller Verschiedenheit des menschlichen Sprechens die innere Verbundenheit des Menschengeschlechts in seiner Vielgestalt auf der höchsten („menschheitsstiftenden“) Ebene erkannt und fruchtbar gemacht werden. Die Reflexionen zum Nutzen des Sprachstudiums sind Ausgangspunkt der metaphysischen Grundlagen, in die er das Sprachstudium setzt.¹³ Von hier aus entwickelt Humboldt seine methodologischen Überlegungen und seine Sprachphilosophie.

Aus den *Hinweisen zum Aufbau* der **Grundzüge** läßt sich folgende Gliederung ableiten (vgl. V: 366):

1. Einleitung
2. Allgemeine Darstellung der amerikanischen Sprachen
 - 2.1 Als Art der Gattung „allgemeine Menschensprache“
 - 2.2 In ihrem historischen und geographischen Zusammenhang
3. Grammatiken und Wörterbücher der einzelnen Sprachen¹⁴

¹¹„Es darf daher wohl mit Recht ein Bedürfniss für die allgemeine Sprachkunde genannt werden, die Amerikanischen Sprachen in ihrem Zusammenhange zu betrachten“ (V: 365).

¹²Zu den *Forschungsberichten* vgl. S. 89ff..

¹³Die Figur ist in anderen *Grundlagen* – Texten besser ausgebildet, zum Beispiel: **Vaskische Sprache und Nation** III: 288-291 (voll ausgebaute, frühe Sequenz, die noch an die anthropologische Frühphase anklingen läßt) oder die Eingangsabschnitte von **Verschiedenheiten** (VI: 114-129).

¹⁴Humboldt ergänzt, dass die Abschnitte im Grunde nicht unabhängig behandelt werden dürften. So sagt er zur Unterscheidung der *allgemeinen* von der *historischen und geographischen* Erörterung: „Vollkommen trennen lassen sich indess beide Rücksichten nicht“, um anzufügen: „Allein

Die folgenden §§8-18 leiten nun ihrerseits den allgemeinen Teil ein. Ziel der Darstellung ist die Einordnung der amerikanischen Sprachen in ein sprachtypologisches System aller Sprachen, in eine „über die wesentliche Natur der Sprachen entscheidende<.> Classification“ (V: 369). Humboldt stellt fest, daß hierfür die Vorarbeiten fehlen:

„Es gibt bis jetzt kein bewährtes Verfahren, den Zweck, den ich mir hier vorsetze, zu erreichen, keinen irgend gelungenen Versuch, die Eigenthümlichkeit der Sprache dergestalt zu schildern, dass daraus ihr Verhältniss zur andren, und ihre Stelle im Gebiete der Sprachen überhaupt auf eine ähnliche Weise hervorgehe, als eine Pflanzengattung durch die botanische Bestimmung ihrer Charaktere ihre feste Stellung im Systeme erhält.“ (V: 368).

Um zu einem adäquaten sprachtypologischen System zu gelangen, bieten sich aus der Sicht Humboldts zwei Wege:

„Auf dem einen untersucht man die Beschaffenheit der grammatischen und lexicalischen Mittel, deren sich die Sprache bedient, der Declination, Conjugation, Zusammensetzung, Ableitung u.s.f. <Allgemeine Grammatik> Auf dem andren forscht man nach der Art der Anwendung und des Gebrauchs dieser Mittel, nach der Gesamtbehandlung, die sie erfahren, und ergründet in möglicher Vollständigkeit von allen Seiten aus das Verfahren der Sprache als Ganzes, von dessen Darstellung erst die wahre Durchschauung ihres Wesens abhängt <Sprachphilosophie>.“ (V: 370).

Beide Wege müssen gegangen werden, dabei ist es für Humboldt erforderlich, mit der Erörterung des Verfahrens der Sprache als Ganzes zu beginnen, da sich nur so das gewünschte „Totalbild“ ergeben kann. Damit ergibt sich die Systematik des *Allgemeinen Teils*: (1) Erörterung des Verfahrens der Sprache als Ganzes (Sprachphilosophie), (2) Analyse der Bestandteile der Sprache (Allgemeine Grammatik), (3) Sprachtypologie.

„Man hat zwar hie und da dem Begriff der allgemeinen Grammatik eine grössere Ausdehnung gegeben, nirgend aber <...> hat man <...> eine Analyse des Verfahrens der Sprache in seinem ganzen Zusammenwirken versucht. Da sie sich <...> mit der Betrachtung der grammatischen Formen, als der Bestandtheile der Rede, im Einzelnen beschäftigt, so fällt sie, nach der hier versuchten ganz andren Eintheilung der Sprachanalyse, grossentheils in den folgenden Abschnitt, und kann auf keine Weise uns des Geschäfts überheben, das Allgemeine, was zur Vergleichung des Besondern erfordert wird, aus eigener Ideenentwicklung hier von neuem aufzustellen“ (V: 373f.).

Nach Klärung der Vorgehensweise beginnt der Kerntext unter der Überschrift „Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus“. Er ist unterteilt in die Abschnitte „Natur der Sprache überhaupt“ (Sprachphilosophie) und „Verfahren der Sprache bei der Bildung der Rede“ (Allgemeine Grammatik). Die Abhandlung bricht nach dann ab, verspricht jedoch im Inhaltsverzeichnis noch ein Kapitel „Wirkung der Sprache“, dessen Inhalt sich aus der vollständigeren Fassung der späteren Durchführungsversuche erschließen läßt

durchaus verschieden dem Inhalte und der Methode nach werden diese beiden Darstellungsarten doch <...>. Ich beginne mit der Darstellung der Sprachen an sich, da die Kenntniss dieser immer vorangehen muss, und diese Bearbeitung auch für die Sprachkunde die bei weitem wichtigere ist.“ (V: 367f.). Es handelt sich bei diesem *eigentlich nicht trennen können, dann aber doch trennen* um einen Topos Humboldts. Typisch ist auch, daß er letztlich mit dem Allgemeinen beginnt.

und das zur Sprachtypologie überleitet. Indem sich die Typologie aus der unterschiedlichen „Wirkung“ der in den einzelnen Sprachen manifestierten Sprachfunktionen ergibt, ist sie bei Humboldt stets normativ. Diejenigen Sprachen, die die synthetisierende Leistung der Sprache (Einheit in der Vielheit) in ihrer höchsten Form realisieren (die flektierenden Sprachen, das Griechische), haben sprachtypologisch den höchsten Rang, sind das Medium höchster Kulturleistung (Griechenideal) und somit geeignet, den metaphysischen Endzweck der Sprache in der höchsten Form zu verwirklichen.

Das Unterkapitel „Verfahren der Sprache“ (Allgemeine Grammatik) ist unterteilt in: „Lautsystem“, „Wortvorrath“ und „Redeverbindung“. Damit erhalten wir für die **Grundzüge** folgende Gliederung:

1. Einleitung (§§1-7)
 - 1.1 Nutzen des Sprachstudiums / *metaphysische und methodologische Grundlagen*
 - 1.2 Forschungsbericht
2. Allgemeiner Teil
 - 2.1 Die amerikanischen Sprachen als Art der Gattung „allgemeine Menschensprache“
 - 2.1.1 Einleitung (§§8-18)¹⁵
 - 2.1.2 Sprachphilosophie (§§19-42, 50f.)
 - 2.1.2.1 Lautsystem (§§56-71)
 - 2.1.2.2 Wortvorrath (§§72-126)
 - 2.1.2.3 Redeverbindung (§§127-149)
 - 2.1.3 Wirkung der Sprache / Sprachtypologie
 - 2.2 Die amerikanischen Sprachen im historischen / geographischen Zusammenhang
 - 2.2.1 *Allgemeiner Teil*
 - 2.2.2 *Empirischer Teil*
3. Empirischer Teil: Grammatiken und Wörterbücher der einzelnen Sprachen

Das Werk bricht bei der Erörterung der Redeverbindung ab und ist unvollständiger und weniger ausführlich als die folgende Durchführungsstufe. Eingestreut in den allgemeinen Teil finden sich einige Paragraphen (§§43-49, 52-54), die sachlich zur Erörterung der amerikanischen Sprachen in ihrem historischen und geographischen Zusammenhang gehören. Es kann unterstellt werden, daß auch hier einem allgemeinen Abschnitt die empirische Darstellung folgen sollte.

Verschiedenheiten und Grammatischer Bau

Verschiedenheiten und **Grammatischer Bau** gehören zusammen und sind im Grunde ein Text (vgl. Leitzmann 1904-20*, Bd. 6: 334, 609). Auch dieser Durchführungsversuch blieb fragmentarisch, so daß die redaktionelle Vereinigung der beiden Teile nicht vollzogen wurde. Die **Verschiedenheiten** enthalten die Einleitung, die metaphysischen

¹⁵Ein weiterer Topos Humboldtscher Text- und Gedankenorganisation ist das Prinzip der „Schachtel in der Schachtel“: in jedem Teil spiegelt sich das Ganze, d.h. es gibt immer wieder eine Einleitung, die den typischen Aufbau hat (in die jeweilige Größeneinheit transponiert), es gibt immer wieder eine allgemeine und eine empirische Erörterung etc.

und methodologischen Grundlagen und die Sprachphilosophie; der **Grammatische Bau** enthält die Allgemeine Grammatik; jedoch nur den Abschnitt zur Rede-Verbindung. Die **Verschiedenheiten** sind von Humboldt in drei Kapitel aufgeteilt:

- I. Von der allgemeinen Sprachkunde und dem besonderen Zwecke der gegenwärtigen Schrift (§§1-33)
- II. Von der Natur der Sprache und ihrer Beziehung auf den Menschen im Allgemeinen (§§34-66)
- III. Von der Sprache in Beziehung auf die Vertheilung des Menschengeschlechts in Nationen (§§67-145)

Das Kapitel I enthält vier Schwerpunkte: Vorbemerkung (§1), Forschungsbericht (§§14-25), Hinweise zum Aufbau (§§2f., 9, 10, 13) und metaphysische und methodologische Grundlagen (§§4-13, 26-33). Es entspricht damit den einleitenden §§1-18 der **Grundzüge**, ist aber wesentlich besser ausgearbeitet und auch länger (46 gegen 10 Seiten).

Das folgende Kapitel II der **Verschiedenheiten** entspricht (oft im Wortlaut) dem Abschnitt 2.1.2 („Natur der Sprache“) der **Grundzüge** und enthält die Gewinnung des Sprachbegriffs, Humboldts Sprachphilosophie.

Kapitel III bringt allgemeine Überlegungen „Von der Sprache in Beziehung auf die Vertheilung des Menschengeschlechts in Nationen“. Das Kapitel ist dem allgemeinen Teil der historischen und geographischen Erörterung (oben 2.2.1) zuzuordnen. Dieses Kapitel ist in **Grundzüge** zwar konzipiert, aber nur ansatzweise ausgeführt (eingestreute Paragraphen, vgl. o.), es entfällt in der **Kawi-Einleitung**, ist aber ein integraler Bestandteil von Humboldts System. Der Komplex enthält eine Reihe von Aspekten: das Entstehen sprachlicher Formen (Sprachursprung, Spracherwerb und Dialogizität der Sprache), intranationeller (etwa in Abhängigkeit von soziokulturellen Eigenheiten) und internationaler Sprachwandel (Schwestersprachen - Tochtersprachen) und der Begriff der Sprachnation. In diesem Abschnitt seiner Systematik hat Humboldt die Verbindung zur historisch – vergleichenden Sprachwissenschaft hergestellt.

In **Grammatischer Bau** grenzt Humboldt gleich zu Anfang die „Grammatik“ von der „Wortbildung“ ab. Der Text bildet die Fortsetzung der Sprachphilosophie in die Allgemeine Grammatik. Die Tatsache, daß – im Gegensatz zu **Grundzüge** - das Kapitel „Wortvorrath“ nicht realisiert wurde, ergibt sich aus dem besonderen Gewicht, das Humboldt der Grammatik („Redeverbindung“) als dem „Formanteil“ der Sprache zu- mißt:

„Die Grammatik ist <..> der geistigen Eigenthümlichkeit der Nationen noch näher verwandt, als die Wortbildung. Der Stoff der Rede, den die Wörter ausmachen, kann von außen hinzuströmen, und es kann ihm seine fremdartige Gestalt oft mit geringen Veränderungen gelassen werden. Aber die Form gibt der Redende selbst, er versteht nur auf seine Weise, drückt sich wieder nur ebenso aus“ (VI: 338).

In der **Kawi-Einleitung** wird das Kapitel „Wortvorrath“ wieder an dem ihm in **Grundzüge** zugewiesenen systematischen Ort realisiert. Das Kapitel „Lautsystem“ wird in **Grammatischer Bau** nicht mehr als eigenständiger Abschnitt behandelt, sondern taucht

als Unterabschnitt der „Redeverbindung“ auf (§§121-150). Damit deutet sich eine systematische Umgewichtung an, die in der **Kawi-Einleitung** mit der ausführlichen Entfaltung des Begriffs der Artikulation vollständig durchgeführt wird: Sowohl der Stoff (die Worte) als auch die Form (die Grammatik / Redeverbindung) der Sprache weisen nach Humboldt eine stoffliche (lautliche) und eine formale („innerliche“) Seite auf. Der begriffliche Fortschritt, den Humboldt erzielt, zeigt sich rückblickend bei den Mängeln, die die entsprechenden Abschnitte der **Grundzüge** (z. B. §§73-81) aufweisen.

Der **Grammatische Bau** ist reich gegliedert und die vollständigste Version der *Allgemeinen Grammatik* Wilhelm von Humboldts. Die weitgehende Mißachtung dieses wichtigen Texts in der Humboldt – Forschung ist ein prominentes Beispiel der ausschnittsweise verfahrenen Rezeption (vgl. S. 22ff.).

Kawi-Einleitung

Die Gestalt der **Kawi-Einleitung** bestätigt das gewonnene Bild von Humboldts Gesamtkonzept. Wir finden einen Einleitungsteil (§§1-9), an die sich ein Paragraph anschließt, der von den Nutzenüberlegungen und metaphysischen Grundlagen zur Sprachphilosophie überleitet (§10):

„Wir sind jetzt bis zu dem Punkte gelangt, auf dem wir in der primitiven Bildung des Menschengeschlechts die Sprachen als die erste nothwendige Stufe erkennen, von der aus die Nationen erst jede höhere menschliche Richtung zu verfolgen imstande sind <...>. Wenn man also die Sprachen als einen Erklärungsgrund der successiven geistigen Entwicklung betrachtet, so muß man zwar dieselben als durch die intellectuelle Eigenthümlichkeit entstanden ansehen, allein die Art dieser Eigenthümlichkeit bei jeder einzelnen in ihrem Baue aufsuchen, so dass <...> es uns jetzt obliegt, in die Natur der Sprachen und die Möglichkeit ihrer rückwirkenden Verschiedenheiten näher einzugehen, um auf diese Weise das vergleichende Sprachstudium an seinen letzten und höchsten Punkt anzuknüpfen.“ (VI: 41 / 43).

Im Gegensatz zu den früheren Bearbeitungsstufen fehlen in der Eingangssequenz die methodologischen Aspekte. Diese sind dem folgenden Teil „Natur der Sprache überhaupt“ als erste zwei Paragraphen zugewiesen (§§11f.); damit ist die **Kawi-Einleitung** an dieser Stelle reifer als ihre Vorläufer.

Es folgt der Hauptteil „Natur der Sprache“ (entspricht den *Grundzügen des allgemeinen Sprachtypus*), der sich in der bekannten Weise dreiteilen läßt (Natur der Sprache / Sprachphilosophie; Verfahren der Sprache / Allgemeine Grammatik; Wirkung der Sprache / normative Typologie).

1. Sprachphilosophie (§§11-23 mit dem Überleitungsparagraphen 24)

„Ich habe im Vorigen das Wesen der Sprache nur in seinen allgemeinsten Grundzügen dargelegt, und wenig mehr gethan, als ihre Definition ausführlicher zu entwickeln. Um daher, wie es hier meine Absicht ist, der individuell-historischen Sprachvergleichung durch vorbereitende Überlegungen den Weg zu bahnen, ist es zugleich nothwendig, das Allgemeine mehr auseinanderzulegen und das dann hervortretende Besondere dennoch mehr in Einheit zusammenzuziehen.“ (VI: 97).

2. Verfahren der Sprache (§§25-29a, 31-34)

Zwei Aspekte sind hervorzuheben: Erstens ist dieser Abschnitt in der **Kawi-Einleitung** zweigeteilt in die Erörterung der „wahren<n> Structur der Sprache und den eigentlichen Formenbau“ (VII: 165; = §§25-29a, 34) und deren feinerer Ausgestaltung (§§31-33):

„Mit dem grammatischen Baue, wie wir ihn bisher im Ganzen und Grossen betrachtet haben, und der äusserlichen Structur der Sprache ist jedoch ihr Wesen bei weitem nicht erschöpft und ihr eigentlicher Charakter beruht auf noch etwas viel Feinerem“ (VII: 165).

Diese Aufteilung in „Verfahrensgesetze“ (Linguistik im engeren Sinne, Analyse sprachlicher Einheiten bis zum Satz) und „Charakter“ (Philologie, Analyse ganzer Texte / literarischer Werke) ist der letzte wesentliche Entwicklungsschritt Humboldts in der Entfaltung seines Systems.

3. Wirkung der Sprachen (§§29b, 30, 35-37)

Der Abschnitt wird schon vorgreifend in den §§29b („Congruenz der Lautformen mit den grammatischen Forderungen“) und 30 („Hauptunterschied der Sprachen nach der Reinheit ihres Bildungsprincips“) erörtert. Er setzt dann eigentlich mit dem §35 ein (ab VII: 253: „Von der rein gesetzmässigen Form abweichende Sprachen“), wobei ein Überleitungsteil („Rückblick auf den bisherigen Gang der Untersuchung“, VII: 250-253) vorgeschoben ist. Der Abschnitt verfährt stärker als in den anderen Durchführungsstufen unter Heranziehung empirischen Materials.

Synopse

Zusammenfassend läßt sich folgende Systematik rekonstruieren:

1. Einleitung
 - 1.1 Zum Nutzen des Sprachstudiums / metaphysische Grundlagen
 - 1.2 Forschungsbericht
2. Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus
 - 2.1 Natur der Sprache überhaupt / methodologische Grundlagen / Sprachphilosophie
 - 2.2 Verfahren der Sprache / Allgemeine Grammatik
 - 2.2.1 Verfahrensgesetze
 - 2.2.1.1 Laute
 - 2.2.1.2 Wortvorrath
 - 2.2.1.3 Redeverbinding / Grammatik
 - 2.2.2 Künstlerisch schaffendes Prinzip / Charakter („Poesie und Prosa“)
 - 2.3 Wirkung der Sprache / normative Typologie
 - 2.4 Sprache im historischen und geographischen Zusammenhang
 - 2.4.1 Allgemeiner Teil
 - 2.4.2 Empirischer Teil
3. Individuell - historische Sprachbetrachtung / empirische Sprachwissenschaft

Die Systematik ist in den einzelnen Texten unterschiedlich weit entwickelt. Eine Übersicht findet sich auf der folgenden Seite für die fünf Haupttexte **Grundzüge**, **Verschiedenheiten**, **Grammatischer Bau**, **Kawi-Einleitung** und **Kawi-Werk**.

<i>Grundzüge</i>	<i>Verschiedenheiten Grammatischer Bau</i>	<i>Kawi-Einleitung Kawi-Werk</i>	
1-18	1-33 (V)	1-10	Einleitung Forschungsbericht Nutzen der Untersuchung Metaphysische Grundlagen
19-42, 50f.	34-66 (V)	11-24	Sprachphilosophie methodologische Grundla- gen
56-71			Allgemeine Grammatik Laute
72-126		25	Worte Redeverbindung
127-149	1-150 (GB)	26-29a, 34	
	151-172 (GB)	30, 35	Sprachtypologie Wirkung der Sprache
43-49, 52-54	173-186 (GB)		Sprachen im historischen und geographischen Zusammenhang
	67-145 (V)		
	188-275 (GB)	36f.	Empirische Sprachbetrachtungen
		<i>Kawi-Werk</i>	

Zahlen beziehen sich auf Paragraphen, grau unterlegte Felder sind in der einzelnen Stufe nicht realisiert

Die Rekonstruktion der Systematik Humboldts ist hier nur ansatzweise durchgeführt. Sie sollte sich bestätigen, wenn die übrigen – kürzeren - Texte herangezogen werden, in denen sich Humboldt mit den *Grundlagen* seiner Sprachwissenschaft auseinandersetzt (Durchführungsstufe 1: *Monographie über die Basken, Vaskische Sprache und Nation*, Durchführungsstufe 2: *Langues du nouveau continent, Mexikanische Sprache, Kulturzustand Amerikas, Amerikanische Sprachen*, Durchführungsstufe 3: *Gesamtes Sprachstudium, Über Sprachverwandtschaft*, die *Akademievorlesungen, Best means*; Durchführungsstufe 4: *Südseeinseln*).¹⁶ Anschließend wären die empirischen Texte Humboldts zu integrieren, wobei diese eine besondere Bestätigung der Systematik liefern, da sich in ihnen der Grad der „Brauchbarkeit“ der Linguistik Humboldts in der Empirie erweist und auf die Theorie zurückwirkt (exemplarisch und prominent im *Kawi-Werk*, vgl. S. 223ff.).

Wenn man annimmt, daß alle linguistischen Texte Humboldts Teile eines einzigen zu rekonstruierenden Werkes sind, so ergibt sich aus der Rekonstruktion ein Verzeichnis aller Texte und Autoren, die Humboldt in diesem Werk zitiert. Dieses bildet die Basis zur Darstellung der wissenschaftsgeschichtlichen Position seines Systems. Es zeigt sich, daß Humboldt die ihm bekannten linguistischen Richtungen aufnimmt und in sein Projekt integriert.¹⁷ Folgende Thesen leiten diese Arbeit:

Humboldts Werk. Humboldt hat während seines linguistischen Schaffens an einem einzigen großen Text gearbeitet, der die Sprachwissenschaft in ihren Grundbegriffen klarstellen, ihr theoretisches Instrumentarium erarbeiten und dieses Analysesystem in repräsentativer Weise auf einzelne Sprachen anwenden sollte. Es lassen sich vier Durchführungsversuche identifizieren, dieses Werk zu vollenden, wobei jeder Durchführungsversuch mit einer bestimmten Sprache oder Sprachgruppe verbunden ist.

Humboldts linguistisches System. Humboldts System der Sprachwissenschaft entfaltet sich in fünf Schritten, die aufeinander aufbauen: metaphysische Grundannahmen, Sprachphilosophie, Allgemeine Grammatik, Sprachtypologie und empirische Beschreibung aller menschlichen Sprachen. Das System soll die theoretische und praktische Erfassung der Totalität menschlichen Sprechens ermöglichen.

Humboldts wissenschaftsgeschichtliche Position. Die Rekonstruktion des Verzeichnisses der Autoren, die Humboldt als Linguist zitiert, ermöglicht ein umfassendes Bild seines wissenschaftsgeschichtlichen Umfelds. Es gibt ein weitgespanntes Bezugssystem von Linguisten und linguistischen Traditionen, in dem sich Humboldt befand und das sich aus dem Verzeichnis der von ihm belegten Autoren und ergänzenden Quellen ableiten läßt.

¹⁶Zu den *Grundlagen* – Texten und ihrer Einordnung in den Gesamthorizont der linguistischen Texte Humboldts vgl. S. 55ff., insbesondere S. 57ff.

¹⁷Buchholz (1986*) hat ihrer Arbeit zur *Kawi-Einleitung* ein Verzeichnis der von Humboldt in diesem Text verwendeten Quellen beigegeben, und erste Schritte zur Erschließung des wissenschaftsgeschichtlichen Umfelds unternommen.

1.2 Die Position Humboldts im Spiegel der Rezeption

Die umfangreiche Rezeptionsgeschichte Humboldts¹⁸ ist bei aller Heterogenität der vertretenen Positionen durch vier Merkmale gekennzeichnet:

- (1) Humboldt wird als genialer, jedoch auch dunkler und unsystematischer Autor charakterisiert. Ein solcher Autor, der zwar Schwerwiegendes gesagt hat, dem es jedoch nicht gelungen ist, seine Ansichten klar und deutlich auszusprechen, lädt dazu ein, ihn besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat; er eignet sich zur Aneignung.
- (2) Humboldt wird als Vorläufer und Kronzeuge für diejenige Linguistik usurpiert, für die der jeweilige Interpret selbst steht. Es läßt sich eine bemerkenswerte Anzahl von *Neo-Humboldtianern* unterscheiden - die sich in ihren Ansichten zum Teil diametral gegenüberstehen.
- (3) Zur Interpretation wird nicht der ganze Umfang seiner sprachwissenschaftlichen Texte herangezogen, sondern nur ein kleiner Ausschnitt, von dem behauptet wird, er enthalte *in nuce* den ganzen Humboldt. Die Methode der ausschnittswisen Rezeption oder *Kernstellen-Exegese* erleichtert die Vereinnahmung für die eigene Lehrmeinung.
- (4) Das breite wissenschaftsgeschichtliche Umfeld Humboldts wird ignoriert. Nur als einsamer Neuerer, der weder an vorhandene Formen der Sprachwissenschaft angeknüpft, noch Nachfolger gehabt hat, läßt er sich umstandslos in das eigene System integrieren. Es werden neue Traditionen identifiziert, die sich aus der jeweiligen Vereinnahmung ableiten. Vorläufer Humboldts sind alle diejenigen, die auch als Vorläufer der von dem jeweiligen Interpreten vertretenen Linguistik akzeptiert werden, alle anderen können nur eine negative Beziehung zu Humboldt gehabt haben. Es wird keine Rücksicht darauf genommen, welche sprachwissenschaftlichen Traditionen Humboldt tatsächlich belegt und zitiert.

Mit der fortgesetzten Arbeit Kurt Mueller-Vollmers, insbesondere seinem *kommentierten Verzeichnis* (1993*), wird der Horizont der Forschung erweitert. In Gegensatz zum *Verfahren der Kernstellen-Exegese* sichtet Mueller-Vollmer zunächst, was von Humboldt überhaupt vorliegt. Dies schafft die Möglichkeit, auf einer breiteren Basis als bisher einen Autor zu interpretieren, der in engem wissenschaftsgeschichtlichem Zusammenhang zu den linguistischen Traditionen seiner Zeit stand.

Die vier Merkmale der Rezeptionsgeschichte werden im folgenden dargestellt: (1) die Dunkelheit, (2) die Vereinnahmung, (3) die Kernstellen - Exegese, (4) die Isolation Humboldts aus seinem wissenschaftsgeschichtlichen Umfeld. Abschließend (5) wird der Ansatz Mueller-Vollmers umrissen.

¹⁸Einen Überblick der Humboldt-Rezeption gibt Scharf 1994*: 13-43. Die umfangreichste Gesamtbibliographie zu Wilhelm von Humboldt (El Zerka / Vollmann 1999ff.* enthält rund 1.600 Titel Sekundärliteratur zu Humboldts Sprachwissenschaft. Schmitter (1991a*: 9) stellt fest: „Eine umfassende Rezeptionsgeschichte <...> steht bisher noch aus.“

1.2.1 Der dunkle Humboldt

Ob Hegelianer, Völkerpsychologe, Indogermanist, Sprachinhaltsforscher, generativer Grammatiker oder Transzendentalhermeneut¹⁹, einig waren sich fast alle Humboldt-Forscher darin, daß ihr Autor dunkle und unsystematische Züge trägt:

Schon **Schasler** (1847*: 6) erkennt, daß Humboldt sich „nicht zur vollkommenen Klarheit und ungetrübten Durchsichtigkeit des Begriffs <erhebt>“, **Haym** („Stets und überall zog das Dunkle und Geheimnißvolle ihn an“, 1856*: 476f) berichtet als Erster ausführlich über Humboldts Stil und stellt den entsprechenden Abschnitt (ebd.: 481-483) unter den Titel „Schriftstellerische Mängel“ (ebd.: XI). **Pott** (1876/80*, Bd. 1: V) bemerkt, daß bei Humboldt „die glättende Feile des Stils <...> der Klarheit des Gedankens Eintrag gethan“ habe. **Steinthal**, der die „Dunkelheit, welche in Humboldts Schriften unleugbar sich findet“ (1848*: 30), schon früh feststellt, fügt seiner umfassenden Humboldt-Deutung (1884*) ein ganzes Kapitel über den „Styl Humboldts“ ein (ebd.: 23-34) und versucht dort, die „Mangelhaftigkeit seiner Darstellung, seines Stils“ (ebd.: 25) zu erklären. **Benfey** (1869*: 527) spricht von einem >wahren Sireningesang<. **Gabelentz** (1901*: 28) bemerkt, Humboldt sei „meist weniger klar als tief“. **Delbrück** (1904*: 42) konstatiert eine „Form der Darstellung, welche an Schwerfälligkeit, künstlicher Glätte und einer ermüdenden Neigung zu erhabenem Ausdruck leidet“, er bemängelt schließlich (1908*: XVIII) die „Faßlichkeit der Darstellung“, unter der auch Humboldts „literarischer Erfolg <...> gelitten“ habe. **Abegg** (1921*: 63) konstatiert, daß Humboldts „Darstellungsweise <...> das Verständnis oft erschwert“. **Jespersen** (1925*: 38) spricht von einem „äußerst schwer verständlichen stil“. **Cassirer** (1923b*: 98) bemerkt die „Dunkelheit mancher Humboldt'scher Begriffe“. **Thomsen** (1927*: 64) spricht von „so viel Abstraktem und Umständlichem, bisweilen geradezu Mystischem“. **Heintel** (1957*: 589) sieht eine Tragik darin, daß Humboldt (wie auch Hamann, Herder und die Romantik) „jenes philosophische Rüstzeug vermissen lassen, das die systematische Philosophie in mühsamer Anstrengung des Begriffs in ihrer Entwicklung <...> geschaffen hat“. **Heidegger** (1959*: 246) charakterisiert die *Kawi-Einleitung* als eine „schwer durchschaubare, in ihren Grundbegriffen dunkel schwankende <...> Abhandlung“. Dem möchte **Oesterreicher** (1981*: 117f) mit Blick auf die „produktive Dunkelheit“ „kaum widersprechen“. **Liebrucks** (1965*: 9) nennt die von „Umständlichkeit, Vorsichtigkeit der Umschreibungen und Zurücknahmen in der Humboldtschen Sprache“, später spricht er (1968*: 19) von dem Sprachtheoretiker Humboldt, „dessen Werk noch verborgen ist, dessen Werk ihm vielleicht selbst verborgen war“. **Gipper** (1965*: 3) bemerkt, daß Humboldt „dem Leser nicht mit wohldefinierten Begriffen entgegenkommt“, daß er „auf systematischen Aufbau und systematische Gliederung seiner Arbeiten wenig Wert legt. Begriffsbestimmungen fehlen weithin, der Gedankengang folgt eigenwillig den Eingebungen des Augenblicks <...>. Hier schreibt <...> ein Grandseigneur“. **Menze** (1966*: 37) nennt die „philosophische Dunkelheit Humboldts“. **Robins** (1967*) bedauert den *diffusen Stil* Humboldts (nach Gipper/Schmitter 1975*: 533). **Ramischvili** (1967*: 565) möchte der Humboldtschen Konzeption „trotz ihres unklaren Stils innere Geschlossenheit nicht absprechen“. **Kampf** (1967*: 405) spricht von „obscurities in Humboldt's work“. Auch **Chomsky** (1971*: 26) findet Humboldts Begriffe „nicht völlig klar“. **Eigenbrodt** (1969*: 4-8) referiert ausführlich den Stand der Forschung zu Humboldts dunklem Stil und sieht darin den „gewiß entscheidende<n> Punkt“ (ebd.: 4) für Deutungsschwierigkeiten bei dem Begriff *innere Sprachform*. **Berglar** (1970*: 130) moniert einen >kaum verdaulichen Stil<. **Böhler** (1973*: 223) konstatiert eine „Tendenz zum Unfertigen, Unabgeschlossenen, nicht restlos Durchgebildeten“, die sich „gerade auch in den Schriften zur Sprache“ finde, er spricht von der „begriffli-

¹⁹Zum Verständnis der transzendentalhermeneutischen Humboldt – Rezeption siehe S. 31ff.

chen Unbestimmtheit und <...> der typisch Humboldtschen Unschärfe der Diktion“ (ebd.: 209). **Christmann** (1977*: 46) charakterisiert Humboldts Schriften als „schwer zugänglich und nicht selten dunkel“. **Scharf** (1977*: 99f.) bezeichnet Humboldts „Assoziationsstil“ im Vergleich zu Kants >architektonischer Klarheit< als „annähernd chaotisch“. **Simon** (1978*: 32) konstatiert eine „wenig terminologische Sprache“. **Droescher** (1980*: 319) findet „keine methodisch aufgebaute Sprache“. Nach **Giel / Mattson** (1981*: 442) ist Humboldts Sprachtheorie „mehr fragmentarisch als in einem abgeschlossenen System“ dargestellt. **Seebaß** (1981*: 19) redet von „zahllosen Unklarheiten und inneren Widersprüchen. Die Texte <Humboldts> sind eher noch undurchsichtiger <als die Herders>“. **Otto** (1987*: 1) spricht von der „Umständlichkeit seiner Argumentation und <...> Schwerfälligkeit seines Schreibstils“ etc.

Eine der wenigen Ausnahmen ist **Schlesier** (1845*), der auch sonst Humboldt und sein Umfeld mit einer fast naiven Neutralität schildert (vgl. S. 24ff.). Als besondere Eigenschaften des Sprachforschers Humboldt nennt er (ebd.: 522-527) „1. die Gründlichkeit“, „2. Die Größe des Blickes und der Behandlung“, „3. Das Gepräge der Wahrhaftigkeit, die Einfachheit und Lauterkeit“, „4. die Eigenschaft, <...> jede Behauptung auf die behutsamste Weise zu begränzen“, „5. Die lichtvolle Durchschauung des Gegenstandes und formelle Vollendung“, „6. die methodische Strenge“ und „7. Die Bescheidenheit“. Später (ebd.: 538) spricht er von der „Klarheit und Schönheit der Darstellung, von der Verständlichkeit und dem Wohlklang des Vortrages auch in den schwierigsten Untersuchungen“ und bringt sogar Zeugen bei, so **Jacquet** (1832a*: „l’heureuse précision et l’élégance toujours soutenue du style“) und **Mundt** (1837*: 397: „die Schreibart dieses tief sinnigen Forschers ist ebenso würdevoll als natürlich und einfach, und weiß mit Leichtigkeit das Einzelste in die höhere Verbindung mit dem Allgemeinen zu rücken“).

1.2.2 Humboldt wird usurpiert

Jede Interpretation ist ein Rekonstruktionsversuch auf der Basis gegebener Quellen vor dem Hintergrund bestehender Annahmen. Je ausgeprägter die Annahmen sind, desto größer ist die Gefahr, daß der Interpret die Quellen im Interesse der selbstgesetzten Systematik diszipliniert. In der Methodologie der Historiographie wurde hierfür der Ausdruck *whig history* verwendet (vgl. Schmitter 1982a*: 42-47).

Ein *dunkler* Autor lädt dazu ein, ihn besser zu verstehen, als er sich selbst verstanden hat. Er eignet sich für *whig history*. Dies hat schon Steinthal erkannt:

„Wir fürchten immer, Humboldts Worte noch nicht vollkommen verstanden zu haben. So verstärkt ihre Dunkelheit nur den Reiz, sie aufzuhellen. Darin liegt das Anregende, welches Humboldts Werke für immer ausüben werden. Sie werden nur bei reger, lebendiger Selbstthätigkeit des Lesers verstanden und wollen weniger nur aufgefasst als nachgeschaffen werden.“ (1848*: 31).²⁰

In der frühen Humboldt-Rezeption durch die Indogermanistik wird die *Dunkelheit* festgestellt – und beiseite geschoben, da Humboldt als genialer Gründer gilt, der unbekanntes Terrain als erster betreten hat und vieles nur andeuten konnte.

²⁰Steinthal (1884*: 2) hat dies später zurechtgerückt: „dass seine Schriften *weniger nur aufgefasst als nachgeschaffen sein wollen* <...> gilt von ihm nur in dem Maße und aus dem Grunde, wie von jedem wahrhaft philologischen Verständnis“ – um vier Jahre später erneut *fortentwickelnd* zu interpretieren (vgl. S. 27ff.).

„Mag <...> wahr sein <...>, dass seiner oft dunklen Rede Sinn je zuweilen wirkliche Folge von Gedanken - Unklarheit sei, oder auch von Befangensein in ungelösten Widersprüchen zeuge: immerhin. Auf lange hinaus wird Humboldt unser unübertroffener Lehrmeister bleiben in Vielem, was schon zu glücklichem Ende zu bringen ihm gelang; und vorleuchtend uns zur Nachahmung reizen auf verwandten Gebieten, die er zur Seite liess.“ (Pott 1876/80*, Bd. 1: CCCCIf.).

Den späteren *Humboldtianern* war dies zu einfach, man begann, die Dunkelheit Humboldts zu erklären. Es finden sich zwei Muster.

Einmal wird Humboldts Dunkelheit darauf zurückgeführt, daß seine Theoriebildung noch nicht abgeschlossen ist. Sie bedarf der Ergänzung und wird zu dem, was der jeweilige Autor selbst vertritt. Steinthal weist den Weg:

„Ich kann <...> nicht sagen, dass es ihm gelungen sei, die Fehler seines Styls zu überwinden; sie saßen zu tief und folgen aus seinem intellectuellen Charakter. <...> Nämlich H.s Styl war und blieb durchaus subjectiv. <...> Er kann den Gedanken noch nicht objectiv darstellen: denn er ringt noch mit demselben, er will sich selbst darüber aufklären und ist noch nicht Herr darüber, er hat den Gegenstand noch nicht bemeistert.“ (1884*: 25f.).

Wie Steinthal den *objectiven Humboldt* zum Völkerpsychologen macht, wird unten dargestellt (S. 27ff.). Nach demselben Schema verfahren Chomsky und die Autoren in seinem Umfeld:

„The obscurities in Humboldt’s work derive from the unavailability of the proper analytic tools, from a paucity of knowledge concerning the nature of rules and recursive functions“ (Kampf 1967*: 405); „faute de concept de ‘récursivité’ en mathématique, Humboldt ou Marty ne pouvaient pas fonder une grammaire de la créativité du langage au sens de la grammaire générative“ (Kristeva 1971*: 10).

So wird Humboldt, ergänzt um rekursive Funktionen - zum generativen Grammatiker.²¹

Das zweite Erklärungsmuster verfährt anders herum. Hier ist Humboldts Dunkelheit kein Indiz für Defizienz, sondern konstitutiv für sein Denken. Die Position wird vor allem von transzendentalhermeneutischer Seite vertreten.

Liebrucks (1968*: 21) konstatiert „ein ganz und gar unsystematisches Vorgehen Humboldts, weil Systeme zum Maschinenwesen des Menschen gehören“. **Böhler** (1973*: 226f.) stellt fest: „Wenn es richtig ist, daß Humboldts Denken sich vorzüglich im Medium des dialogischen Sprechens entwickelt <...>, dann erklärt sich daraus nicht nur das Bruchstückhafte seines Werks <...>, sondern auch sein Stil erfährt darin eine sinnvolle Begründung. <...> Alle <...> Stileigentümlichkeiten <...> lassen sich dadurch erklären, daß Humboldt niederschreibt, was eigentlich der Sprache als einem Sprechen angehört und noch in der Offenheit und Unbestimmtheit des sich entwickelnden dialogischen Denkens verharrt.“ Nach **Borsche** (1981*: 65) macht „die Tatsache, daß Humboldt immer wieder neue und keineswegs kongruente *Definitionen* der Spra-

²¹Vgl. Seebaß, der Humboldt und Herder durch das begriffliche Instrumentarium der sprachanalytischen Philosophie aufklären möchte: „Niemand, der heute ernsthaft und mit dem Anspruch auf theoretische Geltung mit der Sprache befaßt ist, kann den Zuwachs an begrifflicher und methodischer Klarheit, der in der strukturellen Linguistik und vor allem in der sprachanalytischen Philosophie erreicht wurde, unberücksichtigt lassen.“ (1981*: 13).

che entwickelt, <..> klar, daß es ihm gar nicht um eine Eindeutigkeit der Definition im gewöhnlichen Sinn geht.“²²

So wird Humboldts Sprachwissenschaft zum *Politikum*; er selbst zu einem Autor, der weniger *für sich* steht, der mehr *für andere* erhalten muß. Humboldt wird zur Universalwaffe im Kampf um die *richtige* Linguistik. Selbst dann, wenn solche Vereinnahmungen aufgedeckt wurden, geschieht dies nicht selbstlos, sondern im Dienst eines weiteren Systems.²³ Als wichtige Versuche der Aneignung seien genannt: die **Indogermanistik**²⁴, die **Völkerpsychologie Steinthals**²⁵, die **Philosophie der symbolischen Formen Cassirers**, die **inhaltsbezogene Grammatik Weisgerbers**²⁶, die Verfechter des *linguistic relativity principle* nach **Sapir und Whorf**²⁷, die **generative Grammatik Chomskys**²⁸, die **Humboldt-Rezeption in der DDR**²⁹, schließlich die **Transzendentalhermeneutik**³⁰.

Aus der Perspektive der *whig history* zerfällt die Menge der Vorläufer in zwei Lager: die Guten und die Bösen. Borsche (1981*: 35-44) stellt fest, daß die Rezeption des Linguisten Humboldt „weitgehend“ (ebd.: 37) durch die *gegenständlich orientierte Fragestellung* bei der Sprachbetrachtung bestimmt sei. Diese muß Humboldt „notwendig“ mißverstehen. Ihr gemeinsames Merkmal ist, daß Humboldt unter deren *szientistischem* Messer in zwei oder mehrere inkohärente Bestandteile zerfällt: in den falschen Humboldt, der nicht in das Denkmuster des jeweiligen Interpreten paßt und den richtigen Humboldt, der das vertreten hat, was der jeweilige Interpret selbst vertritt.

²²Vgl. Arens 1969*: 182, Giel / Mattson 1981*: 454, Scharf 1989b*: 127f..

²³Schmitter (1991a*: 9) spricht von der Instrumentalisierung Humboldts als einer „bloßen Anpassung an einen Modetrend bis zur ideologischen Stützung eines Gesellschaftssystems“. Vgl. Mueller-Vollmer 1984*, der sechs Richtungen der Aneignung unterscheidet (Sapir/Whorf; Chomsky; Weisgerber; die amerikanische Linguistik von Pickering bis Boas; Cassirer; die Hermeneutik - Schleiermacher, Heidegger, Gadamer). Conte (1976a*: 292, eine Überarbeitung von Conte 1973*), die sich allerdings auf die *linguistica contemporanea* beschränkt, identifiziert drei Stränge der Humboldt-Rezeption: „1. alcuni esegeti dell’opera saussuriana; 2. i neo-humboldtiani (Inhaltsforschung o inhaltsbezogene Grammatik); 3. Chomsky e alcuni suoi critici.“

²⁴Bopp gegen Buschmann, vgl. Bopp 1840*, 1841*, 1842*, Buschmann 1842*, Mueller-Vollmer 1991a*, 1993*: 28-40.

²⁵Steinthal gegen Pott, vgl. Steinthal 1876*, 1882a*, 1882b*, 1884*, Pott 1876/80*, Brugmann 1883*, Techmer 1884*, Scharf 1989a*: 8-15, 1994*: 28-35.

²⁶Vgl. Mueller-Vollmer (1991a*: 112), der Weisgerber vorwirft, er habe „ein<en> Aspekt der Humboldtschen Sprachtheorie in ein verzerrendes Licht gestellt und einem real existierenden Projekt einverleibt“, vgl. Weisgerber 1926*, 1953/54*, 1962*: 11-17.

²⁷Vgl. Brown 1964*, 1967*, Gipper 1972*, 1994*, Miller 1968*, Schaff 1964*. Whorf selbst kennt das Werk Humboldts nicht; für den deutschen Herausgeber von Whorfs *Language, Thought and Reality* ist dies „ein beinahe tragisch zu nennender Umstand“ (Krausser 1963*: 123). Zu Humboldt und Boas vgl. Brown 1967*: 13-37.

²⁸Zu dieser umfangreichen Debatte vgl. abschließend Scharf 1994*.

²⁹Vgl. die Sammelbände von Welke 1986*, Spreu / Bondzio 1986* und Hartke / Maskolat 1967* sowie Pongs 1968* und Watanabe 1987*.

³⁰Zur transzendentalhermeneutischen Humboldt – Rezeption siehe S. 31ff..

„In aller Schärfe tritt die Tendenz, Humboldts Sprachbetrachtungen zu zerlegen und, je nach Standpunkt, Lob und Tadel auf die getrennten Hälften zu verteilen, schon bei <...> Steinthal <1858* > hervor. <...> Die Reihe von Beispielen solcher teils - teils Rezeptionen ließe sich bis in die Gegenwart fortsetzen.“ (ebd.: 37-40; Borsche nennt noch Marty 1916*, Benfey 1869*, Funke 1927*, Hartmann 1957*, Brown 1967*, Penn 1972*, Chomsky und Weisgerber).

Die Argumentation Borsches illustriert, wie kompliziert die Frontverläufe³¹ werden können, indem er das Schema der Teilung und Aneignungen aufdeckt (die Szientisten haben es getan), um es zu erneuern (die Szientisten haben es getan).

Das Problem der Aneignung gilt nicht nur für die Sprachwissenschaft Humboldts. Für seine Theorie der Bildung und ihre Rezeption durch die Erziehungswissenschaften (die lange wichtiger war als die Linguistik) stellt Irmgard Kawohl fest:

„es gibt <...> keinen zweiten Denker aus der Zeit des deutschen Idealismus, über den sich die Ansichten in dem Maße unterscheiden, wie über Humboldt. Es gibt aber wohl auch keinen, der es den Autoren so sehr erschwert, wie Humboldt, sein eigentliches Wesen zu begreifen. Vielmehr verleitet er geradezu zu Fehldeutungen und erweist sich offenbar als geeignet dafür, daß bestimmte Züge in ihn hinein gedeutet werden und er unberechtigt als früher Vertreter der eigenen Anschauung des Interpreten in Anspruch genommen wird. <...> Um angemessen zu interpretieren, fordert Humboldt die Einsicht in die sich gleichbleibende Thematik und die sich durchhaltenden Auffassungen.“ (1967*: 3).

1.2.3 Die Methode der Kernstellen-Exegese

Die Aneignung Humboldts für die jeweils eigene Auffassung von Sprachwissenschaft wird durch das *Verfahren der Kernstellen-Exegese* erleichtert. Es sind immer wieder die gleichen Textpassagen, die einer Deutung des *ganzen Humboldt* zugrundegelegt werden.

Arens (1969*: 174) ist der Ansicht, eine einzige von ihm zitierte Textstelle Humboldts³² enthalte „wie eine Keimzelle die ganze künftige Gestalt“ seiner Sprachwissenschaft. **Heintel** (1957*) stützt sich in seiner ausgreifenden Deutung („Den grundsätzlichen Motiven nach aber erreicht die Sprachphilosophie mit Humboldt ihr Selbstbewußtsein als philosophische Disziplin.“, ebd.: 593) auf die schmale und längst überholte Humboldt-Edition von Steinthal (Humboldt 1884*) und beschränkt sich dabei auf drei Kernstellen³³, wobei er eine der drei Belegstellen seinem Text ohne weitere Deutung voranstellt, als ob sich - wie bei einem Motto - daraus schon alles ergäbe. **Liebrucks** (1965*) beginnt seine ebenfalls weit ausholende Arbeit mit der programmatischen Feststellung, Humboldts Text *Denken und Sprechen* enthalte „in nuce alle spätere Sprachbetrachtung“ (ebd.: 1). Hieran schließt sich eine ganze Interpretationslinie an, die aus diesem Fragment, „das im Keim die entscheidenden Grundgedanken der späteren Sprachphilosophie enthält“ (**Borsche** 1981*: 202), den *ganzen Humboldt* erkennen möchte. Ähnlich geht **Stetter** (1989*) vor. **Böhler** (1973*) ist der Ansicht, die Abhandlung *Gesamtes Sprachstudium*

³¹Militärisches Vokabular bringt die Kontroverse zwischen dem *Szientisten* Aarsleff und der deutschen Transzendentalhermeneutik, vgl. Trabant 1990a*: 217-241.

³²*Vaskische Sprache und Nation*, III: 290f., 295-297: „die Sprache ist überall Vermittlerin“.

³³*Vaskische Sprache und Nation*, III: 296f.: „die Sprache ist überall Vermittlerin“; *Kawi-Einleitung*, VII: 43-46: „Die Sprache <...> ist kein Werk (Ergon), sondern eine Tätigkeit (Energiea)“ - das vielleicht klassischste Humboldt - Zitat; *Vergleichendes Sprachstudium*, IV: 14-17: „Der Mensch ist nur Mensch durch Sprache“.

enthalte in 18 Thesen „in all ihrer begrifflichen Unbestimmtheit und in der typisch Humboldtschen Unschärfe der Diktion <...> ein Kondensat der Sprachtheorie Humboldts“ (ebd.: 209); seine Edition konzentriert sich auf die bekannten sprachphilosophischen Kernstellen³⁴. **Scharf** (1977*) grenzt in seinem Kapitel 3.3 („Das Verfahren der Sprache bei Humboldt“) seine Textbasis zur Erörterung der „Humboldtschen Analytik“ schrittweise auf 15 Seiten bei Humboldt und schließlich gar auf drei Sätze ein³⁵ und bemerkt: „Diese drei knappen Sätze <...> können als eine Zusammenfassung der Humboldtschen Vermögens - Analyse betrachtet werden“ (ebd.: 109), sie markierten eine „Hauptstelle, die m. E. die verschiedenen Aspekte der Humboldtschen *Analytik* systematisch zusammenfaßt“ (ebd.: 136). **Schlerath** (1986*) glaubt, mit zwei Belegstellen³⁶ die „Tatsache der Überwindung der Allgemeinen Sprachlehre durch Humboldt“ (ebd.: 217) zeigen zu können, ohne zur Kenntnis zu nehmen, welche Zitatfülle Borsche nur fünf Jahre früher für die gegenteilige These beigebracht hat (vgl. S. 40). **Trabant** (1990*) ist der Ansicht, eine Kernstelle in Humboldts Abhandlung *Dualis*³⁷ enthalte „auf zwei berühmten Seiten Humboldts Sprachtheorie in nuce“ (ebd.: 172).

Bei den *Kernstellen* handelt es sich in der Regel um Passagen aus den sprachphilosophischen Eingangskapiteln der *Verschiedenheiten* und der *Kawi-Einleitung* (Scharf 1989b*: „DAS WERK“) oder um Zitate aus einschlägigen Akademievorlesungen (*Dualis*, *Vergleichendes Sprachstudium*) sowie um das Fragment *Denken und Sprechen*. Deren Bedeutung soll nicht bestritten werden. Das Bild bleibt aber unvollständig, wenn nicht die Gesamtheit der Arbeiten und ihr Zusammenhang beleuchtet werden. Ausgeblendet werden bedeutende theoretische Texte mit Ausführungen zur Systematik seiner Arbeit, zur Allgemeinen Grammatik und zur Sprachtypologie (z. B. *Grundzüge, Grammatischer Bau*). Ausgeblendet bleiben auch seine empirischen Arbeiten. Dies betrifft nicht nur die schwer zugänglichen Texte des Nachlasses, sondern auch seit langem leicht erhältliche Dokumente wie die Abhandlung über *Twa und ya* oder *Grundsätze der Wortbetonung* mit bedeutenden – auch systematischen – Implikationen. Bei den *Kernstellen* handelt es sich um zentrale Einsichten Humboldts, gegenüber denen die übrigen Abschnitte seiner Systematik weniger interessant erscheinen mögen. Nur: Die

³⁴ „Weggelassen wurden <in *Kawi-Einleitung*>: das ethnologische Eingangskapitel <...>; die anthropologischen Kapitel <...>; ferner jene Kapitel, die als ganze Detailfragen in Einzelsprachen gewidmet sind <...>; schließlich das weniger ertragreiche Kapitel *Poesie und Prosa* und die ausführlichen und enumerativen Kapitel über *Beschaffenheit und Ursprung des weniger vollkommenen Sprachbaues*“ (ebd.: 213).

³⁵ Zunächst Einschränkung auf *Kawi-Einleitung*, VII: 45-60, dann auf *Kawi-Einleitung*, VII: 53: „Die Sprache ist das bildende Organ des Gedanken“.

³⁶ „Den nachtheiligsten Einfluss auf die interessante Behandlung jedes Sprachstudiums hat die beschränkte Vorstellung ausgeübt, dass die Sprache durch Convention entstanden, und das Wort nichts als Zeichen einer unabhängig von ihm vorhandenen Sache, oder eines eben solchen Begriffs ist“ (*Latium und Hellas*, III: 167), „Dass die Sprache bloss ein Inbegriff willkürlicher, oder zufällig üblich gewordener Begriffszeichen sey <...>, sind Meynungen, die man wohl bei niemandem mehr voraussetzen darf, welcher der Natur der Sprachen auch nur einiges Nachdenken gewidmet hat“ (*Einfluß auf Literatur und Geistesbildung* VII: 640).

³⁷ *Dualis*, VI: 25-27, „Es liegt aber in dem ursprünglichen Wesen der Sprache ein unabänderlicher Dualismus, und die Möglichkeit des Sprechens selbst wird durch Anrede und Erwiederung bedingt.“

sprachphilosophischen Einsichten Humboldts bilden mit den Ausführungen, die in der Rezeption unbeachtet bleiben, ein Ganzes. Sie müssen im Licht dessen, was Humboldt in den ausgeblendeten Passagen seiner Texte daraus macht, gelesen und verstanden werden.

Die Methode der Kernstellen-Rezeption hat ihr *physisches* Komplement in der Gestaltung der Humboldt-Editionen, die bestimmte Texte Humboldts regelmäßig vernachlässigen.³⁸

1.2.4 Der einsame Humboldt

Die beschriebene Verfahrensweise eines Großteils der Humboldt - Rezeption (Humboldt sei dunkel, wenn man ihn erhellt, wird er zum Vorläufer des eigenen Systems, hierzu genügt eine Interpretation von Kernstellen) geht damit einher, dass Humboldts wissenschaftsgeschichtliches Umfeld ignoriert wird. Nur als einsamer Neuerer, der weder an vorhandene Formen der Sprachwissenschaft anknüpft noch Nachfolger gehabt hat, läßt er sich umstandslos in das eigene Lehrgebilde integrieren.

Während in den ersten Jahren nach Humboldts Tod seine Einbettung in die Linguistik seiner Zeit noch bekannt ist und z. B. von Schlesier (1845*) geschildert wird, setzt die Isolierung schon bald darauf, mit dem Hegelianer Schasler (1847*), ein und wird von Steinthal, der sich gegen Pott durchsetzt, zementiert. Schließlich werden neue Traditionen gefunden, in denen sich Humboldt befunden haben soll. Dabei wird wenig Rücksicht darauf genommen, auf welche sprachwissenschaftlichen Autoren und Schulen sich Humboldt tatsächlich bezieht. Die Traditionszusammenhänge, in die Humboldt statt dessen gestellt wird (z. B. Descartes, Port – Royal oder Hamann, Herder, Vico) werden jedoch in seinen Schriften gar nicht genannt.

Schlesier 1845: Naive Schilderung der Position Humboldts

Zehn Jahre nach Humboldts Tod stellt Schlesier in seiner Biographie (1845*) im Abschnitt „Linguistische Thätigkeit“ den wissenschaftsgeschichtlichen Kontext Humboldts dar. Dabei nennt er in zwei Abschnitten (ebd.: 493-500, 530-533) folgende Vorläufer und Vorbilder Humboldts:

- (1) Die **klassische Philologie** mit Boeckh und F. A. Wolf (ebd.: 493),
- (2) Die **französischen Orientalisten** mit Burnouf, Jacquet, Klaproth, Langlois, Rémusat, und Sacy (ebd.: 493f.),
- (3) Die **englischen asiatischen Studien** mit Capellen, Carey, Chamisso, Colebrooke, Crawford, Eysinga, Freeman, Froberville, Gericke, Haughton, Johnston, Marsden, Meyen, Meinicke, Millin, Minto und Raffles (ebd.: 493, 510f.),
- (4) Eine **spanische Schule**, ohne Namen zu nennen (ebd.: 493, gemeint sind die baskischen Sprachgelehrten um Astarloa),
- (5) Die **Hieroglyphenforschung** mit Champollion und Zoëga (ebd.: 499),
- (6) Die **Sprachenzyklopädie** mit Adelung, Vater und Schlözer (ebd.: 526f.),

³⁸Vgl. S. 49ff. zur Überlieferungsgeschichte der sprachwissenschaftlichen Texte Humboldts.

- (7) Die **Missionare** mit Hervás und Rodriguez (ebd.: 494, Fn. 3).
- (8) **Hamann** und **Herder**, jedoch einschränkend: „In den Jugendtagen H.s faßten Männer, wie Hamann, wie Herder, schon ganz die Wichtigkeit des Gegenstandes, sie warfen auch manchen Geistesblitz auf sein Gebiet; auf den unsichern Pfaden ihrer Forschung, die fast nur Ahnung und Divination blieb, war doch nicht viel auszurichten.“ (ebd.: 531).
- (9) Die **vergleichende Sprachforschung** mit Bopp, Humboldt und A. W. Schlegel sowie Diefenbach, Ewald, Lepsius, Pott, F. Schlegel und Windischmann (ebd.: 518).
- (10) Die **historische Sprachwissenschaft** mit J. Grimm (ebd.: 518f). Sie sei die einzige Richtung, an der Humboldt keinen Anteil genommen habe, obwohl er deren Erkenntnisse durchaus würdigte. Schlesier bezeichnet Grimm als „Antipoden zu Humboldt’s Bestrebungen“ (ebd.: 519). Es „begegnete jeder von ihnen dem Andern mit der Scheu des Mächtigen, der sich in seinem eigenen Reiche sicher weiß, ohne nach dem des Andern zu fragen; betritt er es aber einmal, auch nicht vergißt, dem Beherrscher in den Ausdrücken wahrhafter Verehrung zu huldigen“ (ebd., vgl. ebd.: 506, 530).
- (11) Die **Sprachphilosophie** mit W. v. Humboldt (vgl. ebd.: 519). „Nach dem höchsten Ziele also, das die Sprachforschung sich setzen kann, wurde Humboldt der Führer; hier liegt sein eigenthümliches Verdienst als Sprachforscher“ (ebd.), dies sei das einzige Feld, in dem Humboldt fast allein stehe. Er habe „als Begründer der Sprachphilosophie, zwar wackere Nachfolger <ohne Nennung von Namen>, bisher jedoch <...>, Keinen, der ihn in den Schatten gestellt hätte, gefunden“ (ebd.: 492).
- (12) Die **rationelle Sprachforschung**. Als Leitfiguren nennt Schlesier die Philologen (!) F. Sanctius, G. Hermann und Philipp Buttmann sowie eine Korona der deutschen Allgemeinen Grammatik mit A. F. Bernhardi, K. F. Becker, S. H. A. Herling, M. W. Götzinger, Rapp, Vater und Woche sowie aus Frankreich de Sacy. Für ihn ist es ganz selbstverständlich, daß enge Beziehungen Humboldts zu dieser Schule bestehen, an die er anknüpfte³⁹ und die wiederum auf Humboldt aufbaute⁴⁰.

Schlesier stellt Humboldt in einen breiten wissenschaftsgeschichtlichen Kontext. Er nennt eine Reihe von Vorläufern, an die Humboldt angeknüpft habe und schildert einzelne disziplinäre Systeme, mit denen sich die Sprachwissenschaft zur Zeit Humboldts konstituiert hat. Jedoch werden die einzelnen Bausteine von Schlesier nicht aufeinander bezogen, sie bleiben isoliert neben einander stehen. Es wird sich zeigen, daß Humboldt alle genannten Richtungen aufnimmt, er tut jedoch mehr: er bezieht sie in sein System der Linguistik ein und bringt sie in eine Verbindung, er integriert sie.

³⁹ Vgl. Schlesier 1845*: 532, wo er zitiert, wie Humboldt Bernhardi zu Dank verpflichtet war oder ebd.: 502, wo Schlesier richtig bemerkt, daß Humboldts *Twâ und ya* wichtige allgrammatische Erörterungen enthält.

⁴⁰ Wie K. F. Becker, der sich in seinem Hauptwerk (1827*) „an die in diese Abhandlungen <*Vergleichendes Sprachstudium* und *Entstehen der grammatischen Formen*> aufgestellten Ideen anlehnte und sich auch in der in dem Buche vorangehenden Dedikation als dankbaren Verehrer unseres H. bekannte“ (Schlesier 1845*: 502).

Daß Schlesier dies nicht durchschaut, illustriert ein Textabschnitt, in dem Schlesier das Dilemma der Allgemeinen Grammatik nach der Zeit Humboldts schildert. Dieses habe darin bestanden, daß es „noch an dem vermittelnden Glied zwischen den Untersuchungen über das Wesen der Sprache und den Sätzen der philosophischen Grammatik fehle“ (529), eine Ansicht, der Humboldt, da er vor allem Sprachphilosoph gewesen sei, sicher „Recht hätte widerfahren lassen“: „sein Beruf ging nicht dahin, sondern bestimmte ihn, der Gründer der Philosophie der Sprache <...> zu werden“ (530). Hier verfehlt Schlesier das Anliegen Humboldts. Er wollte, ausgehend von einer Metaphysik der Geschichte, über die Sprachphilosophie eine systematische Brücke zur Allgemeinen Grammatik schlagen und von dort aus zur empirischen Sprachkunde, die sich ihm sowohl historisch als auch vergleichend präsentiert. Das *missing link*, dessen Fehlen Schlesier beklagt, findet sich bei Humboldt.

Obwohl Schlesier nicht als sprachwissenschaftlicher Fachautor schreibt (vgl. ebd.: 516f.), hat bis in die neueste Zeit kaum jemand das wissenschaftsgeschichtliche Umfeld Humboldts so umfassend skizziert. Humboldt gerät schon mit dem nächsten Autor (dem Hegelianer Schasler), unter die Räder interessierter Lektüre. Dabei geschieht zweierlei:

- (1) Aus dem gründlichen, umfassenden, einfachen, wahrhaftigen, behutsam definierenden, aufklärenden, methodisch strengen und bescheidenen Humboldt (so Schlesier) wird ein fragmentarischer, dunkler und unsystematischer Autor;
- (2) Das wissenschaftsgeschichtliche Umfeld geht verloren: Humboldt wird einsam gemacht.

Schasler 1847: Humboldt wird einsam gemacht

Schasler beginnt seine Monographie *Die Elemente der Philosophischen Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldt's* (1847*) mit einem geistesgeschichtlichen Vorspiel, bei dem die ionischen Philosophen, die Stoa und die Epikureer, die französischen und englischen Aufklärer sowie Maupertuis, Süßmilch und Herder einen kurzen Auftritt haben. Dann hebt sich der Vorhang - Humboldt kommt auf die Bühne - als einsamer, gigantischer Neuerer, der keine Vorläufer kennt:

„Da kam Wilhelm von Humboldt. Seine tiefe, ahnungsvolle Seele wandte sich mit Widerwillen von den ohnmächtigen Anstrengungen dieser trivialen Verstandesreflexionen, die wie Ameisen auf der harten Schale einer süßen Frucht nach allen Richtungen umherzogen, ohne einen Eingang in das Innere zu finden, ab: mit starker Hand zerschlug er die Schale und berauschte sich in der Tiefe des konkreten Wesens selbst.“ (ebd.: 3).

Damit liegt die eine Hälfte des Topos von Humboldts Einsamkeit vor - er ist ohne Vorgänger. Dazu gesellt sich die zweite Hälfte - er hat auch keine Nachfolger:

„Aber hörte man auf die Stimme der Wahrheit, die hier recht eigentlich die Stimme des Propheten in der Wüste war? (...) In der That, man sperrte vor Verwunderung <...> beide Ohren auf: <...> <Schasler zitiert exemplarisch Michelsen 1843*: 3>. So lauten noch jetzt die meisten Stimmen dieser ohnmächtigen Bewunderer, die hinter ihrer ostentirten Bewundrung nur ihre geistige Impotenz verstecken. Die bloße Bewundrung hilft zu Nichts, ist unfruchtbar und wird auf die Länge langweilig.“ (ebd.: 4).

Hinzu tritt der Topos der Dunkelheit. Humboldt „erhebt er sich nicht zur vollkommenen Klarheit und ungetrübten Durchsichtigkeit des Begriffs“ (ebd.: 6). Bei der Suche nach der Ursache dieses Mangels wendet Schasler das oben (S. 18ff.) beschriebene erste Erklärungsmodell an. Die Dunkelheit resultiere daraus, daß seine Theoriebildung noch nicht abgeschlossen sei, da er versucht habe, auch der historischen Sprachforschung gerecht zu werden anstatt rein auf den Pfaden Hegels zu wandeln:

„Ein <...> Grund, aus dem dieser Mangel an formaler Methode stammt, scheint darin zu liegen, dass der Verfasser selbst bei der Erforschung der abstraktesten Begriffe <...> seine Sprache stets so einrichtet, dass sie mit der Terminologie der historischen Sprachforschung <...> harmoniert <...> An einem andern Orte <...> **<Kawi-Einleitung VII: 213>** finden wir die Worte: ‘Wenn man nun aber zum Behuf der *historischen* und praktischen Prüfung und Beurtheilung der Sprachen, *von der ich mich in dieser Untersuchung nie entferne*, nachforscht u. s. f.’, woraus klar hervorgeht, dass es ihm weniger um die Ergründung des allgemeinen Wesens der Sprache überhaupt, als um die Erforschung der besonderen Sprachen zu thun ist <...>; eine Tendenz, die übrigens der Titel der Einleitung selber schon hinlänglich klar ausspricht. <...> ich <kann> eine Art von Bedauern darüber nicht zurückhalten <...>, dass Wilhelm von Humboldt nicht <...> sich ganz und gar allein in das reine Wesen der Sprache selbst versenkt hat, oder vielmehr, da er dies im Grunde gethan hat, seine rein philosophischen Erfahrungen <...> nicht wenigstens auch in eben derselben formellen Reinheit und Selbständigkeit reproducirt hat.“ (ebd.: 12)

Die Wendung, die Schasler hier vollzieht, ist bemerkenswert: zunächst stellt er zutreffend fest, daß es Humboldt „um die Erforschung der besonderen Sprachen zu thun ist“, dann wird aus dieser *klaren* Aussage eine bloße „Tendenz“ und schließlich kommt heraus, daß er sich „im Grunde“ „ganz und gar in das reine Wesen der Sprache selbst versenkt hat“, dies aber zum „Bedauern“ des Hegelianers Schasler nur nicht klar genug ausgedrückt hat. Damit ist für Schasler klar, wer der eigentliche, von Dunkelheit befreite Humboldt ist und worin seine wahre Leistung liegt:

„Indem er sich <...> in den Mittelpunkt des lebendigen Sprachbewusstseins versetzt, erhebt er sich nothwendig <...> über die Reflexion und spricht unmittelbar aus seiner totalen und spekulativen Anschauung heraus den konkreten Gedanken aus. Darin beruht <...> sein wesentlicher und größter Fortschritt“ (ebd.: 5).

Die Bahn ist frei für Schaslars hegelianisch inspirierte Umdeutung. Ein einsamer und dunkler Humboldt konnte vereinnahmt werden.

Diese Interpretation, die wir nicht weiter verfolgen, ruft umgehend Widerspruch hervor - bei Heymann Steinthal: „Ich hatte ein Buch gelesen <...> von Dr. Max Schasler. <...> Ich sah einen Tempel, in welchem ich seit Jahren bei Tag und bei Nacht gebetet hatte, in Trümmer sinken.“ (1848*: III).

Die Kontroverse Steinthal - Pott: ein Topos festigt sich

Als wichtigster Interpret Humboldts im 19. Jahrhundert gilt **Heymann Steinthal**, er ist der erste *Humboldt Redivivus*.⁴¹ Steinthal beschäftigt sich Zeit seines Lebens mit Hum-

⁴¹Vgl. Lohmann 1960*: 451, Arens 1969*: 230, Mounin 1974*, Trabant 1983*: 261, Scharf 1989b*, Ringmacher 1996*. Scharf bezeichnet Steinthals Humboldt - Bearbeitung (Steinthal 1884*) als „richtungsweisendes Korrektiv der sprachwissenschaftlichen Humboldt-Forschung“

boldt, zu dem er eine bemerkenswerte Anzahl Publikationen veröffentlicht, darunter die erste Ausgabe wichtiger Texte aus dem Nachlaß. Steinthal knüpft an Humboldt an und greift seine prominenten sprachphilosophischen Theoreme auf (Sprache ist nicht *ergon*, sondern *energeia*; nicht *totes Mittel*, sondern *bildendendes Organ des Gedanken*, etc.), die er zu Grundsätzen erklärt:

„Dieser Satz von dem selbsttätigen ewigen Hervorspringen der Sprache aus dem Geist hat für die Sprachwissenschaft dieselbe Bedeutung, welche für die neuere Philosophie der Cartesianische Ausspruch *cogito ergo sum* erlangt hat - *cogito ergo loquor*.“ (Steinthal 1888*: 64f.).

Dann geht auch Steinthal den Weg der Aneignung. Dies soll mit drei Argumentationsschritten Steinthals dargestellt werden:

(1) Humboldt ist, trotz aller Genialität, in sich widersprüchlich und somit dunkel:

„Wie oft und wie fest auch Humboldt einerseits behauptet, der Geist sei nur Thätigkeit, auch Sprache nur Sprechen, Sprache und Geist seien identisch, und es sei der ganze Geist, welcher in der Sprache wirksam ist: so lässt er doch auch andererseits nie davon ab, den Geist als ein Sein zu denken, auch die Sprache als eine vom Geist verschiedne, selbständige Kraft aufzufassen. <...> Dieser <Widerspruch> zieht sich durch seine ganze Sprachwissenschaft. Es gibt keinen Punkt in der letzteren, wo er nicht störend hervorbräche. <...> Hier herrscht <...> ein voller, ein zerstörender Widerspruch.“ (ebd.: 104-106).

(2) Die Widersprüchlichkeit resultiert aus unzureichender Theoriebildung, die sich mit modernen Methoden beseitigen läßt (erstes Erklärungsmodell der Dunkelheit). So wird sein ureigenes Anliegen freigelegt (*er wird gegen sich selbst verteidigt*):

„Mit der dargelegten Ansicht von Humboldts Dualismus muss ich es als Aufgabe jedes jüngeren Sprachforschers ansehen, Humboldt gegen Humboldt selbst zu verteidigen, d. h. ihm beizustehen, die alte Theorie völlig zu überwinden und aus seiner individuellen Sprachforschung mit Hilfe der neu gewonnenen Hilfsmittel die neue sprachwissenschaftliche Theorie zu bilden, welche fähig ist, Humboldts historische Erkenntnisse principiell zu begründen, begrifflich aufzuklären.“ (ebd.: 108).

(3) Damit wird Humboldt als Vorläufer der spezifischen Linguistik Steinthals und der Völkerpsychologie identifiziert:

„Wer nun wissen will, was durch diese psychologische Bedeutung unsrer Frage <nach dem Ursprung der Sprache> für die Beantwortung derselben und für die Erkenntnis des Wesens und Wirkens der Sprache gewonnen ist, den muss ich bitten, mein Buch *Grammatik, Logik und Psychologie* 1855 durchzudenken; ich muss ihn bitten hinzuzunehmen, was Lazarus, *Leben der Seele*, Bd. 2 <...> gesagt hat <...>. Täusche ich mich nicht, so wird der Leser zugestehen, dass durch die genannten Arbeiten Humboldts Ansicht wahrhaft <...> fortentwickelt ist.“ (ebd.: 112).

Festzuhalten ist, daß Steinthal bei seiner *Dressur* eine zu unserem ersten Autor - Schasler - entgegengesetzte *Unart* Humboldts korrigiert. Während jener an den historischen Bemühungen seines *Propheten* Anstoß nahm, sind es bei Steinthal die apriorischen Bestandteile, die ihn an seinem *Tempel* stören, und die er kurzerhand in psychologische

mit dem Fazit, daß dieser „eigentliche und vielversprechende Anfang einer mit Fug und Recht so zu nennenden sprachwissenschaftlichen Humboldt-Forschung zugleich ihr langanhaltendes Ende war.“ (ebd.: 14f.).

verwandelt. Insbesondere ist allgemeine Grammatik Steinthal ein Dorn im Auge. Damit wird er zum ersten Vertreter eines Topos, der bis heute Bedeutung hat: daß Humboldt im Kern nichts mit der allgemeinen Grammatik zu tun gehabt haben kann.⁴²

Steinthals erste Publikation (1848*) wendet sich gegen Schasler; sie verfolgt zunächst den Zweck, Schaslars Ausführungen, die „den Ideen W. v. Humboldts die äusserste Gewalt <antun>“ (ebd.: 142) *abzufertigen* (ebd.). Obwohl Steinthal in Gegensatz zu Schasler steht, gibt es einen Punkt, in dem er mit ihm einig ist: Humboldt kennt keine Vorläufer. So schreibt er in seiner letzten, vielleicht wichtigsten Humboldt-Interpretation:

„Die allgemeine Einleitung in Humboldts sprachphilosophische Arbeiten ist kurz. Denn was eine solche zu leisten hätte <...>, dass nämlich gezeigt würde, was H. als gegeben vorfand, und wie er das Vorhandene verarbeitete, lässt sich darum nicht anführen, weil er nichts vorfand. Die Sprachphilosophie beginnt mit ihm <...>. Damit soll nicht geläugnet werden, dass die sogenannten philosophischen Grammatiken viele <...> Ergebnisse von daurendem Werte enthalten; aber auf diesem Gebiete bewegen sich H.s Arbeiten nicht <...>. Eben so ist auch die historisch-vergleichende Grammatik <...> und die classische Philologie <...> für die Schöpfung seiner Ideen über Sprache von kaum einem Belang gewesen. <...> Er hat nicht an Vorhandenes angeknüpft <...>. Er ist nur aus sich zu erklären.“ (1884*: 13).

An diesem Punkt setzt **August Friedrich Pott** an, der Antipode Steinthals in der Humboldt-Philologie des 19. Jahrhunderts. Beide treten als Herausgeber der *Kawi-Einleitung* in Konkurrenz, wobei sich Pott in einer ausführlichen Einleitung kritisch mit Steinthal auseinandersetzt.⁴³ Stein des Anstoßes ist für Pott die wissenschaftsgeschichtliche Isolation, in die Steinthal Humboldt setzt (vgl. 1876/80*, Bd. 1: XXIX, XXXI).

Pott zeigt die Unplausibilität der Behauptung Steinthals an Beispielen (ebd.: XXXII) und ausführlich am engen Zusammenhang Humboldts mit der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft (ebd.: XLIII-LXX). Wichtiger ist jedoch ein weiteres, prinzipielles Argument Potts:

„Ich bestreite Steinthal's Behauptung, als hiengen Humboldt's sprachwissenschaftliche Errungenschaften, was ohnehin gegen das Gesetz der Continuität stritte, mit keinem Vorher zusammen, und seien eine schlechthin unvermittelte Urschöpfung mit plötzlichem Sprunge aus dessen Genie heraus.“ (ebd.: XLI).

⁴²Besonders deutlich beispielsweise bei Croce (1930*: 337f.), der in seinen Ausführungen zu Wilhelm von Humboldt nach einer kurzen Erörterung der Allgemeinen Grammatik (mit Bernhardt, Koch, Reinbeck, Roth und Vater) feststellt: „Streng genommen hat es auch <...> <Wilhelm von Humboldt> nicht zuwege gebracht, von der Vorstellung einer substantiellen Identität <...> zwischen logischem Denken und Sprache völlig loszukommen.“ Croce übernimmt diese Einschätzung von Steinthal: „Humboldts Widersprüche in Sachen des Sprachbegriffs löste <...> H. Steinthal. <...> Nachdem er <...> die Theorie Humboldts von den Überbleibseln der logischen Grammatik aus dem Kreise von Port-Royal gereinigt hat, forscht Steinthal dem Ursprunge der Sprache nach“ (ebd.: 342f). Letztlich identifiziert Croce Vico als wesentlichen Bezugspunkt für Humboldts Sprachtheorie (vgl. ebd.: 346 sowie in dieser Arbeit S. 31ff. zum Schematismus *Vico - Hamann - Herder - Humboldt* sowie zur *Allgemeinen Grammatik*).

⁴³Pott 1876/80*, Bd. 1: XXIX-LXXXV, vgl. Steinthal 1876*, 1882a*, 1882b*, 1884*, Brugmann 1883*, Techmer 1884*.

Nach Pott gibt es in der Geschichte ein „Gesetz der Continuität“, demzufolge keine Äußerung des menschlichen Geistes „von Grund aus und schlechthin unvermittelt aus dem Nichts hervorgesprungen“ (ebd.: LXXIVf.) sein könne. Damit steht er in Einklang mit Humboldts Theorem der geschichtlichen Mitte, das im Rahmen seiner Metaphysik eine wichtige Rolle spielt.

Als Motiv der wissenschaftsgeschichtlichen Isolation Humboldts durch Steinthal macht Pott Steinthals eigenes Interesse verantwortlich:

„Ins Kurze gezogen, lautet Steinthals Spruch: Die Humboldtische Art zu philosophiren, wie reichlich sie meinem eignen Verlangen, ‘sehend zu denken’ nachkomme, gefällt mir jetzt nicht mehr, wie vor Zeiten; und muss, behaupte ich, fortan die Sprachphilosophie auf der Psychologie als ihrer gemässen Unterlage sich auferbauen, und nicht auf der Logik.“ (ebd.: LXXV).

Es schließt sich eine Auseinandersetzung Potts mit der Völkerpsychologie an (ebd.: LXXV-LXXXV). Pott wird darin seinem „Gesetz der Continuität“ gerecht, indem er den Beitrag der Psychologie zu einer Grundlegung der Sprachwissenschaft würdigt, aber dagegen angeht, daß - gegen die Allgemeine Grammatik - ein neuer Ausschließlichkeitsanspruch entsteht: Psychologie ja, aber Logik auch. Pott kommt zum Schluß:

„Humboldt befindet sich nach rückwärts zu <...> keineswegs ausser seiner Zeit; und an der durch ihn mitgeschaffenen Gegenwart behauptet auch die Vergangenheit ihren Antheil. Was aber die <...> Zukunft hinter seinem Tode betrifft: steht es auch da kaum so schlimm, wie es nach Steinthals Worten zu befürchten schien.“ (ebd.: LXXIV).⁴⁴

Exkurs. Humboldts wissenschaftsgeschichtliche Position und Kuhns Struktur der Wissenschaftsgeschichte

Der Punkt, auf den Pott aufmerksam macht, wenn er die Position Humboldts am Leitfaden eines *Gesetzes der Continuität* bestimmt, das die Logik der Geschichte bestimme, verweist über die Kontroverse mit Steinthal hinaus. Die neuere Debatte zur Historiographie der Wissenschaften ist durch Kuhn (1976*, 1978*) beeinflusst, der die These vertritt, daß sich Fortschritt in der Wissenschaft nicht durch kontinuierliche Veränderung vollziehe, sondern durch revolutionäre Prozesse: ein geltendes Erklärungsmodell wird verworfen und durch ein anderes ersetzt. Die verschiedenen disziplinären Systeme unterscheiden sich nicht nur durch unterschiedliche Ansichten, sondern durch verschiedene Gegenstände und Wissenschaftssprachen („Wissenschaftliches Faktum und wissenschaftliche Theorie lassen sich nicht streng trennen“ - Kuhn 1976*: 22). Sie können weder miteinander kommunizieren noch aufeinander aufbauen, und wollen es auch nicht. Ihre Abgrenzung basiert auf machtsociologischen Motiven. Wissenschaftsgeschichts-

⁴⁴Auch Scharf 1989a*: 8-15 berichtet über die Auseinandersetzung zwischen Steinthal und Pott. Dabei wird Steinthal gelobt („differenzierte<s> Hermeneutik - Konzept“, „eminente Beispielhaftigkeit“, „richtungsweisendes Korrektiv der sprachwissenschaftlichen Humboldt-Forschung <...> bis auf Widerruf“), während Potts Leistung herabgesetzt wird („üppiger Positivismus“, „Erweckungserlebnis konzeptuellen Wildwuchses wie literarischer Unverdaulichkeit“, „rück-sichtslose Linearisierung eines überdimensionalen Zettelkastens“, „unreflektierte<.> Anhäufung empirischer sprachhistorischer Details“, „in immer neue Mäander auseinanderfließende, in ihrer abschreckenden Hypertrophie ausschließende ‘Einleitung’, deren einziger roter Faden in ihrer durchgehenden ‘Ungerechtigkeit’ gegenüber Steinthal besteht“). Die Parteinahme Scharfs erscheint mit Blick auf die vorgetragenen Argumente nicht vollends gerechtfertigt.

schreibung ist entweder desinteressierte Beschreibung oder *whig history*. Ein Lernen aus der Geschichte ist nicht möglich.

Mit seinem linguistischen System hat Humboldt für die Sprachwissenschaft einen Rahmen abgesteckt, innerhalb dessen die Totalität menschlichen Sprechens wissenschaftlich erfaßt werden soll. Er hat sich erhofft - und dies gefordert - daß andere Sprachforscher seinem Projekt beitreten. Damit liegt die Feststellung nahe, daß Humboldt ein eigenes *disziplinäres System* im Sinne von Kuhn entworfen hat. Diese Schlußfolgerung mag reizvoll sein, wenn man das historiographische - und letztlich geschichtsphilosophische - Konzept Kuhns teilt. Aus Humboldts Sicht scheint dieses Konzept nicht zuzutreffen. Sein System soll kein neuer Entwurf sein, der die bisherigen Arten, Sprachwissenschaft zu betreiben, revolutioniert und ihnen im übrigen verständnislos gegenübersteht. Humboldt sieht sich in voller Kontinuität. Es gibt für ihn nur eine mögliche Art, Sprachwissenschaft zu betreiben, die er mit seinem System weiter vorantreiben möchte. Seine Sprachwissenschaft war für ihn die Sprachwissenschaft, wie sie schon immer betrieben wurde. Sein Bestreben geht nicht dahin, Unrichtiges abzulösen, sondern dasjenige, was richtig war, in seinen Grundlagen und Begriffen besser aufzuklären. Das geschichtsphilosophische Konzept Humboldts steht demjenigen Kuhns diametral gegenüber.

Verschiedene disziplinäre Systeme bei Kuhn könnten in der Begrifflichkeit Humboldts als verschiedene wissenschaftliche Sprachwelten verstanden werden - mit dem entscheidenden Unterschied, daß die Verschiedenheit der Sprachen bei Humboldt metaphysisch auf die Einheit des Menschengeschlechts bezogen wird. Humboldt ist ein engagierter Vertreter des *Gesetzes der Continuität*.

„Ueber den Weg, den die Metaphysik nimmt und nehmen soll, habe ich auch jetzt sehr veränderte Gedanken <...> an die Stelle des: Abgezogenen und reinen, den wahren Gespenstern der bisherigen <Metaphysik>, müssen die menschlicheren und belebenderen Ausdrücke des Allverknüpften, des Ganzen und Vollen treten. Dieser Metaphysik <...> entspricht dann gleich wieder ein physischer Theil. Denn wie die Menschheit Eins ist, wie einer des andern bedürftig ist, wie eins zum andern führt, Geschlechter, Nationen, Individuen, wie alles immer von einer Idee regiert wird, und wie es ein kräftiges inneres, dieser Idee entsprechendes Streben giebt, das läßt sich, und eigentlich nur da, in der Erfahrung zeigen.“ (*Humboldt / Brinkmann*, 22.10.1803: 155f.).

Die Einheit alles Menschlichen ist bei Humboldt der metaphysische Ausgangspunkt seiner Linguistik und sie gilt nicht nur für die *Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues* (jede sprachliche Individualität, auch die des jedesmaligen Sprechens ist bei ihm auf die Einheit der menschlichen Sprache bezogen), sondern auch für die Verschiedenheiten des menschlichen Sprechens über Sprache. Jede Linguistik ist Teil jener Einheit, die Humboldt mit seinem sprachwissenschaftlichen System darzustellen versucht. Das metaphysische Konzept Humboldts (hierzu ausführlich siehe S. 315ff.) und dessen Umsetzung in der Historie steht quer zum Modell Kuhns.

Die Transzendentalhermeneutik - Humboldt findet wieder Anschluß

Der überwiegende Teil der Humboldt-Rezeption des 20. Jahrhunderts folgt einem historiographischen Schema, das durch eine paradigmatische Abgrenzung Karl Otto Apels gekennzeichnet werden kann. Apel (1963*) unterscheidet in der Geschichte der Sprachauffassungen zwei Hauptströmungen:

- (1) die „*technisch szientifische Sprachauffassung*“ (ebd.: 6) und
- (2) die „*transzendentalhermeneutische Sprachauffassung*“ (ebd.).

In dieses Koordinatensystem lassen sich alle abendländischen Sprachdenker einordnen: Zu den *Technisch - Szientifischen* gehören Aristoteles, die scholastischen Universalgrammatiker, die Nominalisten und Empiristen, Descartes, Locke, Ramon Lull und Leibniz, Condillac, die allgemeinen Grammatiker, die Positivisten des 19. Jahrhunderts, die analytische Sprachphilosophie und die linguistischen Strukturalisten des 20. Jahrhunderts, Saussure⁴⁵ und Chomsky.

Zu den *Transzendentalhermeneuten* gehören die rhetorische Sprachtradition, Cicero, die Sprachhumanisten und Logosmystiker, Dante, Vico, Nicolaus Cusanus, Jakob Böhme und Meister Eckehart, Hamann, Herder und Humboldt, Steinthal und Whitney, schließlich die Anti-Strukturalisten und Transzendentalhermeneuten des 20. Jahrhunderts, Weisgerber und seine Schule und alle, die zum *linguistic turn* der Philosophie beigetragen haben: Cassirer, Heidegger, der späte Wittgenstein, Croce, Apel selbst, Habermas. Ob ein Sprachdenker dem einen oder dem anderen Lager zugehört, läßt sich mit Hilfe einiger Testkriterien erheben:

- (1) Ist die Sprache dem Denken äußerlich (Szientisten) oder ist sie konstitutiv für das Denken (Hermeneuten)?⁴⁶
- (2) Sind Sprachzeichen arbiträr (Szientisten) oder bildende Organe des Gedanken (Hermeneuten)?
- (3) Ist die Verschiedenheit der Sprachen eine Verschiedenheit von Schällen (Szientisten) oder von Weltansichten (Hermeneuten)?
- (4) *Verhexen* die natürlichen Sprachen das sprachunabhängige Denken und ist daher eine philosophische Universalsprache wünschenswert (Szientisten) oder vollendet sich erst in der Individualität der jedesmaligen Sprache das *Denken* (Hermeneuten)?
- (5) Konstituiert sich das *animal rationale* monologisch, indem es Gegenstände denkt (Szientisten) oder dialogisch, indem es mit seinem Gegenüber spricht (Hermeneuten)?

Der Gegensatz von technisch - szientifischer und transzendentalhermeneutischer Sprachauffassung ist für die Humboldt - Rezeption in zweierlei Hinsicht bedeutend:

Erstens gilt Humboldt als einer der Gründerväter der transzendentalhermeneutischen Auffassung. Er sei der erste, der den transzendentalhermeneutischen Sprachbegriff so anspruchsvoll und komplex entfaltet habe, daß er bis zum heutigen Tage als Muster gelten könne.

„Die bei Kant noch einmal legitimierte Funktionsteilung zwischen philologischer, historischer und philosophischer Erkenntnis hat zuerst Wilhelm von Humboldt in Frage gestellt. <...> Humboldts Denkweg <...> führt <...> zu einer Position weiter, die <...> die Wende von der Vernunft zur Sprache und damit zur hermeneutisch reflektierten Philosophie vollzieht.“ (Riedel 1978: 138).

⁴⁵Bis zur transzendentalhermeneutischen *Bekehrung* durch Jäger 1975*.

⁴⁶Scharf (1989b: 125) unterscheidet die „Humboldtsche<.> Produktions - Theorie der Sprache“ von der „traditionellen Repräsentations - Auffassung Aristotelischer Provenienz“.

Zweitens enthält die Abgrenzung zweier Sprachauffassungen kritisches Potential, das über das engere Feld der Sprachwissenschaft hinausweist und Bedeutung bekommt für das gesamte Selbstverständnis des erkennenden und handelnden Menschen. Da in hermeneutischer Perspektive Sprache konstitutiv ist für das menschliche Erkennen, impliziert die Opposition einen Gegensatz in Erkenntnistheorie und Methodologie, der über die theoretische Seite hinaus eine ethisch-politische Dimension besitzt.⁴⁷ So bemerkt Riedel, daß die einseitig an mathematisch-naturwissenschaftlichen Methoden orientierten Wissenschaften „bestimmte, nämlich praktische Fundamente des ursprünglich - klassischen Philosophie- und Wissenschaftsbegriffs von sich ausschließen und damit für die Neuzeit eine folgenschwere Verkürzung des Wissenschaftsverständnisses herbeiführen“ (ebd.: 14) und Habermas konstatiert den „Mißerfolg der konventionellen <nomologischen> Sozialwissenschaften <..>, die ihre theoretischen und praktischen Versprechungen nicht einhalten konnten“. Beim Gegensatz von *Szientisten* und *Hermeneuten* geht es nicht nur um die bessere Wissenschaft, sondern um die bessere Welt. Dies mag die Vehemenz erklären, mit der in dieser Debatte Interessen vertreten werden. Behauptet wird von der einen Seite, das Sprach- und Menschenbild der *Szientisten* sei theoretisch falsch und praktisch unrichtig⁴⁸, antikommunikativ, technikgläubig und inhuman⁴⁹

⁴⁷Damit tut sich ein weites Feld sprachphilosophischer und wissenschaftstheoretischer Diskussion auf, das hier nur angedeutet werden kann. Vgl. exemplarisch Riedels (1978*) Gegensatz von *Erklären* und *Verstehen*; Habermas' (1982*: 89ff) Gegensatz von *nomologischen* und *historischen* Wissenschaften oder (1983*: 29-52) von *rekonstruktiver* und *verstehender* Sozialwissenschaft; Jägers (1975*: 55-74) Gegensatz von *transzendentalhermeneutischer* und *kritisch - rationalistischer* Wissenschaftstheorie - letztere ist eine neuere Variante des *Technizismus*, die sich schon vom „sensualistisch - atomistischen Erkenntnismodell des älteren Empirismus“ (ebd.: 56) bzw. >frühen Positivismus< (ebd.) unterscheidet, hier deuten sich mögliche Differenzierungen an; Danneberg / Müllers (1984*) Gegensatz von „philosophischer Hermeneutik“ (ebd.: 177) und „moderner Wissenschaftstheorie“ (ebd.); die Sammelbände zum Werturteilsstreit (Adorno u. a. 1969*) und zum Positivismusstreit (Albert / Topitsch 1979*), etc. etc.

⁴⁸Das Begriffspaar *theoretisch - praktisch* in Anlehnung an Kant, das Begriffspaar *falsch - unrichtig* in Anlehnung an Habermas' Wahrheitstheorien (1973*). Nicht verschwiegen sei (um die Nomenklatur Kants vollständig zu machen), daß die Opposition auch eine ästhetische Seite hat; weniger (aber auch) dergestalt, daß die Maschinensprachen unschön sind, während die „*voces familiares* <...> wie Heilmittel die Ohren streicheln“ (Petrarca, zitiert nach Apel 1963*: 167), sondern vielmehr weil die Einbildungskraft im hermeneutisch verstandenen Prozeß der Erkenntnis die Kantische Kluft zwischen Sinnlichkeit und Verstand überbrückt und damit jene letzte Synthese zu leisten vermag, die Menschsein überhaupt erst ermöglicht, während die *Szientisten* glauben, ohne derart *magische Kraft* auskommen zu können (und statt dessen beispielsweise eine *sensualistische Mechanik* zugrunde legen, wie Condillac in seinem *Essai sur l'origine des connoissances humaines* (1746*)). Die *Imagination* spielt eine zentrale Rolle in der transzendentalhermeneutischen Humboldt-Interpretation; das Thema soll hier nicht vertieft werden. Vgl. Scharf 1977*: 134-158, Borsche 1981*: 179-200, Simon 1986* und *last, but not least* Trabant, der die Einbildungskraft mit Humboldts Hilfe begrifflich zur Sexualität weiterentwickelt: „Die *gemeinschaftliche, aber uns unbekannt* Wurzel <Kant> von Sinnlichkeit und Verstand ist die Sexualität - die wortwörtliche Ein - Bildungs - Kraft, die körperliche genetische Kraft, das *Genie* im konkreten Sinne des Wortes.“ (1986*: 18f., die Interpretation ist angelegt bei Liebrucks 1965*: 23-33).

- die andere Seite hält dagegen, die *Hermeneuten* seien mystisch und unwissenschaftlich und somit von einer dunklen deutschen Seele bewohnt, in der lichtscheue Schwärmerei und preußischer Militarismus zwei Seiten einer Medaille sind.⁵⁰

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich ein guter Teil der Humboldt-Literatur seit geraumer Zeit damit, Humboldt immer wieder als Kronzeugen der transzendentalhermeneutischen Traditionslinie zu identifizieren. Für unser Thema hat dies Bedeutung, da das historiographische Koordinatensystem der Transzendentalhermeneutik die Art und Weise determiniert, in der von diesem wichtigen und breiten Strang der Rezeption Humboldts wissenschaftsgeschichtliches Umfeld gesehen wird. Das Interesse, das an Humboldt besteht, präjudiziert seinen Ort in der Wissenschaftsgeschichte, der sich schematisch, fast a priori, das heißt ohne Ansehung der Texte und der bei Humboldt konkret vorliegenden Bezüge, ableiten läßt. Vorläufer *müssen* alle Sprachdenker gewesen sein, die der transzendentalhermeneutischen Traditionslinie angehören; von allen anderen hat sich Humboldt abzusetzen. Hieraus resultiert, daß das gesamte sprachwissenschaftliche Umfeld seiner Zeit als wissenschaftsgeschichtlicher Bezugspunkt wegfällt: die Sprachenzyklopädisten, Missionare, Orientalisten und die Mehrzahl der Altphilologen hatten keinen genügend anspruchsvollen Sprachbegriff, um als Hermeneuten ins Gewicht zu fallen, die allgemeinen Grammatiker sind dem szientistischen Lager zuzuordnen und auch die historisch-vergleichende Schule steht unter *Positivismus-Verdacht*.

Unbestritten hat die Orientierung weiter Teile der modernen Humboldt - Rezeption am transzendentalhermeneutischen Schema die Forschung lange in einem positiven Sinne getragen. Hinsichtlich der wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung hat die Interpretationslinie aber zu einer Verengung des Blickwinkels geführt, die in dieser Arbeit korrigiert werden soll. Im weiteren Verlauf der Diskussion mag sich ergeben, daß die hier angestrebte Akzentverschiebung im Historischen auch Folgen in systematischer Perspektive hat. Dies mag für die Transzendentalhermeneutik positiv sein, vor dem Hintergrund, daß ihr zentrales Problem, wie im Sinnverstehen Allgemeines und Individuelles

⁴⁹Vgl. beispielsweise der Kampf von Trabant gegen den bösen „Newspeak“ für eine Sprache der Freiheit: „Orwell hat sich diese sprachpolitische Entwicklung noch altmodisch und brutal - *stalinistisch* <...> vorgestellt. In der gesellschaftlichen Realität des wirklichen Jahres 1984 verläuft der Prozeß aber ganz anders: sanft, ohne Aggression, schmerzlos, eleganter und damit auch wirkungsvoller. <...> Wir sehen den Televisor, der Televisor redet (redet er?) und zeigt unablässig bunte Bilder. Vor ihm findet am Feierabend kein Sprechen mehr statt <...>. Humboldts *natürliche* Verhältnisse sind in <...> Reservate abgedrängt.“ (1986*: 122f.), vgl. auch Trabant 1989a*.

⁵⁰Vgl. die Auseinandersetzung um Humboldt und Condillac, die spätestens mit Aarsleff 1988* Züge einer bizarren kriegerischen Auseinandersetzung annimmt: „das preußische Schlachtschiff Wilhelm von Humboldt ist, so liest man, vor 125 Jahren (1856) eingemottet worden, in einer Aktion, die *the official mothballing of the nineteenth-century version of Humboldt* genannt wird und deren Hauptzweck die Verschleierung der wahren Gestalt des Schiffes gewesen ist. Und eine ganze Armee - oder besser: eine ganze Flotte, ein Marinekorps - ist seitdem damit beschäftigt, die *Mottenkugel*, die Schutzhülle, den schützenden Kokon in gutem Zustand zu halten“ (Trabant 1990a*: 217), vgl. dazu auch Aarsleff 1977*, Gipper 1981*, Oesterreicher 1981*.

vermittelt ist, in methodologischer Perspektive immer noch nicht ganz aufgeklärt erscheint. Daß es sich hierbei um eine Kernfrage für Humboldt handelt, ist unstrittig⁵¹; jedoch befindet sich die *hermeneutische Methodologie* (geht das?) offenbar noch heute zwischen Scylla und Charybdis - am Beispiel Habermas:

„Als ich 1967 <in: Habermas 1982*: 89-366> zum ersten Mal die These aufstellte, daß die Sozialwissenschaften die hermeneutische Forschungsdimension nicht preisgeben dürften, ja das Problem des Verstehens nur um den Preis von Verzerrungen unterdrücken könnten, hatte ich es mit zwei Typen von Einwänden zu tun. Der erste war das Beharren darauf, daß die Hermeneutik gar keine Sache der Methodologie sei. Hans-Georg Gadamer <...> begriff ‘Methode’ als etwas der ‘Wahrheit’ Entgegengesetztes; Wahrheit lasse sich nur durch die geübte und kluge Praxis des Verstehens erlangen. Als eine Tätigkeit sei Hermeneutik bestenfalls eine Kunst und niemals eine Methode - im Hinblick auf die Wissenschaft eine subversive Kraft, die jeden systematischen Zugang unterläuft <Scylla - das Individuelle>. Der zweite Typus von Einwänden stammte von Vertretern des Hauptstroms der Sozialwissenschaften, die einen komplementären Einwand vorbrachten. Sie behaupteten, das Problem der Interpretation liege in deren Mystifizierung. Es gebe keine Interpretationsprobleme <...>. Eine sorgfältige Operationalisierung theoretischer Terme, d. h. Tests für die Gültigkeit und Zuverlässigkeit von Instrumenten könnten unkontrollierte Einflüsse verhindern, die andernfalls aus der unanalysierten und schwer zu handhabenden Komplexität der Umgangssprache und des Alltagslebens in die Untersuchung einfließen <Charybdis - das Allgemeine>.“ (1983*: 29f).

Für die **wissenschaftsgeschichtliche Einordnung Humboldts** gelten in der transzendentalhermeneutischen Rezeption festgefügte Schemata, die dem historiographischen Modell dieser Tradition folgen (vgl. S. 31). Da Humboldt der transzendentalhermeneutischen Sprachauffassung zugerechnet wird, sind alle diejenigen Sprachdenker seine Vorläufer, die ebenfalls zu den Transzendentalhermeneuten gezählt werden – wohingegen für alle Szientisten gilt, dass Humboldt gegen sie gewesen sein muß. Zwei diese Schemata sollen kurz dargestellt werden: (1) *Für* Vico, Hamann und Herder und (2) *Gegen* die Allgemeine Grammatik.⁵²

⁵¹ „Erst im Individuum erhält die Sprache ihre letzte Bestimmtheit, <...> so besitzt wirklich jeder Mensch seine eigne. <...> Alles Verstehen ist daher immer zugleich ein Nicht - Verstehen. <...> Zwar lässt sich entgegenen, dass man unter Sprache nur eben jene Regeln versteht, welche gerade verschiedenartiger Individualität Raum, erlaubt, und diese Bestimmung des Begriffs ist allerdings in vielfacher Hinsicht zweckmässig. Wo aber von ihrem Einfluss die Rede ist, kommt es doch auf ihre wahre, wirkende Kraft an, und da muss sie in der ganzen Individualität ihrer Wirklichkeit genommen werden. <...> Ist aber die Freiheit an sich unbestimmbar und unerklärbar, so lassen sich doch ihre Grenzen innerhalb eines gewissen Spielraums auffinden, und die Sprachuntersuchung muss die Erscheinung der Freiheit erkennen und ehren, aber ihren Grenzen sorgfältig nachspüren, um nicht in den Sprachen durch Freiheit für möglich zu halten, was es nicht ist.“ (*Verschiedenheiten* VI: 182-184), vgl. *Grundzüge* V: 396, *Vaskische Sprache und Nation* III: 296, *Latium und Hellas* III: 166f, *Geschichtsschreiber* IV: 36, vgl. Humboldts Wolkenmetapher - *Gesamtes Sprachstudium* VII: 623, *Kawi-Einleitung* VII: 34, *Mahabharata* 2 V: 325, *Vaskische Sprache und Nation* III: 296, *Langues du nouveau continent* III: 318, 338 (!), *Agamemnon* VIII: 129, *Vergleichendes Sprachstudium* IV: 1.

⁵²Weitere Schemata: *Gegen Kant, für Fichte* (vgl. S. 305ff.), *Gegen Bacon, Gegen Condillac*, beispielsweise bei Heintel (1957*: 589): „Der neuere Empirismus und Positivismus ist mit seinem sensualistischen Grundaspekt <...> in allen Fundamentfragen weder sehr glücklich noch

(1) **Erster Schematismus: Für Vico, Hamann und Herder.** Keinen der drei Autoren belegt Humboldt in seinen sprachwissenschaftlichen Schriften; Vico und Hamann darüber hinaus nirgendwo in seinen Texten, Briefen oder Tagebüchern⁵³. Dennoch gehört diese Traditionslinie zu den immer wiederkehrenden Stereotypen der wissenschaftsgeschichtlichen Einordnung Humboldts:

Schon **Haym** (1880/85*, Bd. 1: 436) stellt fest: „Als <...> Wilhelm v. Humboldt die Probleme, welche in der Natur der Sprache liegen, in der eingehendsten Weise von Neuem erörterte, da stand er doch mit dieser Erörterung durchaus auf den Schultern Herders. Er wiederholt Herdersches Gedankengut“. **Apel** (1963*: 20) identifiziert „die großen *sprachhermeneutischen* Außen-seiter der traditionellen Philosophiegeschichte: Vico, Hamann, Herder, Wilhelm von Humboldt“. An zahlreichen Stellen dieser wichtigen Arbeit wird Humboldt mit einem oder mehreren dieser Autoren in einem Atemzug genannt - nur durch Komma oder *und* voneinander getrennt, so daß sich buchstäblich der Eindruck der Identität ergibt (vgl. ebd.: 42, 49, 75f., 80, 102, 178, 319, 342). **Pleines** (1967*: 1, 33-35, 39) ist der Ansicht, „daß wesentliche Momente Humboldtscher Gedanken so lange im Dunkel bleiben, als man sie nicht als das mittelbare oder unmittelbare Resultat einer von Hamann und Herder inspirierten Fragestellung ansieht“, er beschreibt in der Folge seines Textes den „Gang der Entstehung“ von „Humboldts Ergon - Energeia - Satz“ an Hand von „Hamanns Kritik an der Kantschen Transzendentalphilosophie“ und „Herders Auseinandersetzung mit Descartes Nominalismus“, „so <...>, daß eine sachgerechte Interpretation des Humboldtschen Sprachbegriffs angebahnt wird“, dabei stellt Pleines auch den >deutlichen Anklang an die humanistische Tradition eines Vico< fest. **Liebrucks** (1968*: 19-21) ist der Ansicht, daß die Bedeutung der Einsichten Humboldts nur erkennbar wird, „wenn die in ihnen schlummernde Revolution der Denkungsart in die Philosophie der Gegenwart eingeholt wird. <...> Sein Werk besteht <...> in der *Einsicht in die Sprachlichkeit des Menschen auf allen Gebieten seines Weltumgangs*. <...> Auch Hamann, vor allem Herder hatte diesen Gedanken. Sie trugen ihn als <...> Intuition vor (Herder) oder in Form eines bis heute unzugänglichen Gebirges sprachlichen Urgesteins (Hamann). Humboldt dagegen entfaltete den Gedanken in der Breite eines sich über dreißig Jahre hin erstreckenden Studiums. <...> Der Humboldt der Zukunft stellt von der Sprache her die Mittel zur Fortsetzung der von Kant und Hegel begonnenen Revolution unserer Denkungsart bereit.“ Nach **Borsche** (1981*: 35f.) wurde die „Aufgabe einer philosophischen Reflexion auf die Wahrheit des Sprechens gegenüber der Vergegenständlichung der Sprache in der Wissenschaft <...> erstmals von Hamann angesprochen, dann von Herder breiter ausgeführt, <...> bei <...> Humboldt schließlich zum zentralen Thema“. Für **Flitner / Giel** (1981*: 633) weicht Humboldt in *Denken und Sprechen* „in einer - allerdings entscheidenden - Frage <...> von Fichte ab, um den Standpunkt Herders einzunehmen“. Dasselbe entdeckt noch einmal **Stetter** (1989*: 28f.) in seiner Untersuchung *Wilhelm von Humboldt zwischen Fichte und Herder*; für ihn belegt „das Fragment *Über Denken und Sprechen* <...>, so deutlich es einerseits auf Fichte verweist, doch andererseits schlagend den Einfluß eines weiteren zeitgenössischen Den-

sehr konsequent und gelangt auf sprachphilosophischem Gebiet niemals über die <...> instrumentalischen Probleme <...> hinaus, sieht man von den Versuchen einer sensualistischen Ursprungstheorie in der primitiven Art Condillacs ab. Dagegen ist die Zeit von Hamann und Herder über die Romantik zu Wilhelm von Humboldt für die deutsche Sprachphilosophie ein <...> bedeutsamer <...> Abschnitt“.

⁵³Eine Ausnahme für Vico: „Den Vico hat die Bibliothek nicht. Buttman weiß nichts von ihm.“ (**Humboldt / Wolf**, 12.12.1801: 230). Humboldt sollte Wolf das Exemplar aus der berliner Bibliothek beschaffen.

kers, den Humboldt - aus welchen Gründen auch immer - kaum einmal beim Namen nennt, denjenigen Herders“; für Stetter ist bei Humboldt „der Einfluß Herders mit Händen zu greifen“. **Wohlfarth** (1984*: 9-11) sieht Humboldt in der Traditionslinie einer spekulativ - dialektischen Sprachphilosophie, die gegen den instrumentalistisch - nominalistischen Sprachbegriff vorgeht, Vorläufer seien Vico, Hamann und Herder, die Linie werde nach Humboldt insbesondere durch Heidegger fortgesetzt. **Habermas** (1985*: 221) spricht von einer „von Dante bis Vico ausgebildeten, über Hamann, Humboldt und Droysen bis zu Dilthey und Gadamer wachgehaltenen Überlieferung“, die dem „platonisch - aristotelischen Vorrang des Logischen vor dem Rhetorischen“ entgegentrete. **Trabant** (1990a*: 374) stellt fest, Vico sei „in der originalen Gesamttendenz seines Werkes zweifelsohne ein Vorläufer Humboldts“, die Topologie in der Rezeptionsgeschichte, die Vico als Vorläufer Humboldts sehe, sei richtig, obwohl „Humboldt <..> aller Wahrscheinlichkeit nach Vico nie gelesen <hat>“.

Da eine explizite Bezugnahme Humboldts auf diese Autoren fehlt, stellt sich die Frage, auf welcher Basis die Geistesverwandtschaft stehen soll. Rätselhaft ist, warum Humboldt den Bezug nicht selbst zu erkennen gibt – ganz entgegen seiner sonstigen Gewohnheit.

„In seinen sprachphilosophischen Schriften bezieht Humboldt sich an keiner Stelle direkt auf Herder und erwähnt ihn auch dort nicht, wo die Formulierungen an Herder erinnern. Die innere Verwandtschaft zwischen Elementen seiner Theorie und Herders Sprachphilosophie kann er jedoch unmöglich übersehen haben; daß er sie nicht erwähnt und in seiner Sprachphilosophie nicht auf Herder Bezug nimmt, ist bei seiner sonstigen Breite literarischer Bezugnahmen erstaunlich.“ (Giel / Mattson 1981*: 448f).

Es bleiben zwei Möglichkeiten: entweder hat Humboldt die Bezugnahme verschwiegen (dann fragt sich warum?) oder der Einfluß war unterschwellig, etwa aus einer allgemeinen Stimmung der Zeit, durch die sich die Konzepte Vicos, Hamanns und Herders *atmosphärisch* mitgeteilt haben. Mit dieser Argumentation operiert Eigenbrodt beim Begriff der *Inneren Sprachform*:

„*Innere Sprachform* bei W. v. Humboldt aus der Geschichte des Ausdrucks: *Innere Form* <bei Shaftesbury, Harris, Herder, Winckelmann, Goethe> unmittelbar abzuleiten, ist <..> nicht möglich; andererseits kann auch kaum angenommen werden, Humboldt sei durch den vor und zu seiner Zeit verbreiteten Terminus: *Innere Form* unbeeinflusst geblieben. Die divergierenden Vorstellungen, die R. Schwinger <1934> auch unter Humboldts Zeitgenossen selbst nachweist, lassen es ratsam erscheinen, den Zusammenhang <...> auf dem beruhen zu lassen, was E. Spranger in etwas anderer Beziehung als den *atmosphärischen Einfluß* <...> bezeichnet.“ (Eigenbrodt 1969*: 2).

Während Hamann und Vico bei Humboldt nirgendwo erwähnt werden, gibt es für Herder eine geringe Anzahl von Äußerungen in Tagebüchern und Briefen. Aus ihrer Sichtung mag sich eine Erklärung dafür bieten, weshalb Humboldt die explizite Bezugnahme auf Herder unterlassen hat:

Humboldts persönliche Einstellung zu Herder scheint eher problematisch gewesen zu sein. Dies klingt schon in frühen Tagebuchnotizen aus den Jahren 1788/89 an, die ent-

standen sind, bevor Humboldt Herder persönlich kennengelernt hat.⁵⁴ Unklar bleibt, woher diese Voreinstellung kommt – jedenfalls ist Humboldt in den Jahren 1785/86 durch Vorträge seines Hauslehrers Engel nachweislich mit Ideen Herders in Kontakt gekommen.

Der engste Kontakt mit Herder fällt in die Jahre 1794-1797, in denen die Familie Humboldt zeitweise in Jena wohnt und in ein enges, freundschaftliches Verhältnis mit den in Weimar lebenden Klassikern tritt. Dort lebt seit 1776 bis zu seinem Tode im Jahr 1803 auch Herder, der im Jahr 1794 neben Humboldt zur Mitarbeit an den *Horen* gebeten wird, obwohl sein Verhältnis zu Schiller und Goethe in den Jahren zuvor nicht einfach und teilweise von Ressentiments gekennzeichnet war⁵⁵. Es entwickelt sich für kurze Zeit so etwas wie ein *Fünfgestirn der deutschen Klassik* mit Goethe, Schiller, Herder, Körner und Humboldt, die kooperieren. Auffallend ist, daß jetzt Humboldt auch jetzt mit Herder nicht warm wird. Es resultiert keinerlei Briefwechsel, während sich zu den anderen Mitstreitern eine umfangreiche, wichtige Korrespondenz entfaltet. Zunächst scheint sich das Verhältnis durch die gemeinsame Sorge um die *Horen* zu bessern.⁵⁶ Dann wird es beschädigt durch Herders Auseinandersetzung mit Friedrich August Wolf im Jahr 1795, dem er die seinerzeit bahnbrechenden Erkenntnisse über die Identität Homers streitig zu machen scheint. Dies hat Humboldt gestört, zumal er Wolf (der auch keine einfache Persönlichkeit war) Zeit seines Lebens besonders geschätzt hat (vgl. S. 96ff.). Von diesem Zeitpunkt an versiegen Humboldts Äußerungen über Herder für drei Jahrzehnte fast vollständig.⁵⁷ Zu Herders in das Jahr 1799 fallende Kontroverse mit Kant äußert sich Humboldt nicht mehr. Wenn man in Betracht zieht, welche Hochachtung Humboldt für Kant hegte (vgl. S. 305ff.), mag sein Stillschweigen zu diesem Vor-

⁵⁴ „Ich nahm mich zusammen; ich redete von all den tausend Dingen, die Weiberchen, wie sie <Emilie von Berlepsch>, bis auf den Grund des Herzens erschüttern. Das Mittel schlug nicht fehl. Wie ein Strom ergoss sich über mich <...> Vertraulichkeit auf Vertraulichkeit. <...> Endlich von Herder, jezt ihrem einzigen Freunde. Sie hoffe, er werde herkommen <...>. Dann will sie <...> hier mit ihm in einem Hause wohnen.“ (ebd.: 71f., 1788); „Gegen die bloss speculative metaphysische philosophie sprach Ith <...> zu einseitig. Auch schien er da weniger bekannt. So stimmte er in Herders behauptungen von Spinoza ein.“ (ebd.: 214, 1789).

⁵⁵ Vgl. Kantzenbach 1970*: 76-92, 120-126.

⁵⁶ „Eben erhalte ich Nachricht von Goethe, daß ich morgen Herders Aufsatz erhalte und daß er vortrefflich geraten sei.“ (*Schiller / Humboldt*, 21.08.1795, Bd. 1: 106); „Die Herderschen letzten Beiträge sind wieder recht gut“ (*Humboldt / Schiller*, 31.08.1795, Bd. 1: 123).

⁵⁷ Die letzten beiden Tagebuchnotizen aus dem Jahr 1797 sind negativ geprägt: „Der Herzog von Oldenburg. - Er ist blödsinnig <...>. Herder ist sein Erzieher gewesen, und hat ihn auf Reisen geführt. Hier hat sich sein Unverstand zuerst dadurch geäußert, dass er schlechterdings hat katholisch werden wollen.“ (ebd.: 324, 1797); „Grossentheils verfehlt er <Bernardin de Saint-Pierre> unläugbar seine Bestimmung und versetzt sich in ein Feld, in dem er verlieren muss. - In wie fern ist er eine ähnliche Art Kopf mit Herder?“ (ebd.: 385, 1797).

fall, von dem er in Paris durch Goethe erfährt⁵⁸, um so deutlicher machen, wie wenig er zu diesem Zeitpunkt von Herder gehalten haben mag.

Humboldts Einstellung zu den Arbeiten Herders war ebenfalls nicht einfach, wenngleich sich hierzu überhaupt nur zwei qualifizierte Belegstellen finden. Beidemale äußert sich Humboldt kritisch mit Worten, die der Absage eines *Szientisten* an einen *hermeneutischen Schwärmer* entspringen könnten („Salbaderei“, „kommt zu keinem Resultat“, „genialisch“, „nirgends ist Bestimmtheit“, „nur Vermuthungen und nichts weiter“). Zunächst über Herders *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*:

„Es giebt keinen so interessanten Gegenstand, als Philosophie der Geschichte. Aber sie wankt noch ohne Fundament. <...> Eine traurige Idee davon gaben mir noch neulich Herders Ideen 4. Theil. Einige Feinheit bei der Geschichte des Christenthums und die gut erzählte Geschichte der Araber ausgenommen, ists lauter Salbaderei und kommt zu keinem Resultat, außer daß man lernt, daß alle *Blüthen* welken. Mit den Blumen treibt Herder überhaupt großen Spuk. Sie sind aber wirklich sehr gütig, wenn sie ihm gedeihen, der ihnen den Boden so schlecht mit Gedanken düngt. Eben so sind auch die 4. 5. Sammlung zerstreuter Blätter.“ (*Humboldt / Brinkmann*, 19.12.1793: 72).

Dann über Herders Aufsatz *Homer, ein Günstling seiner Zeit*:

„Die herdersche Arbeit habe ich mit recht vielem Vergnügen gelesen. Sie ist zierlich und hie und da genialisch geschrieben, läßt viele Gedanken und noch mehr Bilder vor dem Leser vorüberschweben und ist ein sehr guter *Horen* - Aufsatz. Aber übrigens kehren meine alten Klagen hier verdoppelt zurück. Nirgends ist Bestimmtheit, und sowenig ich doch in diesen Sachen ein Fremdling bin, so kann ich mir, aller Mühe ungeachtet, noch keinen bestimmten Begriff machen, ob denn nach ihm nun die *Ilias* auch nur einen Verfasser hat, wie er doch zu meinen scheint <...>. Im ganzen ist mir der Eindruck geblieben, daß Herder noch mit viel zu modernen Ideen zum Homer geht. Gegen das Einzelne <...> ließe sich vieles erinnern, das aber auch Sie schwerlich interessiert. <...> Daß Herder Wolfs nur so gedenkt, daß niemand sehn kann, wie wichtig sein Verdienst um diese Sache ist, bleibt doch ungerecht. Ohne Wolf, den Herder sehr benutzt hat, würden diese herderschen Ideen doch nur Vermuthungen und nichts weiter sein.“ (*Humboldt / Schiller*, 30.10.1795, Bd. 1: 202-204).

Seine abschließendes Urteil über Herder äußert Humboldt zwei Jahre vor seinem Tod, im Jahr 1833, nicht an öffentlicher Stelle, sondern im Briefwechsel mit Charlotte Diede. In diesen Jahren hat Humboldt aus der Distanz des Alters Würdigungen seiner *klassischen* Freunde geschrieben⁵⁹ - die Stellungnahme zu Herder mutet wie das kleine Pendant für den ungeliebtesten der Weimarer Weggefährten an. In ihr äußert sich erneut Mißbilligung. Obwohl Herder über große Gaben verfügt habe, mangle es ihm an intellektueller Solidität:

⁵⁸ „Herder hat sich in einer Metakritik auch gegen Kant aufgemacht, wodurch denn, wie billig, allerlei Händel entstehen.“ (*Goethe / Humboldt*, 16.09.1799: 97, vgl. Kantzenbach 1970*: 99-103).

⁵⁹ *Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung* (1830, in: W. v. Humboldt 1903-36*, Bd. VI.2: 492-527); *Rezension von Goethes Zweitem römischem Aufenthalt* (1830, ebd.: 528-550).

„Herder stand in Umfang des Geistes und des Dichtungsvermögens gewiß Goethe und Schiller nach, allein es war in ihm eine Verschmelzung des Geistes mit der Phantasie, durch die er hervorbrachte, was Ihnen nie gelungen sein würde. <...> Er war Philosoph, Dichter und Gelehrter, aber in keiner einzelnen dieser Richtungen wahrhaft groß. Dies lag auch nicht an zufälligen Ursachen, an Mangel gehöriger Bildung. Hätte er einen dieser Zweige allein ausbilden wollen, so würde es ihm gelungen sein. Seine Natur trieb ihn notwendig zu einer Verbindung von allen zugleich hin <...>. Diese Eigenthümlichkeit bringt es <...> mit sich, daß die herderschen Raisonnements und Behauptungen nicht immer die eigentlich gediegene Überzeugung hervorbringen, ja daß man nicht einmal das recht sichere Gefühl hat, daß es seine eigene recht feste Überzeugung war, die er aussprach. Beredsamkeit und Phantasie liehen leicht allem eine willkürliche Gestalt. Von der Außenwelt entlehnte er nicht viel. Sein Aufenthalt in Italien hat ihn um fast nichts bereichert.“ (*Humboldt / Diede*, Teil 2: 232f.).

Mit dieser *Gegengeschichte* zur *Ineinssetzung* von Herder und Humboldt, wie sie sich in einem Teil der Rezeption findet, soll nicht bestritten werden, daß in der Sprachphilosophie Humboldts Bezüge zu Herder hergestellt werden können und müssen. Auch wenn Humboldt dies nirgendwo explizit gesagt hat, kann unterstellt werden, dass er Herders *Ursprungsschrift* gelesen und verarbeitet hat.⁶⁰

Jedoch mag diese Schilderung einen Anhaltspunkt dafür bieten, dass Humboldts Verhältnis zu Herder als Autor, zu seiner Methode und zu seinen Ergebnissen auch Brüche aufweist. Aus den Äußerungen Humboldts kann geschlossen werden, dass er sich nicht mit Herder als eine Partei gesehen hat, bei der festzustellen wäre, dass alles, was für Herder gut oder schlecht war, auch von Humboldt so gesehen werden mußte. Wenn Herder ein Vorläufer Humboldts war, stellt sich die Frage, welchen Platz seine Ansichten in Humboldts Linguistik einnehmen und wo die Abweichungen liegen. Eine Würdigung des Verhältnisses von Humboldt zu Herder müßte berücksichtigen, was Humboldt ihm an Methode voraus hat und wo seine Kritik an Herders *Willkürlichkeit* sich in abweichenden Ergebnissen innerhalb seines linguistischen Systems manifestiert.

(2) Zweiter Schematismus: Gegen die allgemeine Grammatik. Wie bereits oben geschildert, zählt die Tradition der Allgemeinen Grammatik im historiographischen Schema der Transzendentalhermeneutik zum *technisch – szientistischen Lager*. Humboldt kann sich mit ihr nicht in Übereinstimmung befunden haben:

Flitner / Giel (1981*: 634) sind der Ansicht, Humboldt dringe in seinem *Wallenstein - Brief*⁶¹ „gleichsam von innen her bis an die Grenzen der Universalgrammatik vor, ohne sie indes schon <...> überschreiten zu können“. Dies geschehe später, so in *Monographie über die Basken*, wo Humboldt „in Abhebung von diesem <...> Funktionsprinzip <der reinen Sprachlehre Bernhardis> versuchte <...> die Sprachtheorie auf das Bildungsprinzip <...> aufzubauen“ (ebd.: 637) oder in seinem Konzept der Etymologie, wo Humboldt „Im Gegensatz zu den universalgrammatischen Ansätzen <...> einen genuin sprachtheoretischen Aufbau“ fordere und sich in die „Tradi-

⁶⁰ Ansatzpunkte sind stichpunktartige Nennungen in einem frühen Text, *Engels philosophische Vorträge* (VII: 372, 396). Es handelt sich dabei um eine zusammenfassende Mitschrift, die er als Schüler 14 Jahre vor der Entstehung seines linguistischen Projekts auf der Basis einer Vorlesung des als Hauslehrer fungierenden Johann Jacob Engel angefertigt hat. Einige der hier gebrauchten Formulierungen tauchen in Humboldts *Denken und Sprechen* wieder auf.

⁶¹ *Humboldt / Schiller*, im September 1800, Bd. 2: 189-212.

tion der rhetorisch - figurativen Sprachlehren ein<fügt>, die <...> nicht zuletzt durch Herder vertreten wurde. (Vgl. dazu Apel 1963.)“ (ebd.: 638). Auch in der „Frage der Möglichkeit des Erlernens einer anderen Sprache <...> knüpft Humboldt an die Tradition der Rhetorik an“ (ebd.: 639), später wird Vico genannt (ebd.: 643). **Gipper** (1981*: 107) führt aus, Humboldt erwähne „lobend August Friedrich <!> Bernhardi <...>, obwohl dieser Grammatiker mit seiner rationalistischen Einstellung und seiner Vorliebe für formalistisch - logische Erörterungen der Denkweise Humboldts kaum entgegenkam.“⁶² **Schlerath** (1986*) spricht von der „Tatsache der Überwindung der Allgemeinen Sprachlehre durch Humboldt“, zu der „seine Sprachphilosophie <...> geradezu als Gegenbild <...> entworfen“ sei - den „entscheidendsten Anstoß zur Überwindung der Allgemeinen Grammatik <durch Humboldt> hat Herder gegeben.“ (ebd.: 213).

Da Humboldts positive Bezugnahmen auf die allgemeine Grammatik bei genauerer Lektüre nicht zu übersehen sind, kommt die transzendentalhermeneutische Standardinterpretation in Schwierigkeiten, wenn sie über die Kernstellen hinausgeht.

Borsche (1981*)⁶³, der die Texte Humboldts besonders ausgreifend analysiert, wählt den Ausweg, die sich aus transzendentalhermeneutischer Sicht ergebenden Widersprüche in einer Schwebelage zu halten, die sie den logisch - technizistischen Kräften entzieht und den ästhetisch - hermeneutischen Vermögen überantwortet:

„Die Gesetze des Denkens sind bei allen Nationen streng dieselben, und die grammatischen Sprachformen können, da sie von diesen Gesetzen abhängen, nur innerhalb eines gewissen Umfangs verschieden seyn <**Verschiedenheiten** VI: 301>. Äußerungen dieses Inhalts sind in Humboldts Schriften zur Sprache zu häufig, zu eindeutig und zu sehr betont, als daß man sie <...> vernachlässigen könnte. <...> An keinem Ort in der Entwicklung des Humboldtschen Sprachbegriffs muß sich deshalb so sehr wie hier die Darstellungsmethode bewähren, die oben (Kap. 3) <...> vorgeschlagen wurde. Sie geht von der Voraussetzung aus, daß das Gesamtwerk Humboldts als eine stets nach Einheit strebende Individualität zu betrachten sei, und versucht dann, dasjenige an ihm, was Schwierigkeiten bereitet, indem es zunächst widersprüchlich erscheint, nicht auseinanderfallen zu lassen, sondern zu begreifen. Diese Methode ist eigentlich nur eine besondere Art der Problemstellung. Einen Weg zur Auflösung der sich jeweils einstellenden Ungereimtheiten zeichnet sie nicht vor.“ (ebd.: 210).

Was heißt dies? Wie *begreifen* wir, was bei unserer Interpretation *Schwierigkeiten bereitet*? Ist Humboldt *ungereimt* oder ist es unsere Interpretation? Könnte es sein, daß die einseitige transzendentalhermeneutische Interpretation fallengelassen werden muß? Für diese Arbeit gilt es, die wissenschaftsgeschichtlichen Bezüge Humboldts zur Allgemeinen Grammatik, die von einer einseitigen Rezeption weggedrängt wurden, wieder in den Rang zu heben, der ihnen nach den *häufigen, eindeutigen* und *betonten* Äußerungen Humboldts zukommt. Oder, mit Steinthals Stoßseufzer: „Dürfen wir ihn denn nie beim Worte nehmen, auch wo er klar und deutlich spricht?“ (1858*: 135).

⁶² Angesichts der häufigen positiven Bezugnahmen Humboldts auf Bernhardi und angesichts der beachtlichen Stellung, die die Allgemeine Grammatik in Humboldts System einnimmt, könnte der Satz vielleicht gewinnen, wenn das „obwohl“ durch ein „weil“ ersetzt würde und das „kaum“ entfiel.

⁶³ Kapitel 17 („Das Geschäft der allgemeinen Sprachkunde“) und 18 („Von der Gleichförmigkeit in der grammatischen Form der Sprachen. Die Gesetze des Denkens“).

1.2.5 Zurück zu den Texten mit Kurt Mueller-Vollmer

Mit Kurt Mueller-Vollmers Publikation *Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft. Ein kommentiertes Verzeichnisses des sprachwissenschaftlichen Nachlasses* könnte ein neuer Abschnitt in der Humboldt - Forschung begonnen haben. Das *Verzeichnis* – eine minutiöse Sammlung vieler Detailangaben ohne breit ausgeführte Schlußfolgerung - steht schon von der äußeren Form her quer zur bisherigen Humboldt-Forschung, wo oft auf schmaler Textbasis ausladende Gedankengebäude montiert wurden.

Der neue Ansatz Mueller-Vollmers

Mueller-Vollmers Publikation beginnt mit folgenden Worten:

„Wer sich heute mit der Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts auseinandersetzt, befindet sich in der Lage eines Forschungsreisenden, der über die geographischen Umrisse und einige vermessene Landstreifen hinaus einen noch weitgehend unbekanntem Kontinent zu betreten hat, in dem man nur sporadisch Wegmarken und Orientierungshilfen antreffen kann. Dem versucht das vorliegende Verzeichnis Abhilfe zu schaffen.“ (Mueller-Vollmer 1993*: VII).

Dies ist eine erstaunliche Feststellung, wenn man bedenkt, in welchem Umfang über Humboldt geschrieben wurde und wie gerade in den letzten Jahrzehnten (nach Chomskys *Cartesian Linguistics*) die Flut der linguistischen Veröffentlichungen zu Humboldt immense Ausmaße angenommen hat. Mueller-Vollmer stellt fest, daß ein wesentlicher Teil des sprachwissenschaftlichem Nachlasses von der Forschung bisher ignoriert wurde. Ihn möchte Mueller-Vollmer zugänglich machen, um jene *terra incognita*, die Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts, erstmals vollständig begehen zu können. Die systematischen Implikationen dieses neuen Ansatzes sollen in fünf Abschnitten beschrieben werden.

Die humboldtsche Sprachwissenschaft

Nach Auffassung Mueller-Vollmers gibt es eine spezifische Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts, die nicht nur allgemeine, theoretische (*sprachphilosophische*) Überlegungen umfaßt, sondern vor allem auch historische, einzelsprachliche Untersuchungen. Diese Bestandteile bilden eine Einheit, und man muß beide kennen, um Humboldts Sprachwissenschaft zu verstehen.

„Den meisten seiner Interpreten galt Humboldts linguistische <d. h. historische> Forschung <...> bestenfalls als ein ehrenvolles, aber im Grunde überflüssiges <...> Nebenprodukt seines Denkens <...>. Charakteristisch aber für dieses Œuvre ist, daß seine theoretische und sprachphilosophische Probleme aufwerfenden Texte sich nicht unbeschadet aus dem sprachwissenschaftlichen Kontext herauslösen lassen, dem sie ihr Entstehen verdanken. Die Evolution von Humboldts Sprachwissenschaft präsentiert sich in einer für sie typischen Durchdringung theoretischer und philosophischer Anliegen mit einer sich ständig vertiefenden und über zahlreiche Sprachgruppen der Welt verbreitenden empirischen Forschungsarbeit.“ (ebd.: VIII f.).

Humboldts privates Forschungsinstitut und seine linguistische Bibliothek

Humboldt hat seine Sprachwissenschaft mit einem *eigenen sprachwissenschaftlichen Projekt* (ebd.: 6) verfolgt, das „paradigmatischen Charakter“ (ebd.: 6) trug. Humboldt habe sich ein „privates Forschungsinstitut aufgebaut, mit dessen Hilfe er seine Projekte

durchführen und die damit verbundene umfangreiche nationale und internationale Korrespondenz unterhalten konnte.“ (ebd.: 16). Kern dieses Instituts bildete die „außerwöhnlich reichhaltige, aus handschriftlichen und gedruckten Materialien bestehende linguistische Forschungsbibliothek, die es an Umfang und Qualität mit den meisten öffentlichen wissenschaftlichen Instituten des Zeitalters aufnehmen konnte, ja sie in den ihm besonders interessierenden Gebieten sicherlich weitaus übertraf. Sie war das Resultat einer bereits um das Jahr 1800 einsetzenden systematischen Anschaffungspolitik“ (ebd.: 14f.). Humboldt war sich der Bedeutung dieser Bibliothek, die für ihn auch Verpflichtung war, vollkommen klar (vgl. für die *baskische Durchführungsphase* **Die Vasken** XIII: 16, für die *amerikanische Durchführungsphase* **Mexikanische Sprache** IV: 253, **Kulturzustand Amerikas** V: 4, für die *Phase der Durchführung anhand einer typologisch repräsentativen Auswahl von Sprachen* **Dualis** VI: 16).

Mueller-Vollmer gibt ein anschauliches Bild von Humboldts *Anschaffungspolitik* („Humboldts Wissenschaftsbetrieb II: Beschaffungsprogramme“, 1993a*: 60-63 und „Humboldts linguistisches Beschaffungsprogramm: Logistik und Theorie“, 1994*).

An Personal beschäftigte Humboldt Schreiber und - ab 1828 - Carl Eduard Buschmann als wissenschaftlichen Mitarbeiter. „Humboldts Tod im April 1835 bedeutete die praktische Auflösung seiner einzigartigen Forschungseinrichtung“ (1993a*: 16). Sie war zu diesem Zeitpunkt *aufgehoben* in der sprachwissenschaftlichen Bibliothek (gedruckte Werke und Manuskripte, darin eingegliedert die eigenen Arbeiten - fertige und unfertige). Humboldts Intention war es, diesen Nachlaß als Ganzes der Königlichen Bibliothek in Berlin zu übergeben.

Vom Ungenügen der Humboldt-Editionen

Die „Rezeption der humboldtschen Sprachwissenschaft <...> <ist> nichts als die Geschichte ihrer effektiven Unwirksamkeit“ (ebd.: 6). Dieser Vorgang spiegelt sich physisch in der Behandlung von Humboldts sprachwissenschaftlicher Bibliothek und in der Überlieferungs- und Editions-geschichte seiner Texte, die Mueller-Vollmer ausführlich schildert (ebd.: 9-47, 50-55). Der handschriftliche Nachlaß wurde zunächst ganz ignoriert, der damit befaßte und unglücklich agierende Buschmann von der aufkommenden Indogermanistik *niedergemacht*:

„Der Buschmann ist ein Geistesverwandter des Hottentotten und des Kaffern. Obgleich häßlich anzusehen, ist er doch über die Maßen faul, und das Einzige, was er verdient, sind Prügel“ (Kladderadatsch, zit. n. Mueller-Vollmer, ebd.: 46).

Mit Steinthal und Leitzmann werden schließlich zumindest die sprachphilosophischen Texte überwiegend (aber nicht historisch – kritisch) veröffentlicht, die empirischen Arbeiten verschwinden in Bibliotheken und - durch Kriegswirren 1944/45 - zum Teil im Westen, zum Teil im Osten, ein Teil verbrennt in Mecklenburg. Die Bibliothek wird entgegen dem ausdrücklichen Willen Humboldts auf die Staats- und die Universitätsbibliothek aufgeteilt und versickert teils im Leihverkehr, teils in verschiedenen Archiven, teils infolge von kriegsbedingter Vernichtung.

Die Ignorierung der Sprachwissenschaft Humboldts durch die Rezeption

Für die Ignorierung der Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts „gibt es ganz konkrete historische, machtsociologische und ideologische Gründe“ (ebd.: 5). Ursache für die „Ausschaltung“ (ebd.: 11) der Sprachwissenschaft Humboldts ist, daß die nach ihm kommende Linguistik vor allem ein Interesse hat, die eigene Systematik zu stärken. So wird Humboldt, beginnend mit Steinthal, als Vorläufer usurpiert:

„seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts <kam es> im Gefolge von Steinthals Resurrektion Humboldts als originärem Sprachdenker <...> zu wiederholten Aneignungsepisoden innerhalb der Linguistik, in denen jeweils einzelne Aspekte der humboldtschen Sprachtheorie hervorgekehrt und mit spezifischen Forschungsprogrammen verknüpft oder von ihnen vereinnahmt wurden.“ (ebd.: 6, vgl. Mueller-Vollmer 1989a*: 182).

Dieser Vorgang hängt nach Mueller-Vollmer systematisch mit der Ignorierung der empirischen Forschung Humboldts zusammen. Aus dem originären Humboldt wurde der *Sprachdenker Humboldt*, der sich leichter vereinnahmen ließ. Damit ist es keinesfalls zufällig, daß der empirische Nachlaß Humboldts unbeachtet blieb.

„Was man im humboldtschen Œuvre <...> vor allem suchte, waren sein theoretischer und methodologischer Gehalt und die Anregungen, die sich daraus gewinnen ließen. Die sprachwissenschaftliche Empirie dagegen, innerhalb derer Humboldts philosophische und theoretische Anliegen erst zur Entfaltung gekommen waren <...> blieb außerhalb von Blickwinkeln und Fragehorizont der Forschung. Ob und inwieweit sich das humboldtsche linguistische Werk unter Ausschaltung der tragenden empirischen Forschungstätigkeit überhaupt angemessen einschätzen und verstehen läßt, ist eine Frage, zu der Humboldt selbst <...> sich äußerst prägnant geäußert hat <nämlich negativ>“ (ebd.: 7).

Mueller-Vollmer führt dies auch auf Leitzmanns *Akademieausgabe* zurück:

„Durch die Leitzmannsche Edition <W. v. Humboldt 1903-36*> wurde die faktische Abtrennung der humboldtschen Sprachphilosophie von der linguistischen Empirie, die mit der Ausschaltung von Humboldts Sprachwissenschaft nach seinem Tode eingesetzt hat, nun auch textlich autorisiert und festgeschrieben.“ (ebd.: 11)

Humboldts wissenschaftsgeschichtliches Umfeld

Bei dem Versuch, Humboldt ernst zu nehmen, stößt Mueller-Vollmer auf die Traditionen, die Humboldt nachweisbar beeinflußt haben und mit denen er sich systematisch auseinandersetzt. Hier hört der erstaunte Leser von Missionaren und Jesuiten (Eliot, Heckewelder, Zeisberger, Hervás), von Johann Severin Vater und Friedrich von Adelung, die für die Tradition der Sprachzyklopädie und die Allgemeine Grammatik stehen, und die offenbar einen Einfluß auf Humboldt hatten und mit ihm in Zusammenhang stehen. Hier werden aus der frühen historisch - vergleichenden Schule nicht nur Bopp, Grimm und Schlegel genannt, sondern es fallen auch Namen wie Rosen, Klaproth und Johnston. Die nordamerikanischen Linguisten werden genannt (Duponceau und Pickering⁶⁴) sowie Champollion und die Hieroglyphenforschung (Mueller-Vollmer 1991b*). Mueller-Vollmer kommt zu dem Schluß:

⁶⁴Zu Pickering gibt es von Mueller-Vollmer eine eigene Veröffentlichung (1976b*).

„Soweit ich das erhaltene Material richtig beurteile, ist Humboldts Beitrag zur Begründung der Sprachwissenschaft in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bedeutend gewesen. Aber erst die genaue wissenschaftliche Auswertung des Briefwechsels wird es ermöglichen, den ganzen Umfang von Humboldts Präsenz in dieser Phase und die von ihm ausgehenden Anstöße zu ermessen.“ (1989a*: 190).

Das heißt nicht weniger, als daß nach den vielen Hundert Arbeiten zu Humboldt die Frage der wissenschaftsgeschichtlichen Situierung neu gestellt ist.⁶⁵

Stellung dieser Arbeit zu Mueller-Vollmer

Mueller-Vollmers Ansatz stimmt mit drei wesentlichen Ausgangsthesen dieser Arbeit überein:

- (1) Er identifiziert eine spezifische humboldtsche Sprachwissenschaft als ein eigenes Programm, das von der Forschung bisher noch nicht rekonstruiert wurde;
- (2) er ist der Ansicht, daß Humboldt viel mehr in der Sprachforschung seiner Zeit verankert ist, als dies bisher aufgedeckt wurde und
- (3) er kennzeichnet die bisherige Rezeptionsgeschichte zumindest teilweise durch den Versuch der Aneignung Humboldts von verschiedenen Seiten und durch die Methode der *Kernstellen-Exegese* (Abspaltung der empirischen Texte).

Zur Freilegung der humboldtschen Sprachwissenschaft bedürfe es großer Anstrengung:

„Von den Humboldt zur Verfügung stehenden Hilfsmitteln und den erhaltenen Ausarbeitungen her gilt es <...> die Humboldtsche Empirie auf das genaueste zu erfassen: in ihren Schwerpunkten, ihrer quantitativen und qualitativen Erstreckung, um sie dann in den Zusammenhang der linguistischen Forschungsarbeit der Epoche zu stellen. Von da aus läßt sich dann die Aufgabe der Rekonstruktion der Humboldtschen Episteme angehen. <...> Erst die Rekonstruktion der Humboldtschen Episteme wird es erlauben, sein sprachwissenschaftliches Œuvre in den Zusammenhang der Wissenschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts zu stellen und seine Bezüge zu dieser Geschichte angemessener als bisher wahrzunehmen.“ (ebd.: 192f.).

Mueller-Vollmers Projekt erinnert in Umfang und Schwierigkeitsgrad ein wenig an das Projekt, das Humboldt sich vorgenommen hatte:

„Sie sehen, wie selbst dieses begrenzte Projekt <nur die erforderliche Neuedition des Kawi - Werkes> Anforderungen stellt, die ein einzelner kaum erfüllen könnte und die also zu einer Kooperation auffordern.“ (ebd.: 201). „Diese Arbeit <die präliminarische Erstellung eines Repertoriums> habe ich mit bescheidenen Kräften bereits begonnen, und ich hoffe sehr auf die tätige Mithilfe <...>, dieses Repertorium zu einem nutzbringenden Forschungsinstrument zu führen.“ (ebd.: 202).

⁶⁵In der Folge der Bemühungen Mueller-Vollmers erscheinen die ersten Editionen, die das Umfeld Humboldts konkret sichtbar machen. So Hurch 2002*, der das baskische Umfeld beleuchtet und bislang wenig bekannte Texte, die Humboldt verwendet hat, abdruckt: „Ohne Humboldts Originalität Abbruch tun zu wollen, muß zum adäquaten Verständnis seines Werks auch der gesamte konkrete Hintergrund, vor dem Humboldt gearbeitet hat, und ein Produkt dessen erschließbar auch war, aufgearbeitet werden. Dazu gehören u.a. die grammatischen und lexikographischen Arbeiten, die seinen Studien zugrunde liegen.“ (Hurch 2002b*: 9).

Als Beitrag zu einer so orientierten Humboldt-Interpretation versteht sich diese Arbeit. Um so wichtiger ist es, neben den Übereinstimmungen auch auf Differenzen hinzuweisen.

Zur Methode der Kernstellen-Exegese. Mueller-Vollmer beschränkt den Vorwurf der Kernstellen-Exegese auf die Vernachlässigung der empirischen Arbeiten Humboldts, die bislang unveröffentlicht sind. Dem stellt er die veröffentlichten Texte entgegen, die er als *sprachphilosophisch* charakterisiert. Damit hat Mueller-Vollmers Verfahren den Charme, daß *ausschnittsweise Rezeption* und *ausschnittsweise Edition* zusammenfallen. Jedoch erstreckt sich die Methode der Kernstellen-Exegese auch auf die bereits veröffentlichten Texte, die im übrigen nicht alle sprachphilosophisch sind. Textpassagen, in denen Humboldt metaphysische Grundannahmen präsentiert, die über das Sprachstudium hinaus für alle *studia humanitas* gelten, sind nicht genuin sprachphilosophisch, auch nicht die Abschnitte, in denen er seine Allgemeine Grammatik entfaltet und auch nicht die, in denen er sprachtypologisch argumentiert.

Daraus folgt, daß es nicht nur die Hinzunahme der empirischen Arbeiten sein wird, die zu einer Neubewertung der humboldtschen Sprachwissenschaft führen sollte, sondern vielmehr die gründliche Lektüre aller (bereits edierten) theoretischen Texte. Dies zeigt exemplarisch der *Grammatische Bau*, Humboldts am breitesten ausgearbeitetes Stück *Allgemeine Grammatik*, das kaum sprachphilosophisch genannt werden kann, seit langem publiziert und gut zugänglich ist, und dennoch von der Rezeption fast vollständig ignoriert wurde.

Die Rekonstruktion der linguistischen Grundlagen Wilhelm von Humboldts ergab, dass die Hinzunahme der empirischen Texte nur bedingt Ergänzungen zu seiner Systematik bringt, wenn sie auch zeigt, wie sich dieses System in der Untersuchung einzelner Sprachen bewährt und als brauchbar erweist⁶⁶. Um dies festzustellen, sind weitere Veröffentlichungen aus dem Nachlaß wichtig, jedoch kann sich die Forschung bereits auf eine ganze Reihe edierter empirischer Texte stützen; neben dem monumentalen *Kawi-Werk* auch auf eine ganze Reihe von Texten und Textabschnitten der *Akademieausgabe*.⁶⁷ Der

⁶⁶Oder nicht brauchbar, vgl. die aus der Systematik Humboldts folgende Trennung der Wortbestandteile im *Mexicanischen Wörterbuch*, die den sprachlichen Gegebenheiten oft nicht gerecht wird, vgl. Ringmacher 2000*: XXXIII.

⁶⁷Empirische Textabschnitte finden sich in: *Berichtigungen und Zusätze* (ganze Abhandlung); *Kulturzustand Amerikas*, V: 18-30 (punktuell); *Grammatischer Bau*, VI: 398-486 („Sanskrita Sprache“); *Mexikanische Sprache*, IV: 254-284 („Lexicalischer Theil“); *Über Sprachverwandtschaft*, VII: 634-636 (Überblick des empirischen Teils in dieser Durchführungsstufe); *Amerikanische Sprachen*, V: 361-363 (Überblick und abgebrochener Anfang des empirischen Teils in dieser Durchführungsstufe); *Lettre à Jacquet* (ganze Abhandlung); *Monographie über die Basken*, VII: 604f (Überblick des empirischen Teils in dieser Durchführungsstufe). Hinzu kommen Abschnitte in genuin theoretischen Texten, wo Humboldt jedoch - teilweise über viele Seiten hinweg - empirisch argumentiert, um seine allgemeinen Überlegungen zu illustrieren. Diese Textstellen sind insofern besonders interessant, als sich hier der systematische Zusammenhang von *philosophischer* und *historischer* Vorgehensweise bei Humboldt am unmittelbarsten zeigt: *Ortsadverbien*, VI: 311-330 (Südseesprachen, Chinesisch und Armenisch); *Lettre à Rémusat*, V: 263-281 (Charakteristik des grammatischen Baues der chinesischen Sprache);

Erkenntnisgewinn der Editionen aus dem Nachlaß ist insofern zu relativieren. Exemplarisch sei die gewaltige Neuedition des *Mexicanischen Wörterbuchs* genannt, das trotz seiner mehr als 500 Seiten und der großen Leistung der Herausgeber seinen Nutzen eher darin haben könnte, als Informationsquelle für den Amerikanisten zu dienen, als zur systematischen Humboldt – Rekonstruktion beizutragen (vgl. Ringmacher 2000*: VIII).

Humboldts linguistisches System und die transzendentalhermeneutische Humboldt-Interpretation. Mueller-Vollmers Folgerungen bleiben dabei stehen, daß das sprachphilosophische Œuvre Humboldts, wie es bisher gesehen wurde, im Licht der erst zu edierenden empirischen Arbeiten Humboldts in modifizierter Weise verstanden werden muß. Er sagt noch nichts darüber, wie die Rekonstruktion der humboldtschen Sprachwissenschaft dann aussehen mag. Diese Arbeit geht weiter, indem auf Basis der verfügbaren Texte eine Systematik unterstellt wird, zu der auch Humboldts empirische Arbeit gehört.

Nach Mueller-Vollmer wurde Humboldt in der Rezeption bisher auf seine Sprachphilosophie beschränkt. Stilbildend ist dabei die transzendentalhermeneutische Interpretation (in ihren Spielarten). Da Mueller-Vollmer behauptet, daß Humboldts Sprachphilosophie nicht ohne seine empirischen Forschungen verstanden werden kann, und damit Humboldts Sprachwissenschaft als Ganzes eine *terra incognita* sei, stellt sich die Frage, ob und inwieweit die sprachphilosophisch motivierten Interpretationen modifiziert werden müssen. Mueller-Vollmer deutet das Problem an:

”Die Aufgabe der Erschließung der humboldtschen Sprachwissenschaft ist daher über die Geschichte der Humanwissenschaften und der Linguistik hinaus für die gegenwärtige Theoriedebatte von Belang. Wenn Jürgen Habermas kürzlich die Relevanz der humboldtschen Konzeption von der dialogischen Struktur der menschlichen Rede für die Begründung seiner Theorie des kommunikativen Handelns herausgestellt hat, so gilt sie ihm zugleich als Beispiel eines unvollendeten Diskurses der Moderne, dessen liegengebliebenes Anliegen herauszuarbeiten und zur Diskussion zu stellen ist <in: Habermas 1985₂ und 1988₂>. Eine derartig eindeutige Inanspruchnahme Humboldts scheint mir jedoch fraglich, da seine Position sich nicht mehr als eine zusätzliche, die Bewußtseinsphilosophie des Idealismus hinter sich lassende, philosophische Diskursart begreifen läßt. <...> Die Auffassung von der in der Struktur der Sprache selbst angelegten dialogischen Natur der menschlichen Rede fungierte <..> bei Humboldt von Anfang an als Bestandteil seines durch die sich entfaltende Sprachwissenschaft geprägten Diskurses, der auch die traditionellen termini der kantischen und post - kantischen Philosophie zu absorbieren verstand. Um diese Rekonstruktion geht es in diesem Verzeichnis.” (1993*: IXf.).

Mit Habermas zielt Mueller-Vollmer auf eine Schlüsselfigur der Transzendentalhermeneutik; sein Hinweis, daß die *dialogische Natur der menschlichen Rede* (das *summum*

Chinesische Sprache, V: 313-320 (dito); *Grundsätze der Wortbetonung*, IV: 330-359 („Griechische Betonungslehre“); *Grammaire japonaise*, V: 238-247 (ausgewählte Themen der japanischen Grammatik); *Twâ und ya*, IV: 379-381, 399-419; *Tempusbildung* (ganze Abhandlung); *Entstehen der grammatischen Formen*, IV: passim; *Dualis*, VI: 11-21; *Verschiedenheiten*, VI: 166-172, 228-231, 250-254, 257-260, 267-270, 283-289; *Kawi-Einleitung*, VII: 122-139, 144-156, 215-232, 258-344.

bonum der Transzendentalhermeneutik) bei Humboldt als *Bestandteil* eines Diskurses *fungiert*, enthält Implikationen, die nicht ausgeführt sind.

Zur „transzendentalen Hermeneutik“ wird auf den Seiten 34ff. Auskunft gegeben, wobei Karl - Otto Apels (1963*) paradigmatische Abgrenzung zu einer *technisch-scientistischen* Auffassung kennzeichnend herangezogen wird. Unterschiedskriterien werden genannt und Beispiele gegeben. Ist es zulässig, so zu verallgemeinern? Ich meine ja, wobei darauf zu verweisen ist, dass der plakative Gegensatz von *Positivismus* und *Hermeneutik* eine Vielzahl von Diskussionen verbirgt, die durchaus unterschiedlich akzentuiert sind (vgl. Fn. 46). Dieser Arbeit kommt es nicht darauf an, einen weiteren Beitrag zur Ausdifferenzierung dieses gut belegten wissenschaftstheoretischen Topos zu geben, sondern von ihm wegzukommen im Interesse der Humboldt-Lektüre. Wenn die antagonistische Brille abgelegt wird, kann der ganze Humboldt, der m.E. auch *scientistisch* ist (kantianisch, allgemeingrammatisch, neohellenistisch, normativ typologisierend) mit größerem Nutzen interpretiert werden.

Gibt es eine *hermeneutische Methode*? Was kann Humboldt dazu beitragen? Welche Rolle spielen die empirischen Arbeiten? Hierzu gibt diese Arbeit Hinweise. Allerdings ist einzuräumen, dass diese nicht systematisch ausgeführt sind, sondern jeweils dann genannt werden, wenn die historische Erörterung ihnen Raum bietet. Die Humboldt-Interpretation ist selbst herausgefordert, den empirischen / historischen und den systematischen / theoretischen Diskurs in ein Verhältnis gegenseitiger Erhellung zu setzen. Mit Blick auf das wissenschaftsgeschichtliche Umfeld hat Humboldt alle Richtungen integriert. So wie es nur eine Sprache gibt, gibt es nur eine Sprachwissenschaft. Die richtige Ansicht von der Natur der Sprache ist nicht nur *hermeneutisch*, sondern auch *scientistisch*. Im Ergebnis mag eine Analyse des vollständigen linguistischen Systems ein Muster für *hermeneutische Methode* ergeben.

1.3 Quellen

Die Gesamtheit möglicher Quellen zur Linguistik Wilhelm von Humboldts setzt sich aus drei Bestandteilen zusammen: (1) Humboldts sprachwissenschaftliche Texte (zu Lebzeiten oder erst später veröffentlicht oder noch heute im Nachlaß); (2) Humboldts Korrespondenz und Tagebücher, sofern sie sich mit sprachwissenschaftlichen Themen befassen und (3) seine linguistische Bibliothek (gedruckte oder handschriftliche Werke). Zunächst wird die Überlieferungsgeschichte der Quellen skizziert. Festzustellen ist, daß ihr verworrenes Schicksal und die bis heute gegebene partielle Unzugänglichkeit dieses *Kontinents* (Mueller-Vollmer) keine Entschuldigung sein kann für die von der Rezeption eingeschlagene Methode der Kernstellen-Exegese. Statt dessen zeigt sich, daß die Zersplitterung des Nachlasses durch die Ignorierung seiner Linguistik mitverursacht wurde.

Anschließend wird in diesem Kapitel die Gesamtheit der Quellen so gut als möglich verzeichnet. Aus diesen Quellen werden alle Autoren extrahiert, auf die sich Humboldt explizit bezieht (Abschnitt 3.1). Auf dieser Basis werden diejenigen Autoren und linguistischen Traditionen festgestellt, auf die sich Humboldt in seinen linguistischen Texten bezieht. In der Breite des gewonnenen Panoramas entfaltet sich Humboldts wissenschaftsgeschichtliche Position.

1.3.1 Zur Überlieferungsgeschichte

Humboldt hat seine Sprachwissenschaft als ein systematisches Projekt konzipiert, von dem er hoffte, daß sich die Gemeinschaft der Sprachforscher daran beteiligt. Daraus folgt, daß er den Nachlaß, der sein Projekt materiell repräsentierte, der Öffentlichkeit in Gestalt der Königlichen Bibliothek in Berlin übergeben wollte. Diesem Wunsch entsprechend wurde nach seinem Tod eine Liste (*Legat Tegel*) erstellt, die eigene Texte, Korrespondenz und Werke fremder Autoren umfaßt. Sie orientiert sich am letzten Verzeichnis, das Humboldt von seiner linguistischen Sammlung aufgestellt hat (*Verzeichniss*). Damit war die erste Teilung des sprachwissenschaftlichen Nachlasses eingeleitet - denn dieses Vermächtnis enthält nicht alles, was aus heutiger Sicht als materielle Grundlage der Sprachwissenschaft Humboldts zu gelten hat. Es fehlen: diejenigen Teile seiner Bibliothek, die Humboldt selbst schon außerhalb der linguistischen Sammlung katalogisiert hatte, die er aber für seine Sprachforschung nutzte (v. a. die Themenbereiche Altertumswissenschaft, Geschichte und Philosophie), die Bücher zu den Hauptsprachen Chinesisch, Deutsch, Griechisch, Latein und Sanskrit, die im *Verzeichniss* enthalten waren, nicht aber in der *Übergabeliste*⁶⁸, Teile der handschriftlichen Texte Humboldts - „hauptsächlich aus der früheren Zeit, zahlreiche z. T. wichtige und aufschlußreiche Paralipomena aus verschiedenen Perioden seines Lebens“ (Mueller-Vollmer 1993*: 19), die Bibliotheksverzeichnisse, die Tagebücher und ein Großteil der Korrespondenz mit sprachwissenschaftlichem Bezug.

⁶⁸Man nahm wahrscheinlich an, daß die Bibliothek hierfür schon gerüstet sei. Auch hinsichtlich des handschriftlichen Nachlasses wurde so verfahren, vgl. NHu (AST4).

Das Material, das nicht an die Königliche Bibliothek ging, verblieb im Archiv des Schlosses Tegel. Schließlich fehlten in der *Übergabeliste* auch diejenigen Manuskripte Humboldts, die zum *Kawi-Werk* und zum geplanten Werk über die amerikanischen Sprachen gehörten. Zwar war vorgesehen, auch diese Manuskripte der Königlichen Bibliothek zu vermachen, jedoch hat Buschmann, „den Wünschen Wilhelms gemäß, im Auftrag von Alexander von Humboldt“ (Mueller-Vollmer 1993*: 18) sie vorläufig separiert, um zunächst die beiden Editionen abzuschließen.

In der Folge haben zahlreiche weitere Teilungen des Nachlasses stattgefunden, über die im folgenden berichtet werden soll.

Humboldts sprachwissenschaftliche Texte

Hier ist zunächst zu gliedern 1) in von Humboldt bereits zu Lebzeiten veröffentlichte Texte und 2) in den Nachlaß.

1) Bereits zu Lebzeiten veröffentlichte Texte. Hinsichtlich der Texte, die Humboldt schon zu seinen Lebzeiten vollendet und veröffentlicht hat, gibt es wenig zur Überlieferungsgeschichte zu sagen; sie waren zugänglich. Die Zugänglichkeit wird mit Ausgabe der *Gesammelten Werke* von Carl Brandes (W. v. Humboldt 1841-52*) verbessert. Brandes berücksichtigt fast alle gedruckten Texte Humboldts, nicht jedoch den Nachlaß. Die bei Brandes enthaltenen Texte sind bis heute Kernstücke der Humboldt-Rezeption.

2) Nachlaß. Der Nachlaß enthält Manuskripte zu gedruckten Arbeiten und unvollendete Abhandlungen sprachtheoretischer Natur, der größte Teil besteht jedoch aus empirischen Ausarbeitungen zu einer Vielzahl von Sprachen. Er gliedert sich a) in den Bestand der Königlichen Bibliothek und b) in den Bestand, der im Schloß Tegel verblieben war.

a) Der Bestand der Königlichen Bibliothek. Der Bestand der Königlichen Bibliothek in Berlin war einem bewegten Schicksal unterworfen. Drei Abschnitte können unterschieden werden: (1) von 1835 bis 1881, (2) von 1881 bis 1945 und (3) von 1945 bis heute.

(1) Von 1835 bis 1881. Hier ist wiederum zu gliedern (a) in Materialien, die zunächst nur archiviert werden sollten und (b) in Materialien, die zur baldigen Veröffentlichung vorgesehen waren. Für beide Teile war Carl Eduard Buschmann zuständig, (a) als Kustos und Archivar der Königlichen Bibliothek (seit 1832), und (b) als wissenschaftlicher Mitarbeiter Humboldts (seit 1828). In der Mißachtung, die Buschmann durch das Publikum seiner Zeit erfahren hat, spiegelt sich die Mißachtung des Nachlasses Humboldts.⁶⁹

(a) Materialien, die zunächst nur archiviert werden sollten. Buschmann hat diese Stücke in den Jahren 1837-1844 in den Bestand der Bibliothek aufgenommen und teilweise noch bis in die 50er Jahre hinein archivarisch bearbeitet. Sie waren dort zunächst frei zugänglich.

(b) Materialien, die zur baldigen Veröffentlichung vorgesehen waren. Ein Teil der wissenschaftlichen Öffentlichkeit wußte zum Zeitpunkt des Ablebens Wilhelm von

⁶⁹Informationen zur Biographie Buschmanns und seiner Tätigkeit für die Brüder Humboldt und die Königliche Bibliothek gibt Mueller-Vollmer 1993*: 21-50, 52-55.

Humboldts, daß aus seinem Schaffen und seinem Nachlaß noch Veröffentlichungen zu erwarten waren.⁷⁰ Dies betrifft wiederum zwei Teile: i) Das *Kawi-Werk*, das 1836-39 erschien und ii) die von Humboldt seit mehr als 10 Jahren angekündigte Arbeit zu den amerikanischen Indianersprachen, die nicht mehr veröffentlicht wurde.

i) Materialien für das *Kawi-Werk*. Die Arbeit an diesem Text stand im Zentrum der Tätigkeit Humboldts in den letzten Lebensjahren. Als Humboldt starb, war der Text nur teilweise vollendet. Für Band 1 hat er die Druckfahnen gelesen, Band 2 hat er zusammengestellt, aber nicht mehr korrigiert, Band 3 wurde schließlich von Buschmann zusammengesetzt, der die Edition bis 1839 vollendet hat.⁷¹ Anschließend hat Buschmann die zurückbehaltenen Manuskripte bis 1842 der Königlichen Bibliothek übergeben. Das *Kawi-Werk* und die dazu gehörenden Materialien waren seither der Öffentlichkeit zugänglich, insbesondere die *Kawi-Einleitung*, die bereits 1836 auf Veranlassung Alexanders auch als Separatausgabe erschien und die seither in allen größeren Humboldt - Editionen vertreten ist.

ii) Materialien für das amerikanische Werk. Das amerikanische Werk war die zweite große Arbeit, die Buschmann fertig stellen sollte. Er hat sich bis zu seinem Tod 1880 mit dem Material auseinandergesetzt und eine Vielzahl eigener Arbeiten zu den amerikanischen Eingeborenen Sprachen publiziert, die auch auf den Materialien Humboldts basieren (vgl. Köhnke 1900*: 36 und Mueller-Vollmer 1993*: 86). Das ursprünglich intendierte Werk konnte Buschmann nicht abschließen. Als er starb, war dieser Teil des Nachlasses Humboldts zu einem Teil des Nachlasses Buschmann geworden, den die Königliche Bibliothek in den Jahren 1880 und 1881 erwarb. Hierzu gehören auch wichtige sprachtheoretische Manuskripte wie *Verschiedenheiten*, *Grundzüge*, *Ortsadverbien* und andere.⁷² Damit waren nun endlich zumindest die Stücke zusammen, die der Königlichen Bibliothek vermacht werden sollten.

Leider hat Buschmann keine völlig befriedigende Arbeit geleistet, weder als Fortsetzer der humboldtschen Arbeit noch als Archivar. Damit ist er für die Verwirrung des Nachlasses mit verantwortlich.

„Zu <...> Schwierigkeiten <bei der Rekonstruktion des ursprünglichen Zustandes des Nachlasses> gehört vor allem die Tatsache, daß Buschmann mit dem von ihm zurückbehaltenen Teil <...> überaus willkürlich umgegangen ist. So ist eine Anzahl humboldtscher Manuskripte von ihm aufgeteilt, anders zusammengesetzt und oftmals über etliche Konvolute verstreut worden. Manches Stück ist nur noch in Fragmenten vorhanden. Aber auch die von Buschmann als Kustos der Königlichen Bibliothek <...> durchgeführte Anordnung und Archivierung des offiziellen humboldtschen Nachlasses bereitet schwerwiegende Probleme <...>. Sie fußt vielfach auf einer heute noch erkennbaren, auf Humboldts Forschungspraxis zurückweisenden Anordnung des

⁷⁰Vgl. Auctores Incerti 1836*, A. v. Humboldt 1836*, Schlesier 1843/45*, Bd. 2: 562.

⁷¹Buschmann hat eine eigene Arbeit zum malayischen Sprachstamm publiziert (1843*).

⁷²Vgl. NBu (f104), (f106), (f146) und (f151).

Materials, die aber bei der Archivierung häufig verstellt oder gar beseitigt wurde.“ (Mueller-Vollmer 1993*: 21).⁷³

(2) **Von 1881 bis 1944.** Die Zeit von 1881 bis 1944 wäre die günstigste Phase für eine sorgfältige Bearbeitung des humboldtschen Nachlasses gewesen, da nun der „der gesamte Nachlaß <...> an prominentem Ort der Humboldt-Forschung und allen an der Geschichte der Kultur- und Sprachwissenschaften Interessierten ohne weiteres zugänglich gewesen war“ (Mueller-Vollmer 1993*: 5). Steinthal bemerkt dies als Erster, berichtet über die nun gegebene vollständige Verfügbarkeit des Nachlasses und faßt den Plan, wesentliche Teile daraus zu veröffentlichen (vgl. Steinthal 1882a* und 1882b*):

„Wenn ich sah, wie Goethe’s Papierschnitzel gesammelt und zum Verständnis seiner Werke benutzt werden, dachte ich oft: wenn wir nur H.s Notizen hätten! <...> Dieser Wunsch hat sich durch die Zugänglichkeit der nachgelassenen H.’schen MSS, die nach Buschmanns Tod von der Kgl. Bibliothek in Berlin erworben wurden, erfüllt und gerechtfertigt.“ (Steinthal 1884*: 2).

Aus dem von ihm gesichteten Material zieht Steinthal den Schluß, daß sich erst mit der zusätzlichen Berücksichtigung der nachgelassenen Texte die Einheit des Humboldtschen Denkens erfassen läßt:

„Es lässt sich nachweisen, dass Stücke aus <...> *<Amerikanische Sprachen>* durch alle folgenden Mss. gewandert und endlich in <...> *<Kawi-Einleitung>* aufgenommen sind. Alle genannten Mss <...> *<Amerikanische Sprachen, Grundzüge, Verschiedenheiten, Grammatischer Bau>* können als Entwürfe und Materialien zur Einleitung in die Kawi - Sprache angesehen werden. <Dies> zeigt klar, dass die *Einleitung* nicht speciell für die Kawi - Sprache und den malayo - polynesischen Stamm gedacht und gearbeitet <...> ist, sondern dass sie in den letzten fünfzehn Lebensjahren Humboldts nicht aufgehört hat, der Mittelpunkt seines Denkens und Arbeitens zu sein. So steckt in ihr wohl die Einheit des Mannes; aber sie trägt nicht die Einheit des Gusses, durch welchen sie Gestalt gewonnen hat. Sie ist mehrfach überarbeitet und zusammengestückt. Diese ihre Entstehungsweise erklärt vieles Rätselhafte <...>. Die Mss. befähigen uns bis auf einen gewissen Grad, der Arbeit Humboldts zuzuschauen, die Chronologie der Teile zu entwerfen <...>. Es ist Cyklopen - Arbeit.“ (ebd.: 203, 206f.).

Steinthal formuliert damit als Erster eine Hypothese, die der hier vertretenen nahe kommt: (1) Humboldts Texte bilden eine systematische Einheit, an der er längere Zeit gearbeitet hat; (2) das intendierte Werk ist nicht zustande gekommen, läßt sich aber aus den vorhandenen Texten unter Berücksichtigung des Nachlasses rekonstruieren. Gleichzeitig gibt Steinthal seiner Ausführung eine Wendung, die irreführend ist und die gravierende Folgen hat für die weitere Rezeption. Er behauptet, daß das von Humboldt zeit seines Lebens intendierte Werk die *Kawi-Einleitung* ist. Damit wird Humboldt auf sei-

⁷³Vgl. Leitzmann: „Er <Buschmann> hat die Handschriften des Verewigten <...> auf eine Weise behandelt, die nur als rücksichts- und pietätlos bezeichnet werden kann: nicht nur hat er fertige Abhandlungen in einzelne Fragmente aufgelöst, die man sich aus den verschiedensten Mappen des Nachlasses mühsam zusammensuchen muß, sondern auch viele Aufsätze stilistisch durchkorrigiert und durch Striche und Zusätze verunstaltet, ja sogar ganze Blätter zerschnitten und überhaupt diese Reliquien wie eine eigene Kladde benutzt. Die historische Erkenntnis und Verwertung dieser Papiere hat er dadurch ungemein erschwert“ (Leitzmann 1904-20*, Bd. V: 477, vgl. ebd., Bd. V: 481, Bd. VII: 603-608).

ne theoretische, insbesondere seine sprachphilosophische Seite reduziert. Die Zentralstellung, die der *Kawi-Einleitung* durch die Rezeption seither zugewiesen wurde, ist ein wichtiger Begleitumstand bei der Tatsache, daß die Gesamtheit der Konzeption Humboldts so lange verdeckt bleiben konnte. Die Methode der Kernstellen-Exegese kann seit 1881 nicht mehr durch das Schicksal des Nachlasses begründet werden, sondern beruht auf einer Annahme. Dieser Annahme folgt Steinthals Humboldt - Ausgabe (1884*), in der er die *Kawi-Einleitung* mit Ergänzungen aus den Manuskripten durchgehend kommentiert. Damit ist die von ihm anvisierte „Cyklopen - Arbeit“ jedoch keinesfalls vollendet.

Eine weitere Anzahl der hinterlassenen Manuskripte wird schließlich von Leitzmann in der *Akademieausgabe* (Humboldt 1903-36*) herausgegeben. Auch er folgt dem von Steinthal eingeschlagenen Weg und konzentriert sich auf die theoretischen Arbeiten:

„Es konnte natürlich keine Rede davon sein, diesen Nachlaß im Rahmen dieser Ausgabe etwa nach der rein empirisch - linguistischen Seite ausschöpfen zu wollen: während die dahin gehörigen Arbeiten so gut wie das eigentliche Kawiwerk von unsrer Ausgabe ausgeschlossen und der eventuellen Bearbeitung und Würdigung durch Fachspezialisten überlassen bleiben, haben dagegen alle diejenigen Aufsätze Aufnahme gefunden, welche allgemeinere sprachwissenschaftliche Probleme behandeln“ (Leitzmann 1904-20*, Bd. IV: 436, vgl. ebd. Bd. VII: 353).

Da Leitzmann zudem bei den von ihm abgedruckten Texten verschiedene Varianten der Manuskripte nicht berücksichtigt, verfügen wir bis heute weder über eine vollständige noch über eine historisch - kritische Ausgabe der sprachwissenschaftlichen Arbeiten Wilhelm von Humboldts. Dennoch wäre die *Akademieausgabe*, die unter finanziellen Schwierigkeiten zustande kam⁷⁴, nach meiner Auffassung eine durchaus akzeptable Basis gewesen, um ein Bild des linguistischen Systems Wilhelm von Humboldts zu gewinnen - wenn dies nicht die Methode der Kernstellen - Exegese verhindert hätte.

(3) Von 1944 bis heute. Im Jahr 1944 wurde der Nachlaß Humboldts aus der Preußischen Staatsbibliothek (ehemals Königliche Bibliothek) aus Furcht vor Kriegsschäden ausgelagert. Ein Teil der Manuskripte gelangte in den Westen, ein Teil in den Osten des Deutschen Reiches, nach Schlesien. Was in den Westen gelangte, kam schließlich zurück nach Berlin, in die Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz. Was nach Schlesien ausgelagert wurde, befindet sich heute in Krakau (Biblioteka Jagiellńska).⁷⁵ Drei wichtige Signaturen, die jedoch überwiegend von Leitzmann und Brinton bereits ediert worden waren, werden seit dem Krieg vermißt (Coll. ling. fol. 104-106).

b) Der Bestand in Schloß Tegel. Der geringere Teil des sprachwissenschaftlichen Nachlasses, der nach Humboldts Tod in Schloß Tegel verblieben war, wurde bis ins Jahr 1944 aufbewahrt, ohne daß sich jemand dafür interessiert hätte. Er wurde ebenfalls ausgelagert und ist zum großen Teil in den letzten Kriegstagen in Mecklenburg verbrannt. Als sprachwissenschaftlich relevante Dokumente sind erhalten die Archivmap-

⁷⁴Zum „Ungenügen der Humboldt - Editionen“, insbesondere Steinthals und Leitzmanns vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 9-14.

⁷⁵Bei Mueller-Vollmer steht, was sich wo befindet (1993a*: 90).

pen 4 (Bücherverzeichnisse) und 75 (sprachwissenschaftliche Materialien, vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 370-382).

Humboldts sprachwissenschaftliche Briefe und Tagebücher

Derjenige Teil von Humboldts sprachwissenschaftlicher Korrespondenz, der mit seiner linguistischen Sammlung an die Königliche Bibliothek vermacht wurde, ist weitgehend erhalten, jedoch bisher nur zu einem geringen Teil ediert. Der Großteil der Korrespondenz ist in Schloß Tegel verblieben und im Jahr 1945 verbrannt. Schon vorher hat jedoch Leitzmann vieles zusammengestellt (auch was sich in anderen Händen befand), da ursprünglich geplant war, die *Akademieausgabe* auch auf die Briefe auszudehnen.⁷⁶ Schließlich hat Leitzmann auf Basis seiner Vorarbeiten vieles separat herausgegeben. Seither haben eine Reihe weiterer verdienstvoller Editionen stattgefunden.⁷⁷ Einen Vollständigkeit beanspruchenden Überblick über den Briefwechsel Wilhelm von Humboldts liefert Mattson (1980*). Eine Ergänzung zu Mattson bietet das Briefregister bei Mueller-Vollmer (1993*: 447-453, Übersicht des Briefwechsels im Nachlaß).

Humboldts sprachwissenschaftliche Bibliothek

Der sprachwissenschaftlichen Bibliothek Wilhelm von Humboldts kommt für seine Linguistik eine besondere Bedeutung zu:

„Unter allen wissenschaftlichen Hilfsanstalten sollte man aber, wie mich dünkt, am meisten auf die Bibliothek verwenden.“ (*Humboldt / Welcker*, 06.05.1819: 41).

Dementsprechend hat Humboldt während seiner ganzen Tätigkeit kontinuierlich große Mittel aufgewendet und Anstrengungen unternommen. Als Resultat verfügte er über eine bedeutende Sammlung, die den Fokus seines Projekts spiegelt und die er nicht nur nutzt, sondern auch als ernste Verpflichtung empfindet. Sie wurde zum Teil an die Königliche Bibliothek vermacht und verblieb ansonsten im Schloß Tegel.

Der Bestand der Königlichen Bibliothek Berlin. Wie bereits vermerkt, hatte Wilhelm von Humboldt bestimmt, daß seine linguistische Sammlung an die Königliche Bibliothek vermacht wird. Alexander hat dieses *Legat* dergestalt modifiziert, daß die Königliche Bibliothek nur diejenigen Bücher erhält, die sie nicht selbst schon besitzt, die erst 1830 gegründete Universitätsbibliothek aber die Doubletten. In jedem Fall sollte in der Königlichen Bibliothek das *bessere* Exemplar verbleiben. Damit hat die Universitätsbibliothek auch die Mehrzahl derjenigen Bände erhalten, die Bearbeitungsspuren Humboldts aufwiesen. Der Bestand der Königlichen Bibliothek wurde im 2. Weltkrieg ausgelagert, der Verbleib ist größtenteils ungeklärt. Der Bestand der Universitätsbibliothek gelangte zwar in den Leihverkehr und in die Lesesäle, ist aber bis heute zu einem guten Teil erhalten. Über den mutmaßlichen Gesamtbestand hat Christa Schwarz ein Verzeichnis erstellt (*Legat*).

⁷⁶Vgl. Dunken 1962* und Leitzmann 1939*, wo geschildert wird, wie die Briefabteilung aufgrund von Geldknappheit entfallen mußte.

⁷⁷Z. B. *Humboldt / Pickering* von Mueller-Vollmer, *Humboldt / Wolf* von Mattson, *Humboldt / Rémusat* von Rousseau.

Der Bestand in Schloß Tegel. Wie der handschriftliche Nachlaß, so wurden auch die im Schloß Tegel verbliebenen Bücher Wilhelm von Humboldts im Jahr 1944 ausgelagert und sind in den letzten Kriegstagen größtenteils verbrannt. Jedoch haben sich im Archiv Schloß Tegel umfangreiche Bücherlisten erhalten, die eine wichtige Quelle sind für den Teil der Bibliothek, der im Rahmen des *Legats* nicht dokumentiert ist.⁷⁸

1.3.2 Verzeichnis der Quellen

Das Verzeichnis der Quellen enthält alle linguistisch relevanten Texte, Briefe, Tagebücher und Bibliotheksverzeichnisse, die Texte geordnet nach den vier Durchführungsstufen, innerhalb dieser geordnet nach Humboldts Systematik (Grundlagentexte – Empirische Arbeiten). Es gliedert sich wie folgt:

(I)	Texte vor der Entstehung des linguistischen Projekts	56
	(1) Philosophie	57
	(2) Ästhetik	57
	(3) Klassische Philologie	57
(II)	Humboldts sprachwissenschaftliche Texte	57
	(1) Durchführung anhand des Baskischen	58
	(2) Durchführung anhand der amerikanischen Sprachen	60
	(3) Durchführung anhand einer repräsentativen Auswahl aller Sprachen	63
	(4) Durchführung anhand des malayo - polynesischen Sprachstammes	67
(III)	Humboldts Briefe und Tagebücher	68
(IV)	Humboldts Bibliothek	70
	(1) Verzeichnisse, die nach Humboldts Tod erstellt wurden	70
	(2) Verzeichnisse seiner Bibliothek zu Lebzeiten	70
	(3) Listen aus Humboldts linguistischem Beschaffungsprogramm	71

In das **Verzeichnis der Texte** (I und II) wurden zunächst das *Kawi-Werk* und alle relevant erscheinenden⁷⁹ Stücke aufgenommen, die in der *Akademieausgabe* enthalten sind. Der Verweis auf diese Texte erfolgt ausschließlich nach diesen Editionen.⁸⁰ Sofern diese Texte auch im Nachlaß erhalten sind, wird dies in spitzen Klammern angemerkt (ohne Berücksichtigung von Lesarten / Entwürfen etc.), andere Editionen werden ignoriert.

⁷⁸Leider sind einige Verzeichnisse verloren gegangen. Mueller-Vollmer: „Die anhand erhaltener Unterlagen und Restbestände durchaus mögliche Rekonstruktion der humboldtschen Gesamtbibliothek scheint mir ein überaus lohnendes Desideratum der Humboldtforchung“ (1993a: 15).

⁷⁹Dabei stellt sich das Problem der sachlichen Abgrenzung. Humboldts Tätigkeit erstreckt sich nicht nur auf das Gebiet der Sprachwissenschaft, sondern auch auf Altertumskunde / Klassische Philologie, Anthropologie, Geschichte, Literaturkritik / Dichtung und Politik / Bildungswesen. Diese Bereiche sind von der Linguistik Humboldts nicht abgetrennt, sondern bilden mit ihr eine Einheit höherer Ordnung. Somit ist der Umfang der verzeichneten Quellen eher weit gefaßt.

⁸⁰*Akademieausgabe*: nur Angabe von Band (römische Ziffer) und Seite (arabische Ziffer), z.B. VII: 125. Die *Akademieausgabe* wurde gewählt, da sie – zusammen mit der Ausgabe von Flitner / Giel, die deren Paginierung enthält – bis heute mit großem Abstand am besten verfügbar ist und eine brauchbare Textqualität bietet. Vgl. die Einschränkungen von Mueller-Vollmer 1993*:73-79.

Anschließend werden alle relevanten Stücke aufgenommen, die nicht in der *Akademieausgabe*, aber im Nachlaß enthalten sind. Der Verweis auf diese Texte erfolgt ausschließlich nach der Ordnung des Nachlasses (außer *Kawi-Werk*), dabei wurden sachlich zusammenhängende Einheiten gebildet. Sofern Stücke aus dem Nachlaß bereits außerhalb der *Akademieausgabe* gedruckt wurden, wird dies in spitzen Klammern angemerkt. Im Nachlaß finden sich häufig Umarbeitungen von Sprachwerken anderer Autoren, die Humboldt für seine Zwecke angefertigt hat oder anfertigen ließ (durch Buschmann oder Schreiber) sowie Texte, die von Buschmann nach Humboldts Tod weiterbearbeitet wurden; diese wurden aufgenommen. Nicht aufgenommen wurden Werke anderer Autoren (z. B. eigenständige Arbeiten Buschmanns oder Abschriften von Arbeiten anderer Sprachforscher, die eine eigene Signatur des Nachlasses beanspruchen, aber auch einzelne Beilagen / Blätter innerhalb von Signaturen). Der Verweis auf die Fundstelle im Nachlaß erfolgt mit einem Kürzel, das sich aus **NHu** (für „Nachlaß Humboldt“) oder **NBu** (für „Nachlaß Buschmann“), einer Kurzform der Bibliothekssignatur (z.B. **(f54)** für „Coll. ling. fol. 54“) und der Angabe des Blattes / der Mappe etc. innerhalb der Signatur zusammensetzt.

Schließlich wurden alle relevanten Stücke aufgenommen, die weder in der *Akademieausgabe* noch im Nachlaß erhalten sind; dabei handelt es sich um verstreute Funde, die abschließend aufgezählt werden sollen: *Amerikanisches Verbum*, *Ästhetische Versuche*, *Homer-Vorlesung*, *Philologische Notizen an Wolf*, *Anmerkung zum Baskischen*, *Etymologie des französischen Wortes verjus*, *Sprachatlas*, *Lautveränderungen*.

Das **Verzeichnis der Briefe** enthält alle Briefeditionen in der besten Fassung. Im **Verzeichnis der Bibliothek** sind alle Bücherlisten, die sich identifizieren ließen, verzeichnet.

Alle Quellen erhalten einen Kurztitel in fetter kursiver Schrift (z.B. *Verschiedenheiten*, *Humboldt / Goethe*, *Liste an Pickering*). Um die einzelnen Stücke zu belegen, werden in dieser Arbeit ausschließlich diese Kurztitel verwendet.

Die Texte sind nach der Entwicklungsgeschichte von Humboldts linguistischem Projekt geordnet, wobei jeweils eine kurze Zusammenfassung vorangestellt ist. Das Verzeichnis bietet somit einen systematischen Überblick des linguistischen Werks und ergänzt die Ausführungen in Kap. 1.1.

(I) Texte vor der Entstehung des linguistischen Projekts (1785-1816)

Das linguistische Projekt Wilhelm von Humboldts beginnt mit dem Baskischen, wobei er das Gesamtkonzept erstmals im Jahr 1801/02 in dem Fragment *Monographie über die Basken* formuliert. Unter der Bezeichnung „Texte vor der Entstehung des linguistischen Projekts“ sind somit solche zusammengefaßt, die aus der Zeit vorher stammen (80er und 90er Jahre) und die Aspekte seiner Linguistik vorwegnehmen. Die darunter fallenden Texte Humboldts werden hier nicht vollständig aufgeführt, sondern nur insoweit, als sie in dieser Arbeit belegt werden. Bei der Erarbeitung des Verzeichnisses der Autoren, die Humboldt als Linguist zitiert, werden diese Texte nicht ausgewertet.

In der Reihe „vorlinguistischer“ Texte Humboldts findet sich das Fragment *Denken und Sprechen*. Die zentrale Stellung, die die Interpretation dieses Textes in der sprachwissenschaftlichen

Humboldt - Rezeption einnimmt, ist kritisch zu hinterfragen. *Denken und Sprechen* steht im Zusammenhang mit den metaphysischen Reflexionen der 90er Jahre, die Humboldt im Umfeld der Transzendentalphilosophie anstellte. Diese Grundlagen sind in seine Linguistik eingeflossen und *Denken und Sprechen* ist insofern wegweisend, als dieser Text für Humboldt den Weg von der Metaphysik zur Sprachphilosophie freimacht - ein Schritt, bei dem auch die Texte zur Ästhetik eine große Rolle spielen. Die übrigen philosophischen Texte stammen aus einer Unterweisung in der vorkritischen Philosophie (Leibniz) durch den Hauslehrer Engel (vgl. Kap. 2.6). Besondere Bedeutung kommt den Texten der klassischen Philologie zu, die häufig dem Dialog mit Friedrich August Wolf entspringen. Der darin zum Ausdruck kommende *Neohellenismus* ist eine der tragenden Säulen seiner Linguistik (vgl. Kapitel 2.2.1).

(1) Philosophie

Engels philosophische Vorträge <1785-86>. Aus Engels philosophischen Vorträgen <VII: 361-464>.

Sokrates und Platon <1785/87>. Sokrates und Platon über die Gottheit, über die Vorsehung und Unsterblichkeit <I: 1-44>.

Mundum esse optimum <1788>. <VII: 543f.>.

Denken und Sprechen <1795/96>. Über Denken und Sprechen <VII: 581-583>.

(2) Ästhetik

Über den Begriff der Kunst <1785>. <VII: 355-360>.

Ästhetische Versuche <1797-98>. Ästhetische Versuche. Erster Teil: Über Goethes Hermann und Dorothea <II: 113-323, erstmals Braunschweig 1799, französische Übersetzung Villeneuve d'Ascq 1999>.

Hermann und Dorothea <1799>. Wilhelm von Humboldt's Aesthetische Versuche. Erster Band ueber Goethe Hermann und Dorothea – Essais aesthétiques de M. Guillaume de Humboldt; première partie, sur l'Hermann et Dorothee de M. Goethe. Braunschweig 1799 <unter dem Titel „Selbstanzeige der Schrift über Hermann und Dorothea.“ in: III: 1-29, erstmals in Millins *Magasin encyclopédique où journal des lettres et arts, année V, tome V* (1799): 44-65, 214-238, gleichzeitig als Separatdruck, davon Reprint Stuttgart 1967 mit Übersetzung von Kurt Mueller-Vollmer>.

(3) Klassische Philologie

Homer-Vorlesung <1789>. *Heyne über Homer* <**Humboldt / Wolf**: 333-352 =Mitschrift der Homer-Vorlesung Heynes 1789, teilweise in: VII: 550-552>.

Philologische Notizen an Wolf <1792-95>. Phaedrus; Herodot; Εργα και ημεραι; Übersetzung aus Hesiods Agra; Scutum Herculis; Zur Poetik des Aristoteles <**Humboldt / Wolf**: 352-367>.

Studium des Alterthums <1793>. Über das Studium des Alterthums, und des griechischen insbesondere <I: 255-281>.

Rezension von Wolf <1795>. Rezension von Wolfs Ausgabe der Odyssee <I: 370-376>.

Agamemnon <1797-1816>. Aeschylus Agamemnon <VIII: 117-230>.

Latium und Hellas <1806>. Latium und Hellas oder Betrachtungen über das klassische Altertum <III: 136-170>.

Altgriechische Materialien. Analyse des Wortvorrathes der Griechischen Sprache; Epochen der griechischen Geschichte in Stichworten. Aufzeichnungen zur griechischen Phonologie, Entwurf eines Koordinatensystems der Vokale und Konsonanten zur Bestimmung der Lautstruktur der griechischen Wörter. Dorischer Dialekt. Ionischer Dialect. Allgemeines. Arcadien. Klein Asiaten. Allgemein Griechische Sprache. Orakel. Wortbetonungsstatistik zu Antigone und Odyssee; Griechisches Wurzelwörterbuch zur Auffindung der Etymologie; Aufzeichnungen zur griechischen Sprache, Literatur und Geschichtsschreibung aus dem Bereich der um 1793 geplanten Monographie über die Griechen <NHu (AST75) Mappen 1 (Bl. 41-51), 2, 3, 17>.

(II) Humboldts sprachwissenschaftliche Texte

Die unter dieser Überschrift aufgeführten Texte wurden vollständig berücksichtigt, um das Verzeichnis der von Humboldt belegten Autoren zu gewinnen. Zur Zeit der ersten Beschäftigung mit dem Baskischen konzipiert und formuliert Humboldt erstmals seine Linguistik als systematisches Ganzes; er entwirft als Fragment seine ersten *Grundlagen der Sprachwissenschaft*, die *Monographie über die Basken*. Die Bezeichnung *Grundlagen der Sprachwissenschaft* wird in

dieser Arbeit für eine Gruppe von Texten Humboldts verwendet, in denen er sein linguistisches System in theoretischer Perspektive formuliert (enthaltend die Abschnitte Metaphysische Grundlagen, Sprachphilosophie, Allgemeine Grammatik und Sprachtypologie, vgl. Kap. 1.1). Zum Abschluß seines baskischen Projekts in der Wiener Zeit schreibt Humboldt ein weiteres, umfangreicheres Fragment *Grundlagen (Vaskische Sprache und Nation)*. Die intensivste Auseinandersetzung mit dem *Grundlagen* - Text liegt zwischen 1820 und 1829 (*Akademievorlesungen* und vollständigste Fassung der *Grundlagen* in Form der zusammengehörigen Texte *Verschiedenheiten* und *Grammatischer Bau*). Damit einhergehend ist in dieser Phase auch der empirische Fokus Humboldts am weitesten und umfaßt nicht nur eine einzelne Sprache oder Sprachgruppe, sondern eine typologisch repräsentative Auswahl aller Sprachen. In jeder Durchführungsstufe des linguistischen Projekts stehen neben den *Grundlagen* die empirischen Arbeiten Humboldts, die sich für die am intensivsten bearbeiteten Sprachstämme (amerikanische Sprachen und malayischer Sprachstamm) unterteilen lassen in Texte zum Lautsystem, zur Lexik und zur Grammatik. Daneben stehen Spezialthemen der linguistischen Empirie Wilhelm von Humboldts (*Schrift und Sprache, Grundsätze der Wortbetonung, Poesie und Prosa*). Da bei Humboldt Theorie und Empirie in Wechselwirkung stehen, mag die hier vorgenommene Trennung von *Grundlagen* und empirischen Arbeiten etwas „abschneidend“ erscheinen. Tatsächlich weisen - über die methodologisch fundierten Zusammenhänge hinaus - die theoretischen Texte stets auch empirische Stücke auf (bloße Beispiele oder ganze Exkurse), wie auch die empirischen Arbeiten teilweise wichtige theoretische Momente enthalten (hierfür sind insbesondere die obengenannten Spezialthemen ein gutes Beispiel).

(1) Durchführung anhand des Baskischen (1797-1821)

Humboldts Beitrag zum Baskischen war zunächst als ein Stück Reiseliteratur konzipiert, mit Bemerkungen zur Sprache als Anhang. Dieser Reisebericht liegt vor in einer Entwurfsform (*Cantabrica*) und als endgültige Ausarbeitung (*Die Vasken*). Im Verlauf seiner ersten Begegnung wird Humboldts Interesse am Baskischen jedoch so stark, daß er einen zweiten Aufenthalt speziell zur Erforschung der Sprache plant. Hierzu bereitet er sich unter Zuhilfenahme der Pariser Bibliotheken ausführlich vor. In diesem Zusammenhang entstehen die ersten empirischen Arbeiten zum Baskischen (*Auszug aus Garat, Verwandtschaft des Baskischen, Baskische Materialien, Vaskische Collectaneen, Extracto des Plan de Lenguas*), insbesondere aber sein *Vaskisches Wörterverzeichnis*:

„ich <...> begann <damit>, das grosse Larramendische Spanisch - Vaskische Wörterbuch in ein Vaskisch - Spanisches umzusetzen und durch ein handschriftliches der Königlichen Bibliothek in Paris zu vervollständigen, und <knüpfte> an diese Beschäftigung einen <zweiten> Aufenthalt in dem Lande selbst“ (*Verschiedenheiten* VI: 137, vgl. *Berichtigungen und Zusätze* III: 267).

Die geplante empirische Studie zum Baskischen manifestiert sich 10 Jahre später in den *Berichtigungen und Zusätzen* zu Adelungs und Vaters *Mithridates*.

Den Abschluß der baskischen Studien bilden die Forschungen zur Etymologie der europäischen Ursprachen, in denen Humboldt mit der Abhandlung *Urbewohner Hispaniens* den Umfang der berücksichtigten Ursprachen erweitert (Etruskisch, Oskisch, Kymrisch, Gälisch, Irländisch, Isländisch, Illyrisch, etc.).

(a) Reiseberichte

Cantabrica <1800>. <III: 114-135>.

Die Vasken <1801-05>. Die Vasken oder Bemerkungen auf einer Reise durch Biscaya und das französische Basquenland im Frühling des Jahres 1801 nebst Untersuchungen über die Vaskische Sprache und

Nation, und einer kurzen Darstellung ihrer Grammatik und ihres Wörrervorraths <XIII: 1-196, NBu (f104) Nr. 5 [verschollen]>.

(b) Grundlagen

Monographie über die Basken <1801/02>. Fragmente der Monographie über die Basken <VII: 593-608, NBu (f106) Nr. 3, 5 [verschollen]>.

Vaskische Sprache und Nation <1812>. Ankündigung einer Schrift über die vaskische Sprache und Nation nebst Angabe des Gesichtspunktes und Inhalts derselben <III: 288-299>.

Sprache. <NBu (f106), Nr. 4 [verschollen, zeitliche Einordnung unklar, jedoch innerhalb von *Monographie über die Basken* aufbewahrt]>.

(c) Empirische Arbeiten

(c1) Baskisch

Anmerkung zum Baskischen <1797/98>⁸¹. <In: Fischer 1801*, wieder in Echegaray 1911*: 11-13>.

Vaskisches Wörterverzeichnis <1800/01>. <NHu (q39) komplett, =*Verzeichniss* Nr. 379>.

Auszug aus Garat <1800/01>. Auszugsweise Übersetzung von Garat 1783 <NHu (f74) S. 291, No. 7-15, teilweise in: Mueller-Vollmer 1991b*: 116-121>.

Verwandschaft des Baskischen <1800/01>. Über die Verwandschaft des Baskischen mit andren Sprachen und seine Abstammung <NHu (f74) S. 403-408, teilweise in Mueller-Vollmer 1991b*: 126f.>.

Baskische Materialien <1800/01>. Baskische Sprache; Aufsatz über die Provinz Alava; Vergleichung vaskischer Wörter mit semitischen; Konzept und Plan zu einer ausführlichen Darstellung des Baskischen; Guipuzcoanische Declination; Kritische Notizen zu „Züge durch die Pyrenäen“ von Lüdemann <NHu (f54) Bl. 6-21, 35-50, 52>.

Vaskische Collectaneen. <1800/01>. <NHu (f73/74) S. 1, 3f., 6-12, 14-98, 100, 178, 180-195, 263-271, 273f., 277-279, 281, 287-290, 291 (Nr. 1-6), 293, 297-303, 305-316, 318-332, 334, 336, 340-342, 345-357, 401, 453-463, 469, 482f., 503-513, 515, 517, 519, 521-523, 525-533, 535, 577-579, 583-590, 597-601, 607-609, 611, 615, 617-619, 641-683, 685-712, 717, 719-721, 723-727, 739-748, =*Verzeichniss* Nr. 391>.

Extracto des Plan de Lenguas <1800/01>⁸². Bemerkungen und Auszüge aus Astarloa's Grammatik <NHu (f73) S. 101.1-101.23, in: Revista Internacional de Estudios Vascos 25, 1935: 93-121, herausgegeben von Justo Gárate unter dem Titel „Extracto del plan de lenguas de Astarloa por Guillermo de Humboldt“>.

Berichtigungen und Zusätze <1811>. Berichtigungen und Zusätze zum ersten Abschnitte des zweiten Bandes des Mithridates über die kantabrische oder baskische Sprache <III: 222-287, NHu (f49) Bl. 1-39>.

Vaskische Grammatik. <NBu (f104) Nr. 4 [verschollen]>.

Baskisch-spanisches Wörterbuch. <NBu (f106) Nr. 6 [verschollen]>.

Grammatik Bilbao. Grammatikfragment. Quellen und Hilfsmittel zum Studium der Baskischen Sprache <ursprünglich wahrscheinlich Teil von NHu (f74), verschollen, Fotonegativ in der Biskayischen Provinzbibliothek Bilbao (angefertigt in den 30er Jahren für Justo Garate), erstmals in spanischer Übersetzung gedruckt in: Gárate 1933*: 135-152 [„Fuentes y medios auxiliares para el estudio de la lengua vasca“ und 153-178 [„Gramática vasca“]>.

(c2) Etymologie der europäischen Ursprachen

Rhätoromanische Sprachproben <1808>⁸³. <NHu (AST75) Mappe 10, in: Gartner 1885*: 307-320>.

Etymologie des französischen Wortes verjus <1820>. <In: Kunst und Altertum. Von Goethe. Bd. 2, Heft 3. 1820: 191f.>.

Urbewohner Hispaniens <1820/21>. Prüfung der Untersuchungen über die Urbewohner Hispaniens vermittelt der vaskischen Sprache <IV: 57-232, NHu (f14) Mappe 1, 2 (Bl. I-XVI, 1-214)>.

Materialien zu Urbewohner Hispaniens <1820/21>. <NHu (f14) Mappe 2, S. 215-222, 224-282>.

Materialien europäische Ursprachen <entstanden zur Vorbereitung von *Urbewohner Hispaniens*>. Sammlung Etrurischer und Oscischer Wörter; Kymrische Sprache; Gaelische Sprache; Irländische Sprache; Isländische Grammatik; Skandinavisches Wörterbuch; Spanisch, Katalanisch, Baskisch,

⁸¹Datierung nach Grabner - Ross 1970*: 338.

⁸²Datierung nach Grabner-Ross 1970*: 338, vgl. *Humboldt / Karoline*, 13.05.1801, Bd. 2: 100.

⁸³Datierung nach Grabner-Ross 1970*: 339.

Provençalisch; Illyrisch; Index zum Etymologicum Magnum; Beilage. Etymologische Sammlung zu den europäischen Hauptsprachen, dem Baskischen und einigen zentralamerikanischen Sprachen <NHu (AST75) Mappen 4-9, 11f., 14 (Bl. 459), 16>.

(2) Durchführung anhand der amerikanischen Sprachen (1812-1830)

Hier ist zu unterscheiden (a) in die Wiener Zeit (um 1812) und (b) in die amerikanischen Studien der 20er Jahre. Nachdem Humboldt 1803 in Rom mit den amerikanischen Studien begonnen hatte, fallen seine ersten Texte zu dieser Sprachgruppe in die Zeit seines Aufenthalts in Wien als preußischer Diplomat. Sie stehen in Zusammenhang mit dem Erscheinen von Alexanders Reisewerk (1814-25). Zunächst entwirft Humboldt mit *Langues du nouveau continent* den ersten *Grundlagen* in dieser Durchführungsstufe. Dieser Text legt den Grundstein für die weitere Ausarbeitung in den 20er Jahren (*Mexikanische Sprache, Kulturzustand Amerikas, Amerikanische Sprachen*), und mündet in einen besonders ausgereiften Text dieser Art, die *Grundzüge*. Die *Grundzüge* sind eine wichtige, gleichwohl wenig gelesene Arbeit, die ihrerseits die Basis bildet für die zusammengehörigen Texte *Verschiedenheiten* und *Grammatischer Bau*, die die vollständigste Formulierung des linguistischen Systems enthalten und die - zusammengenommen mit *Grundzüge* - für sein Verständnis vielleicht wichtiger sind als die berühmte *Kawi-Einleitung*.

Bereits in der Wiener Zeit betreibt Humboldt neben den grundlegenden Reflexionen auch ausführliche empirische Studien (Mexikanisch, Otomi, Totonakisch, Huastekisch), wie sich aus seinem Arbeitsbuch aus dieser Zeit ergibt. Jedoch bringen erst die 20er Jahre die volle Breite des empirischen Studiums der amerikanischen Sprachen. In ihrer Extensivität illustrieren diese Texte vielleicht am besten den beeindruckenden Umfang der empirischen Studien Humboldts und die hervorragende Bedeutung dieser Sprachengruppe für den Linguisten Wilhelm von Humboldt.

Dieses Feld sollte enzyklopädisch bearbeitet werden. Dies zeigen schon die vorbereitenden Übersichten der Völker, Monumente, Sprachen und Quellen. Die empirischen Studien sind hier am vollständigsten; sowohl für das Lautsystem, die Lexik als auch die Grammatik liegen umfangreiche und viele Sprachen umfassende Studien, auch bereits zusammenfassender Natur (*Vergleichende Amerikanische Grammatik, Amerikanisches Verbum*) vor. Bei den Wortverzeichnissen und Grammatiken gibt es eine große Gruppe von Sprachen, mit denen sich Humboldt intensiver beschäftigt hat, neben einer ebenso beachtlichen Anzahl von Sprachen, für die seine Quellenlage schlechter war und für die er nur Notizen sammeln konnte (*Amerikanische Grammatische Notizen, Amerikanische lexikalische Notizen*).

(a) Amerikanische Studien der Wiener Zeit (um 1812)

(a1) Grundlagen

Langues du nouveau continent <1812>. Essai sur les Langues du nouveau continent <III: 300-341>.

(a2) Empirische Arbeiten

Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen <um 1812>. Mexicanische Etymologie (*Racines mexicaines*). Kurze Schilderung der Mexicanischen Sprache nach ihren Eigenthümlichkeiten zu Bestimmung ihres Platzes in der Verwandtschaftstafel der Sprachen. Mexicanische Grammatik. Mexicanische geschichtliche und mythologische Namen. Description succincte de la langue Othomi pour servir à lui assigner sa place dans le tableau des affinités des Langues. Description succincte de la langue Tonaque pour servir à lui assigner sa place dans le tableau des affinités des Langues. Huastekische Grammatik, nach Tapia Zenteno. Verzeichniss der Sprachen von Mexico und dem übrigen Amerika. Register zum Wiener Arbeitsbuch <NHu (f16) Nr. 1-5, (f55) Bl. 2-29; die „Kurze Schilderung“ in: W. v. Humboldt 1994*: 201-214, die *Racines mexicaines* in: Buschmann / Humboldt 2000*: 897-1003>.

(b) Amerikanische Studien der 20er Jahre

(b1) Grundlagen

Mexikanische Sprache <1821>. Versuch einer Analyse der mexikanischen Sprache <IV: 233-284>.

Kulturzustand Amerikas <1823>. Inwiefern läßt sich der ehemalige Kulturzustand der eingeborenen Völker Amerikas aus den Überresten ihrer Sprachen beurteilen? <V: 1-30; NBu (f146) Bl. 2-12, 40-65 [teilweise] sowie NBu (f151) Bl. 42-45>.

Amerikanische Sprachen <1826>. Untersuchungen über die amerikanischen Sprachen <V: 344-363; NBu (f146) Bl. 2-12, 40-65 [teilweise]>.

Grundzüge <1824-26>. Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus <V: 364-476; NBu (f146) Bl. 255-330>.

Materialien zu Grundzüge <1824-26>. <NBu (f146) Bl. 331-335>.

(b2) Empirische Arbeiten

(b21) Kulturgeschichtliche Untersuchungen, Verzeichnisse, Allgemeines

Übersicht Amerikanische Völkerschaften <1823-26>. Auflistung der zur Zeit in der einschlägigen Literatur dokumentierten Völkerschaften <NHu (f40) komplett>.

Übersicht Amerikanische Monumente <1823-26>. „gedrängte, aber möglichst vollständige Übersicht der Spuren und Nachrichten <...>, die wir, aus anderen Quellen, als die Sprachen, von ehemaliger Civilisation des neuen Welttheils besitzen“ <NBu (f146) Bl. 13-39, (f151) Bl. 163-170>.

Übersicht Amerikanische Sprachen. Sprachen, von denen Beschreibungen des grammatischen Baues im Mithridates sind. Verzeichniss der amerik. Sprachen aus Vater's Sprach - Index. Einzelne Notizen über amerik. Sprachen und Völker <NHu (f57) Bl. 56-59, 75-81>.

Übersicht Amerikanische Quellen. Verzeichniss der abgehandelten Sprachen und der bei jeder benutzten Schriften <1823-24>. Quellen und Darstellungen zu verschiedenen Sprachen Mittel- Süd- und Nordamerikas. Fragmentarische Arbeitsnotizen und Anmerkungen, darunter eine Liste der Missionarien, die über Amerikanische Sprachen arbeiteten <NBu (f151) Bl. 46-48, 190-220>.

(b22) Lautsystem / Alphabet

Amerikanische Phonologie <1823>. Aufzeichnungen und ausführliche Darstellung zur vergleichenden Phonologie der Mittel- und Südamerikanischen Indianersprachen <NBu (f146) Bl. 337-373>.

Amerikanische Buchstaben <1826/27>. Buchstaben, Vocale. Allgemeine Buchstabenzusammenstellung. Vergleichende Tabelle der Buchstabenlaute der Amerikanischen Sprachen. Vergleichende Lauttabelle <NBu (f151) Bl. 75-159>.

Mexicanisches Alphabet <ab 1828>. <NBu (f102) Nr. 1, in: Buschmann / Humboldt 2000*: 891-896>.

(b23) Wortverzeichnisse

Amerikanische lexikalische Notizen <1822-24>. Sammlung lexikalischer Notizen zu einer Vielzahl amerikanischer Sprachen, mit denen sich Humboldt weniger intensiv beschäftigt hat: Abiponen, Aca-dier, Algonkin, Araucanisch, Avanis, Avaricotti, Betoï, Cayubaba, Cayugas, Chayma, Cherokee, Chiccasaw, Chippeway, Choctaw, Chokchoomah, Cochimi, Cochnewago, Colhuacan, Coropo, Creek, Crees, Cumanagotes, Darien, Echinabis, Grönländisch, Guamos, Guaraken, Guaraunos, Guipunaven, Guayana, Haiti, Hochelaga, Huronen, Illinois, Iroquois, Issati, Jaioi, Kaskaskias, Katahba, Kikkapoos, Leech-Lake, Lule, Mahicanni, Maratibitains, Messisauget, Mexicanisch, Miami, Minsi, Mobimah, Mocobi, Mohawk, Moxa, Muhhekaneew, Muysca, Nadowessier, Narragansets, Natchez, Naticks, Neu - England, Omagua, Oneidas, Orinoco, Otomacos, Ottawas, Pajura, Palenques, Pampticoughs, Pancas, Pandacotes, Paragini, Parecchi, Parener, Pennsylvanien, Penobscot, Piankashaws, Piaroa, Poconchi, Poignavi, Pottawatameh, Quichua, Quiteña, Saganan, Saliva, Sandy - Lake, Sankikani, Sapibocona, Sauk, Senecas, Shawano, Shebaïoi, Tacullies, Tarasca, Timucuana, Tunevi, Tupi, Tuscaroras, Vilela, Virginien, Woccons, Wynadots, Zamucas. Coroados, Coropo, Ohairibas, Panaras, Paris. Mazatecos, Menomines. <NHu (f45-48) Bl. 2-66, 80-94, 102-104, 111-161, 169-186, 194-264, 269-274, 283-285, 288-290, 293-295, 304-465, 472-561, 566-601, 608-630⁸⁴, NBu (f150) Ms. A, (f159) passim>.

⁸⁴ Alle außer Guarani ((f45-48) Bl. 189-191), Mexicanisch ((f45-48) Bl. 288-290) und Huasteca ((f159) passim), mit denen sich Humboldt auch an anderer Stelle und intensiver beschäftigt hat (diese Notizen sind hier den entsprechenden Wortverzeichnissen zugeordnet). Ebenfalls nicht

- Arawakisch-Wortverzeichnis* <NHu (f69) komplett>.
Aymara-Wortverzeichnis <NHu (f61) komplett>.
Chiquita-Wortverzeichnis <NHu (f62) komplett>.
Cora-Wortverzeichnis <NHu (f15) komplett>.
Coroato-Wortverzeichnis <NHu (f31) komplett>.
Delaware-Wortverzeichnis Wortverzeichniss der Lenni - Lenape - oder Delaware – Sprache <NHu (f64) komplett>.
Galibi-Wortverzeichnis <NHu (f42) Nr. 1, 2>.
Guarani-Wortverzeichnis <NHu (f32) komplett, (f46) Bl. 189-191, (f59) komplett>.
Huasteca-Wortverzeichnis <NHu (f33) komplett, NBu (f159), passim>.
Kiriri-Wortverzeichnis <NHu (f63) komplett>.
Maipure-Wortverzeichnis <NHu (f66) komplett>.
Maya-Wortverzeichnis In: NHu (f65) komplett.
Mbaya-Wortverzeichnis In: NHu (f67) komplett.
Mexicanisches Wörterbuch <1829/30>. *Alphabetisches Wörterbuch der mexicanischen Sprache . Mexicanisches Lexicon – erster Bericht an Humboldt* <NBu (f107), Bl. 39-181, (f157), Mappe VII, in: Buschmann / Humboldt 2000*: 45-203, 873-883>.⁸⁵
Mexicanische Thiernamen <1827>. *Erklärung mexicanischer Thiernamen* <NBu (f157), Mappe VIII, erstmals teilweise in: Lichtenstein 1830*: 124-127, in: Buschmann / Humboldt 2000*: 1004-1021>.
Mixteca-Wortverzeichnis <NHu (f69) komplett>.
Naalingo-Wortverzeichnis <NHu (f29) komplett>.
Onondago-Wortverzeichnis <NHu (f70) Nr. 2, 3>.
Otomiti-Wortverzeichnis <NHu (f43) komplett>.
Tamanakisch-Wortverzeichnis <NHu (f71) komplett>.
Totonakisch-Wortverzeichnis <NHu (f28) komplett>.
Waicurisch-Wortverzeichnis <NHu (f68) komplett>.
Yarura-Wortverzeichnis <NHu (f72) komplett>.

(b24) Grammatiken

- Inhaltsverzeichnisse Amerikanischer Grammatiken*. Liste mit den Inhaltsverzeichnissen zu 15 von Humboldt bearbeiteten Grammatiken amerikanischer Eingeborenen - Sprachen: Abiponisch, Araukanisch, Cora [s.u.], Huasteca, Massachusetts, Maya, Mexicanisch [s.u.], Mixteca, Mosca, Muhhekanew, Onondago, Othomi, Qqichua, Tarahumara [s.u.], Totonaca <NBu (f151) Bl. 55-58>.
Vergleichende Amerikanische Grammatik. *Materialien zur Allgemeinen Abhandlung - Aufzeichnungen zum Vergleich verschiedener Sprachen Amerikas, in denen jeweils eine sprachliche Form durch die einzelnen Sprachen hindurch verfolgt wird*: Mixteca, Huasteca, Otomí, Qqechua, Guaraní, Totonaca, Mocobi, Aymara, Betoí, Tarahumara, Lenni Lenape, Maya, Cora, Massachusetts, Muhhekanew <NBu (f151) Bl. 223-328>.
Amerikanisches Verbum <1823/24>⁸⁶. *Ueber das Verbum in den amerikanischen Sprachen* <in: Brinton 1885*: 332-354 [englische Übersetzung: „On the Verb in American Languages“], NBu (f105) Nr. 3 [verschollen]>.

aufgeführt sind lexikalische Notizen fremder Autoren, die Humboldt in diese Sammlung nur eingeordnet, aber nicht selbst erstellt hat.

⁸⁵Bei den lexikalischen Arbeiten zum Mexikanischen ab 1828 ist die Tätigkeit Humboldts und Buschmanns eng miteinander verwoben (vgl. Ringmacher 2000*). Die eigentliche Arbeit wurde von Buschmann im Auftrag Humboldts erledigt, der das Wörterbuch bis zu seinem Tod im Jahr 1880 alleine fortgesetzt hat. Der Beitrag Humboldts ist als Auftraggeber konzeptueller Natur, eine aktive Mitwirkung hat nur auf den Blättern 36-181 stattgefunden, was an seine eigene lexikalische Arbeit der Wiener Zeit (*Racines mexicaines* im *Wiener Arbeitsbuch – Amerikanische Sprachen*) anknüpft. Zahlreiche Anmerkungen finden sich auch im *ersten Bericht*. Humboldts Mitwirkung an den umfangreichen Anhängen (NBu (f108)) ist hingegen so marginal, dass sie hier weggelassen werden („Humboldts Korrekturen und Zusätze betreffen grundsätzlich nur Bagatellen, die nicht den Eindruck erwecken, als hätte er viel Zeit in die Lektüre investiert.“, Ringmacher 2000*: XLII).

Amerikanische Grammatische Notizen. „Data oder Dispositionen <...> zu <...> Sprachen, <...> deren Grammatik er noch nicht bearbeitet hatte, oder von denen man nur geringe Kunde besitzt“ (Buschmann, zit. n. Mueller-Vollmer 1993*: 204): *Aymara; Chaymas; Chippeway; Grönländisch; Kiriri; Koroatische Grammatik; Lenni Lenape Sprache; Moxa; Pima; Achagua, Aravakisch, Awanisch, Avaricotti, Chiquita, Fuchs - Indianer, Girari, Guipunave, Haiti, Huronen, Mohawk, Orinoco - Sprachen, Ottomaken, Pajures, Parechi, Pareni, Powhatan, Quaqua, Lauks, Salivi, Shawano, Situfi, Waikuren* <NHu (f50) Mappen 1-10, 11 (teilweise)>⁸⁷.

Abiponisch-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Abiponen Sprache* <NBu (f147) Mappe If.>.

Araukanisch-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. <NBu (f145) Mappe II>.

Betoi-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Betoi Sprache* <NBu (f145) Mappe III>.

Caribisch-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Cariben Sprache* <NBu (f147) Mappe IIIf.>.

Chiquita-Grammatik. *Bildungssilben der Chiquita - Sprache.* Grammatische Notizen zur Chiquita Sprache <NHu (f23) Bl. 1-24, (f50) Mappe 11 (teilweise)>.

Cora-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. <NBu (f145) Mappe XII, (Ka6) Nr. II, in: Zimmermann / Trabant / Mueller-Vollmer 1994*: 136-143>.

Guarani-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Grammatik der S. u. N. Guarani Sprache* <NBu (f145) Mappe XIII>.

Huasteca-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. <NBu (f145) Mappe Xf.>.

Lule-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Lulische Grammatik* <NBu (f147) Mappe Vf.>.

Massachusetts-Grammatik <NBu (f151) Bl. 1-40>.

Maya-Grammatik <NBu (f145) Mappen IV, VI>.

Mbaya-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Mbaya Sprache* <NBu (f145) Mappe V, (f147) Mappe IX>.

Mexikanisch-Grammatik <1821-1830>. *Mexicanische Grammatik; Mexicanische Sprache; Sprachproben.* Mexikanische grammatische Notizen <NBu (f102) Nr. 2 [Reinschrift (f103) komplett]; Nr. 3f.; NHu (f50) Mappe 8 [teilweise]; die *Grammatik* und die *Sprachproben* in: W. v. Humboldt 1994*: 83-199, 265-272>.

Mosca-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. <NBu (f145) Mappe VII>.

Mixteca-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. <NBu (f145) Mappe VIII>.

Maypure-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Maypure Sprache* <NBu (f147) Mappe VIII f.>.

Mocobi-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Mocobi - Sprache* <NBu (f147) Mappe Xf.>.

Muhhekaneew-Grammatik <NBu (f151) Bl. 329-354>.

Omagua-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Omagua - Sprache* <NBu (f147) Mappe XIII f.>

Onondago-Grammatik <um 1822>. <NBu (f150) Ms. B>.

Otomi-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Otomi Sprache.* Teil einer Disposition oder eines Inhaltsverzeichnisses, wahrscheinlich zu einer Grammatik der Otomi Sprache <NBu (f145) Mappe I, (f151) Bl. 54>.

Quichua-Grammatik <1821-27>. <NBu (f149) komplett, (f151) Bl. 183-187>.

Tamanaca-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Tamanaca - Sprache* <NBu (f147) Mappe XIV f.>.

Tarahumara-Grammatik <NBu (Ka6) Nr. I>.

Totonaca-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Totonaca Grammatik.* Sprachproben in der mexikanischen Grammatik. Conjugation eines Totonaca - Verbums <NBu (f145) Mappe IX, NHu (f57) Bl. 107 f.>.

Yarura-Grammatik <1820-24 / 1829/30>. *Yarura - Sprache* <NBu (f147) Mappe XV f.>.

(3) Durchführung anhand einer typologisch repräsentativen Auswahl aller Sprachen (1810-35)

Diese Durchführungsstufe ist einerseits durch die besonders detaillierte Ausarbeitung der *Grundlagen* gekennzeichnet, andererseits durch das Hinzutreten neuer Sprachen, die den Horizont wesentlich erweitern (v. a. des Sanskrit und des Chinesischen / Japanischen).

Die Arbeit am *Grundlagen* - Text wird durch Humboldts seit 1820 bestehende Verpflichtung, Vorlesungen an der Berliner Akademie Vorlesungen zu halten, intensiver. Die Texte entstehen

⁸⁶Datierung nach Grabner - Ross (1970*: 342), vgl. **Humboldt / Bopp**: 36 und Schlesier 1843/45*, Bd. 2: 515.

⁸⁷Außer Mappe 8 (Mexikanisch) und Teile von Mappe 11 (Chiquita), mit denen sich Humboldt intensiver beschäftigt hat (diese Notizen sind hier den entsprechenden Wortverzeichnissen zugeordnet).

unter einem gewissen Zwang, so daß jeweils abgegrenzte Aspekte seiner theoretischen Linguistik in einer gewissen Vollständigkeit fertiggestellt werden. Darunter finden sich viele der bekanntesten Kerntexte der Humboldt - Rezeption, die nicht nur inhaltlich gehaltvoll sind, sondern auch jeweils kurz, abgeschlossen und damit „verdaulich“. Die so entstandenen Textbausteine integriert Humboldt in sein ständig wachsendes *Grundlagen* - Fragment, an dem er seit *Lan-gues du nouveau continent* kontinuierlich arbeitet. Auf diesem Weg erreicht er die beste Variante in Form der zusammengehörenden Texte *Verschiedenheiten* und *Grammatischer Bau*.

In sprachtypologischer Hinsicht markieren das Sanskrit und das Chinesische für Humboldt Extreme. Erst nach der Einbeziehung dieser Sprachen war er in der Lage, sein theoretisches Konzept an einer typologisch repräsentativen Anzahl von Sprachen zu erweisen. Es finden sich dementsprechend empirische Texte zu diesen und weiteren Sprachen, die das Bild abrunden.

Humboldt bearbeitet in jener Zeit zwei abgegrenzte Themenbereiche seiner theoretischen Linguistik, (a) *Schrift und Sprache*, der die wichtige Frage der Schriftlichkeit in den Kreis der Betrachtung einbezieht und (b) *Grundsätze der Wortbetonung*, der mit seiner Theorie der Artikulation eng zusammenhängt. In beiden Textgruppen sind theoretische und empirische Betrachtungen eng verflochten. Im Rahmen der Sanskritstudien entsteht ein weiteres Spezialgebiet, in dem sich Humboldt mit der indischen Philosophie und Religion auseinandersetzt. Systematisch gehört dies in das Kapitel *Poesie und Prosa (Theorie der angewandten Sprachdarstellungen)*.

(a) Studien der Wiener Zeit (1810-14)

(a1) Grundlagen

Gesamtes Sprachstudium <1810/11> Einleitung in das gesamte Sprachstudium <VII: 619-628>.

Über Sprachverwandtschaft <1812-14> <VII: 629-636>.

(a2) Empirische Arbeiten

Sprachatlas <1812>. Anleitung zur Entwerfung einer allgemeinen Sprachkarte <in: Nachlaß Friedrich Wilhelm Riemer, Stiftung Weimarer Klassik, Nr. 300, NBu (f104) Nr. 6 [verschollen]>.⁸⁸

Wiener Arbeitsbuch - verschiedene Sprachen <um 1812>. Böhmisches Grammatik. Über slawische Sprachen und Völker. Über die ungarische Sprache. Notizen über die Sitten der Völker und Erzählungen in bezug auf Weiber und Geschlecht. Notizen über Sprachen und fremdartige Gegenstände. Register <NHu (f16) Nr. 6-10, (f55) Bl. 2-29>.

(b) Studien von 1820-35

(b1) Grundlagen

Vergleichendes Sprachstudium <1820>. Über das vergleichende Sprachstudium in Beziehung auf die verschiedenen Epochen der Sprachentwicklung <IV: 1-34, Akademievorlesung am 29.06.1820>.

Einfluß auf Literatur und Geistesbildung <1821>. Über den Einfluß des verschiedenen Charakters der Sprachen auf Literatur und Geistesbildung <VII: 640-644, unvollendeter Entwurf für eine Akademievorlesung>.

⁸⁸Auf Wunsch Goethes im Anschluß an eine mündliche Darstellung zusammengestellt und an diesen verschickt am 15.11.1812, enthält eine Übersicht der Sprachen Europas und zeigt, „welches Gebiet jeder Sprachstamm einnimmt und welche Sprachen in jedem Lande <...> zusammenkommen“. Die Angaben sind „zwar größtenteils, doch bei weitem nicht ganz, aus Adelungs Mithridates genommen. Der Artikel über die slawischen Sprachen namentlich ist gewiß vollständiger und richtiger, als dieser Gegenstand in irgendeinem andern Buche abgehandelt ist.“ Geplant war, Asien, später alle anderen Kontinente in gleicher Weise zu bearbeiten und bei Bertuch drucken zu lassen. Dies kam nicht zustande. Goethe hat in seinen Briefen an Wilhelm und Alexander bis in die 20er Jahre Humboldt Sprachforschung mit diesem Atlas in Zusammenhang gebracht, vgl. *Humboldt / Goethe*: 221, 225, 227f., 249, 309, Mueller-Vollmer 1993*: 304f., Fn. 173.

- Geschichtsschreiber** <1821>. Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers <IV: 35-56, Akademievorlesung am 12.04.1821>.
- Entstehen der grammatischen Formen** <1822>. Über das Entstehen der grammatischen Formen und ihren Einfluß auf die Ideenentwicklung <IV: 285, Akademievorlesung am 17.01.1822, wiederholt am 24.01.1822>.
- Nationalcharakter** <1822>. Über den Nationalcharakter der Sprachen <IV: 420-435, unvollendeter Entwurf für eine Akademievorlesung, NBu (f106) Nr. 2 [verschollen]>.
- Ueber den Infinitiv** <1826>. Schreiben an Maximilian Schmidt vom 28.10.1826 <NHu (f55) Bl. 60-69, in: Zeitschrift für vergleichende Sprachforschung auf dem Gebiete des Deutschen, Griechischen und Lateinischen. Bd. 2 (1853): 241-251>.⁸⁹
- Dualis** <1827>. Über den Dualis <VI: 4-30, Akademievorlesung am 26.04.1827>.
- Materialien zu Dualis** <1827>. <NBu (f49) Bl. 84-96, 103>.
- Erwiderung auf Görres** <1827>. Erwiderung auf einen Aufsatz von Guido Görres <VII: 645-652>.
- Verschiedenheiten** <1827-29>. Über die Verschiedenheiten des menschlichen Sprachbaues <VI: 111-303, NBu (f146) Bl. 66-222>.
- Grammatischer Bau** <1827-29>. Von dem grammatischen Baue der Sprachen <VI: 337-486>.
- Best means** <1828>. An essay on the Best means of ascertaining the affinities of oriental languages <VI: 76-84, gelesen vor der Royal Asiatic Society am 14.06.1828>.
- Ortsadverbien** <1829>. Über die Verwandtschaft der Ortsadverbien mit dem Pronomen in einigen Sprachen <VI: 304-330, Akademievorlesung am 17.12.1829, NBu (f146) Bl. 223-254>.
- Materialien zu Ortsadverbien** <1829>. <NHu (f49) Bl. 106f.>.
- Allgemeine Sprachkunde**. Einzelne Papiere über allgemeine Sprachkunde. Alphabet universel, ou pasi - épographique fondé sur le Système organique de la parole humaine. Alphabet ortho - épo - graphique Russe. Alphabet. De paulo post futuro. Pronomina der 1. u. 2. Person <in einer Reihe von Sprachen>. Zu berichtigende und weiter auszuführende Punkte <...> Leibnitzens Universalsprache. Fragment. Aufzeichnungen zu Bernhardis Sprachwissenschaft <NHu (f55) Bl. 30-38, 70-79>.
- Grammatische Form**. Ueber die grammatische Form der Sprachen <NBu (f105) Nr. 1 [verschollen]>.

(b2) Empirische Arbeiten

(b21) Sanskrit und Griechisch

- Sanskrit-Wörterverzeichnis** <um 1820>. <NHu (f20) komplett>.
- Sanskrit-Materialien** <1820-34>. Sanskritbücher der Königlichen Bibliothek zu Berlin. Vergleichung einiger Sanskrit - Wörter mit denen anderer Sprachen. Tabelle der Participia. Über die sanskrit. Unadi - Suffixe in Vergleichung mit den westlichen malayischen und Südsee - Sprachen. Über zweisylbige Wurzeln im Sanskritstamm; Bemerkungen über Bopps Sanskrit - Gramm. Druck- und andre Fehler in derselben. Sanskrit - Conjug., Declin. und Wortbildung, als Auszüge aus und Bemerkungen zu Bopps Grammatik und Rosens radices sanscr. Zusammenstellung in Bopps Grammatik zerstreuter Regeln. Zählung der sanskrit. Wurzeln. Verben, die nicht nach der 1sten und 6sten Classe gehen. Personen - Endungen der Conjug. Auszug über Buchstabenveränderung aus Bopps Grammatik. Über Participia und Wurzeln. Bemerkungen über die Sanskrit. - Conjug. Endungen der Participia. Zu Kennedy, verglichene Sanskritwörter; Bemerkungen zu Bopps Episoden. Personen, die in diesen Episoden vorkommen; Anmerkungen zu **Bhagavad-Gitâ**. Metrische Übersetzung von Stellen der Bhagavad-Gitâ. Stellen der Bhagavad-Gitâ, in denen mehrere Hauptgegenstände des philosophischen Systems behandelt werden. Einzelne philosophische Gedanken dieses Systems mit Stellen belegt. Inhaltsverzeichnis der Bhagavad-Gitâ in der Reihenfolge des Gedichts. Einzelne Sachen zu **Bhagavad-Gitâ**. Gemischtes. **Materialien zu Twâ und ya**. Alphabet. Verzeichnis der sanskrit. Suffixe, welche Wörter bilden. Miscellanea grammatica. Sanskritwörter, die können, wollen, müssen bedeuten. Construction bei dem Suffix tva. Gemischtes <NHu (f21) Bl. 3, 50, 60-115, 124-150, 189-213, 224, 228-250, 262f.>.
- Twâ und ya** <1822>. Über die in der Sanskritsprache durch die Suffixa twâ und ya gebildeten Verbalformen <IV: 360-419>.
- Séparation des mots** <1827>. Mémoire sur la Séparation des mots dans les textes sanscrits <VI: 31-36>.
- Tempusbildung**. <1828>. Über die Verwandtschaft des griechischen Plusquamperfekts, der reduplizierenden Aoriste und der attischen Perfekta mit einer sanskritischen Tempusbildung <VI: 58-75, NBu (f104) Nr. 1 [verschollen]>.

⁸⁹Vgl. Schmidt 1826a, 1826b, Haym 1856*: 444, Mueller-Vollmer 1993*: 230 sowie **Humboldt / Welcker**, 10.10.1826: 138.

Attische Reduplikation. <NBu (f104) Nr. 2 [verschollen].

Dursch <1829>. Anhang zu Rückerts Rezension von Durschs Ghatakarparam <VI: 94-110, NHu (f49) Bl. 138-147>.

Sanskrit <NBu (f104) Nr. 8 [verschollen]>.

Sanskrit-Vocalveränderung. Sanskrit - Sprache, besonders über die Vocalveränderung <NBu (f105) Nr. 2 [verschollen]>.

(b22) Chinesisch und Japanisch

Grammaire japonaise <1825>. Notice d'une Grammaire japonaise imprimée à Mexico <V: 237-247, NHu (f49) Bl. 41-58>.

Lettre à Rémusat <1825/26>. Lettre à Monsieur Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales en général et sur le génie de la langue chinoise en particulier <V: 254-308>.

Materialien zu Lettre à Rémusat <1825/26>. <NHu (f17) Bl. 50-67, 70-84, 123-125, 130, 143f.>.

Chinesische Sprache <1826>. Über den grammatischen Bau der chinesischen Sprache <V: 309-324, Akademievorlesung am 20.03.1826, NBu (f104) Nr. 3 [verschollen]>.

(b23) Empirische Arbeiten zu diversen Sprachen

Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen <1824-32>. Arabisch. Armenische Sprache. Persische Sprache. Ost - Indische Sprachen. Sanskrit. Tamulische Grammatik. Telingische Grammatik. Barmanische Gramm. Siamesische Sprache. Ostiakisch. Griechisch. Aeolischer Dialekt. Englische Sprache <NHu (f56) Bl. 5-16, 17-22, 36f., 40, 44-46, 58-110, 143-168, 182, 189-195, 203, 208-218>.

Mantschu-Grammatik. Notizen Humboldts mit Blick auf eine von Hervas erhaltene handschriftliche Grammatik und auf Rémusat 1820 <NHu (f18) Bl. 2, 4>.

Englische Sprache <NBu (f104) Nr. 7 [verschollen]>.

(b24) Schrift und Sprache / Hieroglyphenforschung / Koptisch

Ueber die koptische Sprache <um 1823/24>. Coptisches Lexicon; Coptische Grammatik; Kritische Bemerkungen und Verbesserungen zu Wilkins neuem Test. Ev. Matth. Cap. 1-6; Eigentümlichkeiten der koptischen Sprache; Bemerkungen über die koptischen Wörter in Champollion's *système hiéroglyphique, explication des planches*; Bemerkungen zu Klaproth's *lettres à Mr. Champollion le jeune*; Über Activ - und Passiv - Participialausdrücke im Koptischen <NHu (f25) komplett>.

Ueber die Hieroglyphen - Schrift <um 1823-26>. Disposition und Sammlungen über Schrift, bes. hieroglyphische; Über die Inschrift von Rosetta; Einzelne Notizen über ägyptische Geschichte, Religion und Alterthum, nach Herodot und Diodor; Aufzählung der Alphabete der Erde; Bücher, welche der Verf. wegen seiner Untersuchung über die Schrift nachschlagen will; Notizen über die mexicanischen Hieroglyphen nach Alex. v. Humboldt's *vues des Cordillères*; Auszüge und Bemerkungen zu den Schriftzeichen in Champollion's *précis du système hiéroglyphique*; Bemerkungen über die Legenden auf den Obelisk im Zoëga'schen Werke und auf den Denkmälern in der *descr. de l'Égypte* und Gau's *Nubien*; Vergleichung der Kupfer zu Champollion's *précis* mit den Original Abbildungen; Bemerkungen zu den *tables des hiéroglyphes* in Champollion's *précis*; Nachweisung einiger Hieroglyphen u. Anaglyphen; Einige Inhalts - Bemerkungen aus Young's *account*; Nachweisung der übereinstimmenden und ähnlichen Gruppen in verschiedenen Papyrusrollen, die in der *descr. de l'Égypte* mitgetheilt sind; Einige Inhalts - Bemerkungen aus Seyffarth's *rudimenta hieroglyphices*; Stellen, wo in der *descr. de l'Égypte* T. 2. pl. 72-75 der Namen des Verstorbenen vorkommt; Copie einer lateinischen Inschrift mit dem Namen *Rifaud*; Copie der Hierogl. auf den zwei löwenköpfigen Bildsäulen in dem berliner Antiken - Kabinett; Copie einiger Hieroglyphen einer Bildsäule bei Blacas; Bleistift - Notizen aus der *descr. de l'Égypte*, Champollion's *panthéon* und aller Ägypten und Hieroglyphen betreffenden Schriften über die Göttin Neith und alle Gegenstände, welche in W. v. Humboldt's Abhandlung über die beiden löwenköpfigen Bildsäulen berührt werden; Facsimiles von Beiwerken der drei löwenköpfigen Bildsäulen zu Berlin; Deutsch - hieroglyphisches Wörterbuch (aus Horapollo, Young, Champollion und Clemens Alex <NHu (f26) Bl. 13-21, 29-33, 39, 45-71, 73-112>).

Ueber zwei Papyrusrollen <1823-26>. Über die Papyrusrolle A: Beschreibung. Hieroglyphen der Rolle. Vergleichung dieses Papyrus mit dem pariser in der *descr. de l'Égypte*. Über die Cartouchen des berl. Papyrus. Bemerkungen über einzelne Hieroglyphen. Stellen des Papyrus, wo der Name des Verstorbenen vorkommt; Hieroglyphen der Papyrusrolle B; Über beide Papyrus zugleich: Nicht in Champollion vorkommende Hieroglyphen beider Papyrus. Lesung mehrerer Wörter in koptischer Schrift. Hieroglyphengruppen aus beiden Papyrus. Varianten der Gruppen. Zwei Bleistiftblätter mit Hieroglyphen, welche zum Papyrus B. gehören <NHu (f27) komplett>.

Schrift und Sprache <1823/24>. Über den Zusammenhang der Schrift mit der Sprache <V: 31-106, NHu (f12b) Mappe 3, 4>.

Buchstabenschrift <1824>. Über die Buchstabenschrift und ihren Zusammenhang mit dem Sprachbau <V: 107-133, Akademievorlesung am 20.05.1824>.

Löwenköpfige Bildsäulen <1825>. Über vier löwenköpfige Bildsäulen in den hiesigen Königlichen Antikensammlungen <V: 134-157, Akademievorlesung am 24.03.1825>.

Materialien zu Löwenköpfige Bildsäulen <1825>. <NHu (f49) Bl. 168>.

Klaproth und Champollion <1829>. „An article protesting Klaproth's treatment of Champollion“ (Grabner - Ross 1970*: 345) <NHu (f25) Bl. 116, in: Allgemeine Preussische Staats - Zeitung vom 05.11.1829, Auszug in: Hartleben 1906*, Bd. 2: 419>.

(b25) Grundsätze der Wortbetonung

Grundsätze der Wortbetonung <1821>. Über die allgemeinsten Grundsätze der Wortbetonung mit besonderer Rücksicht auf die griechische Akzentlehre <IV: 314-359, NBu (f106) Nr. 1 [verschollen]>.

Lautveränderungen <um 1821>. Über Lautveränderungen <**Humboldt / Wolf**: 367-370>.

(b26) Poesie und Prosa / altindische Religion und Philosophie

Bhagavad-Gitâ <1825>. Über die Bhagavad-Gitâ <V: 158-189>.

Manus Gesetzbuch <1825>. Ausgewählte Stellen mit Anmerkungen und Übersetzung <NBu (f152) komplett>.

Mahabharata 1 <1825>. Über die unter dem Namen Bhagavad-Gitâ bekannte Episode des Mahabharata I <V: 190-231, Akademievorlesung am 30.06.1825>.

Mahabharata 2 <1826>. Über die unter dem Namen Bhagavad-Gitâ bekannte Episode des Mahabharata II <V: 310-343, Akademievorlesung am 15.06.1826>.

(4) Durchführung anhand des malayo - polynesischen Sprachstammes (1828-1835)

Auch in dieser Durchführungsstufe lassen sich Texte zur Grundlegung von empirischen Arbeiten unterscheiden, wobei die empirischen Arbeiten ihrerseits wieder unterschieden werden können nach der Systematik Laute - Worte - Grammatik. Die Breite der Empirie ist erneut beeindruckend, wenn auch weniger umfassend als bei den amerikanischen Sprachen. Das **Kawi-Werk** wurde hier bei den *Grundlagen* eingeordnet (da es auch völkerkundliche, historische und übergeordnete Betrachtungen enthält). Dennoch ist dieser Text gleichzeitig das beste empirische Werk Humboldts (vgl. S. 223ff.).

(a) Grundlagen

Südseeinseln <1828>. Über die Sprachen der Südseeinseln <VI: 37-51, NHu (f12a) Mappe 3, (f12e) Mappe 1>.

Kawi-Einleitung <1830-35>. Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts <VII: 1-344, NHu (f11) A, B, (f12e) Mappe 4 [Nr. 6.-8.]>.⁹⁰

Kawi-Werk <1830-35>. <In: W. v. Humboldt 1836-39*, Bd. 1: XI-XXIV, 1-312, Bd. 2: XVII-XXXIV, 1-264a, 280-424, Bd. 3: 425-478, 487-568, NHu (f11) C, D, (f12a) Mappen 1f., (f12b) Mappen 1f., (f12c) Mappe 1 [Nr. 1-3, 4: XXI-XXXVII], (f12e) Mappen 2f., 4 [Nr. 1, 3-5, 9], Mappe 5 sowie NBu (f170) [einzelne Blätter]>.⁹¹

Materialien zum Kawi-Werk <1830-35>. <NHu (f12e) Mappe 6 [Nr. 2-24], Mappe 7 [Teil 1f., 3 teilweise, 4, 5 Nr. 4 überwiegend, Nr. 5-8]>.⁹²

⁹⁰„Ausgabe D“, vgl. Fn. 381f..

⁹¹Nur das **Kawi-Werk** „im engeren Sinne“ - nicht die **Kawi-Einleitung**, nicht die Beilagen, nicht die Einleitung Alexanders und nicht die Textteile, die von Buschmann stammen, vgl. Fn. 381f.. Die Manuskripte NHu (f12c) Mappen 1 [Nr. 4: I-XX], 2-6, (f12d) enthalten Textteile von Buschmann (Vorwort zu Bd. 2 sowie Fertigstellung Bd. 3), das Manuskript NHu (f12e) Mappe 4 [Nr. 2] enthält das Vorwort Alexanders.

⁹²Materialien, die nicht publiziert wurden und Rückschlüsse auf die von Humboldt intendierte Form des Werks zulassen, vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 147-149.

Brata Yuddha <1833-35>. Tabellen über die Verszahl des Brata Yuddha <NHu (f30) komplett>.

(b) Empirische Arbeiten

(b1) Lautsystem / Alphabet

Lettre à Jacquet <1831>. Lettre à Monsieur Jacquet sur les Alphabets de la polynésie asiatique <VI: 557-574>.

(b2) Wörterverzeichnisse

Karibisch-Wörterverzeichnis. Die Weibersprache der Karaiiben, ausgezogen aus Breton's Karaimischen Wörterbuche. Caribisches Wortverzeichnis aus mehreren Quellen. Breton. Dictionnaire Caraïbe Alphabet. Verzeichniss <NHu (f41) komplett, (f42) Nr. 3, (q48) komplett>.

Kawi-Wörterverzeichnis <1830>. <NHu (f38/39) komplett>.

Madecassich-Wörterverzeichnis <1828-30>. Vocabulaire malgache - françois (district nord de Madagascar) par Mr. Chapelier, nouvellement rédigé, en suivant l'ordre alphabétique. Berlin 1830 <Nr. a>; Vocabulaire françois - malgache, tiré du vocabulaire malgache - françois de Mr. Chapelier. Vocabulaire de la langue de Madagascar, ou Malgache. Première partie. Malgache – françois <NBu (f154) Nr. a, b, (f169) Nr. a>.

Malayisch-Wörterverzeichnis <1832>. Wortvergleich der malayischen Sprachen <NHu (o4) komplett>.

Neuholland-Wörterverzeichnis <NBu (f148) komplett>.

Neuseeländisch-Wörterverzeichnis. Zusätze zu Lee's neuseeländischem Wörterbuche. Neuseeländisches Wörterbuch, geordnet aus dem von der Church Missionary Society (London 1820) herausgegebenen <NHu (f95) komplett, NBu (f170) Bl. 66-109>.

Polynesich-Wörterverzeichnis. Von Humboldt angefertigter Auszug aus dem Nachlaß Johann Reinhold Forsters, v. a. Tahitisch, aber auch andere polynesische Sprachen <NBu (Ka7) ein Manuskriptblatt>.

Sandwich-Wörterverzeichnis. Wörter der Sandwich - Sprache in bunter Ordnung, von Wilh. von Humboldt eigenhändig bei der Vernehmung des Eingeborenen Maitai niedergeschrieben <NHu (f34) Nr. 4>.

Tahitisch-Wörterverzeichnis <NHu (f94) komplett <1825>⁹³, NBu (f170) komplett, in: Buschmann 1843*: 90-140, ergänzt durch Buschmann>.

Tonga-Wörterverzeichnis <um 1828>. Zusätze zu Martins Tonga Wörterbuch <NHu (f19) komplett>.

(b3) Grammatiken

Madecassich-Grammatik <1833>. Affixa der madecassischen Wortbildung, v. a. des Nomens und des Verbs und die Konjugation <NHu (f37) komplett>.

(III) Humboldts Briefe und Tagebücher

Tagebücher. Erster Band 1788-1798. Zweiter Band 1799-1835. Berlin 1916/18 (=Bände XV und XVI der Akademieausgabe>.

Humboldt / Alamán: Schriftwechsel über mexikanische Lautlehre. In: W. v. Humboldt 1994*: 273-279.

Humboldt / Alexander: Briefe Alexanders von Humboldt an seinen Bruder Wilhelm, herausgegeben von der Familie Humboldt in Ottmachau. Stuttgart 1880.

Humboldt / Arnim: In: *Humboldt / Nicolovius*: 120f., 128, 130 <im Anhang 2>.

Humboldt / Beer: In: *Humboldt / Nicolovius*: 91-119 <= Anhang 1>.

Humboldt / Berg: In: *Humboldt / Brinkmann*: 257f. <= Anhang 6>.

Humboldt / Bopp: Briefwechsel zwischen Franz Bopp und Wilhelm von Humboldt. (1819-1835). In: Lefmann 1893-97*, Bd. 3: 1-104.

Humboldt / Böttiger: <4 Briefe an Karl August Böttiger>. In: Briefe von Humboldt I. Hg. von A. Leitzmann. Berlin 1949: 4-9.

Humboldt / Brinkmann: Wilhelm von Humboldts Briefe an Karl Gustav von Brinkmann. Herausgegeben und erläutert von A. Leitzmann. Leipzig 1939.

Humboldt / Bunsen: <18 Briefe an Christian Karl Josias von Bunsen>. In: Briefe von Humboldt I. Hg. von A. Leitzmann. Berlin 1949: 9-19.

Humboldt / Campe: <2 Briefe an Joachim Heinrich Campe>. In: Briefe von Humboldt I. Hg. von A. Leitzmann. Berlin 1949: 19-22.

⁹³Datierung nach Grabner – Ross 1970*: 343, vgl. *Humboldt / Welcker*, 26.10.1825: 128.

- Humboldt / Caroline:** Wilhelm und Caroline von Humboldt in ihren Briefen. Hg. v. Anna von Sydow. 7 Bde. 1. Auflage Berlin <Bd. 1: Briefe aus der Brautzeit 1787-1791. 1906. Bd. 2: Von der Vermählung bis zu Humboldts Scheiden aus Rom 1791-1808. 1907. Bd. 3: Weltbürgertum und preußischer Staatsdienst. Briefe aus Rom und Berlin - Königsberg 1808-1810. 1909. Bd. 4: Federn und Schwerter in den Freiheitskriegen 1812-1815. 1910. Bd. 5: Diplomatische Friedensarbeit 1815-17. 1912. Bd. 6: Im Kampf mit Hardenberg 1817-1819. 1913. Bd. 7: Reife Seelen 1820-35. 1916; es erschienen in schneller Folge sechs weitere Auflagen, teilweise leicht überarbeitet. Reprint der siebten Auflage Berlin 1907-18 Osnabrück 1968>.
- Humboldt / Diede:** Briefe von Wilhelm von Humboldt an eine Freundin <Charlotte Diede>. 2 Theile. Leipzig 1847 <2. unveränderte Auflage Leipzig 1848, seither viele weitere Auflagen>.
- Humboldt / Erró:** Cinco cartas inéditas de Guillermo de Humboldt. Hg. Justo Gárate. In: *Revue internationale des études basques* 25 (1934): 622-639 <Brief an Juan Bautista de Erró vom 16.07.1817>.
- Humboldt / Ewald:** <1 Brief an Heinrich Ewald>. In: Briefe von Humboldt I. Hg. von A. Leitzmann. Berlin 1949: 22f.
- Humboldt / Fischer:** In: **Humboldt / Brinkmann:** 248-250 <= Anhang 3>.
- Humboldt / Forster:** In: Georg und Therese Forster und die Brüder Humboldt. Urkunden und Umrisse von A. Leitzmann. Bonn 1936: passim.
- Humboldt / Fränkel:** In: **Humboldt / Brinkmann:** 238-242 <= Anhang 1>.
- Humboldt / Friedländer:** <5 Briefe an David Friedländer>. In: Briefe von Humboldt I. Hg. von Albert Leitzmann. Berlin 1949: 24-30, sowie: 1 Brief in: *Preußische Jahrbücher* 240, 10.
- Humboldt / Goethe:** Goethes Briefwechsel mit Wilhelm und Alexander von Humboldt. Herausgegeben von Ludwig Geiger. Mit einer Gravüre, die beiden Standbilder in Berlin darstellend. Berlin 1909. Goethe an Wilhelm von Humboldt. *Sowie:* Ein unbekannter Brief und vier weitere Originale aus dem Archiv Schloß Tegel <Herausgegeben und kommentiert von Andreas Flitner>. In: Goethe. Neue Folge des Jahrbuches der Goethe - Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstands herausgegeben von Andreas B. Wachsmuth. Weimar. Bd. 27 (1965): 300-331.
- Humboldt / Grimm:** Brief Jakob Grimms an W. v. Humboldt am 24.08.1828. In: Nord und Süd. Monatschrift für internationale Zusammenarbeit. Berlin. Bd. 105 (Jg. 1903/04): 195. *Sowie:* Ein Brief Jakob Grimms an Wilhelm von Humboldt. Aus Humboldts Nachlaß mitgeteilt von A. Leitzmann. In: *Anzeiger für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 30 (1906): 150-152. *Sowie:* Wilhelm von Humboldts Briefe an Jakob Grimm. Mitgeteilt von A. Leitzmann in Jena. In: *Euphoriön. Zeitschrift für Literaturgeschichte* 30 (1929): 200-208.
- Humboldt / Haefen:** <2 Briefe an Reinhard van Haefen, 3 Briefe an seine Witwe Christiane>. In: Briefe von Humboldt I. Hg. von A. Leitzmann. Berlin 1949: 30-35.
- Humboldt / Hermann:** Wilhelm von Humboldts Briefe an Gottfried Hermann. Mitgeteilt von A. Leitzmann. In: FS Walter Judeich zum 70. Geburtstag. Überreicht von Jenaer Freunden. Weimar 1929: 224-270.
- Humboldt / Jacobi:** Briefe von Wilhelm von Humboldt an Friedrich Heinrich Jacobi. Hg. und erläutert von A. Leitzmann. Anhang. Briefe Humboldts an Schlabrendorf. Halle a. S. 1892.
- Humboldt / Körner:** Wilhelm von Humboldts Briefe an Christian Gottfried Körner. Von A. Leitzmann. Berlin 1940 <Nachdruck Vaduz 1965>.
- Humboldt / Murga:** Cinco cartas inéditas de Guillermo de Humboldt. Hg. Justo Gárate. In: *Revue internationale des études basques* 25 (1934): 430-444 <Briefwechsel mit José Maria de Murga y la Barreira>.
- Humboldt / Nicolovius:** Briefe von Wilhelm von Humboldt an Georg Heinrich Nicolovius. Herausgegeben von Rudolf Haym. Mit zwei Anhängen. Berlin. 1894.
- Humboldt / Niebuhr:** Wilhelm von Humboldt an B. G. Niebuhr. In: *Mittheilungen aus dem Literatur - Archive in Berlin. Folge 1 <1894-97>, Folge 2 <1898-1900>*. Berlin 1900: 13-21, 149-174.⁹⁴
- Humboldt / Pickering:** Wilhelm von Humboldt und der Anfang der amerikanischen Sprachwissenschaft: Die Briefe an John Pickering. In: Mueller-Vollmer 1976*: 259-334.
- Humboldt / Rémusat.** *Lettres de Humboldt à Abel-Rémusat (1824-1831)*. Éditées par Jean Rousseau. In: Rousseau / Thouard 1999*: 221-317.
- Humboldt / Schiller:** Der Briefwechsel zwischen Friedrich Schiller und Wilhelm von Humboldt. Herausgegeben von Siegfried Seidel. 2 Bde. Berlin 1962, sowie: Philip Mattson: Die Überlieferung des Briefwechsels zwischen W. v. Humboldt und Schiller. Anlässlich eines neu aufgefundenen Briefs W. v.

⁹⁴Vgl. Lenel 1965*.

Humboldts. In: Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte. Jg. 49 (1975), Sonderheft: 252f., sowie: ders.: „Bloß zufällige Versäumnisse?“. Zwei unbekannte Briefe Wilhelm von Humboldts an Schiller. In: Jahrbuch der deutschen Schillergesellschaft. Bd. XL. Stuttgart 1996.

Humboldt / Schlabrendorf. In: **Humboldt / Jacobi** <Anhang>.

Humboldt / Schlegel: Briefwechsel zwischen Wilhelm von Humboldt und August Wilhelm Schlegel. Hg. V. A. Leitzmann. Mit einer Einleitung von B. Delbrück. Halle a. S. 1908.

Humboldt / Schweighäuser: Wilhelm von Humboldts Briefe an Johann Gottfried Schweighäuser zum ersten Mal nach den Originalen hg. und erläutert von A. Leitzmann. Jena 1934.

Humboldt / Welcker: Wilhelm von Humboldts Briefe an F. G. Welcker. Hg. v. R. Haym. Berlin 1859.

Humboldt / Wolf: Briefe an Friedrich August Wolf. Textkritisch herausgegeben und kommentiert von Philip Mattson. Berlin, New York 1990.

(IV) Humboldts Bibliothek

Die Bibliothek Humboldts ist durch eine Vielzahl von Bücherverzeichnissen dokumentiert, die in diesem Abschnitt dargestellt werden. Er ist in drei Teile gegliedert: (1) *Verzeichnisse, die nach Humboldts Tod erstellt wurden*, um das Legat an die Berliner Bibliotheken zu dokumentieren, (2) *Verzeichnisse seiner Bibliothek zu Lebzeiten*, (3) *Bücherlisten aus Humboldts linguistischem Beschaffungsprogramm*.

(1) Verzeichnisse, die nach Humboldts Tod erstellt wurden

Legat. Das **Legat** umfaßt alle Bücher, die an die Berliner Bibliotheken gegangen sind. Das Verzeichnis ist numeriert und enthält etwa 533 Titel. In: Schwarz 1993*: 13-73.

Christa Schwarz hat bei der Zusammenstellung drei Quellen genutzt:

Legat Tegel. „Catalogus librorum impressorum et manuscriptorum ab illustri Gugl. L. B. de Humboldt Bibliothecae Regiae Berolinensi legatorum“. Die Liste wurde im Juni 1835 in Schloß Tegel angefertigt und enthält die Stücke, die an die Bibliotheken übergeben werden sollten. Sie besteht aus einem „Verzeichnis der Bücher“ und einem „Verzeichnis der Manuskripte“. Das „Verzeichnis der Bücher“ ist nach Sprachen geordnet und enthält Druckwerke und Manuskripte gleichermaßen, aber keine Texte Humboldts (421 Werke in 131 Sprachen). Das „Verzeichnis der Manuskripte“ enthält Texte Humboldts (mit den oben beschriebenen Ausnahmen). = Staatsbibliothek Berlin, Ms. Cat. A 453.

Legat Staatsbibliothek. „Catalogus accessionum ad Bibl. Reg. Berol. 1835. Juni bis September“, Staatsbibliothek Berlin.

Legat Universitätsbibliothek. „Univ. Bibl. Berlin. Acc. Cat. 1830-38. 1835 Juli bis November“, Universitätsbibliothek Berlin. Die Erwerbsjournale zeichnen die Druckwerke auf, die im 2. Halbjahr 1835 aus der Bibliothek Humboldts eingetroffen sind. Hieraus ergibt sich, daß mehr vermacht wurde, als im **Legat Tegel** vorgesehen.

(2) Verzeichnisse seiner Bibliothek zu Lebzeiten

Diese Verzeichnisse geben den umfassendsten Einblick in den Bestand und befinden sich in NHu (AST4-2.1). Einen detaillierten Überblick gibt Mueller-Vollmer 1993*: 383-386. Die einzelnen Verzeichnisse markieren verschiedene Entwicklungsstufen. Humboldt ließ zunächst durch einen Schreiber in alphabetischer Reihenfolge eine *Grundliste* erstellen. Diese hat er genutzt und eigenhändig durch Neuerwerbungen ergänzt, bis durch einen Schreiber eine neue *Grundliste* erstellt wurde. Die einzelnen Entwicklungsstufen lassen sich an der Form (Einband, Gestaltung, etc.) und an Spuren der Umarbeitung in die nächste Stufe erkennen. Drei Entwicklungsstufen sind nachweisbar, wobei die mittlere am besten dokumentiert ist: *Bücherverzeichnisse letzter Hand* (1817-1828), *Bücherverzeichnisse von 1815-1820* und *Früheste Bücherverzeichnisse*. Die Verzeichnisse sind nach Sachgebieten und Wohnsitzen differenziert.

(a) Bücherverzeichnisse letzter Hand (1817-1828).

Verzeichniss. „Verzeichniss der zum Sprachstudium gehörenden Bücher“. Das Verzeichnis gibt den umfassendsten Einblick in Humboldts linguistische Sammlung, es ist die bedeutendste der erhaltenen Listen. Es fehlen alle Anschaffungen nach 1828, insbesondere zu den austronesischen Sprachen sowie

alle philosophischen, historischen und sonstigen Schriften, die er bei seiner Sprachforschung herangezogen hat, jedoch anderen Sachgebieten seiner Bibliothek zugeordnet waren. Ebenfalls fehlen alle Publikationen, die er sich nur geliehen hat. Die Liste ist numeriert und enthält 626 Titel in 65 Sprachen und Mundarten. Enthalten sind Texte fremder Autoren und Humboldts selbst, Druckwerke und Manuskripte. Vorstufe ist **V-Verzeichniss**. = NHu (AST4-2.1), Bl. 1-26, in: Mueller-Vollmer 1993.: 410-443.

Verzeichniss Sonstige Bücher. „Schriften, die nicht zum Sprachstudium, u. Classisches Alterthum, und nicht zum Geschäftsgebrauch gehören. Verzeichniss der in Berlin befindlichen Schriften 5“. Rund 400 Werke, viele philosophische und naturwissenschaftliche. Jüngster Titel in der Grundliste von 1824, in den Nachträgen von 1827. Vorstufe ist **V-Sonstige Bücher**. = NHu (AST4-2.1), Bl. 183-204.

Verzeichniss Tegel. „Verzeichniss der in Tegel befindlichen Bücher“. 464 Werke in rund 1200 Bänden aus verschiedenen Bereichen, auch Sprachwissenschaft. Jüngster Titel von 1817. Vorstufe ist **V-Verzeichniss Tegel**. = NHu (AST4-2.1), Bl. 59-79.

(b) Bücherverzeichnisse von 1815-1820

Diese Stufe der Katalogisierung ist am vollständigsten dokumentiert. Humboldt unterteilt seine Bibliothek nach den Wohnsitzen Berlin, Burgörner und Tegel und die Berliner Bibliothek nach den Sachgebieten Sprachstudium, griechische Klassiker, römische Klassiker, Übersetzungen alter Schriftsteller, Sonstiges und Geschäftsgebrauch. Die Verzeichnisse dieser Stufe weisen Spuren der Umarbeitung in Verzeichnisse letzter Hand auf. Hieraus läßt sich auf weitere Verzeichnisse letzter Hand schließen, die verloren gegangen sind.

V-Verzeichniss. „Berlin 1. Zum Sprachstudium gehörige Bücher“. 401 Eintragungen, jüngster Titel von 1819. Vorstufe ist **VV-Verzeichniss** = NHu (AST4-2.1), Bl. 115-140.

Verzeichniss Griechische Klassiker. „Berlin 2. Ausgaben der Griech. Klassiker“. 229 Eintragungen. = NHu (AST4-2.1), Bl. 142-153.

Verzeichniss Römische Klassiker. „Berlin 3. Ausgaben der Röm. Klassiker“. 75 Eintragungen. = NHu (AST4-2.1), Bl. 154-159.

Verzeichniss classisches Alterthum. „Berlin 4. Uebersetzungen alter Schriftsteller, ohne Text, u. Schriften, welche das classische Alterthum erläutern“. 170 Eintragungen. = NHu (AST4-2.1), Bl. 160-168.

V-Verzeichniss Sonstige Bücher. „Berlin 5. Schriften, die nicht zum Sprachstudium, u. Classischen Alterthum, und nicht zum Geschäftsgebrauch gehören“. 306 Eintragungen. = NHu (AST4-2.1), Bl. 169-180.

Verzeichniss Geschäftsgebrauch. „Berlin 6. Schriften, welche zum Geschäftsgebrauch gehören“. 114 Eintragungen. = NHu (AST4-2.1), Bl. 205-210.

Verzeichniss Burgörner. „Zu Burgörner befindliche Bücher“. 148 Werke, thematisch ähnlich wie **Verzeichniss Tegel**, jedoch keine sprachwissenschaftlichen Texte. Jüngstes Werk 1816. = NHu (AST4-2.1), Bl. 211-220.

V-Verzeichniss Tegel. „Verzeichniss der in Tegel befindlichen Bücher“. Jüngstes Werk: 1819. 461 Werke in ca. 1200 Bänden. = NHu (AST4-2.1), Bl. 221-236.

(c) Früheste Bücherverzeichnisse.

VV-Verzeichniss. „Verzeichniss meiner zum vergleichenden Sprachstudium gehörenden Bücher und der Sprachen und Mundarten alphabetisch geordnet“. Grundliste von 1810/11, Nachträge bis 1819. = NHu (AST4-2.1), Bl. 92-114.

Verzeichniss 1814. „Verzeichniss der Bücher Im November 1814“. Evtl. Vorstufe der Reihe „Berlin 1“ bis „Berlin 6“. Besteht aus zwei Teilen: (1) „Verzeichniß meiner zum allgemeinen Sprachstudium gehörenden Bücher“. 339 Werke. Mit einem Anhang, der 27 Desiderata aufführt. (2) „Großer Catalog“ - eine Aufstellung sämtlicher Bücher, 612 Werke in ca. 1000 Bänden, indiziert von A bis D (nicht inhaltlich geordnet, nach Schränken?). In (1) ist stets angemerkt, welche Nummer das betreffende Buch in (2) hat. = NHu (AST4-2.1), Bl. 27-58.

(3) Listen aus Humboldts linguistischem Beschaffungsprogramm

Humboldt hat für sein linguistisches Forschungsprogramm durchgehend Texte gesammelt und hierzu ein aufwendiges Beschaffungsprogramm in Gang gesetzt. Bei den hier aufgeführten Listen handelt es sich um gelegentlich erstellte Verzeichnisse, die dieser Aktivität dienten. Zwei

Etappen lassen sich unterscheiden: *Listen aus der Wiener Zeit (1805-1808)* und *Sonstige Listen, überwiegend aus der Zeit von 1820 bis 1830*.

(a) Listen aus der Wiener Zeit (1805-1808).

Römische Liste <1805-08>. „Verzeichniss der Lexica und Grammatiken von amerikanischen Sprachen, die W. v. Humboldt besaß (gedruckte und handschriftl.)“ (Titel von Buschmann). Entstanden von 1805 bis 1808 in Rom. 31 Titel, nur Grammatiken und Lexika, wobei 12 Titel, die Alexander von seiner Reise nach Süd- und Mittelamerika mitgebracht hatte, durch „(A.)“ gekennzeichnet sind. = NHu (f57), Bl. 40f., in: Mueller-Vollmer 1993*: 402-406.⁹⁵

Liste Amerikanische Sprachen. „Verz. meiner gedruckten Bücher über die Amerikanischen Sprachen“. Enthält im Unterschied zu **Römische Liste** nur Druckwerke und nicht nur Grammatiken und Lexika, sondern auch Texteditionen (vorwiegend Biblisches). Die Liste ist in zwei identischen Versionen erhalten. = NHu (f57), Bl. 42f.

Liste an Vater <1808>. Die Liste ist nicht erhalten, jedoch „mit Sicherheit identisch“ (Mueller-Vollmer 1993*: 65) mit **Römische Liste**.

(b) Sonstige Listen, überwiegend aus der Zeit von 1820 bis 1830

Diese Listen illustrieren die Intensität, mit der Humboldt international aktiv war, um linguistische Materialien zu beschaffen.

Liste an Pickering <1821>. In seinem ersten Brief an Pickering stellt Humboldt seine amerikanischen Studien vor und wünscht, hierüber in einen Austausch treten zu können. Er bittet Pickering, ihn bei der Beschaffung von Büchern und Manuskripten zu den amerikanischen Eingeborensprachen zu unterstützen. Damit Pickering ihm nichts schickt, was er schon hat, legt er eine Liste bei, die alle Druckwerke aufführt, die Humboldt zu den in Frage stehenden Sprachen bereits besitzt. Die Liste enthält 20 Titel. In: **Humboldt / Pickering**, 24.02.1821: 278f.

Liste amerikanische Desiderata 1. „Verzeichniss der Hilfsmittel für amerikanische Sprachen, die W. v. Humboldt nicht besaß“ (Titel von Buschmann). Baut auf Vaters *Litteratur der Grammatiken* (1815) auf und ist in zwei identischen Versionen erhalten. = NHu (f57), Bl. 45-52.

Liste amerikanische Desiderata 2 <1826/27>. Humboldt hat diese Suchliste an verschiedene Adressaten in Amerika verschickt. Einer davon, Friedrich Bergfeld, hat sie in Santiago de Chile in die führende Zeitung gesetzt. = NHu (f57), Bl. 62f. In: Zimmermann / Trabant / Mueller-Vollmer 1994*: 39-41.

Liste amerikanistische Desiderata 3. Diese Liste hat Humboldt über den preußischen Gesandten Ignaz von Olfers in Brasilien verbreiten lassen. = NHu (f52), Bl. 147.

Packliste 1 <1831>. „Verzeichniss der für den Königlichen Staatsminister Freiherrn Wilhelm von Humboldt Exzellenz, hier angeschafften <...> an seine Excellenz beförderte<n> Bücher“. Humboldt hat den preußischen Generalkonsul in Mexiko, Kopp, beauftragt, ihm Material zu beschaffen. Resultat ist eine Sendung im Jahr 1831, der die **Packliste** beiliegt. 15 Titel. = NHu (AST4-2.2), Bl. 50-55.

Packliste 2 <1828>. „Verzeichniss der von hier mit Schiffsgelegenheit über Hamburg an M. Friedlaender & Comp. zu versendenden Bücher“. Eine Liste der Bücher, die Humboldt während seines letzten Auslandsaufenthalts in London erworben hatte. 64 Werke, auch linguistische = NHu (AST4-2.1), Bl. 87.⁹⁶

Packliste 3. „Catalogue des livres envoyés par M. LeCloze <?> à mon frère“. Beschreibt ein Bücherpaket, das auf Veranlassung Alexanders an Wilhelm geschickt wurde. Enthält Werke aus verschiedenen Sachgebieten. = NHu (AST4-2.1), Bl. 90

Liste Indianische Grammatiken <1830>. Kopp hatte seinerseits Humboldts Auftrag an den mexikanischen Gelehrten Antonio Maria de la Rosa delegiert. 1830 berichtet de la Rosa an Kopp, was „zur Er-

⁹⁵Vgl. die Liste, die Alexander im ersten Band seiner *Relation historique* (1814-25, Bd. 1: 504) gibt. Dort beklagt er, daß selbst die großen Bibliotheken Europas kaum Texte zu den amerikanischen Sprachen besitzen. Um zu zeigen, was möglich ist, führt er eine Liste von 31 Titeln auf, die sich weitestgehend mit **Römische Liste** deckt.

⁹⁶Humboldt besaß auch einen Londoner Händlerkatalog „Oriental Publications, imported by Black, Kingsbury, Parbury and Allen, Leadenhall Street, London“ mit Texten in folgenden Sprachen: Bengalisch (9), Burma (1), Chinesisch (11), Singalesisch (3), Ootkula (1), Orissa (3), Punjabi (2), Tetlinga (3), Guserattee (1), Mahratta (8), Pushtoo (1), Kunkuma (1), Ooriya (3), Malayana (4) und Tamul (3) = NHu (AST4-2.1), Bl. 88.

- ledigung der literarischen Aufträge meinerseits hat geschehen können“ (zit. n. Mueller-Vollmer 1993*: 211). Beigelegt hat er eine Liste mit 13 Titeln, die an Humboldt verschickt werden sollten. Die **Liste Indianische Grammatiken** ist eine Teilmenge der **Packliste 1**. = NHu (f52), Bl. 111.
- Liste amerikanische Desiderata in Madrid** <1823>. „Bücher über amerikanische Sprachen, die sich in der Kön. Bibliothek zu Madrid befinden“ (Titel von Buschmann). Die Liste wurde Humboldt 1823 von Herrn Schepeler (?) zugesandt worden. Schepeler schreibt: „Trotz aller Bemühungen ist es bis zu meiner Abreise von Madrid noch keinem Buchhändler gelungen die von Ew. Exzellenz gewünschten Bücher aufzufinden.“ (zit. n. Mueller-Vollmer 1993*: 239f.). = NHu (f57), Bl. 53a.
- Liste Brasilianische Bücher**. „Einige Bücher über die Bunda - und brasilianische Sprache“ (Titel von Buschmann). Baut auf Adelung / Vater 1806-17 auf. = NHu (f57), Bl. 55.
- Liste Raffles Nachlaß** <1833>. Enthält die Titel von 79 Malayischen und 46 Javanischen Manuskripten, die Raffles' an die Royal Asiatic Society vermacht hatte. Die Liste hat Rosen auf Humboldt Wunsch erstellt und mit Schreiben vom 06.10.1833 an diesen geschickt. = NHu (f53), Bl. 245-248.⁹⁷
- Liste Vaters Nachlaß**. „Verzeichnis von Büchern und Schriften ausser europ. Sprachen, die der sel. Dr. Vater hinterlassen“ Das Verzeichnis enthält 93 Titel, darunter handschriftliche Konvolute Vaters, z. B. zu den amerikanischen Sprachen = NHu (f55), Mappe 5, Bl. 82.
- Liste Englische Bücher**. „Bücher über das Englische“ = NHu (f56), Mappe 17, Bl. 219-221.
- Liste Aeolische Werke**. Literaturzusammenstellung von aeolisch geschriebenen „auf uns gekommenen Werke“ = NHu (f56), Mappe 16, Bl. 196-202.
- Liste Europäische Sprachwerke**. Enthält Zusammenstellungen für die englische, französische, deutsche, lateinische, italienische und „Verschiedene“ Sprachen. Keine linguistischen, sondern in den einzelnen Sprachen verfaßte Werke sowie Ausstellungs- und Händlerkataloge. Keines der Werke ist im **Verzeichniss** enthalten. = NHu (AST4-2.1), Bl. 82-86.

⁹⁷Eine Meldung über den Nachlaß Raffles' wurde erstmals veröffentlicht in Jacquet 1831-33.

2. Humboldts Position in der Geschichte der Sprachwissenschaft

2.1 Überblick der Autoren, nach Gruppen geordnet

In seinen linguistischen Texten (zur Abgrenzung, vgl. S. 57ff.) belegt Humboldt 720 Autoren und setzt diese in eine Beziehung zu seiner Sprachwissenschaft. Sie lassen sich in folgende Gruppen oder linguistischen Traditionen einteilen:

- (I) Philologie der klassischen Sprachen
 - (1) Klassische Philologie
 - (2) Übrige Sprachen
 - (3) Hieroglyphenforschung
 - (4) Literaten und Historiker
- (II) Erforschung der barbarischen Sprachen
 - (1) Ursprachlehre
 - (2) Die Tradition der Sprachzyklopädie
 - (3) Reisende, Eroberer und Eingeborene
 - (4) Missionare als Sprachgelehrte
- (III) Sanskritphilologie und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft
 - (1) England: Orientalisten im Umfeld der *East India Company*
 - (2) Holland: Orientalisten im Umfeld der Ostindischen Kompanie
 - (3) Frankreich: Orientalisten im Umfeld der *Société Asiatique*
 - (4) Deutschland: Historisch - vergleichende Sprachwissenschaft
 - (5) Sanskrittexte
- (IV) Allgemeine Grammatik
- (V) Philosophische Fundierung der Linguistik
 - (1) Philosophen der Antike
 - (2) Philosophen der Neuzeit

Die Autoren im Einzelnen:

(I) Philologie der klassischen Sprachen⁹⁸

(332 Autoren)

(1) Klassische Philologie

(103 Autoren)

(a) Klassische Philologie - Antike⁹⁹

(25 Autoren)

Apollonios Dyskolos (2. Jh.)
 Aristarchos (217-145)
 Arkadios (Spätantike)
 Charax Grammaticus (6. Jh.)

Charisius, Flavius Sosipater (4. Jh.)
 Cicero (106-43)
 Demetrios (344-307)
 Diomedes (4. Jh.)
 Dionysios Halikarnassos (1./2. Jh. v. Chr.)
 Dionysios Thrax (2. Jh. v. Chr.)
 Donatus, Aelius (4. Jh.)
 Eratosthenes (284-202)
 Festus, Sextus Pompeius (2. Jh.)
 Harpokration, Valerius (2. Jh.)
 Herodianos, Ailius (2. Jh.)
 Hesychios (5./6. Jh.)
 Phrynichos Arabios (2. Jh.)
 Pollux aus Naukratis (2. Jh.)
 Porphyrius (234-301)
 Priscianus (5./6. Jh.)
 Quintilianus, Marcus Fabius (35-100)
 Servius, Maurus Honoratus (um 400)
 Tryphon (1. Jh. v. Chr.)
 Varro, Marius Terentius (116-27)
 Venetianische Scholien zum Homeros (3. Jh. v.

⁹⁸„Klassische Sprachen“ im Gegensatz zu „barbarische Sprachen“, meint die in Europa gut bekannten alten Kultursprachen (Griechisch, Lateinisch, semitische Sprachen, Koptisch) und die modernen Sprachen.

⁹⁹Die Namen antiker Autoren werden nach dem *Kleinen Pauly* notiert; es ergeben sich kleine Unterschiede zur Schreibweise bei Humboldt.

Chr - 15. Jh.)

(b) Klassische Philologie - Mittelalter und Neuzeit

(78 Autoren)

Agustin, Antonio (1517-86)
 Baden, Jacob (1735-1804)
 Barbaro, Ermolao (1454-93)
 Becanus, Johannes (1518-72)
 Bekker, Immanuel (1785-1871)
 Berkelius (1630-88)
 Bernhardt, Gottfried (1800-75)
 Boeckh, Philipp August (1785-1867)
 Borchart, Samuel (1599-1667)
 Brunck, Richard Franz Philipp (1729-1803)
 Buttmann, Philipp Carl (1764-1829)
 Casaubon, Isaac (1559-1614)
 Cellarius, Christophorus (1638-1707)
 Chiroboskos, Georgios (6./7. Jh.)
 Coray, Diamant (1748-1833)
 Creuzer, Georg Friedrich (1771-1858)
 David, Charles-Louis-Jules (1783-1854)
 Du Cange, Charles (1610-88)
 Etymologicon Magnum (um 1100)
 Eustathios (1110-92)
 Fabricius, Johann Albert (1668-1736)
 Fischer, Johann Friedrich (1726-99)
 Forcinelli, Egidio (1688-1768)
 Freinsheim, Johann (1608-60)
 Glareanus, Henricus (1488-1563)
 Gregorios, Pardos Korinthos (um 1150)
 Gronovius, Jacobus (1645-1716)
 Gruterus, Janus (1560-1627)
 Guarino von Favera (1460-1537)
 Guigniaut, Joseph - Daniel (1794-1876)
 Harduin, Joannes (1646-1729)
 Hemsterhuis, Tiberius (1685-1766)
 Hermann, Johann Gottfried Jacob (1772-1848)
 Hudson, D. D. ()
 Isidoros (600-636)
 Kyrillos (5. Jh.)
 Lancelot, Claude (1615-95)
 Lascaris, Constantinus (15. Jh.)
 Lindemann, Johann Friedrich (1792-1854)
 Lobeck, Christian August (1781-1860)
 Luther, Martin (1483-1546)
 Manutius, Aldus Pius (1449-1515)
 Matthiae, August Heinrich (1769-1835)
 Melampus (byzantinische Zeit)
 Montfaucon, Bernard de (1655-1741)
 Muratori, Lodovico (1672-1750)
 Nebrixa, Antonio de (1441-1522)
 Niebuhr, Barthold Georg (1776-1831)
 Oberlin, Jeremias Jakob (1735-1806)
 Oudendorp, Frans van (1696-1761)
 Passow, Franz (1786-1833)
 Pinedo, Tomás de (1614-1679)
 Putsch, Helias van (1580-1606)

Reiz, Friedrich Wolfgang (1733-90)
 Riemer, Friedrich Wilhelm (1774-1845)
 Ruhnken, David (1723-98)
 Schneider, F. K. L. (1786-1821)
 Schneider, Johann Gottlob (1750-1822)
 Scholien zu Dionysios Thrax (o. J.)
 Schott, Andreas (1552-1629)
 Schweighäuser, Johann (1742-1830)
 Seyffarth, Gustav (*1796)
 Siebenkees, Johann Philipp (1759-96)
 Simler, Josef ()
 Stephanos von Byzantion (6. Jh.)
 Sturz, Friedrich Wilhelm (1762-1832)
 Suda (10. Jh.)
 Suritae, Hieronymus ()
 Thiersch, Friedrich Wilhelm von (1784-1860)
 Tzschucke, Karl Heinrich (1746-1813)
 Villoison, J. B. G. (1750-1805)
 Vossius, Gerardus Joannes (1577-1649)
 Wagner, Karl Franz Christian (1760-1847)
 Weller, Jakob (1602-1664)
 Wesseling, Peter (1692-1764)
 Wolf, Friedrich August (1759-1824)
 Xiphilinos, Ioannes (11. Jh.)
 Xylander, Gulielmus (1532-1612)

(2) Übrige Sprachen

(a) Romanistik

(9 Autoren)

Diefenbach, Lorenz (1806-83)
 Féraud, Jean François (1725-1807)
 Jagemann, Christian Joseph (1735-1804)
 Jung, Johann Andreas (†1789)
 Lobato, Antonio (†1770)
 Ménage, Gilles (1613-1692)
 Raynouard, F.-J.-M. (1761-1836)
 Rós y Herbera, Carlos (1703-73)
 Schmidt, Ernst August (1746-1809)

(b) Anglistik

(3 Autoren)

Johnson, Samuel (1709-84)
 Klausning, Anton Ernst (1729-1803)
 Walker, John (1732-1807)

(c) Germanistik

(2 Autoren)

Eckhard, Johann Georg von (1664-1730)
 Grimm, Jakob Ludwig Karl (1785-1863)

(d) Slawische und Ungarische Philologie

(3 Autoren)

Dobrowsky, Joseph (1753-1829)
 Puharska (19. Jh.)
 Révai, Miklós János (1750-1807)

(e) Armenische Philologie

(4 Autoren)

Awedikean, Kapriel (1751-1827)
 Cirbied, Jacques (1772-1834)
 Villotte, Jacques (†1743)
 Zohrab, Johannes (1756-1829)

(f) Chamito - Semitische Philologie

(8 Autoren)

Ewald, Georg Heinrich August (1803-75)
 Gesenius, H. F. W. (1786-1842)
 Michaelis, Johann David (1717-91)
 Neumann, Kaspar (1648-1715)
 Oberleitner, Andreas (1789-1832)
 Scholtz, Christian (1697-1771)
 Schultens, Albert (1686-1750)
 Wilkins, David (1685-1745)
 Wilkins, David (1685-1745)

(3) Hieroglyphenforschung

(27 Autoren)

(a) Hieroglyphenwissen in der Antike

(2 Autoren)

Clemens, Titus Flavius (150-215)
 Horapollon (5. Jh.)

(b) Hieroglyphenforschung in Frankreich

(14 Autoren)

Åkerblad, Joannes David (1760-1819)
 Cadet, Jean - Marcel (1751-1835)
 Cailliaud, Frédéric (1787-1869)
 Champollion, Jean - François (1790-1832)
 Champollion-Figeac, J. -J. (1778-1867)
 Commission d'Égypte (1809-27)
 Gau, François - Chrétien (1790-1853)
 Jollois, Jean - Baptiste - Prosper (1776-1842)
 Jomard, Edme - François (1777-1862)
 Lancret, Michel - Ange (1774-1807)
 Letronne, Jean - Antoine (1787-1848)
 Quatremère, Étienne - Marc (1782-1857)
 Veysseyre, Maturin (1661-1739)
 Villiers du Terrage, René Edouard de (1780-1855)

(c) Hieroglyphenforschung in England

(4 Autoren)

Bankes, William John (†1855)
 Hamilton, William Richard (1777-1859)
 Salt, Henry (1780-1827)
 Young, Thomas (1773-1829)

(d) Hieroglyphenforschung in Italien

(7 Autoren)

Gazzera, Costanzo (1779-1859)
 Hirt, Aloys Ludwig (1759-1837)
 Kircher, Athanasius (1602-80)
 Maï, Angelo (1782-1854)
 Visconti, Ennio Quirinio (1751-1818)

Visconti, Giambattista (1722-1784)

Zoëga, Georg (1755-1809)

19) Literaten und Historiker

(173 Autoren)

Literaten der griechischen Antike¹⁰⁰

(17 Autoren)

Ailianos, Claudius (2. Jh. v. Chr.)
 Alkibiades (450-404)
 Apollonios Rhodier (3. Jh. v. Chr.)
 Aristophanes (5./4. Jh. v. Chr.)
 Athenaios (um 200)
 Demosthenes (384-322)
 Hesiodos (um 700 v. Chr.)
 Homeros (8. Jh. v. Chr.)
 Lukianos (120-180)
 Oppianos (2. Jh.)
 Perikles (490-429)
 Plutarchos (45-120)
 Sophokles (497-406)
 Themistokles (†459 v. Chr.)
 Theognis aus Megara (6. Jh. v. Chr.)
 Theokritos (3. Jh. v. Chr.)
 Xenophon (430-355)

Literaten der römischen Antike¹⁰¹

(12 Autoren)

Ausonius, Decimus Magnus (310-394)
 Cato, Marcus Porcius (234-149)
 Iuvenalis, Decimus Iunius (*67)
 Lactantius, L. C. F. (2./3. Jh.)
 Lucretius Carus, Titus (97-55)
 Martialis, Marcus Valerius (40-103)
 Ovidius Naso, Publius (43-18)
 Plautus, Titus Maccius (250-184)
 Seneca, Lucius Annaeus (†65 v. Chr.)
 Silius Italicus (35-100)
 Valerius Maximus (1. Jh.)
 Vergilius Maro, Publius (70-19)

Literaten der Neuzeit

(37 Autoren)

Alembert, Jean Lerond de (1717-83)
 Ariosto, Ludovico (1474-1533)
 Auctores Incerti (fl. 1787)
 Auctores Incerti (fl. 1788)
 Auctores Incerti (fl. 1789)
 Auctores Incerti (fl. 1805)
 Auctores Incerti o. J. (4) (18. Jh.)
 Auctores Incerti o. J. (7) (18. Jh.)
 Auctores Incerti o. J. (8) (vor dem 14. Jh.)
 Auctores Incerti o. J. (9) (14. Jh.)
 Auctores Incerti o. J. (10) (?)
 Cadahalso, José de (1741-82)

¹⁰⁰ Auch Rhetoren.¹⁰¹ Auch Rhetoren.

Carlos y Zúñiga, Luis (fl. 1801)
 Cooper, James Fenimore (1789-1851)
 Dante Aligheri (1265-1321)
 De Vecchi, Felice (1745-1812)
 Diderot, Denis (1713-84)
 Fischer, Christian August (1771-1829)
 Fontaine, Nicolas (1625-1709)
 Garat, Joseph-Dominique (1749-1833)
 Goethe, Johann Wolfgang (1749-1832)
 Guzman, Fernan Perez de (1405-70)
 Haller, Albrecht von (1708-77)
 Juan Manuel (1282-1347)
 Klopstock, Friedrich Gottlieb (1724-1803)
 Lasso de la Vega, Garcia (1539-1616)
 Lüdemann, Georg Wilhelm (1796-1863)
 Montaigne, Michel (1533-92)
 Munibe, Francisco Javier (18. Jh.)
 Otto, Louis *Guillaume* (1754-1817)
 Pestalozzi, Johann Heinrich (1746-1827)
 Purqueddu, Antonio (1743-1810)
 Sánchez, Tomás Antonio (1725-1802)
 Schiller, Friedrich (1759-1805)
 Schlabrendorf, Gustav von (1750-1824)
 Shakespeare, William (1564-1616)
 Voltaire (1694-1778)

Mythologische Autoren

(4 Autoren)
 Edda Saemundar (8.-12. Jh.)
 Orpheus (7./6. Jh. v. Chr.)
 Ossian (3. Jh.)
 Wyasa (?)

Historiker der griechischen Antike¹⁰²

(22 Autoren)
 Appianos (100-165)
 Artemidoros (um 100 v. Chr.)
 Cassius Dio (2./3. Jh.)
 Diodoros (1. Jh. v. Chr.)
 Ephoros (4. Jh. v. Chr.)
 Eusebios (260-339)
 Hekataios (*560 v. Chr.)
 Herodianos (180-250)
 Herodoros (um 400 v. Chr.)
 Herodotos (490-425)
 Hieronymos (360-260)
 Iosephos (37-100)
 Manethon (3. Jh. v. Chr.)
 Markianos (3./4. Jh.)
 Nikolaos von Damaskos (*64)
 Pausanias (111-180)
 Polybios (200-120)
 Ptolemaios, Klaudios (100-160)
 Strabon (64 v. Chr.-23)
 Synkellos, Georgios (um 800)
 Thukydides (455-400)

Timosthenes (3. Jh. v. Chr.)

Historiker der römischen Antike¹⁰³

(18 Autoren)
 Ammianus, Marcellinus (330-395)
 Anonymus Ravennas (7. Jh.)
 Avienus, Rufius Festus (4. Jh.)
 Caesar (100-44)
 Florus, Lucius Annaeus (1./2. Jh.)
 Hirtius, Aulus (†43 v. Chr.)
 Hydatius (400-468)
 Itinerarium Antonini (um 290)
 Itinerarium Hierosolymitanum (333)
 Iustinus, Marcus Iunianus (2. Jh.)
 Livius, Titus (59 v. Chr.-17)
 Orosius, Paulus (4./5. Jh.)
 Plinius Secundus, Caius (23-79)
 Pomponius Mela (1. Jh.)
 Sallustius, Crispus Caius (86-34)
 Suetonius Tranquillus, Caius (*70)
 Tacitus, Publius Cornelius (*55)
 Velleius Paterculus (*20 v. Chr.)

Historiker der Neuzeit¹⁰⁴

(63 Autoren)
 Asso del Rio, Ignacio de (fl. 1792)
 Auctores Incerti o. J. (5) (16. Jh.)
 Barros, Joao de (1496-1579)
 Beaulac, ? (†1804)
 Bellermann, Johann Joachim (1754-1842)
 Berghaus, Heinrich Karl Wilhelm (1797-1884)
 Bourgoing, Jean François de (1748-1811)
 Bowles, Guillermo (1714-75)
 Buch, Leopold von (1777-1853)
 Burckhardt, Johann Ludwig (1784-1871)
 Büsching, Anton Friedrich (1724-93)
 Campomanes, Pedro de (1723-1802)
 Carter, Francis (1741-83)
 Cerda y Rico, Francisco (1730-92)
 Cluverius, Philippus (1580-1622/23)
 Corret, Théophile Malo (1743-1800)
 Delgado, José (1754-1801)
 Derazu, ? (18. Jh.)
 Dillon, John T. (fl. 1782)
 Flórez, Enrique (1701-73)
 Franck von Franckenau, G. E. (1643-1704)
 Gesetze (1644, 1704, 1789, 1800)
 Henao, Gabriel de (1611-1704)
 Herrera (wohl 18. Jh.)
 Ibn-'Arabšāh, Ahmed (†1450)
 Ideler, Christian Ludwig (1766-1846)
 Jovellanos, Gaspar Melchor de (1744-1811)
 Landázuri, Joaquín Joseph (1725-1806)
 Lastanosa, Vincencio Juan de (1606-85)
 Malte-Brun, Conrad (1775-1826)

¹⁰²Mit Rechts- / Kunstgeschichte, Geographie o. ä.

¹⁰³Mit Rechts- / Kunstgeschichte, Geographie o. ä.
¹⁰⁴Mit Rechts- / Kunstgeschichte, Geographie o. ä.

Mannert, Konrad (1756-1834)
 Manuel y Rodriguez, Miguel de (fl. 1792)
 Marca, Pierre de (1594-1662)
 Mariana, Juan de (1536-1623)
 Masdeu, Juan Francisco (1776-1854)
 McCulloh, James (1793-1870)
 Meinicke, Karl Eduard (1803-76)
 Moret, José de (1615-87)
 Praetorius, Matthäus (†1707)
 Prestamero, Lorenzo (um 1800)
 Purchas, Samuel (1577-1628)
 Ramond, Luis Francisco (1755-1827)
 Reichard, Christian Gottlieb (1758-1837)
 Reinwardt, C. G. C. (1773-1854)
 Resende, Lucio André de (1498-1573)
 Reste, Bernard de (fl. 1801)
 Riccioli, Giovanni Battista (1598-1671)
 Risco, Manuel (†1800)
 Ritter, Karl (1779-1859)
 Robertson, William (1721-93)
 Salazar de Mendoza, Pedro (1549-1629)
 Sanadon, B.-J.-B. (1729-96)
 Sarmiento, Martin (1695-1772)
 Sestini, Domenico (1750-1832)
 Sprengel, Matthias Christian (1746-1803)
 Thaer, Albrecht Daniel (1752-1828)
 Tölken, Ernst Heinrich (1785-1869)
 Townsend, Joseph (1739-1816)
 Traggia, Joaquin (1748-1813)
 Valcárcel, Antonio (1748-1808)
 Vargas, Barnabas Moreno de (um 1625)
 Velázquez, Luis José (1722-72)
 Wilken, Friedrich (1777-1840)

2) Erforschung der barbarischen Sprachen

(247 Autoren)

21) Ursprachlehre

(41 Autoren)

Baskische Sprache

(24 Autoren)

Aizpitarte, José Maria (1751-1809)
 Astarloa, Pedro Pablo de (1752-1806)
 Auctores Incerti (fl. 1706)
 Auctores Incerti (fl. 1760)
 Auctores Incerti o. J. (1789/1801)
 Axular, Pierre (1572-1645)
 Conde, José Antonio (1765-1820)
 Duhalde, Martin (1753-1804)
 Erro, Juan Bautista de (1774-1854)
 Etcheberri, Juan de (um 1550)
 Freret (†1749)
 Goldmann, G. F. A. (1785-1855)
 Harriet, Martin de (fl. 1741)
 Ibargiñen, Juan de (fl. 1590)
 Irazusta, Juan de (fl. 1797)
 Landuchius, Nicolaus (17./18. Jh.)

Larramendi, Manuel de (1690-1776)
 Lloris, Vincent de (†1642)
 Moguel, Juan Antonio de (1745-1804)
 Oihenart, Arnaud d' (1592-1668)
 Perochegui, Juan de (fl. 1760)
 Pouvreau, Silvain (17. Jh.)
 Reyle, E. (wohl 18. Jh.)
 Sorreguieta, Tomás de (um 1800)

Sonstige Ursprachen¹⁰⁵

(17 Autoren)

Ahlwardt, Christian Wilhelm (1760-1830)
 Auctores Incerti (fl. 1810)
 Bullet, Jean Baptiste (1699-1775)
 Camden, William (1551-1623)
 Davies, Edward (1756-1831)
 Hickes, George (1642-1715)
 Lanzi, Luigi Antonio (1732-1810)
 Le Gonidec, Jean - François (1775-1838)
 Le Pelletier, Louis (1705-86)
 Lhuyd, Edward (1600-1709)
 Löscher, Valentin Ernst (1673-1749)
 Psammetichos (663-609)
 Pughe, William Owen (1759-1835)
 Shaw, William (1749-1831)
 Stewart, Alexander (1764-1821)
 Vallancey, Charles (1721-1812)
 Wachter, Johann Georg (1673-1757)

22) Die Tradition der Sprachenzyklopädie

(14 Autoren)

Adelung, Johann Christoph (1732-1806)
 Bacmeister, H. L. Chr. (1730-1806)
 Balbi, Adrian von (1783-1848)
 Büttner, Christian Wilhelm (1716-1801)
 Chamberlayne, John (1666-1723)
 Gilij, Filipe-Salvatore (1721-89)
 Hervás, Lorenzo (1735-1809)
 Katharina II. von Rußland (1729-96)
 Mithridates (338-20)
 Murr, Christoph Gottlieb (1733-1811)
 Pallas, Peter Simon (1741-1811)
 Schlözer, August Ludwig (1735-1809)
 Schlözer, Christian (1774-1831)
 Vater, Johann Severin (1771-1826)

23) Reisende, Eroberer und Eingeborene

(34 Autoren)

Voreuropäische Reisende / Entdecker

(4 Autoren)

Fa-Hsien (ca. 337 – ca. 422)
 Ḥasan ibn Yazīd, Abū Zaid, al Sīrāfī (um 916)
 Ibn Batūta (1304-68)
 Sulaiman (um 851)

¹⁰⁵ Altenglisch, Bretonisch, Etruskisch, Gälisch, Keltisch, Kymrisch.

Europäische Reisende / Entdecker

(14 Autoren)

Barbosa, Duarte (1480-1521)
 Bougainville, Louis Antoine (1729-1811)
 Campbell, Archibald (*1787)
 Chamisso, Adalbert von (1781-1838)
 D'Urville, J. S. C. (1790-1842)
 Forster, Johann Reinhold (1729-98)
 Freycinet, L. C. de S. de (1779-1840)
 Greatheed, S. (fl. 1797)
 Humboldt, Alexander von (1769-1859)
 Kotzebue, Otto von (1787-1846)
 Lesson, René-Primevère (1794-1849)
 Monkhouse, ? (18. Jh.)
 Nicholas, John Liddiard (†1815)
 Pigafetta, Antonio (1480-1534)

Eroberer in der Kolonialverwaltung

(6 Autoren)

Anghiera, Pietro Martire d' (1455-1526)
 Flacourt, Étienne de (1607-60)
 Hernandez, Francisco (1517-87)
 Huet, Barthélemy (1789-1828)
 La Loubère, Simon de (1642-1729)
 Marggraf, Georg (1610-44)

Schiffbrüchige

(3 Autoren)

Chapelier, Louis Armand (1778-1806)
 Drury, Robert (1687-1736)
 Mariner, William (fl. 1818)

Eingeborene als Informanten

(7 Autoren)

Alamán, Lucas (1775-1855)
 Auctores Incerti o. J. (11) (18. Jh.)
 Castorena, Luciano (fl. um 1800)
 Eingeborene (o. J.)
 Maitai, Harres (um 1800)
 Marlière, Gui Thomas (†1829)
 Tamehamea (1744-1819)

24) Missionare als Sprachgelehrte

(156 Autoren)

Bibelübersetzungen

(5 Autoren)

Bibel (o. J. (1), (2), (3), (4), 1571, 1663, 1692,
 1804, 1805, 1810, 1813, 1820, 1821, 1822,
 1828/29a, 1828/29b, 1829b, 1831/32, 1835)
 Katechismus 1825
 Koran (bis 653)
 Missionare und Exjesuiten (o. J.)
 Preußische Hauptbibelgesellschaft (o. J.)

Missionare in Südamerika

(43 Autoren)

Auctores Incerti (fl. 1753)

Auctores Incerti (fl. 1795)
 Auctores Incerti (fl. 1809)
 Auctores Incerti o. J. (3) (18. Jh.)
 Auctores Incerti o. J. (12) (18. Jh.)
 Bägert, Jakob (1717-72)
 Bayer, Johann Wolfgang (1722-96)
 Bertonio, Ludovico (1556-1625)
 Brewer, Johann (1718-89)
 Camaño, Joaquín (1737-1820)
 Clavigero, Francisco (1721-87)
 Delany, ? (18. Jh.)
 Dobrizhoffer, Martin (1718-91)
 Ducrue, Franziscus (1721-79)
 Duquesne, José Domingo (1747-1822)
 Eckart, Anselm von (1724-1809)
 Figueira, Luiz (1574-1643)
 Gastelu, Antonio (1689-1716)
 González Holguín, Diego (1552-1617)
 Havestadt, Bernardus (1714-81)
 Lagunas, Juan Bautista de (†1590)
 Legal, Don Francisco (18. Jh.)
 Lugo, Bernardo de (16. Jh.)
 Mamiani della Rovere, Luiz Vincentio (fl. 1699)
 Mathurin, Gilbert (18. Jh.)
 Molina, Alonso de (1513-79)
 Nantes, Bernardo de (†1709)
 Neve y Molina, Luis de (†1767)
 Och, Joseph (1725-1773)
 Ortega, José de (1700-47)
 Paredes, Ignacio de (1703-66)
 Reyes, Antonio de los (†1603)
 Ruiz de Montoya, Antonio (1585-1652)
 Sahagún, Bernardino de (1500-90)
 San Buenaventura, Gabriel de (†1695)
 Sierra, Angelo (fl. 1697)
 Steffel, Matthäus (*1734)
 Tapia Zenteno, Carlos de (fl. 1753)
 Torres Rubio, Diego de (1547-1638)
 Veigl, Franz Xaver (1723-98)
 Vetancourt, Agustín de (1620-1700)
 Ximénez, Francisco (c. 1775)
 Zambrano Bonilla (fl. 1752)

Missionare in Guayana und in der Karibik

(6 Autoren)

Biet, Antoine (†1620)
 Breton, Raymond (1609-1679)
 Pelleprat, Pierre (1606-67)
 Quandt, Christlieb von (1740-1824)
 Schulz, Theodor (18. Jh.)
 Schumann, Theophilus (1719-60)

Missionare in Neuengland

(6 Autoren)

Cotton, Josiah (1680-1756)
 Edwards, Jonathan (1745-1801)
 Eliot, John (1604-90)
 Heckewelder, John (1743-1823)

Morse, Jedidiah (1761-1826)
Zeisberger, David (1720-1808)

Sprachforscher in Neuengland¹⁰⁶

(9 Autoren)

American Antiquarian Society (19. Jh.)
American Philosophical Society (19. Jh.)
Atwater, Caleb (1778-1867)
Barton, Benjamin Smith (1766-1815)
Campbell, Judge (fl. um 1800)
Duponceau, Peter Stephen (1760-1844)
Mitchill, Samuel Latham (1764-1831)
Pickering, John (1777-1846)
Smith, David (fl. 1800)

Missionare in Afrika

(5 Autoren)

Challand, Claude Bernard (1744-1800)
Freeman, Joseph John (1794-1851)
Gouda (18. Jh.)
Jeffreys, John (1794-1825)
Protten, Christian (fl. 1764)

Missionare in Japan

(4 Autoren)

Alvares, Gonçalo (1527-73)
Collado, Diego (†1638)
Oyanguren, Melchor (1688-1747)
Rodríguez, João (1559-1633)

Missionare in China

(3 Autoren)

Gaubil, Antoine (1689-1759)
Morrison, Robert (1782-1834)
Prémaire, Joseph - Henri (1670-1735)

Missionare auf den Philippinen

(5 Autoren)

Auctores Incerti o. J. (1) (18. Jh.)
Ezguerra, Domingo (1601-70)
San Agustín, Gaspar de (1650-1724)
Santos, Domingo de los (1687-1705)
Totanes, Sebastian de (1687-1748)

Missionare in Ostindien

(11 Autoren)

Anderson, Robert (fl. 1821)
Bruckner, Gottlob (1783-1857)
Burton, Richard (1796-1828)
Carey, Felix (1786-1822)
Carey, William (1761-1834)
Clough, Benjamin (1791-1853)
Judson, Adoniram (1750-1842)

Marshman, Joshua (1768-1837)
Robinson, William (fl. 1823)
Thomsen, Claudius Henry (fl. 1820-33)
Ward, W. (fl. 1827)

Missionare in der Südsee

(11 Autoren)

Auctores Incerti (fl. 1822)
Auctores Incerti (fl. 1825)
Auctores Incerti (fl. 1826)
Auctores Incerti (fl. 1832)
Auctores Incerti (fl. 1836)
Auctores Incerti o. J. (2) (18. Jh.)
Davies, John (1772-1855)
Kendall, Thomas (†1835)
Morineau, ? (18. Jh.)
Richardson, William P. (fl. 1811)
Threlkeld, Lancelot Edward (1788-1859)

3) Sanskritphilologie und historisch- vergleichende Sprachwissenschaft

(127 Autoren)

31) England: Orientalisten im Umfeld der *East India Company*

(61 Autoren)

Alexander, James Edward (1803-85)
Annals of Oriental Literature (19. Jh.)
Annesley, George (1770-1844)
Auctores Incerti (fl. 1823)
Babington, Benjamin Guy (1794-1866)
Bengal Society (1788-1828)
Buchanan Hamilton, Francis (1762-1829)
Campbell, Alexander Duncan (†1857)
Colebrooke, Henry Thomas (1782-1814)
Colville, Charles (1770-1843)
Crawford, John (1783-1868)
Crisp, John (fl. 1799)
Dangerfield, F. (†1823)
Davis, Samuel (fl. 1830)
Davy, John (1790-1868)
Delamaine, James (1779/80-1830)
Ellis, Francis Whyte (†1819)
Erskine, William (1773-1852)
Forrest, Thomas (1729-1802)
Forster, Henry Pitts (1766-1815)
Gilchrist, John Borthwick (1759-1841)
Grindlay, Robert Melville (†1826-40)
Hastings, Warren (1732-1818)
Haughton, Graves Champney (1788-1849)
Hodgson, Brian Houghton (1800-94)
Hogendorp, W. van (†1784)
Hough, George Henry (fl. 1825)
Hunter, William (1755-1812)
Johnston, Alexander (1775-1849)
Joinville, ? ()
Jones, William (1746-94)
Kennedy, Vans (1784-1846)

¹⁰⁶Die neuenglischen Sprachforscher werden unter den Missionaren aufgezählt, da sie in einem engen sachlichen und teilweise persönlichen Zusammenhang gearbeitet haben.

Lee, Samuel (1783-1852)
 Leyden, John (1775-1811)
 Literary Society of Bombay (19. Jh.)
 Low, James (†1852)
 Lumsden, Matthew (1777-1835)
 Mackenzie, Colin (1753-1821)
 Mackintosh, James (1765-1832)
 Mahony (fl. 1801)
 Malet, Charles Warre (1753-1815)
 Marsden, William (1754-1836)
 Martin, John (1789-1869)
 Moor, Edward (1771-1848)
 Noehden, Georg Heinrich (1770-1826)
 Raffles, Sophia (1787-1859)
 Raffles, Thomas Stamford (1781-1826)
 Roebuck, Thomas (1781-1819)
 Royal Asiatic Society (19. Jh.)
 Seely, John Benjamin (fl. 1825)
 Shore, John (1751-1834)
 Stirling, A. (fl. 1825)
 Sykes, W. H. (1790-1872)
 Symes, Michael (1753-1809)
 Traill, George William (fl. 1828)
 Trant, Thomas Abercrombie (†1832)
 Upham, Edward (1776-1834)
 Whish, C. M. (um 1800)
 Wilford, Francis (1760-1822)
 Wilkins, Charles (1749-1836)
 Wilson, Horace Hayman (1786-1860)

32) Holland: Orientalisten im Umfeld der Ostindischen Kompanie

(14 Autoren)
 Angelbeek, Johan Gerard van (1778-1834)
 Auctores Incerti (fl. 1830)
 Auctores Incerti ????
 Bataviaasch Genootschap (1781-1832)
 Boekhold, F. van (fl. 1792)
 Commelin, Izaäk (1598-1676)
 Domis, Hendrik Jacob (1783-1842)
 Gericke, Johann Friedrich Karl (1798-1857)
 Iperen, Josua van (1726-80)
 Groot, Adrian David Cornets de (1804-29)
 Laet, Joannes de (1582-1649)
 Modera, Justin (1803-66)
 Overbeek, D. A. (fl. 1825)
 Radermacher, J. C. M. (1741-83)
 Roorda van Eijsinga, Ph. P. (1796-1856)
 Siberg, Johannes (1740-1817)

33) Frankreich: Orientalisten im Umfeld der Société Asiatique

(18 Autoren)
 Ampère, Jean Jacques (1800-64)
 Burnouf, Eugène (1801-52)
 Deshauterayes, M. M. A. L. (1724-95)
 Dursch, Johann Georg Martin (1800-81)
 Fabrega (fl. 18. Jh.)

Guignes, Chr. L. J. de (1759-1845)
 Jacquet, Eugène (1811-38)
 Jaubert, Amedée (1779-1847)
 Julien, Stanislas (1797-1873)
 Klaproth, Julius Heinrich (1783-1835)
 La Salle de l'Étang, S. Ph. de (1700-65)
 Landresse, Ernest Augustin (1800-62)
 Langlois, Simon - Alexandre (1788-1854)
 Merian, Andreas Adolf von (1772-1828)
 Rémusat, Jean Pierre Abel (1788-1832)
 Sacy, Silvestre de (1758-1838)
 Schulz, Friedrich Eduard (*1799)
 Société Asiatique (19. Jh.)

34) Deutschland: Historisch - vergleichende Sprachwissenschaft

(17 Autoren)
 Académie St. Pétersbourg (19. Jh.)
 Bohlen, Peter von (1796-1840)
 Bopp, Franz (1791-1867)
 Buschmann, Johann Carl Eduard (1805-80)
 Görres, Guido Moritz (1805-52)
 Lassen, Kristian (1800-76)
 Lepsius, Karl Richard (1810-84)
 Neumann, Karl Friedrich (1793-1870)
 Pott, August Friedrich (1802-87)
 Rask, Rasmus Christian (1787-1832)
 Rosen, Friedrich August (1805-37)
 Rückert, Friedrich (1788-1866)
 Schlegel, August Wilhelm (1767-1843)
 Schlegel, Friedrich (1772-1829)
 Schmidt, Isaak Jakob (1779-1847)
 Stenzler, Adolf Friedrich (1807-87)
 Windischmann, F. H. H. (1811-61)

35) Sanskrittexte

(15 Autoren)
 Amarasimha (6.-8. Jh.)
 Auctores Incerti o. J. (6) (18./19. Jh.)
 Bhagavad-Gita (um 700)
 Bharata Yuddha (ab 1157)
 Gesetzbuch des Manu (?)
 Ghazi-ud-din Haidar (1774-1827)
 Hitopadêsa (9.-14. Jh.)
 Mahabharata (4. Jh. v. Chr.-4. Jh.)
 Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali (6. Jh.)
 Pali - Kanon (1. Jh. V. Chr.)
 Purana (?)
 Rājā-Vali (6. Jh.)
 Ṛgveda (vor 1000 v. Chr.)
 Upanishaden (9.-2. Jh. V. Chr.)
 Valmiki (4./3. Jh. v. Chr.)

4) Allgemeine Grammatik

(5 Autoren)
 Bernhardi, August Ferdinand (1769-1820)
 Harris, James (1709-80)
 Schmidt, Maximilian (1802-41)

Schmittthener, Friedrich (1796-1850)
Tooke, John Horne (1736-1812)

Parmenides (5. Jh. v. Chr.)
Platon (427-348)

5) Philosophische Fundierung der Linguistik

(11 Autoren)

51) Philosophen der Antike

(5 Autoren)
Aristoteles (384-322)
Empedokles (483-430)
Konfuzius (551-479)

52) Philosophen der Neuzeit

(6 Autoren)

Bacon, Francis (1561-1626)
Fichte, Johann Gottlob (1762-1814)
Kant, Immanuel (1724-1804)
Leibniz, Gottfried Wilhelm (1646-1716)
Schelling, F. W. J. (1775-1854)
Schleiermacher, F. D. E. (1768-1834)

2.1.2 Zusammenfassung der Ergebnisse

Humboldts Position in der Geschichte der Sprachwissenschaft folgt seinem linguistischen System. Humboldts Konzept ist ein Vorschlag, die Sprachwissenschaft abschließend und enzyklopädisch zu behandeln. Sein begrifflich tiefgreifendes und empirisch umfassendes Programm bietet einen Rahmen, der alle linguistischen Ansätze, die er vorfindet, integriert. So wie es für Humboldt nur eine Sprache gibt, deren Begriff er umfassend entfaltet, gibt es für ihn auch nur eine Sprachwissenschaft.

Die Darstellung der wissenschaftsgeschichtlichen Position Humboldts kommt somit einer Geschichte der Sprachwissenschaft, wie sie zu seiner Zeit hätte geschrieben werden können, gleich. Es lassen sich fünf Traditionslinien unterscheiden:

- (1) **Philologie der klassischen Sprachen,**
- (2) **Erforschung der barbarischen Sprachen,**
- (3) **Sanskritphilologie und historisch - vergleichende Sprachwissenschaft,**
- (4) **Allgemeine Grammatik und**
- (5) **philosophische Fundierung der Linguistik.**

Die Position Humboldts in der Auseinandersetzung mit diesen Richtungen wird nachfolgend dargestellt. Zunächst soll ein Überblick gegeben werden, der eine Sichtung der von Humboldt selbst verfaßten *Forschungsberichte* mit einschließt.

Philologie der klassischen Sprachen. Als *Philologie* soll hier gelten die „Erforschung der kulturellen Entwicklung eines Volkes auf der Grundlage seiner Sprache und Literatur“ (Irmischer 1954*: 4, dem schließt sich Jäger 1990*: 13 an). Daraus folgt, daß Philologie Literatur voraussetzt und auf qualitativ hochstehende Kulturen abzielt, aus denen man im Sinne eines Vorbilds lernen kann. Es stellen sich drei Aufgaben: (1) Die Herstellung eines „echten“ Textes (Textkritik und Editionstechnik), (2) die sprachliche Kommentierung der fremden oder alten Sprachform (Lexikographie und Grammatik) und (3) das Verstehen des Sinns eines Textes als eines Stückes Literatur (Interpretation). Das eigentliche Erkenntnisinteresse der Philologie liegt im Verstehen des Sinnes und somit in der Erkenntnis der kulturellen Entwicklung des jeweiligen Kulturvolkes. Dieses Erkenntnisziel liegt in gewisser Weise außerhalb des einzelnen Stückes Literatur als eines Sprachdenkmals, wobei das bloße Studium der einzelnen Sprachdenkmäler die Grundlage bildet. Die stärker sprach- oder textimmanenten Aufgaben der Textkritik, Editionstechnik und Kommentierung haben nur eine dienende Funktion.

Dem Erkenntnisziel - Verstehen hochstehender Kulturformen - entspricht das Prädikat „klassisch“, das ursprünglich einen hohen Grad an Qualität bezeichnete. Um 1800 setzt eine Bedeutungsverschiebung ein, die die Bezeichnung „klassisch“ exklusiv mit der griechischen und römischen Antike verbindet (obwohl es aus dieser Kultur durchaus „Unklassisches“ gibt und qualitativ hochstehende Sprachwerke auch aus anderen Kulturen vorliegen). Es entsteht das Griechenideal des deutschen Neohellenismus, dem auch Humboldt zuzurechnen ist. Die griechische Sprache und Kultur erhält einen Rang, der sie qualitativ über alle anderen Kulturen hinaushebt. In sprachwissenschaftlicher Perspektive führt dies zu der Behauptung, daß in der griechischen Sprache und Literatur die allgemeinen Strukturen menschlichen Sprechens manifestiert sind. Die griechische Sprache ist für den Neohellenismus nicht nur *langue* und *parole*, sondern auch *langage*. In der Sprachwissenschaft Humboldts führt dies zu einem engen systematischen Zusammenhang von klassischer Philologie und allgemeiner Grammatik.

Die Analyse der Art und Weise, wie sich Humboldt als Linguist zur Philologie der klassischen Sprachen positioniert zeigt, daß er die Grundannahmen des Neohellenismus teilt und die daraus folgenden methodologischen Konsequenzen übernimmt. Hiermit korrespondiert eine grundsätzliche Eigenart seines linguistischen Systems, die in der Humboldt-Rezeption bisher kaum identifiziert wurde (letztmals von Pott 1876/80*). Sie besteht darin, daß er in methodologischer Perspektive den hermeneutischen Zirkel zwischen Individuellem und Allgemeinem zunächst jeweils mehrfach durchläuft (aus dieser Spezifik resultiert die Überlegenheit, aber auch Schwierigkeit seiner Texte), er diesen Zirkel aber nicht unaufgelöst läßt (wie ein Teil der Humboldt-Rezeption behauptet, beispielsweise Liebrucks), sondern ihn mit einem durch das vorhergehende Zirkeln zwar tief gegründeten, jedoch deutlichen Vorrang des Allgemeinen beendet. Dieses Allgemeine ist in der Sprechweise des Neohellenismus das Griechenideal. Für Humboldt wird dies nur noch übertroffen von der Verschiedenheit der Sprachen, da sich hier die höhere Einheit alles Menschlichen vollendet, die seit der Festigung seiner eigenen Metaphysik in der Auseinandersetzung mit Kant und Fichte ihre Gültigkeit als oberstes Prinzip des Humboldtschen Denkens hat (vgl. S. 315ff.). Humboldts Entwicklung über den Neohellenismus hinaus ergibt sich im Verlauf der 1820er Jahre aus dem weiter um sich greifenden Studium auch der außereuropäischen Sprachen.

Erforschung der barbarischen Sprachen. Die Bezeichnung „barbarisch“ steht für Sprachen, in denen keine Literatur überliefert sind. Bei solchen Sprachen stehen in quantitativer Hinsicht weitaus weniger Quellen zur Verfügung, in qualitativer Hinsicht fehlen solche sprachlichen Quellen, die einem Individuum als Autor oder Sprachgenie zugeschrieben werden können. Barbarische Sprachen sind aus Sicht der mitteleuropäischen Wissenschaft zeitlich oder räumlich entfernt. Zeitlich entfernt, wenn es sich um Sprachen handelt, die seit langem nicht mehr gesprochen werden (z. B. europäische Ursprachen wie das Baskische, Etruskische, Keltische oder Gälische), räumlich entfernt, wenn es sich um Sprachen von Völkern handelt, die erst spät entdeckt wurden (z. B. die

indianischen Eingeborensprachen). Die Kultur barbarischer Völker wird als weniger hochstehend angesehen, Schriftkultur ist kaum vorhanden.

Zu dieser Gruppe sind aus der Perspektive dieser Arbeit auch die Sprachen der asiatischen Hochkulturen zu zählen, da sie erst spät in den Fokus der abendländischen Sprachwissenschaft gelangt sind (räumliche Entfernung) und ihre Erforschung in der Zeit Humboldts nicht dem Wunsch nach klassischer Bildung entspringt, sondern Motiven folgt, die die Missionare, Weltreisenden und Sprachsammler bei ihrer Entdeckung der barbarischen Sprachwelt bewegt haben.

Trotz der großen Unterschiede zur Philologie der klassischen Sprachen hat die Erforschung der barbarischen Sprachen mit ihr ein wichtiges Merkmal mit ihr gemeinsam. In beiden Fällen richtet sich das Erkenntnisinteresse in letzter Konsequenz auf den Inhalt, der durch die Sprache bezeichnet wird. Wo sich die klassische Philologie auf das Erkennen und Verstehen klassischer Muster ausrichtet (vorbildliche Autoren, vorbildliche sprachliche Ausdrucksweise, vorbildliche sprachliche Form als solche, die die universalen Strukturen des menschlichen Geistes optimal spiegelt), da resultiert das Interesse an der Erforschung der barbarischen Sprachen aus dem Wunsch der Verständigung zum Zweck der Verbreitung des christlichen Glaubens (Missionare) oder im Rahmen entdeckender Aktivitäten (Weltreisende) oder dient historischen Zwecken (Sprachencyklopädie), die von politisch - patriotischen Motiven nicht immer ganz frei sind (Etymologie der europäischen Ursprachen). Während Humboldt im Bereich der klassischen Philologie die Motivation und die daraus folgenden methodologischen Konsequenzen übernimmt, kennzeichnet er die Motive bei der Erforschung der barbarischen Sprachen als Erkenntnisinteressen, die dem eigentlichen Ziel der Sprachkunde abträglich sind. Die Darstellung der Auseinandersetzung Humboldts mit den einzelnen Traditionen der Erforschung barbarischer Sprachen wird zeigen, wie Humboldt jeweils im Einzelfall diese methodologische Kritik anbringt.

Aus dem Gesagten könnte folgen, daß die Beschäftigung mit den barbarischen Sprachen für Humboldt weniger lohnend und auch weniger wertvoll ist. Humboldt selbst spielt hierauf an, wenn er am 18.07.1807 aus Rom an Schweighäuser schreibt, daß ihn „nach und nach immer mehr Ueberdruss vor den barbarischen Studien i. e. den Vasken, cet. anwandelt“ (ebd.: 36). Nichtsdestotrotz hat Humboldt die barbarischen Sprachen studiert, vielleicht ausgreifender als jemals ein Wissenschaftler vor ihm (dies bezeugt seine linguistische Sammlung), aber auch intensiver, da er ihre Erforschung in seine Linguistik vollwertig integriert. Damit macht Humboldt jene Randfiguren im Feld der Sprachkunde hoffähig, die sich schon früher mit den barbarischen Sprachen beschäftigt hatten und die in den Geschichtswerken der Linguistik nur ein Schattendasein führen.¹⁰⁷ Hum-

¹⁰⁷Unter den neueren Geschichten der Sprachwissenschaft, die überhaupt so weit zurück reichen, finden sich in der Regel nur verstreute Hinweise (z. B. in Arens 1969*), so daß wissenschaftsgeschichtliche Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert zu Rate gezogen werden müssen. Gablenz behandelt in seiner Monographie „Die Sprachwissenschaft, ihre bisherigen Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse“ (1901*) im historischen Kapitel („Anregungen der Sprachwissenschaft“, ebd.: 13-31) zunächst die antike und frühe außereuropäische Sprachforschung

boldts Verhältnis zu den Traditionen der Erforschung barbarischer Sprachen ist durch zwei scheinbar gegenläufige Aspekte geprägt: die methodologische Kritik und die Integration.

Bei der Sichtung der Autoren, die Humboldt aus dem Bereich der Sprachencyklopädie belegt, ergeben sich interessante wissenschaftsgeschichtliche Schnittpunkte, die ausgehend von Leibniz eine frühe Verbindung von empirischer und philosophischer Sprachwissenschaft greifbar machen. Diese Bezüge wurden im 19. Jahrhundert unter dem Druck der historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft verschüttet. Der hierin am meisten fortgeschrittene Autor ist Johann Severin Vater, jedoch finden sich auch bei anderen Sprachencyklopädisten derartige Ansätze, zum Beispiel bei Murr, Balbi und Schlözer. Humboldt formuliert dieses Programm neu.

Sanskritphilologie und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft. Sprachforschung im Anschluß an die Entdeckung des Sanskrit wurde zur Zeit Humboldts in England, Frankreich und Deutschland betrieben, wobei sie sich in jedem dieser drei Länder auf charakteristische Weise präsentiert.

Sanskritphilologie in England und Frankreich. Die *Entdeckung* des Sanskrit aus der Sicht Europas war eine Frucht der kolonialen, insbesondere der englischen Aktivitäten in Indien. Fast alle der englischen Kenner der indischen und ozeanischen Sprachen, die Humboldt zitiert, waren Mitglieder der Kolonialverwaltung bis in die höchsten Ränge (Johnston - *Advocate General* für Ceylon, Raffles - Gouverneur von Java und Begründer von Singapur, Marsden - Gouverneur von Sumatra, etc.). Diese Sprachforscher schätzen die Vorteile einer strengen Methodologie eher gering, was Humboldt in einem eigenen Text (*Best means*) bemängelt. Andererseits haben sie ein vitales Interesse an übergreifenden und interdisziplinären Fragen, was dazu führt, daß Humboldt sich in seinen eher philosophisch und kulturgeschichtlich orientierten Abhandlungen zur *Bhagavad-Gitâ* und zum *Mahabharata* ganz wesentlich auf englische Forscher stützt.

Das Spannungsfeld ist besonders eindrucksvoll in Humboldts *Kawi-Werk* manifestiert. Ausgehend von den Ergebnissen der kolonialen Orientalisten macht Humboldt deutlich,

(Ägypter, Assyrer, Chinesen, Griechen und Römer, den Islam, die Juden, die Parsi, die Inder und die Japaner). Das erste Kapitel zur Neuzeit steht unter dem Titel: „Neuere Zeit: Humanismus. Missionare und Reisende. Wissenschaftliche Ahnungen.“ Danach folgt das Kapitel „Sanskritstudien“ (Engländer, Schlegel, Bopp, Rask, Grimm und Pott), dann folgt ein Kapitel zu den Polyglotten (Durst, Leibniz, das *Vocabularium Catharinae*, Hervas, Adelung und Vater, Fr. Müller), dann die Hieroglyphenforscher, Wilhelm von Humboldt und abschließend die Indogermanistik. Schließlich gedenkt Gabelentz der „Entzifferungen“ der Keilschriften und der Hieroglyphen. Dabei wird die Sprachencyklopädie als Vorläufer der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft interpretiert: „Jacob Grimm’s Deutsche Grammatik und Franz Bopp’s Vergleichende Grammatik, sowie A. F. Pott’s <...> Etymologische Forschungen <...> sind für die gesamte genealogisch - historisch vergleichende Linguistik grundlegend geworden. <...> Die Gerechtigkeit gebot, dass wir auch Jener gedachten, die zuerst den Weg gewiesen haben, der Pfadfinder, die den Strassenbauern vorausgehen mussten. Seltsame Dinge aus fernen Ländern, von Reisenden heimgebracht, sind zuerst nur Gegenstände neugierigen Ergötzens; erst später werden sie zu wissenschaftlicher Forschung gesammelt.“ (ebd.: 27). Ähnlich sieht es Windisch in seiner *Geschichte der Sanskrit - Philologie und Indischen Altertumskunde* (vgl. 1917*: 1-21).

wie sich deren methodologische Defizienz letztlich in falschen Urteilen über das Kawi niederschlägt. Von hier ausgehend, erarbeitet er eine sprachtypologische Monographie des malayisch – polynesischen Sprachstammes (von Madagaskar bis Tahiti) und bestimmt dessen Position zwischen den geographisch und typologisch flankierenden Polen des Sanskrit und Chinesischen. Seine Auseinandersetzung mit den bedeutenden Arbeiten von Crawford und Raffles ist repräsentativ für Humboldts gesamte Stellung zu dieser Gruppe.

Das interdisziplinäre Interesse der kolonialen Sprachforscher wird auch von den **französischen Orientalisten** geteilt, die in methodologischer Perspektive häufig dem philologischen Schema verhaftet bleiben. Dies zeigt besonders das Beispiel von Etienne - Marc Quatremère, der sich in diesem Punkt von allen linguistischen Modernismen abgrenzt. Repräsentativ für Humboldts Auseinandersetzung mit dieser Gruppe ist seine Bezugnahme auf Abel-Rémusat, anhand dessen Arbeiten er sich intensiv mit dem Chinesischen beschäftigt.

Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft in Deutschland. Zur Sanskritphilologie und Orientalistik in England und Frankreich grenzt sich die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft methodologisch als eigenständiges disziplinäres System ab. Mit der Institutionalisierung der Linguistik als autonomer Wissenschaft stellt sich die Frage nach ihrer Definition im Gegensatz zur Philologie. Dabei kann das entscheidende Unterscheidungskriterium nicht darin gesucht werden, daß hier eine neue Sprache - das Sanskrit - in den Fokus des wissenschaftlichen Interesses eintritt. Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft will keine *Sanskritphilologie* sein. Dies verdeutlicht Lefmann in seiner Bopp - Biographie:

„Bopp sagt und hebt hervor <im fünften Teil seiner *Vergleichenden Zergliederung* - Bopp 1824-31>: *Um das größere oder geringere Alter einer Form darzutun, ist es nicht hinreichend, das Alter des Denkmals anzugeben, worauf sie vorkommt; sondern die ältesten Formen einer Sprache sind immer diejenigen, welche am besten zu ihrer folgerechten Entwicklung und zu ihrem Verhältnis zu alten Schwestersprachen stimmen.* Sollte man nicht meinen, das müsse sich von selbst verstehen? Antwort: beim Sprachforscher oder Linguisten, aber nicht immer beim Philologen.“ (Lefmann 1891-97*, Bd. 1: 158).

Erkenntnisziel der neuen Wissenschaft ist in nicht erster Linie das sprachliche Denkmal, sondern die *Sprachform* selbst, dabei geht es um *follegerechte Entwicklung* und das *Verhältnis* zu anderen Sprachen. Indem die Sprachform in den Mittelpunkt tritt, wird die Linguistik autonom; sie institutionalisiert sich in der Gestalt neuer Lehrstühle, die für Franz Bopp in Berlin und August Wilhelm Schlegel in Bonn eingerichtet werden. Humboldt hingegen ist nicht an der Institutionalisierung der Linguistik interessiert. Daher ist er auch nicht bereit, den Preis der Autonomie zu bezahlen: die Zweitrangigkeit des Sinnverstehens und der (sprach -) philosophischen Dimension. Für Humboldt sind Linguistik und Philologie zwei Seiten derselben Sache. Dies macht er im Kapitel „Charakter der Sprachen“ in der **Kawi-Einleitung** deutlich (VII: 165-209). Dort unterscheidet er die Untersuchung der Sprache als Ganzes, ihrer Struktur und Verwandtschaft mit anderen Sprachen, ihrer typologischen Einordnung und ihrer geschichtlichen Position von

der Untersuchung des Charakter einer einzelnen Sprache, der sich nur im jedesmaligen Sprechen oder Schreiben, vorzugsweise durch Sprachgenies, äußert. Für die Ausübung der ersten Art der Sprachbetrachtung genügen Sprachproben, für die zweite Art ist das Vorhandensein von Literatur erforderlich.

„Mit dem grammatischen Baue, wie wir ihn bisher im Ganzen und Grossen betrachtet haben, und der äusserlichen Structur der Sprache überhaupt ist jedoch ihr Wesen bei weitem nicht erschöpft und ihr eigentlicher und wahrer Charakter beruht noch auf etwas viel Feinerem, tiefer verborgenem und der Zergliederung weniger Zugänglichem.“ (VII: 165).

Die Perspektiven von *Linguistik* und *Philologie* sind für ihn unterschieden, aber Teil eines Ganzen. Humboldt nimmt beide Aspekte in sein Werk auf und bezieht sie systematisch aufeinander. Die *Philologie* bedarf des Gerüsts, das die *Linguistik* liefert (als eine Art Möglichkeitsraum, in dem sich der Sprachcharakter entfaltet) und die *Linguistik* bedarf der *Philologie*, da sich nur im jedesmaligen Sprechen die Sprache in ihrer Totalität zeigt.

„So enge auch die Zergliederung der Sprache, die Aufsuchung ihres Zusammenhanges mit verwandten und die nur auf diesem Wege erreichbare Erklärung ihres Baues <Linguistik> mit der Bearbeitung der Sprachdenkmäler <Philologie> verbunden bleiben muss, so sind es doch sichtbar zwei verschiedene Richtungen des Sprachstudiums, die verschiedene Talente erfordern und unmittelbar auch verschiedene Resultate hervorbringen. Es wäre vielleicht auch nicht unrichtig, auf diese Weise Linguistik und Philologie zu unterscheiden und ausschliesslich der letzteren die engere Bedeutung zu geben, die man bisher damit zu verbinden pflegte, die man aber in den vergangenen Jahren, besonders in England und Frankreich auf jede Beschäftigung mit irgend einer Sprache ausgedehnt hat.“ (*Bhagavad-Gitâ* V: 173f.).

Dieser Haltung entspricht die Position, die Humboldt im Spannungsfeld zwischen englischer und französischer Orientalistik und der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft bezieht. Von den Deutschen übernimmt er die klare analytische Methode und die darauf basierende, methodisch gut abgesicherte Analyse der Sprachformen. Sowohl die Belege, die Humboldt von diesen Autoren in seinen linguistischen Schriften bringt, als auch die tägliche wissenschaftliche Auseinandersetzung ist von der Erörterung grammatischer Detailprobleme geprägt. Dies wird vor allem in der Auseinandersetzung Humboldts mit Franz Bopp deutlich. Im Umkehrschluß moniert Humboldt bei den englischen und französischen Sanskritphilologen die mangelnde methodische Genauigkeit in der Zergliederung. Dagegen schätzt er die philologisch, philosophisch und literarisch interessierte Herangehensweise dieser Autoren.

Allgemeine Grammatik. Die Allgemeine Grammatik spielt in Humboldts Sprachdenken eine beachtliche Rolle, was vom überwiegenden Teil der sprachwissenschaftlichen Humboldt - Rezeption nicht gesehen werden wollte. Insofern ist die Feststellung, daß Humboldt sich in seinen Texten ausschließlich positiv auf allgemeingrammatische Autoren bezieht, ein Korrektiv in der Betrachtung seines wissenschaftsgeschichtlichen Umfeldes. Humboldts linguistisches System enthält selbst eine Allgemeine Grammatik und seine hermeneutische Methode löst das ihr innewohnende Dilemma letztlich im Allgemeinen auf. August Ferdinand Bernhardt spielt eine wichtige Rolle als maßgebli-

che Autorität, die Humboldt regelmäßig konsultiert, wenn sich allgemeingrammatische Fragen stellen. Weitere Autoren, die Humboldt aus der Tradition der Allgemeinen Grammatik belegt, sind James Harris, Friedrich Schmitthenner und John Horne Tooke.

Philosophie. Humboldt baut sein linguistisches System auf metaphysischen Grundannahmen auf, die in einer Sprachphilosophie fortgesetzt werden um über den Weg der Allgemeinen Grammatik schließlich in die Arbeit an der sprachwissenschaftlichen Empirie einzufließen. Seine Linguistik ist philosophisch fundiert. Für viele seiner Zeitgenossen gilt das nicht; zumindest nicht explizit, wie für die historisch-vergleichende Schule, die Sprachenzyklopädie oder die Philologie. Humboldt befindet sich auch im philosophischen Raum in einem Kontinuum. Er akzeptiert den Stand der Forschung, er nimmt ihn auf, wendet ihn an und er bildet ihn weiter, wo es ihm sinnvoll erscheint, ohne die bisherigen Ergebnisse grundsätzlich in Frage zu stellen. Stand der Forschung ist für ihn die deutsche Transzendentalphilosophie, das heißt Kant, aber auch Fichte. Humboldt ist nicht der Ansicht, daß sich die Wissenschaftslehre Fichtes im Gegensatz zur Transzendentalphilosophie Kants befindet. In der Weiterentwicklung bringt Humboldt einen eigenen metaphysischen Gedanken ein; jedoch nicht in dem Sinne, daß damit die Transzendentalphilosophie oder die Wissenschaftslehre überholt wären, die für ihre Belange unverändert gelten. Die späteren Philosophen des deutschen Idealismus, Schelling und Hegel, spielen für Humboldt keine Rolle mehr. Sein „philosophisches Weltbild“ ist etwa 1803 ausgereift und verändert sich nicht mehr.

In der Zusammenschau der Positionen, auf die sich Humboldt bezieht, ist es entscheidend, daß Humboldt die unterschiedlichen Ansätze nicht einfach addiert, sondern synthetisiert. Diese Synthese ist in sich schlüssig und in den metaphysischen Grundannahmen seines Systems verankert. Humboldts System ist kein Eklektizismus, sondern Enzyklopädie. Sie ist der Entwurf einer *scientia generalis*, der die Idee eines Systems der menschlichen Sprache zugrunde liegt und – da der Mensch nach seiner Auffassung nur Mensch durch Sprache ist – ein System der menschlichen Vernunft und – in transzendentaler Perspektive – ein System der Welt. Insofern ist es folgerichtig, wenn Humboldt seine umfassenden anthropologischen Versuche, die er in den 90er Jahren des 18. Jahrhunderts anlegt (u.a. *Plan einer vergleichenden Anthropologie*, 1795), in der Sprachwissenschaft vollendet.

2.1.3 Humboldts Forschungsberichte

Diese Arbeit geht davon aus, daß Humboldt zeit seines Lebens an einem einzigen sprachwissenschaftlichen Werk gearbeitet hat. In die Systematik von *Humboldts Werk* gehört im Einleitungsteil auch ein Forschungsbericht, der in den verschiedenen Bearbeitungsstufen unterschiedlich detailliert ausgearbeitet ist. In der voll ausgebildeten Form enthält der Forschungsbericht bei Humboldt zwei Abschnitte: Einen Überblick der Geschichte der Sprachkunde und einen Bericht über den Werdegang seines eigenen Sprachstudiums. In den empirisch orientierten Arbeiten gibt er zusätzlich einen Bericht zu dem jeweiligen Themengebiet. In den Forschungsberichten nennt Humboldt die linguistischen Traditionen, die ihm bedeutsam erscheinen und gibt eine Wertung. Folgende Forschungsberichte finden sich in den prominenten Texten der vier Durchführungsstufen:

Durchführung anhand des Baskischen

Berichtigungen und Zusätze, III: 222f., 258f. Die Passage III: 222f. gilt für den ganzen Text und bezieht sich nur auf den *Mithridates* (Adelung / Vater 1806-17), der *berichtigt* werden soll. Die Passage III: 258f. geht darüber hinaus und erfaßt alle Sprachforscher zum Baskischen, die Humboldt wichtig erschienen, bezieht sich jedoch nur auf den Abschnitt „Konjugation“. Genannt werden Astarloa, Harriet und Larramendi.

Vaskische Sprache und Nation, III: 291 (5. Absatz). In diesem Forschungsbericht setzt sich Humboldt kritisch mit der Sprachenzyklopädie und der Methode der Etymologie auseinander, nennt jedoch keine Namen.

Urbewohner Hispaniens, VI: 62-77, (§§1-7). Da es sich bei *Urbewohner Hispaniens* um einen der wenigen fertiggestellten Texte Humboldts handelt, ist auch der Forschungsbericht vergleichsweise ausführlich, wobei er auch dazu dient, die methodischen Grundlagen der Untersuchung zu klären.¹⁰⁸ Humboldt nennt baskische Sprachforscher (Astarloa, Conde, Erro, Larramendi, Pouvreau, Tragia und sich selbst mit *Berichtigungen und Zusätze*), keltische Sprachforscher (Davies und Pughe), die Sprachenzyklopädie (Hervás), die Klassische Philologie (Casaubon, Lancelot, Stephanos) sowie Historiker und Literaten (Livius, Lukianos, Plinius, Pomponius Mela, Ptolemaios, Strabon und Mannert). Schließlich nennt Humboldt in diesem Forschungsbericht erstmals auch Sanskritforscher (Bopp, Wilkins und Wilson). Er setzt sich vor allem mit der Methode der Etymologie auseinander.

Durchführung anhand der amerikanischen Eingeborensprachen

Die Forschungsberichte in dieser Bearbeitungsstufe ähneln sich stark und decken sich oft bis in den Wortlaut. Es wird deutlich, wie Humboldt sein Projekt immer wieder aufgenommen und bereits fertige Passagen redaktionell überarbeitet und wiederverwertet hat.

Langues du nouveau continent, III: 303-308 (§ 4, Satz 6 - § 7). Humboldt nennt die Missionare, Hervás und Alexander von Humboldt.

¹⁰⁸Als Forschungsbericht im engeren Sinne können die §§1, 4 und 5 bezeichnet werden, die übrigen Paragraphen der Einleitung sind stärker methodologisch orientiert. Auch in den übrigen Bearbeitungsstufen liegen die Forschungsberichte und der methodologische Abschnitt eng beieinander.

Mexikanische Sprache, IV: 237-242 (Absatz 7, Sätze 5-8 - Absatz 14). Humboldt nennt die Tradition der Sprachenzyklopädie (Hervás, den *Mithridates* und Vater), die Missionare und Alexander von Humboldt (als Vertreter der Weltreisenden).

Kulturzustand Amerikas, V: 1-4 (§ 2). Humboldt nennt die Tradition der Sprachenzyklopädie (Gilij, Hervás, den *Mithridates*, Schlözer und Vater), Alexander von Humboldt (als Vertreter der Weltreisenden) und die nordamerikanischen Sprachforscher.

Amerikanische Sprachen, V: 346-352 (§§3-7). Humboldt nennt die Tradition der Sprachenzyklopädie (Gilij, Hervás, den *Mithridates*, Schlözer und Vater), die Missionare (Murr), Alexander von Humboldt und die nordamerikanischen Sprachforscher.

Durchführung anhand einer typologisch repräsentativen Anzahl von Sprachen

In dieser Durchführungsstufe findet sich ein Text aus den Jahren 1810/11 (**Gesamtes Sprachstudium**), der zeigt, wie früh Humboldt seinen großen Plan gefaßt hat. Die vollständigste Durchführung seines Werks überhaupt ist in dieser Stufe durch die beiden zusammengehörigen Texte **Verschiedenheiten** und **Grammatischer Bau** dokumentiert, wobei **Verschiedenheiten** die Einleitung enthält und damit auch den vollständigsten Forschungsbericht.

Gesamtes Sprachstudium, VII: 624f. (§ 11). Humboldt nennt die Missionare und Weltreisenden, die Allgemeine Grammatik und die Tradition der Sprachenzyklopädie. Humboldt bezieht sich insbesondere auf die Methode der Etymologie.

Verschiedenheiten, VI: 112-114, 117-119, 129-142 (§§2-4, 2. Satz, 6, 14-25). Dieser Forschungsbericht ist so umfassend, daß eine interpretative Gliederung gegeben werden soll:

- (1) Sprachkunde im klassischen Altertum, insbesondere bei den Griechen (§§2-4, 2. Satz, § 6, VI: 112-114, 117-119)¹⁰⁹
- (2) Klassische und semitische Philologie (§§14-16, VI: 129-131)
- (3) Sanskritphilologie und historisch-vergleichende Sprachforschung (§§17f, VI: 132f.)
- (4) Studium der *barbarischen* Sprachen (§§19-21, VI: 134-137)
 - (a) Die Missionare - Hervás und Murr (§ 19-20, 3. Satz, VI: 134f.)
 - (b) Die Sprachenzyklopädie - Gilij, Schlözer und Vater (§ 20, 4. Satz - § 21, 5. Satz, VI: 135-137)
 - (c) Die Erforschung der *Südseesprachen* - Kendall, Mariner und die englischen Missionare (§ 21, 6. und 7. Satz, VI: 137)
- (5) Humboldts eigenes Sprachstudium (§§22-25, VI: 137-142)
 - (a) Vaskische Studien - Erro, Harriet, Larramendi, Pouvreau (§ 22-23, 4. Satz, VI: 137-140)
 - (b) Amerikanische Studien - Alexander von Humboldt (§ 23, 5.-8. Satz, VI: 140)
 - (c) Sanskritstudien - die Abhandlung **Entstehen der grammatischen Formen** (§ 24, VI: 140f.)
 - (d) Chinesische Studien - der **Lettre à Rémusat** (§ 25, VI: 141f.)

¹⁰⁹In den Forschungsbericht der **Verschiedenheiten** ist ein Abschnitt über die *Richtige und falsche Ansicht von der Natur der Sprache* (§ 4, Satz 3 - § 5, §§7-13, VI: 114-117, 119-129) eingebettet, in dem Humboldt seinen Sprachbegriff entfaltet und die Grundbegriffe seiner Sprachwissenschaft einführt.

Durchführung anhand der *indochinesischen Sprachen*

Der wichtigste Text dieser Durchführungsstufe ist das *Kawi-Werk* mit der vorangestellten *Kawi-Einleitung*. Es enthält vier Forschungsberichte, die sich jeweils zum Beginn der drei Bücher bzw. eines wichtigen Abschnitts befinden (Buch I, §2, Buch II, §4 und Buch III, §§3 und 23). Da die Arbeit stärker empirisch orientiert ist, enthalten die Forschungsberichte keinen Abriss zur Geschichte der Sprachwissenschaft und zu Humboldts eigenem Sprachstudium, sondern beschränken sich auf die Darstellung des Forschungsumfelds zum spezifischen Gegenstand (Band I und II Kawi - Sprache, Band III malayisch – polynesischer Sprachstamm und Südsee – Sprachen). Ein Forschungsbericht aus dieser Phase findet sich in *Südseeinseln*, wenn auch auf diese Sprachfamilie eingeschränkt. In diesen Berichten werden vor allem die kolonialen Orientalisten Englands und Hollands, die Missionare auf den Philippinen, in Ostindien und der Südsee und die Entdecker, Weltreisenden und Eingeborenen genannt, die für diesen Sprachraum die wesentlichen Gewährsleute Humboldts sind. Eine besondere Rolle spielen John Crawfurd und Stamford Raffles, die als Gouverneure von Singapur bedeutende Werke zu Java herausgegeben haben und mit denen sich Humboldt in methodologischer Perspektive am Fall des Kawi intensiv auseinandersetzt.

Im folgenden werden die Schulen und Traditionen, an die Humboldt anknüpft, einzeln dargestellt.

2.2 Philologie der klassischen Sprachen

Der hier zur Kennzeichnung einer Gruppe von Autoren gewählte Ausdruck der „klassischen Sprachen“ bezieht sich auf die in Europa zum Beginn des 19. Jahrhunderts gut bekannten alten Kultursprachen (Griechisch, Latein und die romanischen, germanischen, slawischen und semitischen Sprachen, auch das Koptische)¹¹⁰. Diese Abgrenzung gilt zum einen im Gegensatz zu den erst später langsam in den Fokus der Sprachkunde tretenden „barbarischen Sprachen“ (Eingeborenensprachen in Amerika und Ostasien, vergessene Sprachen des alten Europa), aber auch im Gegensatz zu den erst mit Beginn des 19. Jahrhunderts in den Blick tretenden „Hochsprachen“ Asiens (insbesondere Sanskrit und Chinesisch).

Während die klassische Philologie eine lange Geschichte hat, die spätestens mit Philitas von Kos um 300 v. Chr. in Alexandria beginnt, werden die übrigen Literaturkulturen erst in der Neuzeit zum philologischen Gegenstand. Das herrschende Erkenntnisinteresse findet in der klassischen Philologie bedeutendere Anknüpfungspunkte in der unterstellten Idealität der Sprache und Kultur Griechenlands und Roms und dem Vorbildcharakter der klassisch antiken Sprachformen. Dem entspricht, daß Humboldt sich wesentlich häufiger auf Autoren der klassischen Philologie bezieht, als auf Philologen der neueren Sprachen. Von den 132 Philologen im engeren Sinne¹¹¹, die Humboldt belegt, gehören 103 zur klassischen Philologie, nur 29 entfallen auf die Romanistik, Anglistik, Germanistik, Slavistik, die Philologie der semitischen Sprachen und des Armenischen.

2.2.1 Klassische Philologie

Um 1800 wurde das Prädikat „klassisch“, das bisher Vorbildhaftigkeit bezeichnete, exklusiv auf die griechische und römische Antike eingeschränkt. Die dieser Bedeutungsverschiebung zugrundeliegende Gleichsetzung „klassisch = griechisch - römisch“ setzt voraus, daß keine andere Kultur auch „klassisch“ (im Sinne eines hohen Grads an Qualität) ist - obwohl ja durchaus andere „Hochkulturen“ bekannt waren. Die darin ebenfalls liegende Gleichsetzung „griechisch - römisch = klassisch“ setzt weiterhin voraus, daß jedes Stück griechisch - römischer Kultur auch „klassisch“ (im Sinne eines hohen Grads an Qualität) ist - obwohl ja durchaus griechisch - römische Schriftsteller bekannt waren, die in der Antike selbst bis in die Neuzeit hinein keinesfalls in diesem Sinn als „klassisch“ gegolten haben. Die Präsupposition, die unabhängig von einzelnen Sprachdenkmälern gilt, enthüllt, daß die griechisch-römische Kultur in der Zeit um 1800 zu metaphysischer Höhe aufgehoben wurde. In dieser Entwicklung ist Humboldt eine Schlüsselfigur.¹¹²

¹¹⁰Dagegen bezieht sich der Ausdruck „Klassische Philologie“ nur auf die griechische und römische Antike.

¹¹¹Ohne Hieroglyphenforschung sowie Literaten und Historiker.

¹¹²100 Jahre später war diese Metaphysik obsolet geworden; so beginnt Wilamowitz seine *Geschichte der Philologie* mit einem Fingerzeig: „Die Philologie, die noch immer den Zusatz klassisch erhält, obwohl sie den Vorrang, der in dieser Bezeichnung liegt, nicht mehr beansprucht, wird durch ihr Objekt bestimmt, die griechisch-römische Kultur“ (1921*: 1).

Das Griechische repräsentiert für Humboldt die am höchsten vollendete sprachliche Form, weit vor den barbarischen Sprachen mit unvollkommenem Bau, weit vor dem Chinesischen und auch deutlich vor dem Sanskrit und den anderen indoeuropäischen Flexionssprachen. Homer repräsentiert für Humboldt das am höchsten vollendete Sprachgenie, kein anderer Schriftsteller kommt der Qualität Homers gleich. Auf dieser Basis leitet Humboldt aus den klassischen Sprachen und insbesondere aus dem Griechischen allgemeingrammatische Strukturen ab - das Griechische ist für ihn in der Diktion Saussures nicht nur *langue* und *parole*, sondern auch *langage*. Dem entspricht die Bedeutung, die der klassischen Philologie im Rahmen seiner Sprachwissenschaft zukommt.

Humboldts Stellung zur klassischen Philologie soll in zwei Schritten dargestellt werden: (1) Humboldts Studium der klassischen Philologie und (2) die systematische Position der klassischen Philologie in Humboldts linguistischem System.

Humboldts Studium der klassischen Philologie

Wenn man die Liste der klassischen Philologen, die Humboldt in seinen linguistischen Texten belegt, durchsieht, so stellt man fest, daß er über ein breites und fundiertes Wissen dieser Tradition verfügt. Aus der Antike belegt er die **Alexandriener** (Aristarchos, Demetrios, Dionysios *Thrax*, Eratosthenes und Tryphon), die **römischen Grammatiker des Lateinischen** (Charisius, Cicero, Diomedes, Donatus, Festus Pompeius, Priscianus, Quintilianus, Servius und Varro) und die **Grammatiker des Griechischen aus römischer Zeit** (Apollonios Dyskolos, Arkadios, Charax, Dionysios Halikarnassos, Harpokration, Herodianos, Hesychios, Phrynichos, Pollux und Porphyrius). Aus dem Mittelalter belegt er eine Anzahl **byzantinischer Philologen** (Choiroboskos, Eustathios, Gregorios, Kyrillos, Melampus, Stephanos, die Suda und Xiphilinos) sowie mit Isidoros von Sevilla zumindest einen der wenigen **Philologen aus dem westeuropäischen Mittelalter**. Aus der **italienischen Renaissance** belegt er Barbaro, Guarino, Lascaris und Manutius sowie die aus Italien beeinflussten französischen und spanischen Autoren (Casaubon und Nebrija). Er belegt Vertreter des **christlichen Humanismus** um Erasmus von Rotterdam (Agustin, Glareanus und Luther). Aus dem Bereich der **holländischen Philologen** belegt er mit Becanus einen frühen Autor (noch vor der Befreiung der Niederlande im Jahr 1579) sowie zahlreiche Autoren aus der großen Zeit der Universität Leyden, die im Jahr 1575 gegründet wurde (Gronovius, Gruterus, Putsch und Vossius) sowie die moderneren Holländer nach Bentley (Hemsterhuis, Ruhnken, Oudendorp und Wesseling). Aus der einflußreichen Schule der **französischen Philologie nach der Renaissance** belegt er Du Cange, Harduin, Lancelot und Montfaucon sowie die **zeitgenössischen Franzosen** Coray, David, Guigniaut und Villoison. Aus der **frühen deutschen Philologie** belegt er Cellarius, Fabricius, Freinsheim, Weller und Xylander und schließlich die bedeutende **Schule der deutschen Neohellenisten**¹¹³, zu der Humboldt selbst gerechnet wird (Bekker, Bernhardt, Boeckh, Brunck, Buttmann, Creuzer, Fi-

¹¹³Zum Begriff „Neohellenismus“ vgl. Pfeiffer 1982*: 224, Fn. 1.

scher, Hermann, Lindemann, Lobeck, Matthiae, Oberlin, Passow, Reiz, Schneider, Schweighäuser, Siebenkees, Sturz, Thiersch, Tzschucke, Wagner und Wolf).

Humboldts Position im deutschen Neohellenismus

Die klassische Philologie spielte in Deutschland nach dem Ende des christlichen Humanismus (Beatus Rhenanus, Glareanus, Zasius, Reuchlin, Melanchthon und Luther) keine große Rolle. Das 17. und beginnende 18. Jahrhundert war von den Holländern (Universität Leyden) und Engländern (Bentley und Nachfolger) dominiert. Diese Situation wurde durch Winckelmann und die Begründung des deutschen Neohellenismus, der die klassische Philologie bis ins 20. Jahrhundert hinein bestimmte, radikal geändert.

„In Deutschland, aber nirgends sonst, erwuchs ein Humanismus von der Art einer Glaubensbewegung, der mehrere Generationen lang sowohl warme Verfechter als auch harte Kritiker fand. Es war eine machtvolle Bewegung, die, von Winckelmann angeführt, ihren Platz neben den Systemen der führenden Philosophen von Kant bis Hegel einnahm; und aus eben dieser Kraft erneuerte sich die klassische Philologie in Deutschland.“ (Pfeiffer 1982*: 211f.).

Die Kennzeichen des Neohellenismus sind:

- (1) Hinwendung zur griechischen Antike bei nachlassendem Interesse an den lateinischen Autoren. Die antike griechische Kultur, Sprache und Kunst wird als eine in jeder Hinsicht vorbildliche und vollendete Epoche angesehen. Nur durch das Studium dieser Kultur und durch die Nachahmung ihrer Werke lassen sich wirkliche klassische Meisterwerke erschaffen.
- (2) Edition einer Vielzahl neuer Textausgaben der antiken Klassiker, die erst ein Studium auf breiter Basis ermöglichten.
- (3) Gründung und Ausbau einer bedeutenden Anzahl von Lehrstühlen, die mit jeweils eigener Akzentuierung die Forschung und Lehre in der klassischen Philologie vervielfältigten. Es wurde „modern“ ein *studiosus philologiae* zu sein (Göttingen, Leipzig, Heidelberg, Berlin, etc.).
- (4) Aufspaltung in zwei rivalisierende Schulen, die bis in das 20. Jahrhundert hinein bestanden: die *Philologie der Worte* und die *Philologie der Sachen*.¹¹⁴

Die *Philologie der Sachen* geht auf Wolfs *Alterthumswissenschaft* zurück und wird vor allem durch seinen Schüler Boeckh propagiert. Diese Richtung wird von einem umfassenden Geschichtsinteresse motiviert und stellt neben das Studium der sprachlichen Denkmäler auch philosophische, historische, politische, ökonomische und naturwissenschaftliche Studien der alten Welt. Boeckhs Nachfolger schrieben, seinem Beispiel folgend,

„hochspezialisierte Bücher und Artikel über Metrik, Maß- und Gewichtskunde, Inschriften, Finanzwesen und Astronomie oder über Pindar, die Tragödie oder Platon <..>. Hinter dieser Erforschung einzelner Spezialgebiete stand immer die einigende Idee von der Kenntnis der Alten Welt als einem einheitlichen Ganzen. Gleichzeitig war Böckh wie Wolf und Humboldt unter

¹¹⁴Die Unterscheidung wurde durch Bursians *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland* (1883*) zum herrschenden Schema. Auch wenn es die Sachverhalte vereinfacht, kann es zur Orientierung helfen und wird als solches bis heute angewandt, vgl. Vogt 1979*.

Winckelmanns Einfluß davon überzeugt, daß die grundlegenden Ideen des schöpferischen Geistes und die ersten Muster des Schönen in den vollendeten Werken der Griechen entstanden waren, und daß es an uns sei, sie uns eigen zu machen.“ (Pfeiffer 1982*: 223).

Die *Philologie der Worte* hingegen geht auf Gottfried Hermann zurück, der sich bewußt auf die kritische Wiederherstellung und Interpretation von Texten beschränkt und dessen Arbeiten sich weniger durch universales Interesse, sondern durch eine an Kant angelehnte klare Methodik und Systematik auszeichnen.

Humboldt ist selbst als Philologe dem Neohellenismus zuzurechnen; wenn man ihn einer der beiden Schulen zuordnen wollte, würde er eher zu Wolfs *Philologie der Sachen* zählen:

„ein völlig neuer Humanismus, ein eigentlicher Hellenismus, erwuchs. Winckelmann war sein Schöpfer, Goethe sein Vollender, Wilhelm von Humboldt in seinen sprachwissenschaftlichen, historischen und pädagogischen Schriften sein Theoretiker. Schließlich nahmen Humboldts Ideen Gestalt an, als er, zum preußischen Unterrichtsminister ernannt, die neue berliner Universität und das neue humanistische Gymnasium begründete.“ (Pfeiffer 1982*: 210).

Humboldt hat Philologie studiert, er hat sich zeit seines Lebens in diesem Fach fortgebildet, er stand mit den wichtigsten Vertretern in engem Kontakt und hat bedeutende Texte zur Philologie verfaßt. Er besaß eine eindrucksvolle philologische Bibliothek (vgl. die Organisation seiner Bibliotheksverzeichnisse) und seine linguistischen Texte zeigen, daß er im Bereich der klassischen Philologie auf höchstem Niveau argumentierte.

Studium bei Christian Gottlob Heyne

Schon vor dem Beginn seiner universitären Studien hat sich Humboldt vor allem im Privatunterricht bei J. J. Engel mit der klassischen Antike beschäftigt. Seine erste Publikation, entstanden im Jahr 1785, entspringt dem Wunsch, Fragen der Religion durch eine Reihe übersetzter Stücke aus Xenophon und Platon zu beleuchten (*Sokrates und Platon*). Der Text zeigt, daß Humboldt schon als Schüler ein überdurchschnittliches Interesse an der klassischen Antike hatte und über entsprechende Kenntnisse verfügte. Nach seinem ersten Semester an der Universität in Frankfurt (Oder) ab dem Herbst 1787 ließ sich Humboldt zu Ostern 1788 an der Universität Göttingen als *studiosus juris* immatrikulieren und blieb dort für drei Semester bis zum Sommer 1789. Dabei trat das juristische Studium in den Hintergrund (er besuchte nur eine Vorlesung bei Pütter). Humboldt hörte statt dessen bei Kästner (Mathematik), Lichtenberg (Physik), Schlözer (Geschichte) und Heyne (Altertumswissenschaft); ein genauer Studienplan ist nicht erhalten. Dabei muß sich Humboldt dem Studium der klassischen Antike mit besonderem Engagement gewidmet haben, wenn man Alexander von Humboldt Glauben schenkt, der eine Äußerung Heynes berichtet, „er habe schon lange keinen so trefflichen Philologen aus seiner Schule entlassen“ (A. v. Humboldt 1896*: 69). Aus der Göttinger Studienzeit sind zwei fragmentarische Kolleghefte erhalten. Beide enthalten Vorlesungen vom Sommersemester 1789: die Heynes über Homers Ilias und die Lichtenbergs über

Licht, Feuer, Elektrizität und Magnetismus.¹¹⁵ Schließlich sind drei Briefe Humboldts an Heyne erhalten. Humboldt verkehrte in Heynes Haus, wo er Georg Forster und August Wilhelm Schlegel kennenlernte.

Clemens Menze hat das Verhältnis Humboldts zu Heyne ausführlich analysiert und kommt zu dem Schluß, daß sich „die zuerst von Howald mit Nachdruck vorgetragene These der tiefgreifenden Bedeutung Heynes für Humboldt“ nicht bestätigen lasse. Heynes „philologischer Humanismus“ richte seine Aufmerksamkeit „auf die ausschließliche Erforschung des Altertums, die sich liebevoll in jedes Faktum versenkt und lediglich >beiher< die bildende Bedeutung der antiken Studien konstatiert“. Im Gegensatz dazu stehe „Humboldts Plan <..> der Entwurf einer umfassenden Theorie der Bildung, in der dem Altertum eine allerdings vorzügliche Stellung zukommt. <...> Somit entspringt schon aus der Ansicht des Altertums eine von Grund auf verschiedene Fragestellung.“ (Menze 1966*: 43f.). Humboldt selbst schreibt an Caroline:

„Er <Heyne> ist gewiß sehr nützlich gewesen. Aber - ohne daß ich damit etwas Schlimmes meine - er ist das wahre Vorbild aller Philisterei und glänzt auch ordentlich in allen Philistertugenden. Auf Alexander und mich hat er aber viel Einfluß und immer guten gehabt.“ (*Humboldt / Caroline*, 24.04.1822, Bd. 7: 111).

Heyne darf nicht unterschätzt werden, weder in seiner Bedeutung für die Verbreitung des Neohellenismus (wo er nach den Worten Pfeiffers in der Nachfolge Winckelmanns >die Führung übernimmt<, 1982*: 212), noch in der Rolle, die er für Humboldt spielte. Jedoch scheint sich sein Einfluß stärker auf die Vermittlung philologischer Ernsthaftigkeit zu erstrecken, weniger auf die konzeptuelle Anregung im Rahmen der humanistischen Ideen des jungen Studenten. So verwundert es nicht, daß Humboldt Heyne an keiner Stelle seiner linguistischen Schriften belegt; eine Tatsache, die angesichts der Prominenz dieses Wissenschaftlers und vor dem Hintergrund der Vielzahl der übrigen belegten Philologen durchaus auffällt.

Jedoch zitiert Humboldt einen Schüler Heynes, den Altphilologen **August Matthiae** (1769-1835). Matthiae studiert in Göttingen und erhält auf den Vorschlag Heynes die Stelle eines Lehrers des Lateinischen, Griechischen und Deutschen am neu gegründeten Institut für junge Ausländer in Weimar. Nach dessen Auflösung wird er - wiederum durch Heynes Vermittlung - Gymnasialdirektor in Altenburg. In diese Zeit fallen seine wissenschaftlichen Arbeiten, die ihn in weiteren Kreisen bekannt machen, insbesondere seine *Ausführliche griechische Grammatik*, die Humboldt in *Twâ und ya* zum spekulativ grammatischen Gehalt und zur Verwendung des Infinitivs im Altgriechischen heranzieht.

Freundschaft mit Friedrich August Wolf

Nach der Göttinger Studienzeit und der anschließenden Bildungsreise nach Paris und in die Schweiz im Herbst 1789 ist Humboldt zunächst für ein Jahr als Referendar am Kammergericht in Berlin tätig, scheidet jedoch schon im Frühjahr 1791 als Legationsrat

¹¹⁵Leitzmann (1904-20*, Bd. VII: 550-555) berichtet über diese Manuskripte. Die Mitschrift der Homer - Vorlesung ist mittlerweile erschienen (in *Wolfiana*).

aus dem Staatsdienst aus. Nach seiner Hochzeit am 29.06.1791 zieht er sich mit Caroline auf die Besitzungen seiner Frau, nach Burgörner und Auleben nicht weit von Halle zurück. In der anschließenden Zeit der Selbstbildung widmet er sich fast ausschließlich dem griechischen Altertum.

„Mit dem eingehenden und genauen Lesen der Klassiker, besonders Homers und Pindars, gehen Übersetzungsversuche und große Pläne zu grundlegenden Abhandlungen über Wert und Bedeutung des Altertumsstudiums überhaupt und des griechischen insbesondere Hand in Hand. Alle diese Bestrebungen fanden lebhaften Widerhall und Verständnis bei Friedrich August Wolf, den Humboldt im Sommer 1792 gelegentlich einer Reise nach Berlin in Halle aufgesucht hatte. Dieser zweitägige Besuch ließ die Gemeinsamkeiten ihrer Ansichten von der Antike <...> hervortreten und legte so den Grund zu einer engen Freundschaft, die das ganze Leben hindurch <...> überdauert hat.“ (Leitzmann 1929*: 224).

In diese Zeit der intensiven Auseinandersetzung mit **Friedrich August Wolf** (1759-1824)¹¹⁶ fällt Humboldts eigener Entwurf zur Grundlegung der Altertumswissenschaft (*Studium des Alterthums*).

Die Biographie zeigt Wolf als Außenseiter, bei dem sich außergewöhnliche Begabung, persönlicher Ehrgeiz und Ressentiments gegenüber seinen Fachkollegen, denen er sich überlegen fühlt und die ihn schließlich dennoch überholen zu einem schwierigen Charakter vermischen. Er stammt vom Dorf, sein Vater ist ein einfacher Schulmeister und Organist, aber „über seinen Stand gebildet<.>“ (ADB 1875-1912*, Bd. 43: 737) und aus persönlichen Gründen beruflich zu kurz gekommen.

„Sein ganzer pädagogischer Ehrgeiz ging nun dahin, seinem Erstgeborenen möglichst früh zu der vollständigen gelehrten Bildung zu verhelfen, die ihm selbst versagt geblieben war. Mit vorzeitigem Eifer begann er <...> dem noch nicht dreijährigen <...> Knaben mündlich lateinische Vocabeln und Sätzchen in correcter Aussprache einzuprägen“ (ebd.).

Wolf ist damit von Beginn an etwas Besonderes, der sich abseits der anderen, abseits der üblichen Wege entwickelt. Dieser Charakterzug äußert sich in allen Lebensstationen, bereits auf dem Gymnasium in Nordhausen, wo er den Unterricht versäumt oder an der Universität in Göttingen, wo er ebenfalls lieber zu Hause bleibt und autodidaktisch lernt. Am Ende ist Wolf einer, der - wie sein Vater - dazu verurteilt ist, trotz großer Begabung nicht so weit zu kommen, wie es dem eigenen Anspruch zufolge erforderlich gewesen wäre. Sein Anderssein ist sein Erfolgsrezept aber auch sein Schicksal, das ihn persönlich scheitern läßt. Stets versucht er mit ungewöhnlichen, skandalös erscheinenden Thesen den wissenschaftlichen Erfolg. Dazu zählt natürlich seine aufsehenerregende Publikation zu Homer, in der er zum ersten Mal die Meinung vertritt, es handele sich bei Homer nicht um eine historische Person, sondern um eine Sammlung von Texten verschiedener Autoren, aber auch eine Vielzahl weniger bedeutender Feststellungen. So schreibt Humboldt an Schweighäuser:

„Gewiss haben Sie jetzt bei Millin und sonst Wolfs Ausgabe der 4 Reden des Cicero gesehen, die er für unecht erklärt. Was urtheilt man davon in Paris? Sagen Sie mir doch recht détaillirt, d.

¹¹⁶Zu Humboldt und Wolf vgl. Haym 1856*: 69-87 <Zweites Buch. Erster Abschnitt. Alterthumsstudium> und Mattson 1990*.

h. von jedem bedeutenden Philologen insbesondere. In Deutschland scheint nur Eine Stimme für die Unächtheit.“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 24.10.1801: 16).

Die Beziehung Humboldts zu Wolf ist daher stets nicht nur von fruchtbarem wissenschaftlichem Austausch, sondern auch von persönlichen Querelen Wolfs gekennzeichnet, bei denen Humboldt versucht, zu vermitteln. Die bekannteste hiervon ist die Auseinandersetzung mit Herder, die oben bereits ausführlich geschildert wurde. Trotz dieser Schwierigkeiten hält Humboldt stets an der Freundschaft zu Wolf fest, wie der umfangreiche Briefwechsel zeigt.

In seinen Texten belegt Humboldt ausschließlich Wolfs epochemachende *Prolegomena ad Homerum* und seine Ausgaben des Homer, die er selbst im Jahr 1795 für die *Allgemeine Literaturzeitung* rezensiert (*Rezension von Wolf*). Die Textstellen zeigen, daß Humboldt Wolf nicht in Spezialfragen der Altphilologie heranzieht, sondern ausschließlich bei allgemeineren Themen zu Rate zieht. Dabei spielen naturgemäß Wolfs Thesen zu Homer eine große Rolle. Bemerkenswert ist, daß Wolf insbesondere zu allgemeinen grammatischen Fragen belegt wird. Hier zeigt sich die enge Verbindung, die in der Systematik Humboldts zwischen Allgemeiner Grammatik und klassischer Philologie besteht.

So belegt Humboldt Wolf in seiner Abhandlung *Grundsätze der Wortbetonung* ausführlich zur griechischen Akzentlehre und zieht Wolfs Ausgabe des Homer als Muster für die Akzentsetzung im Altgriechischen heran:

„Es ist unendlich zu bedauern, dass man von ihm keine ausführliche Darstellung der Accentlehre, sondern nur wenige, aber immer gleich geistvolle Winke besitzt, wenn gleich seine Ausgaben als eine praktische Darlegung der Theorie in ihren feinsten Theilen, und ihren schwierigsten Aufgaben gelten können.“ (IV: 344).

In *Kawi-Einleitung* belegt er Wolf zu einer allgemeinen Tempustheorie,

„nach welcher jedes Tempus aus der Verbindung einer der drei Zeiten mit einem der drei Stadien des Verlaufs der Handlung besteht und die Harris <1788> <...> und Reitz in, leider zu wenig bekannten akademischen Abhandlungen vortrefflich ins Licht gesetzt haben, Wolf aber durch die genaue Bestimmung der drei Aoriste erweitert hat.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 223).

Eine ganze Reihe von Belegstellen entfällt auf die von Humboldt ausführlich diskutierte Frage des Zusammenhanges von Schrift und Sprache. Dies ist Wolfs Spezialgebiet, da seine berühmteste Veröffentlichung über die Frage der Schriftlichkeit im alten Griechenland handelt. So belegt Humboldt in *Kulturzustand Amerikas* (V: 13) und in *Kawi-Einleitung* (VII: 206) Wolf mit seiner These, daß im Griechenland Homers keine Gedichte aufgeschrieben worden seien. Dies impliziert jedoch nicht, daß es gar keine Schriftkultur gegeben habe. Auch in *Schrift und Sprache* (V: 37) und in *Mahabharata 2* (V: 341) belegt er Wolfs *Prolegomena ad Homerum* zum Entstehen der Prosa in einer Sprachnation, die den Zeitpunkt anzeige, an dem die Schrift in den Gebrauch des täglichen Lebens tritt. Dasselbe Thema spricht Humboldt in *Einfluß auf Literatur und Geistesbildung* (VII: 643) an, nachdem er gezeigt hat, daß der Einfluß der Schriftlich-

keit und der Literatur auf die Sprache für den Sprachforscher, der sich mit der Natur des Zusammenwirkens von Sprechen und Denken beschäftigt, nicht unerheblich ist.

Ein weiteres Thema ist die Getrennschreibung in Sanskriteditionen. Neben anderen Koryphäen der klassischen Philologie (Boeckh, Buttmann, Fischer, Lobeck, Passow, Reiz, Ruhnken, Villoison) zieht Humboldt Wolf in *Dursch* (VI: 100f.) und *Grammatischer Bau* (VI: 405) heran, wo er mit Beispielen aus der Verfahrensweise der Altphilologen seinen Vorschlag stützt, in Sanskriteditionen die Wörter durchgehend getrennt zu schreiben.

Neben Wolf belegt Humboldt auch seine Schüler, wobei neben **Immanuel Bekker** (1785-1871) und **Gottfried Bernhardt** (1800-1875) vor allem **August Boeckh** (1785-1867) eine große Rolle bei der Weiterverbreitung der *Alterthumswissenschaft* Wolfs spielte. Alexander bemerkt in seinem Vorwort zum *Kawi-Werk*: „Was mein Bruder dem tiefen Kenner des gesammten classischen Alterthums, unserem Freunde August Boeckh, und besonders dessen glücklichen Forschungen über allgemeine Metrik und den vielartigen Einfluss Hellenischer Stammesverschiedenheit schuldig war, davon zeugen die nachfolgenden Blätter.“ (1836*: 347f.). In *Kawi-Einleitung* VII: 183 belegt Humboldt Boeckh an einer der Kernstellen zum Verhältnis der Linguistik zur Philologie.

Die Hauslehrer: Johann Schweighäuser und Friedrich Gottlob Welcker

Nach der Zeit mit Wolf und den antiken Studien, die Humboldt auf den Landgütern seiner Frau verbracht hatte, zieht er im Jahr 1794 nach Jena und tritt in engeren Kontakt zu Schiller, Goethe, Körner und Herder. Auch sein Interessenschwerpunkt verlagert sich, weg von der Philologie, hin zu Philosophie und Ästhetik. In den Jahren 1795 und 1796 lebt er in Tegel, ab dem Herbst 1796 wieder in Jena. Im Jahr 1797 zieht er mit seiner Familie nach Berlin. Im Jahr 1792 wird die erste Tochter (Caroline) geboren, 1794 ein erster Sohn (Wilhelm), 1797 einen Zweiter (Theodor). Seit der Pariser Zeit ist Humboldt auf der beständigen Suche nach guten Hauslehrern für diese und seine weiteren Kinder (1800 Adelheid, 1802 Gabriele, 1804 Luise, 1806 Gustav, 1809 Hermann). Die oftmals fast verzweifelte Suche ist beständiges Thema seiner Korrespondenz mit Schweighäuser, Schlabrendorf, Welcker und anderen. Unter diesen finden sich zwei Philologen, mit denen Humboldt auch nach ihrem Ausscheiden aus seinen Diensten engen Kontakt hält: Johann Schweighäuser und Friedrich Gottlob Welcker.

Johann Gottfried Schweighäuser (1776-1844) wurde von seinem Vater, dem Straßburger Hellenisten Johann Schweighäuser, schon früh mit den klassischen Sprachen konfrontiert. Nach dem Militärdienst zieht er im Jahr 1796 nach Paris, um dort wissenschaftliche Aufträge seines Vaters zu erledigen. In diese Zeit fallen seine ersten altphilologischen Publikationen. Kurz vor Weihnachten des Jahres 1796 tritt er in den Dienst der Familie Humboldt und bleibt dort ein halbes Jahr. Der Plan, die Familie auf der ersten Spanienreise zu begleiten, scheidet an seiner erneuten Einberufung. Von 1802 bis 1812 ist er Hauslehrer in der Familie Voyer d'Argenson, dann kehrt er nach Straßburg zurück und übernimmt dort die Position seines Vaters an der Universität und Bibliothek,

wo er eine umfangreiche wissenschaftliche Tätigkeit entfaltet, die ihn neben der Philologie auch in die Altertumskunde seiner elsässischen Heimat führte. Hieraus resultiert eine Verbindung zu den europäischen Ursprachforschern - mit allen „etymologischen Begleiterscheinungen“:

„Freilich gewähren die späteren Briefe <Schweighäusers> an Boissérée ein höchst unerfreuliches Bild von den schwindeligen, chaotischen >historischen Urcombinationen<, in denen, bei großer aber wüster Gelehrsamkeit, bei sehr lebhafter Phantasie <...> und mehr als Creuzer'scher Unkritik, etruskische und keltische Irrlichter eine peinliche Rolle spielen. Sogar die Straßburger Mundart soll Etruskisches bewahrt haben“ (ADB 1875-1912*, Bd., 33: 356).

Humboldts Briefwechsel mit Schweighäuser ist vor allem in den frühen Jahren ihrer Bekanntschaft von Bedeutung, wo Humboldt Schweighäuser Aufschluß über die Entwicklung seiner Metaphysik gibt (vgl. insbesondere *Humboldt / Schweighäuser*, 06.07.1803: 19-21). Philologische Fragen erörtert Humboldt mit Schweighäuser nur selten und der Briefwechsel versiegt in der Zeit der größten wissenschaftlichen Produktivität Schweighäusers.

In seinen linguistischen Texten belegt Humboldt nur den philologisch bedeutenderen Vater **Johann Schweighäuser** (1742-1830) mit dessen Kommentaren zu Appian und Polybios in *Urbewohner Hispaniens* als Quelle für Namen und deren Lesarten sowie historische Sachverhalte. Neben diesen Texten hat Schweighäuser Epiktet, Athenaeus, Seneca und Herodot herausgegeben. Seine Editionen erschienen in der Zweibrücker Ausgabe, die in der frühen Zeit des Neohellenismus eine wichtige Textreihe darstellte. In Humboldts Bibliothek findet sich eine große Anzahl von *Editiones Bipontiae*, die er vor allem in *Urbewohner Hispaniens* ausgiebig nutzt.

Ein weiterer Straßburger Philologe und Freund Schweighäusers, der im Rahmen der Zweibrücker Ausgabe gearbeitet hat, ist **Richard Friedrich Philipp Brunck** (1729-1803). Humboldt belegt Bruncks Kommentar zu Theognis in *Twâ und ya*, wobei er eine grammatische Deutung von einer Lesart Bruncks abhängig macht (IV: 394).

Auch **Jeremias Jakob Oberlin** (1735-1806) stammt aus dem Elsaß. Er ist Kollege Schweighäusers an der Universität Straßburg und zeigt mit seinen philologischen Schriften weit gespannte Interessen, die sich neben den klassischen auch auf die germanischen Sprachen erstrecken. Oberlin gehört zu keiner der prominenten Philologenschulen und arbeitet in Straßburg als Nachfolger Schöpflins, teilweise auch in der Revolutionszeit und kurz danach in der öffentlichen Verwaltung. Humboldt belegt seine Kommentare zu Homer.

Bedeutender als Johann Gottfried Schweighäuser ist für Humboldt **Friedrich Gottlob Welcker** (1784-1868). Welcker ist von 1809 bis 1816 Professor der Archäologie und griechischen Literatur in Gießen, danach in Göttingen und seit 1819 in Bonn, wo zu jener Zeit auch Schlegel und Niebuhr lehren. Die Bedeutung Welckers für die klassische Philologie ergibt sich aus seinem engagierten Interesse und Verständnis für die Ideenwelt des griechischen Altertums, woraus eine verstehende Philologie resultiert, die sich nicht nur mit philologischer Kritik, sondern auch der wissenschaftlichen Aufbereitung der Inhalte und des Sinnes des klassischen Erbes widmete.

„<Welcker> war der erste nach Winckelmann, der eine genaue Kenntnis der Dichtung mit tiefem Kunstverstand vereinigte. Sein höchstes Ziel war es, eine zusammenhängende Reihe von Büchern über griechische Religion, griechische Kunst und griechische Dichtung zu schreiben; und in der langen Reihe seiner Schriften verwirklichte er in der Tat einen sehr großen Teil dieses Vorhabens. <...> Sein außerordentliches Wissen und sein seltenes Verständnis der griechischen Geisteswelt befähigten ihn, verlorene Teile der griechischen Dichtung zu rekonstruieren: den epischen Kyklos, d. h. die Epen um Troja neben *Ilias* und *Odyssee* <...>, sowie die verlorenen aischyleischen Trilogien <...>, und die verlorenen Tragödien aller anderen Dramatiker“ (Pfeiffer 1982*: 221).

In den Jahren 1807 und 1808 ist Welcker Hauslehrer bei Wilhelm von Humboldt in Rom. Aus dieser Zeit resultiert nicht nur eine lebenslange enge Freundschaft mit Humboldt, sondern auch die Bekanntschaft mit dem dänischen Archäologen und Hieroglyphenforscher Georg Zoëga, den Welcker später ediert und um dessen Nachlaß er sich kümmert (Zoëga 1811/12* und 1817*). Welcker verkehrte in Rom auch mit Åkerblad, einem weiteren Hieroglyphenforscher, den Humboldt belegt.

Humboldt übt in Rom neben seiner Position als Gesandter Preußens auch die Funktion des Geschäftsträgers für den Darmstädtischen Hof aus. In einer Depesche an den ersten Minister Darmstadts, Freiherrn von Lichtenberg, empfiehlt er Welcker, dessen Berufung an die Universität Gießen auf diese Empfehlung hin erfolgt (vgl. Haym 1859*: 17). Der Briefwechsel, der daraufhin in Gang kommt, ist zunächst durch persönliche Dinge und das Bedauern Humboldts geprägt, für den zu wenig lerneifrigen Sohn Theodor einen guten Hauslehrer verloren zu haben. Mit zunehmender Seniorität Welckers auf dem Gebiet der klassischen Philologie werden die Briefe immer bedeutender.

Humboldt belegt Welcker an keiner Stelle seiner linguistischen Texte, jedoch geht aus dem Briefwechsel hervor, daß er mit diesem Philologen mehr als mit jedem anderen (Wolf eingeschlossen) über die eigentlichen Beweggründe und das Konzept seiner linguistischen Studien gesprochen hat. Warum Humboldt Welcker nicht zitiert, obwohl er dessen philologischen Arbeiten bald nach ihrem Erscheinen vom Autor selbst erhält, läßt sich erklären. Erstens fällt Welckers produktive Zeit in eine Phase, in der Humboldt die klassischen Studien bereits hinter sich gelassen hat und sich dem Sanskrit, dem Chinesischen und den indochinesischen Sprachen zuwendet und zweitens ist Welckers auf Symbolik und Mythologie zielende, mit den Mitteln einer einführenden Etymologie arbeitende Philologie zu wenig solide, als daß Humboldt sie in sein System aufnehmen wollte. Humboldt diskutiert diesen Punkt in einer für ihn ungewöhnlichen Direktheit (die das besondere Verhältnis unterstreicht) in einer Briefsequenz, die unter anderem einen der längsten Brief enthält, der von Humboldt überhaupt erhalten ist (**Humboldt / Welcker**, 15.12.1822: 66-82). Welcker bemerkt in seiner Antwort zutreffend: „Der Brief hat für mich fast den Werth einer Schrift über die Materie, worüber er sich verbreitet“ (**Welcker / Humboldt**, 13.01.1823: 83). Die Passage handelt von einer Veröffentlichung Welckers mit Konrad Schwenk: *Etymologisch - mythologische Andeutungen von Konrad Schwenk, nebst einem Anhang von Prof. Fr. Gottl. Welcker* (Elberfeld 1823). Humboldt geht ausführlich auf die Arbeit ein, wobei er inhaltlich und methodisch Kritik übt und

dabei das in diesem Themenbereich prominenteste Werk seiner Zeit, die *Symbolik und Mythologie* von **Friedrich Creuzer** (1771-1858) mit thematisiert. Humboldts diesbezügliche Äußerungen zeigen, wie er zu Creuzer und seinem französischen Übersetzer, dem Philologen **Joseph - Daniel Guigniaut** (1794-1876), die er beide in seinen Texten belegt, steht.

„Der Gegenstand, den Sie beide <Schwenk, Welcker> darin behandelt haben, gehört zu denen, über die ich noch am wenigsten mit mir selbst im Klaren bin, und über die ich doch vorzugsweise gern im Klaren sein möchte. Ich werde daher von ihm wechselweise angezogen und abgestossen.“ (*Humboldt / Welcker*, 15.12.1822: 67).

Aus den Ausführungen, die Humboldt macht ergibt sich, daß er weder den Darlegungen von Schwenk / Welcker, noch denen Creuzers beipflichten möchte, wobei ihm Creuzer noch weniger zuverlässig erscheint, als Schwenk. Die Gründe hierfür sind methodischer Natur: Schwenk und Welcker sind nach der Ansicht Humboldts nicht in der Lage, ihre Behauptungen und etymologischen Ableitungen mit ausreichender Sicherheit zu beweisen.

„Allein ich möchte doch zweifeln, wie man, ohne die orientalischen Sprachen zu können, auch nur so weit gehen darf, als Sie für zulässig halten. Mein Grundsatz darüber würde der sein: es ist ganz ungewiss, ob die Götter - und manche Heroennamen aus der Griechischen Sprache, wie sie jetzt ist, herkommen; nun kann ich nur dann aus einer Sprache etymologisieren, wenn dieser Ursprung sicher ist. Ich kann also keine Etymologie gelten lassen, als wo die Verwandtschaft mit einem Griechischen oder Lateinischen Worte ganz schlagend in die Augen fallend ist.“ (*Humboldt / Welcker*, 18.03.1823: 104).

Humboldt präferiert auf diesen Gebieten methodisch besser fundierte Forscher wie Bopp oder Gottfried Hermann. Nun ließe sich die bei Welcker fehlende Kenntnis des Sanskrit sicher nachholen, jedoch ist Humboldt der Auffassung, daß das Thema der alten Symbolik und Mythologie insgesamt so geartet ist, daß man ihm nicht ohne Rätselraten beikommen kann. Hier liegen Parallelen zu seinem Theorem der geschichtlichen Mitte, mit dem er alle Ursprungstheorien ablehnt, nicht nur wenn es um die viel diskutierte Frage nach dem Ursprung der Sprache geht, sondern auch anlässlich der Auseinandersetzung mit den Ursprachforschern (vgl. S.150ff.).

„Es scheint mir überhaupt eine Tendenz, welcher man nicht strenge genug ihre Beweise abfordern kann, eine vorhistorische Periode anzunehmen, in welcher ein über den ältesten, uns bekannten historischen so sehr erhebender Zustand des Menschengeschlechts sollte stattgefunden haben. <...> Wenn ich also in Schelling finde: das Griechische Urvolk, die Pelasger, haben die Grundbegriffe der Religion in natürlicher Unschuld und Frische erhalten; so habe ich gar keinen Begriff, wie ich mir das, als eine historische Tatsache, construieren soll.“ (*Humboldt / Welcker*, 15.12.1822: 73f.).

Aus der von ihm gesehenen Unmöglichkeit, mit guten Methoden und Beweisen an das Thema der Symbolik und Mythologie heranzukommen, schließt Humboldt in der Endkonsequenz dieses ganze Feld aus seinem Werk aus:

„ich gestehe, dass ich selbst fühle, dass ich, wenn ich dergleichen bearbeitete, Forderungen machen würde, die vermuthlich das Wesen der Sache selbst zerstörten.“ (*Humboldt / Welcker* 18.03.1823: 101).

Nur an einer Stelle seiner linguistischen Schriften spricht Humboldt in theoretischer Perspektive über diesen damals wichtigen Themenkreis: in *Grundzüge*, wo er knapp zum Begriff des Wortes im Verhältnis zum Begriff des Symbols Stellung nimmt und über Creuzers *Symbolik und Mythologie* feststellt: „Man findet <dort> diese Begriffe mit grosser Klarheit und auf vorzüglich geistreiche Weise <...> entwickelt“ (V: 428). Ansonsten hat Humboldt nur historisch über einen verwandten Themenkreis gearbeitet, in den Abhandlungen zur Gitâ, wo er versucht, das religiös - philosophische System der alten Inder systematisch darzustellen. Insofern erscheint die ausführliche Diskussion mit Welcker über dieses Thema wie ein abgesprengter Teil seiner Systematik.

Ein weiterer Aspekt aus dem Briefwechsel mit Welcker betrifft die Art und Weise, wie Humboldts Hellenismus sich im Lauf der Jahre und in der Auseinandersetzung mit dem Sanskrit und den barbarischen Sprachen modifiziert. Im Jahr 1817, vor dem Beginn seines Sanskritstudiums, ist Humboldt noch ganz klar:

„Ich lebe und webe jetzt in dem Griechischen, und meine heutige Ansicht, die ich nun wohl auch beibehalten werde, ist, von dieser, als dem Ideal aller Sprachen, wie aus einem Mittelpunkt, das Gebiet aller, an deren äussersten Gränzen die uncultivirten stehen, zu übersehen, und dadurch zu einer lebendigen Anschauung des Sprachvermögens des Menschen, als einer durch die Natur gegebenen Kunstfertigkeiten zu gelangen.“ (*Humboldt / Welcker*, 27.01.1817: 34).

Zwei Jahre später ist diese Position noch ungebrochen:

„Was man auch sagen mag, ausser dem kleinen hellenischen Kreis ist doch Alles barbarisch. Mag auch alles Griechische nur im Orient seine Wurzel finden, allein in Griechenland immer ist die menschliche Form hervorgegangen, <...> so wie gewiss auch der Mensch selbst seine Wurzel in der ganzen Natur hat, und ursprünglich eins ist mit Bäumen, Gestein und Thieren, aber doch nur in dem menschlichen Antlitz allein die gottähnliche Gestalt gewonnen hat. <...> Ueber jenen radicalen Unterschied des Griechischen aber von allem Andern <...> wünschte ich, dass einmal jemand recht ordentlich und zur wahren Sicherstellung des einen unumstösslichen Satzes, das alles Nicht - Griechische mit vollem Recht barbarisch heisst, schriebe.“ (*Humboldt / Welcker*, 06.05.1819: 40f.).

Aus diesem Zitat ergibt sich deutlich, daß die Kluft zwischen dem Griechischen („gottähnliche Gestalt“) und den übrigen Sprachen („eins mit Bäumen, Gestein und Thieren“) aus der Sicht Humboldts metaphysischer Natur war. Im Laufe seines weiter ausgreifenden Sprachstudiums der 20er Jahre (Sanskrit, Chinesisch, Japanisch, indochinesische Sprachen, etc.) fließen in den Briefwechsel jedoch zunehmend Äußerungen ein, aus denen sich zunächst zu ergeben scheint, daß Humboldt nun nicht mehr alles aus dem Mittelpunkt des Griechischen heraus begreifen möchte:

„Sich aber in das Ableiten so vieler <griechischer Götter -> Namen, als Herr Schwenck gethan hat, einzulassen, scheint mir <...> sehr bedenklich, wenn man nicht zugleich auf das Indische zurückgeht. Nach dem jetzigen Zustande der Sprachkunde scheint mir das <...> unerlässlich.“ (*Humboldt / Welcker*, 15.12.1822: 77f.); „Allein ich möchte doch zweifeln, wie man, ohne die orientalischen Sprachen, namentlich Sanskrit zu können, auch nur so weit gehen darf, als Sie für

zulässig halten.“ (*Humboldt / Welcker*, 18.03.1823: 104); „Sie sagen, Sie haben Herrn Schwenck ermahnt, sich mit einem Lateinisch - Griechisch - Deutschen Etymologicum ernstlich zu beschäftigen. Aber <...> lässt es sich ohne genauere Kenntniss des Indischen nur unternehmen?“ (*Humboldt / Welcker*, 18.03.1823: 105f.); und, mit dem für Humboldt typischen Takt: „Allein ich möchte sehr ungern bei ihnen in den Verdacht kommen, Schriften <wie die Gitâ>, die, aus zufälligen Umständen, jetzt von Wenigen in der Ursprache gelesen werden, darum zu überschätzen, und einer Kenntniss, die jetzt nicht häufig sein kann, einen zu hohen Werth beizulegen“ (*Humboldt / Welcker*, 25.09.1823: 111).

Vor dem Hintergrund dieser Hinweise fühlt Humboldt schließlich das Bedürfnis, sein Bekenntnis zum Hellenismus zu erneuern:

„Bei allen diesen Sprachstudien komme ich immer darauf zurück, und hoffe Gelegenheit zu finden, es einmal recht ordentlich zu sagen, dass die Griechische Sprache und das Griechische Alterthum das Vorzüglichste bleiben, was je der menschliche Geist hervorgebracht hat.“ (*Humboldt / Welcker*, 10.02.1826: 134).

Der metaphysische Vorrang des Griechischen bleibt bei Humboldt bis zum Schluß erhalten und schlägt sich systematisch nieder. Jedoch ist festzustellen, daß letztlich der höchste Punkt seiner Wissenschaft in den Verschiedenheiten des menschlichen Sprechens zu finden ist, da sich nur hier die höhere Einheit alles Menschlichen vollendet, die seit der Festigung seiner eigenen Metaphysik in der Auseinandersetzung mit Kant und Fichte ihre Gültigkeit als oberstes Prinzip des Humboldtschen Denkens hat (vgl. S. 315ff.). Im Briefwechsel mit Welcker kommt dies zum Ausdruck:

„es thut mir aber doch leid, dass ich gerade der Art das griechische Alterthum zu studiren, in der Sie die Kenntniss desselben von so vielen Seiten so schön erweitern, jetzt fremder geworden bin. In der Sprache glaube ich zwar mich befestigt zu haben und selbst zu einer Einsicht gekommen zu sein, zu welcher die Philologie auf dem herkömmlichen Wege nicht führt. <...> mein Zweck ist <...> ein Studium, welches die Sprachfähigkeit in ihrem Innern, als menschliche Fähigkeit, behandelt und ihre Wirkungen, die Sprachen, nur als Quellen der Kenntniss und Beispiele bei der Entwicklung benutzt <...> und knüpfe also das Sprachstudium an die philosophische Uebersicht der Bildungsfähigkeit des Menschengeschlechts und an die Geschichte.“ (*Humboldt / Welcker*, 03.12.1828: 144f.).

Mit keinem Korrespondenten kommuniziert Humboldt so viel und so aufschlußreich über seine ureigenen Konzepte und bei keinem findet er so viel Übereinkunft. Immer wieder bestätigt Humboldt seinem Gesprächspartner, wie sehr er sich von ihm verstanden fühlt:

„Was Sie in Ihrem Briefe über die mechanischen Erklärungsarten, vorzüglich bei der bildenden Kunst sagen, ist ungemein geistreich. Ich darf mir danach doppelt schmeicheln, dass Sie mit demjenigen übereinstimmen werden, was darüber in der Ihnen neulich übersandten Abhandlung (*Entstehen der grammatischen Formen*) gesagt ist.“ (*Humboldt / Welcker*, 12.03.1822: 61f.); „Ihre Ansichten über die Schrifterfindung haben mich sehr angezogen und ich theile sie vollkommen.“ (ebd.: 63); „Ihr letzter Brief hat mich in der Meinung bestätigt, <...> dass wir in den Grundsätzen über eine Arbeit, wie die Ihrige vollkommen übereinstimmend denken.“ (ebd., 18.03.1823: 101); und - besonders wichtig, weil hier eine ausführliche Schilderung von Humboldts Sprachbegriff (richtige und falsche Ansicht von der Natur der Sprache) mit einer Darstellung des von ihm intendierten Werks vorangeht: „Dass Sie, liebster Freund, im Ganzen dieselbe

Ansicht mit mir von der Sprache haben, haben mir Ihre früheren Aeusserungen oft bewiesen, und spricht auch Ihr letzter Brief dadurch aus, dass Sie mit grossem Recht der Sprache in der philologischen Encyclopädie eine ganz eigene Stelle und Behandlung einräumen“ (ebd., 22.05.1824: 116).

Während Humboldt bei anderen wissenschaftlichen Briefpartnern den Bericht über sein System und die Diskussion seiner Grundlagen, Methoden und wesentlichen Theorien irgendwann einstellt, weil er keine Resonanz erhält, zieht sich durch den Briefwechsel mit Welcker eine kontinuierliche Reihe besonders aufschlußreicher Äußerungen. Dies soll hier nicht nachgezeichnet werden; wichtige Stellen finden sich ebd.: 52-55 (zum großen amerikanischen Werk), 114-116 (zu Humboldts Werk unabhängig von einer bestimmten Sprache, abgeleitet aus der richtigen und der falschen Ansicht von der Natur der Sprache), 128-130 (zur Durchführung anhand der indochinesischen Sprachen mit Bemerkungen zur eigenen Arbeitsweise) und 144-146 (zum Gesamtkonzept seines Werks).

„Ich habe <...> die Absicht, die Hauptseiten des allgemeinen Sprachstudiums nicht nur mir klar zu machen, sondern auch mit Andern zur Sprache zu bringen, weil ich fühle, dass eine das Ganze umfassende <...> Bearbeitung desselben, ein eigentliches Lehrbuch für dasselbe, das das System der Sprache von allen Seiten aufstellt, ein grosses Bedürfnis ist.“ (ebd., 22.05.1824: 115).

Fachliche Auseinandersetzung mit Gottfried Hermann

Die enge Beziehung zu Friedrich August Wolf hat für eine Weile die Kontaktaufnahme Humboldts zu anderen bedeutenden Philologen seiner Zeit behindert. Dies betrifft insbesondere **Johann Gottfried Jakob Hermann** (1772-1848)¹¹⁷, der als Führungsfigur der *Philologie der Worte* als Antipode von Wolfs *Alterthumswissenschaft* gilt.

Hermann kommt durch sein Studium bei Friedrich Wolfgang Reiz an der Universität Leipzig zur klassischen Philologie. Reiz ist es auch, der seine Studien auf die antike Metrik lenkt. Den Einfluß Reiz' charakterisiert Hermann selbst dahingehend, daß er ihm zweierlei zu verdanken habe. Zum Ersten die Konzentration auf jeweils nur einen Schriftsteller, zum Zweiten die methodische Skepsis, nichts als gegeben hinzunehmen, sondern bei jeder Behauptung sorgfältig nach ihren Gründen zu forschen. Außerdem ist die kantische Philosophie mit ihrer Systematizität von großem Einfluß auf Hermanns Behandlung der Grammatik und Metrik.

Mit dem Sommersemester 1795 eröffnet er seine akademische Lehrtätigkeit an der Universität Leipzig durch Vorlesungen über Kants *Kritik der Urteilkraft* und die *Antigone* von Sophokles, aber schon ab dem nächsten Semester las er ausschließlich über klassisch - philologische Themen. 1803 wurde er ordentlicher Professor. Von besonderem paradigmatischem Gewicht ist seine wissenschaftliche Auseinandersetzung mit August Boeckh über Aufgabe und Methode der Philologie. Hermann ist die anerkannte Leitfigur der Philologie der Worte, Boeckh der Philologie der Sachen.

¹¹⁷Zu Humboldt und Hermann vgl. Leitzmann 1929b*.

Bahnbrechend sind Hermanns Arbeiten auf dem Gebiet der antiken Metrik mit der Hauptschrift *De Metris poetarum Graecorum et Romanorum* (1796). Diese Arbeit

„ist der Versuch, über die verheißungsvollen Anfänge der wissenschaftlichen Metrik bei Bentley und Porson hinaus, und zwar mit Hilfe der <...> Kantischen Grundanschauungen und Kategorien und auf Grund eines <...> feinen Gefühls für Numerus und Rhythmus Ordnung und systematische Klarheit in die Auffassung der antiken Verskunst zu bringen.“ (Leitzmann 1929b: 225).

Humboldt beschafft sich die Arbeit sofort nach ihrem Erscheinen um sie gemeinsam mit Goethe zu studieren. Zweck und Hintergrund dieser Lektüre ist Goethes *Hermann und Dorothea*, wo sich der Dichter in Metrik und Prosodie nicht alleine auf die Praxis des Vossischen Homers verlassen, sondern mit Hermann auch die neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse einfließen lassen möchte.

„Da Goethe Humboldt gern als metrischen Richter und Kritiker seiner distichischen Poesien heranzog, so scheint es mir als sicher, daß Goethes Arbeit und die Besprechungen über die Problematik ihrer poetischen Form die direkte Veranlassung auch für Humboldt gewesen sind, Hermann eingehend vorzunehmen.“ (ebd.: 226).

Humboldt legt in diesen Tagen den Grundstein für seine genauen Kenntnisse der griechischen Betonungslehre, über die er 24 Jahre später eine eigene Abhandlung verfaßt (*Grundsätze der Wortbetonung*). Dort knüpft er an Hermanns *De Metris* und seine griechische Grammatik (1801) an:

„Ueber alle <..> Punkte hat vorzüglich Hermann den Weg eingeschlagen, die Meynungen der Grammatiker nach Grundsätzen zu prüfen, die aus der allgemeinen Natur der Sprache genommen sind. Ich werde es mir daher besonders zur Pflicht machen, da, wo ich von seiner Meynung abweiche, meine Ansicht zu weiterer Prüfung ausführlich darzulegen.“ (ebd., IV: 331).

Weitere Belegstellen zu Hermann finden sich im allgemeingrammatischen Teil von *Twâ und ya* zu den Verbalsubstantiva im Altgriechischen und in *Tempusbildung* zum attischen Perfekt. Daß Humboldt sich intensiv mit Hermann beschäftigt hat, zeigt auch seine Bibliothek, in der sich fünf weitere einschlägige Arbeiten von Hermann finden¹¹⁸. Alle Belegstellen verweisen auf die enge Verbundenheit von Klassischer Philologie und Allgemeiner Grammatik bei Wilhelm von Humboldt; von besonderer Bedeutung sind die Ausführungen zur Wortbetonung, in denen Hermann die entscheidende Rolle spielt und die im Zusammenhang mit Humboldts Artikulationstheorie stehen. Jedoch zeigen die Belegstellen auch, daß Humboldt im Grunde nur Hermanns überlegenes und solide begründetes Sachwissen nutzt; die spekulativen Schlüsse aus diesem Wissen zieht er selbst, ohne Hermann. Hier besteht keine Einvernehmen, wie bei Wolf oder Welcker.

Neben den metrischen Exkursionen mit Goethe gibt es einen weiteren Anknüpfungspunkt mit Hermann, der diesmal auch mit persönlicher Kontaktaufnahme einher geht. In die Jahre 1813 bis 1816 fällt der Schwerpunkt des Briefwechsel mit Hermann. Dabei geht es um Humboldts Übersetzung des Agamemnon, die zusammen mit Hermanns griechischer Aeschylus - Edition erscheinen soll. In den Beginn dieser Zusammenarbeit

¹¹⁸*Verzeichniss* Nr. 150f., 169f., 172.

fällt die berühmte Unterredung, die Hermann und Humboldt unmittelbar nach der Völkerschlacht von Leipzig in der von den Siegern besetzten Stadt führten und die ein Symbol wurde für den Geist des deutschen Neohellenismus:

„Mit Hermann besprach sich Humboldt auf dem Schlachtfeld bei Leipzig, das er doch nicht ungesehen lassen wollte, und als Hermann aufmerksam machte auf die seltene Verbindung dieser Zwecke, sagte Humboldt: Ja, sehen Sie, Liebster, Reiche gehen zu Grund, wie wir hier sehen, aber ein guter Vers besteht ewig.“ (Leitzmann 1929b*: 236).

Im Rahmen der sich über 3 Jahre hinziehenden gemeinsamen Arbeit am *Agamemnon* gibt es eine Vielzahl von Fragen zu besprechen, wobei auch hier systematische Inhalte völlig ausgespart bleiben. Dem entspricht, daß der Briefwechsel nach dem endgültigen Scheitern der Publikation, das nach dem mühsamen Zustandekommen eines von beiden Autoren getragenen Manuskripts in letzter Minute auf eine ablehnende Entscheidung des Leipziger Verlegers Fleischer zurückgeht, abbricht. In den 20er Jahren, in denen Humboldt die Hauptarbeit an seinem linguistischen System geleistet hat, gibt es keinen brieflichen Kontakt mehr mit Hermann.

Auch Humboldts Versuch, Hermann an die Berliner Universität zu holen, scheitert (vgl. Leitzmann 1929b*: 233-235). Dennoch zählt Alexander Hermann, „dem ihn die Uebersetzung des Aeschyleischen Agamemnon <...> genähert hatte“ (1836*: 347), zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts.

Gottfried Hermann gilt nicht nur als der exponierte Vertreter der *Philologie der Worte*, sondern auch als wichtigster Philologe der Universität Leipzig. Aus dieser Schule belegt Humboldt neben Hermann eine ganze Reihe weiterer Autoren: Reiz, Lobeck, Lindemann, Thiersch, Fischer, Sturz, Creuzer und Passow.

Neohellenismus im Rahmen des linguistischen Systems Wilhelm von Humboldts

Im Folgenden wird gezeigt, wie sich die philologische Position des Neohellenisten Wilhelm von Humboldt in seinem linguistischen System niederschlägt.¹¹⁹ Dabei werden drei Themen unterschieden: (1) Humboldts generelle Einschätzung des Sprachdenkens der Griechen, (2) Klassische Philologie und Allgemeine Grammatik und (3) Belege klassischer Philologen in Humboldts Texten zum Sanskrit.

Humboldts generelle Einschätzung des Sprachdenkens der Griechen

In den Rahmen seines linguistischen Großprojekts gehört für Humboldt ein Überblick der Geschichte der Sprachforschung (Forschungsbericht). In diesem Zusammenhang gibt er uns Auskunft über seine generelle Einschätzung des Sprachdenkens der griechischen Antike.¹²⁰

¹¹⁹Neben den spezifisch sprachwissenschaftlichen Bezugnahmen auf Autoren der klassischen Philologie gibt es auch eine Reihe von Belegstellen in eher literarischem oder historischem Kontext (z. B. in der frühgeschichtlichen Untersuchung *Urbewohner Hispaniens*, in den spanischen Reiseberichten oder zur Illustration transzendentaler Sprachzustände). Diese Belegstellen werden im Kapitel über Literaten und Historiker zusammengefaßt (S. 138ff.).

¹²⁰Die umfangreichste Stellungnahme findet sich in *Verschiedenheiten* VI: 112-114, 117-119, zu den Forschungsberichten Humboldts vgl. S. 89ff.

Humboldt zufolge waren es die Griechen, die den Grundstein zur allgemeinen philosophischen Grammatik legten. Dies sei um so höher zu werten, als die Allgemeine Grammatik „die nothwendigste und festeste Grundlage“ (*Verschiedenheiten* VI: 112) jeder Sprachwissenschaft ausmacht. Diese Leistung resultiere aus der idealischen Natur der griechischen Sprache und der charakteristischen Stärke der Griechen in der Begriffsanalyse. Die analytische Stärke sei eine Eigenschaft der griechischen Nation und Sprache, die auf das Denken der Griechen befruchtend zurückwirke (vgl. *Grundzüge* V: 373). Hier kommt die Sonderstellung zum Ausdruck, die Humboldt dem Griechischen als einem empirischen Ideal für seine Forschungen beimißt. Die größte Leistung der Griechen für die Sprachkunde bestehe nicht darin, was sie sachlich zum Thema beitragen, sondern darin, daß sie dem Sprachforscher einen so ausgezeichneten Forschungsgegenstand hinterlassen haben:

„Noch mehr aber vielleicht wirkten sie auf das Sprachstudium durch die gewissermassen unbewusst in ihnen vorgehende Behandlung ihrer Sprache ein. Jede andre, von irgend einer Seite gleich vollkommene Sprache würde demselben, als ein vorzüglich dankbarer Gegenstand der Forschung, gleich wohlthätig werden. <...> Der Sprachforscher sieht <...> die Erscheinung, die er immer zu verfolgen hat, die Wechselwirkung des Menschen mit der Sprache, bei den Griechen in bestimmteren und leichter erkennbaren Zügen vor sich.“ (*Verschiedenheiten* VI: 112f.)

Trotz ihrer sprachlichen Hochgestimmtheit fehle den Griechen allerdings der Sinn für die Verschiedenheit der Sprachen; es seien von ihnen keine historisch - empirischen Sprachuntersuchungen überliefert.

„Bei aller Stärke, Tiefe und Regsamkeit des Sprachsinnes aber gelangten die Griechen nie zu dem Punkt, auf welchem das Bedürfniss der Erlernung fremder Sprachen, um der Sprache willen, fühlbar wird. Sie erhoben sich zu dem reinen Begriffe derselben; dass es aber ein geschichtliches Studium der Sprache geben könnte, welches auf jenem einseitig verfolgten Wege unerreichbare, allgemeine Uebersichten gewährte, blieb ihnen fremd.“ (ebd.: 113).

Humboldt erklärt dies mit der „Abgeschiedenheit, in welche sich im Alterthum, und noch tief bis in das Mittelalter hinein, die Nationen ummauerten“ (ebd.: 114), muß aber anerkennen, daß durchaus genug fremdes Sprachmaterial zugänglich gewesen wäre, so daß der Hinweis auf die Abgeschiedenheit zu kurz greift:

„Das benachbarte Asien besass eine Menge verschiedener Sprachen oder wenigstens Mundarten <...>, auf der anderen Seite war Italien in ähnlichem Falle, auch Sicilien hatte anders redende Stämme, mitten unter den Griechen selbst wohnten solche, von denen es für uns heute von der grössten Wichtigkeit seyn würde zu wissen, ob sie hellenische früherer Zeit oder wirklich fremde anderen Sprachgebiets waren.“ (ebd.: 117f.).¹²¹

Humboldt belegt dies mit Herodotos:

„Herodot schildert sorgfältig Sitten und Lebensweise, sammelt Sagen und Lehrsätze, forscht ausdrücklich in Aegypten nach dem Ursprunge Hellenischen Wesens, zeigt Begriffe von

¹²¹Humboldt spielt auf die Ursprachforschung an, in der das Pelasgische eine große Rolle spielte, vgl. *Humboldt / Welcker*: 73-79, 91-97, 103f.. Nach Auskunft Welckers hat Humboldt in Rom eine Untersuchung über die Pelasger geschrieben, die nicht überliefert ist, vgl. ebd.: 73, Fußnote.

Sprachverwandtschaft; und täuscht doch alle Erwartung, wenn man nun gewiss glauben sollte, er müsste nothwendig auch in die Sprache, ihre Beschaffenheit, ihre Verschiedenheit von der Griechischen eingehen.“ (*Verschiedenheiten* VI: 113f).

Auch Plinius und Timosthenes berichteten explizit über Sprachenvielfalt in Kleinasien (vgl. *Langues du nouveau continent* III: 301, *Mexikanische Sprache* IV: 235), Strabo für die spanische Halbinsel (vgl. *Verschiedenheiten* VI: 283). Letztendlich zeigt die extensive Verwendung antiker Quellen zur Klärung der Urgeschichte der vaskischen Sprache in *Urbewohner Hispaniens*, wie sehr den Griechen fremde Sprachen vertraut gewesen sein müssen. Allerdings hat Humboldt dabei mit deren Abneigung gegen fremde und barbarische Sprachen zu kämpfen. In einem eigenen Abschnitt (§ 3 „Die Ortsnamen sind mangelhaft und entstellt auf uns gekommen“) beklagt er:

„Plinius <...> gesteht ausdrücklich, dass er bei der Aufnahme der Iberischen Städte darauf Rücksicht nahm, ob ihre Namen in Römischer Sprache leicht auszusprechen waren. Pomponius Mela <...> sagt: es gibt bei den Cantabern verschiedene Völkerschaften und Flüsse, deren Namen aber mit unsrem Munde nicht gebildet werden können, und Strabo <...> fürchtet sich die Namen zu häufen, und er sucht das Widrige ihres Niederschreibens zu vermeiden, oder, fährt er fort, es müsste denn jemand Vergnügen daran finden, Pleutaurer, Bardyeten, Allotriger, und noch ärgere und bedeutungslosere Namen zu hören.“ (ebd., III: 65)

Abgesehen davon stellt Humboldt fest, daß mit Aristoteles „genauere Naturforschung und grössere Strenge in jeder wissenschaftlichen Behandlung“ (ebd.: VI: 114) gegründet waren, so daß von dieser Seite eine gute Voraussetzung für empirische Sprachwissenschaft vorhanden gewesen wäre.

Damit muß das Desinteresse der Griechen für die Verschiedenheit der menschlichen Sprachen eine tiefere Ursache haben. Humboldt sieht sie darin, daß die Griechen nicht über die richtige Ansicht von der Natur der Sprache verfügten. Für sie ist die „Verschiedenheit der Sprachen <...> nur eine Verschiedenheit von Schällen“ (ebd.: 119), sie sind der Ansicht, „dass die verschiednen Sprachen nur dieselbe Masse der unabhängig von ihnen vorhandenen Gegenstände und Begriffe mit andren Wörtern bezeichnen“ (ebd.); sie erkennen nicht, daß die Sprache an „dem großen Gange <...>, auf dem sich der geistige Bildungstrieb des Menschengeschlechts seine Bahn bricht“ (ebd.: 125) wesentlichen Anteil hat. Diese Feststellung ist insofern bemerkenswert, als sie in Humboldts Systematik einen gravierenden Mangel anzeigt und somit dem Griechenideal zuwiderlaufen müßte. In Humboldts Modell der Wechselwirkung von Sprechen und Denken hieße dies, daß das Ideale in sich kreist und für die barbarische Empirie blind wird. Diese Konsequenz, die durchaus methodologische Implikationen hat, zieht Humboldt jedoch nicht.

K. O. Apel (1963*) und in der Folge andere verbinden die Tradition der allgemeinen Grammatik, die nach Humboldt die griechische Herangehensweise an die Sprache auszeichnet, systematisch mit jener falschen Ansicht von der Natur der Sprache. Humboldt tut dies nicht. Er beläßt der allgemeinen Grammatik ihr Recht - nicht umsonst erklärt er sie ja zur >nothwendigsten und festesten Grundlage< allen Sprachstudiums, und integriert apriorische und historische Herangehensweise. Bei seiner reichen Bezugnahme auf

griechische und römische Autoren spielt deren allgemeine Grammatik allerdings keine Rolle; hier werden alle Probleme mit Bernhardi (1805) und Kant gelöst. Um so wichtiger wird damit der andere von Humboldt genannte Aspekt, der darin besteht, daß auch die historische Betrachtung des Griechischen als empirisches Sprachideal¹²² umstandslos zur Unterlegung allgemeingrammatischer Erörterungen dienen kann. Eine besondere Rolle bei dieser Vorgehensweise nimmt Homer ein, der ihm als *der* Grieche unter den Griechen, als Ideal des Ideals erscheint. Überspitzt könnte man formulieren, daß für Humboldt eine gut gewählte Belegstelle aus Homer eine allgemeingrammatische Streitfrage allein entscheiden kann.

Klassische Philologie und Allgemeine Grammatik

Hier werden sich drei Aspekte unterscheiden: die allgemeine Theorie der Imperative, die Lehre vom Akzent und die bestimmte Worttrennung als allgemeines Gesetz der Schrift aller Sprachen.

Allgemeine Theorie der Imperative

Humboldts Abhandlung *Twâ und ya* beschäftigt sich mit zwei infiniten Verbformen des Sanskrit und kann damit als eine Spezialuntersuchung der Sanskritphilologie gelten, die unter theoriegeschichtlichem Blickwinkel wenig Interessantes verspricht. Selbst Humboldt befürchtet, als er A. W. Schlegel diesen Text zur Veröffentlichung in der *Indischen Bibliothek* anbietet, daß „eine so weitläufige, und trockne Arbeit über eine einzelne grammatische Frage“ (*Humboldt / Schlegel*, 18.10.1822: 81) eine zu große Bürde für die Leser sein möge. Dennoch ist diese Abhandlung ein Musterbeispiel der historischen und philosophischen Methode, die Humboldts Sprachwissenschaft kennzeichnet. Im einleitenden §1 thematisiert Humboldt ein zentrales Dilemma für das Verstehen fremder Sprachäußerungen:

„Wenn man die grammatischen Formen verschiedener Sprachen mit Rücksicht auf das vergleichende Sprachstudium untersucht, läuft man leicht Gefahr auf zwei Abwege zu gerathen, indem man entweder diese Formen gänzlich nach ähnlichen bekannter Sprachen beurtheilt, und sie, einzelner Abweichungen ungeachtet, mit demselben Namen belegt, oder sie, als ganz abgesondert dastehend, ausser aller Verbindung mit andren Sprachen betrachtet.“ (*Twâ und ya* IV: 360f.).

Beide Verfahren sind zum Verstehen ungeeignet. Im ersten Fall wird das hermeneutisch Eigene dem Fremden übergestülpt; damit das Fremde nicht verstanden, nur das Eigene im Fremden verdoppelt. Im zweiten Fall bleibt das Fremde fremd, da keine Verbindung zum Eigenen hergestellt wird. Um das Problem zu lösen, schlägt Humboldt als vermittelnde Instanz die dem Eigenen und Fremden übergeordneten Begriffe der allgemeinen Grammatik vor:

„Man vermeidet aber diese beiden Abwege, wenn man, von den Begriffen und Forderungen der allgemeinen Grammatik ausgehend, die Zergliederung des Baues jeder einzelnen Sprache beständig auf diesen Mittelpunkt aller zurückführt, und auf diese Weise die Verschiedenheiten

¹²²Die Idealität gilt für alle griechischen Sprachdenkmäler, etwa die Poesie: „elle restera toujours un modèle qu’il sera impossible d’égal“ (*Ästhetische Versuche*: 41).

<...> in ein richtiges Verhältniss zu den allgemeinen Bedingungen des Sprechens überhaupt stellt.“ (ebd.: 362).

Zunächst ist festzustellen, daß die von Humboldt angebotene Lösung dem ersten Dilemma anheimzufallen droht (Subsumption unter bereits vorher bekannte Gesetze). Sie läuft Gefahr, das hermeneutische Problem zu wiederholen, das ausgeräumt werden sollte. Humboldt ist sich dessen bewußt. So präzisiert er das von ihm gedachte Verfahren und bringt zum Ausdruck, daß die Anwendung der Allgemeinen Grammatik selbst eine individuelle Untersuchung (hier von Verbalformen des Sanskrit) ist, die ihrerseits auf das allgemeine Gesetz zurückwirkt:

„Es schien mir nothwendig, diese allgemeine Betrachtung vorzuschicken, ehe ich in die Erörterung der oben angegebenen Sanskritischen Formen eingieng, da sie zu derselben gleich passend ist, man möge doch die Erörterung als einen einzelnen Beleg zu der allgemeinen Behauptung ansehen, oder in dieser einen sichernden Leitfaden bei jener finden.“ (ebd.).

Die Passage ist für Humboldts Vorgehensweise bemerkenswert - das hermeneutische Dilemma wird nicht ignoriert, sondern mündet zunächst in eine Reflexionsspirale. Die Vorgabe, daß das Allgemeine das Individuelle verstehen läßt wird selbst zu einem Individuellen, dessen allgemeine Geltung in seiner eigenen Anwendung erwiesen wird. Die gegenseitige Erhellung von Individuellem und Allgemeinem führt Humboldt in *Twâ und ya* durch, indem er als erstes (in den §§2 bis 5) die in Frage stehenden Verbalformen deskriptiv zusammenstellt:

„Auf diese Weise stellt sich <...> die Natur dieser Formen der Sanskrit - Sprache dar, wenn man sie bloss an und für sich selbst betrachtet, ohne sie irgend einer der Classen der Redetheile unterordnen zu wollen, welche die allgemeine Grammatik oder die besondre einzelner Sprachen aufstellt.“ (ebd.: 381).

Die hier anklingende Konzeption einer Erhebung reiner Empirie („an und für sich selbst betrachtet“) ist Humboldt selbst ungeheuer, so daß er den Vorwurf eines immer schon enthaltenen, verdeckten Vorgriffs auf das Allgemeine sofort thematisiert und zugibt:

„Sollte man dieser <der zusammenfassenden Untersuchung> schon dadurch vorgegriffen glauben, dass sie <die in Frage stehenden Formen> in der Ueberschrift Verbalformen genannt sind, so möge man auch dies aufheben. Ich habe es nur gethan, weil sie schon bisher allgemein dafür gelten, und sich auf diese Weise bestimmter bezeichnen lassen.“ (ebd.: 362).

Eine erneute Reflexionsspirale. An die so erfolgte „Darlegung der reinen grammatischen Thatsache“ (ebd.: 379) schließt Humboldt eine allgemeingrammatische Erörterung an (in den §§6 bis 7):

„Hier aber sey es mir erlaubt, erst in eine genaue Erörterung des Begriffs des Gerundiums einzugehen, der mir, wie er in den bisherigen Theorien der allgemeinen Grammatik aufgestellt ist, noch einer schärferen Bestimmung zu bedürfen scheint.“ (ebd.: 383).

Diesem philosophischen Abschnitt folgt (in den abschließenden §§8-12) die erneute Sichtung des zuvor gewonnenen empirischen Materials am Leitfaden der nun bereitliegenden Kategorien:

„Es schien mir unerlässlich, den Begriff der Gerundien im Allgemeinen genau festzustellen, ehe ich versuchte, ihn auf eine bestimmte Sprachform anzuwenden. Jetzt da dies geschehen ist, kehre ich zurück zu der Hauptfrage der gegenwärtigen Untersuchung: ob die in *twâ* und *ya* ausgehenden Formen Participia oder Gerundia sind?“ (ebd.: 399).

Selbstverständlich ist Humboldts Methode, philosophisch und historisch vorzugehen, mit diesem Überblick nicht ausreichend erörtert. Die in seinen einleitenden Bemerkungen aufgestellte These der wechselseitigen Einflußnahme von Individuellem und Allgemeinem läßt Fragen offen. Jedoch zeigt die Vorgehensweise in diesem Text - bei allem Problembewußtsein des Autors - eine Vorrangstellung der Seite des Allgemeinen. Die Einflußnahme des Individuellen setzt erst ein, nachdem es schon subsumiert wurde; seine Wirkung beschränkt sich darauf, im vorgesteckten Rahmen einer philosophisch fundierten Variationsbreite ein Mehr oder Weniger zu markieren. Das Ergebnis dieser Analyse deckt sich mit theoretischen Äußerungen Humboldts an anderer Stelle.

Die Erörterung im allgemeingrammatischen Teil führt Humboldt mit Bernhardi (1805), der generell sein Leitfadens im Gebiet der allgemeinen Grammatik ist, sowie unter Heranziehung der klassischen Philologie (Appollonios Dyskolos, Charisius, Diomedes, Donatus, Quintilianus, Tryphon und Varro sowie Bekker, Brunck, Hermann, Matthiae und Putschen). Die Ausführungen sind stets durch Beispiele aus der Literatur der klassischen Antike ergänzt.

Die antiken Grammatiker werden heute in wissenschaftsgeschichtlichen Darstellungen gelegentlich als philologische der philosophischen Traditionslinie gegenübergestellt (vgl. Arens 1969*: 21ff., Robins 1973*: 8ff.). Diese Entgegensetzung bestätigt sich mit der Zielsetzung der Allgemeinen Grammatik der Aufklärung, die gegen die Bevormundung durch die (philologische) Lateingrammatik unabhängige Richtlinien für die Fundierung nationalsprachlicher Grammatiken gewinnen wollte (Vgl. Naumann 1986*: 28ff.). Bei Humboldt dagegen werden die antiken Autoren wie die klassischen Philologen der Neuzeit auf eine Stufe mit Bernhardi gestellt und in einer Perspektive, der Allgemeingrammatischen, behandelt.¹²³

Lehre vom Akzent

Die Lehre vom Akzent nimmt in Humboldts grammatischer Theorie eine wichtige Stellung ein. Der Akzent ist eines der wesentlichen Mittel der Artikulation, er bestimmt die Einheit des Wortes und ist primär ein Merkmal der gesprochenen Sprache, die für Humboldt ursprünglicher Bezugspunkt seiner Analysen ist. Dementsprechend gibt es in seinen ausgearbeiteten grammatischen Entwürfen stets eigene Abschnitte zum Akzent, so in *Grundzüge* §§66 bis 70 (V: 406-409) und in *Kawi-Einleitung* § 28 (VII: 139-142).¹²⁴

¹²³Besonders deutlich in der Fußnote *Twâ und ya* IV: 390f., die im Abschnitt über Bernhardi (S. 292ff.) ausführlich zitiert ist.

¹²⁴Die Abhandlung *Grammatischer Bau*, die hier als dritte anzusprechen wäre, kennt keinen eigenen Abschnitt über den Akzent als „Bezeichnungsmittel der Worteinheit“ (*Kawi-Einleitung* VII: 139), da sie sich nur mit der Grammatik im engeren Sinn, nicht also mit der Theorie der Bildung lexikalischer Einheiten, beschäftigt. Der Akzent wird hier nur als Mittel der „Abgränzung der Wörter“ erwähnt (*Grammatischer Bau* V: 359).

Wie in allen Teilen seiner Theorie ist für Humboldt auch hier eine allgemeine Klärung der Grundsätze wichtig. Er hat sie für den Akzent in einer eigenen Abhandlung, **Grundsätze der Wortbetonung**, niedergelegt. Dabei verfährt er analog seiner Herangehensweise im allgemeingrammatischen Abschnitt von **Twâ und ya** so, daß er die philosophische Reflexion eng mit einer Untersuchung der Akzentlehre der griechischen Sprache verbindet.

„Da mich meine Beschäftigungen mit dem vergleichenden Sprachstudium auf die Untersuchung der verschiedenen Theile der Grammatik, sowohl nach allgemeinen Begriffen, als nach den Gesetzen der hauptsächlichsten einzelnen Sprachen führen; so bin ich gleich im Anfange dieser Arbeiten auf die Schwierigkeiten einer vollständigen und systematischen Erklärung der Wortbetonung gestossen. <...> Um sie aber besser zu besiegen, und der Richtigkeit des dazu gewählten Weges gewisser zu werden, hat es mir gut geschienen, diese Materie abgesondert, und zwar nicht bloss allgemein, sondern zugleich mit besondrer Anwendung auf die Griechische Sprache abzuhandeln, die ich wegen der Vollständigkeit und Consequenz ihres Accentsystems, worin keine andre ihre Vollkommenheit erreicht, gewählt habe.“ (**Grundsätze der Wortbetonung** IV: 314).

Humboldt erörtert erst rein philosophisch, ohne sich auf andere Autoren zu beziehen („1. Abschnitt. Allgemeine Grundsätze“, ebd.: 315-326), ergänzt dann wieder mit dem bewährten Bernhardi („2. Abschnitt. Vergleichung der vorgetragenen allgemeinen Grundsätze mit den in Bernhardi's Anfangsgründen der Sprachwissenschaft aufgestellten“, ebd.: 326-330) und erarbeitet zum Schluß die griechische Betonungslehre („3. Abschnitt. Griechische Betonungslehre“, ebd.: 330-359).

In diesem Text findet keine direkte Gleichbehandlung der griechischen mit der allgemeinen Grammatik statt wie in **Twâ und ya**; Humboldts Absicht geht dahin „den Eigentümlichkeiten der Griechischen Betonung ihren Platz in der allgemeinen Sprachlehre anzuweisen“ (**Grundsätze der Wortbetonung** IV: 330). Dennoch ist die Heranziehung gerade des Griechischen in dieser grundsätzlichen Arbeit nicht zufällig, sondern auf deren idealischen Charakter zurückzuführen. Auch die wiederholte Kombination mit Bernhardi ist signifikant.

Humboldt belegt Arkadios, Aristarchos, Charax, Diomedes, Dionysios Halikarnassos, Dionysios Thrax, Porphyrius und Quintilianus sowie Bekker, Buttman, Choiroboskos, Hermann (ausführlich!), Lascaris, Melampus, Reiz, Villoison, Wagner und Wolf. Die Ausführungen sind stets auch durch Beispiele aus der griechischen Literatur ergänzt.

Bestimmte Worttrennung als allgemeines Gesetz der Schrift aller Sprachen

In seinen Abhandlungen **Séparation des mots** und **Dursch** beschäftigt sich Humboldt mit der Frage, ob die einzelnen Wörter in Sanskrit - Editionen getrennt gedruckt werden sollen, oder nicht.¹²⁵ Die Frage stellt sich aufgrund des syllabischen Charakters der Sprache. Es handelt sich um ein typographisches, also praktisches Problem, mit dem die junge historisch-vergleichende Sprachwissenschaft bei ihren Editionen umgehen muß.

¹²⁵Das Thema wird auch gestreift in **Grammatischer Bau** VI: 403-408 und **Grundzüge** V: 404.

Humboldt diskutiert drei Varianten: 1) alle Wörter werden zusammen geschrieben; 2) nur diejenigen Wörter werden zusammen geschrieben, die in der Aussprache lautlich assimiliert werden; 3) alle Wörter werden getrennt geschrieben (vgl. *Séparation des mots* VI: 31). Humboldt entscheidet sich für die dritte Methode, wobei er allgemeingrammatisch argumentiert.

Dabei arbeitet er zunächst heraus, daß jede Schrift aus prinzipiellen Gründen einem *logischen Princip* folgen muß:

„Obgleich die Rede immer als zusammenhängendes Ganzes dahinrollt, und es eine ganz falsche Vorstellung ist, dass der Mensch sie aus vorher erfundenen Wörtern aneinander fügt, da er sie vielmehr, wenn er zum Bewußtseyn des Sprechens gelangt, in Wörter zerschlägt; so ist das Wort dennoch das logische Element der Rede, und alles wahre Verständniss einer Sprache geht von dem Erkennen dieser Elemente aus.“ (*Dursch* VI: 98).

Da die Schrift „zunächst zum Verstande <redet>, und ihre erste und hauptsächlichste Bestimmung <..> auf das Verständniss des durch sie ausgedruckten Gedanken gerichtet <ist>“ (ebd.), so resultiert aus der „nature du langage en général“ (*Séparation des mots* VI: 32), daß bei der Beurteilung von Methoden der Schreibung das logische Prinzip vorrangig gilt: „Bestimmte Worttrennung muss das allgemeine Gesetz der Schrift aller Sprachen seyn, da in diesen Beziehungen alle einander gleich sind.“ (*Dursch* VI: 98). Das „euphonische <...> Princip“ (ebd.: 99), das besagt, daß sich die Sprachgestalt auch aufgrund des Wohlklangs in der Rede bildet, muß dagegen zurückstehen.

Diese allgemeingrammatische Argumentationsfigur ist, wie viele andere, in wenig prominenten Texten versteckt und handelt von einem vergleichsweise unwichtigen Problem, wenn man es mit so bedeutenden Themen wie dem *linguistic turn* in der Philosophie vergleicht. Wenn man sich jedoch vor Augen hält, daß Humboldt in seinen zentralen Texten das hermeneutische Dilemma nicht auflöst, so fällt die Entscheidung darüber, wohin sich die Waage letztendlich neigt, in den Details. Daß Humboldt sich hier für den Argumentationsweg des Allgemeinen entscheidet, ist um so signifikanter, als er durchaus auch andere Argumentationswege zur Verfügung gehabt hätte. Er hätte sich beispielsweise für seine Methode der Schreibung von Sanskritwörtern aufgrund pädagogisch - didaktischer Erwägungen entscheiden können; oder für eine der beiden anderen Methoden mit Blick auf eine *Grammatik der Verschiedenheiten* (mögliches Argument: die andere Schreibweise des Sanskrit bringt ein anderes Verhältnis von Schrift und Sprache zum Ausdruck, ist als nationale Sprachform also beizubehalten). Humboldt tut dies nicht; er beruft sich statt dessen auf das „allgemeine Gesetz der Schrift aller Sprachen“ (*Dursch* VI: 98).

Wiederum zieht Humboldt zur Stützung allgemeingrammatisch vorbereiteter Theoreme Autoren der klassischen Philologie als Referenz heran. Wenn auch der systematische Zusammenhang der Allgemeinen Grammatik mit dem Griechischen als empirischem Ideal in diesem Zusammenhang weniger explizit ist als in *Twâ und ya*, so ist er dennoch im Gesamtzusammenhang signifikant. Belegt werden Gregorios und Quintilianus sowie Boeckh, Buttman, Fischer, Gregorios, Lobeck, Passow, Reiz, Ruhnken, Thiersch, Villoison und Wolf.

Belege klassischer Philologen in Humboldts Texten zum Sanskrit

In seiner Abhandlung *Tempusbildung* vergleicht Humboldt das Sanskrit und das Griechische hinsichtlich besonderer Fragen der Bildung von Vergangenheitstempora. Die Fragen sind - gerade in Hinsicht auf das Griechische - so speziell, daß sie das Feld der vergleichenden Grammatik fast schon verlassen und typisch altphilologische Aspekte behandeln. Es mag einer der Beweggründe Humboldts gewesen sein, die Altphilologie, die der vergleichenden Sprachkunde zunächst reserviert gegenüberstand, davon zu überzeugen, daß die Entdeckungen der vergleichenden Grammatik auch für ihr Sachgebiet von Bedeutung sein können. Beispielsweise belegt er aus den *Venetianischen Scholien* zum Homer „zwei Formen reduplicierender Aoristen <.>, die im Griechischen gar keine Analogie mit andren darbieten, und nur aus dem Sanskrit einigermassen erklärt werden können.“ (*Tempusbildung* VI: 70f.).¹²⁶

Belegt werden Apollonios Dyskolos und Herodianos sowie Bekker, Boeckh, Buttman, das *Etymologicum magnum*, Guarino, Hermann, Lobeck, Manutius, Sturz, die Suda, Thiersch, die Venetianischen Scholien zum Homer und Weller.

2.2.2 Romanistik

Die Romanistik hat für Humboldts Sprachtheorie insofern Bedeutung, als sie sich mit den lateinischen Tochtersprachen beschäftigt, deren Entstehung das wichtigste empirische Beispiel für Humboldts Sprachbildungstheorie ist. Kein anderer Entstehungsvorgang von Sprachen ist besser dokumentiert als die Herausbildung der lateinischen Tochtersprachen.

Die Sprachbildungstheorie Humboldts ist innerhalb seines sprachwissenschaftlichen Werks am ausführlichsten in den *Verschiedenheiten* niedergelegt (zweites Kapitel: „Von der Vertheilung der Sprachen unter mehrere Nationen“, VI: 240-303). Hier finden sich die Kernstellen zur romanischen Philologie. Weitere Belegstellen aus dem Bereich der romanischen Philologie finden sich in den baskischen Schriften sowie in *Twâ und ya*.

Romanistik und Sprachbildungstheorie: Raynouard und Diefenbach

Im Rahmen seiner Sprachbildungstheorie belegt Humboldt Raynouard, Diefenbach und A. W. Schlegel, der zu diesem Thema mit seinen *Observations sur la langue et littérature provençales* (1818) einen bemerkenswerten Beitrag geleistet hat.

Der wichtigste Autor dieser Gruppe ist der französische Dichter und Philologe **François - Juste - Marie Raynouard** (1761-1836)¹²⁷. Raynouard stammt aus der Provence, studiert Jura und arbeitet zunächst in seiner südfranzösischen Heimat mit großem Erfolg als Rechtsanwalt. Der Wohlstand, den er sich mit dieser Tätigkeit erarbeitet, ermöglicht es ihm, im Alter von 30 Jahren nach Paris überzusiedeln um dort einen Traum zu verwirklichen, den er seit seiner Jugendzeit hegt: Raynouard will Schriftsteller werden.

¹²⁶Zu Humboldts Anliegen, den Horizont der klassischen Philologie durch den Einbezug der orientalischen und asiatischen Sprachen zu erweitern vgl. den Briefwechsel mit Welcker.

¹²⁷Zu Humboldt und Raynouard vgl. Trabandt 1989b*.

Schon im Jahr 1805 erreicht er sein Ziel. Durch die Vermittlung Napoleons, der ihn zufällig bemerkt, wird sein Drama *Les Templiers*, das bereits einige Zeit unbeachtet in der Schublade gelegen hatte, am *Théâtre Français* aufgeführt. Nach den kulturell armen Jahren der französischen Revolution hat dieses Werk außergewöhnlichen Erfolg und macht Raynouard auf einen Schlag berühmt. Er wird 1807 in die *Académie Française* berufen und im Jahr 1817 zu deren *Secrétaire perpétuel à mort*. In dieser Zeit ist er ein strenger und konservativer Wächter über das literarische Leben Frankreichs, eine Haltung, die nach Napoleon immer weniger in die kulturelle Landschaft seiner Zeit paßt, so daß er das Amt im Jahr 1826 niederlegt.

Nach den *Templiers* hat Raynouard keinen echten literarischen Erfolg mehr, so daß er damit beginnt, die Sprachen des Mittelalters zu erforschen. Der selbst ernannte Linguist hat auch hier schnell Erfolg und wird im Jahr 1815 in die *Académie des inscriptions* aufgenommen. Sein hauptsächliches Interesse besteht darin, die Quellen und Verzweigungen der gallo - römischen Sprache aufzufinden mit dem Ziel, dieses Idiom als den Ausgangspunkt aller lateinischen Tochtersprachen zu erweisen. Seine Hauptentdeckung ist die Sprache der Troubadours, die er als wichtiges Bindeglied in der Entwicklungsgeschichte der romanischen Sprachen identifiziert.

Humboldt belegt Raynouards *Grammaire Romane* (1816a), seine *Éléments de la grammaire de la langue Romane* (1816b) und seine *Grammaire comparée des Langues de l'Europe latine* (1821) in **Verschiedenheiten**. Dabei geht es um die Herausbildung der romanischen Sprachen aus den vulgärlateinischen Dialekten. Dieser bedeutende Vorgang von Sprachwandel in geschichtlicher Zeit ist für Humboldt bei der Erarbeitung von Grundsätzen des historischen Sprachvergleichs einschlägig. Dementsprechend wichtig ist Raynouard für das entsprechende Kapitel der **Verschiedenheiten**. Es geht um Fragen, ob sich empirische Belege für ein >Aufsteigen der Sprachen zu einem Culminationspunkt der Grammatik< finden lassen (VI: 221), inwieweit Kultur und Bildung an einem solchen Aufsteigen der Sprache Anteil haben (VI: 223), wann Sprachveränderungen so weit gehen, daß vom Entstehen einer neuen Sprache gesprochen werden kann (VI: 245) und inwieweit das Lautsystem bei der Beurteilung von Sprachverwandtschaft eine Rolle spielt (VI: 251).

Im Abschnitt, in dem sich Humboldt mit den Ursachen von Sprachwandel beschäftigt (§§135-145) unterscheidet er vier Hauptursachen, wobei die „Mischung verschieden redender Stämme“ (VI: 276) besonders ausführlich (§§138-143) behandelt wird. Problematisch sei dabei v. a. die Frage, ob eine derartige Sprachmischung auch die grammatische Form betreffen könne (§§140-143). Da Grammatiken als individuelle Physiognomien aufzufassen seien, könnten sie eigentlich nicht gemischt werden. Humboldt erörtert die Frage anhand der lateinischen Tochtersprachen, da ihn hier das >allgemeine Raisonement< (VI: 283) im Stich lasse: „Es ist eine sehr interessante Frage, ob sie <die lateinischen Tochtersprachen> eine Mischung Germanischen und Römischen grammatischen Baues verrathen?“ Die folgende Erörterung (§§141-143) stützt sich hauptsächlich auf Raynouard, daneben auf A. W. Schlegels *Observations sur la langue*

et littérature provençales (1818) (VI: 284-286, 289). Hierbei macht Humboldt auf die grundsätzlichen Schwierigkeiten aufmerksam, die sich ergeben, wenn man versucht, eine Sprachbildungstheorie empirisch zu belegen:

„Wir stehen nur überall den ältesten Sprachepochen zu fern, und das erste Gerinnen der Elemente zu einer Sprache geht so unmerklich vor, dass es uns vielleicht selbst unter unsern Augen entschlüpfen würde. Die Entstehung der Romanischen Sprachen gehört uns geschichtlich sehr wohl bekannten Jahrhunderten an. Allein trotz der trefflichen Arbeiten Raynouards bleibt und gerade das Wichtigste, der unmittelbare Austritt aus der Römischen in die neue Form auch am meisten in Dunkel gehüllt.“ (VI: 223).

Lorenz Diefenbach (1806-1883) ist der in der Umgebung von Frankfurt am Main als Lehrer, Stadtpfarrer und Bibliothekar tätig, bevor er sich im Alter von 36 Jahren als Privatgelehrter zurückzieht. In seinen Forschungen, die anfangs auch die romanischen Sprachen einbeziehen, konzentriert er sich schließlich ganz auf die deutsche Sprache. Er steht unter dem Einfluß von Jacob Grimm, dem er seine *Pragmatische deutsche Sprachlehre* widmet. Vor allem reizt es ihn, die Sprache in ihrem Zusammenhang mit anderen Lebensäußerungen, in völkerkundlichem Zusammenhang zu erfassen. Von besonderem Wert sind seine lexikographischen Forschungen, beispielsweise zum Gotischen oder zum Hoch- und Niederdeutschen. Humboldt belegt seine Abhandlung *Über die jetzigen romanischen Schriftsprachen* (1831) als >höchst lesenswerth< zur provinziellen und populären Entartung der lateinischen Tochtersprachen.

Romanisten zum Baskischen: Rós y Herbera, Schmidt, Ménage

In seinen baskischen Schriften zieht Humboldt die in seiner Bibliothek befindlichen spanischen Wörterbücher zur Klärung von Wortbedeutungen heran. Es handelt sich dabei um den spanischen Notar und Literaten **Carlos Rós y Herbera** (1703-1773) mit seinem *Diccionario valenciano - castellano* (1764) und um den Sekretär der herzoglichen Bibliothek in Weimar, Romanisten und Übersetzer **Ernst August Schmidt** (1746-1809) mit seinem *Handwörterbuch der spanischen Sprache für die Deutschen* (1795/1805). Dabei geht es um die Bedeutung des Ausdrucks „son de una misma laya“ (*Die Vasken* XIII: 81 und *Berichtigungen und Zusätze* III: 241).

Der Literat, Kritiker und Philologe **Gilles Ménage** (1613-1692) ist kein professioneller Philologe, sondern ein umfassend interessierter Privatgelehrter, der sich den Studien widmet und sich dabei vielfältigen Themen zuwendet, darunter der Erforschung der Wurzeln des Französischen. Das Ergebnis dieser Untersuchungen ist sein *Dictionnaire Etymologique, ou Origines de la Langue Française*, mit dem er als früher romanischer Philologe gelten kann. Ménage geht in diesem etymologischen Wörterbuch noch ohne ausreichende Methode vor und trifft zahlreiche rein spekulative Ableitungen. Dennoch ist seine Arbeit besser als die seiner Vorgänger und daher noch lange Zeit in Benutzung. Humboldt verwendet Ménages Wörterbuch ausschließlich zu etymologischen Klärungen in *Urbewohner Hispaniens* und *Verschiedenheiten*.

Romanisten zum Portugiesischen: Jung und Lobato

In seiner Abhandlung *Twâ und ya* belegt Humboldt neben vielen anderen Sprachen auch das Portugiesische. Humboldt verwendet hierzu die *Portugiesische Grammatik* (1779) des Majors, Chronisten und Gerichtsherrn **Johann Andreas Jung** (†1789) sowie die *Arte da Grammatica da Lingua Portugueza* (1779) des portugiesischen Grammatikers **Antonio José dos Reis Lobato** (†1770) (*Twâ und ya* IV: 387).

2.2.3 Germanistik

Die Germanistik spielt für Humboldt, der sich mit dem Deutschen im Horizont seiner Sprachstudien kaum beschäftigt, keine große Rolle. Aus der Vielzahl der von ihm belegten Autoren können nur zwei der Germanistik zugeordnet werden können: Jakob Grimm und Johann Georg von Eckhard.

Jakob Grimm (1785-1863) ist neben Bopp die zweite herausragende Gründerfigur der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Während Bopp mehr für die vergleichenden Studien (mehrerer Sprachen) steht, liegen Grimms Verdienste in der historischen Forschung, vor allem des Deutschen. Den ersten Hinweis auf Grimms Grammatik erhielt Humboldt von Welcker (*Humboldt / Welcker*, 05.05.1819: 42).

Humboldt wird Grimms Rang vollkommen gerecht. So nennt er dessen Arbeiten regelmäßig als paradigmatische Leistung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft: „Eine grosse Anzahl <...> nachahmenswerther <...>, auf genaue und vollständige Zergliederung gegründeter Wortvergleichen finden sich in den neuesten Boppischen, Grimmischen und A. W. Schlegelschen Schriften“ (*Dualis* VI: 8), auch in *Verschiedenheiten* (VI: 252) nennt er Grimm (und Bopp) als Beispiel für besonders gelungene Anwendung der historisch-vergleichenden Methode. Eine weitere Belegstelle, die diese Einordnung Grimms verdeutlicht, findet sich in *Südseeinseln*:

„An diesem <der Übereinstimmung concreter grammatischer Laute> ist durch die meisterhaften Arbeiten Jacob Grimms über die Germanischen Sprachen, von welchen das Ausland keine ähnlichen aufzuweisen hat, und durch die trefflichen eines Mitgliedes unserer Akademie, Herrn Bopp, über das Sanskrit, und die demselben verwandten Sprachen, unwiderleglich dargethan, dass das AltIndische, das Griechische, Lateinische, Deutsche, Litthauische, wie alle Slavischen Sprachen nur eine grosse Familie ausmachen“ (ebd. VI: 42f.).

Im Forschungsbericht der *Verschiedenheiten* führt Humboldt aus, daß die Initialzündung der vergleichenden Sprachkunde durch die Entdeckung der Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen durch die bis dahin separat geführten Untersuchungen Grimms in hohem Maße unterstützt worden seien:

„Nun fiel die <...> Kenntniss des Sanskrit gerade in die Zeit, wo der Sinn für linguistische Untersuchungen vorzüglich rege und richtig geleitet war, und wo, was man als überaus wichtiges Moment hierbei ansehen muss, die Grammatik Jacob Grimm's einen ganz neuen Begriff tiefer und gründlicher Sprachforschung eröffnet, und den Deutschen Sprachstamm <...> zu der Vergleichung mit der neu hervortretenden Stammsprache vorbereitet hatte.“ (ebd. VI: 132).

Neben dieser generellen Würdigung zieht Humboldt Grimms *Deutsche Grammatik* (1819-37) gelegentlich zur Klärung einzelner Theorien und Sachverhalte heran, jedoch

bei weitem nicht in der Menge, wie er Bopp oder Schlegel zitiert. Diese Belegstellen bewegen sich - der historischen Orientierung Grimms entsprechend - fast ausschließlich im Bereich der Sprachbildungstheorie (*Verschiedenheiten* VI: 220, 236, 259, 270, 277). Unabhängig davon gibt es zwei Belegstellen zur Verbreitung des Dualis in Europa (*Dualis* VI: 14) und zur Reduplikation (wo Bopp und Grimm uneins sind, wobei sich Humboldt auf die Seite Bopps schlägt, *Grammatischer Bau* VI: 438, 449f.) und drei Belegstellen, wo Grimm nur herangezogen wird, weil er für einen bestimmten Sachverhalt, den Humboldt jeweils mit Bopp erörtert, einen besonders >glücklich sinnvollen< Ausdruck gefunden hat (*Grammatischer Bau* VI: 432, *Kawi-Einleitung* VII: 134, 261).

Wenn man die Vielzahl der allgemeinen Würdigungen Grimms mit den wenigen sachbezogenen Belegstellen bei Humboldt vergleicht, kommt man an der Feststellung nicht vorbei, daß Humboldt bei allem Wohlwollen und Respekt vor dessen Leistung mit seiner Wissenschaft nicht so viel anfangen konnte, wie dies angesichts der exzellenten wissenschaftsgeschichtlichen Position dieses Autors hätte erwartet werden können. Dem entspricht (und dies ist auffallend), daß Alexander von Humboldt Grimm in seinem Vorwort zum *Kawi-Werk* (1936*) nicht als wissenschaftlichen Korrespondenten seines Bruders erwähnt, obwohl dort eine große Anzahl von Zeitgenossen aufgeführt werden, darunter auch solche, deren Beitrag zur Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts in Quantität und Qualität auf Basis der Quellen weniger zentral erscheinen mag.

Der Grund hierfür liegt darin, daß Grimm mit Humboldts philosophischer Vorgehensweise nichts anfangen kann und Humboldt Grimms Beschränkung auf die deutsche Sprache und seine Aversion gegen alles Spekulative nicht teilt. Dies zeigt sich deutlich an der Reaktion Grimms auf Humboldts Akademievorlesung *Entstehen der grammatischen Formen*, die einer der wenigen Texte ist, in dem Humboldt seine spekulativ grammatischen Ansichten zumindest ansatzweise auch einmal der Öffentlichkeit zur Verfügung stellt. In seinem Dankeschreiben macht Grimm unmißverständlich klar, daß ihm diese Art Sprachwissenschaft fremd ist:

„Eure Exzellenz schweben in der Höhe, das weite Feld überschauend; ich weiß noch nicht, ob ich einmal von meinem Boden werde auffliegen dürfen. <...> Durch dieses Forschen, durch ungehoffte Entdeckungen, die es zur Folge hatte, wuchs mir eine gewisse Scheu, nach den letzten Gründen zu fragen. Ich arbeite fort und fort, ohne zu sorgen, wohin es führen, was es umstoßen oder befestigen wird.“ (*Grimm / Humboldt*, 08.08.1824: 150f.).

Von Bopp, mit dem Humboldt zum Zeitpunkt der Veröffentlichung von *Entstehen der grammatischen Formen* engen Kontakt pflegt, ist keine Äußerung zu diesem wichtigen Text erfolgt. Im Gegensatz dazu war die Abhandlung im Kreis der französischen Orientalisten um den *Journal Asiatique* offen und mit großem Verständnis aufgenommen worden (vgl. die Rezension Rémusat's 1824*).

Neben Grimm belegt Humboldt den Germanisten und Assistenten Leibniz', **Johann Georg von Eckhard** (1664-1730), der im wissenschaftsgeschichtlichen Umfeld Wilhelm von Humboldts eine Schnittstelle bildet zwischen Leibniz, der Sprachenzyklopädie und der frühen germanischen Philologie, die in die historische Schule Grimms ver-

weist. Signifikant ist bei Eckhard vor dem Hintergrund der Interessen Humboldts auch der Zusammenhang mit der Geschichtswissenschaft und der Altertumskunde.

Eckhard führt ein bewegtes Leben. Als Sohn eines Oberförsters in Thüringen geboren, besucht er Schulpforta und die Universität Leipzig. Sein Interesse für historische und philologische Studien bewegen ihn, sein Theologiestudium abzubrechen und zur Existenzsicherung eine Stelle als Sekretär des kursächsischen Staatsministers anzutreten. Im Jahr 1694 geht er nach Hannover und tritt in Kontakt zu Leibniz. Dieser findet Gefallen und nimmt ihn als Assistenten auf. Eckhard arbeitet 12 Jahre lang eng mit Leibniz zusammen bis er im Jahr 1709 auf dessen Betreiben Professor der Geschichte an der Universität Helmstedt wird. Im Jahr 1714 verdankt Eckhard seinem Mentor die Ernennung zum Hannoverschen Rat und Historiographen. Als Leibniz 1716 stirbt, tritt er dessen Nachfolge als königlicher Bibliothekar und Historiograph in Hannover an. Trotz dieser glänzenden Karriere sind wenige Jahre darauf seine persönlichen wirtschaftlichen Verhältnisse so zerrüttet, daß er als Protestant im Jahr 1723 aus dem protestantischen Hannover unter Zurücklassung der Familie flieht und im katholischen Würzburg zum Katholizismus konvertiert. Er wird gut aufgenommen und er bleibt bis zu seinem Tode zunächst als Hof- und Universitätsbibliothekar, dann als bischöflicher Historiograph und schließlich als Geheimrat, der auch bei Regierungsgeschäften hinzugezogen wird. Die wissenschaftlichen Verdienste Eckhards liegen auf den Gebieten der germanischen Geschichte und Philologie:

„Eckhard hat <...> einerseits im Gebiete der etymologischen Forschung <...> einen trefflichen litterar - historischen Ueberblick über alles, was bis dahin die Erforschung der germanischen Sprachen sowohl in Deutschland als bei den übrigen germanischen Völkern geleistet worden war, geliefert; andererseits hat er sich durch die Herausgabe altdeutscher Denkmäler erhebliche Verdienste erworben. <...> Seine lexicalische Kenntniß der altdeutschen Sprache ist es, die diesen Editionen Werth verleiht; vom grammatischen Bau derselben hatte er <...> freilich keine Ahnung.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 5:630, vgl. Paul 1901*: 33f.).

Humboldt belegt Eckhard mit seinem Werk *De origine Germanorum* (1750) in **Canabrica** zur Verwandtschaft zwischen den Stammwörtern der deutschen und der baskischen Sprache.

2.2.4 Slawische, ungarische und armenische Philologie

Die slawischen Sprachen sowie das Ungarische und Armenische spielen im Sprachtableau Humboldts eine weniger prominente Rolle. Er hat sich mit diesen Sprachen beschäftigt und ordnet sie als Beispiele in seine Betrachtungen ein; jedoch ergeben sich daraus keine grundsätzlichen Muster.

Humboldts Beschäftigung mit dem Böhmischem fällt in seine Wiener Zeit. Sein Gewährsmann ist hier der tschechisch –österreichische Slawist **Joseph Dobrowsky** (1753-1829), dessen *Ausführliches Lehrgebäude der böhmischen Sprache* (1809) und *Entwurf zu einem allgemeinen Etymologicon der Slavischen Sprache* (1813) er an drei Stellen, belegt (**Sprachatlas**, **Wiener Arbeitsbuch**, **Mexikanische Sprache**). Die wichtigste Bezugnahme erfolgt im Zusammenhang mit der Erstellung seines **Sprachatlas**, den Hum-

boldt auf Bitten Goethes im Jahr 1812 zusammenstellt. In diesen Zusammenhang fällt seine intensivste Beschäftigung mit dem Böhmischem:

„Ich teilte ihn <den Entwurf zum Sprachatlas> <..> einem hiesigen, in den slawischen Sprachen sehr bewanderten Manne mit <Dobrowsky>, seine Bemerkungen veranlaßten mich, einige Bücher nachzulesen <...>. Der Artikel über die slawischen Sprachen namentlich ist gewiß vollständiger und richtiger, als dieser Gegenstand in irgendeinem Buche abgehandelt ist <...>. In den slawischen Sprachen arbeite ich, außerdem ich eifrig Böhmischem lerne, an der Vergleichung der Grammatik aller slawischen Sprachen, erst untereinander und dann mit der Lettischen, die ich in Königsberg schon getrieben habe, und finde hierin hier einen sehr braven Gehülfen“ <Humboldt / Goethe, 15.11.1812: 227-229>

Die Arbeitsergebnisse dieser Zeit finden sich im *Wiener Arbeitsbuch*. Die spätere Belegstelle aus *Mexikanische Sprache* erscheint als Reminiszenz an jene Zeit (der Laut für das F, der in *americanischen Sprachen* fehle, fehle auch im Griechischen, Baskischen und Böhmischem).

Weiterhin belegt Humboldt den polnischen Sprachgelehrten **Puharska** (der nicht identifiziert werden konnte) zum Dualis im Polnischen (*Dualis* VI: 14) und den ungarischen Sprachgelehrten **Miklós János Révai** (1750-1807) zu einem Vokalwechsel im Ungarischen. Dieser Vokalwechsel sei ein gutes Beispiel für das Aufsteigen einer Sprache zum >Culminationspunkt< der Grammatik unter dem Einfluß der Kultur. „Ich freue mich, bei dieser Veranlassung diesen Mann nennen zu können, dessen Werke lange nicht so bekannt zu seyn scheinen, als sie durch den sich in ihnen ankündigenden, von richtigen Begriffen über Sprachentstehung und Bildung geleiteten gründlichen Forschungsgeist verdienen“ (*Verschiedenheiten* VI: 223).

Die Belegstellen zum Armenischen finden sich in den zeitlich eng zusammenliegenden Abhandlungen *Ortsadverbien* (VI: 321, 326), *Dualis* (VI: 14), *Verschiedenheiten* (VI: 171f.). Hieraus mag geschlossen werden, dass Humboldts Beschäftigung mit dieser Sprache vor allem in der *dritten Durchführungsstufe* stattgefunden hat (1827-29). Die Belegstellen liegen im Umfeld der vergleichenden Analyse der Pronomina und des Dualis, bei dem das Armenische als signifikantes Beispiel neben anderen Sprachen benannt wird. Humboldt belegt den Theologen, Schriftsteller und mechtaristischen Mönch in San Lazzaro, Kapriel Awedikean (1751-1827), den Professor des Armenischen in Paris, Jacques Cirbied (1772-1834), den französischen Jesuiten und Missionar in Armenien, Jacques Villotte (†1743) und den Philologen und Reisenden Johannes Zohrab (1756-1829). Humboldt hat sich um armenische Literatur im Rahmen seines Beschaffungsprogramms bemüht. In seiner Bibliothek findet sich ein gedrucktes Verlagsverzeichnis der mechtaristischen Druckpresse San Lazzaro aus dem Jahr 1827 (NHu (f56), Mappe 3, Bl. 33-35).

2.2.5 Philologie der chamito - semitischen Sprachen

Gegenstand der chamito - semitischen Philologie sind die alten Sprachen der Levante und der angrenzenden Gebiete, vor allem Hebräisch, Syrisch, Arabisch und Altägypt-

tisch / Koptisch¹²⁸. Humboldt belegt diese Richtung ausschließlich in seinen späteren sprachwissenschaftlichen Texten (*Ortsadverbien*, *Verschiedenheiten*, *Kawi-Einleitung*, *Dualis*). Nach der anfänglichen Beschäftigung mit den klassischen Sprachen (schon während seiner Studienzeit in Göttingen), dem Baskischen (um das Jahr 1800), den amerikanischen Sprachen (nach der Rückkehr Alexanders aus Amerika, von 1803 bis in die 20er Jahre des 19. Jahrhunderts) und dem Sanskrit (ab 1820) vervollständigt Humboldt in der zweiten Hälfte der 20er Jahre sein typologisches System der Sprachen der Welt. Darin nehmen die semitischen Sprachen eine wichtige Rolle als Mittelglied ein zwischen den formal am höchsten stehenden indoeuropäischen Flexionssprachen und den Sprachen unvollkommenen Baues. Ein gutes Beispiel für die typologische Systematik Humboldts ist das letzte Kapitel von *Kawi-Einleitung* („Beschaffenheit und Ursprung des weniger vollkommenen Sprachbaues“, VII: 257-344), wo Humboldt im § 38 (ohne Überschrift, VII: 311-344) seine sprachtypologischen Anliegen am Beispiel der Ein- und Mehrsilbigkeit verdeutlicht. Dabei argumentiert er zunächst rein theoretisch (VII: 311-319) um anschließend Beispiele aus den verschiedenen unvollkommenen Sprachfamilien heranzuziehen (zum Chinesischen VII: 319-321, zu den Südseesprachen VII: 322-329, zu den semitischen Sprachen VII: 329-333):

„Die Zweisylbigkeit der semitischen Stämme <...> ist von durchaus anderer Art, als die bis hierher betrachtete, da sie untrennbar in den lexikalischen und grammatischen Bau verwachsen ist. Sie bildet einen wesentlichen Charakter dieser Sprachen und kann, so oft von dem Ursprunge, dem Bildungsgange und dem Einfluss derselben die Rede ist, nicht ausser Betrachtung gelassen werden. <...> Man sieht hieraus deutlich, dass dieser Bildung zweisylbiger Wortstämme ein ganz anderes Verfahren im Geiste des Volkes zum Grunde liegt, als im Chinesischen und in den demselben in einem Theile seines Baues ähnlichen Sprachen. Es werden nicht zwei Wörter zusammengesetzt, sondern mit unverkennbarer Hinsicht auf Worteinheit Eines erweiternd gebildet. Auch in diesem Punkte bewährt der Semitische Sprachstamm seine edlere, den Forderungen des Sprachsinnes mehr entsprechende, die Fortschritte des Denkens sicherer und freier befördernde Form.“ (ebd., VII: 329, 332f.).

Humboldt zitiert in diesem Zusammenhang die wichtigsten Philologen der semitischen Sprachen seiner Zeit, die nachfolgend einzeln vorgestellt werden.

Georg Heinrich Ewald (1803-1875), als eigenständiger Kopf einer der Göttinger Sieben, gilt auf dem Gebiet der biblischen und orientalischen Wissenschaft als einer der größten Gelehrten des 19. Jahrhunderts. Gegenüber der empirisch ausgerichteten Methode, die durch Gesenius und seine Schule betrieben wurde, sucht er seinen Gegenstand aus dem Wesen des sprachbildenden Geistes und der geschichtlichen Entwicklung der Sprache zu begreifen. Ewald ist so der Begründer der historischen semitischen Linguistik, wie es Grimm für die germanische Sprachwissenschaft ist. Neben den Sprachen (vor allem Hebräisch, Arabisch, Sanskrit, Persisch, Armenisch, Türkisch und Koptisch) beschäftigt er sich mit der Geschichte, Religion und Literatur der orientalischen Völker.

¹²⁸Die Philologen des Koptischen wird in einem eigenen Kapitel behandelt (2.2.6 Hieroglyphenforschung).

Humboldt belegt seine *Kritische Grammatik der hebräischen Sprache* in **Ver-schiedenheiten** zum Futur in den semitischen Sprachen. Diese Tempusbildung dient Humboldt als Beispiel für Sprachverwandtschaft, die nicht durch die Übertragung konkreter Funktionen oder deren Bezeichnung, sondern durch den Einfluß „grammatischer Ansichten“ zustande kommt. Humboldt würdigt Ewalds Arbeit als ein Werk, „wo die Behandlung der Modus und Tempusbildung mir ein nachahmungswürdiges Beispiel abzugeben scheint, wie die Grammatik nicht nach den herkömmlichen Begriffen, sondern nach dem eigenthümlichen Geist jeder Sprache betrachtet und bearbeitet werden muss“ (ebd. VI: 291). In **Kawi-Einleitung** belegt Humboldt denselben Text Ewalds zur Zweisilbigkeit der semitischen Stämme, die „Ewald <...> durch die ganze Sprachlehre in dem ihr waltenden Geiste meisterhaft dargethan“ habe (ebd. VII: 84).

Heinrich Friedrich Wilhelm Gesenius (1798-1857) gilt dagegen als wichtigster Vertreter der empiristischen Ausrichtung der semitischen Philologie. Als Professor der Theologie ist er in Halle tätig. Er löst die hebräische Sprachforschung aus ihrer Abhängigkeit von der Theologie und stellt sie ebenbürtig den anderen Wissenschaften an die Seite. Damit befreit er das Studium des Hebräischen von theologischer und religiöser Voreingenommenheit und läßt als methodologische Leitlinie nur die Ergründung des historischen Entwicklungsganges der Sprache an sich und im Vergleich mit anderen Sprachen gelten. Seine hervorragende Kenntnis der verwandten Dialekte und der neueren Formen des Hebräischen ermöglichen ihm ein besseres Verständnis der grammatischen Erscheinungen, bessere lexikalische Ergebnisse und eine sicherere Etymologie. Seine Schriften sind zweckmäßig und pragmatisch angelegt und geeignet, auch dem interessierten Laien Aufschluß zu geben. Sie erscheinen in vielen Auflagen noch nach seinem Tode und werden auch von Humboldt vor allem in seinen späteren Schriften, in denen es um das Semitische geht, verwendet.

Humboldt belegt Gesenius' *Hebräisch - deutsches Handwörterbuch* (1810-12), seine *Kritische Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift* (1815) und sein *Ausführliches grammatisch kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache* (1817) zum Dualis im Hebräischen (**Dualis** VI: 18, 23) und zur Zweisilbigkeit der semitischen Stämme (**Kawi-Einleitung** VII: 329f.). Alexander (1836*: 347) zählt **Heinrich Wilhelm Gesenius** (1786-1842) zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts.

Johann David Michaelis (1717-1791) stammt aus pietistischer Umgebung in seiner Heimatstadt Halle und kommt dort durch seinen Lehrer Baumgarten mit der damals in Preußen verbotenen Philosophie Christian Wolffs in Kontakt. Mit seiner Berufung als Professor an die Universität Göttingen wandelt er sich in einen Hauptvertreter der an der *Georgia Augusta* gepflegten theologisch moderaten, historisch - kritischen Philologie. 46 Jahre lang, von 1745 bis 1791 ist Michaelis einer ihrer berühmtesten Lehrer. Seine Vorlesungen umfassen alt - und neutestamentliche Exegese und Kritik, hebräische Altertümer, mosaisches Recht sowie das Studium der hebräischen, arabischen, chaldäischen und syrischen Sprache. Neben seiner akademischen Lehrtätigkeit entwirft er gemeinsam mit Albrecht von Haller die Statuten der *Göttinger Societät der Wissenschaft-*

ten, wird 1752 deren Sekretär, 1753 Redakteur der *Gelehrten Anzeigen*, 1756 ordentliches Mitglied und 1761 Direktor der Gesellschaft. Europäischen Ruf gewinnt er durch sein Projekt einer wissenschaftlichen Orientreise, zu der er den jungen, in Göttingen studierenden August Ludwig Schlözer anregt und die dann später durch Unterstützung des Königs Friedrich V. von Dänemark in den Jahren nach 1761 durchgeführt wird. Michaelis wählt für diese epochemachende Reise die Teilnehmer aus und verfaßt die Reiseinstruktionen. Nach 1761 übernimmt er bis zu Heynes Berufung die Leitung des philologischen Seminars sowie die Aufsicht der Bibliothek, für deren Verwaltung er Statuten entwirft. 1789 wird er auswärtiges Mitglied der *Académie des Inscriptions*, sowie der *Royal Society*. Seinen Nachlaß übergibt August Ludwig Schlözer der Göttinger Universitätsbibliothek. Humboldt hat bei Michaelis selbst noch gehört und er zitiert in **Kawi-Einleitung** dessen *Arabische Grammatik und Chrestomathie* (1817) zur Zweisilbigkeit der semitischen Stämme, wobei Michaelis fälschlicherweise behauptete, daß diese auf ein einsilbiges System zurückgehe (ebd. VII: 329).

Der Breslauer Theologe und Sprachgelehrte **Kaspar Neumann** (1648-1715) studiert an der Universität Jena Theologie, orientalische Sprachen, Philosophie und Mathematik. Er habilitiert im Jahr 1670 als *Magister legens* und hält Vorlesungen über Politik, Rhetorik und Homiletik. Ab 1678 bis zu seinem Tode ist er in Breslau als Pastor von St. Elisabeth tätig, womit die Inspektion über sämtliche Breslauer Kirchen und Schulen und die erste theologische Professur an den beiden städtischen Gymnasien verbunden ist. Neben seinen theologischen und orientalistischen Veröffentlichungen ist er als Staatswissenschaftler aktiv, wobei seine Verdienste so anerkannt sind, daß er bei der Errichtung der Berliner Akademie der Wissenschaften von Leibniz an erster Stelle als Mitglied vorgeschlagen wird. Neumanns philologische Arbeiten zum Hebräischen sind im 19. Jahrhundert bereits veraltet und größtenteils vergessen. Humboldt belegt ihn im einschlägigen typologischen Kapitel in **Kawi-Einleitung** nicht direkt, sondern zitiert aus den hebräischen Grammatiken von Gesenius Behauptungen Neumanns zur Frage, ob alle zweisilbigen hebräischen Wurzeln auf einsilbige zurückgeführt werden können. Neumann nimmt hier eine Position ein, die wissenschaftlich schon zur Zeit Humboldts nicht mehr befriedigen kann.

Der österreichische Benediktiner **Andreas Oberleitner** (1789-1832) ist ab 1816 Professor der orientalischen Sprachen und der biblischen Exegese an der Universität Wien. Sein Interesse an den orientalischen Sprachen ergibt sich in erster Linie aus den Bedürfnissen der Theologie. Seine Arbeiten beziehen sich ausschließlich auf den akademischen Elementarunterricht, für welchen seine Lehrbücher in ihrer Zeit wegen ihrer zweckmäßigen Einrichtung beliebte Hilfsmittel waren. Humboldt belegt Oberleitners arabische Elementargrammatik in **Dualis** zu den Pluralformen im Arabischen.

2.2.6 Hieroglyphenforschung

Humboldts Beschäftigung mit der Hieroglyphenforschung ergibt sich aus seiner Auseinandersetzung mit dem Verhältnis von Schrift und Sprache, das er ausführlich in seinen Texten **Buchstabenschrift** und **Schrift und Sprache** behandelt. Die Frage, inwieweit

die Schriftlichkeit einer Kultur mit dem jeweiligen Sprachorganismus zusammenhängt, ist für Humboldt ein integraler Teil seiner Linguistik. Seine Ausführungen zu Schrift und Sprache sind notwendige Abschnitte seines linguistischen Systems. Damit gerät die Schriftlichkeit - über den Umweg des Sprechens - in einen systematischen Zusammenhang zum Denken des Menschen. Nicht nur Denken und Sprechen, sondern auch Denken und Schreiben stehen bei Humboldt in Wechselwirkung; sie bedingen sich gegenseitig und sind Teil derselben (Sprach-) Form. Dieses Thema ist heute zu einem wichtigen Aspekt der Interpretation literarischer Texte geworden¹²⁹, so daß hier eine Verbindungslinie der Linguistik Humboldts zur Literaturwissenschaft besteht. Eine weitere Verbindungslinie besteht in Humboldts Konzeption des Verhältnisses von Linguistik und Philologie und im Zusammenhang von Humboldts Erörterungen zu *Poesie und Prosa* (Theorie der angewandten Sprachdarstellungen, vor allem in *Kawi-Einleitung* VII: 193-209).

In der Hieroglyphenforschung setzt sich Humboldt mit den zu seiner Zeit aufsehenerregenden Forschungsergebnissen Champollions auseinander, dessen Schriften er nach ihrem Erscheinen studiert und mit dem er korrespondiert. Champollion gelingt es im Jahr 1822 nach jahrelangen Bemühungen erstmals, ägyptische Hieroglyphen richtig zu entziffern. Humboldt referiert in die Ergebnisse Champollions ausführlich und wendet sein Verfahren in *Löwenköpfige Bildsäulen* auf ägyptische Denkmäler an, die sich in Berliner Museen befinden. Humboldt belegt das Hieroglyphenwissen der Antike sowie die zeitgenössischen Hieroglyphenforscher in Frankreich, England und Italien.

Hieroglyphenwissen der Antike: Clemens und Horapollo

Die reguläre Kenntnis der Hieroglyphenschrift ist bereits in der römischen Zeit verloren. Sie gilt in jener Zeit als Geheimwissen, die nur wenige Priester beherrschen und stirbt mit dem Beginn des 4. Jahrhunderts völlig aus. In jener Zeit setzt sich der Glaube an eine allegorische Deutung der Hieroglyphen durch, der alle Entzifferungsversuche bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts in die Irre führt. Humboldt belegt zwei Autoren, die das Hieroglyphenwissen in der Antike repräsentieren: Titus Flavius Clemens und Horapollo.¹³⁰

Der *erste christlichen Philosoph*, **Titus Flavius Clemens** (150-215), hat im 5. und 6. Buch seiner *Stromateis*, einer Schrift mit vermischem Inhalt, Bruchstücke echten Hieroglyphenwissens aufbewahrt, diese jedoch mit der aufkommenden allegorischen Deutung vermischt. Humboldt belegt ihn zur Personifizierung von Abstrakta in der ägyptischen Hieroglyphenschrift, zu den hieroglyphischen „kyriolegumena“ („ersten Elementen“ bzw. grundlegenden Zeichen der Hieroglyphenschrift), zur Frage, inwieweit der

¹²⁹Vgl. die Arbeit von Roser 1994* zu Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei Robert Walser.

¹³⁰Daneben belegt Humboldt zur Entzifferung von Hieroglyphen weitere antike Autoren, wobei es hier nicht um echtes oder vermeintliches Hieroglyphenwissen geht, sondern um mythologische oder geschichtliche Sachverhalte, die zur Deutung von Hieroglyphen dienen (Aelianus, Ammianus Marcellinus, Cassius Dio, Cyrillus, Eratosthenes von Kyrene, Eusebius, Herodotos aus Halikarnass, Iosephos, Pausanias, Plutarchos von Chaironea, Suetonius Tranquillus, Synkellos).

Hierogrammateus auf einer Regelmäßigkeit der Hieroglyphenschrift aufbauen kann, zu hieroglyphischen Synonymen für „Gott“, zum Zeichen für „Auge“ und „Ohr“, zur Tatsache, daß hieroglyphische Synonyme eigentlich Homonyme sind, zur symbolhaften Semantizität der Hieroglyphenzeichen und zur Frage, ob eine altägyptische Inschrift zur Gattung der τεσσαρα γραμματα gehört (*Schrift und Sprache* V: 50, 53-55, 57-59, 62f., 68, 72f.).

Eine besondere Stellung bei der Verbreitung der allegorischen Deutung der Hieroglyphen nimmt **Horapollo** ein, der im 5. Jahrhundert eine Abhandlung über die Lesung der altägyptischen Hieroglyphen verfaßt, die unter dem Titel *Hieroglyphica* ins Griechische übersetzt wird. Obwohl Horapollo der erste Autor ist, der ein eigenständiges Werk zu den Hieroglyphen verfaßt und als der erste Hieroglyphenforscher gelten kann, ist seine Arbeit nur von zweifelhaftem Wert:

„In 2 Büchern zu 70 bzw. 119 kleinen Abschnitten werden einzelne Hieroglyphen erklärt, wobei die Lesung des Zeichens häufig richtig ist, was auf wirkliche, wenn auch beschränkte Kenntnisse des Hieroglyphischen hinweist. Jedoch ist ihm <Horapollo> das Wesen der Hieroglyphenschrift nicht mehr bekannt gewesen, da er sie als reine Wortzeichenschrift angesehen hat; von Lautwerten spricht Horapollo nicht. Seine Begründungen jedoch, die er für die Schreibungen gibt, sind allerdings reine Spekulationen, die keine Kenntnisse des Prinzips der Hieroglyphenschrift mehr verraten. Gerade aber diese Deutungen, zusammen mit der Annahme einer reinen Wortschrift, haben die Entzifferung der Hieroglyphenschrift lange verhindert, da man erst seit Young und Champollion das wirkliche Wesen der altägyptischen Schrift wieder erkannt hat.“ (Kleiner Pauly, Bd. 2: 1217).

Humboldt erkennt die Schwächen des Horapollo; dennoch bleiben seine Untersuchungen zumindest streckenweise der fehlerhaften Methode dieses Autors verpflichtet. Dies ist eine Hauptursache dafür, daß Humboldt die Hieroglyphenschrift teilweise falsch aufgefaßt hat. Aus der Adaptation der Vorgehensweise Horapollos resultieren bei Humboldt recht amüsante Deutungen:

„eines Menschen, der, von Natur ohne gallichte Gemüthsart, durch einen andren dazu gebracht wird (in der Hieroglyphe eine zahme Taube, welche das Hintertheil in die Höhe hält) <...> Eines, der sein Vermögen einem verhassten Sohne hinterlässt (in der Hieroglyphe ein Affe mit dessen hinter ihm hergehenden Jungen)“ (*Schrift und Sprache* V: 65).

Bei derart phantasievollen Deutungen geht Humboldt noch mit, jedoch kommen ihm auch Zweifel:

„Ein Stier- und ein Kuhhorn, für Werk und Strafe, mochten sich noch allenfalls unterscheiden lassen; wie aber stellt man einen blinden Käfer, für einen am Sonnenstich Gestorbenen, dar?“ (ebd.: 60).

Hieroglyphenforschung in Frankreich

Wenn England aufgrund seiner kolonialen Aktivitäten führend ist bei der Entdeckung der indischen und südostasiatischen Sprachen für die mitteleuropäische Linguistik, so ist Frankreich aufgrund der Eroberungen Napoleons führend in der Orientalistik, der Ägyptologie und in der Hieroglyphenforschung. Viele französische Forscher reisen mit

den Expeditionen Napoleons nach Ägypten und bringen von dort ägyptische Altertümer mit.

Vorläufer: Veyssière de la Croze und Quatremère

Als „Vorläufer“ werden hier solche Forscher bezeichnet, die Texte zum Koptischen und zu den Hieroglyphen veröffentlichen, bevor durch die Expeditionen Napoleons die ägyptologischen Studien in Frankreich auf ein neues Niveau gehoben werden.

Mathurin Veyssière de La Croze (1661-1739) erlernt schon als Jugendlicher auf Gadeloupe, wo sein Vater als Kaufmann zeitweise tätig ist, das Englische, Spanische und Portugiesische. Im Alter von 15 Jahren tritt er in das Konvent der Benediktiner in Saurmur (Frankreich) ein, wird 1682 Mönch und lebt dort für seine Studien, bis er 1696 aufgrund persönlicher Zerwürfnisse fliehen muß. Er kommt über Basel nach Deutschland, wo er als Bibliothekar (in Berlin) und Hauslehrer (des Markgrafen von Schwedt und der Markgräfin von Bayreuth) arbeitet. Er gelangt ins Umfeld von Leibniz, der vergeblich versucht, ihm einen Lehrstuhl an der Universität Helmstedt zu verschaffen.

Humboldt belegt Veyssière de la Croze mit seinem wichtigsten Werk, dem *Lexicon aegyptiaco - latinum* in *Schrift und Sprache* zur Vieldeutigkeit im Koptischen (ebd. V: 62) und in *Löwenköpfige Bildsäulen* zur Bedeutung und phonetischen Umschreibung von Hieroglyphen, teilweise als Ergänzung zu Erörterungen Champollions (ebd. V: 140, 150, 152, 154).

Ein bemerkenswerter Zeitgenosse der ägyptischen Expeditionen ist der Orientalist **Étienne - Marc Quatremère** (1782-1857). Er beginnt 1807 als Bibliothekar in der Handschriftenabteilung der *Bibliothèque impériale* und lehrt ab dem Jahr 1809 griechische Literatur an der Universität in Rouen. Im Jahr 1815 kehrt er nach Paris zurück, als Nachfolger von La Porte - Dutheil an die *Académie des inscriptions*. 1819 wird er Professor für Hebräisch, Chaldäisch und Syrisch am *Collège de France*, eine Aufgabe, die er bis zu seinem Tode ausübt. Ab 1827 ist er zusätzlich Professor für Persisch an der *École des Langues orientales vivantes*.

Seinen wissenschaftlichen Namen begründet Quatremère im Jahr 1808 mit seinen *Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Égypte*. In dieser Arbeit beweist er als erster, daß das Koptische die Sprache des alten Ägyptens ist. Die Erkenntnis Quatremères war der Anstoß für die französischen ägyptologischen Studien, die zu Champollion und der Entzifferung der Hieroglyphen führten. Quatremère hat sich daran nicht mehr beteiligt. Er war ein Einzelgänger; die Ergebnisse Champollions hat er nie anerkannt, die Methoden der jungen historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft, die aus Deutschland über Burnouf und andere auch in Frankreich rasch an Bedeutung gewannen, hat er als Mode abgetan. Die Hypothese einer indogermanischen Ursprache war für ihn Unsinn und die Erklärung der Ursprünge des Griechischen mit Hilfe des Sanskrit nichts weiter als eine vorübergehende Laune. Auch die bedeutenden Fortschritte, die die hebräische Orientalistik in Deutschland in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts genommen hat, hat er ignoriert. Dennoch hat er auf seinem Gebiet erfolg-

reich gelehrt und publiziert, insbesondere zur Geschichte, Geographie und Literatur der arabischen Welt.

Humboldt belegt Quatremères *Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Égypte* (1808) in seiner Abhandlung **Entstehen der grammatischen Formen** zum Zusammenhang von Sprachbau und Kultur im Koptischen:

„Wenn, wie Étienne Quatremère scharfsinnig zu beweisen gesucht hat, die Coptische Sprache die Sprache der alten Aegypter gewesen ist, so kommt auch die hohe wissenschaftliche Bildung, auf welcher die Nation gestanden haben soll, hier in Betrachtung.“ (ebd., IV: 311).

Teilnehmer der Expedition Napoleons nach Ägypten: Jomard, Jollois, Lancret und Villiers du Terrage

Der als *ägyptische Expedition* bezeichnete Feldzug Napoleons in Ägypten von 1798 bis 1801, der das Ziel hatte, indirekt den Rivalen England zu treffen, scheiterte nach der Vernichtung der französischen Flotte bei Abukir zwar militärisch, brachte Frankreich jedoch wertvolle Denkmäler und Erkenntnisse der altägyptischen Kultur. Für die zusammenfassende Publikation der wissenschaftlichen Ergebnisse der Expedition war die **Commission d'Égypte** zuständig. Sie veröffentlichte in den Jahren 1809 bis 1827 (bis 1813 als Herausgeber Napoleon selbst) ein monumentales Werk unter dem Titel *Description de l'Égypte, ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française, publié par les ordres de sa majesté l'empereur Napoléon le Grand*. Das Werk enthält 7 Textbände und fünf Bände mit Farbtafeln, die hinsichtlich ihrer Größe und der Qualität der Reproduktionen bis heute ein eindrucksvolles und kostspieliges Beispiel der Buchdruckerkunst des 19. Jahrhunderts sind.

In **Schrift und Sprache** belegt Humboldt die Tafelwerke ausführlich zu hieroglyphischen Abbildungen, insbesondere, um Angaben zu Hieroglyphen bei anderen Autoren nachzuprüfen (vgl. den durchgängigen Vergleich der Angaben in der *Description de l'Égypte* mit denen bei Champollion 1822a auf den Seiten V: 84f oder V: 92f). Sämtliche Belegstellen finden sich in den beiden empirischen Teilen („Von der Bilderschrift“ und „Ueber die phonetischen Hieroglyphen des Herrn Champollion des jüngern“). Humboldt belegt außerdem aus der *Description de l'Égypte* die selbständigen Texte Jollois / Villiers du Terrage 1809a, 1809b und 1809c, Jomard 1809a, 1809b und 1818 sowie Lancret 1809. Auch in **Löwenköpfige Bildsäulen** zieht Humboldt das Tafelwerk an vielen Stellen zur Deutung von Hieroglyphen heran.

Edme - François Jomard (1777-1862) begleitete die Expedition als Geograph und Kartograph und hat für die *Description de l'Égypte* mehrere Karten und Abhandlungen beige-steuert. Anschließend war er als Geograph und Kartograph für lange Zeit in gehobener Stellung im politischen Dienst tätig, wobei zunehmend seine wissenschaftliche Neigung in den Vordergrund trat. Er war Mitglied des *Institut du Caire*, dann der *Commission d'Égypte* und der *Académie des inscriptions et Belles-Lettres*. Gemeinsam mit Laplace, Cuvier, Alexander von Humboldt und Malte-Brun trug er im Jahr 1821 zur Gründung der *Société de géographie* bei, deren Präsident er 1848 wurde. Es bestand -

möglicherweise vermittelt durch Alexander - ein persönlicher Kontakt zu Wilhelm von Humboldt, daran ablesbar, daß Jomard ihm seine *Notice géographique sur l'Arabie centrale* (Jomard 1823*) - mit Widmung (vgl. Schwarz 1993*: 64) - geschenkt hat.

Humboldt belegt aus drei Abhandlungen Jomards, die alle im *großen französischen Werk* (*Commission d'Égypte 1809-1827*) enthalten sind. Die Bezugnahmen erfolgen ausschließlich in *Schrift und Sprache* zur Deutung von Hieroglyphen. Dabei nennt Humboldt Jomard zusammen mit Champollion und Young als einen Wegbereiter der Hieroglyphenforschung und würdigt seine methodische Gründlichkeit. Humboldt berichtet, daß Jomard über das schon Geleistete hinaus ein weiteres „Werk über die Hieroglyphen“ plane, das, „wenn er es nach dem neuerlich dargelegten Plane ausführt, unstreitig das vollständigste über diesen Gegenstand seyn wird“ (V: 51). Dieses Werk sollte unter anderem auch ein „Verzeichniss aller bekannten Hieroglyphen“ (V: 74) enthalten.

Jean - Baptiste - Prosper Jollois (1776-1842) studierte zunächst an der *École militaire d'Auxerre*, dann an der *École polytechnique* (im dritten Jahrgang). An der Expedition nach Ägypten nahm er als Ingenieur des *Corps des ponts et chaussées* teil, wobei sein Auftrag darin bestand, die Altertümer in der Mitte des Landes zu sichten (insbesondere die Ruinen in Theben, Denderah und Esnah). Nach seiner Rückkehr nach Frankreich bekleidete Jollois mehrere verantwortliche Positionen, v. a. im Straßenbau der französischen Regierung.

Humboldt belegt von Jollois vier kleine Abhandlungen, die dieser gemeinsam mit Edouard de Villiers du Terrage verfaßt und in der *Description de l'Égypte* (Commission des Arts et des Sciences d'Égypte 1809-27) veröffentlicht hat zur Deutung von Hieroglyphen (*Schrift und Sprache* V: 41f, 44-46, 59, 63 und *Löwenköpfige Bildsäulen* V: 135).

René - Edouard de Villiers du Terrage (1780-1855) war *Inspecteur général des ponts et chaussées* und nahm als solcher an der Expedition nach Ägypten teil. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich arbeitete er an der *Description de l'Égypte* mit und wird Mitglied der *Société des antiquaires de France*.

Michel - Ange Lancret (1774-1807) absolvierte eine klassische französische Karriere. Er studierte an der *École polytechnique* (erster Jahrgang) Architektur und Mathematik und trat im Jahr 1797 in den *Corps des ponts et chaussées* ein. Bald darauf wurde er als Ingenieur der Expedition Napoleons nach Ägypten zugeteilt. Dort bestand seine Hauptleistung darin, als erster die Insel von Philae dokumentarisch aufzunehmen. Er wurde Mitglied im *Institut d'Égypte*. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich wurde er beauftragt, die Publikation der groß angelegten *Description de l'Égypte* zu leiten, wobei er zu dem Werk auch eine Anzahl eigener Artikel beisteuerte. Er starb jedoch vor bereits zwei Jahre vor der Veröffentlichung des ersten Bandes.

Humboldt belegt seine *Description de l'île de Philae* (1809) aus der *Description de l'Égypte* (Commission des Arts et des Sciences d'Égypte 1809-27) in *Schrift und Spra-*

che und gibt aus Lancrets Text ein Beispiel zur Eigenart altägyptischer symbolischer Darstellungen (V: 45).

Die Brüder Champollion

Jean François Champollion (1790-1832) lernte bereits als Schüler Hebräisch und orientalische Sprachen. Im Alter von 16 Jahren, im Jahr 1807, las er an der *Académie des Sciences, Lettres et Arts* seiner Heimatstadt Grenoble eine Abhandlung unter dem Titel *Recherches sur la géographie, la religion, la langue, les écritures et l'histoire de l'Égypte*, die bereits das gesamte Programm seiner späteren Forschungstätigkeit formulierte. Nach einem Studienaufenthalt in Paris, wo Champollion Koptisch, Arabisch und Syrisch erlernte wurde er im Jahr 1809 Professor an der *Faculté des Lettres* in Grenoble und Bibliothekar an der städtischen Bibliothek, wo er seine ersten Arbeiten zum Koptischen und zur ägyptischen Geschichte herausgab. Seit jener Zeit beschäftigte er sich mit dem Stein von Rosetta.

Dieser Stein wurde im Jahr 1799 bei Erdarbeiten an einer französischen Befestigungsanlage in der Nähe der Nilmündung von französischen Soldaten der Expedition Napoleons gefunden. Auf diesem Stein steht ein dreisprachiges Edikt aus der Zeit des Ptolemaios V (ägyptische Hieroglyphen, Demotisch, Griechisch). Der Stein kam als Kriegsbeute über Paris ins *British Museum*.

1821 kehrte Champollion nach Paris zurück, wo es ihm im Jahr 1822 endlich gelang, aus dem Vergleich der Hieroglyphen mit dem griechischen Text des Steins von Rosetta das Wort *Ptolemaios* zu entziffern. Das zweite Wort, das er darauf lesen konnte, war *Kleopatra*, womit sich Champollion bereits in der Lage sah, ein Hieroglyphenalphabet zusammenzustellen. Krank vor Aufregung diktierte er seinem Bruder vom Bett aus eine Abhandlung über seine Entdeckung, die an Herrn Dacier, den damaligen Präsidenten der *Académie des Inscriptions et Belles - Lettres*, geschickt wurde. Der Text wurde im selben Jahr unter dem Titel *Lettre à Dacier* im *Journal des Savants* der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Die Erkenntnisse Champollions waren aufsehenerregend, und Humboldt hat den Text unmittelbar nach seinem Erscheinen erhalten und den Inhalt in seiner Abhandlung ***Schrift und Sprache*** verarbeitet. Im Jahr 1824 erschien eine verbesserte Neuedition unter dem Titel *Précis du système hiéroglyphique*.

1823 begann Champollion mit seinem enzyklopädischen Werk zu den Hieroglyphen, dem *Panthéon égyptien*, das er bei seinem Tode im Jahr 1832 unvollendet hinterließ. 1824 ging er nach Italien, um dort die Sammlung Drovettis zu untersuchen, die der König von Sardinien erworben hatte; Resultat war seine Publikation *Lettres à M. le duc de Blacas*, die Humboldt zusammen mit dem *Panthéon* und dem *Précis hiéroglyphique* in seiner zweiten Abhandlung, die sich ausführlich auf Champollion stützt (***Löwenköpfige Bildsäulen***) heranzieht. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich kümmerte sich Champollion um den Ankauf der bedeutenden Sammlung des Engländers Henry Salt. 1826 wurde er der erste Konservator des ägyptischen Museums im *Louvre*, das 1827 eröffnet wurde und im Jahr 1828 konnte er sich mit Hilfe des Duc de Blacas seinen Traum erfüllen und erstmals nach Ägypten reisen. Nach seiner Rückkehr im Jahr 1830 wurde er

Inhaber des ersten Lehrstuhls für Geschichte und Archäologie am *Collège de France*. Im Jahr 1832 starb er.

Humboldt nennt Champollion, gemeinsam mit Edme - François Jomard und Thomas Young als Bahnbrecher der Hieroglyphenforschung:

„Fruchtbarer <als das Studium der Schrift des Horapollo> für diesen Zweck <die Beantwortung der Frage, welches System die Hieroglyphenschrift in der Bezeichnung der Begriffe verfolgte> müsste die Entzifferung der Hieroglyphen selbst seyn, und ich habe daher die hierin gemachten Versuche vor allen Dingen zu Rathe gezogen. Man kann freilich, was darin bis jetzt geleistet worden ist, nicht durchaus für schon entschieden wahr und gewiss ansehen; aber der Weg, auf dem Herr Jomard, Young und Champollion der jüngere vorgehen, ist ein so gründlicher und vorsichtig gewählter, dass man sich der Hofnung nicht erwehren kann, dass er nach und nach zum Ziel führen werde; sie versäumen auch nicht, selbst die verschiedenen Grade der Wahrscheinlichkeit ihrer Behauptungen zu bestimmen. Wenn auch daher Einzelnes ungewiss bleibt, lässt sich im Ganzen schon sehr viel aus ihren Arbeiten über die Einrichtung der Hieroglyphenschrift entnehmen.“ (*Schrift und Sprache* V: 56).

Im dritten Abschnitt seiner Abhandlung *Schrift und Sprache* (V: 78-106) stellt Humboldt unter dem Titel „Ueber die phonetischen Hieroglyphen des Herrn Champollion des jüngern“ dessen Forschungsergebnisse eigens dar, wobei er sich an der Hauptthese Champollions orientiert:

„Herr Champollion nimmt an, dass die Aegyptier, um fremde Namen <...> in Hieroglyphen zu schreiben, sich für jeden einzelnen Buchstaben derjenigen Sache bedienten, welche mit diesem Laute anfieng, oder aus demselben bestand.“ (ebd. V: 80).

Die Darstellung der Forschung Champollions wirft ein gutes Licht auf die wissenschaftliche Vorgehensweise und Einstellung Humboldts, der keinesfalls enthusiastisch eine aufsehenerregende Entdeckung feiert und deren Ergebnisse unkritisch referiert. Humboldt schaltet die eigene Analyse nicht aus, sondern betrachtet die Entzifferungen Champollions als Behauptungen, die in kritischer Perspektive genau abgewogen und geprüft werden müssen. So rekonstruiert er mit Champollion das Alphabet der phonetischen Hieroglyphen, wobei Humboldt die einzelnen Belegstellen Champollions im Sinne einer neutralen Kontrolle ausführlich mit den entsprechenden Passagen aus der *Description de l'Égypte* (vgl. o.) abgleicht. Dabei verschweigt Humboldt methodische Nachlässigkeiten Champollions nicht (ebd. V: 84-86). Er berichtet über die ursprünglichen Entdeckung Champollions, die zur Entzifferung der ersten elf phonetischen Hieroglyphen führte (ebd. V: 86) und geht auf Einwände gegen die paradigmatisch leitende Entdeckung ein (ebd. V: 87f). Humboldt berichtet über die Ausweitung der ursprünglichen Entdeckung Champollions auf weitere phonetische Hieroglyphen und kritisiert diese Ausweitung, wo es ihm notwendig erscheint (ebd. V: 89-93). Schließlich führt Humboldt die einzelnen Eigennamen auf, die mit Champollions Methode entziffert werden können - auch dies in kritischer Perspektive (ebd. V: 94-104). Schließlich kommt Humboldt zu folgendem Ergebnis:

„Ich glaube Herrn Champollion's Behauptung über die beiden Namen auf dem Rosettastein und dem Obelisk von Philae von den ferneren trennen zu müssen. In den ersteren finde ich über-

zeugende Beweise für den Gebrauch phonetischer Hieroglyphen bei den Aegyptiern in der Art, wie Herr Champollion ihn angiebt. Sie würden auch bestehen bleiben, wenn man das ferner auf sie Gegründete, als blosser Hypothese, bei Seite setzte. Dieses <...> ist nun zwar scharfsinnig <...>. Strenger beurtheilt aber, bilden doch nur diese Behauptungen mit jenen ein Gebäude, das sich selbst gegenseitig tragen muss <...>. Auf diese Weise betrachtet, finde ich in Herrn Champollion's Erklärungen einen hohen Grad an Wahrscheinlichkeit.“ (ebd. V: 105).

Humboldts Abhandlung *Löwenköpfige Bildsäulen* dient der Erklärung von vier alt-ägyptischen Bildsäulen der königlich preußischen Antikensammlungen vor dem Hintergrund der Entdeckungen Champollions. Sie ist aus diesem Grund geeignet, dem interessierten Publikum die Leistungsfähigkeit der Theorie Champollions am konkreten Beispiel vor Augen zu führen (vgl. ebd. V: 136). Humboldt berichtet, daß sowohl Champollion als auch der italienische Ägyptologe Costanzo Gazzera (1824) bereits „Beschreibungen und Erklärungen der sitzenden Bildsäulen dieser Art im Turiner Museum gegeben“ (ebd.) haben. Humboldt beginnt den Text mit einer ausführlichen Würdigung der Leistungen Champollions:

„Ich lege <..> gern hier das Bekenntniß ab, dass mir der von Herrn Champollion eingeschlagene Weg der einzig richtige erscheint, dass ich die von ihm gegebenen Erklärungen <...> für wahr und fest begründet halte, und dass ich gewisse Hoffnung nähre, dass, wenn ihm vergönnt bleibt, diese Arbeiten eine Reihe von Jahren hindurch fortzusetzen, man ihm eine so sichere und vollständige Entzifferung der Hieroglyphen - Denkmäler verdanken wird, als sie von Urkunden möglich ist.“ (ebd. V: 135).

Humboldt würdigt nicht nur Champollions sachliche Leistungen, sondern auch dessen methodologische Einstellung, womit er seine Vorbehalte aus *Schrift und Sprache* ausräumt:

„Die Offenheit, mit der er begangene Irrthümer anerkennt, zeigt nicht nur seinen unparteiischen Eifer für die Entdeckung der Wahrheit, sondern seine Verbesserungen beweisen selbst die Richtigkeit des von ihm eingeschlagenen Weges.“ (ebd. V: 135).

Humboldt belegt neben den veröffentlichten Schriften Champollions auch Korrespondenz:

„Nach der großen und wahrhaft musterhaften Gefälligkeit, mit welcher dieser Gelehrte, frei von aller kleinlichen Eifersucht und ängstlichen Geheimhaltung, über die ihn die Sicherheit seiner Forschungen emporhebt, seine Entdeckungen frei und offen mittheilt, beantwortete derselbe meine Fragen in einem ausführlichen Briefe <...>. Ich habe es mir zur Pflicht gemacht, dasjenige aus diesem Briefe, was zunächst hierher gehört, in meine Abhandlung zu verweben, und wo ich Herrn Champollion ohne Nennung einer seiner Schriften anführe, beziehe ich mich auf diese briefliche Mittheilung.“ (ebd. V: 134)

Zur Erklärung der Bildsäulen zieht Humboldt ausführlich Champollions *Panthéon égyptien* (1823-31), *Précis du système hiéroglyphique* (1824) und den *Lettre à M. le duc de Blacas* (1824/26) heran. Alexander (1836*: 347) zählt Champollion zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts. In seinem Exemplar von Champollions *Lettre à M. Dacier* finden sich zahlreiche handschriftliche Notizen Humboldts (vgl. Schwarz 1993*: 48).

Jacques - Joseph Champollion - Figeac (1778-1867), der Archäologe und ältere Bruder des *Entzifferers des Steins von Rosetta*, war ebenfalls Archäologe und Ägyptologe. Er begleitete seinen jüngeren Bruder sein Leben lang und war zur Stelle, als die ersten Hieroglyphen entziffert werden konnten und sein Bruder vor Erregung zu krank war, um die Ergebnisse selbst niederzulegen, so dass er als Schreiber fungieren mußte. Champollion - Figeac hat eine Vielzahl von ägyptologischen Texten publiziert, war als Forscher in den Diensten Napoleons und später als Bibliothekar in Paris tätig.

Humboldt belegt in *Löwenköpfige Bildsäulen* (V: 146, 151) Champollion - Figeacs *Notice chronologique des dynasties égyptiennes de Manéthon* zur zeitlichen Datierung von hieroglyphischen Inschriften.

Åkerblad, Cadet, Caillaud, Gau und Letronne

Der Schwede **Joannes David Åkerblad** (1760-1819) wird hier zu den französischen Hieroglyphenforschern gezählt, als er sich zur Zeit der Entzifferung des Steins von Rosetta in Paris aufhielt und dort mit den wichtigen französischen Gelehrten über dieses Thema diskutierte. Åkerblad war zunächst Attaché bei der schwedischen Gesandtschaft in Konstantinopel, wo er die ausreichend zur Verfügung stehende Freizeit nutzte, um den Orient zu bereisen. Kurz nach 1800 wurde er von diesem Posten abberufen und kam über Göttingen in schwedischen Diensten nach Paris. Dort veröffentlichte er mehrere Abhandlungen zur Hieroglyphenforschung, darunter den Text *Lettre sur l'inscription égyptienne de Rosette, adressée au C^{en} Silvestre de Sacy* (1802), die Humboldt in *Schrift und Sprache* zur Entzifferung von Hieroglyphen belegt.

Jean Marcel Cadet (1751-1835) war zunächst Mineraloge, später Archivar der *Société philomathique* und ein vielseitiger Schriftsteller über naturgeschichtliche und historische Themen, die zur damaligen Zeit aktuell waren. Seine Publikation *Copie figurée d'un rouleau de Papyrus trouvé à Thèbes dans un tombeau des Rois* (das Totenbuch von *Khaâs Ast*) zeigt, welche große Aufmerksamkeit die ägyptischen Entdeckungen im Frankreich jener Zeit erregten, so daß sich auch solche Autoren, die eigentlich keine Orientalisten sind, mit ihnen beschäftigten.

Humboldt belegt Cadet an einer Stelle in *Schrift und Sprache*, wo er ausführt, daß dieser als erster jenes Totenbuch veröffentlicht habe, das für die Einschätzung der Hieroglyphenschrift wichtig sei (*Schrift und Sprache* V: 51f).

Der Mineraloge und Entdecker **Frédéric Caillaud** (1787-1869) bereiste Ägypten in den Jahren 1815 bis 1822 zunächst in der Entourage des Konsuls Drovetti, dann eigenständig im Auftrag des Pascha von Kairo, der *Académie des sciences* und schließlich in den Diensten des Statthalters von Ägypten Mehmed Ali. Dabei entdeckte der unter anderem die alten Smaragdminen von Labarath und fand 5 Kilogramm Smaragde. Nach Frankreich brachte er umfangreiche Dokumente über die Geschichte und Zivilisation im alten Ägypten mit, die Champollion bei seiner Entzifferung der Hieroglyphen benutzt hat. Von seiner letzten Reise, bei der er die Ruinen der alten Hauptstadt Dongola entdeckte, veröffentlichte er gemeinsam mit Jomard zwei Reiseberichte (Caillaud / Jomard 1822*).

und 1823*). Humboldt belegt Cailliaud in *Schrift und Sprache* mit der Zeichnung einer altägyptischen Geschlechtstafel, die auch Champollion herangezogen hat.

François - Chrétien Gau (1790-1853) war Architekt, als sich im Jahr 1817 für ihn die lange ersehnte Gelegenheit ergab, in den Orient zu reisen, um die dortigen Baudenkmäler zu sehen. Die Reise, anfangs als Begleiter eines reichen Müßiggängers, dann unter vielen Entbehrungen auf eigene Faust, führte Gau bis hinter den zweiten Katarakt des Nils, wobei er alle von ihm besuchten altägyptischen Monumente exakt auf architektonischen Zeichnungen festhielt. Nach seiner Rückkehr nach Frankreich erschienen diese Zeichnungen im Jahr 1822 unter dem Titel *Antiquités de la Nubie*, begleitet von zwei Texten des Historikers Barthold Georg Niebuhr (vgl. S. 145) und des Archäologen und Philologen Jean - Antoine Letronne (s. u.). Humboldt zitiert diese Veröffentlichung, mit der sich Gau einen guten Namen gemacht hat, in seinen Abhandlungen zur Hieroglyphenschrift und zum Thema *Schrift und Sprache*.

Der Archäologe und Philologe **Jean - Antoine Letronne** (1787-1848) ist ein weiteres Beispiel dafür, wie sich Forscher mit den ägyptischen Hieroglyphen beschäftigen, die von ihrer Vita nicht dazu prädestiniert waren und die dies nur tun, weil dieses Thema der Öffentlichkeit und den Wissenschaftlern jener Zeit sensationell erschien und besonderen Erfolg beim Publikum versprach.

„L'expédition d'Égypte et le grand ouvrage qui exposa les résultats scientifiques et littéraires de l'occupation française avaient mis ce pays à la mode. Les érudits de cette époque aimaient à chercher dans le voisinage des pyramides le berceau de la civilisation grecque <...>. Ils attribuaient à la civilisation de l'Égypte une antiquité prodigieuse, qui leur paraissait attestée par les planisphères célestes ou zodiaques découverts à Esneh et à Denderah.“ (NBU 1852-66*, Bd. 30: 1018).

Hier hat sich Letronne in die Diskussion eingeschaltet und der wissenschaftlichen Öffentlichkeit gezeigt, daß die Planispären und Zodiaks, die man in Ägypten gefunden hatte, nicht aus der Zeit der Pharaonen stammten, sondern erst viel später, in der Zeit der römischen Kaiser entstanden waren. Letronne war damit für die Ägyptenbegeisterten zu einer Institution geworden, und er hat in der Folge eine Vielzahl von Abhandlungen zu diesem Thema verfaßt.

Humboldt belegt Letronne mit seinen *Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte* (1823) in *Schrift und Sprache*, vor allem zur Datierung verschiedener ägyptischer Altertümer

„Die wichtigen Schlüsse, die sich <aus der Entzifferung der phonetischen Hieroglyphen> <...> auf das verschiedene Alter der Aegyptischen Denkmäler machen lassen, hat Herr Letronne <...> mit scharfsinniger Kritik zusammengestellt.“ (ebd. V: 79).

Vor seiner Beschäftigung mit den ägyptischen Altertümern hat Letronne, ein sehr vielseitiger Mann, erfolgreich auf dem Gebiet der klassischen Philologie publiziert und eine Vielzahl bedeutender Stellen im französischen Wissenschaftsbetrieb bekleidet.

Hieroglyphenforschung in England: Bankes, Hamilton und Young

William John Bankes (†1855) stammte aus einer angesehenen Familie mit großem Besitz. Er studierte in Cambridge und war Mitglied des Parlaments in den Jahren 1810-12, 1822-26 und 1829-35. Er war ein lebenslanger enger Freund von Lord Byron, mit dem er in ständigem Austausch stand. Literarisch ist Bankes aufgrund seiner Orientreisen in Erscheinung getreten, zu denen er zwei kleinere Abhandlungen und eine Übersetzung publizierte. Im Jahr 1815 entdeckte er auf der Insel Philae einen Obelisk, den er mit nach England nahm, um ihn auf seinem Privatgrundstück in Kingston Hall aufzustellen. Humboldt belegt seine Zeichnung einer altägyptischen Geschlechtstafel (in: Salt 1825: 46) in *Löwenköpfige Bildsäulen* zur Plausibilisierung von Angaben bei Champollion.

William Richard Hamilton (1777-1859) war englischer Diplomat in Ägypten. Seine berühmteste Tat als Orientalist und Ägyptologe war, daß er im Jahr 1801 unter Lebensgefahr und unter Verletzung der geschlossenen Verträge die bei Alexandria siegreichen Franzosen daran hinderte, den Stein von Rosetta nach Paris mitzunehmen. Humboldt belegt seine *Remarks on several parts of Turkey* (Hamilton 1809) in *Schrift und Sprache* zu historischen Sachverhalten in der Antike (Verstümmeln von Gefangenen, Jagdszenen), die zur Deutung zweideutiger Hieroglyphen Gemälde dienen.

In jener Zeit wurde darüber diskutiert, ob Champollion oder der Engländer **Thomas Young** (1773-1829), der ebenfalls mit Ergebnissen zur Entzifferung von Hieroglyphen auf dem Rosettastein an die Öffentlichkeit ging, das Vorrecht gebührt. Der Physiker und Arzt ist für Humboldt einer der Begründer der Hieroglyphenforschung:

„der Weg, auf dem Herr Jomard, Young und Champollion der Jüngere vorgehen, ist ein so gründlich und vorsichtig gewählter, dass man sich der Hoffnung nicht erwehren kann, dass er nach und nach zum Ziel führen werde; sie versäumen auch nicht, selbst die verschiedenen Grade der Wahrscheinlichkeit ihrer Behauptungen zu bestimmen. Wenn auch daher Einzelnes ungewiss bleibt, lässt sich im Ganzen schon sehr viel aus ihren Arbeiten über die Einrichtung der Hieroglyphenschrift entnehmen.“ (*Schrift und Sprache* V: 56)

Zur Methodik Youngs bemerkt Humboldt:

„Es ist sehr zu bedauern, dass Herr Young, dessen Erklärungen sehr sinnreich, und oft wahrhaft überzeugend sind, nicht gesucht hat, sie durch genauere Angaben der Monumente und mehr ausgeführte Beweise noch besser zu sichern. Herr Jomard ist darin musterhaft“ (ebd. V: 57).

Young gilt für Humboldt als einer der Bahnbrecher der Entzifferung der phonetischen Hieroglyphen, wo ihn allerdings eine systematische Fehlannahme vorzuwerfen sei, die durch Champollion bereinigt worden sei:

„Herr Young sprach, seit der Auffindung des Rosettasteins, zuerst von dem Hervorgehen alphabetischer Schrift aus hieroglyphischer, erinnerte dabei an die bekannte Methode der Chinesen, und zergliederte die Namen Ptolemaeus und Berenice. Er erklärte auch sehr glücklich die meisten Buchstaben des ersteren, und einige des letzteren, gieng aber von einer Voraussetzung aus, die er nothwendig, auf dem Wege fernerer Entzifferungen, wieder hätte aufgeben müssen, dass nemlich ein Zeichen eine Sylbe mit zwei Consonanten, oder eine mit einem anfangenden Vocal bedeuten könne. Er wurde schon in jenen beiden Namen dadurch gezwungen, überflüssige und

nichtssagende Zeichen anzunehmen, da doch die Erfahrung lehrt, dass wohl bisweilen Buchstaben fehlen, nie aber einer zu viel ist. Er scheiterte daher gleich bei dem Namen Arsinoe, gab in seinem hieroglyphischen Wörterbuch einen unrichtigen dafür, und deutete seine Ungewissheit selbst, seiner Wahrheitsliebe gemäss, durch ein Fragezeichen an.“ (ebd. V: 78).

Humboldt belegt Youngs Hieroglyphical *Vocabulary* (Young 1824a) und seinen Artikel *Egypt* (Young 1824b) aus der *Encyclopaedia Britannica* neben Champollion und Horapollo in *Schrift und Sprache* ausführlich zur Deutung der hieroglyphischen Schrift.

Hieroglyphenforschung in Italien: Kircher, Maï und Zoëga

Der wichtigste italienische Autor dieser Gruppe ist der aus Eisenach stammende Jesuit **Athanasius Kircher** (1602-1680). Kircher trat 1618 in den Jesuitenorden ein. Während eines Studienaufenthaltes in Speyer gerät ihm ein Buch über einen der römischen Obelisken in die Hände, was ihn veranlaßt, sich mit Ägypten zu beschäftigen. Kurze Zeit darauf lernt er in Avignon zwei der frühen französischen Orientalisten kennen (Peirescius und Salmasius) und beginnt, in den Hieroglyphen eine geheimnisvolle Weisheit der Alten zu suchen. Die einzige Quelle zu dem gesuchten Verständnis sieht er in einem umfangreichen koptisch - arabischen Glossar des Reisenden Pietro della Valle. Eher zufällig gelingt es Kircher, diese Handschrift in Rom einzusehen und er findet einflußreiche Geldgeber, die es ihm ermöglichen, Teile daraus zu veröffentlichen und eigene Studien anzuschließen. Die Arbeiten Kirchers sind bleiben jedoch ohne großen wissenschaftlichen Wert und das Glossar erweist sich als ungeeignet, den vermuteten ägyptischen Geheimnissen näher zu kommen. Kircher versucht sich in abenteuerlichen Deutungsversuchen, die er mit großer Überzeugung vorträgt. Dennoch ist das Thema so sensationell, daß Kirchers Publikationen großen Erfolg haben und mehrfach in glänzender Ausstattung aufgelegt werden. Auch in seinen anderen Schriften über Optik und Akustik, Mathematik, Magnetismus und Astronomie behandelt Kircher mit Vorliebe Geheimnisvolles und Mystisches, er verspricht wunderbare Entdeckungen und Erfindungen und behauptet beispielsweise, ein Instrument zu besitzen, das nicht nur astronomische Probleme löst, sondern auch medizinische und kabbalistische Fragen beantwortet. Humboldt zieht Kircher in *Schrift und Sprache* wie Horapollo heran; es gelingt ihm nicht, die Mangelhaftigkeit der Deutungen Kirchers zu durchschauen.

Der italienische Philologe **Angelo Maï** (1782-1854), seit 1797 Jesuit, erhält seine entscheidende Anstellung im Jahr 1805 als Verantwortlicher für die orientalischen Sprachen an der Ambrosianischen Bibliothek in Mailand. In dieser reich ausgestatteten Bibliothek konzentriert er sich auf die Entzifferung alter Palimpseste. Dabei gelingt es ihm, zwischen den Zeilen wertvolle antike Schriften, die verloren waren, wiederzuentdecken. In wenigen Jahren veröffentlicht er eine Menge an sensationellen Funden, vor allem römischer Klassiker. Aus diese Weise macht er sich einen hervorragenden Namen unter den Philologen seiner Zeit. Im Jahr 1819 wird er an die Vatikanische Bibliothek nach Rom geholt. Hier gelingt ihm seine berühmteste Entdeckung, die verloren geglaubten 6 Bücher von Ciceros *De re publica*. Parallel hierzu macht er eine glänzende Karriere in der Kirche: 1822 Domherr, 1833 Prälat, 1838 Kardinal, 1853 Bibliothekar der Römi-

schen Kirche. Humboldt belegt seine Abhandlung *Die Aegyptischen Papyrus der Vaticanischen Bibliothek* (1827) in **Löwenköpfige Bildsäulen** zu mythologischen Sachverhalten im alten Ägypten, die der Deutung der Bildsäulen und ihrer Inschriften dienen (ebd. V: 142, 148f, 156).

Georg Zoëga (1755-1809) aus dem dänischen Schleswig - Holstein studierte in den Jahren 1773 bis 1776 an der Universität Göttingen Philosophie, Geschichte und Altertumswissenschaft. Sein wichtigster Lehrer war Heyne, bei dem auch Humboldt wenige Jahre später Griechisch studieren sollte. Nach vielen schwierigen Jahren, in denen es dem etwas schwermütigen Zoëga nicht gelang, sein Leben zu ordnen, traf er als Hofmeister und Reisebegleiter eines jungen dänischen Adligen in Rom ein, wo er sich zu Hause fühlte und mit wenigen kurzen Unterbrechungen den Rest seines Lebens verbringen sollte. Er trat in den Dienst Stefano Borgias, der eine große Sammlung von Altertümern besaß, um die Münzen zu katalogisieren. Zoëga tat dies mit großer Sorgfalt; die Frucht seiner jahrelangen numismatischen Anstrengungen war die Publikation *Numi Aegyptii*, mit der er seinen wissenschaftlichen Ruf begründete. Die Münzen waren hauptsächlich ägyptische, so daß Zoëga das Koptische erlernte und seine Liebe für das alte Ägypten entdeckte. Er heiratete eine mittellose Römerin, wurde selbst immer mehr zum Römer und ernährte sich mehr schlecht als Recht von einem kleinen Gehalt Borgias, gelegentlichen Aufträgen der Kurie und sporadischen Unterstützungen durch den dänischen Staat, der seinen Altertumsforscher aus der ferne wohlwollend begleitete.

Im Jahr 1788 übertrug Papst Pius VI. Zoëga die Aufgabe, anlässlich der Wiedererrichtung einiger Obelisken alles Wissenswerte über Obelisken zusammenzustellen. Resultat dieser Forschungen, die Zoëga wiederum ausführlich betrieb war seine Publikation *De origine et usu obeliscorum*. Aufgrund dieser und anderer Arbeiten gilt Zoëga neben E. Q. Visconti und Winckelmann zu den Begründern der wissenschaftlichen Archäologie. Vor Champollion ist es insbesondere Zoëga, durch den Humboldts Aufmerksamkeit auf die Hieroglyphen und den Problemkreis *Schrift und Sprache* gerichtet wird. Dazu zieht er Zoëgas Publikationen *Numi Aegyptii* (Zoëga 1787) und *De origine et usu obeliscorum* (Zoëga 1797) heran. Auch nach der Bekanntschaft mit den Schriften Champollions bleibt Zoëga eine seiner wichtigsten Referenzen für diese Thematik, insbesondere im ersten Teil seiner Abhandlung **Schrift und Sprache** („Von der Bilderschrift“) zur Entwicklung der Schrift im alten Ägypten vom symbolischen Gemälde zur Hieroglyphe und deren Abgrenzung von der folgenden, durch die chinesischen Schriftzeichen markierten Entwicklungsstufe und zur Frage der Analogie der ägyptischen Hieroglyphenschrift, aber auch im zweiten, ganz Champollion gewidmeten Abschnitt („Ueber die phonetischen Hieroglyphen des Herrn Champollion des jüngern“) zur kritischen Darlegung der Methode und der Ergebnisse Champollions. Auch in **Löwenköpfige Bildsäulen** (V: 135) ergänzt Humboldt Champollion mit Zoëga. In Humboldts Bibliothek findet sich von Zoëga noch dessen *Catalogus Codicum Copticorum Musei Borgiani* (1810).

Die Bezugnahmen sind dabei auffallend positiv: Zoëga bestimme die Natur der Chinesischen Schriftzeichen „sehr richtig“ (*Schrift und Sprache* V: 51), sein Ausspruch, daß die ägyptischen Hieroglyphen noch nicht, wie jene, den Charakter willkürlicher Schriftzeichen erlangen, sei „vollkommen wahr“ (ebd. V: 53), er habe „vollkommen Recht“, wenn er gegen Fabricius 1773/74 feststelle, daß nur einige der Bücher, die der *Hierogrammateus* kennen mußte, hieroglyphisch genannt wurden, er urteile über die Zuverlässigkeit des Horapollo „mit der, ihm so vorzüglich eignen Billigkeit und Mässigung“ (ebd. V: 55), er >bemerkte richtig<, daß sich das ägyptische Hieroglyphensystem von der „Malerei <..>, die man bei beginnenden Nationen antrifft, und die dem Auge unmittelbar erkennbare Gegenstände darlegt“ unterscheide (ebd. V: 60).

Neben diesen positiven Bezugnahmen gibt es einen persönlichen Kontakt zu Humboldt, der durch den Hauslehrer Humboldts in Rom, F. G. Welcker, vermittelt war, mit dem Zoëga zeit seines Lebens in Kontakt blieb und der schließlich seinen Nachlaß und seine Biographie publizierte.

2.2.7 Literaten und Historiker

Von den 720 Autoren, die Humboldt in seinen linguistischen Texten belegt, entfallen 173 auf die Gruppe der Literaten und Historiker (auch: Rhetoren, Rechts- und Kunsthistoriker, Geographen o. ä.), sind also keine eigentlichen Sprachforscher. Die Zahl zeugt von der Spannweite des linguistischen Systems Wilhelm von Humboldts, das neben Sprachphilosophie und Grammatik auch angrenzende Felder mit umfaßt. Die Analyse des menschlichen Sprechens ist bei Humboldt von keinem Autonomiegedanken der Linguistik beschränkt, sie erstreckt sich auf alle Aspekte des menschlichen Sprechens, das aufgrund der Schlüsselrolle der Sprache für Denken und Handeln des Menschen in letzter Konsequenz alle Äußerungen (Artikulationen) des Menschen einbezieht.

Dabei entfällt die Mehrzahl der Belege (1) auf Humboldts baskische Arbeiten, wo er diese Autoren zur Erhellung der Frühgeschichte Spaniens und zur Anreicherung seiner Reiseberichte heranzieht. Von größerer sprachtheoretischer Bedeutung sind (2) die Belegstellen, wo Humboldt Literaten als Sprachgenies zur Illustration transzendentaler Sprachzustände heranzieht, was in seiner Linguistik eine systematische Bedeutung hat. Weiterhin nutzt er gelegentlich literarische oder historische Quellen zur Beschaffung linguistischer Informationen. Mit den bedeutendsten Historikern seiner Zeit ist er vertraut und teilweise auch persönlich bekannt.

Belegstellen im Zusammenhang mit den baskischen Studien

Von den 172 Historikern und Literaten werden 113 Autoren ausschließlich in den Schriften zur baskischen Sprache belegt. Auch in der Gruppe der Philologen (36 von rund 110 Autoren) und Etymologen (27 von 36) entfällt ein bemerkenswerter Anteil auf diese Texte. Somit belegt Humboldt rund ein Viertel sämtlicher von ihm herangezogener Autoren ausschließlich auf *Cantabrica, Die Vasken, Monographie über die Basken, Berichtigungen und Zusätze, Vaskische Sprache und Nation* und vor allem *Urbewohner Spaniens*. Weitere 41 Autoren werden in den baskischen Schriften belegt, aber auch in anderen Texten.

Damit sind die Schriften zur baskischen Sprache diejenigen Texte, die das dichteste Verweisnetz aller linguistischen Schriften Humboldts aufweisen. Eine große Anzahl der Belegstellen entfällt auf die Gruppe der baskischen Sprachforscher (was sich von selbst versteht), aber noch mehr auf antike Schriftsteller (Philologen, Literaten und Historiker).¹³¹ Dies zeigt, wie sehr Humboldts linguistische Arbeit in den Anfangsjahren durch sein Studium der klassischen Philologie dominiert war. Sein Horizont erstreckte sich in jenen Jahren auf die klassischen Sprachen und das Baskische; die amerikanischen Eingeborensprachen, das Sanskrit, Chinesische, Japanische und die indochinesischen Sprachen treten erst später hinzu.

Die Belegstellen in den baskischen Schriften entfallen zum überwiegenden Teil auf zwei Themenbereiche, die weniger linguistischer, als vielmehr historischer und literarischer Natur sind. Es handelt sich um (1) Belegstellen zur Frühgeschichte Spaniens und (2) Belegstellen im Rahmen der spanischen Reisebeschreibung.

Belegstellen zur Frühgeschichte Spaniens

Die Mehrzahl der Bezugnahmen auf Literaten und Historiker entfällt auf die Abhandlung *Urbewohner Hispaniens*, in der Humboldt diese Quellen zur Erhebung von Ortsnamen und deren Etymologie sowie zur ergänzenden Darstellung geschichtlicher Sachverhalte verwendet. *Urbewohner Hispaniens* ist eine frühgeschichtliche Untersuchung, „eine Arbeit, die bestimmt ist, jede Aufklärung zu benützen, welche die Vaskische Sprache über die Urgeschichte Spaniens zu liefern vermag“ (ebd., IV: 211). Humboldt setzt die Sprachforschung als ein „einfaches und wichtiges Mittel“ (IV: 59) ein, um Aufschluß über die alten Bewohner Spaniens, deren Ausbreitung und (sofern möglich) Kultur zu erhalten. Dabei geht es in erster Linie um die Etymologie von Eigennamen. Die einzelnen Seiten der Untersuchung sind in der Regel mit Belegstellen antiker Autoren übersät.

Darauf hingewiesen sei, daß derartige Untersuchungen auf dem Feld der alten europäischen Sprachen schon vor der historischen Sprachwissenschaft Jacob Grimms eine bemerkenswerte, wenn auch wenig bekannte Rolle in der Linguistik um 1800 spielten (vgl. Fn. 121 zur Erforschung der Pelasger oder der Abschnitt zur Etymologie der europäischen Ursprachen S. 150ff.).

Die Reiseberichte

Hiermit sind die Texte *Cantabrica* und *Die Vasken* gemeint, die als Reisebeschreibungen der geschichtlich orientierten Abhandlung *Urbewohner Hispaniens* nahe stehen. Humboldt belegt eine große Anzahl von Literaten und Historikern zur Geschichte, Geographie, Verfassung, Religion und Wirtschaft Spaniens und zum Nationalcharakter der

¹³¹31 der 90 belegten klassischen Philologen werden ausschließlich in den baskischen Schriften belegt, 51 Autoren ausschließlich in anderen Zusammenhängen. Damit läßt sich die Gruppe der von Humboldt belegten klassischen Philologen in zwei Untergruppen aufteilen, zwischen denen es kaum Überschneidungen gibt. Nur acht Autoren der klassischen Philologie werden sowohl in den baskischen Schriften, als auch in anderen Zusammenhängen zitiert (Eratosthenes, Hesychios, Varro, Buttmann, Coray, das Etymologicon Magnum, Eusthatios und F. K. L. Schneider).

spanischen Bevölkerung oder er erhöht durch literarische Anspielungen den ästhetischen Reiz seiner Schilderungen.

Die Belegstellen zeigen, wie sorgfältig Humboldt seine Reisebeschreibung vorbereitet und ausgearbeitet hat und daß es ihm bei deren Abfassung immer darum ging, seine persönlichen Erlebnisse durch allgemeinere und darüber hinaus führende Ergänzungen anzureichern. Damit steht er in der Tradition der Reiseliteratur seiner Zeit, die neben persönlichen, kuriosen oder spannenden Erlebnissen auch volks- und staatskundliche, geographische und andere für die Bildung relevante Themen einem aufgeklärten Publikum nahe bringen wollten.

Belegstellen in anderen Zusammenhängen

Sprachgenies als Beispiele transzendentaler Sprachzustände

Der Verweis auf Sprachgenies als Beispiele transzendentaler Sprachzustände ist ein häufiger Topos in den linguistischen Texten Humboldts. Die Analyse der Belegstellen bietet einen Einblick in wichtige systematische Abschnitte seines linguistischen Systems. Dabei sind zwei verwandte Aspekte zu unterscheiden: (1) die Lehre von den angewandten Sprachdarstellungen und (2) die Sprachbildungstheorie Wilhelm von Humboldts.

Lehre von den angewandten Sprachdarstellungen.

Ein bemerkenswertes Kapitel der Sprachtheorie Humboldts ist seine *Lehre von den angewandten Sprachdarstellungen*¹³². Ausgangspunkt der Überlegungen sind wesenhaft vorsprachliche poetologische Kategorien, die als sprachliche Darstellungen in den Blick genommen werden. Bei Humboldt sind dies zunächst *Poesie und Prosa* (so der Titel des entsprechenden Abschnittes in *Kawi-Einleitung* VII: 193-209):

„Man muss sie Erscheinungen der Sprache nennen, da schon die ursprüngliche Anlage dieser vorzugsweise die Richtung zu der einen oder andren oder, wo die Form wahrhaft grossartig ist, zur gleichen Entwicklung beider in gesetzmässigem Verhältniss giebt und auch wieder in ihrem Verlaufe darauf zurückwirkt. In der That sind sie zuerst Entwicklungsbahnen der Intellectualität selbst und müssen sich, wenn ihre Anlage nicht mangelhaft ist und ihr Lauf keine Störungen erleidet, nothwendig aus ihr entspinnen.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 193).

Als Sprachdarstellungen betrachtet sind diese poetologischen Kategorien (wie auch die grammatischen Formen) bestimmte Arten, die Wirklichkeit durch die Sprache in das Eigentum des Geistes umzuschaffen:

„beide bewegen sich von der Wirklichkeit aus zu einem ihr nicht angehörenden Etwas: die Poesie fasst die Wirklichkeit in ihrer sinnlichen Erscheinung <...>, ist aber unbekümmert um dasjenige, wodurch sie Wirklichkeit ist, stösst vielmehr diesen Charakter absichtlich zurück. Die sinnliche Erscheinung verknüpft sie sodann vor der Einbildungskraft und führt durch sie zur Anschauung eines künstlerisch idealen Ganzen. Die Prosa sucht in der Wirklichkeit gerade die

¹³²Die Bezeichnung *Lehre von den angewandten Sprachdarstellungen* stammt von mir, sie wurde unter Bezugnahme auf die entsprechende Terminologie bei Bernhardt (1805: 272-432) gebildet. Auch andere allgemeine Grammatiker weisen diesen Theoriebestandteil auf, die in das Gebiet der Literaturwissenschaft hinüberführt, z. B. Schmitthenner 1826: 293-348.

Wurzeln, durch welche sie am Daseyn haftet <...>. Sie verknüpft alsdann auf intellectuellem Wege Thatsache mit Thatsache und Begriffe mit Begriffen und strebt nach einem objectiven Zusammenhang in einer Idee.“ (ebd.).

Diese Sprachdarstellungen sind mit bestimmten grammatischen Sprachformen transzendental verbunden:

„Die Unterschiede beider in ihrem Wesen üben ihre Wirkung natürlich auch in der Sprache aus und die poetische und prosaische haben jede ihre Eigenthümlichkeiten in der Wahl der Ausdrücke, der grammatischen Formen und Fügungen.“ (ebd.: 196).

Indem die angewandten Sprachdarstellungen grammatische Formen höherer Ordnung sind, werden sie Gegenstand der Linguistik und es findet auf sie der ganze grundbegriffliche und methodische Katalog der Sprachwissenschaft Humboldts Anwendung: auch hier wird historisch und philosophisch erörtert, auch hier gibt es eine Sprachbildungstheorie¹³³, einen Zusammenhang der sprachlichen Formen mit dem Nationalcharakter, etc.

Die ausführlichste Darlegung seiner Theorie der angewandten Sprachdarstellungen leistet Humboldt in der **Kawi-Einleitung**. Seine Erörterung orientiert sich über weite Strecken am empirischen Ideal des Griechischen:

„Die Griechische Literatur bietet uns, wenn auch mit grossen und bedauerungswürdigen Lücken, den Gang der Sprache in dieser Rücksicht vollständiger und reiner dar, als er uns sonst irgendwo erscheint.“ (ebd.: 202).

Belegt werden die Schriftsteller Aristophanes, Aristoteles, Dionysios von Halikarnassos, Perikles, Platon und Themistokles.

Dem Thema *Poesie und Prosa* wendet sich Humboldt außerhalb der **Kawi-Einleitung** nur noch in einem Text zu, der Abhandlung **Mahabharata 2** (V: 334-344). Hier beschließt er seine ausführliche Charakteristik der Bhagavad-Gitâ mit dem Versuch, die geistige Epoche der Inder zur Zeit der Abfassung der Gitâ mit Hilfe seiner Begriffe aus der Lehre von den angewandten Sprachdarstellungen zu bestimmen. Selbstverständlich ist diese Untersuchung am Einzelfall auch von allgemeinen Überlegungen begleitet - und ebenso dient als Vergleichsinstanz in erster Linie die griechische Sprachwelt:

„Wenn man Krischnas Gespräch mit Ardschunas auch mit den ältesten griechischen philosophischen Gedichten vergleicht, so gehört es offenbar in eine viel frühere Entwicklungsperiode, als diese. Ich will dadurch nicht über das eigentliche Zeitalter der Bhagavad-Gitâ entscheiden¹³⁴. Allein auf dem Wege, welchen das vereinte poetische und philosophische Streben, der Natur des menschlichen Geistes nach, nehmen muss, steht die Indische Dichtung bedeutend früher, als die Griechischen.“ (ebd.: 339).¹³⁵

¹³³Humboldt zufolge sind bestimmte Sprachdarstellungen für bestimmte sprachgeschichtliche Epochen typisch; am Beispiel der *Prosa*: „das Bedürfnis zur Ausbildung der Prosa <liegt> in dem Reichthum und der Freiheit der Intellectualität und macht die Prosa gewissen Perioden der geistigen Bildung eigenthümlich.“ (**Kawi-Einleitung**, VII: 197).

¹³⁴Es handelt sich nicht um chronologische, sondern transzendente Merkmale!

¹³⁵Auch Langlois 1824/25 hat einen solchen Vergleich der Gitâ „mit Homer und den Griechen“ versucht, den Humboldt aber als „sehr unpassend“ abqualifiziert (**Bhagavad-Gitâ** V: 159). Zur

Humboldt belegt die antiken Sprachgenies Empedokles, Homer, Lucretius Carus, Parmenides, Platon und Plutarchos von Chaironea. Auch neuzeitliche Autoren werden genannt, beispielsweise in *Einfluß auf Literatur und Geistesbildung*, wo Humboldt mit dem Verweis auf Montaigne und Voltaire den höheren Einfluß der geschriebenen auf die gesprochene Sprache verdeutlicht sowie in *Mahabharata 2* und *Kawi-Einleitung*, wo Humboldt in den Kapiteln zu „Poesie und Prosa“ seine Ausführungen zu den transzendentale Sprachdarstellungen mit dem Verweis auf Fichte, Goethe, Kant, Schelling, Schiller und Shakespeare beispielhaft verdeutlicht.

Sprachbildungstheorie

Humboldts Geschichtsphilosophie unterscheidet die kausale Verknüpfung der Ereignisse von qualitativen Sprüngen, mit denen eine höhere Entwicklungsstufe erreicht wird und die nicht (kausal) erklärt werden können:

„Die genauere Betrachtung des heutigen Zustandes der <...> Bildung führt auf eine lange, durch viele Jahrhunderte hinlaufende Kette einander gegenseitig bedingender Ursachen und Wirkungen. Man wird aber bei der Verfolgung derselben bald gewahr, dass darin zwei verschiedenartige Elemente obwalten <...>. Denn indem man einen Theil der fortschreitenden Ursachen und Wirkungen genügend aus einander zu erklären vermag, so stösst man <...> von Zeit zu Zeit gleichsam auf Knoten, welche der weiteren Lösung widerstehen. Es liegt dies eben in jener geistigen Kraft, die sich in ihrem Wesen nicht ganz durchdringen und in ihrem Wirken nicht vorher berechnen läßt. Sie tritt mit dem vor ihr und um sie Gebildeten zusammen, behandelt und formt es aber nach der in sie gelegten Eigenthümlichkeit.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 15).¹³⁶

Dieses Theorem spielt in Humboldts System eine zentrale Rolle, es gehört in die metaphysische Eingangssequenz, liegt vor der Sprachphilosophie, der spekulativen Grammatik, der Sprachtypologie und der empirischen Sprachwissenschaft. Hier ist von Bedeutung, daß sich das geschichtsphilosophische Schema in der Sprachbildungstheorie niederschlägt, in der Humboldt kausale Zusammenhänge vom sprunghaften Wirken der Sprachkraft unterscheidet. Dabei kommt den schöpferischen Momenten eine höhere Bedeutung zu:

„Die beiden entscheidenden Momente im Leben der Sprachen sind <..> ihr nicht weiter begreifliches, sich nur durch die That ankündigendes Erscheinen, als Stoff, und die höhere Befruchtung dieses Stoffs durch den ihr mitgetheilten Hauch intellectueller Begeisterung.“ (*Verschiedenheiten* VI: 237).

Während für das Erscheinen einer Sprache als Ganzes bei Humboldt Völker verantwortlich sind, geschieht die „höhere Befruchtung“ durch das sprachschaffende Individuum.

Gitâ und zur Abgrenzung von den Griechen vgl. den Briefwechsel mit Welcker (W. v. Humboldt 1859*: 36f., 42f., 101f., 107-111, 125f., 118).

¹³⁶Vgl.: „Wenn man das menschliche Wesen entwickelt, so bleibt, nach Abzug aller dasselbe bestimmenden Ursachen, etwas Ursprüngliches in ihm zurück, das, anstatt von jenen Einflüssen erstickt zu werden, vielmehr sie umgestaltet“ (*Geschichtsschreiber* IV: 54). Vgl. *Urbewohner Hispaniens*, IV: 152, *Kulturzustand Amerikas*, V: 8, *Verschiedenheiten*, VI: 237, *Schrift und Sprache*, V: 44f., *Lettre à Rémusat*, V: 286f. sowie in der konkreten Anwendung an einem Beispiel die Wirkungen des Sanskrit, siehe 223f.

Diese *transzendentalen Sprachmomente* werden aus der Sicht Humboldts in hervorragender Weise durch antike Sprachgenies exemplifiziert. Wichtigster Referenzautor ist Homer - die Vielzahl entsprechender Belegstellen in *Vergleichendes Sprachstudium*, *Kulturzustand Amerikas*, *Verschiedenheiten* und *Kawi-Einleitung*) spricht für sich.

Homer und die Homerische Zeit sind für Humboldt das hervorragendste historische Beispiel für den schaffenden Sprachgeist: „die Griechische <Sprache> finden wir, bei ihrem ersten Erscheinen, in einem, uns sonst bei keiner bekannten Grade der Vollendung“, dieser Moment werde markiert durch Homer (*Vergleichendes Sprachstudium* IV: 7). Humboldt charakterisiert die „Homerische“ Zeit als einen Zustand allgemeiner Volkssprache, der keine Mundarten und Soziolekte gekannt habe (*Verschiedenheiten* VI: 240) und verwendet Homer zur Untermauerung der These, „dass eine Sprache solange dieselbe bleibt, als die Nation, die sie redet“: „So sieht man mit recht die Griechische Sprache von Homer bis zu den Alexandrinern hin, als Eine Sprache an“ (ebd. VI: 241), „das Homerische Zeitalter“ markiere den sprachlichen „Culminationspunct“ des Griechischen (ebd. VI: 269). Auch in der *Kawi-Einleitung* (VII: 180-184) stellt Humboldt ausführlich sein Griechenideal vor und nennt in diesem Zusammenhang Homer als Beispiel für die Idealität des griechischen Sprachsinns (ebd. VII: 182).

Die Bedeutung dieser Epoche wird besonders deutlich, wenn Humboldt sie mit den Texten der alten Inder vergleicht. So führt er in *Kulturzustand Amerikas* (V: 8, 13) aus, daß Aeneis, Ilias und das Ramayana zwar sachlich „ähnliche Gegenstände“ behandeln, aber dennoch einen „ganz verschiedenen Eindruck“ gewähren (ebd. V: 8). In *Mahabharata 2* (V: 340) erklärt Humboldt, weshalb die griechischen philosophischen Gedichte und insbesondere Homer nicht gut mit der Bhagavad-Gitâ verglichen werden können. Die Bhagavad-Gitâ markiere den Endpunkt einer früheren Stufe, während Homer und Parmenides den Beginn einer späteren Epoche repräsentierten. Die „Vergleichungen <d. h. Gleichsetzungen der Bhagavad-Gitâ> mit Homer und den Griechen, die man leider so oft anstellt“ sind aus der Sicht Humboldts daher „sehr unpassend“ (*Bhagavad-Gitâ* V: 159).¹³⁷

So dient Homer als Beleg dafür, daß Kultur und Bildung die Sprachform zwar konsequenter und formaler gestalten, aber nie eigentlich bereichern können:

„Wieviele Jahrhunderte das Sanskrit in allen Zweigen der Wissenschaft und Dichtung bearbeitet worden ist, so hat sich die bestimmte Bedeutung der Tempora nie so scharf darin abgegränzt, als wir es schon in dem ältesten Denkmale Griechischer Sprache, im Homer, antreffen.“ (*Verschiedenheiten* VI: 224)

Auch bei der Erörterung des Zusammenhangs von Schrift und Sprache zieht Humboldt Homer zur Exemplifikation Homer und die Homerische Zeit heran:

„Die Entstehung eines vollkommenen Sprachbaues und der Schrift hängen beide von einer vorzüglich intellectuellen, auf das Denken durch Sprache gerichteten Anlage der Nation ab <...>. In der Sprache beweist sich dies durch das Vorherrschen grammatischer Formen. <...> Grammatische Formen und Schrift werden einander daher immer nahe stehen. Dies beweist die Erfah-

¹³⁷Zu diesem Thema vgl. *Humboldt / Welcker*.

rung. Die Indier hatten keine Hieroglyphen, die Griechen hatten früh Buchstabenschrift. Ueber Homers Zeitalter lässt sich aus seiner blossen Sprache nicht viel für, noch gegen das hier Aufgestellte sagen. Einmal haben wir genau seine Sprache nicht. Dann kann das Griechische, als von einer Sprache mit Schrift abstammend, nie als eine Sprache ohne Schrift angesehen werden. Endlich geht Wolfs <o. b. A.> Behauptung nicht dahin, dass man zu seiner Zeit nicht schrieb, sondern nur dahin, dass man nicht Gedichte aufschrieb.“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 13, zum selben Thema vgl. *Einfluß auf Literatur und Geistesbildung* VII: 643 und *Kawi-Einleitung* VII: 206).

Je weiter man in der (Sprach-)Geschichte zurückgehe, desto mehr werde das schaffende Individuum zur „Schattengestalt“:

„Die sicheren, durch ihre äusseren Lebenslagen bekannten Individuen stehen seltner und ungewisser vor uns da; ihre Schicksale, ihre Namen selbst schwanken, ja es wird ungewiss, ob, was man ihnen zuschreibt, allein ihr Werk, oder ihr Name nur der Vereinigungspunkt der Werke Mehrerer ist? <...> Dies ist der Fall in Griechenland mit Orpheus und Homer, in Indien mit Manu, Wyâsa, Wâlmiki, und mit andren gefeierten Namen des Alterthums. Die bestimmte Individualität schwindet aber noch mehr, wenn man noch weiter zurückschreitet. Eine so abgerundete Sprache, wie die Homerische, muss schon lange in den Wogen des Gesanges hin und her gegangen sey, schon Zeitalter hindurch, von denen uns keine Kunde geblieben ist.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 16).

So wird die Literatur der griechischen Antike zur generellen „Bühne“ (ebd. VII: 34), vor der Humboldt seine eigene Zeit agieren sieht:

„Unsre moderne Bildung <...> beruht grossentheils auf dem Gegensatz, in welchem uns das classische Alterthum gegenübersteht. Es würde schwer und betrübend zu sagen seyn, was von ihr zurückbleiben möchte, wenn wir uns von Allem trennen sollten, was diesem Alterthum angehört. <...> Den Griechen selbst <...> fehlte eine solche Erscheinung, die ihnen aus der Fremde herübergeleuchtet hätte, offenbar gänzlich. In sich selbst hatten sie etwas Aehnliches in den Homerischen und den sich an diese anreihenden Gesängen.“ (ebd. VII: 35).

Denselben Rang nimmt Homer im Rahmen der Sprachbildungstheorie ein. In der *Kawi-Einleitung* unterscheidet Humboldt eine Sprachstufe der Einbildungskraft von einer des Verstandes: „Auch im Griechischen, besonders in der Homerischen Sprache haben sich bedeutende Spuren jenes frühen Zustandes <der Einbildungskraft> erhalten.“ (ebd. VII: 159). Poesie und Prosa entwickelten sich in der griechischen Literatur „von Homer bis zu den Byzantinischen Schriftstellern“ „vollständiger und reiner“ als in jeder anderen Sprachnation (ebd. VII: 202), auch die Römer müssen hinter den Griechen zurückstehen: „Mit ihrer Literatur in ganz andre Zeitverhältnisse versetzt, konnte bei ihnen keine ursprünglich naturgemässe Entwicklung statt finden, wie wir sie bei den Griechen vom Homerischen Zeitalter an und durch den dauernden Einfluss jener frühesten Gesänge wahrnehmen.“ (ebd. VII: 205). Der Keim zu echter Sprachform könne nicht durch kausal erklärbare Gründe gelegt werden, solche >äusseren Einflüsse< könnten höchstens den in einer Sprachnation schlummernden Funken wecken (wie im Griechischen mit Homer) oder seine Ausfaltung hemmen (wie es im Litauischen geschehen sei) (ebd. VII: 237).

Neben Homer nennt Humboldt in diesem Themenbereich Demosthenes, Orpheus, Platon und Sophokles. Auch neuzeitliche Schriftsteller werden von Humboldt zur Illustration qualitativer Sprünge in der *Sprachbildungstheorie* herangezogen. Hier nennt Humboldt in *Verschiedenheiten* Ariosto, Dante, Goethe, Haller und Klopstock.

Literaten und Historiker als Quelle für linguistische Informationen

Gelegentlich zieht Humboldt Literaten und Historiker beiläufig als Quelle für linguistische Informationen heran. Diese Belege sind nicht von sprachtheoretischem Belang. Beispiele: Durch das Studium eines >Romans in chinesischer Sprache< (Auctores Incerti o. J. (4)) vertieft Humboldt seine Kenntnisse des Chinesischen (was ihm vor allem im *Lettre à Rémusat* zu Gute kommt); durch Coopers *Letzten Mohikaner* (1826) wurde dieser Stamm bekannt, dessen Dialekt Humboldt in seinen amerikanischen Sprachstudien heranzieht (*Kawi-Einleitung*); aus Guzmans Briefroman (1790) bezieht er die Etymologie des Wortes *merino*, aus Manuels *Conde Lucanor* (1575) ein maurisches Märchen (*Die Vasken*) und aus Sanchez' *Colección de poesías* (1779-90) Informationen zum Lautwechsel bei lateinischen Tochtersprachen (*Verschiedenheiten*). In *Südseeinseln* belegt Humboldt *Buch* und *Lasso de la Vega* zu den Mythen der Südsee. In *Kawi-Einleitung* belegt Humboldt *Berghaus* zur Bezeichnung „Barmanen“. In *Schrift und Sprache* zieht Humboldt aus den Arbeiten von Burckhardt, Hamilton und Purchas historische Sachverhalte heran, die der Deutung von Hieroglyphen dienen; er belegt *Robertson* in *Buchstabenschrift* zu den Knotenschnüren. In *Mexikanische Sprache* belegt Humboldt *Clavigero* zur mutmaßlichen Anzahl einheimischer Sprachen. In *Verschiedenheiten* belegt er *Lasso de la Vega* zu den Familiensprachen sowie *Nicholas* zu den Zahlwörtern im Neuseeländischen.

Historiker im Umfeld Humboldts: Mannert, Meinicke, Niebuhr und Ritter

Humboldts Texte zeigen, daß er im Feld der Geschichtswissenschaft auf der Höhe seiner Zeit ist. Er belegt die wichtigsten Historiker und oft gibt es auch persönliche Anknüpfungspunkte.

Konrad Mannert (1756-1834) war Professor der Geschichte an den Universitäten von Altdorf (1796), Würzburg (1805), Landshut (1807) und München (1826). Schon im Jahr 1788, als Mannert noch Bibliothekar und Gymnasiallehrer in Nürnberg war, erschien bereits der erste Teil seines Hauptwerks *Geographie der Griechen und Römer* (Mannert 1788-1825), die mit dem 14. Band im Jahr 1825 abgeschlossen wurde und die seinen wissenschaftlichen Ruf begründet hat. In den Jahren 1799 bis 1831 erschien bereits eine zweite Auflage. Humboldt zieht beide Auflagen in seinen frühgeschichtlichen baskischen Untersuchungen (*Urbewohner Hispaniens*) heran.

Karl Ritter (1779-1859) wurde 1820 an der Universität Berlin einer der ersten Professoren für Geographie. Er gilt - neben Alexander von Humboldt - als der Begründer der wissenschaftlichen Geographie. Ritter betrachtete vornehmlich den Einfluß der geographischen Verhältnisse, besonderes der Oberflächengestaltung, auf den Gang der Geschichte. Humboldt belegt ihn in *Urbewohner Hispaniens*.

Karl Eduard Meinicke (1803-1876) wurde 1825 als Collaborator am Gymnasium in Prenzlau eingestellt, das er ab 1852 als Direktor leitete. Meinicke gehörte zu den frühesten und bedeutendsten Schülern Karl Ritters. Der Grundgedanke Meinickes war die Behandlung der Völkerkunde nach den wissenschaftlichen Grundsätzen der Ritterschen Erdkunde, wobei sein Forschungsgebiet vornehmlich die Südsee war. Obwohl sein Hauptwerk, *Die Inseln des stillen Oceans*, erst 1876 erschien, war Humboldt mit dem sich entfaltenden jungen Forscher schon zum Zeitpunkt der Abfassung von *Kawi-Einleitung* vertraut, und verspricht sich von ihm für seine Untersuchungen über Sprache und Nation „Bedeutendes“ (VII: 6). Humboldt belegt *Meinicke* zu den Rassen im malaischen Sprachgebiet. Alexander (1836*: 348) zählt ihn zu den besonderen Gewährsleuten Humboldts für das Madecassische und die Sprachen der Südseeinseln.

Der Althistoriker und Staatsmann **Barthold Georg Niebuhr** (1776-1831) war neben einer Reihe verantwortungsvoller Tätigkeiten für den preußischen Staat (darunter als Gesandter am Heiligen Stuhl auch als Nachfolger Wilhelm von Humboldts) Professor für römische Geschichte an den Universitäten von Berlin und Bonn. Als Begründer der kritischen Methode der neueren Geschichtsschreibung übte er starken Einfluß auf Ranke und Mommsen aus. Sein Hauptwerk ist die *Römische Geschichte*, eine der paradigmatischen Leistungen des Historismus im 19. Jahrhundert. Er stand in engem Gedankenaustausch mit Savigny, dem Begründer der historischen Rechtsschule. Wahlverwandt sind die Forschungen Jakob Grimms auf dem Gebiet der Germanistik und Franz Bopps auf dem Gebiet der vergleichenden Sprachforschung. Humboldt belegt aus der *Römischen Geschichte* in *Urbewohner Hispaniens* und in *Verschiedenheiten*, wo direktere Bezüge der Geschichtsforschung Niebuhrs zur Sprachwissenschaft Humboldts deutlich werden: Niebuhrs Werk enthält Absätze zur Geschichte der Sprachforschung im Altertum, zum Einfluß der griechischen Sprache und Kultur auf andere Nationen, zur Unzulässigkeit der Sprachableitung von einem Menschenpaar und zur Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen.

2.3 Erforschung der barbarischen Sprachen

Wenn man sich der Erforschung der nicht - klassischen Sprachen vor Humboldt nähert, ist es aufschlußreich, nach deren Motiven zu fragen. Ein autonomes Interesse an der Sprache selbst erwacht erst im 19. Jahrhundert und kommt vorher nicht in Frage. Das Interesse an sprachlichen Mustern und Vorbildern, das die klassische Philologie motiviert hat, greift ebenfalls nicht. Humboldt stellt fest, daß sich das Desinteresse der Griechen und Römer an den barbarischen Sprachen insofern bis in seine Gegenwart fortgesetzt hat:

„Zu sehr in ihren heimischen Sprachen befangen, hatten die Griechen und Römer keinen Begriff davon, dass das Studium einer fremden (...) Werth haben könnte. Hat doch auch in neuerer Zeit dasselbe Vorurtheil lange geherrscht, giebt es doch auch jetzt noch viele, welche die Zergliederung von Sprachen uncultivierter Nationen kaum für mehr, als für eine Beschäftigung müßiger Wissbegierde halten“ (*Verschiedenheiten* VI: 119).

Auch das seit der Antike vorhandene philosophische und allgemeingrammatische Interesse an der Sprache konnte nicht zum Studium der barbarischen Sprachen führen. Die universalen Muster menschlichen Sprechens und Denkens konnten nach Auffassung der älteren Sprachdenker nur in den Strukturen der klassischen Sprachen vermutet werden. Dies zeigt sich noch bei Humboldt selbst an der engen Verbundenheit von Allgemeiner Grammatik und Klassischer Philologie sowie der metaphysischen und typologischen Vorrangstellung der klassischen Sprachen, insbesondere des Griechischen.

Folgende Motive für die Erforschung barbarischer Sprachen lassen sich auffinden:

(1) Das Interesse, eine alte europäische Sprache als Ursprache der Menschheit ausweisen zu können. Untersuchungen dieser Art erscheinen am Ende des 18. Jahrhunderts und beziehen sich beispielsweise auf das Baskische, Altenglische, Bretonische, Gälische und Keltische. Die jeweiligen Forscher stammen aus der Region, in der die Sprache heimisch war oder noch ist. Indem sie eine regionale Sprache, die sich nicht gegen die Übermacht der klassischen indogermanischen Sprachen durchsetzen konnten, als Ursprache der Menschheit ausweisen, artikulieren sie ein starkes, vielleicht auch von Ressentiments begleitetes patriotisches Bedürfnis.

(2) Das positivistische Interesse am bloßen Sammeln möglichst vieler Sprachbeispiele durch die Tradition der Sprachzyklopädie. In der Folge der Entdeckungen erscheinen vor allem im 18. Jahrhundert eine große Anzahl polyglotter Wörter- und Sprachensammlungen, die auch die barbarischen Sprachen umfassen. Ein gutes Beispiel hierfür ist das 1787 publizierte *Vocabolario Poliglotto* des Jesuiten Lorenzo Hervás mit umfangreichen Tafeln, in denen die Wörter *Wasser, Seele, Tier, Jahr, Weiß, Mund, Arm* usw. in mehr als hundert Sprachen aufgeführt werden - von den amerikanischen Eingeborenen-sprachen über die klassischen Sprachen bis hin zu europäischen Dialekten wie dem Schweizerischen. Der Sinn dieser Sammlungen bleibt zunächst verschlossen. Die Darstellungen sind zu oberflächlich, um einzelne Sprachen daraus kennenzulernen und sie sind zu unstrukturiert, um daraus in historischer oder vergleichender Perspektive Zusammenhänge erkennen zu können. Dennoch haben diese Sammlungen eine große

Faszination ausgeübt, als ob sich in ihnen eine symbolische Bemächtigung der Kulturen der Welt vollziehen könnte. Dies hat staatliches Interesse geweckt, so in Rußland, wo Katharina die Große einen entsprechenden Auftrag erteilt hat. Ergebnis war das *große russische Wörterbuch* (Pallas 1786-89). Humboldt selbst hat mit **Berichtigungen und Zusätze** noch am letzten dieser großen Werke, dem *Mithridates* (Adelung / Vater 1806-17) mitgearbeitet, dessen Qualität allerdings über die bloße Wörtersammlung hinausgeht.

(3) Der Wunsch nach Verständigung im Dienst der Entdeckung der Welt durch die abendländische Kultur. Exponenten dieser Art von Sprachkunde sind die Reisenden und Eroberer (samt den von ihnen „eingesammelten“ Eingeborenen) sowie in deren Folge die Missionare, die über die Mehrzahl der zu jener Zeit bekannten barbarischen Sprachen als erste berichten. Humboldt zieht ihre sprachkundlichen Arbeiten umfangreich zu Rate und belegt 192 Autoren aus dieser Gruppe zu Sprachen aus der ganzen Welt (Chinesisch, Japanisch, Sprachen in Indien, Südostasien, Australien und Ozeanien, Afrika sowie Nord-, Mittel- und Südamerika). Der Großteil dieser Autoren sind Missionare, deren Beitrag für die Sprachkunde kaum unterschätzt werden kann.¹³⁸

Humboldt bezieht sich in seinen linguistischen Texten in einem hohen Maß auf diese Traditionen der Ursprachforschung, der Sprachenzyklopädie und der Reisenden, Entdecker, Missionare und Eingeborenen. Dabei ist sein Verhältnis zu ihnen durch zwei scheinbar gegensätzliche Aspekte geprägt: die methodologische Kritik und die Integration.

Methodologische Kritik. Humboldt stellt fest, daß die genannten Sprachforscher insgesamt nicht von der richtigen Ansicht von der Natur der Sprache geleitet werden. Er weist darauf hin, daß den außerlinguistischen Interessen dieser Sprachforscher jeweils eine nicht adäquate Methodologie entspricht, die zu einer Verfälschung der Ergebnisse führt. Er kritisiert diese Methodologie jeweils in spezifischer Hinsicht. Bei den Missionaren stellt er fest, daß ihre sprachkundlichen Bemühungen nicht von dem Wunsch geleitet werden, eine fremde sprachliche Weltansicht zu verstehen, sondern ihr die christliche Weltansicht überzustülpen. Dies führt zu hermeneutischen Problemen. Der semantischen Vergewaltigung durch die christliche Weltanschauung entspricht eine grammatische, indem die Missionare versuchen, die Eingeborenensprachen den Formen der lateinischen Sprache zu unterwerfen. Bei der Sprachenzyklopädie führt das rein quantitative Interesse an der Aufzählung möglichst vieler Sprachproben dazu, daß die Form der Sprache nicht in den Fokus der Sprachkunde tritt. Bei den Ursprachforschern kritisiert Humboldt, daß der patriotische Eifer zur Anwendung einer jeweils verbogenen Etymologie führt, die an der sprachlichen Wirklichkeit vorbeigeht.

¹³⁸Pott spricht „von der schon jetzt fast zu einer Bibliothek angeschwollenen Zahl von Grammatiken, Vocabularen, Wörterbüchern, welche <...> Missionare <...> zu Verfassern haben“ (1876/80*, Bd. 1: 136).

Integration. Die methodologische Kritik führt jedoch nicht dazu, daß Humboldt diese Traditionen aus seiner Linguistik ausschließt. Ganz im Gegenteil bezieht er sich häufig auf sie und bezieht aus ihren Schriften umfangreiche Erkenntnisse über eine Vielzahl von Sprachen der Welt. Unbestreitbar haben diese Bezugnahmen viel damit zu tun, daß Humboldt auf die Quellen angewiesen war, weil er kein anderes Material über die jeweiligen Sprachen bekommen konnte. Jedoch ist seine Integration dieser Autoren nicht nur von der Not diktiert. Seine Kritik ist niemals so abschließend, daß ein grundsätzlicher Bruch zwischen diesen Traditionen und seinem eigenen linguistischen System entstünde.

Bei den Missionaren macht er auf hermeneutische Probleme aufmerksam, jedoch ist ihm bewußt, daß diese Probleme in einer anderen Akzentuierung auch seine eigenen Probleme sind. Prinzipiell wohnt jedem Verstehen einer fremden sprachlichen Äußerung ein Moment des Überstülpens inne. Die hermeneutischen Differenzen sind für die Missionare wie für Humboldt gleichermaßen erst im höchsten Punkt seiner linguistischen Metaphysik vermittelt. Vor diesem Hintergrund ist die Kritik jeweils zu relativieren, d.h. die Entfernung der jeweiligen Ausarbeitung vom Original ist niemals absolut und es gibt durchaus Reisenden, Eroberer oder Missionare, die die fremde Sprache besonders original aufgefasst und geschildert haben. Exemplarisch können hierfür die protestantischen Missionare in Neuengland (z.B. Heckewelder) genannt werden, bei denen Humboldt keine methodischen Mängel feststellt, die über das hinausgingen, was er an der neuenglischen Linguistik (z. B. Pickering, Duponceau) insgesamt bemängelt. Diese Gruppe geht mit der Sprache und Kultur der nordamerikanischen Indianer, für deren Rechte man zu kämpfen beginnt, behutsamer um, als die früheren katholischen Missionare im spanischen Amerika. Humboldt nimmt die Arbeiten dieser Gruppe als gleichberechtigte Sprachforschung an und diskutiert mit Ihnen auf Augenhöhe.

Bei der Sprachenzyklopädie kritisiert er mangelnde Rücksicht auf die sprachliche Form; jedoch in einer Art und Weise, die erkennen läßt, daß er auch hier keine Kluft zu seinen eigenen Zergliederungen sieht, sondern ein Kontinuum, bei dem graduelle Unterschiede nur mit dem gebotenen Takt angemahnt werden dürfen. Dies mag beispielhaft eine Textstelle belegen, an der Humboldt über die Bacmeisterschen Sprachformeln spricht, die im Auftrag der Zarin in alle Welt geschickt wurden, um Sprachproben für die große russische Sprachenzyklopädie zu erhalten. Humboldts Urteil ist in jeder Hinsicht abgewogen und maßvoll:

„Die Sprache liegt nur in der verbundenen Rede, Grammatik und Wörterbuch sind kaum mit ihrem todtten Gerippe vergleichbar. <...> Nach möglichst ausführlichen Sprachproben muss man sich daher zuerst umsehen <...>. Sehr schlimm ist es, dass man sich meistens mit von Fremden herrührenden, ja mit Uebersetzungen nach Bacmeisterschen Formeln behelfen muss. <...> Ich sage indess dies nicht, um diesen Formeln ihr wirklich verdientes Lob zu entziehen. Kurz, einfach und von Vorfällen des gewöhnlichen Lebens hergenommen, passen sie für den Zweck, den man mit ihnen beabsichtigte, wenigstens besser, als halb poetische, halb philosophische Vorträge über religiöse Geheimnisse von Männern gehalten, die doch der Sprachen nicht vollkommen mächtig waren. <...> Immer aber sind die Bacmeisterschen Formeln zu dürftig, um

mehr als die einfachste Constructionsart daraus kennen zu lernen.“ (*Verschiedenheiten* VI: 148).

Schließlich hält Humboldt die Kritik an den Ursprachforschern nicht davon ab, deren Publikationen so hoch zu schätzen, daß er sich scheut, an seinem großen baskischen Werk weiterzuarbeiten, bevor nicht eine angekündigte Arbeit zum Baskischen von Astarloa erscheint, die er berücksichtigen zu müssen glaubt. Die etymologische Methode der Ursprachforscher ist für ihn ein Vorläufer der historisch-vergleichenden Sprachforschung.

Die drei Gruppen von Sprachforschern, die sich zur Zeit Humboldts oder davor mit den barbarischen Sprachen beschäftigten, werden nachfolgend einzeln dargestellt: 1) die Etymologie der europäischen Ursprachen, 2) die Tradition der Sprachenzyklopädie, 3) Missionare, Entdecker, Eroberer und Eingeborene als Materiallieferanten.

2.3.1 Etymologie der europäischen Ursprachen

Die Ursprachforscher werden von dem außerlinguistischen, oft patriotischen Interesse geleitet, die alte Sprache ihrer Region (z. B. Baskisch, Bretonisch oder Gälisch) als Ursprache der Menschheit zu beweisen. Im Dienst dieses Erkenntnisinteresses steht die Methode der Etymologie, die aus der Sicht Humboldts trotz ihrer Mängel ein Vorläufer der historisch - vergleichenden Sprachforschung seiner Zeit ist. Im folgenden wird (1) Humboldts Studium des Baskischen, (2) seine Bezugnahme auf die baskischen Ursprachforscher und (3) auf die sonstigen Autoren dieser Gruppe dargestellt.

Humboldts baskische Studien

Humboldt hat vom November 1797 bis zum August 1801 seinen Wohnsitz in Paris.¹³⁹ Von dort unternimmt er zwei Reisen: vom 08.09.1799 bis zum 18.04.1800 in Begleitung seiner Familie nach Spanien und vom 19.04. bis zum 14.07.1801 in Begleitung des Hamburger Kaufmanns Georg Wilhelm Bokelmann ins Baskenland. Während der ersten Fahrt lernt Humboldt auf der Durchreise die baskische Nation kennen, die eine besondere Faszination auf ihn ausübt:

„Nie ist mir ein Volk vorgekommen, das einen so echt nationalen Charakter, eine sich schon auf den ersten Anblick so originell ankündigende Physiognomie behalten hat.“ (*Humboldt / Goethe*, 28.11.1799: 108).

Schon vor dieser Reise plant Humboldt, seine Eindrücke in einer Reisebeschreibung an Goethe zusammenzufassen. Zurück in Paris, macht er sich an die Ausarbeitungen „Der Montserrat bei Barcelona“ und „Über das antike Theater in Sagunt“. Dabei verschiebt sich sein Interesse und er beschließt, die Reisebeschreibung um eine Studie über den Nationalcharakter und die Sprache der Basken zu ergänzen.

¹³⁹Zu Humboldts baskischen Studien vgl. Farinelli 1898*, 1899*, 1922*, 1926*, Flitner / Giel 1981*: 635, Gárate 1933*, 1946*, Hurch 2002*, Leitzmann 1904-1920*, Bd. III: 369-372, 374-376, Bd. IV: 438, Bd. VII: 603-608, Bd. XIII: 195f., Ostberg 1981*: 430-432. Quelle 1934/35*.

„Ich habe seit längerer Zeit eine Abhandlung über Nationalcharakter und Sprechverschiedenheit und ihren Einfluß im Sinn. <...> Sie würde eine gute Art Frontispiz zu meinen Reisefragmenten abgeben.“ (*Humboldt / Goethe*, 06.12.1800: 140).

Wodurch genau seine Aufmerksamkeit auf das Baskische gerichtet wurde, läßt sich nicht feststellen. Im einzigen Dokument der ersten Reise, in dem von Sprachen die Rede ist, berichtet Humboldt nur, daß er sich „um die tolosanische Sprache und ihre verschiedenen Mundarten bis an die spanische Grenze hin <...> genau bekümmert <hat>“ (*Humboldt / Goethe*, 28.11.1799: 109). Diese Beschäftigung mit den südfranzösischen und nordspanischen Dialekten gewinnt jedoch kein eigenes Gewicht, sondern verbleibt im Umkreis seiner schon angelegten über den französischen Nationalcharakter:

„Ich möchte nicht sagen, ob sie <die tolosanische Sprache> sich dann je viel über die lyrischen Tändeleien erhoben haben würde, aus denen die lemosinische ganz besteht, und wovon die Italiener und Spanier selbst bei weitem zu viel haben. Ein mehr nördlicher Himmel mußte mehr Stärke und Gehalt geben, wenn er gleich beides mit Härte und Trockenheit erkaufte. Es ist un-leugbar, daß auch im guten Sinne des Worts die französische Sprache mehr nordisch ist als ihre Schwestern <...>. Ich habe es mir zum besondern Zweck gemacht, <...> die Resultate meiner Reisebemerkungen zusammenzustellen, den verschiedenen Geist dieser Literaturen <...> zu vergleichen, und ich hoffe dann deutlich darzutun, daß die französische Sprache, trotz ihres gemeinschaftlichen Ursprungs einen ganz und gar verschiedenen Charakter von der ihr so nahen lemosinischen angenommen und daß dieser Charakter hernach den Gang der ganzen Literatur bestimmt hat.“ (ebd.: 109f.).

Humboldt bemerkt, daß für die geplante Charakterstudie sorgfältige Sprachstudien die Voraussetzung sind:

„Aber die Ursachen davon aufzufinden ist unendlich schwierig, und sehr schwierig schon, nur zu zeigen, in welchen einzelnen Sprachenteilen diese Verschiedenheit liegt.“ (ebd.: 110).

Humboldts Wendung zum Sprachstudium ist hier angedeutet, jedoch bleibt er bis dahin vollständig im Umkreis der romanischen Sprachen; vom Baskischen ist nirgendwo die Rede und es gibt keine Äußerung, aus der hervorgeht, wann und aus welchen Gründen diese für Humboldt so bedeutsame Verschiebung des Interesses stattgefunden hat. Es sieht so aus, als gehe Humboldts Studium des Baskischen auf die zufällige Entdeckung dieser Sprache zurück, die geschah, als er sich für seine französische Charakterstudie mit den südfranzösischen und nordspanischen Dialekten beschäftigt hat.¹⁴⁰

Das Interesse am Baskischen ist nach seiner Rückkehr nach Paris im Frühsommer des Jahres 1800 jedoch derart gewachsen, daß Humboldt im Rahmen seines Reiseberichts einen eigenen Abschnitt über diese Sprache plant. Da er zu einer solchen Ausarbeitung über zu wenig Material verfügt, plant er eine zweite, vertiefende Reise, diesmal nur ins Baskenland. Hierzu bereitet er sich vor, indem er Larramendis spanisch - vaskisches Wörterbuch (1745) in ein vaskisch - spanisches umarbeitet und durch Angaben aus einem handschriftlichen Wörterverzeichnis ergänzt, das er in der Pariser Nationalbibliothek auffindet (Pouvreau o. J.):

¹⁴⁰Vgl. hierzu Vollmann 1999*, demzufolge Prestamero und die Frage einer Ursprache bei der Entdeckung des Baskischen durch Humboldt eine wichtige Rolle spielt.

„Ich halte es <...> immer für ein glückliches Ereignis in der Reihenfolge meiner eignen Sprachuntersuchungen, dass mich, als ich zuerst das Gebiet der Sprachen, von denen hier die Rede ist, betrat, der Zufall auf ein ganz genaues Studium einer einzelnen, der Vaskischen, führte, dass ich gleich damit begann, das grosse Larramendische Spanisch - Vaskische Wörterbuch in ein Vaskisch - Spanisches umzusetzen und durch ein handschriftliches der Königlichen Bibliothek in Paris zu vervollständigen, und an diese Beschäftigungen einen Aufenthalt in dem Lande selbst knüpfte.“ (*Verschiedenheiten* VI: 137).

Weiterhin hat sich Humboldt in dieser Phase mit Harriets baskischer Grammatik (1741) beschäftigt (vgl. *Verschiedenheiten* VI: 139). Ergebnis seiner Studien war ein eigenes Wörterverzeichnis (*NHu(q39)*).

Während seines zweiten Aufenthaltes lernt Humboldt das Land und seine Sprache näher kennen, sammelt Literatur und andere Materialien und lernt bedeutende Gelehrte des Landes kennen (z.B. den Sprachforscher Astarloa und den Leiter der *Real Sociedad Bascongada de los Amigos del País*, dem Conde de Peñaflores) und:

„Die Güte meiner Freunde in beiden Theilen des Landes <...> hat mich mit einer beträchtlichen Anzahl gedruckter und handschriftlicher Hilfsmittel versehen, deren ich jetzt leicht mehrere zusammengebracht haben mag, als sonst ein Ausländer besessen hat. Ich halte es daher für Pflicht, diese Materialien nicht ungenutzt liegen zu lassen“ (*Die Vasken* XIII: 16).¹⁴¹

Nachdem Humboldt im Sommer 1801 aus Paris nach Berlin zurückgekehrt war, beschließt er, die spanische Reisebeschreibung ganz fallen zu lassen und sich ausschließlich auf das Baskische zu beschränken. Seine Konzeption für eine *Monographie über die Basken* umreißt er in einem Brief an den Verleger Campe:

„Mit meiner Spanischen Reisebeschreibung habe ich auch jetzt einen Definitiv - Entschluß gefasst. Ich werde mich bloss darauf beschränken eine Reise durch Biscaya zu schreiben. Diese wird den Titel führen: Die Vasken, oder Bemerkungen auf einer Reise durch Biscaya und das Französische Basquenland im Frühlinge des Jahres 1801, nebst Untersuchungen über die Vaskische Sprache und Nation, und einer kurzen Darstellung ihrer Grammatik und ihres Wörtlervorraths. <...> Ich bin eigentlich in Rücksicht der Sprache im Lande herumgereist, habe eine Menge handschriftlicher Hilfsmittel gesammelt und gebe nun 1., ein Tagebuch meiner Reise, das eine Schilderung des Landes, und der Sitten der Nation enthält, 2., eine Uebersicht der Vaskischen sehr sonderbaren Grammatik, 3., eine Abhandlung über den Ursprung der Vaskischen Nation und Sprache, und 4., eine gewisse Anzahl von Wörtern in derselben“ (*Humboldt / Campe*, 28.06.1802: 20, vgl. *Humboldt / Wolf*, 12.12.1801: 229, *Humboldt / Schweighäuser*, 28.01.1802 und 02.11.1803: 26 und Nachtrag: 5).

Im Herbst 1802 zieht Humboldt als preußischer Ministerresident nach Rom. Dort arbeitet er bis Anfang 1805 an den baskischen Studien (vgl. Leitzmann 1904-20*, Bd. XIII: 195). Am 02.11.1803 schreibt er an Schweighäuser: „Die Reise ist so gut als fertig, von der Grammatik viel, zum Uebrigen sind alle Materialien beisammen.“ (*Humboldt / Schweighäuser*: 26), und am 21.06.1804: „Ich bin jetzt mit meinen Vasken sehr weit. <...> Könnten Sie mir gelegentlich noch mehr Volkslieder schaffen, so thäten Sie mir

¹⁴¹Derselbe Gedanke der Verpflichtung aus dem Bestehen einer Sammlung heraus findet sich später bei den amerikanischen Sprachen (vgl. *Mexikanische Sprache* IV: 253, *Kulturzustand Amerikas* V: 4).

einen unendlichen Gefallen.“ (ebd.: 28). Schließlich berichtet er am 12.04.1806 an Goethe: „So ist der Agamemnon fertig; auch seit lange die Baskenreise.“ (*Humboldt / Goethe*: 197f.).

Demnach wurde in Rom die Reisebeschreibung (*Die Vasken*) fertiggestellt; sie beruht auf Humboldts Tagebuch, teilweise auf Briefen und ist durch ergänzende Lektüre angereichert. Ein Vorentwurf (*Cantabrica*) wurde eingearbeitet (vgl. Leitzmann 1904-20*, Bd. XIII: 195f.). Hingegen sind die sprachlichen Untersuchungen in Rom nicht weiter gediehen. Zunächst hielt Humboldt die ihm bekannt gewordene Veröffentlichung von Astarloas *Apologia de la lengua bascongada* (1803) davon ab:

„Was den Druck aufhalten wird, ist, dass jetzt in Spanien eine Spanische Schrift über diese Sprache erschienen ist, die ich in meine verwandeln muss, und nun gehen mehrere Wochen hin, ehe ich sie nur bekomme.“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 02.11.1803: 26).

Weiterhin konnte Humboldt anlässlich seines Aufenthalts bei Astarloa ein umfangreiches Manuskript einsehen (den *Plan de Lenguas*, Astarloa o. J.), von dem er ein Exzerpt mitnimmt (den *Extracto des Plan de Lenguas*). Da dies die umfassendste Arbeit Astarloas zum Baskischen zu werden verspricht, möchte Humboldt auch diese Publikation abwarten, da er sonst befürchtete, wichtige Feststellungen des mit der Sprache besser vertrauten baskischen Gelehrten zu übersehen.¹⁴² Humboldt notiert 1811:

„Dieses Werk sollte eine vollständige Auseinandersetzung des grammatischen und lexikalischen Baues der Vaskischen Sprache liefern, war aber, als ich es benutzte, noch nicht vollendet, und nicht in allen seinen Teilen gleich ausgearbeitet.“ (*Berichtigungen und Zusätze* III: 272).

Und noch 1820 beklagt er sich:

„Da es <...> <in *Berichtigungen und Zusätze*> nur mein Zweck war, nach Anleitung der Adlungischen Arbeit, einzelne Punkte zu erläutern, und zu berichtigen, so würde ich längst versucht haben, etwas Vollständigeres über die Vaskische Sprache zu liefern, wenn sich nicht von Zeit zu Zeit die Hoffnung erneuert hätte, dass in Spanien selbst noch ein wichtigeres Werk darüber erscheinen würde.“ (*Urbewohner Hispaniens* IV: 61).

Während Humboldt im Jahr 1811 nichts über das weitere Schicksal Astarloas wußte („Wo er in den neuesten, für Spanien so verhängnisvollen Zeiten geblieben seyn mag? ist mir unbekannt“, *Berichtigungen und Zusätze* III: 272), kann er 1820 berichten, daß dieser „vor mehreren Jahren in Madrid gestorben ist“ (*Urbewohner Hispaniens* IV: 63). Sein Nachlaß befinde sich in den Händen des spanischen Politikers, Historikers und Sprachgelehrten Juan Bautista de Erro, der sich weigere, diesen mitzuteilen, da er ihn selbst herausgeben wolle (ebd.). Humboldt ist skeptisch: „Es steht indess allerdings dahin, ob dies unter den gegenwärtigen Umständen so bald zu erwarten seyn dürfte.“ (IV: 61). Zu Beginn der 1820er Jahre hat sich die Hoffnung Humboldts auf eine Veröffentlichung der baskischen Arbeit Astarloas endgültig zerschlagen:

¹⁴²Eine vergleichbare Situation ergab sich für Humboldt noch einmal im Jahr 1827, als die geplante Veröffentlichung eines madecassisches Wörterbuches daran scheiterte, daß er von der Existenz eines noch umfassenderen Werkes erfuhr, das er jedoch nicht beschaffen konnte (vgl. *Kawi-Werk* II: 324f.).

„Der würdige Astarloa, <...> <hatte> viel wichtigere und nützlichere Sprachuntersuchungen angestellt <...>, als sich aus seinen gedruckten Werken entnehmen lässt <...>. Seine Papiere befinden sich in den Händen seines Freundes <...> Erro y Aspiroz, und es ist sehr zu bedauern, dass dieser gleichfalls sehr kenntnisreiche Mann noch nicht dazu gekommen ist, dieselben, wie er seit langer Zeit beabsichtigte, geordnet herauszugeben.“ (*Urbewohner Hispaniens* IV: 61).

Wie Humboldt in Rom seine linguistischen Ausarbeitungen zum Vaskischen aufschiebt, verliert er zunehmend das Interesse an diesem Stoff und wendet sich erneut verstärkt der klassischen Antike zu:

„Ich muss zu meiner Schande gestehen, dass ich, eigentlich zu sagen, seitdem ich hier bin, für Sprachuntersuchungen nichts gethan habe. Glauben Sie mir aber, mein lieber Freund, dass es einem in diesem Lande und unter diesem Himmel <...> doppelt sauer ankommt, bei Worten stehen zu bleiben. Dann kommt noch immer der Gedanke hinzu *carpe horam, quam minime credulus posteræ* und so gerathen die Basquen leider in tiefe Vergessenheit.“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 02.07.1806: 32f., vgl. ebd.: 36: „ich schrieb Ihnen schon neulich, dass mich nach und nach immer mehr Ueberdruß vor den barbarischen Studien i. e. den Vasken, *cet. anwandelt*“).

Die nächste Anregung, sich mit dem Baskischen zu beschäftigen, erreicht Humboldt im Jahr 1807, als er von Vater brieflich gebeten wird, dem *Mithridates* eine Abhandlung über das Baskische zugute kommen zu lassen. Vater hatte nach dem Tod Adelungs, im Jahr 1806, die Redaktion des *Mithridates*, von dem bislang der erste Band erschienen war, übernommen. Der zweite Band sollte aus den hinterlassenen Papieren Adelungs auch einen Artikel über die baskische Sprache enthalten. Humboldt lehnt den Vorschlag aus Mangel an Zeit und Hilfsmitteln vorerst ab, bietet jedoch an, *Berichtigungen und Zusätze* zu dem bereits bestehenden Text Adelungs zu liefern (Humboldt an Vater, 26.03.1808). Vater ist damit nicht vollends zufrieden, kündigt jedoch diese *Zusätze* bereits in dem 1809 erschienenen zweiten Band des *Mithridates* an (Adelung / Vater 1806-17, Bd. 2: X). Humboldt findet erst nach der Übernahme des Gesandtschaftspostens in Wien ab dem September 1810 genügend Zeit, sich dieser Aufgabe zu widmen und schließt den Beitrag im Sommer 1811 ab (*Berichtigungen und Zusätze*).

In diese Zeit fallen erneute Versuche Humboldts, sein geplantes Gesamtprojekt zum Baskischen zu vollenden (vgl. *Humboldt / Körner*, 03.01.1812: 86). Dabei entsteht der programmatische Text *Vaskische Sprache und Nation* (1812)¹⁴³, in dem Humboldt zum ersten Mal sein gesamtes sprachwissenschaftliches System skizziert. In diese Zeit fällt auch der ähnlich gelagerte grundsätzliche Text *Gesamtes Sprachstudium*.

Schon bald nach der Rückkehr von seiner zweiten Reise ins Baskenland lassen sich bei Humboldt die ersten Pläne feststellen, das Sprachstudium als Ganzes neu zu umreißen. Somit verbindet sich die Monographie über die Baskischen mit einem weitaus größeren Vorhaben. Am 02.11.1803 schreibt er an Schweighäuser:

„Ueberhaupt sitze ich durchaus im Sprachstudium, und gedenke wenigstens eine Abhandlung über die wahre Methode und den wahren Nutzen desselben gleich nach den Vasken drucken zu

¹⁴³Veröffentlicht in: Deutsches Museum (1812, Heft 12), Bd. 2: 485-502 sowie in: Königsberger Archiv für Philosophie, Theologie, Sprachkunde und Geschichte, 3. Stück (1812).

lassen. Ich glaube darin ganz neue Ansichten zu haben. Ich glaube zeigen zu können, dass es da ein bisher ganz vernachlässigtes Studium giebt, was eine reiche Quelle von Ideen und ein wichtiges Bildungsmittel sein kann. Ich glaube zu zeigen, dass, wenn man es nur irgend recht anfiinge, jeder Mensch in seiner Sprache täglich finden kann, was er jetzt nie ahndet. Fänden diese Ideen Eingang, dann würde ich suchen eine Encyclopädie des Sprachstudiums zu Stande zu bringen, wie ich es mir denke, ein mühsames und schwieriges Werk, das noch viele Jahre angestrengten Studiums fordert, aber auch ein nothwendiges, wenn nicht alles in diesem Fach Stückwerk bleiben, und nicht jeder immer von vorn anfangen soll.“ (*Humboldt / Schweighäuser*: 26).

Der Entwurf eines eigenen linguistischen Systems geschieht in der Auseinandersetzung mit bestimmten konkreten Sprachen, Humboldts Vorgehensweise ist stets historisch und philosophisch zugleich. Als Träger seines Systems dient ihm als erstes die Vaskische Sprache. So geht er die Fortsetzung seiner Arbeit im Jahr 1812 an:

„Bey dem Entschluß, einen einzelnen abgesonderten Volksstamm, wie der Vaskische ist, mit aller Ausführlichkeit und Genauigkeit zu beschreiben, habe ich vorzüglich die Forderungen vor Augen gehabt, welche, meiner Ueberzeugung nach, an eine gewisse und höchst nothwendige Bearbeitung der Weltgeschichte <...> gemacht werden müssen.“ (*Vaskische Sprache und Nation* III: 288).

Jedoch treten zu dieser Zeit, vermittelt durch seinen Bruder Alexander und die Materialien des jesuitischen Bibliothekars und Sprachgelehrten Lorenzo Hervás, den er in Rom kennenlernt, die amerikanischen Eingeborenen Sprachen ins Zentrum seines Interesses. Bis in die 20er Jahre ist es dann diese Sprachfamilie, die ihm - in der Form des geplanten „großen amerikanischen Werks“ - als Träger seines weitreichenden Entwurfs dient. Das Vaskische tritt in den Hintergrund.

Erst nach seinem Austritt aus dem Staatsdienst (1820/21) findet Humboldt wieder die Zeit, um zumindest den urgeschichtlichen Teil seiner geplanten vaskischen Arbeit abzuschließen (*Urbewohner Hispaniens*). Damit endet Humboldts schriftstellerische Beschäftigung mit dem Vaskischen - unvollendet.

Von Humboldts Schriften zur baskischen Sprache und Nation sind folgende Teile bisher veröffentlicht:

- 1) Programmatistische Texte zum Gesamtprojekt: *Monographie über die Basken, Vaskische Sprache und Nation*.
- 2) Reisebeschreibung: Aus Humboldts Nachlaß liegen die frühe Skizze *Cantabrica* und die vollständige Ausarbeitung aus der römischen Zeit (*Die Vasken*) vor.
- 3) Studie zur vaskischen Sprache: Einen Teil seiner Erkenntnisse veröffentlicht Humboldt in *Berichtigungen und Zusätze*, eine kurze Notiz erscheint in einem zeitgenössischen Reisebericht (*Anmerkung über die baskische Sprache*). Die Ausarbeitungen im Nachlaß wurden teilweise durch J. Gárate herausgegeben, darunter ein Grammatikfragment (*Grammatik Bilbao*) und der *Extracto des Plan de Lenguas*.
- 4) Die urgeschichtliche Studie: Liegt vollendet vor in der Untersuchung *Urbewohner Hispaniens*.

Baskische Ursprachforscher

Der wichtigste Autor für die baskische Sprache ist in den Texten Humboldts der Geistliche **Pedro Pablo de Astarloa y Aguirre** (1752-1806). Er ist gleichzeitig Protagonist der von Humboldt kritisierten Ursprachforschung mit etymologischen Mitteln. An zweiter Stelle steht der spanische Politiker und Historiker **Juan Bautista de Erro y Aspiroz** (1774-1854), der nach dem Tode Astarloas dessen Erbe übernommen hat. Humboldts Kritik der Etymologie der europäischen Ursprachen soll vor allem anhand dieser beiden Autoren dargestellt werden.

Es war hauptsächlich **Astarloa**, von dem Humboldt auf seiner Reise „in den so sehr abweichenden Bau dieser Sprache <...> eingeführt“ wurde (*Verschiedenheiten* VI: 139, vgl. *Berichtigungen und Zusätze* III: 272). Dabei nahm er Einsicht in Astarloas in Vorbereitung befindliche große Arbeit zum Vaskischen (Astarloa o. J., vgl. *Berichtigungen und Zusätze* III: 258, 272). Astarloa wollte diesen *Plan de lenguas* zu einer umfassenden Abhandlung über das Vaskische ausarbeiten, und hat damit Humboldt indirekt an der Ausarbeitung seiner eigenen Monographie über die vaskische Sprache gehindert (da er über lange Zeit warten wollte, bis Astarloas Arbeit vorliegt).

Astarloas *Apologia* (1803) ist mit Humboldts Abhandlung *Urbewohner Hispaniens* verwandt, da auch sie frühgeschichtliche Fragestellungen mit linguistischen Mitteln zu lösen versucht. Dabei ist bei Astarloa das Interesse leitend, das Baskische mit den Mitteln der Etymologie als Ursprache des Menschengeschlechts zu erweisen. Die *Apologia* ist damit für Humboldt in zweierlei Hinsicht maßgeblich: Zum einen als viel genutzte Quelle für Ortsnamen, deren Etymologie, Lesarten und Bedeutung sowie andere Charakteristika der vaskischen Sprache (vgl. *Urbewohner Hispaniens* IV: 61), zum Beispiel für eine defiziente Methodologie. Astarloa kommt mit einer mangelhaften Methode zu falschen Ergebnissen, die Humboldt zu korrigieren versucht.

Humboldt führt die **methodologische Auseinandersetzung** mit Astarloa auf den Seiten IV: 62-64 und IV: 67-75 von *Urbewohner Hispaniens*. Ihr kommt systematische Bedeutung zu, da es sich um eine exemplarische Auseinandersetzung Humboldts mit der Methode der Etymologie handelt. Die Etymologie hat die Sprachwissenschaft lange dominiert, wenn es darum ging, Sprachen in historischer Perspektive zu vergleichen.

Humboldt konzediert zunächst, daß Astarloa mit seiner Annahme Recht hat, daß die Wörter einer jeden Sprache aus elementaren Bedeutungskernen zusammengesetzt sind. Diese Bedeutungskerne repräsentieren jedoch nicht - wie Astarloa unterstelle - Urbedeutungen, sondern seien sogenannte Wurzeln, die zum einen immer relativ auf den historischen Zustand einer Einzelsprache seien und zum anderen nicht immer vollständig durch Analyse gewonnen werden können. Hier deutet sich Humboldts Grammatik-konzept an, in dem elementare lexikalische Kerne mit Hilfe grammatischer Laute in bestimmte Urteilsformen gebracht werden. Astarloas Konzept der Urbedeutungen ist

sensualistisch begründet.¹⁴⁴ Allerdings ist Humboldts eigenes Semantikkonzept selbst nicht überall frei von derartigen Urbedeutungskonzepten:

„Durch eine so abstract - ängstliche, und eng - systematische Theorie, als die von Astarloa angewandte, wird sogar der wirkliche <...> Zusammenhang, der bei einigen Wörtern in der That noch zwischen ihrem Ton und ihrer Bedeutung erkennbar ist, wie im Deutschen Wolle <...> wahrhaft verdunkelt.“ (*Urbewohner Hispaniens* III: 69, vgl. *Grundzüge* V: 426, 430, *Kawi-Einleitung* VII: 76).

Musterbeispiel für eine Sprache, deren lexikalischer Bestand sich weitgehend auf Wurzeln zurückführen läßt, sei das Sanskrit (hierzu verweist Humboldt auf Wilsons Wörterbuch 1819, Wilkins' Grammatik 1808 und Wurzelwörterbuch 1815 sowie Bopps *Analytical Comparison* 1820). Die Wurzelanalyse selbst dürfe aber weniger auf der Bedeutung der Wörter aufbauen, sondern müsse systematisch aufgrund von Lautverschiebungen operieren:

„Der wahre Sprachforscher wird <...> um die Bedeutung unbekümmert bleiben, wenn der Weg richtiger Analogie auf eine bestimmte Wurzel zurückführt. Denn die Bedeutungen können sich <...> leicht in der Folge der Zeit sehr unähnlich werden.“ (*Urbewohner Hispaniens* IV: 72).

Astarloas Methode ist aus der Sicht Humboldts also in mehrerer Hinsicht fehlerhaft:

- 1) Er orientiert sich bei der Wurzelanalyse an der Bedeutung, statt an Lautverschiebungen.
- 2) Er „setzt ferner zu viel Werth auf die angebliche Bedeutung der einzelnen Buchstaben, statt bei Verbindungen derselben zu Wurzeln stehen zu bleiben, und überspringt dadurch eine Stufe der Sprachanalyse, wenn diese überhaupt jemals so weit gehen dürfte. Denn seine Methode läßt sich auch noch bei den Wurzeln anwenden, welche man sonst als die nicht mehr aufzulösenden Elemente ansieht“ (V: 72).
- 3) Er verfährt insgesamt zu wenig empirisch und spekuliert statt dessen: „Endlich sind auch die Bedeutungen der Laute selbst nicht ausschließlich aus nüchterner Sprachvergleichung, sondern aus allgemeinen Begriffen und Wahrnehmungen geschöpft, die zum Theil höchst wunderlich ausfallen.“ (ebd.).
- 4) Astarloa läßt sich bei seinen Forschungen von außerlinguistischen Interessen leiten: „Es ist in die Augen fallend, dass den Bemühungen sowohl Astarloa's, als seines Nachfolgers Erro die Neigung schädlich geworden ist, in ihrer Sprache zugleich die Ursprache des Menschengeschlechts zu erkennen.“ (ebd.).

Auch **Erro** möchte vorgeschichtliche Fragen mit linguistischen Mitteln lösen und läßt sich von dem Interesse leiten, das Baskische mit den Mitteln der Etymologie als die Ursprache des Menschengeschlechts zu beweisen. Aufgrund dieser Sachlage sind die Schriften Erros für Humboldt in zweierlei Hinsicht maßgeblich: zum einen als Quelle für Ortsnamen, deren Etymologie, Lesarten und Bedeutung (vgl. IV: 61: „Wo ich Ort-

¹⁴⁴Eine ähnliche Theorie, allerdings rationalistisch geprägt, vertritt Bernhardi (1805: 51-103), den Humboldt hier aber nicht erwähnt.

namen aus Astarloa, Erro, oder andren genommen. habe ich ihre Schriften namentlich angeführt“), zum zweiten als ein weiteres Beispiel für die methodologische Kritik an der Etymologie. Die Auseinandersetzung findet sich auf den Seiten IV: 62-64 und IV: 67-75 und entspricht inhaltlich der Auseinandersetzung mit Astarloa.

Humboldt hat von Erro linguistische Arbeiten erhalten, so die Grammatik des Yunga (Carrera 1644*).

Sonstige Ursprachforscher

Ein weiteres Beispiel aus dieser Tradition ist der Theologieprofessor **Jean Baptiste Bullet** (1699-1775), der versucht, der Geschichte seiner Vorfahren mit den Mitteln der Sprachforschung beizukommen. Ihm fehlen dabei jedoch die methodischen Mittel, so daß er das Gälische und das Keltische fälschlicherweise als eine Sprache ansieht. Humboldt belegt seine *Mémoires sur la langue celtique* (1754-60) zu Fragen der Ableitung keltiberischer Namen und zur Vorgeschichte der Kelten:

„Bullets wunderbares Unternehmen, verschiedene Sprachen in ein Wörterbuch zusammenzuwerfen, ist schon von Schlözer <...> <1792: 340> gehörig gewürdigt worden. Es musste aber Schlözern noch abentheuerlicher erscheinen, da er einen viel grösseren Unterschied zwischen dem Galischen und der von ihm kymrisch genannten Sprache voraussetzt, als in der That vorhanden ist. Ein noch grösserer Fehler Bullets, als dieser ganzen Anlage seines Werks, ist seine Unzuverlässigkeit in einzelnen Wörtern, <...> Ich berufe mich daher auf Bullet nur da, wo ich ihn durch sichere Gewährsmänner bestätigt finde.“ (*Urbewohner Hispaniens* IV: 147f.).

Der walisische Altertumsforscher **Edward Davies of Brecon** (1756-1831) gehört - wie Astarloa und Erro - zur Gruppe jener Autoren, die mit zweifelhaften Mitteln versuchen, eine bestimmte Sprache, hier das Walisische, als Ursprache zu erweisen (*Urbewohner Hispaniens* IV: 67f.). Humboldt belegt seine *Celtic researches* (1804) zu einer etymologischen Herleitung im Keltischen (ebd.: 145).

So auch der englische Altertumsforscher **Charles Vallancey** (1721-1812), der Arbeiten zur Frühgeschichte und Sprache Irlands veröffentlicht hat. Er möchte - wie Bullet - aufgrund sprachwissenschaftlicher Untersuchungen das ganze westliche Europa auf die Kelten zurückführen und bestreitet daher die Eigenständigkeit der Iberer. Humboldt nennt seine *Grammar of the Ibero - Celtic, or Irish language* (1782) als abschreckendes Beispiel, wie Sprachforschung für politische Geschichtsschreibung teilweise mißbraucht werde.

„Ohne selbst von dem Misbrauch zu reden, welchen Vallancey und andre ihm ähnliche Sprachforscher mit diesem Studium getrieben haben, hat man sich in keinem andren wissenschaftlichen Gebiete so abentheuerliche Voraussetzungen erlaubt <...>. Die angebliche Bevölkerung Irlands von dem Norden von Spanien aus, und die gemeinschaftliche Abstammung der Finnen und Ungarn können als Belege dieser Behauptung gelten.“ (*Über Sprachverwandtschaft* VII: 630, vgl. *Urbewohner Hispaniens* IV: 185).

Zu den Ursprachenforschern unter den von Humboldt belegten Autoren zählen weiterhin der niederländische Philologe **Johannes Becanus**, der in seinen *Origines Antwerpianae* (Antwerpen 1569) und in seinem *Hermathena* (ebd. 1580) das Niederländische als Ursprache nachweisen wollte. Humboldt belegt Becanus jedoch nicht in

dieser Hinsicht, sondern mit seinen *Hispanica* (1580) zur Stammesverwandtschaft von Thrakern und Iberern (IV: 181).

Es wäre falsch, in Bausch und Bogen alle Sprachforscher, die sich zur Zeit Humboldts mit den Sprachen des alten Europas beschäftigten, in die zweifelhafte Rubrik der „Ursprachforscher“ einzuordnen. Unter den von Humboldt belegten Autoren bildet **Christian Wilhelm Ahlwardt** (1760-1830) eine Ausnahme. Ahlwardt war zuletzt Professor der alten Literatur in Greifswald und hat hauptsächlich Arbeiten zur klassischen Philologie und Übersetzungen (Kallimachos, Pindar u. a.) publiziert. Er war aber ebenso Mitarbeiter an Vaters *Vergleichungstafeln* (1822*) und hat über ganz unklassische Sprachen geforscht. Für Humboldt ist er der beste Kenner des Gälischen, Irländischen und Niederbretonischen und damit für seine Untersuchung *Urbewohner Hispaniens* einschlägig. Humboldt nennt jedoch keine konkrete Arbeit Ahlwardts. Im Nachlaß finden sich Aufzeichnungen zum Gälischen mitsamt zweier Briefe Ahlwardts an Humboldt (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 372f). Humboldt besaß weiterhin zwei Publikationen Ahlwardts über Ossian (vgl. ebd.: 423).

2.3.2 Die Tradition der Sprachenzyklopädie

Die sprachenzyklopädischen Autoren, die überwiegend dem 18. Jahrhundert angehören, erscheinen zunächst als Sprachsammler. Im Zuge der Entdeckung der Erde und ihrer Sprachen durch Eroberer, Weltreisende und Missionare tragen sie Sprachproben zusammen wie andere Forscher Schmetterlinge oder Artefakte. Ihr Ziel ist es, solche Proben (z. B. das Vaterunser oder die Bezeichnung für wichtige Begriffe wie Brot, Sonne, Mutter, etc.) aus möglichst vielen Sprachen zusammenzustellen. Die Sprachenzyklopädie konzentriert sich bei ihrer Sprachbetrachtung auf die Lexik. In diesem Punkt grenzt sich die historisch - vergleichende Schule des 19. Jahrhunderts ab, die auch grammatische Formen analysiert und somit in methodischer Hinsicht eine neue Stufe markiert. Im Anschluß an das bloße Sammeln von Wörtern und Sprachproben gibt es jedoch auch in der Sprachenzyklopädie eine Analyse des sprachliche Materials. Bezüge und Verwandtschaftsbeziehungen, die festgestellt werden, dienen oft dazu, in der Vielfalt der Sprachen die menschliche Ursprache zu erkennen. Auch hierin unterscheidet sich die historisch-vergleichende Schule, deren Erkenntnisinteresse nicht von außerlinguistischen Motiven geleitet wird und deren Analysen ihren autonomen wissenschaftlichen Wert in sich selbst tragen.

Während sich somit die Linguistik des 19. Jahrhunderts hinsichtlich ihrer Methode (Analyse der Grammatik, nicht nur der Lexik) und hinsichtlich ihres forschungsleitenden Interesses deutlich von der Sprachenzyklopädie abgrenzt, gibt es aus der Sicht Humboldts, der die Schwächen der Sprachenzyklopädie durchaus erkennt, auch positive Bezüge. Zum einen schätzt er, daß sich die Sprachenzyklopädie auch mit den „barbarischen“ Sprachen beschäftigt, nicht nur mit den indogermanischen Kultursprachen. So greift er häufig auf sprachenzyklopädische Autoren zu, wenn er anderswo keine Sprachproben bekommen kann. Zweitens schätzt Humboldt die Analyse der Lexik nicht so

gering. Seine Linguistik analysiert auch die Lexik nach transzendentalen Kategorien mit positiven Anknüpfungspunkten zur Sprachenzyklopädie.

Der methodisch fortgeschrittenste (und gleichzeitig späteste) Autor der Sprachenzyklopädie ist Johann Severin Vater, der Vollender des *Mithridates*. Vater versucht, Sprachenzyklopädie und allgemeine Grammatik zu verbinden und kommt so zu einem linguistischen Ansatz, der demjenigen Humboldts nicht nur im Kreis der Sprachenzyklopädie, sondern auch im Kreis der allgemeinen Grammatik und der historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft vielleicht am nächsten ist.

Nachstehend wird (1) die Position der Sprachenzyklopädie und (2) Humboldts systematische Stellung zu ihr vorgestellt. Schließlich werden (3) die sprachenzyklopädischen Autoren, auf die Humboldt sich bezieht, vorgestellt.

Methode und Erkenntnisinteresse der Sprachenzyklopädie

Methode. Die methodische Differenz der Sprachenzyklopädie zur historisch - vergleichenden Schule besteht darin, daß die Sprachenzyklopädie sich ganz überwiegend mit der Lexik von Sprachen befaßt, während die historisch - vergleichende Schule die Analyse der grammatischen Form ins Zentrum stellt. Typische Arbeiten der Sprachenzyklopädie sind reine Wörtersammlungen, in denen die Bezeichnungen für wichtige Begriffe oder Redensarten in möglichst vielen Sprachen der Welt gesammelt sind. Während die historisch - vergleichende Methode das 19. Jahrhundert dominiert, hat die Sprachenzyklopädie ihren Höhepunkt im 18. Jahrhundert.

Gleichwohl ist es wichtig, festzustellen, dass auch die früheren Sprachenzyklopädisten die Analyse der Grammatik nicht ausschließen. Vielmehr ist es so, dass die fortgeschritteneren Autoren sich durchaus der Grammatik erfolgreich nähern.

„Der Vergleich des grammatischen Baus verschiedener Sprachen als methodisches Prinzip ist <..> keineswegs - wie dies die traditionelle Wissenschaftsgeschichte darzustellen geneigt ist - eine neuartige Errungenschaft der historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts. Bereits die Periode der vergleichenden Sprachwissenschaft des 18. Jahrhunderts kennt den grammatischen Sprachvergleich. Die brillianteste Arbeit dieser Periode ist das Werk von S. Gyarmathi (1799) <...>. Auch die Arbeiten von Hervás y Panduro <...> enthalten grammatische Sprachvergleiche, deren wissenschaftsgeschichtlicher Stellenwert jedoch erst noch durch systematische Auswertung erforscht werden muss.“ (Haarmann 1976*: 9).

Neben Gyarmathi wären Adelung und Vater zu nennen, die in ihrem grundsätzlich sprachenzyklopädischen *Mithridates* ebenfalls die Grammatik - soweit bekannt - behandeln. Insofern könnte sich der Gegensatz von Sprachenzyklopädie und historisch - vergleichender Sprachwissenschaft durchaus als kontinuierliche Entwicklung interpretiert werden, in der mit zunehmender Kenntnis der Sprachen (erst nur einzelne Wörter, später ganze Grammatiken) auch der Untersuchungsgegenstand erweitert wird.

Da der Sprachenzyklopädie die Analyse der Grammatik noch weitgehend fehlt, ist sie nur bruchstückhaft in der Lage echte Entwicklungen und Verwandtschaftsbeziehungen zwischen den Sprachen nachzuvollziehen. Da die Analysen sich an der Oberfläche aufhalten, resultieren teilweise abenteuerliche Spekulationen, die stark vom jeweiligen Erkenntnisinteresse diktiert werden. Hierzu gehört die Herausarbeitung vermeintlicher

Wurzeln, Uralauten oder Uralphabeten, die die jeweilige Sprache als Ursprache der Menschheit erweisen sollen. Viele Sprachenzyklopäden verkennen, daß schon der Vergleich des lexikalischen Bestandes („Etymologie“) eine grammatische Analyse zur Vorbedingung hat, um auf der Spur der Wortbildung zu den nicht weiter teilbaren lexikalischen Bestandteilen zu gelangen.

Die methodische Naivität der Sprachenzyklopädie spiegelt sich darüber hinaus darin, daß mit der allgemeinen oder spekulativen Grammatik, die zu jener Zeit in der Sprachwissenschaft methodologisch führend war, keine Zusammenarbeit stattfindet. Während die historisch-vergleichende Schule aufgrund ihrer autonomen Konzeption einer allgemeingrammatischen Fundierung ihrer Methode nicht bedurfte, hätte sie für die Sprachenzyklopädie v. a. in Anbetracht ihrer historischen Erkenntnisinteressen nahegelegen (die logische Ursprache ist die historische Ursprache).

Hauptbeschäftigung der Vertreter der Sprachenzyklopädie ist das Sammeln, weniger die Analyse. Ganz folgerichtig bezeichnet daher Friedrich Adelung in einer ersten grundlegenden Monographie über diese Schule (*Catherinens der Grossen Verdienste über die Vergleichende Sprachkunde*) die von ihm aufgeführten Sprachforscher als „Linguisten und Sprachsammler“ (F. Adelung 1815*: 201).

Erkenntnisinteresse. Das Erkenntnisinteresse der Sprachenzyklopädie liegt außerhalb der Linguistik: häufig im historischen (Urheimatforschung, Ursprachenforschung) oder im didaktischen (Missionstätigkeit) Bereich. So schreibt F. Adelung:

„Der Gedanke, alle Sprachen des Erdbodens in ein grosses Ganzes zusammenzufassen, und daraus den Ursprung, die Abstammung, die Verwandtschaft und die Wanderungen der Völker zu erklären, ist zu natürlich, als daß er nicht schon sehr früh die Gelehrten aller Nationen beschäftigt haben sollte.“ (ebd. V).

Auch Leibniz ist als empirischer Sprachforscher der Sprachenzyklopädie zuzurechnen. Er schlug zu Beginn des 18. Jahrhunderts der russischen Regierung ein sprachenzyklopädisches Projekt vor und bringt in seinem Brief an Peter den Großen am 26.10.1713 das Erkenntnisinteresse deutlich zum Ausdruck:

„Es <das von Leibniz vorgeschlagene sprachenzyklopädische Projekt> würde <...> die Erkenntnis des Ursprungs der Nationen <...> aus Vergleichung der Sprachen, befördern, hauptsächlich aber dazu dienen, damit das Christenthum bey denen Völkern, die solche Sprachen brauchen, fortgepflanzt werden möge“ (ebd.: VI).¹⁴⁵

Zur Zeit der Sprachenzyklopädie war das Sanskrit und seine Verwandtschaft mit den klassischen Sprachen noch nicht entdeckt. Damit konnte die forschungsleitende Generalthese der historisch - vergleichenden Schule (die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen) noch keine Rolle spielen. So für den *Mithridates*:

„Wer ihn <den Mithridates> von unserem fortgeschrittenen Standpunkt <der historisch - vergleichenden Schule> aus tadeln möchte, der bedenke <...>, daß die bahnbrechenden Leistungen der Engländer für das Studium des Sanskrit, welches ja der ganzen Sprachwissenschaft ein neu-

¹⁴⁵Zu Leibniz als Sprachenzyklopädisten vgl. Schulenburg 1937* und 1973* sowie Baer 1872*, Neff 1870/71*, Posselt 1843* und Pott 1876a*: CXXXVIII-CXLIII.

es Gepräge gegeben hat, infolge der Continentalsperre den Verfassern nicht zugänglich waren, und daß der vierte Band des Werkes schon im Jahre nach dem Erscheinen von Bopp's Conjugationssystem vollendet vorlag“ (ADB 1875-1912*, Bd. 19: 505).

Jedoch gibt es auch nach der Entdeckung des Sanskrit noch Autoren, die mit den Methoden der Sprachenzyklopädie arbeiten. Ein Beispiel hierfür ist der englische Orientalist James Mackintosh mit seinem *Plan of a comparative vocabulary of Indian languages* (1819), eine Arbeit, die Humboldt zum Anlaß nimmt, um bei den englischen Orientalisten im Umfeld der *East India Company* für die Methoden der historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft zu werben (in *Best means*).

Humboldts Kritik der Sprachenzyklopädie

Kritische Stellungnahmen über die „flüchtige Anhäufung von Nachrichten über viele Sprachen“ (*Humboldt / Schlegel*, 19.05.1822: 55) ohne deren methodisch genaue Zergliederung finden sich bei Humboldt häufig. Dennoch benutzt er diese Arbeiten ausgiebig, so für die Abfassung des *Sprachatlas*, den er für Goethe im Jahr 1812 anfertigt:

„Ich habe mich bis jetzt mehr mit dem Allgemeinen des Sprachstudiums und einzelnen Sprachen beschäftigt, aber sehr wenig mit geographischer Linguistik. Ich werde also auch den Mithridates und Schlözers nordische Geschichte zum Grunde legen.“ (*Humboldt / Goethe*, 07.09.1812: 225) und: „Was die in dem Aufsatz enthaltenen Daten betrifft, sind sie zwar größtenteils, doch bei weitem nicht ganz, aus Adelungs Mithridates genommen.“ (ebd., 15.11.1812: 227f.).

Es entspricht Humboldts methodischem Vorgehen, auch den stofflichen, den lexikalischen Teil der Sprachen transzendental zu durchdringen. Selbstverständlich erfolgt auch dies im Zusammenwirken philosophischer und empirischer Erörterung. Obwohl die Darstellung dieses Zusammenwirkens in der Methodik Humboldts nicht Aufgabe dieser Arbeit ist, soll die mit der Lexik befaßte Schlüsselstelle ausführlich zitiert werden, da sie an einem merkwürdigen Thema Humboldts generelle Vorgehensweise gut illustriert:

„Um die Beschaffenheit einer Sprache in Absicht ihres Wortvorraths vollständig zu beurtheilen, müsste man diesen mit der Masse der möglichen Begriffe <...> vergleichen. Von den reinen Begriffen verstanden, ist dies unmöglich, da der Gedankenstoff sich nicht rein von dem Sprachstoff scheiden lässt <...>. Es giebt jedoch ein Analogon, durch welches sich wenigstens einigermaßen zu dem beabsichtigten Zwecke gelangen lässt. Man kann nemlich an die Stelle der rein zu denkenden Begriffe die in einer Anzahl von Sprachen wirklich bezeichneten setzen, und die Masse dessen, was Bezeichnung zulässt und fordert, abmessen an dem, was in den bekannten Sprachen etwa bezeichnet zu werden pflegt. <...> Verbindet man nun diese Methode mit der Untersuchung des reinen <...> Gedankenstoffs vermittelt der Aufstellung allgemeiner Kategorien von Gegenständen und Begriffen <...>, so kann man <...> doch den zu bezeichnenden Gedankenstoff, nicht rein und vollständig, aber genügend für die Sprachuntersuchung, mit dem Wörternvorrath einer Sprache zusammenhalten.“ (*Grundzüge* V: 437).

Damit läßt sich aus der Sicht Humboldts für jede Sprache bestimmen, welche Ausschnitte des theoretisch Sagbaren sie tatsächlich lexikalisiert und welche nicht. Daraus kann, analog der Verfahrensweise beim grammatischen Bau, die Weltansicht abgeleitet werden, die einer Sprache zugrunde liegt - bzw. Rückschlüsse darauf, wie stark die je-

weilige Sprache auf den Sprachgeist zurückwirkt und in welche normative Kategorie sie einzuordnen ist.

Auch die lexikalische Seite läßt für Humboldt eine normative Beurteilung der Sprache zu und ist für ihn interessant. Diesem Erkenntnisinteresse kommt die Sprachenzyklopädie mit ihren lexikalisch orientierten, oft kategorial geordneten Wörterverzeichnissen entgegen; und hier liegt eine Qualität dieser Arbeiten, die der historisch - vergleichende Schule fehlt. Humboldt nennt an mehreren Stellen geeignete Arbeiten: Amarasimha 1808, Havestadt 1777 und Pollux aus Naukratis 1824 (vgl. *Kulturzustand Amerikas* V: 20, *Grundzüge* V: 437 und *Verschiedenheiten* VI: 206).

Humboldt selbst hat für die Weibersprache bei den Kariben ein kategorial geordnetes Wörterbuch angelegt um auf Basis der Lexik herauszufinden, welche Weltansicht dem zugrunde liegt (vgl. *NHu(f41)*):

„Diese habe ich in einem doppelten Wörterbuch gesammelt, so dass man nicht bloss die einheimischen Weiberwörter, sondern auch, was vorzüglich wichtig ist, den Kreis der Gegenstände übersehen kann, auf den sie sich erstrecken.“ (*Verschiedenheiten* VI: 206).

Autoren der Sprachenzyklopädie

Die Archivare der Exjesuiten

Lorenzo Hervás y Panduro

Der spanische Jesuit, Sprachforscher und Bibliothekar der päpstlichen Quirinal - Bibliothek **Lorenzo Hervás y Panduro**¹⁴⁶ ist Schlüsselfigur bei der Sammlung des Sprachwissens der aus Amerika nach der Aufhebung des Ordens zurückgerufenen Jesuiten. Die Handschriften der Missionare gelangten in die päpstliche Bibliothek und wurden dort von Hervás zusammengestellt und bearbeitet. Teilweise sind die Arbeiten der Missionare erst auf Anregung Hervás hin entstanden:

„Hervás veranlasste (..) die aus den spanischen Besitzungen vertriebenen Jesuiten, die nach Italien kamen, ihre Erinnerungen von den Ursprachen der Länder, in denen sie gewesen waren, niederzuschreiben, und verfasste aus diesen Materialien eine Reihe von Grammatiken.“ (Buschmann zit. nach Mueller-Vollmer 1993*: 269).

Hervás hat diesen reichen Fundus genutzt, um umfangreiche eigene sprachenzyklopädische Werke zusammenzustellen (*Catalogo delle lingue conosciute* 1784, *Aritmetica delle nazioni* 1786 und das *Vocabolario poliglotta* 1787), die Humboldt besaß und auswertete. Hervás hat weiterhin eigene handschriftliche Grammatiken aus den Vorlagen gefertigt, die er sowohl Johann Severin Vater als auch Humboldt überließ und die von beiden Autoren ausgiebig genutzt wurden. 14 solcher Grammatiken finden sich im Nachlaß Humboldts (zum Mexikanischen, Otomi, Maya, Orinokesi, Yarura, Betoï, Omagua, Quichua, Guarani, Guaicuré, Mocobi, Lule, Abiponisch, Araukanisch, Bisayisch). Buschmann ist sich teilweise unschlüssig darüber, in welchem Umfang Hervás die Vorlagen bearbeitet oder nur kopiert hat, z. B.: „Es ist weniger richtig, dass ich

¹⁴⁶Eine Würdigung der Verdienste des Pater Hervás um die Sprachforschung gibt Adelung in Adelung / Vater 1806-17, Bd. 1: 670. Zu Humboldt und Hervás vgl. Batllori 1951*, Coseriu 1978*, Mueller-Vollmer 1993*: 63-67.

Hervás als Verfasser angebe, da es, nach kurzer Vorrede von Hervás Briefe von Giuseppe Padilla an Hervás aus la Pergola geschrieben sind, die Hervás wörtlich, vielleicht nur aus dem Spanischen ins Ital. übersetzt, mitzutheilen scheint“ (zit. n. Mueller-Vollmer 1993*: 272), oder: „Es lässt sich nicht bestimmen, ob Sandoval selbst diese Grammatik veranlasst hat, oder ob, wie es sonst bei den Hervás'schen handschriftl. Grammatiken statt findet, nur die Materialien von ihm, die Abfassung aber von Hervás ist“ (zit. nach Mueller-Vollmer 1993*: 269).

Der sprachenzyklopädischen Machart entsprechend, übt Humboldt auch bei Hervás methodologische Kritik. So schreibt er schon in *Berichtigungen und Zusätze* über Hervás' „noch überdiess im Einzelnen sehr unzuverlässiges *Vocabolario Poliglotta*“ (III: 249):

„Werke, wie <...> <Hervás 1787, Barton 1797-98, Pallas 1786-89> sind <...> allerdings insofern äusserst schätzbar, als sie Nachrichten von Sprachen enthalten, über die alle vollständigere Quellen mangeln, allein für die Sprachforschung überhaupt von sehr beschränktem Nutzen. Die in denselben befolgte Methode begünstigt zwar scheinbar die etymologische Vergleichung, allein ich möchte ebensowohl behaupten, dass sie dieselbe oft irre führt. Nicht die einzelnen, ohne weitere Analyse aufgegriffenen Wörter zweier Sprachen, sondern die Analogie ihrer Wortbildung, zusammengenommen mit dem ganzen Umfange ihrer Wurzellaute, muss man vergleichen, um über ihre Abkunft und ihre Verwandtschaft ein begründetes Urtheil zu fällen.“ (ebd.).

Die Kritik ergänzt Humboldt in den Schriften zur Amerikanischen Sprache um eine Nennung der großen Verdienste Hervás':

„Ce fut une heureuse idée de l'Abbé Laurence Hervás, mort en 1809 à Rome, d'interroger peu d'années après leur expulsion les Exjésuites revenus de l'Amérique en Italie sur les Langues Indiennes que plusieurs d'eux possédoient parfaitement. (...) Il eut été à désirer seulement que cet homme laborieux eût été plus d'ordre et de méthode dans ses propres idées, et qu'il eût surtout écrit et imprimé avec plus de correction les mots étrangers qu'il cite.“ (*Langues du nouveau continent* III: 305).

Diese Art der Würdigung übernimmt Humboldt fast wörtlich in seine späteren Texte zu den amerikanischen Eingeborenen-sprachen (*Mexikanische Sprache* IV: 239, *Kulturzustand Amerikas* V: 2, *Amerikanische Sprachen* V: 347f.). Humboldt erwähnt weiterhin, daß er Hervás große Teile seiner linguistischen Sammlung der amerikanischen Sprachen verdankt:

„j'ai surtout profité des mémoires manuscrits que l'Abbé Hervás avoit fait dresser par les Exjésuites Italiens et Espagnols, qu'il n'a jamais publiés et dont il m'a permis de prendre copie pendant mon séjour à Rome.“ (*Langues du nouveau continent* III: 307).

Es ist festzustellen, daß Humboldt bei seinen immer wiederkehrenden Berichten über Hervás als Sammler mit fortschreitender Zeit die methodische Kritik reduziert und diese zum Schluß ganz wegläßt. Statt dessen hebt Humboldt in den späteren Berichten nur noch die großen Verdienste Hervás' hervor, so in *Verschiedenheiten* (1827-29):

„Glücklicherweise versuchten, jedoch leider nicht früh genug nach dem Ereigniss <der Vertreibung der Jesuiten aus Amerika>, zwei würdige Männer <Hervás und Murr>, in Deutschland und Italien, ohne Verabredung, jeder von nützlichem Sammelgeiste und auf Sprachverschieden-

heit gerichtetem Sinn geleitet, die Ueberreste jener Kenntniss zusammenzubringen und zu benutzen. Sie veranlassten die zurückgekommenen Exjesuiten dasjenige aufzuschreiben, was ihnen noch von jenen Sprachen <...> beiwohnte, und erhielten auf diese Weise Grammatiken, Wörtersammlungen und Proben von Sprachen, von welchen, ohne sie, jede Spur erloschen wäre. Allein auch die Früchte dieses Fleisses der Exjesuiten sind zum Theil wieder verloren gegangen. <...> Der nicht gedruckte Theil der Sammlungen Hervás, welcher ganz grammatischen Inhalts und wichtiger für die eigentliche Sprachkunde ist, als sein Werk, ruht im Jesuitercollegium in Rom, wo die Benutzung mit grosser Gefälligkeit verstattet wird. Ich hatte schon bei dem Leben des verdienten Mannes, während meines Aufenthaltes in Rom, eine Abschrift dieser Aufsätze nehmen lassen. Da diese aber nicht gehörig collationirt war, so habe ich mir durch die Güte des preussischen Ministers in Rom, Herrn Bunsen eine neue, durchaus zuverlässige verschafft. Meine frühere Abschrift hat der verewigte <...> Vater bei dem Mithridates, aber nach dem Zweck dieses Werks <...> nur sehr unvollständig benutzt.“ (ebd. VI: 134).

Humboldt belegt Hervás zur Lexik im Baskischen (*Berichtigungen und Zusätze* III: 230, 273), wobei Hervás bereits Ansätze zu einer Bestimmung der Urbewohner Spaniens mittels der baskischen Sprache aufweise (*Urbewohner Hispaniens* IV: 62), zu den Karibensprachen (*Langues du nouveau continent* III: 302) und zum Taraskischen, Mayischen, Mbayischen, Abiponischen, Mokobischen, Lulischen, Omaguischen, Yaurischen, wo er als einziger Bruchstücke überliefert habe (*Mexikanische Sprache* IV: 240, *Amerikanische Sprachen* V: 347, *Dualis* VI: 20, *Kawi-Einleitung* VII: 225f., 227).

Christoph Gottlieb Murr

Christoph Gottlieb Murr (1733-1811) ist zuletzt pensionierter *königlich bairischer Zoll - oder Wagamtman*. Neben seiner Beamtenätigkeit verfolgt er vielseitige wissenschaftliche Interessen. Geboren in Nürnberg, studiert er an der Universität Altdorf hauptsächlich Jura, nebenbei Philosophie, Mathematik, Naturwissenschaften, Archäologie und Geschichte. Nach der Promotion im Jahr 1754 befaßt er sich mit historischen Studien, sammelt und arbeitet für eine diplomatische Geschichte der staufischen Kaiser. Anlässlich einer wissenschaftlichen Reise nach Straßburg lernt er die dortige Büchersammlung der Jesuiten kennen. Die Begegnung beeindruckt in so sehr, daß er sich von da an um die Archivierung und Aufbereitung des von Jesuiten gesammelten Wissens bemüht.

Murrs umfangreiche literarische Tätigkeit betrifft die verschiedensten Wissensgebiete; vor allem Geschichte, Archäologie und Kunstgeschichte, aber auch die Geschichte der Mathematik, der Medizin und der Naturwissenschaften. Daneben ist er als Sprachgelehrter tätig und versucht sich als Literat und Übersetzer. Seinem umfassenden Interesse entspricht die Herausgabe gelehrter Zeitschriften, des *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur* (Murr 1775-89), des *Neuen Journal zur Litteratur und Kunstgeschichte* (1798/99) sowie der Unterhaltungszeitschrift *Der Zufriedene* (1763/64 in 4 Bänden). Diese Publikationen enthalten wissenschaftliches Material zu Literatur, Sprachkunde und Geschichte Europas, Chinas und Südamerikas, wobei Murr seine weitverzweigten Verbindungen zu einer großen Zahl von Gelehrten ausnutzt.

Murr sammelt sprachkundliche Abhandlungen der aus Südamerika und China vertriebenen jesuitischen Missionare deutscher Herkunft und leistet damit für Deutschland, was Hervás für Spanien und Italien getan hat. Diese Materialien sind im *Journal* (Murr 1775-89) und in den *Nachrichten* (Murr 1809/11) abgedruckt.

Das *Journal* enthält jeweils eine Rubrik „Zur Sprachkunde“ (in Theil 1) bzw. „Litteratur“ (in den Theilen 2 bis 16) mit Artikeln zu folgenden Sprachen: Albanisch, Arabisch, Aymarisch, Belorussisch, Brasilianisch, Chilenisch, Chinesisch, Französisch, Griechisch, Kalifornisch, Lusitanisch, Ostindisch, Paraguayenisch, Patois, Peruanisch, Polnisch, Portugiesisch, Russisch, Spanisch und Tartarisch. Es enthält darüber hinaus Artikel zur Vertreibungsgeschichte der Jesuiten. In den später erschienenen *Nachrichten* gibt Murr jeweils einen Vorbericht zu den Texten der Missionare. In seinem *Conspectus Bibliothecae Glotticae universalis*, (1804*) kündigt er ein umfassendes bibliographisches Werk zu den Sprachen der Welt an, das allerdings Skizze geblieben ist. Vielleicht hat erst Vater mit seiner *Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörter - Sammlungen aller Sprachen der Erde* (Vater 1815) für den deutschen Sprachraum Vergleichbares geleistet. Murrs Sammlungen sind Humboldt bekannt und er nennt ihn in den Forschungsberichten von **Amerikanische Sprachen** und **Verschiedenheiten**.

Auch wenn Murr nicht als eigentlicher Sprachforscher gelten kann – hierzu waren seine Interessen zu vielfältig und seine linguistischen Versuche zu beiläufig, so markiert er doch einen Kreuzungspunkt der Wissenschaftsgeschichte. Zum einen knüpft er an Leibniz an (über den sich im *Journal* eine Abhandlung findet), und zwar sowohl hinsichtlich seiner universalsprachlichen als auch seiner sprachenzyklopädischen Richtung. Die universalsprachliche Richtung wird repräsentiert durch Murrs *Versuche, die sinesischen Charaktere zur Universalsprache zu gebrauchen* (1777*). Verbindungslinien zu den Pasigraphien der Allgemeinen Grammatik werden sichtbar. Die sprachenzyklopädische Seite wird durch seinen Sammeleifer dokumentiert, aber auch durch eigene Arbeiten zu einzelnen Sprachen, z. B. Brasiliens (1779*) und Chinas (1802*). Zum anderen knüpft er an die neuesten Verfahren der Sprachenzyklopädie an und beteiligt sich an der Verbreitung der *Bacmeisterschen Formeln*: „Ich ließ die Formeln <...> lateinisch und französisch auf ein Oktavblatt drucken, um sie überall austheilen zu können.“ (Murr 1775-89, Theil 6: 195). Ergebnis dieser Bemühung ist die Sammlung zur brasilianischen Sprache des Missionars Eckart (1778). In der Verbindung universalsprachlicher und sprachenzyklopädischer Bemühungen liegt ein historischer und philosophischer Ansatz, den Humboldt dann vielleicht am prägnantesten reformuliert hat.

Johann Christoph Adelung - der Mithridates

Johann Christoph Adelung (1732-1806) ist in der Geschichte der Sprachwissenschaft vor allem für sein *Grammatisch - kritisches Wörterbuch der hochdeutschen Mundart* (1793-1801) und sein *Umständliches Lehrgebäude der deutschen Sprache* (1782) bedeutend. Diese Arbeiten markieren einen ersten Höhepunkt in der wissenschaftlichen Beschreibung der deutschen Sprache, die sich im späten 18. Jahrhundert vom Vorbild

der lateinischen Grammatik gelöst hat (vgl. Naumann 1986*). Weniger bekannt ist, daß diese Arbeiten neben einer Vielzahl anderer literarischer Produkte stehen:

„Eine Reihe von Publicationen folgen der Zeitgeschichte bis zum bairischen Erbfolgekriege <...>; Sammelwerke der Staatsacten, politische Briefe etc. traten ergänzend hinzu. Seine Uebersetzerthätigkeit war massenhaft und erstreckte sich auf alle Gebiete des menschlichen Wissens, auf Diplomatie so gut wie auf Metallurgie, auf die Werke des Philosophen von Sanssouci so gut wie auf englische und französische Geschichtsbücher. Als Journalist war er nicht minder universell: er schrieb mehrere Jahre hindurch die Leipziger politische Zeitung und das damit verbundene Allerlei; er gab mineralogische Belustigungen, ja ein militärisches Taschenbuch heraus; er ist der Begründer des Weiße'schen Kinderfreunds, und nach 1785-86 dirigierte er die Leipziger Gelehrte Zeitung. Selbst litterarische Handlangerdienste, wie das allgemeine Verzeichniß neuer Bücher zusammenzustellen, verschmähte er nicht. Er bearbeitete eine Geschichte der Philosophie (und Mathematik) für Liebhaber, und unter dem picanten Titel einer Geschichte der menschlichen Narrheit hat er Männer und Frauen verunglimpft, welche zu den edelsten Erscheinungen der Menschheit gehören <...>. Adelung besaß den Instinct für das Zeitgemäße und einen ordnenden Verstand, der leicht und sicher wie eine Maschine wirkte und sich nirgends gehindert sah, weder durch Tiefsinn, noch durch Phantasie.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 1: 81).

In diesem Urteil klingt die Überlegenheit der Gelehrten des 19. Jahrhunderts durch, die mit ihrer methodisch reflektierten Vorgehensweise auf die Materialsammler des 18. Jahrhunderts herabblicken. Angesichts der wahllos erscheinenden Masse an Publikationen unterschiedlichster gebiete läßt sich eine Verwandtschaft zu Murr nicht leugnen. In dieses Profil paßt Adelungs drittes bedeutsames Werk, der *Mithridates, oder allgemeine Sprachkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*, der nach seinem Tode von Johann Severin Vater vollendet wurde (Adelung / Vater 1806-17).

Humboldts Einstellung zu dieser monumentalen und beeindruckenden Zusammenstellung aller bekannten Sprachen der Erde spiegelt seine Einstellung zur Sprachenzyklopädie überhaupt. Er bemängelt zwar die methodischen Schwächen und das niedrige analytische Niveau, ist aber dennoch ein intensiver Nutzer dieses Werks als einer der wenigen Quellen, in dem strukturierte Informationen zum gesamten Kosmos menschlichen Sprechens erhältlich sind. Er leistet schließlich selbst einen Beitrag.

Humboldts **Berichtigungen und Zusätze** beziehen sich auf den entsprechenden Artikel Adelungs zum Baskischen im zweiten Band des *Mithridates* (Adelung 1809), wobei Humboldt auf den Seiten III: 224-229 und 252f. direkt die Referenzstellen bei Adelung angibt, so daß seine Ausführungen nur im Zusammenhang mit Adelungs Text überhaupt verständlich sind. Die *Berichtigungen und Zusätze* sind rein inhaltlicher Natur, nur an einer Stelle klingt eine Kritik an der von Adelung verwendeten etymologischen Methode an, die Humboldts üblicher Kritik an der Sprachenzyklopädie entspricht.

„Ob und inwiefern Deutsche und Lateinische Wörter (es ist wunderbar, dass Adelung hier die Griechischen übergeht, deren sich beim ersten Anblicke mehrere finden) im Vaskischen angetroffen werden? lässt sich nicht durch Anführung von 50 oder 100 Wörtern, die wieder nicht sorgfältig erst in sich untersucht <...> werden <...>, ausmachen, sondern bedarf einer viel vollständigeren und tieferen Untersuchung.“ (III: 226).

Diese Kritik erneuert Humboldt im §15 (III: 248-252), wo er sich allerdings nicht mehr direkt auf den *Mithridates* bezieht, sondern auf Pallas 1786-89, Barton 1797-98 und Hervás 1787. Der Beitrag Humboldts fällt in die Zeit nach Adelungs Tod, als der *Mithridates* von Johann Severin Vater fortgeführt wurde.

„Wahrscheinlich hatten schon Vater’s frühere Arbeiten <...> Adelung auf den jungen Gelehrten aufmerksam gemacht, so daß er vor seinem Tode diesen noch selbst zum Fortsetzer des Unternehmens bestimmte, von welchem kurz vorher <...> <Berlin 1806> der erste Band, die asiatischen und australisch - oceanischen Sprachen umfassend, veröffentlicht worden war. Als V.<ater> das Werk übernahm, waren von dem zweiten, die europäischen Sprachen behandelnden Bande 10 1/2 Bogen gedruckt und das Material für die Fortsetzung lag in z. T. weit fortgeschrittener Bearbeitung vor; trotzdem ist Vater’s Antheil an diesem 1809 erschienenen Bande nach verschiedenen Richtungen hin gar nicht unbedeutend. Mit rastlosem Fleiße widmete er sich sodann der Fertigstellung des dritten Bandes, für den nur fragmentarische Notizen von Adelung vorlagen, und konnte schon im ersten Bande von Wieland’s „Neuem Teutschen Merkur“ für 1809 über den ungehemmten Fortgang des Werkes Bericht geben <...>. Unterstützt durch die Materialien, welche ihm durch die beiden Humboldt und C. G. v. Murr zugänglich wurden, sowie durch die von B. A. v. Lindenau ihm überlassenen Papiere des reisenden Seetzen, vermochte er bis 1816 den dritten Band in drei Abtheilungen zu vollenden, die überwältigende Fülle des Stoffes in übersichtlicher Darstellung vorzulegen und in Afrika wie in Amerika eine große Anzahl charakteristisch unterschiedener Sprachgruppen endgiltig abzugrenzen; mit Vater’s Eintritt in das Werk wächst gleichzeitig - so weit das damals möglich - die Berücksichtigung des grammatischen Elementes, dessen Bedeutsamkeit für die Sprachverwandtschaft V.<ater> immer klarer erfaßte. Der vierte Band (1817) enthält außer W. v. Humboldt’s berühmten ‘Berichtigungen und Zusätzen <...>’ Friedrich Adelung’s und Vater’s Nachträge zu sämtlichen drei Bänden.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 19: 505).

Johann Severin Vater

Johann Severin Vater (1771-1826)¹⁴⁷ ist wohl der einzige Sprachforscher jener Zeit, der in seinem Schaffen neben Humboldt theoretische und empirische Sprachwissenschaft auf einer breiten Basis vereint hat. Vater setzt mit seiner Vollendung des Adelungischen *Mithridates* einerseits einen eindrucksvollen Schlußpunkt für die Tradition der Sprachenzyklopädie (1817! - Bopps Conjugationsystem erschien 1816)¹⁴⁸, andererseits schreibt er eine allgemeine Grammatik, die den besonderen Vorzug aufweist, daß sie sich trotz ihrer deduktiven Anlage nicht von den sprachlichen Gegebenheiten entfernt, sondern diese ausdrücklich einbezieht. Diesem *Versuch einer allgemeinen Sprachlehre* (1801*) fügt er ein Kapitel über die „Anwendung der allgemeinen Sprachlehre bei den Grammatiken einzelner Sprachen“ an. Dort heißt es:

„Die allgemeine Sprachlehre ist <...> bei der beobachtenden Ueberschauung der einzelnen Sprachen anwendbar, <...>. Offenbar muß sie den Verfasser einer vergleichenden Sprachkunde <...> leiten. Denn es giebt keinen andern Standpunkt, von wo aus ganz verschiedene Sprachen

¹⁴⁷Zu Humboldt und Vater vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 47-50.

¹⁴⁸„Dieses grosse Werk bildet gewissermassen den Schlußstein der älteren Sprachwissenschaft, ja es war fast veraltet in dem Zeitpunkt, da es abgeschlossen wurde; schon vorher hatte eine neue Ära in der Geschichte unserer Wissenschaft begonnen.“ (Thomsen 1927*: 42).

übersehen und verglichen werden könnten, als den der allgemeinen Uebersicht dessen, was durch Sprache bezeichnet seyn kann“ (ebd. 258f.).

Gleichzeitig warnt Vater davor, bei der Anwendung der allgemeinen Sprachlehre auf einzelne Sprachen das Korsett der Begriffe ohne Umstände überstülpen zu wollen:

„Aber man hüte sich dabei besonders vor zwei <...> Abwegen: 1) Man glaube nicht, daß alle Fächer <des Fachwerks der allgemeinen Sprachlehre>, durch wirklich eingeführte Bezeichnungen jeder Sprache, ausgefüllt werden müßten <...> 2) Man zwänge die Begriffe der Bedeutung, welche die Formen einzelner Sprachen haben, nicht so lange, bis sie gerade den Begriffen entsprechen <...>. Der Sprachlehrer muß ganz Philosoph seyn, während er die Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre aufstellt, den Begriff dessen, was bezeichnet seyn kann, unabhängig von allem Vorkommen in wirklichen Sprachen verfolgt. Aber er muß auch ganz Historiker seyn, während er mit kritischem Sinne den Sprachgebrauch der einzelnen Sprachen aus dem ganzen Umfange schlagender Zeugnisse herausucht. Die Kritik der Resultate dieser historisch philologischen Untersuchung nach den Resultaten jener philosophischen besteht dann für sich, ist aber nicht Grammatik, sondern Kritik der Sprache.“ (ebd.: 264-268).

Indem Vater das Spannungsfeld von philosophischer und historischer Sprachlehre reflektiert, wächst er methodisch sowohl über viele Vertreter der Allgemeinen Grammatik, die dieses Thema ausblenden, als auch über die Sprachzyklopädie hinaus. Er schließt zu Humboldt auf, bei dem das Dilemma schließlich auch in *Sprachkritik* mündet: in seine Typologie der Sprachen, die mehr oder weniger der *ächt*en Form genügen. Die methodische Position Vaters, der gleichzeitig die Sprachzyklopädie und die allgemeine Grammatik vertritt, und der das Zusammenwirken von sprachwissenschaftlicher Empirie und Theorie reflektiert und verarbeitet, ist von der Forschung bislang nicht hinreichend gewürdigt worden. Auch Humboldt hat in Vater nur den Sprachzyklopädisten gesehen. Die Tatsache, daß Humboldts Kritik an der Sprachzyklopädie mit der Person Vaters verbunden ist (wie *Berichtigungen und Zusätze* III: 223 nahe legt), hat sich als unglücklich erwiesen, da Humboldt Vaters verwandte Position nicht wahrnehmen und fruchtbar machen konnte.

Von den biographischen Eckdaten (Vater 1771-1826, Humboldt 1767-1835) wäre das disziplinäre System einer Zwischengeneration denkbar gewesen, die die Errungenschaften der allgemeinen Grammatik ins historisch - vergleichende Studium aufhebt anstatt sie, wie die Indogermanistik, unverstanden abzulösen. Die Tragik der Sprachwissenschaft Humboldts, die in ihrem Kern von der historisch - vergleichenden Schule nicht aufgenommen wurde, könnte auch darin liegen, daß Humboldt sich nicht mit Vater zusammengetan hat. Statt dessen stellt sich aufgrund der unglücklichen Veröffentlichungsgeschichte der *Berichtigungen und Zusätze* eher Verstimmung zwischen den beiden Forschern ein. Humboldts Beitrag zum *Mithridates* war auf Wunsch den Wunsch Vaters entstanden; durch die darin enthaltenen distanzierenden Bemerkungen entfernt er sich von Vater, der zu Humboldts Verstimmung den Artikel erst in einem späteren Band abdruckt als geplant. Distanzierende Bemerkungen finden sich auch anderswo, in den Texten zu den amerikanischen Sprachen, die im *Mithridates* das Spezialgebiet Vaters waren: „Da ich bei meiner Arbeit, um Wiederholungen zu vermeiden, dasselbe <was

Vater im Mithridates zum Mexikanischen geschrieben hatte> zum Grunde legen werde, so wird mich vorzüglich der lexicalische Theil des Mexicanischen beschäftigen, den Vater mehr zur Seite liegen lassen musste. Doch werde ich allerdings nicht umhin können, auch den grammatikalischen vollständiger und detaillierter darzustellen, als es die Absicht seines Werkes gestattete.“ (*Mexikanische Sprache* IV: 242).

Nach seinem Tode hat Vater Humboldt eine größere Anzahl von Texten und handschriftliche Konvoluten zu außereuropäischen Sprachen hinterlassen. Hierüber findet sich in Humboldts Nachlaß eine Aufstellung (*Liste Vaters Nachlaß*).

Belegstellen aus der baskischen Zeit. In *Berichtigungen und Zusätze* berichtet Humboldt über Vaters Vorschlag, „in den dritten Band seines Mithridates einen ausführlichen Aufsatz über die Vaskische Sprache einzurücken“ als einen seiner Beweggründe, eine Abhandlung über das Vaskische zu schreiben. Schon bald bemerkt Humboldt jedoch, daß seine Vorstellungen einer Abhandlung über vaskische Sprache und Nation von der Konzeption des Mithridates abweichen und er grenzt seine Auffassung von Sprachwissenschaft von der der Sprachzyklopädie ab. „Um jedoch indess den Wunsch meines würdigen Freundes zu erfüllen, und einem so wichtigen und schätzbaren Werke, als der Mithridates ist, wenigstens einigermaßen nützlich zu werden“ will Humboldt dann wenigstens „einige Berichtigungen und Zusätze“ liefern (III: 223).

In *Urbewohner Hispaniens* belegt Humboldt Vaters Arbeit zur *Sprache der alten Preussen* (1821) zur Bildung von Namen, die im Altpreußischen wie im Baskischen häufig nach Wohnsitzen geschieht. Humboldt lobt Vaters Schrift („von der grössten Wichtigkeit für die Sprachkunde“), die trotz großer Schwierigkeiten vollendet werden konnte und hebt die Bedeutung solcher Untersuchungen innerhalb des germanisch - slawischen Sprachstamms zur Erforschung der indogermanischen Sprachenfamilie hervor (IV:119f.).

Ebenfalls in *Urbewohner Hispaniens* zieht Humboldt Vaters Untersuchungen über *Amerikas Bevölkerung aus dem alten Continente* (1810, Alexander von Humboldt gewidmet) heran. Vater habe in dieser Abhandlung als Erster Übereinstimmungen des baskischen Sprachbaues mit dem der amerikanischen Sprachen festgestellt, „Allein keine dieser grammatischen Aehnlichkeiten kann dazu berechtigen, unmittelbare Abstammung, oder Verwandtschaft anzunehmen. Ob die Wurzelwörter gleichfalls Aehnlichkeit bewähren, lässt sich noch nicht hinlänglich entscheiden, da es hierzu noch an der gehörigen Bearbeitung der Amerikanischen Sprachen fehlt.“ (IV: 206).

Belegstellen aus der amerikanischen Zeit. In *Mexikanische Sprache* berichtet Humboldt, Vater habe für den Mithridates Abschriften verwendet, die Humboldt aus der Sammlung Hervás' erhalten hatte (IV: 239). Dies präzisiert er in *Verschiedenheiten*: während seines Aufenthaltes in Rom habe er Abschriften von der linguistischen Sammlung Hervás' nehmen lassen.

„Da diese aber nicht gehörig collationirt war, so habe ich mir <...> eine neue, durchaus zuverlässige verschafft. Meine frühere Abschrift hat der verewigte, um die allgemeine Sprachkunde so vielfach verdiente Vater bei dem Mithridates, aber nach dem Zweck dieses Werks, das nur ganz kurze Nachrichten enthalten sollte, nur sehr unvollständig benutzt.“ (VI: 134).

Im Forschungsbericht von *Kulturzustand Amerikas* berichtet Humboldt von den Vorarbeiten Vaters auf dem Gebiet der Erforschung der amerikanischen Sprachen:

„Erst Vaters <...> Fleisse gelang es, alle bisher zerstreut vorhandenen Nachrichten über Amerikanische Sprachen zu sammeln, und methodisch zusammenzustellen. Die von ihm allein gearbeiteten Theile des Mithridates, welche Amerika betreffen <1813/16>, haben das unbestreitbare Verdienst, die geographische Verbreitung und Verzweigung aller Amerikanischen Sprachen, so weit es die damals vorhandenen Hülfsmittel gestatteten, kritisch genau und vollständig nachzuweisen. Ausserdem enthalten die Angaben über den grammatischen Bau der genauer bekannten Sprachen, die allerdings, dem Zuschnitt des ganzen Werks nach, nur sehr kurz ausfallen konnten, aber doch das ausführlichere Studium vorzubereiten dienen, vorzüglich aber zwar auch kurze, allein mit Scharfsinn gemachte Zusammenstellungen ähnlicher Wörter verschiedener Sprachen. Die besondere Schrift über die Bevölkerung Amerikas <1810> enthält eine gedrängte Übersicht aller dahin gehörenden Nachrichten und Thatsachen, und eine gründliche, von Systemsucht freie Beurtheilung derselben. In einzelnen, in Wochenschriften zerstreuten Abhandlungen <1808, 1811> hat derselbe Verfasser, meistentheils aus handschriftlichen Nachrichten, mehr ins Einzelne gehende Aufklärungen über einzelne Sprachen geliefert.“ (V: 2).

Humboldt übernimmt diesen Passus in den Forschungsbericht von *Amerikanische Sprachen*, fügt aber hinzu, daß Vater bei seiner Arbeit „auch die von meinem Bruder und mir zusammengebrachten Hülfsmittel“ (V: 349) benutzt habe. Er streicht den Passus über Vaters (zwar dürftige) Angaben zum grammatischen Bau der Sprachen ganz und ersetzt ihn durch einen Hinweis auf dessen bibliographische Leistungen („vollständige Angabe der von jeder Sprache handelnden Schriften“, V: 349). Weiterhin nimmt Humboldt Bezug auf Vaters zwischenzeitlich (am 15.03.1826) erfolgtes Ableben: „und da seine Aufmerksamkeit fortwährend auf diesen Gegenstand gerichtet war, so würde er noch mehr auch in der Folge geleistet haben, wenn der Tod nicht seinem literarischen Wirken zu früh ein Ziel gesetzt hätte“ (V: 350).

Im Forschungsbericht von *Mexikanische Sprache* berichtet Humboldt, daß aufbauend auf den „umfassenden, genauen, und scharfsinnigen Arbeiten Vaters“, den Arbeiten A. v. Humboldts und den Hilfsmitteln seiner linguistischen Sammlung es nun möglich sei „etwas Vollständigeres über die Sprachen der neuen Welt zu leisten“ (IV: 239f).

„<Nur> Untersuchungen der merkwürdigsten einzelnen Amerikanischen Sprachen können, nach der Vaterschen Bearbeitung des Adelungischen Mithridates <1813/16>, den Gegenstand noch wirklich weiterführen. In der Vollständigkeit der Aufzählung der Sprachen, der Bestimmung ihrer Verwandtschaft, soweit sie sich jetzt wenigstens muthmasslich bestimmen lässt, der Darstellung des grammatikalischen Baues, so weit es der Zweck erforderte, und der Raum erlaubte, der Mittheilung interessanter Sprachproben, und ihrer Zergliederung, der Angabe der Quellen endlich leistet dies trefliche Werk, dessen keine andre Nation sich rühmen kann, alles, was sich nur immer fordern lässt. Da ich bei meiner Arbeit, um alle Wiederholungen zu vermeiden, dasselbe zum Grunde legen werde, so wird mich vorzüglich der lexicalische Theil des Mexicanischen beschäftigen, den Vater <1816b> mehr zur Seite liegen lassen musste. Doch werde ich <...> nicht umhin können, auch den grammatikalischen vollständiger <...> darzustellen, als es die Absicht seines Werkes gestattete. Die meinige wird auch darin verschieden seyn, dass ich, weniger auf die Abstammung der Mexicaner, und ihre Verwandtschaft mit andern Americanischen, oder ausländischen Stämmen hinsehend, vorzüglich nach fruchtbaren Resultaten für die

Kenntniß des Baues der Sprachen überhaupt, und die Vergleichung mehrerer unter einander suchen werde.“ (IV: 241f.).

In *Kulturzustand Amerikas* fühlt sich Humboldt durch die ihm zur Verfügung stehende Sammlung von Materialien zu den amerikanischen Sprachen „zur Unternehmung dieser Arbeit berufen“. Diese „Hilfsmittel“ verdanke er auch den „freundschaftlichen Mittheilungen Vaters“ (V: 4).

Methodische Kritik. Im Anschluß an den Forschungsbericht von *Amerikanische Sprachen* zeigt sich, wie wichtig Humboldt die Abgrenzung von Vaters *Mithridates* war:

„Nach Allem was <...> für die Amerikanischen Sprachen bisher geschehen ist, bleibt <...> noch Eins <...> übrig, nemlich eine auf die genaue Kenntniß ihres Baues und ihres Wortvorrathes gegründete Untersuchung über dieselben. Eine solche zu unternehmen, konnte bei der Fortsetzung des *Mithridates* nicht einmal in dem Plane des verstorbenen Vater liegen. Durch die Einrichtung dieses Werks auf allgemeine Nachrichten über jede Sprache, die Angabe ihrer Literatur und eine bestimmte Sprachprobe beschränkt, leistete er schon mehr, als man zu erwarten berechtigt war, indem er bei einigen Sprachen Schilderungen des grammatischen Baues hinzufügte. Dass aber diese kurzen und flüchtigen Schilderungen unmöglich im Stande sind, einen Begriff von dem Ganzen, noch den Einzelheiten dieser Sprachen zu geben, ist offenbar. Diese Lücke auszufüllen, ist mein Zweck, und meine Darstellung wird sich auf eine Weise zum *Mithridates* verhalten, dass keine beider Arbeiten durch die andere unnütz wird. Im *Mithridates* ist Amerika, der Welttheil, nach seinen Sprachen geschildert, in geographischer Fortschreitung angegeben, welche Sprache in jedem Landstrich, in welchem Umfang und welcher Vermischung gesprochen wird. Dies macht die Hauptsache und das wahre Verdienst des Werkes aus, und daran reihen sich, doch natürlich viel weniger vollständig, die grammatischen Bemerkungen, die Sprachproben und die Wortvergleichung. Ich werde versuchen, die Amerikanischen Sprachen, als solche, zu schildern, auf den Ort und den Umfang ihrer Geltung nur insofern sehen, als dies zur Erklärung ihrer Beschaffenheit dienen kann, diejenigen am ausführlichsten behandeln, von welchen es die sichersten und genauesten Nachrichten giebt, und die grosse Anzahl derer, von deren Bau sich nichts Bestimmtes sagen lässt, ganz übergehen. So werde ich, da im *Mithridates*, alle Abarten mitgerechnet, wohl drittehalbhundert vorkommen, kaum funfzig abzuhandeln haben. In Absicht des Geographischen und der Literatur werde ich mich nur auf den *Mithridates* beziehen, die Stellen abgerechnet, wo ich im Stande seyn werde, Zusätze oder Berichtigungen anzubringen.“ (V: 351f.).

Als zweiten Gesichtspunkt neben der „Erforschung und Darstellung des Sprachbaues“ plant Humboldt für seine Abhandlung „die Aufsuchung der Verwandtschaft der verschiedenen Sprachen untereinander“.

„Hierzu ist schon sehr viel von meinem Bruder <...>, von Herrn Pickering und andren seiner Landsleute <...>, von Vater <...> geschehen. Doch betrifft dies meistentheils nur nah verwandte Mundarten, und sehr weit ist man noch davon entfernt, eine wahre Classification, wie Klaproth <1826> sie von Asien versucht hat, aufstellen zu können“ (V: 353).

Auch in *Kulturzustand Amerikas* führt Humboldt aus, daß die Verwandtschaftsverhältnisse der amerikanischen Indianersprachen noch zu klären seien. Dies habe die Sprachencyklopädie nicht restlos leisten können:

„Die Zusammenstellung der Wörter derselben Begriffe hat bis jetzt, ob sie gleich schon, von Hervás, Barton, und besonders von Vater, mit vieler Sorgfalt vorgenommen worden ist, nicht zu grossen Resultaten über die Verwandtschaft der Amerikanischen Sprachen, weder unter sich, noch mit andren geführt.“ (V: 7).

Noch im Forschungsbericht der *Verschiedenheiten* grenzt sich Humboldt von der Tradition der Sprachenzyklopädie ab und bezieht ausdrücklich Vater mit ein:

„So wichtig und unentbehrlich Werke über alle bekannten Sprachen, als allgemeine Repertorien der Ethnographik und Linguistik sind, vorzüglich wenn sie von so unermüdlichem Fleisse, wie der Vatersche Theil des Mithridates, zeugen, so leisten sie den höheren Forderungen der Sprachkunde, so wie ich versucht habe, sie hier zu entwickeln, nur einen sehr untergeordneten Nutzen“ (VI: 136f).

Dennoch zieht Humboldt den *Mithridates* regelmäßig zu Rate. So in *Mexikanische Sprache* (IV: 235) seine Ausführungen zum *Plateau von Mexico* (: 24-128) zur Anzahl der einheimischen Sprachen, in *Kawi-Einleitung* (VII: 229) seine Ausführungen zum *Yucatan, Maya* (Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.3: 13-23), „wo nur Vater das Pronomen nicht richtig erkannt und die Deutschen Wörter unrichtig auf die Mayischen vertheilt hat“, zum selbständigen Gebrauch der mayischen Pronominalpartikel *ten*, in *Verschiedenheiten* (VI: 208) seine Ausführungen zum Norwegischen (Adelung / Vater 1806-17, Bd. 2: 302-305) zur Frage, ob die Sprache der shetländischen Fischer eine reine Fachsprache ist und seine Ausführungen zum *Mandingo - Sprachstamm* (Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.1: 162-169) zum Vorhandensein einer geheimen Männersprache bei den Mandingo, in *Mexikanische Sprache* (IV: 240) seine Ausführungen zum *Plateau von Mexico* (Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.3: 24-128), Humboldt beklagt, daß Grammatiken und Wörterbücher der taraskischen Sprache, die bei Vater noch bibliographisch notiert waren, nicht mehr auffindbar seien und bemerkt anlässlich des Übergangs vom einführenden allgemeinen zum empirischen Teil, „Die Geschichte, und die äusseren Verhältnisse und Schicksale der mexicanischen Sprache, so viel sich darüber auffinden lässt, ist im Mithridates bereits genügend auseinandergesetzt. Ich gehe daher sogleich zu dem Baue der Sprache selbst über.“ (*Mexikanische Sprache* IV: 253), in *Kulturzustand Amerikas* (V: 25) belegt er Vaters Anhandlung über Amerikanische Sprachen (Adelung / Vater 1806-1817, Bd. 3.2: 306-708, Bd. 3.3: 1-474) und berichtet über Probleme, die aus der Mangelhaftigkeit des überlieferten Materials resultieren. So ergibt sich aus Vaters Arbeit, daß „Die Sprache der Panos <...> gänzlich unbekannt <ist>“.

Daneben belegt Humboldt Vaters *Handbuch der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen und Arabischen Grammatiken* (1802) zum Dualis im Hebräischen (*Dualis* VI: 18).

Ende März 1808 richtete Humboldt aus Rom ein Schreiben an Johann Severin Vater, das als Begleitbrief zu einer Sendung von Büchern und Abschriften handschriftlicher indianischer Grammatiken gedacht war, die Humboldt an Vater auf dessen Bitten hin übersandt hatte, um sie bei einer Weiterbearbeitung des Mithridates zu verwerten. Dem Schreiben legte Humboldt eine Liste bei, aus der Vater „vollständig übersehen“ könne, was er und Alexander zu dieser Zeit auf dem Gebiet der amerikanischen Sprachen besäßen. In Vaters Nachlaß finden sich umfangreiche Exzerpte, die auf diesen Materialien

basieren. Diese Exzerpte decken 24 von 31 Titeln aus *Römische Liste* ab: **Mexicanisch** (=NVa (q11) komplett, Vorlage von Gastelu 1693, Molina 1571, Tapia Zenteno 1753, Vetancourt 1673), **Totonaca** (=NVa (q12) komplett, Vorlage von Zambrano Bonilla 1752), **Huasteca / Othomi / Cora** (=NVa (q13) komplett, Vorlage von Tapia Zenteno 1767, Molina 1767, Ortega 1732), **Mixteca** (=NVa (q14) komplett, Vorlage von Reyes 1593), **Maya** (=NVa (q15) Ms. a, Vorlage von Hervás o. J. (3)), **Lule** (=NVa (q16) Nr. a, Vorlage von Hervás o. J. (12)), **Mbaya** (=NVa (q16) Nr. b, Vorlage von Hervás o. J. (10)), **Mocobi** (=NVa (q16) Nr. c, Vorlage von Hervás o. J. (11)), **Betoi** (=NVa (q16) Nr. d, Vorlage von Hervás o. J. (6)), **Omagua** (=NVa (q16) Nr. e, Vorlage von Hervás o. J. (7)), **Yarura** (=NVa (q16) Nr. f, Vorlage von Hervás o. J. (5)), **Mosca** (=NVa (q17) Nr. 1, Vorlage von Lugo 1619, Breton 1665), **Karibisch** (=NVa (q 17) Nr. 2, Vorlage von La Salle de l'Étang 1763), **Quichua** (=NVa (q18) komplett, Vorlage von Hervás o. J. (8), Gonzalez Holguin 1607*, Lasso de La Vega 1609), **Guarani** (=NVa (q19) komplett, Vorlage von Hervás o. J. (9), Legal o. J.*).

Bacmeister, Schlözer und Balbi

Ludwig Christian Hartwig Bacmeister (1730-1806) ist neben Peter Simon Pallas ein bedeutender Vertreter der Sprachenzyklopädie, die in Rußland von der großzügigen Förderung durch die Zarin profitierte:

„Er ist der Merkwürdigste in dieser Gallerie von Sprachsammlern, und der Erste der die Ausführung der grossen Idee einer allgemeinen Zusammenstellung aller Sprachen des Erdbodens auf eine wohlüberdachte Art unternahm. <...>. Er entwarf im Jahre 1773 den Plan, alle Sprachen der Erde zu vergleichen, und wählte dazu, verschieden von seinen Vorgängern, <Fn.: „Bekanntlich hatte man sich bisher zu den Sprachvergleichen immer des Vater-Unser bedient“> eine Reihe von Redensarten, welche <...> durch ihre Zusammenstellung <...> eine Idee von der grammatischen Form der Sprachen zu geben imstande waren. Zur Unterstützung dieses äusserst zweckmässig angelegten Plans lud er die Gelehrten aller Länder durch eine kleine Schrift ein, welche er unter dem Titel: „Idea et desideria de colligendis linguarum speciminibus, Petropoli 1773. 16“ in lateinischer, russischer, französischer und deutscher Sprache drucken, und 600 Exemplare davon in ganz Europa <...> vertheilen liess“ (F. Adeling 1815*: 24f, 31f).

Auf Basis dieser planvollen Vorbereitungen ist zwar eine große Sammlung an Sprachproben, jedoch keine eigene Publikation zusammengekommen. Die nachgelassenen Materialien Bacmeisters, die „schon von Pallas <1786-89> sehr häufig <...> benutzt“ (ebd.: 32) wurden, lagen Adeling vor. Er gibt davon eine Übersicht, die die Erfassung von 101 Sprachen dokumentiert.

Der Ansatz Bacmeisters gibt deutliche Hinweise auf eine methodische Reform der Tradition der Sprachenzyklopädie in der Richtung des durch Humboldt vorgeschlagenen disziplinären Systems: die Berücksichtigung hermeneutischer Probleme, die aus der Verschiedenheit der sprachlichen Weltansichten resultieren, soll durch eine sorgfältige, methodisch reflektierte Aufnahme von Sprachproben unter Berücksichtigung des grammatischen Baues angegangen werden.

Ein Beispiel für sprachsammlende Missionare, die die Formeln Bacmeisters anwenden, bildet nach Humboldts Aussage Eckart 1778. Hier wird die Verbindung der Sprachen-

zyklopädisten zu den sprachkundigen Missionaren sichtbar. Dies sagt Humboldt in *Amerikanische Sprachen* nach der Erörterung der hermeneutischen Probleme im Missionsgeschäft: „In dieser Hinsicht war schon durch die Bacmeister’schen Formeln viel gewonnen, wenn man nur diesen Weg weiter verfolgt hätte oder es jetzt noch thäte.“ (V: 355). In *Verschiedenheiten* folgt folgendes abgewogene Urteil:

„Die Sprache liegt nur in der verbundenen Rede, Grammatik und Wörterbuch sind kaum mit ihrem toten Gerippe vergleichbar. <...> Nach möglichst ausführlichen Sprachproben muss man sich daher zuerst umsehen <...>. Sehr schlimm ist es, dass man sich meistentheils mit von Fremden herrührenden, ja mit Uebersetzungen nach Bacmeisterschen Formeln behelfen muss. <...>Ich sage indess dies nicht, um diesen Formeln ihr wirklich verdientes Lob zu entziehen. Kurz, einfach und von Vorfällen des gewöhnlichen Lebens hergenommen, passen sie für den Zweck, den man mit ihnen beabsichtigte, wenigstens besser, als halb poetische, halb philosophische Vorträge über religiöse Geheimnisse von Männern gehalten, die doch der Sprachen nicht vollkommen mächtig waren. <...> Immer aber sind die Bacmeisterschen Formeln zu dürftig, um mehr als die einfachste Constructionsart daraus kennen zu lernen.“ (VI: 148).

Der Universalhistoriker **August Ludwig von Schlözer** (1735-1809) stand lange unter dem Einfluß des Philologen Johann David Michaelis, bei dem er in Göttingen klassische und orientalische Sprachen studierte. Zur Vorbereitung einer Reise nach Syrien und Arabien, die aufgrund finanzieller Schwierigkeiten nicht zustande kam, lernte er auch Arabisch, dann während einer längeren Zeit als Hauslehrer in Stockholm Schwedisch, schließlich als Gelehrter und Mitglied der Akademie in St. Petersburg Russisch. Von 1764 bis zu seinem Tode war er Professor für Geschichte in Göttingen, so daß anzunehmen ist, daß Humboldt während seiner Göttinger Studienzeit Anregungen von Schlözer erhalten hat.

Die bedeutendste Arbeit Schlözers ist seine *Allgemeine nordische Geschichte* (A. L. Schlözer 1771), in der er als erster die Idee Leibniz’, die Völker nach ihren Sprachen zu gruppieren, auf die russischen Völker anwendet. Indem Schlözer so die Sprachkunde für die Geschichte fruchtbar macht, Sprachverwandtschaften feststellt und sein Forschungsgebiet auf die barbarischen (u.a. auch die amerikanischen) Sprachen ausdehnt, wird er zu einem Vorläufer der Sprachwissenschaft Humboldts.

„<Das> Verdienst, die Wichtigkeit der Amerikanischen Sprachen für die Sprachkunde gefühlt zu haben, gebührt dem verewigten Schlözer. Er hat wohl überhaupt seit Leibnitz zuerst wieder unter uns den wahren Begriff dieser Wissenschaft <der vergleichenden Sprachkunde> aufgefasst. Er las ein Collegium über eine grosse, damals Erstaunen erregende Anzahl von Sprachen, er zog <...> <in 1771> die ersten Linien zu einer sichreren Sprachkritik“ (*Verschiedenheiten* VI: 136).

Christian von Schlözer (1774-1831), der Sohn des Vorigen, hat Humboldt aus der Sammlung seines Vaters zwei grammatische Handschriften zukommen lassen (Camaño o. J. und Legal o. J.).

Der Geograph und Statistiker **Adrien Balbi** (1783-1848) bezieht in seinem *Atlas ethnographique* (von dem nur der erste Band erschien) in die völkerkundliche Betrachtung die menschliche Sprache mit ein. Dabei arbeitet er mit sprachzyklopädischen Vorbil-

dern und Methoden. Durch dieses Werk wurden die französischen Gelehrten bekannt mit den Forschungen Adelungs und Vaters. In der Anordnung seiner Sprachtabellen konnte Balbi seine deutschen Vorbilder teilweise sogar übertreffen, da er die Resultate der zwischenzeitlich erschienenen Arbeiten der französischen Orientalistik (Champollion, Jaubert, Jomard, Klaproth, Malte-Brun, Rémusat) berücksichtigten konnte und er die sprachwissenschaftlichen Arbeiten der Brüder Humboldt kannte. Von besonderem linguistischem Interesse ist sein Kapitel über die Schrift bei allen Völkern der Erde. Alexander von Humboldt hat sich an der Verbreitung des Werks aktiv beteiligt.

„Welche Achtung übrigens Balbi vor Humboldt als Sprachforscher schon 1826 trug: ersieht man aus seiner in jenem Jahre erschienenen *Introduction*, worin er S. CXIX. Humboldt für den vorzugsweise dazu geeigneten Mann erklärt, um an der Spitze einer vielumfassenden sprachvergleichenden Arbeit als deren Leiter zu stehen.“ (Pott 1876a*: CXLVII).

Auch Balbi steht an einer Schnittstelle, an der Sprachenzyklopädie und historisch - vergleichende Sprachwissenschaft (in Form der französischen Orientalistik) unter dem Schirm der Ethnographie eine Verbindung eingehen, die von den späteren disziplinären Systemen der Linguistik nicht weiter verfolgt wurde. In dieser Kombination ergeben sich Anknüpfungspunkte an Wilhelm von Humboldt, auch durch das Thema *Schrift und Sprache*.

Jedoch grenzt sich Humboldt von Balbis Arbeit mit der üblichen methodischen Kritik an der Sprachenzyklopädie ab:

„Nur sehr selten habe ich mich genöthigt gefühlt, bei der Benutzung so allgemeiner Werke, als der Mithridates und neuerlich Balbis Atlas ist, stehen zu bleiben. Auch wird gewiss jeder genaue Sprachforscher vermeiden, sich auf diese Schriften, so unverkennbar ihr Werth in anderer Rücksicht ist <...> bei der Beurtheilung des grammatischen Baues einzelner Sprachen zu stützen.“ (*Dualis*: VI: 16).

Dass die Sprachenzyklopädie keine rein europäische Tradition war, zeigt das Beispiel von **Benjamin Smith Barton**, der am Ende des 18. Jahrhunderts in Nordamerika eine Arbeit veröffentlicht, die eine interessante Spielart des historisch interessierten Sprachsammlens darstellt. Sein Erkenntnisinteresse geht dahin, die nordamerikanischen Indianer als (sprach-) verwandt mit den alten Völkern Asiens zu erweisen. Aufgrund seiner Zugehörigkeit zur nordamerikanischen Schule wird Smith Barton dort dargestellt (S. 203ff.).

2.3.3 Entdecker, Eroberer, Eingeborene und Missionare als Materiallieferanten

Die Entdecker, Eroberer, Eingeborenen und Missionare sind die zentralen Quellen seiner Auseinandersetzung mit den barbarischen Sprachen; 192 Autoren entfallen auf diese Gruppe. Dabei handelt es sich fast ausschließlich um Personen, bei denen die Sprachkenntnis zunächst ein Abfallprodukt ihrer eigentlichen Tätigkeit ist und die es in der Regel nicht darauf angelegt haben, die Früchte ihrer Auseinandersetzung mit Eingeborenen-sprachen zu publizieren. Viele der Sprachwerke, auf die Humboldt sich bezieht, sind nur handschriftlich überliefert und die Beschaffung solcher Texte gehört zu den

Hauptaufgaben seines linguistischen Beschaffungsprogramms. Zunächst werden die Entdecker, Eroberer und Eingeborenen dargestellt, anschließend die Missionare.

Entdecker, Eroberer und Eingeborene

Hier ist zu unterscheiden zwischen (1) den frühen, voreuropäischen Reisenden und Entdeckern, (2) den großen europäischen Entdeckungsfahrten, (3) den Eroberern oder Mitgliedern der Kolonialverwaltung, (4) den Schiffbrüchigen und (5) den Eingeborenen

Voreuropäische Reisende und Entdecker

Fa-hsien (ca. 337- ca. 422) war ein chinesischer Mönch, der zwischen 399 und 412 nach Indien reiste, um den Buddhismus zu studieren und buddhistische Texte nach China zu bringen. Er bereiste angeblich 30 Länder, u.a. das Guptareich mit dessen Hauptstadt Pataliputra, wo es zwei buddhistische Klöster gab. Seine Beschreibungen sind eine wichtige Quelle über das alte Indien. Schließlich schiffte er sich 411 in Kalkutta nach Sri Lanka ein, von dort reiste er weiter nach Sumatra und kehrte so 413 mit vielen heiligen Büchern im Gepäck in seine Heimat zurück.

Bei seiner Rückkehr landete er aufgrund von schlechten Wetterbedingungen in Laoshan in der heutigen Provinz Shandong, 30 km östlich von Qingdao. Von dort reiste er nach der damaligen Hauptstadt von Shandong Quanzhou weiter und übersetzte dort ein Jahr lang die Schriften, die er mitgebracht hatte.

Seine Reise beschreibt er in dem "Fu-ko-wi" (Bericht von den buddhistischen Königreichen. Bericht des chinesischen Mönchs Fa-Hien von seinen Reisen nach Indien und Sri Lanka auf der Suche nach den Büchern zur buddhistischen Lehre). Das Werk wurde zuerst von Abel-Rémusat übersetzt und als *Foë kouë ki ou Relation des royaumes bouddhiques* (Paris 1836) herausgegeben. Humboldt belegt diesen Text im ***Kawi-Werk***: zum Zeitpunkt der frühesten chinesischen Bekanntschaft mit Java (I: 16), zur Frage, wann der Buddhismus nach Java kam (I: 97), zum Alter der Felsentempel auf Java (I: 181) und zur Frage, ob die ältesten heiligen Schriften auf Ceylon in Pali oder Sanskrit verfaßt waren (I: 293).

Zwei arabische Reisende und Kaufleute des 9. Jahrhunderts, Ḥasan ibn Yazīd und Sulaiman belegt Humboldt im ***Kawi-Werk*** zum Vorkommen der Negritos (Urbevölkerung) in Südostasien:

„Die Araber kannten schon im neunten Jahrhundert diese Menschengattung des östlichen Archipels.“ (ebd., I: 195).

Den berühmten Ibn Batūta belegt er im ***Kawi-Werk*** zur Verwechslung von Sumatra und Java in frühen Zeiten. Dabei verwendet er die Ausgabe des Orientalisten Samuel Lee, dem er ebenfalls die Herausgabe der für die Analyse der Südseesprachen besonders wichtige Arbeit des Missionars Kendall zum Neuseeländischen verdankt.

Abu Abdullah Muhammad Ibn Batuta (1304-1377) ging mit 21 Jahren auf Pilgerfahrt nach Mekka. Von dort reiste er weiter um schließlich mehr als 120.000 Kilometer durch die gesamte islamische Welt und darüber hinaus zurückzulegen. Seine Aufzeichnungen unter dem Titel *Rihla* ("Reise") berichten von seinen Erlebnissen. Seine Reise führte ihn

von Mekka über Mesopotamien an die Seidenstraße bis Täbriz und wieder zurück nach Mekka. Von dort reiste er entlang der ostafrikanischen Küste nach Aden, Äthiopien, Mogadischu, Mombasa, Sansibar, und Kilwa.. Wiederum zurück über Mekka ging er über Konstantinopel nach Delhi, das erst kurz vorher islamisch geworden war. Von dort führte ihn sein Weg über die Malediven nach China über Chittagong, Sumatra, Vietnam und schließlich Quanzhou bis in die Provinz Fujian. Von dort aus wandte er sich nach Norden in Richtung Hangzhou, unweit des heutigen Shanghai. Von diesem weitesten Punkt seiner Reise kehrte er über Mekka zurück nach Marokko. Seine letzten Reisen führten ihn nach Spanien und durch die Sahara bis nach Mali. Ende Dezember 1353 traf er von dieser letzten Reise in seiner Heimat ein.

Unter den älteren arabischen Autoren belegt Humboldt noch den Historiker Ahmed Ibn-'Arabšāh (†1450).

Große Entdeckungsfahrten des Abendlands

Die Tatsache, dass Humboldt in seinen linguistischen Schriften bis auf die ältesten, vor-europäischen Reisenden zurückgreift zeigt, mit welchem universalen Blickwinkel er an die Darstellung seines Gegenstandes geht. Wichtiger als diese sind jedoch die neuzeitlichen, europäischen Reisenden und Entdecker, die eine Vielfalt bis dahin unbekannter Sprachen mitgebracht haben. Hier zu nennen (1) die großen Expeditionen von Magellan, Cook, Bougainville, Freycinet, d'Urville und Krusenstern, die mit einer großen Anzahl von Teilnehmern im Staatsauftrag reisten und (2) die nicht minder bedeutsamen Einzelreisenden, die auf private Initiative und Kosten aktiv waren – darunter als dem vielleicht wichtigsten Vertreter, Alexander von Humboldt.

Magellan, Cook, Bougainville, Freycinet, d'Urville und Kotzebue

Die hier belegten Reisen stehen unter dem Zeichen der sukzessiven Besetzung der Erde durch die Kolonialmächte. Dies macht insbesondere die Reise von Magellan deutlich, die faktisch klarstellen sollte, wie weit die Tordesillas – Linie den spanischen Einflusbereich nach Westen absteckt, wenn man sich so weit westlich bewegt, bis man wieder im Osten ankommt. Er versucht damit die ostindischen Gebiete für Spanien zu gewinnen, was ihm für die Philippinen nachhaltig gelingt. Die späteren Reisen gehen vor allem in die Südsee auf der Suche nach der *Terra Australis* und der Antarktis. Die Protagonisten dieser Reisen sind teilweise auch an anderen Schauplätzen kolonialer Aktivität eingesetzt (z. B. Magellan in Indien und Marokko, Bougainville in Französisch – Kanada). Die Strapazen, die diese Seefahren und ihre Schiffsmannschaft aushalten und das Neuland, das sie dabei betreten, muten heute oft abenteuerlich an. In vieler Hinsicht herausragend ist die erste Erdumsegelung Magellans.

Magellans erste Erdumsegelung nach Westen (1519-22): Barbosa und Pigafetta

Aus einfachen Verhältnissen stammend, wuchs **Ferdinand Magellan** (1480-1521) am portugiesischen Hof auf und wurde dort erzogen. 1505 wurde er nach Indien zum Vizekönig Francisco de Almeida zur militärischen Ausbildung gesandt, wo er an Eroberungsfeldzügen teilnahm und auszeichnete. 1506 segelte seine Expedition weiter zu den

Gewürzinseln, wo Magellan 1510 zum Kapitän ernannt wurde. Unter Afonso de Albuquerque nahm er 1511 an der Eroberung der bedeutenden Hafenstadt Malakka in Malaysia teil. Nach seiner Rückkehr wurde er 1513 nach Marokko geschickt, wo er in der Schlacht von Amazor kämpfte. Da er illegalen Handel mit den Mauren betrieb, fiel er bei König Emanuel I. in Ungnade und wurde 1514 aus dem portugiesischen Staatsdienst entlassen. Daraufhin bot er seine Dienste dem spanischen König an.

Zu dieser Zeit fand Magellan eine alte Karte, die darauf deutete, dass am Rio de la Plata eine Durchfahrt zum Pazifischen Ozean existiere. Er entschied, als erster diesen Weg westwärts zu nutzen, um die Molukken zu erreichen. Damit sollte klargestellt werden, daß die Gewürzinseln nach dem Vertrag von Tordesillas von 1494 auf der vom Papst Spanien zugesprochenen Welthälfte lägen.

1518 schloß er einen Vertrag mit Kaiser Karl V., mit dem Magellan fünf Schiffe mit über 200 Mann Besatzung zur Verfügung gestellt bekam. Ein Fünftel aller Einkünfte aus der Reise sollte ihm gehören, seine Erben sollten in allen entdeckten Ländern als Gouverneure regieren. Zudem sicherte der Kaiser zu, innerhalb von zehn Jahren keinem anderen diese Reise zu ermöglichen, die 1519 in Sevilla begann. Nach erheblichen Schwierigkeiten (Behinderung durch konkurrierende spanische Adlige, Verfolgung durch die portugiesische Krone, Meuterei) erreichte er am 6. Dezember die brasilianische Küste. Trotz intensiver Suche, bei der ein Schiff verloren ging, kann die erhoffte Meerenge am Rio de la Plata nicht gefunden werden. Nach weiteren Meutereien (2 Kapitäne wurden hingerichtet, ein weiterer ausgesetzt) segelt die Flotte südwärts und erreicht im Oktober die Magellanstraße, wo ein weiteres Boot die Rückkehr antritt. Die verbliebenen drei Schiffe erreichen drei Monate später nach schweren Hungernöten an Bord die Marianen und kurz darauf die Philippinen. Im Laufe der Bemühungen, das Gebiet für Spanien zu gewinnen, wird Magellan von Einheimischen auf der Insel Mactan getötet. Noch ein Schiff mußte aufgegeben werden, ein weiteres segelte zurück nach Südamerika und wurde von Portugiesen gekapert. Das letzte verbliebene Schiff erreichte unter dem Kapitän Juan Sebastián Elcano umrundete am 1522 das Kap der guten Hoffnung und kehrte am 6. September nach Spanien zurück. Auf der Rückfahrt von den Gewürzinseln waren noch zwanzig Seeleute verhungert, dreizehn weitere ließ Elcano als Geiseln der Portugiesen auf den Kapverdischen Inseln zurück, da er um seine Ladung von 26 Tonnen Gewürzen fürchtete. Die verbliebenen achtzehn Seeleute hatten als erste Europäer die Welt komplett umsegelt. Als das Schiff ankam, schien man sich im Kalender geirrt zu haben, das Schiffstagebuch wies einen Tag Abweichung aus. Damit war Elcano der erste, die die Notwendigkeit einer Datumsgrenze erkannte. Als die Victoria nach rund drei Jahren wieder in Spanien ankam, hatte sie etwa 69.000 Kilometer zurückgelegt.

Bald nach Magellans Entdeckung kam es zwischen Spanien und Portugal zu Konflikten um die Molukken, da beide Nationen die Gewürzinseln gemäß dem Vertrag von Tordesillas für sich beanspruchten. Erst 1529 konnte die Auseinandersetzung im Vertrag von Saragossa beigelegt werden. Darin verzichtete Spanien auf seinen Anspruch auf die

Molukken. Noch während des 16. Jahrhunderts gelang es den Spaniern allerdings, sich auf den von Magellan entdeckten Philippinen sowie auf Guam festzusetzen. Diese blieben bis 1898, also mehr als 300 Jahre lang, in spanischer Hand.

Humboldt belegt **Duarte Barbosa** (1480-1521), einen portugiesischen Seefahrer und Entdecker und späteren Partner Magellans, mit seinem Werk *De India*, in **Kawi-Werk** I: 64 zur Bezeichnung der östlich von Java gelegenen Insel Sambawa als „Klein Java“. Humboldt zitiert nach der Kompilation von Sprengel (1792: 319).

Er belegt weiterhin den berühmten Chronisten der Weltumsegelung, Begleiter und Freund Magellans, **Antonio Pigafetta**, (1480-1534) mit seiner 1801: *Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt* (Gotha 1801, weitere Übersetzungen erscheinen in diesen Jahren in allen großen Ländern Europas) in **Die Vasken** XIII: 67 zu *Elcano*, dem >ersten, welcher die Welt wirklich umschiffte hatte<, und der baskischer Herkunft war.

Louis Antoine de Bougainvilles Reise in die Südsee (1766-69)

Seine erste Reise führte **Louis Antoine de Bougainville** (1729-1811) ihn im Jahr 1756 nach Französisch - Kanada (Neufrankreich), wo er während des siebenjährigen Krieges (1754-1763) gegen Großbritannien kämpft. 1764 begründet er eine Kolonie auf den Falkland - Inseln, die aber zwei Jahre später an Spanien abgetreten werden muss.

Im selben Jahr 1766 erhält er von der französischen Regierung den Auftrag, als erster Franzose die Welt zu umsegeln. Im November sticht er auf der Fregatte „La Boudeuse“ von Brest aus in See, begleitet von Naturforschern und Astronomen. Im Jahr 1768 erreicht er den Pazifik und erforscht zahlreiche pazifische Inseln, so die Neuen Hebriden, die Louisiaden und die Salomonen, die er nach fast 200 Jahren Vergessenheit neu entdeckt. 1768 erreicht er die Molukken und kehrt schließlich über das damals niederländische Batavia (Jakarta) im Jahr 1769 nach Frankreich zurück.

Bougainvilles ausführlicher Reisebericht, *Description d'un voyage autour du monde* (1771), verhilft mit seinem idealisierten Bild der Südsee - Insulaner als Edlen Wilden den Thesen von Jean – Jacques Rousseau zu weiterer Popularität, und inspirierte Diderot zu seinem Essay *Supplément au voyage de Bougainville*, einer Verteidigungsschrift der sexuellen Freiheit.

1772 wurde Bougainville zum persönlichen Sekretär von Ludwig XV. erhoben. Er kämpfte 1779 bis 1782 als Admiral und Kommandeur mehrerer Linienschiffe gegen die Briten in den Kämpfen der USA Revolution. Die französische Revolution überlebt er trotz seiner königstreuen Haltung und läßt sich auf einem Besitz in der Normandie nieder. Zu einer geplanten Reise an den Nordpol kommt es nicht mehr. Napoléon Bonaparte ernennt ihn 1808 zum Senator, Grafen und Mitglied der Ehrenlegion. Bougainville stirbt 1811 in Paris.

Neben der größten Salomoneninsel tragen ein Seegebiet vor Neuguinea, ein Tiefseeegraben und ein Korallenriff vor Nordost - Australien sowie eine bekannte Mittelmeerpflanze seinen Namen. Über das *Bougainville* als Sprache der Salomonen berichtet Forster berichtet (**Kawi-Werk** III: 435f.)

Humboldt belegt sein handschriftliches Wörterverzeichnis zur Mundart der Gesellschaftsinseln in *Kawi-Werk* III: 435.

Seinen Schiffsarzt Monkhouse belegt er mit einem ebenfalls handschriftlichen Wörterverzeichnis der Tahiti Sprache in *Kawi-Werk* II: 304, III: 435f., 488, 501, 516.

James Cooks erste Erdumsegelung nach Osten (1772-75): Vater und Sohn Forster

James Cooks zweite Südseereise (1772-75) schließt an seine erfolgreiche erste Reise (1768-71) an, bei der jedoch bemängelt wurde, dass die Aufzeichnungen Cooks keine ausreichende Qualität besitzen. Der englischen Admiralität kam angesichts des von Cook gelieferten hochwertigen Kartenmaterials die „wissenschaftliche“ Forderung nach einer weiteren Expedition nicht ungelegen. Da die *Endeavour*, ein umgebauter Kohlen-transporter nicht mehr brauchbar war, wurden zwei neue Frachtschiffe gefunden, ausgebaut und umbenannt in *Resolution* und *Adventure*. Joseph Banks wollte wieder teilnehmen, verlangte aber für sein Team und die beabsichtigten Sammlungen so umfangreiche Umbauten, dass er letztlich abgewiesen wurde, nachdem die durch die erhöhten Aufbauten verminderte Seetüchtigkeit der *Resolution* auf einer Probefahrt zutage kam. An seiner Stelle begleiteten die Preußen **Johann Reinhold Forster** (1729-98) und sein Sohn Georg (1754-94) die Expedition. Da Cooks Maßnahmen gegen Skorbut erfolgreich gewesen waren, wurde auf diesem Weg weiter experimentiert: Neben Malz und Sauerkraut führte man jetzt auch eingesalzene Kohl, Karottengelee und Bierkondensat mit.

Forsters Biograph notiert, er sei auf dieser „großartigen und wichtigsten Weltreise Cook's, der ersten Erdumsegelung in östlicher Richtung und zugleich der ersten südlichen Polarfahrt, persönlich und geistig neben dem Capitän selbst die bedeutendste Gestalt gewesen.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 7: 168). Für die Expedition ist Forster als Naturwissenschaftler für botanische und zoologische Forschung rekrutiert worden. Jedoch:

„weit entfernt, den Zweck seiner Sendung vornehmlich in *das Trocknen von Unkraut und den Fang von Schmetterlingen* zu setzen, strebte <Forster> von vornherein als 'Schiffsphilosoph' <...> nach geradezu universeller Wahrnehmung und darüber hinaus durch Vergleichung und Ordnung des Wahrgenommenen nach einem System der Erkenntniß der Erdnatur, in welches er ganz in modernem Sinne die Völkerkunde als Anthropologie mit einbegriff.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 7: 169)

Wir erkennen in dieser Art der Naturbeschreibung ein Konzept, das demjenigen Humboldts ähnlich ist. Georg Forsters Reisebericht (1777*) übt großen Einfluß auf Alexander von Humboldt aus, mit dem er 1790 die Niederlande, Großbritannien und Frankreich bereist. Alexander sieht in seinem *Kosmos* mit Georg Forster „eine neue Aera wissenschaftlicher Reisen beginnen <...>, deren Zweck vergleichende Völker- und Länderkunde ist“ (zit. nach ADB 1875-1912*, Bd. 7: 169). Auch zu Wilhelm mag geistige Verwandtschaft bestanden haben, wie sich aus der gemeinsamen Neigung ergibt, fremde Sprachen mir den Mitteln der Logik meistern wollen:

„The next morning early the captain went on shore with us, presented the chief with a variety of garden seeds, explaining by signs how useful they would prove to him. This was as yet our only

mode of conversation, though we had picked a number of words, which, by the help of the principles of universal grammar, and the idea of dialects, we easily perceived had a great affinity with the language spoken at Taheitee and the Society Isles.“ (Forster 1777*, Bd. 1: 353.)

Schmitter (1991c*) ist der Ansicht, daß die Bekanntschaft mit Georg Forster zu „Humboldts wirklicher Position innerhalb der Auseinandersetzung um Empirie und Spekulation sowie zu den Ursprüngen seiner Konzeption <...> entscheidend beigetragen haben dürfte“ (ebd.: 8).

Die „polyhistorische Neigung“ Johann Reinhold Forsters führt ihn schon während seiner schulischen und universitären Laufbahn zum Studium der Sprachen. Seine Vorliebe gilt den klassischen und orientalischen Sprachen sowie dem Koptischen. Folgerichtig bringt Forster von der Weltreise sprachliches Material mit, das er in seinem Reisebericht (1778), auf den sich Humboldt in *Südseeinseln* bezieht, verwertet. Seine Sammlung wird bereits 1799 von der königlichen Bibliothek in Berlin erworben. Die darin enthaltenen linguistischen Notizen werden von Humboldt bei der Bearbeitung der polynesischen Sprachen benutzt.

„Die hiesige Kön. Bibliothek besitzt schriftliche Aufsätze des älteren Forster, die schätzbare Materialien enthalten. Der bei weitem grösste Theil dieser, hier und da nur mit Bleistift und sichtbar auf der Reise selbst aufgezeichneten Notizen besteht in Wörterregistern <Tahitisch, Bougainville, Marquesa, Tonga, Sprache der Hebriden, Maori, Sprache der Osterinseln>. Nur über die Tahitische Sprache kommen auch grammatische Nachrichten vor. Die Mundart der Gesellschafts - Inseln ist überhaupt am ausführlichsten behandelt.-- Zu allgemeinen Vergleichen und zu genauerer Prüfung da, wo man dieselben Wörter aus andren Quellen kennt, leisten diese Materialien nützliche Dienste. Doch ihnen allein zu trauen, müssen billig folgende Gründe abschrecken <...>“ (*Kawi-Werk*, Bd. 2: 435f.).

Weiterhin belegt Humboldt Forsters *Observations made during a voyage round the world* (1778) im 3. Band des *Kawi-Werks* ausgiebig zu den Südseesprachen und seine *Indische Zoologie* (1781) im ersten Band zur malayischen Bezeichnung für den Paradiesvogel.

Kotzebue und Chamisso auf der Suche nach der Nordwestpassage (1815-18)

Otto von Kotzebue (1787-1846) nahm an der ersten russischen Weltumsegelung unter der Leitung seines Onkels, des Admirals Krusenstern¹⁴⁹ in den Jahren 1803 bis 1806 teil. Die zweite russische Expedition von 1815 bis 1818, deren Ziel insbesondere die Entdeckung der lange gesuchten Nordwestpassage war, leitete Kotzebue selbst. Seine Beobachtungen hat er in einem 6-bändigen Werk veröffentlicht, aus dem Humboldt eine mythologische Entdeckung belegt (in *Südseeinseln*).

Adalbert von Chamisso (1781-1838), der Begründer des *Musenalmanach*, begleitete die Expedition Krusensterns im Range des *ersten Gelehrten*. Sein Reisebericht erschien als 3. Band des Werkes von Kotzebue. Humboldt hat sich davon einiges Linguistische versprochen, so daß er Chamisso besonders wohlwollend im Forschungsbericht der *Südseeinseln* erwähnt. Abgesehen von dieser Nennung erscheint Chamisso bei Hum-

¹⁴⁹Auch Krusenstern hat Sprachproben gesammelt, die Humboldt besaß, vgl. Krusenstern 1813*.

boldt nicht. Immerhin zählt Alexander von Humboldt (1836*: 348) ihn, „der mit verjüngtem Eifer die Sprache der Sandwich - Inseln erforscht, welche er selbst früher zu besuchen das Glück gehabt hat“ zu den besonderen Gewährsleuten Humboldts für das Madecassische und die Sprachen der Südseeinseln. Nach Humboldts Tod trägt Chamisso vor der Berliner Akademie eine Abhandlung über die Sprache Hawaiis vor - eine Referenz an die Brüder Humboldt; er war auf Alexanders Vorschlag im Jahr 1835 zum Mitglied der Akademie gewählt worden.

Louis Claude de Saulces Freycinets Reise in die Südsee (1817-20)

Louis Claude de Saulces Freycinet (1779-1840) trat 1793 in den französischen Marienedienst ein und begleitete 1800 den Entdeckungsreisenden Kapitän Baudin nach Australien. Nach seiner Rückkehr 1804 wurde er Schiffsleutnant und 1805 beim Depot der Marine für Karten und Pläne angestellt. Als Kapitän des Schiffes *Urania* unternahm er 1817-1820 eine neue Reise in die Südsee. 1826 wurde er Gouverneur von Martinique, zog sich 1830 auf seinen Landsitz Loriol zurück, wo er am 18. August 1842 starb.

Humboldt belegt seine handschriftliche Grammatik und Wörterbuch der Sprache der Marianen – Inseln in *Kawi-Werk* II: 300, 312 zum

Weiterhin belegt er seine *Voyage autour du monde (1825)* in *Kawi-Werk* I: XVIII, 79, 195

Louis Duperreys Weltumsegelung 1828/29: René-Primevère Lesson

Ein ähnlich gelagertes Unternehmen war die Weltumsegelung des *Lieutenant de Vaisseau* Louis Duperrey, die u.a. zur erstmaligen Aufnahme von Inseln der Karolinen führte. Als Wissenschaftler auf der Reise begleitete ihn der französische Naturalist **René-Primevère Lesson** (1794-1849), dem Humboldt das Wörterbuch Chapelier o. J. verdankt (*Kawi-Einleitung* VII: 329)

Jules Sébastien César d’Urilles Reise in die Südsee (1826-29)

Jules Sébastien César d’Urville (1790-1842) entschied sich im Alter von 17 Jahren für eine höhere Offizierslaufbahn bei der Marine. Er beendete die Offiziersakademie mit Auszeichnung. Er war ein begabter Botaniker und sprach sieben Sprachen fließend – darunter Deutsch, Griechisch und Hebräisch. 1820, während einer kartographischen Expedition in der Ägäis, konnte er die Venus von Milo, die im selben Jahr auf der Insel Melos ausgegraben worden war, für Frankreich erwerben. Von August 1822 bis März 1824 nahm d’Urville auf dem Schiff *Coquille* an einer ersten botanischen und hydrographischen Expedition durch die Südsee teil.

Ein Jahr später wurde ihm von der Marine eine eigene Expedition in die Südsee bewilligt. D’Urville stach 1826 auf seinem Schiff *Astrolabe* in See. Die Expedition führte ihn in den südpazifischen Raum, auf der Suche nach Spuren des 1788 verschollenen Entdeckers Jean – Francois de la Pérouse. Auf dieser Reise, die bis 1829 dauerte, wurden Teile von Neuseeland neu kartografiert. Außerdem besuchte d’Urville die Fidschi - Inseln, Neukaledonien, Neuguinea, Tasmanien (Van-Diemens-Land), die Karolinen und Celebes. Er brachte über 1600 Pflanzen, rund 900 Gesteinsproben sowie Aufzeichnungen

gen über die Sprachen auf den besuchten Inseln mit. Die Einteilung Ozeaniens in Melanesien, Mikronesien und Polynesien geht auf einen Aufsatz D'Urilles von 1832 zurück, den Humboldt im *Kawi-Werk* belegt. d'Urville stützte sich dabei auf die Sprachen und auf Aussehen und Verhalten der Bewohner (hellhäutige Polynesier mit komplexer Gesellschaftsstruktur, dunkle Melanesier in häufig wechselnden Stammesgesellschaften). Humboldt bezieht sich auf diese Ausführungen zur Verbreitung der Negritos in Südostasien (I: 195) und zur Bezeichnung Mikronesien (II: 312). Unter dem Titel *Voyage de la corvette l'Astrolabe* veröffentlichte d'Urville einen Bericht über die Expedition. Erst sieben Jahre später wurde ihm ein neues Kommando übertragen. Diesmal sollte die Fahrt zum Südpol gehen, „soweit wie das Eis es erlaubt“. Für jeden Grad über dem 75. Breitengrad – dem damaligen Rekord von James Weddell – sollte die Mannschaft eine zusätzliche Prämie bekommen. Die Reise ging von 1837-40. D'Urville entdeckte die Joinville – Inseln, das Louis – Philippe - Land und das auf dem antarktischen Kontinent liegende und seither von Frankreich beanspruchte Adelieland, wo heute noch eine Station seinen Namen trägt. Auf Neuguinea trägt noch heute eine Bucht den Namen seines Schiffs, *Astrolabe Bay*, in Neuseeland wurden nach ihm eine Insel und ein Fluß benannt. Nach seiner Rückkehr wurde D'Urville zum Konteradmiral befördert, und die Geografische Gesellschaft verlieh ihm ihre höchste Auszeichnung. Der Bericht über diese Reise trug den Titel: *Voyage au Pole Sud et dans l'Océanie*, 1837–1840. Die Regierung überreichte den 130 Überlebenden eine Sonderprämie von 150.000 Goldfranc. D'Urville starb keine zwei Jahre später 1842 bei einem Zugunglück.

Einzelreisende: Alexander von Humboldt, Campbell und Nicholas

Alexander von Humboldt (1769-1859)¹⁵⁰ ist der wichtigste Vertreter dieser Gruppe, den Humboldt am häufigsten belegt. Die ihn betreffenden Belegstellen sind besonders gut geeignet, um zu zeigen, wie Humboldt die Einzelreisenden als Autoren in sein linguistisches System einbezieht.

Für Humboldt besteht ein enger Zusammenhang zwischen der Sprache und den übrigen Lebensformen des Menschen. Für ihn sind Anthropologie und Sprachwissenschaft nur zwei verschiedene Perspektiven auf dasselbe Thema. Insofern sind seine sprachwissenschaftlichen Analysen stets eingebettet in einen größeren anthropologischen Zusammenhang. Dies gilt besonders für die ersten beiden Durchführungsstufen seines linguistischen Werks (vgl. S. 3ff.): derjenigen anhand des Baskischen und derjenigen anhand der amerikanischen Sprachen. In diesen frühen Stufen arbeitet sich Humboldt an sein eigentliches Spezialgebiet heran; er beginnt anthropologisch und gelangt dann zur Sprache. So sind seine Baskischen Studien zunächst als Reisebeschreibung konzipiert (*Die Vasken*); erst dann sollte daraus eine umfassende Studie über Nationalcharakter und Sprache werden. Auch bei der Untersuchung der amerikanischen Sprachen spielen anthropologische Überlegungen eine große Rolle. Da Alexander von seiner amerikanischen Reise eine Fülle an naturgeschichtlichem, anthropologischem und sprachkundlichen

¹⁵⁰Mit Alexander von Humboldt als Linguist beschäftigt sich Schmidt 1990*.

Material mitgebracht hat, das er in folgenden Jahren aufbereiten sollte, ergibt sich eine Parallelität im Schaffen der beiden Brüder: Alexander arbeitet auch als Sprachwissenschaftler und Wilhelm auch als Anthropologe der amerikanischen Eingeborenen.

Humboldt erwähnt Alexander regelmäßig in seinen Forschungsberichten; ihm verdanke er neben anderen das Zustandekommen seiner linguistischen Sammlung, die ihn besonders zur Abfassung seines geplanten großen Werks über die amerikanischen Sprachen verpflichtete:

„Mit diesen Hilfsmitteln <den durch Hervás mitgeteilten Arbeiten der jesuitischen Missionare>, nach den umfassenden, genauen, und scharfsinnigen Arbeiten Vaters, und den wichtigen Untersuchungen, welche die Werke meines Bruders, vorzüglich die Schilderung NeuSpaniens, die erläuternden Abhandlungen zu den Denkmalen der Americanischen Völker, und die eigentliche Reisebeschreibung enthalten, die ein ganz neues Licht über die Völker- und Sprachenkunde, so wie die Bevölkerung Americas verbreitet haben, und durch die man diesen ganzen Gegenstand, den rein linguistischen Theil abgerechnet, der nicht meines Bruders Zweck war, wirklich erschöpft nennen kann, wird es jetzt allerdings möglich, etwas Vollständigeres über die Sprachen der neuen Welt zu leisten.“ (*Mexikanische Sprache* IV: 239f., vgl. *Langues du nouveau continent* III: 307, *Kulturzustand Amerikas* V: 2, *Amerikanische Sprachen* V: 349).

Die Sprachwerke, die Alexander aus Amerika mitbringt sind in *Römische Liste* aufgeführt.¹⁵¹ Er hat die Schriften Wilhelm in Paris gezeigt, ihm aber nicht zur Verfügung gestellt, sondern erst selbst damit gearbeitet. Humboldt schreibt 1808 an Johann Severin Vater, der sich ebenfalls für diese Materialien interessierte:

„Sie müssen meinen Bruder missverstanden haben, wenn Sie meynen, dass von den von ihm mitgebrachten Büchern über amerikanische Sprachen noch das geringste in meynen Händen sey. Er hat alles und sehr natürlich (da er diese Werke in mehr als einer Rücksicht benutzen konnte, ich hingegen keine Absicht hatte, unmittelbar danach darüber zu arbeiten) mit sich von hier weggenommen.“ (zit. nach Mueller-Vollmer 1993*: 65f).

So erscheinen an verschiedenen Stellen der Reisewerke Alexanders von Humboldt linguistische Abschnitte. Die wichtigste Stelle findet sich in seiner *Relation historique* (A. v. Humboldt 1814-25, Bd. 1: 476-491)¹⁵², in der er über die Sprache der Chaymas und über amerikanische Eingeborenen Sprachen im Allgemeinen berichtet. Abschließend erklärt Alexander:

„Je me suis arrêté long - temps à des considérations sur les Langues américaines, parce qu'en les analysant pour la première fois dans cet ouvrage, j'ai cru devoir faire sentir tout l'intérêt de ce genre de recherches. Cet intérêt est analogue à celui qu'inspirent les monumens des peuples à demi - barbares. On ne les examine point, parce qu'ils méritent par eux mêmes une place parmi les ouvrages de l'art, mais parce que leur étude répand quelque jour sur l'histoire de notre espèce et sur le développement progressif de nos facultés.“ (ebd.: 491).

¹⁵¹In *Grammaire japonaise* nennt Humboldt auch die japanische Grammatik von Oyanguren (1738) als Mitbringsel Alexanders, obwohl sich dies bei Alexander selbst und in *Römische Liste* nicht nachvollziehen lässt: „Je dois l'exemplaire que je possède de la grammaire du Père Oyanguren aux bontés de mon frère qui l'a rapporté du Mexique aussi que les grammaires et dictionnaires d'un grand nombre de Langues Américaines.“ (V: 238).

¹⁵²Weitere Ausführungen über Sprachen finden sich ebd., Bd. 2: 439f.

Humboldt würdigt die eigenständigen sprachkundlichen Arbeiten seines Bruders. In *Amerikanische Sprachen* führt er aus, daß schon Alexander, wie Klaproth, Pickering und Vater, Vorarbeiten zu einer vergleichenden Sprachtafel Amerikas geleistet habe (V: 353). Und später, in *Verschiedenheiten*, bemerkt er, wie wichtig nicht nur die Sammlung, sondern auch die analytische Aufbereitung der Materialien bei Alexander für seine eigene Sprachforschung gewesen sei:

„Die Reise meines Bruders bot mir in den Hilfsmitteln, die er mitgebracht, den Verbindungen, die er unterhalten hatte, reichliche Materialien dar, und seine in eignen den Sprachen gewidmeten Kapiteln entwickelten Ansichten über sie, ihre Verzweigungen und ihren Zusammenhang mit den Völkern, die sie redeten, leiteten dahin, jenen Stoff richtiger zu benutzen.“ (VI: 140).

Erst in der Wiener Zeit, ab 1811, als Humboldt die Ausarbeitung für Alexanders Reise-
werk begonnen hatte, konnte er endgültig auf die Materialien zugreifen, die er dann in seine linguistische Sammlung aufgenommen hat (vgl. ebd.: 66).¹⁵³ Humboldts Abhandlung *Langues du nouveau continent* war als Beitrag zu dem großen amerikanischen Reisewerk Alexanders geplant (vgl. III: 307). Und: Humboldt plant im Rahmen seines *Amerikanischen Werks* eine Abhandlung *Übersicht Amerikanische Monumente*, als eine „gedrängte, aber möglichst vollständige Übersicht der Spuren und Nachrichten <...>, die wir, aus anderen Quellen, als die Sprachen, von ehemaliger Civilisation des neuen Welttheils besitzen“. Diese Übersicht sollte der Erörterung des Zusammenhanges von Kulturzustand und Sprachbau als empirische Grundlage dienen. Humboldt hat sie aus Alexanders *Voyage aux Régions équinoxiales* (A. v. Humboldt 1814-25) und „anderen Quellen, vorzüglich den Werken der ersten Eroberer <...> zusammengetragen“ (*Buchstabenschrift* V: 124). Alexander kannte diese unveröffentlichte Arbeit seines Bruders. So zitiert er im *Kosmos* (1845*) aus „einer noch ungedruckten Arbeit über die Verschiedenheit der Sprachen und Völker“ (1845*: 381). Hierbei dürfte es sich um die *Übersicht Amerikanische Monumente* handeln (vgl. Haym 1856*: 444).

Schließlich gibt es bei Humboldt - vor allem in den amerikanischen Texten, aber auch später - eine Vielzahl von Bezugnahmen auf Arbeiten Alexanders, die jeweils den systematischen Zusammenhang von Linguistik, Naturgeschichte und Anthropologie, wie er für Humboldt gilt, verdeutlichen.

So argumentiert er in *Langues du nouveau continent* mit Alexanders *Ansichten der Natur* (1808) zum Verschwinden amerikanischer Sprache und Kultur am Beispiel des Stammes der *Aturen*: „Il n'existe plus des Atures que leurs tombeaux“ (ebd. III: 302, vgl. *Mexikanische Sprache* IV: 236). Er belegt Alexanders *Essai politique* (1811) zur

¹⁵³A. v. Humboldt hat mit anderen Sprachforschern seiner Zeit eng zusammengearbeitet. Franz Bopp hat er seinen Auszug aus Tauste zu Verfügung gestellt, der für Alexander Wörter und morphologische Züge der Chayma - Sprache mit denen der Guaraní, Yaruri, Guaikuru, Karibischen und Arawakischen Sprachen vergleicht, was Alexander in den linguistischen Partien seiner *Relation historique* verwendet hat (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 296). Schließlich hat Vater die Materialien Alexanders zur Aufbereitung erhalten. Weiterhin hat Friedrich Schlegel (1808) seine Kenntnisse teilweise aus den von Alexander „mitgebrachten Hilfsmitteln“ bezogen (vgl. *Grammatischer Bau* VI: 418).

Anzahl der Eingeborenen-sprachen in Mexiko (*Mexikanische Sprache* IV: 235), zum Namen der Provinz *Michuacan* (IV: 273) und zur Frage nach einer höheren Bildungsstufe innerhalb der amerikanischen Sprachwelt (*Entstehen der grammatischen Formen* IV: 312). Aus Alexanders *Vues des Cordillères* (1810) bezieht er die mexikanischen Bezeichnungen für *Gott* (*Mexikanische Sprache* IV: 272), Klärungen zur Frage nach einer höheren Bildungsstufe innerhalb der amerikanischen Sprachwelt (*Entstehen der grammatischen Formen* IV: 312) und zur räumlichen und zeitlichen Verbreitung von Stämmen sowie zu völkerkundlichen und historischen Sachverhalten (*Kulturzustand Amerikas* V: 25f). Weiterhin belegt er dieses „für die erste Völkergeschichte, und die Verbindung der Asiatischen mit der Amerikanischen so ungemein wichtige Werk“ (*Schrift und Sprache* V: 46) zu den mexikanischen Hieroglyphen im Vergleich mit den symbolischen Bildern des alten Ägypten und den „Chinesischen Coua’s“ (ebd.) und zur Frage des Ursprungs der mexikanischen Silbe *tzin* (*Verschiedenheiten* VI: 216). Humboldt wendet sich gegen Schmittthenners (1826) Feststellung, daß barbarische Sprachen mit niedrigeren Lebensformen einher gehen und zieht hierfür wiederum Alexanders *Vues des Cordillères* heran: „Der blühende Zustand des Mexicanischen und Peruianischen Reichs ist bekannt, und dass mehrere Völker in Amerika einen höheren Grad der Ausbildung erlangt hatten, zeigen die Spuren alter Cultur, die man zufällig von den *Muscas* und *Panos* aufgefunden hat.“ (*Dualis* VI: 7). Alexanders *Voyage aux Régions équinoxiales* belegt er zur räumlichen und zeitlichen Verbreitung von Stämmen sowie zu völkerkundlichen und historischen Sachverhalten (*Kulturzustand Amerikas* V: 25f) und zum Verhältnis des Chinesischen zu den amerikanischen Sprachen. Hierzu beinhaltet Alexanders Reisewerk „une foule d’indices qui conduisent tous à cette supposition“ - daß die amerikanischen Völker von Asien geflüchtet, also „des races dégradées“ seien (*Lettre à Rémusat* V: 299) und zum Vorzug der weißen Rasse (*Südseeinseln* VI: 47).¹⁵⁴ Nach der Phase der engsten Zusammenarbeit im Rahmen des großen amerikanischen Werkes arbeiten die Brüder nicht mehr so eng zusammen; die jeweiligen Spezialgebiete nehmen an Umfang und Tiefe so sehr zu, daß für Alexander das Sprachwissenschaftliche und für Humboldt Naturgeschichte und Anthropologie ein wenig aus dem Blick geraten. Aber auch in späterer Zeit gibt es Kooperation auf sprachlichem Gebiet. So enthält die französische Fassung von *Tempusbildung* (1828) eigenhändige Korrekturen beider Brüder Humboldt (Leitzmann VI: 58) und so übermittelte Alexander Humboldts Frage bezüglich der Aussprache des mexikanischen „tl“ an die Herren Alamán und Castorena (*Kawi-Einleitung* VII: 146, vgl. *Amerikanische Sprachen* V: 359).

Die hohe Bedeutung, die Humboldt der wissenschaftlichen Tätigkeit seines Bruders beimaß, kommt schließlich darin zum Ausdruck, daß er ihn in seiner Theorie der angewandten Sprachdarstellungen, neben Aristoteles, Fichte, Kant und Schelling, als Beispiel für ein empirisches Ideal im Bereich der wissenschaftlichen Prosa nennt:

„Die Resultate factisch wissenschaftlicher Untersuchungen sind vorzugsweise nicht allein einer ausgearbeiteten und sich aus tiefer und allgemeiner Ansicht des Ganzen der Natur von selbst

¹⁵⁴Vgl. zu diesem Themenkomplex die Arbeit von Barton 1792.

hervorbildenden grossartigen Prosa fähig, sondern eine solche befördert die wissenschaftliche Untersuchung selbst, indem sie den Geist entzündet, der allein in ihr zu grossen Entdeckungen führen kann. Wenn ich hier der in dies Gebiet einschlagenden Werke meines Bruders erwähne, so glaube ich nur ein allgemeines, oft ausgesprochenes Urtheil zu wiederholen.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 201).

Weitere „Einzelreisende“, die ihre Erfahrungen und Kenntnisse außerhalb der großen Entdeckungsfahrten gesammelt haben, werden von Humboldt ebenfalls zitiert, so der Brite **Archibald Campbell**, der von 1806-12 Japan, Kamtschatka, die Aleuten und die Sandwich – Inseln bereiste und einen vielbeachteten Reisebericht veröffentlichte. Humboldt belegt ihn im *Kawi-Werk* zur Aussprache des Namens *Tamehamea*, des Herrschers der Sandwich- - Inseln. Wichtiger ist der Reisende **John Liddiard Nicholas**, der den Geistlichen Samuel Marsden in den Jahren 1814-15 auf einer Reise nach Neuseeland begleitete und hierüber einen ausführlichen Bericht veröffentlichte. Humboldt belegt ihn in *Verschiedenheiten* und im *Kawi-Werk* zum Ursprung der Einwohner Neuseelands und deren Zahlwörter sowie recht ausführlich zur Phonologie der polynesischen Sprachen. Dabei ist von Bedeutung, daß der Reisebericht Nicholas’ ein Wörterverzeichnis und Sprachproben des Neuseeländischen enthält, die im dritten Band des *Kawi-Werks* zu den Hauptquellen zählen.

Eroberer oder Mitglieder der Kolonialverwaltung

Auch diese Personen, die den Prozeß der Kolonisation von „ganz oben“ begleiteten, haben sich neben der wirtschaftlichen und religiösen Bemächtigung für die Sprache und Kultur der Einheimischen interessiert. Humboldt belegt den italienischen Humanisten **Pietro Martire d’Anghiera**, königlicher Rat am spanischen Hof und Mitglied des Indienrates, den Humboldt zu einem Wort in der Colhuacan – Sprache (*Amerikanische lexikalische Notizen*). Den Hofarzt Philipps II., **Francisco Hernandez**, der zu Forschungszwecken nach Mexiko entsandt worden war und ein naturkundliches Buch mitbrachte, befragt er zu Tiernamen im Mexikanischen (*Mexicanische Thiernamen*). Weiterhin werden genannt der deutsche Naturforscher **Georg Marggraf**, der am Hof des niederländischen Gouverneurs in Recife tätig war, mit seinem *Tractatus topographicus Brasiliae* (1658) zur Grammatik des Guarani (*Guarani-Grammatik*). Den französischen Verwaltungschef auf Madagaskar, **Étienne de Flacourt** belegt er mit seinem *Dictionnaire de la langue de Madagascar* (1658, darin auch ein Katechismus und Gebete) ausführlich in *Kawi-Einleitung*, *Kawi-Werk*, *Madecassich-Wörterverzeichnis* und *Madecassisch-Grammatik*. Ebenso seine *Histoire de la grande isle Madagascar* (1661) im *Kawi-Werk*.

Den in den Jahren 1687/88 an den Hof von Siam geschickten französische Gesandte **Simon de la Loubère**, der eine ausführliche *Description du royaume de Siam* veröffentlicht hat belegt er zum Schmuck der Tempel und zu den Dagops in Siam und zum Titel, der Buddha – Priestern gegeben wird (*Kawi-Werk*).

Barthélemy Huet de Froberville, der als Offizier der französischen Kolonialarmee umfangreiche handschriftliche Sammlungen zur Madegassischen Sprache hinterlassen hat, belegt Humboldt in *Kawi-Einleitung* und *Kawi-Werk* mehrfach zu dieser Sprache. Eine große Anzahl weiterer Mitglieder der Kolonialverwaltung findet sich unter den englischen Sanskritforschern, darunter so bedeutende Gelehrte wie Thomas Stamford Raffles und John Crawfurd. Diese werden in einem eigenen Kapitel aufgeführt, da sie an der Schnittstelle zur historisch – vergleichenden Sprachwissenschaft in Deutschland und Frankreich stehen.

Schiffbrüchige: Chapelier (und Lesson), Drury und Mariner

Louis Armand Chapelier (1778-1786) war als Naturforscher im Dienst der französischen Regierung auf Madagaskar entsandt und dort „vergessen“ worden. Er verbrachte notgedrungen mehrere Jahrzehnte unter den Eingeborenen das Madegassische erlernt. Seine Erkenntnisse hat er handschriftlich in Form eines Wörterbuchs und einer Grammatik festgehalten. Diese Materialien gelangten in die Hände des Naturalisten **René-Primevère Adolphe Lesson** (1794-1849), als dieser mit Duperreys Weltumsegelung auf Madagaskar Station machte. Lesson hat die Grammatik Chapeliers in Paris herausgegeben (Chapelier 1827). Die Grammatik wird von Humboldt im *Kawi-Werk* (II: 325) erwähnt. Das Wörterbuch Chapeliers hat Lesson Humboldt bei einem Aufenthalt in Paris im Jahr 1828 überlassen (Chapelier o. J., das Manuskript ist in Humboldts Nachlaß erhalten). Humboldt hat sich mit diesem Wörterbuch intensiv beschäftigt und die Angaben daraus aus den Vokabularien Challands (1773), Flacourts (1658) und Jeffreys (o. J. (2)) ergänzt. Im Nachlaß finden sich zwei Ausarbeitungen, die u. a. auf Chapeliers Manuskript beruhen, darunter eine Umarbeitung in alphabetische Reihenfolge, eine Arbeitsweise, die für Humboldt typisch war (*Madecassisch-Wortverzeichnis* und *Madecassisch-Grammatik*). Darüber hinaus hat Lesson Humboldt mit Materialien zu den polynesischen Sprachen versorgt, so einer Gesetzessammlung sowie mit Namen von tahitischen Matrosen. Diese Materialien sowie ein Brief Lessons an Humboldt aus dem Jahr 1828 sind im Nachlaß erhalten (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 146). Alexander (1836*: 348) zählt „Lesson in Paris“ zu den besonderen Gewährsleuten Humboldts für das Madecassische und die Sprachen der Südsee - Inseln.

Der britische Reisende **William Mariner** (1780-1840) wurde während einer Reise in die Südsee in den Jahren 1805-1810 auf den Tonga - Inseln in freundschaftlicher Gefangenschaft festgehalten, so daß er Sprache und Kultur der Einheimischen genau kennenlernte. Sein *Account of the natives of the Tonga Islands in the South Pacific Ocean, with an original grammar of their language* (Mariner 1818) zählt zu den wichtigsten Quellen dieser Sprache und Kultur. Insbesondere betont Humboldt im Forschungsbericht der *Verschiedenheiten*, daß jüngere Arbeiten von Autoren, die bei den Einheimischen gelebt haben (Kendall 1820, Mariner 1818 und „Arbeiten der englischen Missionarien“), den Sprachforscher im Gegensatz zu den früheren Arbeiten der Sprachenzyklopädisten (Gilij 1780-84, Adelung / Vater 1806-17) erstmals in die Lage versetzten, tatsächlich „einen bestimmten Begriff“ der barbarischen Sprachen erfassen zu können.

Um Sprachen in der ihr eigenen Weltansicht zeigen zu können, seien originäre Sprachproben erforderlich:

„Ein bis jetzt nicht bloss unübertroffenes, sondern ganz einzig dastehendes Beispiel zweckmäßig ausgewählter Sprachproben sind die in der Tongischen Sprache in Mariner <...> <1818> - eine alte Sage über die erste Bevölkerung des Landes, eine sehr merkwürdige Rede eines Häuptlings, und ein lieblich wehmütiger Gesang der eingeborenen Weiber. Es traf hier der seltene glückliche Fall ein, dass ein einsichtsvoller Herausgeber <Martin> einen gar nicht gelehrt gebildeten, aber mit natürlichen Anlagen versehenen Europäer <Mariner> benutzen konnte, der durch mehrjährigen Aufenthalt und vertrauten Umgang mit den grossen des Landes wie zum gebildeten Eingebornen geworden war. So entstand ein an geistvoller individueller Schilderung reiches Werk.“ (*Verschiedenheiten* VI: 149f., vgl. ebd.: 137).

Humboldt bezieht sich häufig auf die Arbeit Mariners. Dabei fällt auf, daß gerade solche Belege heranzieht, bei denen es um den Zusammenhang von Sprache und Kultur geht. Offenbar kommt Mariner, der im Volk von Tonga selbst gelebt hat, den übergreifenden, auch anthropologischen Interessen Humboldts stärker entgegen, als mancher professionelle Sprachwissenschaftler. Humboldt entnimmt dem Text eine mythologische Erzählung, deren Besprechung in seinem Fragment *Südseeinseln* den meisten Raum einnimmt. Weiterhin belegt er in *Verschiedenheiten* und *Kawi-Einleitung* die vom Tongischen Volk überlieferten Trauergesänge und Soziolekte sowie zur Frage, ob prosaische Erzählungen auch in einer Kultur möglich sind, die die Schrift nicht kennt. Eine ganz bedeutende Rolle spielt die Arbeit dann im *Kawi-Werk*, wo die Erarbeitung des Tongischen im Dritten Band sich fast ausschließlich auf Mariner stützt.

Der britische Meteorologe **John Martin** (1789-1869) ist für die Sprachwissenschaft nur als Herausgeber der Arbeit von Mariner bedeutsam geworden. Humboldt lobt Martin, der als „einsichtsvoller Herausgeber“ maßgeblich daran beteiligt gewesen sei, daß die Arbeit Mariners so wertvoll für die Sprachkunde geworden ist (vgl. *Verschiedenheiten* VI: 149f.). Humboldt belegt Martins Transkriptionen aus dem Tongischen und kommt in diesem Zusammenhang auf seine eigenen lautschriftlichen Grundsätze zu sprechen. Dabei erscheint ihm die Rolle Martins bei der Herausgabe der Arbeit Mariners so wichtig, daß er sie hier geradezu als „Martins Wörterbuch“ bezeichnet (vgl. ebd. VI: 167f., *Ortsadverbien* VI: 314)

Angehörige barbarischer Sprachnationen und Eingeborene als Informanten

Unter den knapp 250 Autoren, die Humboldt zu den barbarischen Sprachen belegt, finden sich nur fünf namentlich benannte Angehörige dieser Sprachnationen, was die hermeneutischen Probleme Humboldts unterstreicht. Davon gehören zwei Personen zur herrschenden Klasse, die sich nur aus der Distanz mit den jeweiligen Sprachen beschäftigten: **Lucas Alamán** (Mexiko) und **Gui Thomas Marlière** (Brasilien), beides Angehörige der spanisch sprechenden Oberschicht nach der Unabhängigkeit der Kolonien, die sich für die Eingeborenen Sprachen ihrer Länder interessieren. Nur die verbleibenden drei Gewährspersonen sind echte *native speakers*.

In der Befragung von *native speakers* sieht Humboldt eine besondere Chance, der Form von Eingeborenen Sprachen auf die Spur zu kommen, da nur ihre Ausführungen die je-

weilige sprachliche Weltansicht aus der Innenperspektive authentisch widerspiegeln. Leider steht ihm diese Quelle nicht in ausreichendem Maße zur Verfügung, da die in Frage kommenden Sprecher in der Regel keine sprachkundlichen Texte verfaßt haben und somit für den Linguisten kaum greifbar sind. So beklagt er in *Verschiedenheiten* das Fehlen zusammenhängender Textproben in Sprachen, die keine Literatur besitzen:

„In Mexikanischer Sprache giebt es noch ganze Geschichtsbücher, welche mit unserm Alphabet bekannte Eingeborne unmittelbar nach der Eroberung der Spanier aufgesetzt hatten. Noch nie aber ist es mir gelungen, nur eine Seite davon zu erhalten.“ (ebd. VI: 148).

Dem entsprechend begrüßt er in *Amerikanische Sprachen* die Gründung der „Missionarien - Schule <...> in Cornwall, einer Stadt in Connecticut“. Dort würden v. a. eingeborene Indianer, aber auch Angehörige anderer Nationen („Asiaten und Südsee - Insulaner“) zu Missionaren und Entwicklungshelfern ausgebildet.

„Der Vorzug, mehrere vollkommen mit ihrer Sprache vertraute Individuen verschiedener Nationen mündlich an einem Orte befragen zu können, gewährt Aufschlüsse, die man in gedruckten Hilfsmitteln vergeblich suchen würde; und ich verdanke dieser Methode durch Herrn Pickering's gefällige briefliche Mittheilungen schon mehrere wichtige Belehrungen.“ (ebd. V: 351).

Auch selbst versucht Humboldt an derartige Informationen heranzukommen. So kontaktiert er den mexikanischen Staatsmann und Historiker **Lucas Alamán** (1792-1853) durch seinen Bruder Alexander. Er befragt ihn zur Aussprache verschiedener Laute im „Mexikanischen“ (Nahuatl) und anderen Sprachen „Neu - Spaniens“ und versucht, über ihn Texte (Auctores Incerti o. J. (12)), Grammatiken und Wörterbücher im Nahuatl und anderen amerikanischen Sprachen zu beschaffen (vgl. Ringmacher 1994*: 3f., 58-62). Ein Briefentwurf Humboldts an Alamán sowie zwei Antwortbriefe Alamáns an Alexander sind im Nachlaß erhalten (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 205f., 240), und mittlerweile ediert (*Humboldt / Alamán*). Humboldt hat von Alamán die gewünschten Schriften nicht erhalten, Alamán hat ihm jedoch aus seinem Besitz eine Arbeit zum Tarahumara vermacht (Tellechea 1826*). Das Exemplar trägt eine handschriftliche Widmung des Autors an Alamán, der das Buch mit folgender Widmung an Humboldt weitergab: „à Monsieur le Baron Guillaume de Humboldt de la part de Lucas Alamán“. Die Feststellungen Alamáns zur Aussprache waren für Humboldt nur teilweise zu gebrauchen.

Alamán war seinerzeit Abgeordneter in Madrid für die Provinz Mexico, wie auch der gebildete Indio **Luciano Castorena** (um 1800)¹⁵⁵. Alamán hat diesen *native speaker* des Nahuatl im Auftrag Humboldts befragt; entsprechend wird auch Castorena von Humboldt in den einschlägigen Passagen belegt. Der Kontakt war vage, so daß Humboldt teilweise den Namen Castorenas falsch schreibt („Canorena“). Humboldt hat die Angaben Alamáns jeweils im einleitenden Abschnitt zur Lautlehre der amerikanischen Sprachen verwendet, wobei zwei Bearbeitungsstufen erhalten sind (*Amerikanische Sprachen, Mexikanisch-Grammatik*, vgl. Humboldt 1994*). Weiterhin verwendet Humboldt die Angaben Castorenas zur Aussprache des mexikanischen „tl“ in *Kawi-Einleitung*.

¹⁵⁵Bei Mueller-Vollmer 1993*: 463 fälschlicherweise identifiziert als der mexikanische Prälat Juan Ignacio Castorena y Ursua.

Ein weiterer Eingeborener, den Humboldt belegt, ist der Hawaiianer **Harres Maitai** (um 1800), den er zu Zahlwörtern und zur Aussprache auf den Sandwich - Inseln befragte (*Südseeinseln, Verschiedenheiten, Sandwich-Wortverzeichnis, Kawi-Werk*).

„Von der der <Sprache der> Sandwich - Inseln habe ich mich durch Unterredungen mit einem jungen Eingebornen Harres Maitai <...> einigermaßen unterrichten können.“ (*Südseeinseln* VI: 43).

Von dem König der Sandwich - Inseln, **Tamehamea** (1744-1819) weiß Humboldt, daß dieser eine völlig eigene Sprache einführen wollte, ein historisches Beispiel, das er anläßlich von theoretischen Überlegungen über die Möglichkeit künstlicher Sprachen zitiert:

„Der sowohl durch kühne Eroberungen, als durch innere wohlthätige Einrichtungen bekannte König der Sandwichinseln Tameamea wollte bei Gelegenheit der Geburt eines Sohnes eine neue Sprache unter seinem Volke einführen.“ (*Verschiedenheiten* VI: 189f.).

Tamehamea gerät so in eine Linie mit Leibniz' Versuch einer *mathesis universalis*.

Missionare

Die Übersicht der bei Humboldt zitierten 158 Texte aus dieser Gruppe spiegelt die Geschichte der Entdeckung und Kolonisation der westlichen (Amerika) und östlichen Erdteile (Asien, Ozeanien). Die Missionstätigkeit folgt der Kolonialgeschichte. Insofern ergibt sich aus dem Studium der linguistischen Quellen Humboldts eine spezielle Perspektive auf die Inbesitznahme großer Teile der Erde durch die Europäer. Folgende Gruppen lassen sich unterscheiden: (1) Missionare im spanischen Amerika (Südamerika westlich der Tordesillas - Linie sowie Mexiko mit Kalifornien und Texas), (2) Missionare im französischen und holländischen Amerika (Antillen, Guayana, Surinam, holländische Handelsniederlassungen an der Ostküste Südamerikas), (3) Missionare in den Indianergebieten der Vereinigten Staaten (Neuengland), (4) Missionare auf den spanischen Philippinen, (5) Missionare in Japan (Portugiesen) und China (Jesuiten), (6) holländische, englische und französische Missionare an den Küsten Afrikas (Handelsniederlassungen und Kolonien auf dem Seeweg nach Indien), (7) englische und holländische Missionare in Indien und Südostasien (Malaysia, Sumatra, Java / Batavia), (8) englische und französische Missionare in der Südsee auf den Spuren Cooks und Freycinets (Australien, Neuseeland, Tahiti, Hawaii, Fidschi – Inseln).

Die Konfession der Missionare entspricht jeweils dem überwiegenden Religionsbekenntnis der Kolonialmächte. Während die spanischen und portugiesischen Gebiete von katholischen Missionaren bearbeitet wurden (Jesuiten, Dominikaner, Franziskaner, Augustiner), wurden die englischen und holländischen Gebiete von Protestanten missioniert (Herrnhuter, Baptisten, Presbyter). Die Frühzeit der Kolonisation war in West und Ost durch Spanien und Portugal dominiert. Deren Schwergewicht wird im 17. Jahrhundert durch England, Frankreich und Holland abgelöst. Insofern kann vereinfachend festgestellt werden, daß die frühe Mission des 16. und 17. Jahrhunderts katholisch, die spätere Mission des 18. und 19. Jahrhunderts protestantisch geprägt war. Generell läßt sich beim Studium der von Humboldt belegten Autoren feststellen, daß die religiöse Rigidi-

tät in der Frühzeit größer war. Die obengenannten hermeneutischen Probleme sind bei den frühen katholischen Missionaren in einem größeren Umfang spürbar. Dagegen rücken die späten Missionare in ihrer linguistischen Orientierung nahe an die „echte Sprachforschung“ heran, so daß hier die Grenzen zur „modernen“ Linguistik aus der Sicht Humboldts fließend werden. Dies gilt insbesondere für die protestantischen Missionare in den Indianergebieten Nordamerikas (Heckewelder, Zeisberger, etc.), die auf Augenhöhe mit den säkularen Linguisten (Pickering, Duponceau, etc.) stehen und die baptistischen Missionare im englischen Indien (Carey, Marshman, etc.), die sich kaum von den nicht-missionarischen Sanskritforschern (Crawford, Raffles, etc.) unterscheiden.

Eine besondere Rolle innerhalb der Missionare spielen die Jesuiten. Der Orden wurde im Jahr 1534 gegründet. Um 1600 waren seine Vertreter in allen katholischen Ländern Europas und als Missionare in Asien (zuerst in Indien 1542, Japan 1549 und China 1563), Afrika (zuerst in den portugiesischen Kolonien 1547), Südamerika (zuerst 1546) und Nordamerika (zuerst in Kanada 1611) tätig. Ihre Zahl betrug 1710 fast 20.000. 63 Jahre später, im Jahr 1773 wurde der Orden durch Papst Clemens XIV. aufgehoben, die Missionen rund um den Globus geschlossen und die Missionare nach Hause gerufen.

Während ihrer Missionstätigkeit hatten sich die Jesuiten umfangreiche Kenntnisse der Eingeborensprachen angeeignet, Sprachwerke und Übersetzungen publiziert und reiches, überwiegend handschriftliches Material gesammelt. Mit der Auflösung des Ordens drohte dieses wertvolle linguistische Wissen verloren zu gehen. Vor allem zwei Archive fanden sich, die das Erbe bewahrten: für die italienischen und spanischen Jesuiten *Lorenzo Hervás*, für die deutschen Jesuiten *Christoph Gottlieb von Murr*¹⁵⁶. Humboldt hat das von diesen Gelehrten gerettete Material zusammengetragen und verwertet.

Hermeneutische Probleme im Missionsgeschäft

Im Forschungsbericht von *Langues du nouveau continent* (III: 303-305) gibt Humboldt die ausführlichste Darstellung der Bedeutung der Missionare für die vergleichende Sprachkunde. Humboldt muß diese Passage für besonders gelungen gehalten haben, da er sie unverändert in die Neubearbeitung *Mexikanische Sprache* übernimmt. Sie setzt ein, nachdem Humboldt ausgeführt hat, daß Sprachlehren, die dem hohen Anspruch echter Sprachforschung genügen, im Grunde einen längeren Aufenthalt vor Ort im direkten sprachlichen Verkehr mit den Eingeborenen voraussetzen:

„Dies thaten die Missionarien, und man muss bekennen, dass wir ihnen allein alles schuldig sind, was wir von den Sprachen der neuen Welt bis jetzt wissen. Allein diese sonst so ehrwürdigen Männer waren doch wenig geeignet Sprachen zu ergründen, deren kühner Bau ihnen durchaus neu war. Es ist traurig zu sehen, welche Gewalt sie sich, und den Sprachen anthun, um sie in die engen Regeln der lateinischen Grammatik Antonios von Nebrixa <1481>, oder irgend eines andren Spanischen Schulpedanten zu zwingen. Ganze Seiten füllen sie mit Untersuchungen an, ob diese oder jene wilde Sprache ein Participium, oder Supinum, oder Gerundium hat. Noch

¹⁵⁶Zur Geschichte der deutschen Exjesuiten als Sprachforscher vgl. Dahlmann 1891*, Huonder 1899* sowie die Arbeiten von Christoph Gottlieb Murr.

verkehrter und mangelhafter ist der an sich schwierigere lexicalische Theil ihrer Arbeiten behandelt. Sie beschränken sich meistentheils nur auf dürftige Vocabeln - Register, und wenn sie wahre Wörterbücher abfassen, so halten sie sich unnützerweise bei einer zahllosen Menge von abgeleiteten Wörtern auf, und übergehen offenbar eine grosse Menge von Sprachwurzeln, welche allein wahrhaft interessant seyn würden. Wenn man darin auf moralische oder intellectuelle Ideen stösst, so muss man sich wohl vor bloss erdichteten Wörtern hüten, welche die Väter der Missionen, immer nur ihrem Zweck, christliche Ideen in die fremde Sprache überzutragen, und zu predigen, im Auge habend, sich zu bilden erlauben. Da sie überhaupt nur mit der Bekehrung der Wilden beschäftigt waren, so war ihre erste Sorge, mit den alten Gebräuchen alles auszurotten, was mit Tradition und Nationalerinnerung zusammenhieng, und auf diese Weise die ganze Denkungs - und Empfindungsweise der Völker umzuändern. Sie zerstörten daher zum Theil selbst den Gegenstand, den man durch sie ergründet, entwickelt, und dargestellt wünschte.

Das grosse Geschäft der Bildung und Bekehrung wilder Nationen, so wichtig es schon aus dem Gesichtspunkte der Liebe betrachtet erscheint, welche alle Menschen vereinigen sollte, hat noch sehr wenig eine wahrhaft philosophische Prüfung erfahren, deren es doch vollkommen fähig ist, da auch die Religion nur nach den allgemeinen Grundsätzen des Unterrichts, und der Erziehung in den Verstand, und das Herz gepflanzt werden kann.“ (*Mexikanische Sprache* IV: 237-239).

Missionstätigkeit ist darauf ausgerichtet, Eingeborene zum Christentum zu bekehren. Dabei geht es nicht um das Verstehen der fremden Weltansicht, sondern um ihre Ersetzung durch das christliche Weltbild. Da die zu bekehrenden Heiden zunächst jedoch verstehen müssen, worum es den Missionaren geht, tauchen hinterrücks Verstehensprobleme auf.¹⁵⁷

Mit den hermeneutischen Problemen der christlichen Bekehrung war Humboldt bereits früher konfrontiert worden. Während seiner Reise ins Baskenland hat er versucht, alte Sprach- und Kulturdenkmäler zu sammeln. Dies ist ihm (mit einer Ausnahme - *Auctores Incerti* o. J. (8)) nicht gelungen. Denn:

„In keinem Lande vielleicht ist es dem misverstandenen Eifer der ersten christlichen Bewohner so sehr gelungen, alle Ueberreste des heidnischen Alterthums zu vernichten, als in diesem.“ (*Berichtigungen und Zusätze* III: 281).

Die Beschaffung von sprachwissenschaftlichen Materialien aus den Händen von Missionaren ist ein ständiges Anliegen Wilhelm von Humboldts. So läßt er im Frühjahr in Santiago de Chile durch einen Mittelsmann eine Suchliste in die „mehrstgelesene Zeitung <..> setzen <..>, da es immer möglich ist, dass sich eines oder das andere im Besitz von Mönchen oder Priestern befindet“ (zitiert nach Mueller-Vollmer 1993*: 241). Auch bei „den Herrnhuter Missionaren, den Missionarwitwen und der süddeutschen Jesuitenmission versucht Humboldt, teilweise mit Erfolg, Grammatiken und Aufzeichnungen für seine amerikanische Sammlung zu bekommen.“ (ebd.: 63).

¹⁵⁷Vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 63-73 („Für eine Linguistik der Befreiung“). Auch Gabelentz (1901*: 25) nennt das Problem: „An Anregungen zum Vergleichen der Sprachen mangelte es den frommen Männern nicht: sie waren aber zumeist allzu befangen in jüdischen Überlieferungen, als dass sie der Sache mit wissenschaftlicher Frische hätten zu Leibe gehen können <...>. Liest man ihre Bücher, so wundert man sich wohl zuweilen, wie pedantisch sie den fremdartigen Stoff den Formen der lateinischen Grammatik anzupassen suchen“.

Bibelübersetzungen als Quellen der Sprachkunde

Bibelübersetzungen spielen bei Humboldt eine große Rolle, wenn es darum geht, aus Sprachkulturen, die keine ausreichende schriftliche Tradition haben, gute Sprachproben zu bekommen. Das Sammeln von Bibelübersetzungen ist eine Kernaufgabe seines linguistischen Beschaffungsprogramm. Immer wieder macht Humboldt auf die Bedeutung dieser Übersetzungen aufmerksam:

„In dem übrigen Europa, ausser durch Deutsche <A. v. Humboldt 1814-25, Adelung/Vater 1806-17, Vater 1810>, kann man nicht sagen, dass für die Kenntniss der Amerikanischen Sprachen in den letzten Jahren etwas Wichtiges geschehen sey, den Druck einiger Uebersetzungen des neuen Testaments in London ausgenommen.“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 3, vgl. *Amerikanische Sprachen* V: 350)

In *Kulturzustand Amerikas* berichtet Humboldt über die zur Verfügung stehenden Sprachquellen:

„Was wir von Amerikanischen Sprachen in dieser Gattung besitzen, ist folgendes: <...> 5., Schriften der Missionarien in Amerikanischen Sprachen. Nur mit Vorsicht zu brauchen. Bibelübersetzungen der wichtigsten, vorzüglich des alten Testaments. Eliots Bibel <1663> wohl einzig. Einfluss Katholischer und Protestantischer Ideen hierauf.“ (ebd. V: 14).

In *Verschiedenheiten* nimmt Humboldt in methodologischer Perspektive Stellung zu der Frage, inwieweit sich Übersetzungen der Bibel als geeignet erweisen, die Weltansicht einer fremden Sprache aufzubewahren. Humboldt kommt dabei zu einer positiven Einschätzung, die zeigt, daß die damit verbundenen hermeneutischen Probleme nicht zu einer Ausgrenzung der linguistischen Quellen christlicher Provenienz führen:

„Fast überall, wo evangelische Missionarien hingedrungen sind, findet man Uebersetzungen biblischer Bücher oder wenigstens Biblischer Erzählungen. Sind auch einige <...> Bücher der Bibel zur Uebertragung in die Sprachen, von welchen hier hauptsächlich die Rede ist, sehr wenig geeignet, so passt doch kein Buch so gut, als die Bibel dazu, die auf eine wahrhaft wundervolle Weise geschichtliche, dichterische und philosophische Bücher vereinigt, und dadurch für ein Volk an die Stelle einer ganzen Literatur tritt <...>. Man sollte daher nur auf möglichst vollkommene und treue Uebersetzungen und zwar der ganzen Bibel denken, da gerade die Mannigfaltigkeit des Inhalts und Styls der biblischen Schriften so fruchtbar auf das Gemüth wirkt, und sie zugleich zu einem so wichtigen Bildungsmittel macht.“ (ebd. VI: 148f.).

In seinen sprachwissenschaftlichen Schriften belegt er Bibeln im Baskischen (1571), Massachusetts (1663), Mohawk (1804), dem Armenischen (1805), der Sprache der Eskimos (1810, 1813), der Sprache auf Tahiti (1821 1829) und dem Barmanischen (1831/32). Daneben enthält seine Bibliothek eine große Anzahl weiterer Bibelübersetzungen, aber auch Katechismen, geistliche Lieder oder andere religiöse Texte in den verschiedensten Sprachen. Von den 533 Titeln, die er nach seinem Tode der Königlich preußischen Bibliothek vermacht hat, entfallen knapp hundert auf diesen Bereich. Zur Übersicht besaß Humboldt Kataloge, so Ausgaben der *British and Foreign Bible Society* (*Legat* Nr. 520), *Proben der Druckschriften, in welcher die verschiedenen orientalischen Übersetzungen der Bibel in der Missionspresse in Serampore gedruckt wurden*

(*Legat* Nr. 516, *Verzeichniss* Nr.47.9) und ein Supplement zu *Howell & Stewart's catalogue of oriental and oriento - biblical literature* (*Legat* Nr. 474).

Sprachliche Berichte von Missionaren aus den einzelnen Ländern

Missionare im spanischen Amerika

Die Eroberungsfahrten des 15. und 16. Jahrhunderts entsprachen einem allgemeinen Rechtsdenken der Zeit, das die Aneignung von neu aufgefundenen Ländern nichtchristlicher Fürsten erlaubte. Die christlichen Entdecker glaubten er ein besseres Recht als die Ungläubigen zu besitzen. Die amerikanischen Eroberungen begannen 1492 mit der Landung von Kolumbus auf San Salvador. Auf seiner vierten Reise entdeckte er im Jahr 1498 das Festland (Kap Honduras). Weitere Entdeckungsfahrten erschlossen die Umrisse des Kontinents, der seit 1507 auf Vorschlag des deutschen Gelehrten Martin Waldseemüller Amerika genannt wird. Amerigo Vespucci betritt 1499-1502 die Nordküste Südamerikas und Brasilien, Balboa erreicht 1513 den stillen Ozean, Giovanni Cabot entdeckt 1497 den Nordkontinent, Magellan umsegelt 1519-21 erstmals den Globus. Die Eroberung der drei großen Reiche Altamerikas erfolgte in den Jahren 1519-21 (Azteken und Zentralmexiko durch Hernán Cortéz), 1527-46 (Mayas und Yucatan) und 1531-34 (Inkas, von Quito in Kolumbien bis Santiago de Chile, durch Francisco Pizarro). Es erfolgte die Gründung der Vizekönigreiche Neu-Spanien (Mexiko, 1535) und Peru (1542). Während die altamerikanischen Hochkulturen Mittelamerika und die westlichen Teile Südamerikas umfaßte, waren die Tiefländer östlich der Anden von primitiveren Eingeborenen bewohnt, die von den Indianern des Hochlandes verachtet wurden. Bereits im spanisch – portugiesischen Staatsvertrag von Tordesillas (1494) war vereinbart worden, daß alle Länder östlich einer durch den Atlantik auf der Höhe von São Paulo verlaufenden Meridianlinie zu Portugal gehörten (damit war für Portugal der Zugriff auf die von den Söhnen des Landes entdeckte Westküste Afrika gesichert). Alle Länder westlich davon (und damit fast das gesamte Amerika, insbesondere alle Länder mit Hochkulturen) wurden Spanien zugeschlagen.¹⁵⁸

Die Eroberung Amerikas erfolgte durch die Monarchien und entsprang nicht kirchlicher Initiative, aber der päpstliche Missionsauftrag, der zugleich legitimer Rechtstitel für die Aneignung der Länder war, bedingte eine bedeutende Mitwirkung der Geistlichen an der Kolonisation. Der Aufbau der staatlichen Verwaltung ging mit dem Aufbau einer kirchlichen Organisation und aktiver Missionstätigkeit einher. Bereits im Jahr 1545 erreichte den Papst ein kaiserliches Gesuch, drei Erzbistümer im spanischen Amerika zu errichten, und 1547 wurden Mexiko, Santo Domingo und Lima in diesen Rang erhoben. 1565 folgte noch Santa Fe de Bogota.

Da das Ziel der spanischen Eroberung die völlige staatliche und religiöse Unterwerfung und somit die Zerstörung der heidnischen Gesellschaften war, ist die Tendenz zur verstehenden Aneignung der fremden Kultur eher gering. Dennoch resultierte aus der Mis-

¹⁵⁸Nur einer der von Humboldt belegten Missionare ist dem portugiesischen Amerika zuzurechnen: der Jesuit Luiz Figueira, den Humboldt zum Guarani heranzieht.

sionstätigkeit besonders reichhaltiges Material zu den amerikanischen Indianersprachen. Knapp ein Drittel aller missionarischen Quellen stammt aus dem spanischen Amerika. Dies mag mit der Größe des beherrschten Gebiets zu tun haben - jedoch auch damit, daß die Missionsorden und insbesondere die Jesuiten aufgrund einer von der „weltlichen Kirche“ unabhängigeren Einstellung mit größerer Offenheit den Eingeborenen begegneten. Knapp zwei Drittel der belegten Autoren sind Jesuiten, obwohl diese erst spät und nach großen Widerständen der Krone zur Mission zugelassen worden waren.

Die Mission war zunächst von den Bettelorden (Franziskaner und Dominikaner) getragen worden, wobei Franziskaner die tragende Rolle spielten. Mönche der Bettelorden nahmen an den frühesten Entdeckungsfahrten der Portugiesen an der Westküste Afrikas teil und begleiteten die ersten Eroberungen in Westindien. Der Augustinerorden erhielt 1533 vom Indienrat die Erlaubnis zur Indianermission, die Mercedarier sind seit 1514 in Amerika anwesend. Erst im Jahr 1566 nahm der Indienrat die Gesellschaft Jesu in die Liste der für Amerika zugelassenen Orden auf. Nach den Jesuiten wurden im 17. Jahrhundert nur noch die von den Franziskanern abgespaltenen Kapuziner zugelassen. Die Mission der alten Orden, die in Klausur und Kontemplation lebten, war grundsätzlich unerwünscht und nicht zugelassen. Benediktinerklöster sind im spanischen Amerika nicht begründet worden. Bis zum Tode Philipps II. (1598) waren insgesamt 2.200 Franziskaner, 1.670 Dominikaner, 470 Augustiner, 300 Mercedarier und 350 Jesuiten nach dem spanischen Amerika ausgereist.

Die Affinität der Jesuiten zur aktiven Auseinandersetzung mit den Indianern und deren Sprache geht damit einher, daß dieser Orden dem königlichen Willen zur bedingungslosen Unterwerfung den hartnäckigsten Widerstand leistete und sich für die Indianer einsetzte. In der Geschichte Amerikas gewannen die Missionsorden eine besondere Bedeutung, als sie neue Wege in der kolonialen Besiedlung zu gehen versuchten. Man stand in Westindien dem erschütternden Vorgang gegenüber, daß die Eingeborenen in Massen dahinstarben und sich die von Spaniern beherrschten Gebiete rapide entvölkerten. Von Bedeutung ist der „Prozeß“ des Dominikaners Bartolomé de las Casas vor Karl V. (Schneider 1938*), der zur Gründung eigenständiger Indianerstaaten führte, die der Kolonialverwaltung entzogen waren und in denen Indianer unter der Aufsicht der Missionsorden ungestört auf eine spätere Integration in das Christentum vorbereitet werden sollten. In der Folge überläßt die spanische Krone die „Urwald-Grenze“ am Parana, Maranon und oberen Orinoco den Missionsorden, wo insbesondere die Jesuiten mit ihren *Indianer - Reduktionen* (Kollektivsiedlungen ohne Privatbesitz) große wirtschaftliche Erfolge erzielten und den Jesuitenstaat Paraguay gründeten. Ihre Tätigkeit findet mit der Aufhebung des Jesuitenordens im Jahr 1767 und der sich daran anschließenden Vertreibung aus den Kolonien in der Mitte des 18. Jahrhunderts ein abruptes Ende.

Generell lassen sich die von Humboldt belegten Autoren in eine ältere Gruppe (16. und 17. Jahrhundert) und eine spätere Gruppe (18. Jahrhundert) aufteilen. Während die frühen Missionare fast ausschließlich spanischer Herkunft waren (einige Italiener), sind bei der späteren Gruppe deutschsprachige Missionare gleichgewichtig vertreten (Bärgert, Bayer, Brewer, Dobritzhoffer, Eckart, Havestadt, Och, Steffel, Veigl). Ebenfalls sind in der späteren Gruppe einige einheimische Geistliche enthalten, die die Missionstätigkeit

in ihrem Heimatland vornehmen (Duquesne, Gastelu, Neve y Molina, Tapia Zenteno). Die späteren Jesuiten haben eine stärkere wissenschaftliche Einstellung, was ihre Arbeiten besonders wertvoll macht. Zwei dieser Autoren sollen exemplarisch vorgestellt werden.

Der steiermärkische Jesuit **Martin Dobrizhoffer** (1718-1791) war von 1748 bis zur Vertreibung im Jahr 1768 als Missionar in Paraguay tätig. 1784 veröffentlichte er sein großes Werk *Historia de Abiponibus*. Dieses war bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hinein die beste verfügbare Quelle für die Landeskunde Paraguays. Der erste Band enthält eine allgemeine physische und politische Beschreibung des Landes, mit zahlreichen Angaben über die Geschichte der Jesuitenmission und der spanischen Kolonisation. Der zweite und dritte Band sind der Völkerkunde gewidmet; sie enthalten eine große Zahl von Beiträgen zu Geographie, Naturgeschichte, Völkerkunde und Geschichte des Landes der Abiponen und Paraguays. Besonders bemerkenswert ist die Sachlichkeit der Berichte. Dobrizhoffer hat sich mit großer Intensität in die Sprache der Abiponen vertieft, über die er verschiedene handschriftliche Arbeiten (Wörterbuch, Predigten u. a.) hinterließ. 1780 brachte Murrs *Journal zur Kunstgeschichte* von ihm einige Mitteilungen über das Guarani.

Im Forschungsbericht von *Amerikanische Sprachen* führt Humboldt aus, daß Murr die von ihm in seinem *Journal* (1775-89) und in den *Nachrichten* (1809/11) herausgegebenen Materialien über die amerikanischen Eingeborensprachen von verschiedenen deutschen Missionaren erhalten habe, so neben Dobrizhoffer („22 Jahre lang Missionar in Paraguay“) auch von Bayer 1776, 1809, Brewer 1789, Ducrue 1811, Eckart 1778, Och 1809, Steffel 1809 und Veigl 1788:

„Auf ähnliche Weise als Hervás <o. b. A.> in Italien, und zum Theil gleichzeitig mit ihm, benutzte der bekannte und verdienstvolle Murr in Deutschland die Erinnerungen und geretteten Sammlungen der Deutschen, durch die Aufhebung des Jesuiter - Ordens in ihr Vaterland zurückgekehrten Missionarien. <...>. Diese würdigen Männer haben sich ein so grosses Verdienst um die Sprachkunde erworben, dass ich es für Pflicht hielt, sie hier namentlich aufzuführen.“ (ebd. V: 348).

Jedoch läßt sich von Dobrizhoffer in den genannten Arbeiten Murrs kein Beitrag nachweisen. Im Forschungsbericht der *Verschiedenheiten* bedauert Humboldt, daß viele „Früchte dieses Fleisses“ sammelnder Missionare verloren gegangen seien: „so, um nur ein Beispiel zu anzuführen, ein ausführliches Abiponisches Wörterbuch Dobrizhoffers, das ich mich vergeblich bemüht habe, bei seinen Verwandten und Ordensbrüdern aufzusuchen“ (ebd. VI: 134).

Humboldt belegt seine *Historia de Abiponibus* (1784) zum Numerus, den Personalpro-nomina und Zahlwörtern in der Sprache der Abiponen (*Dualis* VI: 19, 24, *Verschiedenheiten* VI: 229) und zum Bestehen künstlicher Sprachen:

„Bei dem Tode eines Abiponen wird das seinen Namen ausmachende Wort (wenn es noch in der Sprache bedeutsam ist) oder auch das Wort des Gegenstandes, welcher seinen Tod, wenn es ein zufälliger war, veranlaßt hatte, verbannt und ein anderes, dafür gewähltes, feierlich ausgerufen.“ (*Verschiedenheiten* VI: 191).

Der Kölner Jesuit und Missionar **Bernhard Havestadt** (1714-1781) zog 1746 in die araukanische Indianermission nach Chile. In seinem Bericht (1811) schildert er nicht nur seine Anreise, sondern auch seine vielfältigen Unternehmungen während der folgenden 20 Jahre, seine Gefangennahme und Vertreibung im Jahr 1768 und seine abenteuerliche Heimkehr in den Jahren 1768-71. In den Missionen war der Jesuitenpater F. Wolfwiesen sein einziger Sprachlehrer. Seit 1756 arbeitete Havestadt an einem spanischen Werk über die chilenische Sprache. Der Drucklegung kam die Vertreibung zuvor. Ein Manuskript konnte Havestadt nach Europa retten. Er übersetzte es 1772 ins Lateinische, konnte es aber erst nach der Auflösung des Ordens im Jahr 1775 in Köln und 1777 in Münster drucken lassen. Die Arbeit war lange maßgeblich für die chilenische Sprachforschung und erlebte über 100 Jahre nach dem Erstdruck einen unveränderten Nachdruck. Humboldt verwendet Havestadts Werk in seinen Arbeiten über die amerikanischen Sprachen (*Kulturzustand Amerikas* und *Grundzüge*). Dabei rückt er Havestadt methodisch in die Nähe der Sprachenzyklopädie, kritisiert jedoch nicht nur den einseitig lexikalischen Ansatz, sondern sieht darin auch einen Ansatzpunkt für eine auch aus seiner Sicht grundsätzliche Vorgehensweise bei der Analyse des Umfangs der in einer Sprache verfügbaren „Wortmasse“. Das Sprachstudium müsse auch für den Sprachstoff, die lexikalische Seite, empirische mit transzendentalen Untersuchungen verbinden: „Nach Kategorien geordnete Wörterbücher, wie Pollux und Amara’s Kosha <1808> sind hierzu nützliche Hilfsmittel, und es war ein zweckmäßiger Einfall Havestadts, die Wörter der Sprache Chilis auch auf diese Weise zu ordnen.“ (*Grundzüge* V: 437).

Missionare im französischen und holländischen Amerika

Die **französische Kolonisation** wurde von privaten Handelsgesellschaften zwischen 1600 und 1660 vorangetrieben. Es entstand eine Siedlerkolonie in Nordamerika (Sankt - Lorenz Strom aufwärts von Acadia bis Montreal) und eine Pflanzerkolonien auf den Antillen (St. Christophe, Martinique, Guadeloupe, Tobago, Grenada, ein teil Santo Domingos) und in Französisch Guayana / Cayenne. 1660 wurden die Gebiete von Colbert dem französischen Staat unterstellt und in den Folgejahren insbesondere die Besitzungen in Nordamerika ausgebaut (verstärkte Siedlung in Kanada) und 1682 das Mississipi-Gebiet (Louisiana) angegliedert. Nach der französischen Revolution erhielten die überseeischen Territorien das gleiche Recht wie das Mutterland. Nach dem 7-jährigen Krieg (1756-63) gingen die Besitzungen in Nordamerika (Kanada, Louisiana) an England. Nach einem spanischen Intermezzo gelangt Louisiana 1800 wieder in französische Hand, wird jedoch von Napoleon 1803 an die Vereinigten Staaten verkauft. Santo Domingo erhielt nach einem Sklavenaufstand im selben Jahr die Unabhängigkeit. Wie Spanien und Portugal war auch Frankreich eine absolute Monarchie, so daß die Kolonien als abhängige Gebiete behandelt wurden. Eine weitere Gemeinsamkeit ist der Katholizismus. In wirtschaftlicher Hinsicht ähneln die französischen Kolonien hingegen den englischen. Die Kolonialgründungen dieser beiden Länder waren verhältnismäßig späten Datums. Im Jahr 1700 waren sie noch kaum entwickeltes Neuland und dazu noch arm.

Humboldt belegt drei französische Missionare, die auf den Antillen und in Französisch Guayana aktiv waren.

Antoine Biet (†1620) war Missionar in Cayenne. Seine 1664 in Paris erschienene ausführliche Reisebeschreibung *Voyage de la France équinoxiale en l'isle de cayenne, entrepris par les françois en l'année MDCLII*. Enthält ein *Petit dictionnaire de la langue des sauvages Galibis*, das Humboldt zu dieser Sprache konsultiert.

Raymond Breton (1609-1679) gehörte zum französischen Missionsorden der *Frères Prêcheurs* und wurde 1635 nach Amerika entsandt, wo er 20 Jahre in Santo Domingo und auf den Antillen arbeitete. Nach seiner Rückkehr veröffentlichte er ein Wörterbuch (Breton 1665/66), eine Grammatik (Breton 1664) und einen kleinen Katechismus (ebd.) im Karibischen sowie Daneben veröffentlicht Breton einen Bericht über seinen Aufenthalt in der Karibik (*Relatio gestorum a primis ordinis prædicatorum missionariis in insulis americanis dictionis Galliaë, præsertim apud indigenas quos Caraïbes vulgo dicunt, ab anno 1635 ad annum 1643*). Seine Schriften werfen nicht nur Licht auf eine wenig bekannte Sprache sondern enthalten auch reichhaltige Informationen über die karibischen Eingeborenen und ihre Lebensweise. Dies mag ein Grund dafür sein, daß sich Humboldt besonders für die Arbeit Bretons interessierte, in der er Spuren einer eigenen *Weibersprache* entdeckte.

„Sie finden sich in <...> <Breton 1665>. Er fügt bei einer nicht unbedeutenden Zahl von französischen Wörtern den Weiberausdruck hinzu. Diese habe ich in einem doppelten Wörterbuch gesammelt, so dass man nicht bloss die einheimischen Weiberwörter, sondern auch, was vorzüglich wichtig ist, den Kreis der Gegenstände übersehen kann, auf den sie sich erstrecken.“ (*Verschiedenheiten* VI: 206).

Bretons Wörterbuch besaß er, von seiner Grammatik ließ er in der Königlichen Bibliothek in Paris eine Abschrift fertigen und durch Buschmann korrigieren. Es handelt sich um einen der ersten Aufträge, die der junge Buschmann von Humboldt erhielt. Neben der Abschrift (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 277f) hat sich auch ein zugehöriger Brief Buschmanns (vgl. ebd.: 241) im Nachlaß erhalten. Humboldt hat aus Bretons Wörterbuch zwei Auszüge gefertigt, neben dem Verzeichnis zur Weibersprache eine Nomenklatur (vgl. ebd.: 297f), wobei er versucht hat, die Informationen von Breton durch andere Quellen zu ergänzen (vgl. ebd.: 187).

Der französische Jesuit **Pierre Pelleprat** (1606-67) war als Missionar in Cayenne und Mexiko tätig. Humboldt belegt seine 1665 in Paris erschienene *Introduction à la langue des Galibis* in den amerikanischen Wortverzeichnissen.

Die **holländische Kolonisation** in Amerika begann in den Jahren 1580-1640, zunächst mittels fortgesetzter Attacken auf das vereinigte Königreich Spanien – Portugal durch die Westindische Compagnie (gegründet 1621) und der Kaperei spanischer Silberflotten. Im Jahr 1624 wurde Bahia erobert und an der Nordostküste Südamerikas portugiesische 6 Kapitanien erobert.¹⁵⁹ Recife (1630) übernimmt den Schutz dieser Gebiete, die

¹⁵⁹Portugal hatte seine südamerikanischen Besitzungen in 12 Kapitanien eingeteilt.

jedoch 1654 von Spanien – Portugal zurückerobert wurden. Holland bleibt (bis heute) Curaçao und Guayana (Surinam). Darüber hinaus besaß Holland auf dem amerikanischen Kontinent Delaware und Neu Amsterdam (New York), die 1667 von den Engländern erobert wurden.

Humboldt belegt drei holländische Missionare (Christlieb von Quandt, Theodor Schulz und Theophilus Schumann), die sämtlich im 18. Jahrhundert in Surinam tätig waren und der Herrnhuter Brüdergemeinde angehörten. Es handelt sich um „spätere“, protestantisch geprägte Geistliche.

Theophilus Salomo G. Schumann (1719-1760) hat während seines Aufenthalts eine Grammatik der arawakischen Sprache verfaßt, die über die Sammlung Büttner in die Universitätsbibliothek Jena gelangte. Von diesem Original hatte sich der Missionar Quandt eine Abschrift gemacht, die Humboldt seinen Erben abgekauft und mit dem Exemplar in Jena verglichen hat. Ebenfalls in der Jenaer Bibliothek befanden sich die Arbeiten von Camaño o. J. und Legal o. J., die Humboldt ebenfalls kopieren ließ, bevor er die Originale aus dem Nachlaß Schlözers erhielt. Humboldt hatte bereits 1823 Goethe gebeten, ihm bei der Beschaffung der drei Grammatiken aus der Jenaer Bibliothek zu helfen (vgl. *Humboldt / Goethe*: 260f.).

Humboldt erwähnt Schumann im Forschungsbericht der *Verschiedenheiten* (VI: 135). Schumanns Arbeit sei ein Beispiel dafür, daß die sprachkundliche Arbeit von Missionaren häufig unbeachtet geblieben ist.

Der Herrnhuter Diakon **Christlieb von Quandt** (1740-1824) war von 1768-1780 in Surinam. Humboldt besaß von ihm umfangreiche, handschriftliche Materialien (*Arawakisches Wörterbuch*, und *Grammatik* sowie eine Übersetzung des *Briefes Pauli an die Römer und das erste Buch Moses* in arawakischer Sprache) sowie seine 1807 in Görlitz publizierten *Nachrichten von Suriname*.

Er verwendet diese Materialien in seinen amerikanischen Wortverzeichnissen und hebt im Forschungsbereich der *Verschiedenheiten* deren grundsätzliche Bedeutung hervor:

„Diese Hilfsmittel <neben Quandt auch Schumann> sind nicht nur, ausser zwei sich in Philadelphia befindlichen <...> <Schulz o. J. (1) und o. J. (2)>, die einzigen ausführlichen über diese Sprache, sondern auch dadurch vorzüglich wichtig, dass sie über den Karibischen Sprachstamm, zu welchem das Aravakische zu gehören scheint, und von welchem die Nachrichten sehr unvollständig sind, ein helleres Licht verbreiten.“ (VI: 135).

Von **Theophilus Schumann** (1719-60) verwendete Humboldt eine ebenfalls handschriftliche, unvollendete Grammatik des Arawakischen.

Missionare und Sprachforscher in den Indianergebieten der Vereinigten Staaten (Neuengland)

Auch in Neuengland kann unterschieden werden zwischen (1) den frühen Missionaren des 17. und 18. Jahrhundert (Eliot, Cotton) sowie (2) den Missionaren, die zu Lebzeiten Humboldts die Sprache und Kultur der Indianer erforscht haben (Edwards, Heckewelder, Morse, Zeisberger).

Bei den frühen Missionaren war noch kein genuin sprachkundliches Interesse vorhanden. Das Erlernen der Eingeborensprachen und das Bemühen um ihre Verbreitung stehen ganz im Dienst des Missionsgeschäfts. Für sie sind die hermeneutischen Probleme im Missionsgeschäft einschlägig. Gleichwohl sind sie Pioniere auf ihrem Gebiet und Ihre Aufzeichnungen für Humboldt um so wichtiger, als sie frühere Sprachstadien dokumentieren. Aus deren Vergleich mit den zu seiner Zeit noch lebenden Indianersprachen bezieht Humboldt wertvolle Hinweise für die Sprachbildungstheorie (vgl. *Ver-schiedenheiten* VI: 279). Um die Edition der oft handschriftlichen Materialien der frühen nordamerikanischen Missionare hat sich insbesondere John Pickering verdient gemacht (Cotton 1829, Edwards 1823, Eliot 1822).

Die späteren Missionare, die zu Lebzeiten Humboldts aktiv waren, stehen mit ihren Forschungen in einer aufgeklärten Tradition, die sich der Sprache und Kultur der Indianer mit größerer Neutralität und methodisch sicherer beschäftigt. Die Triebfeder, barbarische Stämme missionarisch für das Christentum zu unterwerfen, war bereits dem Wunsch gewichen, eine unterlegene Nation im Namen der christlichen Nächstenliebe zu schützen.

Frühe Missionare in Neuengland

Aus der Gruppe dieser Autoren ragt der Geistliche **John Eliot** (1604-1690)¹⁶⁰ heraus, eine der bemerkenswertesten Persönlichkeiten im Neuengland des 17. Jahrhunderts. Er wuchs als Sohn wohlhabender Eltern in Essex (England) auf und erhielt eine Schulausbildung in den klassischen Sprachen. Nach einer Zeit als Lehrer begann unter dem Einfluß des berühmten Geistlichen Thomas Hooker sein religiöses Leben. Im Alter von 27 Jahren emigrierte er als Prediger und Lehrer einer Gruppe puritanischer Freunde nach Neuengland. Diese Gemeinde leitete er bis zu seinem Tode.

Durch die Nähe zu Indianerstämmen begann er mit der Missionstätigkeit, zunächst in Englisch. Durch die Hilfe einer jungen Indianerin, die gefangen genommen worden war, erlernte er die Indianersprache und begann im Jahr 1647 in dieser zu predigen. Dabei waren ihm seine Grammatikkenntnisse der klassischen Sprachen und des Hebräischen von Nutzen. Durch Publikationen wurde er auch in England bekannt, so daß im Jahr 1649 die *President and Society for Propagation of the Gospel in New-England* gegründet wurde, eine Gesellschaft, die die wachsende Missionstätigkeit Eliots finanzieren sollte. Mittlerweile hatte er eine Übersetzung der Bibel in die Massachusetts - Sprache in Angriff genommen. Das Neue Testament erschien 1661, das Alte Testament 1663 - als erste Bibel, die in Nordamerika gedruckt wurde. Er gab weitere christliche Bücher in indianischer Sprache heraus gründete ein College in Cambridge zur Unterrichtung von Eingeborenen, da er dachte, daß diese die besten Missionare für ihre eigenen Landsleute seien. Bei seinem Tode waren 24 indianische Missionare aus seiner Schule aktiv. Gleichzeitig gründete er Siedlungen, in denen christianisierte Indianer in Selbstverwaltung zusammen wohnten. Im Jahr 1674 existierten 14 solcher Gemeinden mit 1100 In-

¹⁶⁰Zu Humboldt und Eliot vgl. Verlato 1994*.

dianern. Schließlich wurden seine Bemühungen durch den Indianerkrieg der folgenden Jahre zunichte gemacht. Obwohl sich die christianisierten Indianer loyal verhielten, wurden sie als Feinde behandelt, in den Krieg einbezogen und getötet oder zerstreut. Es gelang Eliot nicht, dies aufzuhalten, vielmehr geriet er selbst in den Verdacht, ein Verräter zu sein. Nach dem Krieg setzte er seine Bemühungen bis zu seinem Tode fort.

Humboldt belegt Eliots *Grammar of the Massachusetts Indian Language* zur Regelmäßigkeit des grammatischen Baues der Indianersprachen (**Kawi-Einleitung** VII: 152) und zur Frage, ob Schrift und Literatur den Sprachwandel aufhalten oder beschleunigen. Nach allgemeinen Erwägungen verweist Humboldt auf eine mögliche empirische Prüfung anhand eines Vergleichs der Bibelübersetzung Eliots mit der zeitgenössischen Sprache der Massachusetts - Indianer:

„Einigermassen beweisend ist schon, dass keiner solchen Veränderung dieser Sprache, auch nicht von dem schätzbaren neuesten Herausgeber der Eliotschen Grammatik, Herrn Pickering, erwähnt wird.“ (**Verschiedenheiten** VI: 278f).

Neben Eliot belegt Humboldt aus der früheren Zeit den Neuenglischer Missionar Josiah Cotton (1680-1756), dessen *Vocabulary of the Massachusetts (or Natick) Indian language*. Im Jahr 1829 durch John Pickering herausgegeben worden war. Humboldt hatte von Pickering bereits vorab Auszüge und schließlich die vollständige Edition erhalten. Er belegt sie in **Amerikanische Sprachen** V: 357 zum Mangel einer einheitlichen Lautschrift in den frühen Arbeiten zu den Indianersprachen (Cotton 1829, Edwards 1823, Eliot 1822): „Dass aber Missionarien und Reisende ihren Arbeiten über ausser - Europäische Sprachen ein <..> verabredetes Alphabet zum Grunde legten, wäre in hohem Grade wünschenswerth“. Die resultierenden Verwirrungen ließen sich mit einer von Pickering in seinen *Supplementary Observations* zur Neuedition der Grammatik Eliots empfohlenen Methode vermeiden.

Missionare in Neuengland zur Zeit Humboldts

Aus dieser Gruppe sollen drei Vertreter vorgestellt werden: Heckewelder, Morse und Edwards.

John Gottlieb Ernestus Heckewelder (1743-1823) kam mit seinen Eltern im Jahr 1754 aus Mähren nach Nordamerika. Sein Vater war Geistlicher der Brüdergemeinde und auch der Sohn wollte sich als Missionar betätigen. Dazu hat er sich im Jahr 1763 David Zeisberger angeschlossen und in seinem Umfeld bis ins Jahr 1786 aktive Missionarsarbeit geleistet. Während dieser Zeit hat Heckewelder beachtliche Kenntnisse der Sprache, Geschichte und Kultur der Indianer in Pennsylvanien erworben. Seine Kenntnisse stellte er in den Jahren 1792 bis 1810 in den Dienst der amerikanischen Regierung, wo er als Übersetzer bei diplomatischen Verhandlungen mitwirkte. Nach 1810 verfaßte er sein Hauptwerk, den *Account of the History, Manners and Customs, of the Indian Natives* (veröffentlicht 1819 in den *Transactions* der *American Philosophical Society*). Eine deutsche Übersetzung erschien 1821 in Göttingen, eine französische 1822 in Paris. Diese detaillierte Beschreibung des Alltagslebens der Indianer liest sich noch heute wie ein Roman und weckt deutliche Erinnerungen an den *Letzten Mohikaner* von

James Fenimore Cooper, auf den Humboldt in der *Kawi-Einleitung* ebenfalls anspielt (VII: 152). Heckewelders Leistungen als Kenner des Indianischen sind komplementär zur Arbeit des wichtigeren Zeisberger, doch sind insbesondere seine Schilderungen des indianischen Alltagslebens wertvoll geblieben. Humboldt erwähnt Heckewelder in den Forschungsberichten seiner Arbeiten zu den amerikanischen Sprachen (*Kulturzustand Amerikas, Amerikanische Sprachen*) und in *Kawi-Einleitung* zur Delaware - Sprache. Der berühmteste Herrnhuter Missionar jener Zeit ist jedoch **David Zeisberger** (1721-1808), der als *Apostel und Freund der Indianer* bis heute ein reichhaltiges literarisches Echo gefunden hat. Zeisberger stammt aus Zauchenthal in Mähren und blieb als Sechsjähriger zunächst alleine in Herrnhut, als seine Eltern in die Kolonie der Brüdergemeinde nach Georgia auswanderte. Als 18-Jähriger folgte er ihnen und wurde zunächst zu den Onondago geschickt, um deren Sprache zu erlernen. Aufgrund der dort erworbenen Kenntnisse wird er schon vier Jahre später als Teilnehmer zu den Friedensverhandlungen der Engländer mit den *Six Nations* (Mohawks, Cayugas, Tuscaroras, Moheakunnuks, Mohegans, Narrangansetts)¹⁶¹ hinzugezogen. Seit jener Zeit bleibt Zeisberger für mehr als 60 Jahre in die komplizierten Indianerangelegenheiten eingebunden, die sich aus dem Vordringen der europäischen Siedler und den sie begleitenden kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen den Engländern und Franzosen ergeben. Zwischen 1745 und 1763 verbrachte er mehr als 10 Jahre unter den *Six Nations* und wurde in einige ihrer Stämme aufgenommen. Seine Missionstätigkeit scheint nicht vergebens gewesen zu sein, da noch mehr als 50 Jahre später die stark dezimierten und nach Kanada ausgewichenen Überreste der Stämme als Protestanten bezeichnet werden (Morse 1822: 327). 1763 lebte Zeisberger unter den Delaware und gründete mit ihnen die christliche Indianersiedlung Friedenshütten, später weiter westlich die Siedlung Schönbrunn in Ohio.

Seine sprachkundlichen Aktivitäten betreffen vor allem das Delaware und die Sprache der Onondago Indianer. Seine ausführlichen Arbeiten zum Onondago (darunter 7 Bände *Deutsch und Onondagisches Wörterbuch* und eine *Onondagische Grammatica*) sind bis heute nicht publiziert, aber als Manuskripte in der Bibliothek der *American Philosophical Society* in Philadelphia erhalten. Duponceau hatte Humboldt Auszüge abschreiben lassen, die sich in Humboldts bzw. Vaters Nachlaß befinden (Zeisberger o. J. (2) und (3)). Humboldt hat diese – zusammen mit den Sammlungen Smith Bartons – für seine eigenen Ausarbeitungen zum Onondago verwendet (*Onondago Wortverzeichnis, Onondago-Grammatik*).

Wichtiger ist Zeisbergers Beitrag zur Erforschung des Delaware, da diese Sprache eine zentrale Rolle zum Verständnis vieler Indianerdialekte spielt.

„it is evident from an inspection of my vocabularies, that the languages of all the American nations in my larger list <...> may <...> be referred to one great stock, which I call the language of the Lenni Lenàpe, or Delawares. It is this language which has such a vast spread in America.“ (Barton 1798: LVIf.).

¹⁶¹Vgl. Morse 1822: 76.

Seit 1763 widmet sich Zeisberger diesem Stamm und veröffentlicht zunächst eine Reihe von Übersetzungen religiöser Texte, so eine *Collection of Hymns* (1803) und posthum eine *History of our lord* (1821), die sich ebenfalls in Humboldts Bibliothek nachweisen lassen, ohne dass er sie belegt hätte. Bereits 1776 war ein *Essay of a Delaware Indian and English spelling book* erschienen, das 1806 neu aufgelegt wurde. Humboldt besaß beide Ausgaben. Posthum erscheint schließlich im Jahr 1821 ein Artikel unter dem Titel Verbal Biegungen der Chippewayer in Johann Severin Vaters *Analekten der Sprachenkunde*. Die Verbreitung der sprachkundlichen Texte Zeisbergers, die in Deutsch abgefaßt sind, bei Humboldt und Vater ist eine Frucht der engen Korrespondenz mit Duponceau und der *American Philosophical Society*. Das entscheidende Werk ist jedoch seine *Grammar of the Language of the Lenni Lenape or Delaware Indians*, die Duponceau in einer englischen Übersetzung des deutschen Originals im Jahr 1827 publiziert.

Humboldts zweite und letzte Phase der intensiven Beschäftigung mit den amerikanischen Sprachen fällt in die Jahre 1821-26. Da das Delaware unter diesen eine Schlüsselstellung einnimmt, möchte er mit der Abfassung seines eigenen großen amerikanischen Werks warten, bis die Grammatik von Zeisberger erschienen ist.

„Je compte dans très peu de temps à présent commencer à travailler réellement à l'ouvrage que depuis long – temps je prépare sur les langues du nouveau continent. J'ai à peu près recueilli à présent les matériaux nécessaires pour cette entreprise. J'avoue cependant que je [ne] me déciderois [qu'à] regret à y mettre la main sans posséder la grammaire de Zeisberger. Je regarde en effet cet ouvrage comme la clef des idiômes d'une vaste partie de Votre Continent, et je ne puis assez Vous recommander d'accélérer sa publication.“ (*Humboldt / Pickering*, 29.06.1824, vgl. Mueller-Vollmer 1976: 318).

Somit wiederholt sich, was bei den Basken schon einmal ausschlaggebend war. Während Humboldt dort auf die Publikation von Astarloas *Plan de lenguas* wartete (der nie erschien), wartet er hier auf Zeisbergers Grammatik, die zu spät erschien, als Humboldt seine Interessen bereits auf ein anderes Gebiet ausgedehnt hatte.

Der Calvinist **Jedidiah Morse** (1761-1826) war nicht unmittelbar als Missionar tätig, sondern hat die Verbreitung des Evangeliums aus seiner Position in kirchlichen Stabsabteilungen heraus unterstützt. Er war im Jahr 1814 aktiver Mitgründer der *New England Tract Society* und im Jahr 1816 der *American Bible Society*. Von 1811 bis 1819 war er Mitglied des *American Board of Commissioners for Foreign Missions* und Sekretär der *Society for Propagating the Gospel among the Indians and others in North America*. Seine wissenschaftlichen Leistungen betreffen sich in erster Linie die Geographie, er gilt aufgrund des Erfolgs seiner *Geography Made Easy* (25 Auflagen, erstmals 1784) und seiner *American Universal Geography* (14 Auflagen in Nordamerika und Europa, erstmals 1789) als Vater der Erdkunde in Amerika. In diesen Zusammenhang gehört der Auftrag, den ihm die amerikanische Regierung im Jahr 1819 erteilt hat, über den Zustand der indianischen Völker in Nordamerika zu berichten, was zu seinem *Report to the Secretary of War* (Morse 1822) geführt hat. Humboldt belegt diese Arbeit mehrfach, wobei es ihm zum einen auf zusammenhängende Sprachproben ankommt (Reden amerikanischer Häuptlinge), die helfen, das hermeneutische Dilemma der christ-

lich geprägten Sprachwissenschaft zu umgehen. Besonders wertvoll für Humboldt waren auch Morses Aufklärungen über die „Verzweigung und Verbreitung der Völkerstämme in Nordamerika“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 3).

Auch der neuenglische Theologe **Jonathan Edwards** (1745-1801) war selbst kein Missionar, sondern sein (gleichnamiger) Vater, der ihn im Alter von sechs Jahren zu den Mohikanern mitnahm, wo er 7 Jahre lebte und die Sprache erlernte. Bei Edwards nimmt das losgelöste Interesse an den Sprachen keinen so breiten Raum ein, wie bei vielen seiner Kollegen. Sein Interesse ist hauptsächlich religiös, die Veröffentlichung zur Mohikanersprache geschieht nur beiläufig. Humboldt belegt seine *Observations on the Language of the Muhhekaneew Indians* (herausgegeben gemeinsam mit Pickering) zur Problematik einer fehlenden einheitlichen Lautschrift für die nordamerikanischen Indianersprachen (*Amerikanische Sprachen* V: 357) und zur Regelmäßigkeit ihres grammatischen Baues (*Kawi-Einleitung* VII: 152).

Sprachforscher in Neuengland

Die Bekanntschaft und der wissenschaftliche Austausch mit den nordamerikanischen Sprachforschern seiner Zeit ist für Humboldt ein wichtiger Aspekt seiner sprachwissenschaftlichen Tätigkeit, die damit den Horizont der Indogermanistik, die kaum über Bonn, Berlin, Paris und London hinaus blickt, überschreitet. Daß es in Nordamerika überhaupt Linguisten gibt, entdeckt Humboldt erst spät. So nennt er im Forschungsbericht von *Langues du nouveau continent* (1812) noch keine Sprachforscher nordamerikanischer Provenienz, sondern beklagt ganz im Gegenteil das Fehlen sprachkundlicher Bemühungen in diesen Ländern:

„Si on pouvoit se flatter que ce mémoire passât l’Océan, il seroit possible encore que les personnes instruites en Amérique, en trouvant réuni ici à peu près tout ce qu’on connoit en Europe des Langues Indiennes, fussent encouragés par là à l’étendre, le rectifier et le compléter. Il est infiniment à regretter que jusqu’ici, si l’on excepte les Missionnaires, cette partie ait été entièrement négligée en Amérique.“ (ebd. III: 307).

Humboldt beschränkt die Aufzählung der Sprachforscher, die auf amerikanischem Gebiet für die Erforschung der Sprachen etwas geleistet haben, auf die Missionare, Hervás und seinen Bruder Alexander. Auch in der darauf folgenden Vorarbeit zum großen amerikanischen Werk, in *Mexikanische Sprache* (1821) werden die nordamerikanischen Linguisten noch nicht erwähnt. Erst im Jahr 1823, in *Kulturzustand Amerikas* werden sie genannt, und gleich mißt Humboldt ihnen hohe Bedeutung bei:

„In dem übrigen Europa, ausser durch Deutsche, kann man nicht sagen, dass für die Kenntniss der Amerikanischen Sprachen etwas Wichtiges geschehen sey <...>. Desto mehr aber, und mit dem einsichtvollsten und lebendigsten Eifer ist seit Kurzem in den vereinigten Staaten von Nordamerika geschehen.“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 3).

Humboldt nennt Duponceau, Pickering, Heckewelder und Morse; später auch Zeisberger. Der Kontakt kam über Pickering zustande, der Humboldts wichtigster Ansprechpartner in Nordamerika ist. Humboldts Bibliothek zeigt, wie eng die Verbindung war, im Rahmen derer regelmäßig Briefe und Büchersendungen zum Stand der Studien über-

sandt wurden. So finden sich in Humboldts Bibliothek der *Catalogue of the Library der American Philosophical Society* (1824, mit Widmung), die *Transactions der American Philosophical Society* (1819) und der *American antiquarian Society* (1820, mit eingeklebter Widmung: „Presented to the Baron William von Humboldt by the American antiquarian Society held at Worcester in the State of Massachusetts. In token of their respect.“), die *Memoirs der American Academy of arts and sciences* (1821, 1833), der *First annual Report der American Society for promoting the civilisation and general improvement of the Indian tribes in the United States* (1824), die *Collections der Rhode Island Historical Society* (1827) und der *Massachusetts Historical Society* (1822). Außerdem besaß Humboldt eine große Anzahl von Arbeiten, die die gelehrte Welt Amerikas repräsentieren und aus der Korrespondenz mit Duponceau oder Pickering stammen. Der nordamerikanische Jurist und Sprachforscher **John Pickering** (1777-1846) ist der wichtigste Gesprächspartner Humboldts für die Sprachen der nordamerikanischen Indianer.¹⁶² Dies bestätigt auch Alexander (1836*: 347). Pickering studiert in Harvard neben der Jurisprudenz klassische und moderne Sprachen. Diese Leidenschaft begleitet ihn sein ganzes Leben. Zunächst geht Pickering nach seinem Studienabschluß von 1797 bis 1801 auf Wanderschaft nach Europa, wo er als Sekretär amerikanischer Diplomaten Portugal, England, Frankreich, Belgien und Holland bereist. Nebenbei erweitert er sein Sprachwissen und studiert insbesondere die romanischen Sprachen, das Türkische und Arabische. Nach seiner Rückkehr in die USA arbeitet er bis zu seinem Tode als erfolgreicher Jurist, zuletzt als Staatsanwalt in Boston. Er veröffentlicht gelehrte Artikel, bekleidet öffentliche Ämter und erwirbt sich die große Anerkennung seiner Fachkollegen. Pickering beherrschte alle hauptsächlichen europäischen und semitischen Sprachen, besaß Kenntnisse einiger asiatischer Sprachen und im Chinesischen und war in seiner Zeit der führende Experte für nordamerikanische Indianersprachen. Seine wichtigsten Korrespondenten waren Peter Duponceau und Humboldt; seine Bewunderung galt William Jones. Er veröffentlichte ein *Griechisch - Englisches Wörterbuch*, führend zu seiner Zeit und eine *Edition des Sallust*. Die meisten seiner sprachwissenschaftlichen Artikel beschäftigen sich jedoch mit den Indianersprachen. Parallelen bestehen zu Humboldt hinsichtlich seiner Hauptbeschäftigung (Jura), hinsichtlich der Tatsache, daß er Zeit seines Lebens eine nebenberufliche Leidenschaft für das Sprachstudium hegt und darin, daß er sich - wie Humboldt - nicht auf eine Sprache oder Sprachfamilie beschränkt, sondern den ganzen Kosmos menschlichen Sprechens bearbeitet. Was ihn von Humboldt unterscheidet, ist seine eher positivistische Ausrichtung. Er war mehr damit beschäftigt, Sprachen zu erlernen und zu erfassen, weniger damit, Theorien über sie zu entwickeln.

Der frankoamerikanische Jurist und Sprachwissenschaftler **Peter Stephen Duponceau** (1760-1844)¹⁶³ war der zweite wichtige Gesprächspartner Humboldts in Nordamerika. Alexander (1836*: 347) zählt ihn zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten.

¹⁶²Zu Pickering und Humboldt vgl. Mueller-Vollmer 1976*.

¹⁶³Zu Humboldt und Duponceau vgl. Leopold 1984*.

„Herr Peter Duponceau und Herr Pickering haben das Studium der in ihrer Nähe noch zum grössten Theil lebend vorhandenen Sprachen aufs neue erweckt, und von den gelehrten Vereinen, welchen sie angehören, unterstützt, schon ungemein viel geleistet. Des ersteren Briefwechsel mit dem nunmehr leider verstorbenen Heckewelder <Duponceau 1819> gewährt auch eine in allgemeinerer historischer und philosophischer Rücksicht interessante Lecture.“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 3, die Stelle entspricht *Amerikanische Sprachen* V: 350).

Humboldt belegt Duponceau im Zusammenhang mit >übertriebenen Lobsprüchen< aufgrund der Regelmäßigkeit der amerikanischen Sprachen (*Kulturzustand Amerikas* V: 18) und zum Fehlen eines Wortes für das bloße Sein sowie von Relativpronomina in den meisten amerikanischen Sprachen (ebd. V: 21), seine *Notes and observations* (1822) zum Dualis im Cherokee (*Dualis* VI: 16) und sein Vorwort zu Zeisbergers *Grammar of the Language of the Lenni Lenape or Delaware Indians* (1827) zur Agglutination im Delaware (*Kawi-Einleitung* VII: 152, 266).

Ein wichtiger Aspekt dieses wissenschaftlichen Austausches war stets die gegenseitige Beschaffung fehlender Bücher und Materialien. Von Pickering erhielt Humboldt die *Remarks made on a tour to Prairie du Chien* von Charles Atwater (1831, mit handschriftlicher Widmung: „To Baron W. v. Humboldt from his obedient servant John Pickering. Boston April 11, 1834.“, zit. n. Schwarz 1993*: 67). Duponceau hat Humboldt mit folgenden Arbeiten versorgt: American Philosophical Society 1824 sowie McCulloh 1817 und Barton 1798 (beide mit handschriftlicher Widmung: „Presented to the Baron William von Humboldt by his most obedient servant Peter S. Du Ponceau“, zit. n. Schwarz 1993*: 67). Humboldt besaß auch Duponceaus *Discourse on the early history of Pennsylvania* (1821), mit handschriftlicher Widmung: „Respectfully presented to the Baron William von Humboldt by the author“ (zit. n. Schwarz 1993*: 69).

Duponceau stand auch mit Johann Severin Vater in Verbindung und schickte diesem mit Schreiben vom 06.10.1819 umfangreiche Materialien, die Vater wiederum Humboldt zur Verfügung stellte:

„I have asked to obtain permission of the Society to send you all the copies I should think proper of the Indian Vocabularies that are in the Archives of the Historical Committee and I avail myself of this permission to send you seven of them fairly copied: all of them of the languages which I have called Floridian and of those spoken in the South Western parts of Louisiana, and the Province of Texas.“ (NVa (f2): Bl. 205, zit. n. Mueller-Vollmer 1993*: 359).

Es handelt sich um 6 Handschriften Heckewelders (o. J. (1) bis (6)) und ein Manuskript *A Comparative Vocabulary of the Muskogee or Creek, Chickasaw, Choctaw, and in part of the Cherokee Languages, with some words in the languages of the old Indians of Koowa. By the late Col. Benjamin Hawkins, late Agent of the United States to the Creek nation, and by him communicated to Mr. Jefferson* (NVa (f4), Nr. a, NHu (f58), Bl. 17-24).

Eine besondere Rolle spielt unter diesen Forschern **Benjamin Smith Barton** (1766-1815). Zum einen, weil er im Jahr 1792 das extensivste Kompendium publizierte, über das Humboldt im Feld der Indianersprachen verfügt, zum anderen, weil dieser Autor eine spezifische Blüte der Sprachenzyklopädie darstellt. Barton entfaltet in seiner Arbeit

auf 133 Seiten eine beeindruckende Sammlung von Sprachproben für 70 Begriffe in einer Vielzahl von Indianersprachen, vor allem Nord- aber auch Mittel- und Südamerikas, denen jeweils eine ausgewählte Anzahl von Wörtern aus dem asiatischen Sprachraum gegenübergestellt werde. Damit versucht Barton zu beweisen, dass die Indianer mit den altasiatischen Völkern (sprach-) verwandt sind. Auch wenn die These einer Besiedlung Amerikas von Asien in vorgeschichtlicher Zeit ihre Berechtigung hat, kann die Vorgehensweise Bartons wenig überzeugen und weist alle Mängel der sprachenzyklopädischen Methode auf.

Mit großer Offenheit macht Barton eines der Hauptprobleme bei der Erforschung der Eingeborenen Sprachen klar – dass man dabei ist, den Untersuchungsgegenstand radikal und schnell zu vernichten.

„I regret <...> the evanishment of so many of the tribes and nations of America. I regret <...> the want of zeal among our countrymen for collecting materials concerning the history of these people. I regret the want of the necessary endeavours to introduce among those of them who have escaped the ravages of time <...> the principle of social order.“ (1792: IVf.)

Seine Untersuchung zielt letztlich darauf ab, durch den Beweis der Verwandtschaft mit den euroasiatischen Völkern zu zeigen, dass die amerikanischen Indianer „Menschen sind wie wir“, die grundsätzlich der gleichen Kulturleistung fähig sind. Der Erweis einer Ursprache wird ersetzt durch den Erweis einer Zugehörigkeit zur „echten Menschheit“. Das politische Interesse, Topos der Sprachenzyklopädie, wird erfüllt.

„Let it not be said, that they are incapable of improvement. <...> There are good reasons for conjecturing, that the many tribes of America are the descendants of nations who had attained to a much higher degree of polish than themselves. My inquiries <...> seem to render it certain, that the Americans are not, as some writers have supposed, specifically different from the Persians, and other improved nations of Asia. <...> We learn that the Americans are susceptible of improvement.“ (ebd. Vf.)

Im Vorwort gibt Smith Barton einen beeindruckenden Überblick seiner Quellen und entfaltet ein Panorama, das über die Sammlung Humboldts quantitativ hinausgeht. Dementsprechend häufig bezieht sich Humboldt auf Barton in seinen amerikanischen *Collectaneen*, wo fast alle Wörterverzeichnisse – oft mit der alleinigen - Hilfe Smith Bartons erstellt sind.

Vorbild für Smith Barton ist das Wörterbuch von Pallas (1786-89), eine paradigmatische Leistung der Sprachenzyklopädie: „It is this great work that has enabled me to extend my inquiries, and to arrive at some degree of certainty on the subject.“ (ebd. XXIV).

Barton gibt neben seiner Sammlung im Forschungsbericht auch eine theoretische Überlegung zur Rolle der Sprache im Kulturwandel, die als methodische Grundlage für den Sprachvergleich dient sowie einen konzisen Überblick der amerikanischen Stämme und deren Sprachfamilien.

Letztlich bleiben die Schlußfolgerungen Smith Bartons auf zufälligen Lautverwandtschaften typisch sprachenzyklopädisch - fragwürdig: „In the language of the Peruvians, the earth is called Lacta. It is Latta in the language of the Chechengi, and Laite and

Latte in that of the Ongooshevi <...> who both live in the middle of the mountains of Caucasus.“ (ebd. XCIX).

Missionare in Spanisch - Philippinen

Wie in Westindien sind es auch im Osten die Portugiesen und Spanier, die die Frühzeit (16. und 17. Jahrhundert) der Entdeckung und Eroberung dominieren und im 18. und 19. Jahrhundert durch die Engländer, Franzosen und Holländer abgelöst werden. Während die Portugiesen sich in ihrer merkantilen Ausrichtung auch in Asien auf die Errichtung von Handelsstützpunkten konzentrieren, übertrugen die Spanier ihre amerikanischen Kolonialmethoden auf die Philippinen, da hier im Gegensatz zu den meisten anderen Gebieten Asiens kulturell und politisch – militärisch schwach entwickelte Bevölkerungen einer echten Herrschaftskolonie keinen Widerstand entgegensetzten. Auf Basis der Tordesillas – Linie gehörten alle Gebiete östlich von Sao Paulo den Portugiesen. Diese Vereinbarung war geschlossen worden, um den Portugiesen einerseits den von ihnen um das Kap der guten Hoffnung laufenden Seeweg nach Indien zu sichern, wohingegen Spanien den von Kolumbus gewählten, nach Westen orientierten Weg besitzen sollten. Nun stellte sich die Frage, wie weit der Verzicht Spaniens nach Osten gehen sollte. Magellan umsegelte Südamerika um den Herrschaftsanspruch Spaniens in den Pazifik auszudehnen. Auf dieser Fahrt erreichte er die Philippinen und fand dort den Tod, jedoch verblieb von seiner Reise eine erste spanische Garnison. Die vollständige Inbesitznahme erfolgte 1564 mit der Expedition unter Miquel López de Lagazpi. Die spanische Herrschaft auf den Philippinen dauerte über 300 Jahre, sie überlebte den Verlust des amerikanischen Reiches und endete erst 1898 nach dem spanisch – amerikanischen Krieg, der zur Abtretung der Philippinen an die USA führte.

Aufgrund der großen Bedeutung der „malayischen“ Sprachen im Spätwerk Humboldts kommt den sprachlichen Hinterlassenschaften der spanischen Missionare auf den Philippinen große Bedeutung zu. Jedoch beklagt Humboldt die hermeneutische Blindheit der Spanier:

„Auf den Philippinischen Inseln ist es den Spanischen Geistlichen, wie es scheint, gelungen, fast alle Erinnerung an den ehemaligen Zustand zu verwischen. Denn auch in den ausführlichsten Beschreibungen dieser Gegenden findet man nichts über den ursprünglichen Volksglauben, und sieht nicht einmal, ob und inwiefern dieser große Archipel eine einheimische Literatur besessen hat.“ (*Kawi-Werk* I: 251).

Diese Feststellung ist um so bedeutender, als Humboldt der Kenntnis des Tagalischen eine entscheidende Rolle bei der Einordnung des gesamten malayo – polynesischen Sprachstamms beimißt. Das Tagalische ist „von der höchsten Wichtigkeit“ (*Kawi-Werk* II: 214), weil es „es die reichste grammatische Ausbildung besitzt, und die Grammatik der übrigen <Sprachen des malayisch – polynesischen Sprachstammes> erst aus ihr vollkommen verstanden werden kann. Sie steht darin zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß, als die Sanskrit – Grammatik zur Griechischen.“ (II: 215).

Von Bedeutung ist dabei, daß auf den Philippinen keine Veränderung durch den Einfluß arabisch – muslimischer oder indische – hinduistischer Kultur stattgefunden hat. Wei-

terhin verweist Humboldt auf die Vielzahl sprachkundlicher Hilfsmittel, über die er auf diesem Feld verfügt. „Auch hier sind die Früchte der Gründlichkeit und des unermüdlischen Fleisses der spanischen Geistlichkeit sichtbar“ (ebd.). Die zentrale Stellung des Tagalischen ist auch für das Verständnis des Kawi entscheidend: „Ohne Sanskrit und Tagalisch mit der Kenntnis des Javanischen zu verbinden, ist kein wahres Eindringen in das Kawi möglich.“ (II: 203). Die Belegstellen zeigen, dass die methodische Kritik an der rigiden frühen Mission der Spanier nur relativ ist und deren Arbeiten von Humboldt letztlich voll integriert werden.

Humboldt belegt den portugiesischen Jesuiten **Domingo Ezguerra** (1601-70) mit seiner 1747 erschienenen *Arte de la lengua Bisaya* ausführlich in *Ortsadverbien* zum Pronomen in der bisayischen Sprache im Vergleich mit dem Tagalischen. Von dieser Grammatik, aber auch der in seinem Besitz befindlichen tagalischen Grammatik des spanischen Augustiners **Gaspar de San Agustin** (1650-1724) fügt Humboldt seinem *Lettre à Jacquet* Auszüge bei. Jacquet könne in diesen Exzerpten einige Behauptungen über polynesishe Alphabete bestätigt sehen. Jacquet hat diese Auszüge seiner Veröffentlichung von *Lettre à Jacquet* (vgl. W. v. Humboldt 1832) beigegeben, vgl. Ezguerra 1832*, San Augustin 1832*. Humboldt belegt die beiden Autoren weiterhin im Kawi-Werk zu grammatikalischen Eigenheiten der beiden Sprachen.

Den spanischen Franziskaner **Domingo de los Santos** (1687-1705) zitiert Humboldt mit seinem zuerst 1703 erschienenen Tagalischen Wörterbuch in *Ortsadverbien* und im *Kawi-Werk* ausführlich zum Tagalischen.. „De los Santos Wörterbuch ist, wie die meisten, besonders älteren Missionarien - Arbeiten dieser Art, bloss zur Anleitung in der Sprache zu schreiben und zu predigen bestimmt. Es giebt daher von den Wörtern immer die concretesten Bedeutungen <...> und geht selten auf die ursprünglichen allgemeinen zurück.“ Bei Kendall 1820 sei dies gerade entgegengesetzt (*Kawi-Einleitung* VII: 326). Totanes, Sebastian de

Auch der spanische Franziskaner **Sebastian de Totanes** (1687-1748) wird mit seiner 1745 erschienenen tagalischen Grammatik in *Ortsadverbien* und *Kawi-Werk* besonders häufig belegt.

Missionare in Japan

Japan war zu keiner Zeit ein Gebiet europäischer Eroberungen, sondern eine hochentwickelte Kultur, die sich gegen das Abendland überlegen zeigte und seine Besuche fast ausnahmslos abschottete. Dies vorausgeschickt gab es nur ein kurzes Zeitfenster, in dem westliche Missionstätigkeit in Japan überhaupt stattfand. Es handelt sich hierbei um das „Christian Century“¹⁶⁴ von 1540 bis 1640. Es beginnt mit der Begründung der Jesuitenmission durch Franz Xaver und endet mit deren Ausweisung – für immer. In diesem Zeitraum es christlichen Missionaren erlaubt, sich in Japan aufzuhalten. Da in jener frühen Phase der Entdeckungen ausschließlich die Portugiesen in Ostasien aktiv waren, handelt es sich ausschließlich um portugiesische Missionare.

¹⁶⁴Boxer 1951*.

Humboldt belegt vier Autoren, **Manuel Álvares** (1526-1582), **Diego Collado** (†1638) und **João Rodriguez** (1559-1633) sowie den Basken **Melchor Oyanguren** (1688-1747). Von diesen waren nur die ersten drei in Japan. Der Franziskaner Oyanguren kam für die von ihm sehnlich gewünschte Japan - Mission zu spät. Er reiste 1717 auf die Philippinen und bereitete sich dort intensiv auf eine Japanreise vor und lernte aus Büchern das Japanische. Im Jahr 1723 wird sein Vorhaben endgültig für gescheitert erklärt und Oyanguren verläßt die Philippinen um seine Missionstätigkeit in Mexiko fortsetzen, wo er im Jahr 1747 starb.

Die von christlichen Missionaren in Japan verfaßten sprachdidaktischen und sprachwissenschaftlichen Schriften nehmen in der Japanologie eine wichtige Stellung ein und werden unter dem Begriff *Kirishitan mono*¹⁶⁵ zusammengefaßt. Obwohl sich die christlichen Autoren im Aufbau ihrer Sprachwerke nach der lateinischen Grammatik des Nebrixa (1481) richten und dessen Terminologie und Klassifikationssystem übernehmen gehören sie neben den *Kyôgen* (klassischen Komödien) bis heute zu den zentralen Quellen der Umgangssprache des Spätmitteljapanischen (Sprache des ausgehenden Murmachi - Zeitalters). Im Zentrum steht dabei die „grundlegende und geniale Grammatik von Joao Rodriguez“ (Lewin 1981*: 1787).

Der Anlaß für Humboldts Beschäftigung mit dem Japanischen ist seine Auseinandersetzung mit Rémusat, dem Chinesischen und den französischen Orientalisten im Umfeld der *Société Asiatique*. Aus diesem Kreis hatte Ernest Augustin Landresse im Jahr 1825 die japanische Grammatik von Rodriguez aus dem Jahr 1604 aus dem Portugiesischen übersetzt und neu herausgegeben. Humboldt steuert zu dieser Edition in dem 1826 erschienenen Supplementband eine eigene Abhandlung bei, in der er einige Ergänzungen aus der abweichenden und unabhängig von Rodriguez, Collado und Alvarez entstandenen *Arte De La Lengua Japona* (Oyanguren 1738) nachträgt um im Vergleich der beiden Autoren zu einer genaueren Analyse der japanischen Sprache beizutragen.

Humboldt hat Oyangurens Grammatik von seinem Bruder Alexander erhalten, der sie von seiner südamerikanischen Reise, zusammen mit einer Vielzahl weiterer Materialien über die Eingeborenen Sprachen Amerikas mitgebracht hatte.

„Oyanguren, Biscayen de nation, <...> paroit s’être retiré au Mexique après avoir été Missionnaire Apostolique dans le Royaume de Cochinchina, Gardien de deux Couvents aux isles Philippines et Professeur de langue Tagale.“ (*Grammaire japonaise* V: 237).

In seiner Abhandlung führt Humboldt aus, daß beide Grammatiken dem Japanischen nicht gerecht werden, da sie dem ihr eigentümlichen Bau die Norm der lateinischen Grammatik überstülpten:

„Ce défaut est commun à tous les auteurs Espagnols et Portugois, qui ont composé des grammaires d’idiomes Asiatiques et Américains. <...> Tout cet étalage de modes, de gérondifs, de supins et de participes que l’on trouve dans les grammaires des Pères Rodriguez et Oyanguren, disparoîtroit devant une méthode adaptée au vrai génie de la langue.“ (ebd. V: 238).

Dies gelte insbesondere für Oyanguren:

¹⁶⁵Vgl. Boxer 1951*, Lewin 1981*, Schurhammer 1928*.

„Oyanguren se dispense entièrement d’expliquer l’écriture Japonoise qu’il nomme simplement un artifice du Démon ayant pour but d’augmenter le travail des Ministres du Saint Évangile. Il suit <...> le système d’adapter sa grammaire à la grammaire latine.“ (ebd.).

Obwohl Rodriguez’ Arbeit vollständiger und genauer sei, gebe Oyanguren wertvolle Ergänzungen oder die Anregung, genauer nachzuforschen, welche der teils widersprüchlichen Analysen des Japanischen richtig seien. Humboldt vergleicht Rodriguez mit Oyanguren zum Adjektiv im Japanischen (ebd.: 239-241), zu Gebrauch, Bedeutung und Erklärung der Pronominalpartikel des Japanischen Verbs (ebd.: 242-244) sowie zu den Pronomen im Japanischen (ebd.: 244f.).

Auch in *Verschiedenheiten* und *Ortsadverbien* zieht Humboldt Rodriguez und Oyanguren heran und ergänzt mit Angaben aus Collado (*Verschiedenheiten* VI: 166, 170f, 207f., *Ortsadverbien* VI: 310, 318f.) Wiederum stellt Humboldt die Zuverlässigkeit der Autoren in Frage:

„Rodriguez, Collado’s und Oyangurens Arbeiten, um sie in der Folge ihres Erscheinens zu nennen, tragen <...> so viele Spuren der Unvollkommenheit an sich, dass man sich des Wunsches nicht erwehren kann, erst das Factische über diesen Punct sichrer und bestimmter festgestellt zu sehen.“ (*Ortsadverbien* VI: 318f., vgl. *Verschiedenheiten* VI: 170f.).

Eine letzte Belegstelle zu Rodriguez findet sich in *Lettre à Jacquet* (VI: 570) zur Lautlehre des Japanischen.

Missionare in China

In China verhalten sich die Dinge ähnlich wie in Japan. Eine koloniale Eroberung kam aufgrund der Stärke und hohen Entwicklung des chinesischen Kaiserreichs nicht in Frage. Missionstätigkeit wurde nur in geringem Umfang geduldet, wobei die ersten Missionare aus Japan einreisten. Im Jahr 1517 wurde die erste europäische Handelsgesellschaft in Kanton (durch den Portugiesen d’Andrade) gegründet., von diesem Zeitpunkt an wird ein ständiger Handel mit den *Franken* getrieben (1533-45 Ningpo, 1547-49 Changtschou). 1557 wird der portugiesische Handel auf Macao beschränkt und mit Tributen belegt. Im Jahr 1552 gelangten erste spanische und portugiesische Missionare nach China. Dies führte unter dem berühmten Matteo Ricci zur Begründung einer dauerhaften Mission, ab 1582 in Macao, ab 1595 in Nanking und schließlich ab 1598 in Peking. Die Blütezeit dieser Mission war zwischen 1644 (Ablösung der Ming – Dynastie durch die Ch’ing) und 1722, wobei die wesentliche Aufgabe der Europäer darin bestand, im Auftrag des Kaisers und im Wettstreit mit chinesischen Gelehrten einen zuverlässigeren Kalender zu entwickeln. Mit der Auflösung des Jesuitenordens verlor die Mission ihre Wirkungsmöglichkeiten; das astronomische Büro bestand am Kaiserhof noch bis 1827 unter westlicher Leitung. Durch die Berichte der Missionare gelangte reiches Wissen über China nach Europa; diese umgekehrte Wirkung hatte vielleicht eine größere Bedeutung als der westliche Einfluß in China, wo die Mission eine Episode blieb. Humboldt belegt drei Missionare in China: Prémaire, Gaubil und Morrison.

Der französische Jesuit **Joseph - Henri Prémaire** (1670-1735) reiste im Jahr 1698 nach China und starb 37 Jahre später in Peking. Er veröffentlichte mehrere Arbeiten zur chi-

nesischen Sprache, Geschichte und Kultur, darunter die *Recherches sur les temps antérieurs à ceux dont parle le Chou - King et sur la mythologie chinoise*, die vom Herausgeber des Chou - King, Deguignes, der Edition von Gaubil vorangestellt wurde. Humboldt hat diesen Text gekannt. Außerdem belegt er Prémaires wichtigste Veröffentlichung zur chinesischen Sprache, seine *Notitia linguae Sinicae*, die aus dem Nachlaß veröffentlicht wurde und die Humboldt zum Vergleich mit Rémusat heranzieht um zu zeigen, wie groß die Fortschritte sind, die Rémusat gemacht hat.

Der Jesuit **Antoine Gaubil** (1689-1759) war von 1723 bis zu seinem Tode in China und hat während dieser Zeit nicht nur eine große Sprachkenntnis, sondern auch erheblichen Einfluß am Hofe erlangt. Seine Ankunft fiel in die Zeit des Machtantritts des jungen Kaisers Young - Tching, der von den Mächtigen des Landes gedrängt wurde, die Expansion der Jesuiten einzudämmen. In diesem Umfeld hat Gaubil durch seinen auf Bildung beruhenden Einfluß und seine exzellente Kenntnis des Chinesischen und seiner Dialekte mäßigend auf den Herrscher eingewirkt. Er stieg schließlich zum Direktor der königlichen Hochschule auf, in der junge Tartaren auf den diplomatischen Dienst vorbereitet wurden. Eine seiner wichtigsten Veröffentlichungen ist seine Ausgabe des *Schuking*, die Humboldt in *Ortsadverbien* nutzt.

Der Presbyter **Robert Morrison** (1782-1834) erlernte zur Vorbereitung seines Einsatzes als Missionar Latein, Griechisch, Hebräisch und Chinesisch und beschäftigte sich mit Medizin und Astronomie. Zur Vorbereitung für das Chinesische kopierte er ein chinesisches Manuskript biblischer Texte sowie ein Lateinisch - chinesisches Wörterbuch, das ihm von der *Royal Society* zur Verfügung gestellt worden war. Schon zwei Jahre nach dem Beginn seines Aufenthalts in China, 1809, wurde er zum Übersetzer der *East India Company* ernannt. Bis 1815 ließ er das Neue Testament und einige religiöse Traktate in Chinesisch drucken. Da die *East India Company* in der ausgreifenden Mission eine Gefahr für ihre Handelsverbindungen sah, wurde er 1817 aus ihren Diensten entlassen. 1818 eröffnete er ein College in Malacca, wo Missionare zur Vorbereitung für ihre Tätigkeit Chinesisch lernten. 1824 kehrte er nach England zurück. Er brachte eine große Bibliothek chinesischer Literatur mit sich, die er der Universität Glasgow überließ. 1826 reiste er nochmals nach China, wo er 1834 starb. Morrison war ein fruchtbarer Schreiber. Sein Hauptwerk ist das *Dictionary of the Chinese Language* (1815-23), das Humboldt bei Fragen zum Chinesischen stets zu Rate zieht. Nach Einschätzung von Stanislas Julien, dem - nach Rémusat - einflußreichsten Sinologen Frankreichs, war das Wörterbuch Morrisons das beste seiner Zeit. Nach seiner Fertigstellung wurde Morrison Mitglied der *Royal Society*. Er veröffentlichte außerdem eine Grammatik des Chinesischen sowie eine Bibelübersetzung in 21 Bänden (1823) und andere religiöse Texte in Chinesisch.

Holländische, englische und französische Missionare an den Küsten Afrikas

Das Zeitalter der Entdeckungen beginnt mit dem portugiesischen Infanten Heinrich dem Seefahrer (1394-1460), der die erste Seefahrerschule der Welt einrichtet und die Umseglung der afrikanischen Westküste plant. Seine Schiffe erreichen 1419 Madeira, 1445

die Kapverden, 1482 den Kongo. 1487 umsegelt Bartolomeo Diaz das Kap der guten Hoffnung, schließlich findet Vasco da Gama 1498 den Seeweg nach Indien. Die Küsten Afrikas sind zunächst ausschließliche Domäne der Portugiesen, denen dieser Teil der Hemisphäre im Vertrag von Tordesillas zugesprochen worden war. Ihnen folgen erst im 17. Jahrhundert die Handelsgesellschaften aus Frankreich, Holland, England und Skandinavien, die auf dem Weg nach Indien Niederlassungen gründen und die Portugiesen sukzessive verdrängen. Wichtige Stationen sind Madagaskar (zunächst französisch, dann englisch) und Mauritius (französisch).

Zu den bedeutenden sprachempirischen Erkenntnissen Humboldts gehört, daß die Sprachen dieser beiden Inseln zum malayo – polynesischen Sprachstamm gehören, der sich bis in den Pazifik ausdehnt. Von den an der afrikanischen Küste tätigen sprachkundlichen Missionaren belegt Humboldt 5 Autoren.

Claude Bernard Challand (1744-1800) war Missionar der *Congrégation de St. Lazare* in Port - Louis auf Mauritius und hat dort ein *Madecassisches Wörterbuch* verfaßt, das im Jahr 1773 erschien. Humboldt belegt diesen Text in *Kawi-Einleitung* zur Frage der Ein- oder Zweisilbigkeit von Wurzeln. Er hat sich mit der Arbeit intensiv beschäftigt und die Angaben mit den Wörterbüchern des englischen Missionars **John Jeffreys** (1794-1825), des auf Madagaskar gestrandeten Reisenden Chapelier und des französischen Verwaltungschefs auf Madagaskar, Flacourt, ergänzt. Im Nachlaß finden sich zwei Ausarbeitungen, die sich auf diese Autorengruppe beziehen (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 182, 349f.). Auf diesen Materialien beruht die im *Kawi-Werk*, Bd. 2: 396-424 abgedruckte Abhandlung über das madecassische Verb. Weiterhin zieht Humboldt zum Madegassischen den englischen Missionar **Joseph John Freeman** (1794-1851) mit seinen 1832 in Tananarivo erschienenen *Outlines of a Grammar of the Malagasy Language* heran. Mit Freeman verbindet ihn ein brieflicher Austausch zu dieser Sprache.

Außerhalb des Gebiets der malayischen Sprachen belegt Humboldt den dänischen Missionar **Christian Protten**, der sich im 18. Jahrhundert an der Goldküste aufhielt mit seiner 1764 erschienen Grammatik der Sprache von Guinea zur „Frage <...> ob die rassenartige körperliche Verschiedenheit des Menschengeschlechts <...> einen Einfluss auf die Beschaffenheit und Bildung der Sprache ausübt, oder nicht?“ (*Verschiedenheiten* VI: 196). Humboldt weist mit Bezug auf Protten am Beispiel der Sprache des Kongo und des Akraischen nach, daß bei den Negersprachen trotz gleicher Rasse große Sprachverschiedenheiten auftreten.

Missionare im britischen und holländischen Indien und Südostasien

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts hat die britische *East India Company* alle Konkurrenten in der auf Indien gerichteten Seefahrt überflügelt. Nach dem Tode Aurangzebs im Jahr 1707 zerfällt das zentralistische Mogul – Reich in verschiedene Fürstentümer, die sich gegenseitig bekriegen. Die wachsenden Interessen der britischen Kaufleute führen zu Spannungen mit indischen Fürsten. Diese Entwicklung gipfelt im Jahr 1756, als der Nawāb von Bengalen, die britischen Privilegien einzieht und deren Handelsniederlassungen besetzt. Die Rückeroberung von Calcutta durch Robert Clive im Jahr 1757

markiert den Beginn der britischen Eroberungen in Indien. Die nächsten 60 Jahre wurden von dem Bestreben der *East India Company* bestimmt, eine territoriale Macht zu werden um von den unkalkulierbaren Einflüssen der lokalen Herrscher unabhängig zu sein. Nach vielen Schlachten und Siegen, z.B. durch Warren Hastings (1773-85) und Lord Wellesley (1798-1805) gehören der *East India Company* nach dem 3. Mahratten - Krieg (1818) große Teile des Subkontinents. Die nicht besetzten Länder stehen unter britischem Schutz. 1858 wird die *East India Company* aufgelöst und Indien Britische Kronkolonie.

Diese Entwicklung hat entscheidende Bedeutung für die Entdeckung der Sprachen, Kulturen und Literaturen Indiens und Südostasiens. Während die kulturellen Entdeckungen in Amerika, China und Japan hauptsächlich durch Missionare getragen ist, sind die wesentlichen Akteure im britischen Einflußgebiet die Verwaltungsbeamten der *East India Company*. Sie leisten bei der Entdeckung des Sanskrit und seiner Erforschung für Europa den wesentlichen Beitrag.

Missionstätigkeit war hingegen in den Gebieten der *East India Company* zunächst nicht erwünscht. Baptistische Missionare erhielten keine Aufenthaltsgenehmigung in Calcutta. Ebenso wie die britischen Privathändler, die das Handelsmonopol der *Company* zu umgehen suchten, mußten sie in die dänische Handelsniederlassung Serampore ausweichen.

Die Dänische Ostindien-Kompanie wurde durch Privilegierung von Christian IV. im Jahr 1612 gegründet. Ihr Hauptstützpunkt lag in der Stadt Tranquebar. Nach kurzer und bescheidener Blüte verlor die Gesellschaft an Bedeutung und wurde 1732 als *Asiatische Compagnie* wieder errichtet. Das Monopol wurde der Gesellschaft 1772 genommen. In ihrer Hochzeit importierte die Dänische und Schwedische Ostindien - Kompanie mehr Tee als die Engländer, 90% davon wurden allerdings mit großem Profit nach Großbritannien geschmuggelt. Die ostindischen Aktivitäten der Dänen enden 1807, als Dänemark in den Napoleonischen Kriegen seine gesamte Flotte verliert und die Indischen Gebiete an England abtreten muß.

Die Geschichte der Baptistenmission in Serampore ist eng mit **William Carey** (1761-1834) verknüpft. Seine Biographie illustriert die Motive der Missionare bei der Erforschung Nicht - klassischer Sprachen. Carey, gelernter Schuhmacher, kam aufgrund persönlicher religiöser Erfahrungen im Jahr 1783 zur baptistischen Kirche und wurde 1786 Pfarrer. Seine erste Begegnung mit der Philologie resultierte aus seinem Bedürfnis, die Heilige Schrift besser interpretieren zu können. Er studierte Griechisch, Latein und Hebräisch. Im Jahr 1789 kam er zur baptistischen Missionsbewegung. Als Gründungsmitglied der *Baptist Missionary Society* wurde er als erster baptistischer Missionar im Jahr 1794 nach Indien entsandt. Seine frühen Briefe berichten von den Schwierigkeiten des Missionsgeschäfts aufgrund der Vielzahl indischer Dialekte und Sprachen, die eine Vermittlung der religiösen Inhalte nahezu unmöglich machten. So eignete er sich die notwendigen Sprachkenntnisse selbst an.

Im Jahr 1799 stößt er zu der noch kleinen baptistischen Mission in Serampore, an der zunächst außer ihm noch drei weitere Missionare tätig waren. Jedoch existierten unter dem Schutz des dänischen Gouverneurs eine Schule und eine Druckerei, die zur Keimzelle einer sehr aktiven Mission wurden. Im Jahr 1814 war die Station bereits die Zentrale von 20 weiteren Missionen in ganz Indien geworden und im Lauf der Jahre wurden biblische Schriften in 26 verschiedenen Sprachen herausgegeben.

Im Jahr 1801 wurde Carey Professor für Sanskrit, Bengali und Mahratta am neu gegründeten College von Fort William. Er veröffentlichte zahlreiche Schriften zu den indischen Sprachen, die in den frühen Jahren der Orientalistik und des Sanskritstudiums Maßstäbe gesetzt haben. Dies wird deutlich, wenn A. W. Schlegel in seiner Einleitung zu *Twâ und ya* bemerkt, daß es sich bei Humboldts Abhandlung um einen Beitrag zur „Syntaxis“ des Sanskrit handle, die bis dahin noch nicht beleuchtet worden sei: „Denn in den wenigen Blättern unter dieser Überschrift bei William Carey <1806> und Wilkins <1808> sind bloß die allgemeinsten Züge entworfen“ (A. W. Schlegel 1823*: 433). Die Arbeit Williams wurde von seinem Sohn und Missionar **Felix Carey** (1786-1822) fortgesetzt. Sein Hauptwerk ist die 1814 in Serampore erschienene *Grammar of the Burman language*, an die sich Humboldt in *Kawi-Einleitung* bei seinen Analysen im Abschnitt „Weniger vollkommener Sprachbau“ (VII: 280-299) eng anlehnt. Dabei gibt Humboldt mit Bezug auf eine im *Journal Asiatique* erschienene Notiz (Auctores Incerti 1823) auch einige biographische Informationen zu F. und W. Carey: „Diese Grammatik <F. Carey 1814> hat Felix Carey, den ältesten Sohn des William Carey, des Lehrers mehrerer Indischer Sprachen am Collegium in Fort William, dem wir eine Reihe von Grammatiken Asiatischer Sprachen verdanken, zum Verfasser. Felix Carey starb leider schon im Jahre 1822 <...>. Sein Vater ist ihm im Jahre 1834 gefolgt.“ (281).

Zu den Gründern des Baptisten - College in Serampore gehörte auch der Missionar **W. Ward**, der im Jahr 1824 gemeinsam mit dem Baptisten **Richard Burton** eine Missionsreise nach Sumatra unternahm um das wilde Bergvolk der Batak zu besuchen und die Missionsmöglichkeiten zu eruieren („In accordance with a desire of the Lieutenant – Governor, Sir Stamford Raffles, and in pursuance of the object of the mission to the Bataks“, Burton / Ward 1827: 485). Ihren Bericht belegt Humboldt im *Kawi-Werk* im ausführlichen Exkurs zu den religiösen Vorstellungen der Batak (I: 238-248). Der Vorgang unterstreicht die aktive Reisetätigkeit baptistischer Missionare in Südostasien und in der Südsee.

Aus der Druckerpresse der Baptistenmission in Serampore besitzt Humboldt Arbeiten von William Carey zum Mahratta (1805, 1810), Sanskrit (1806), Punjabee (1812), Telinga (1814) und Bhotana (1826), von Felix Carey (1814) und Hough (1825) zum Barmanischen, die Bibelübersetzungen von Judson ins Barmanische (Bibel 1831/32) sowie *Proben der Druckschriften, in welcher die verschiedenen orientalischen Übersetzungen der Bibel in der Missionspresse in Serampore gedruckt wurden* (Bibel o. J. (1)), schließlich nennt Humboldt eine in Serampore erschienene Ausgabe des Hitopadêsa, die

jedoch nicht nachgewiesen werden konnte (Hitopadêsa 1787). Er zieht diese Schriften ausführlich, vor allem in der *Kawi-Einleitung* zu Rate.

Ein Sonderfall der indischen Baptistenmission ist **Adoniram Judson** (1750-1842), der als der erste Missionar aus den USA einige Berühmtheit erlangt hat. Er reiste im Jahr 1812 mit seiner Frau nach Calcutta und fand durch sein Studium auf der Reise zum Baptismus, den er nach seiner Ankunft im selben Jahr offiziell annahm. Sein Tätigkeitsfeld war das unabhängige Burma, zunächst in Rangoon, später in Maulmein, wo er Einfluß beim burmesischen König gewann. Die Früchte seiner Studien der burmesischen Sprache führten zunächst zu einem von William Ward kompilierten Wörterbuch (1826) und einer Bibelübersetzung (1831/32). Humboldt belegt beide Texte intensiv in seinem ausführlichen Abschnitt zur barmanischen Sprache in der *Kawi-Einleitung*. (VII: 280-299). Das Barmanische ist für Humboldt im Rahmen seiner Sprachtypologie ein gutes Beispiel für den *weniger vollkommenen Sprachbau*:

„Unter allen mir genauer bekannten Sprachen mangelt keiner so sehr die formale Bezeichnung der Verbalfunction, als der Barmanischen.“ (VII: 280f.).

An die Erörterung des Barmanischen schließt Humboldt einen ausführlichen Vergleich mit dem Chinesischen an, um diese Seite der Sprachtypologie (weniger vollkommen zu vollständig isolierend) auszuleuchten (*Kawi-Einleitung*, VII: 300- 311):

„Die einsylbigen Indo – Chinesischen Sprachen haben <...> mehrere Eigenschaften durch ihre Natur selbst sowohl mit einander, als mit dem Chinesischen gemein. Ich bleibe jedoch hier nur bei der Barmanischen stehen, da mir von den übrigen <Siamesisch, Anamitisch> keine Hilfsmittel zu Gebote stehen, welche hinreichende Data zu Untersuchungen, wie die gegenwärtigen sind, darböten.“ (VII: 301f.).

Von Judson erscheint schließlich 1852 kurz nach seinem Tod ein großes, zweisprachiges Wörterbuch des Barmanischen, das lange Zeit maßgeblich bleibt.

Von den dänischen Aktivitäten in Indien und Südostasien wurde im Zusammenhang mit dem Baptisten - College von Serampore berichtet. Auch bei dieser Nation sind dem Handel Geistliche gefolgt. Von der Arbeit des dänischen Missionars **Claudius Henry Thomsen** (1820-33) in Singapur zum Bugis und zu den malayischen Sprachen erfährt Humboldt über den Philologen und Orientalisten K. F. Neumann. Humboldt belegt Thomsen ausführlich in *Lettre à Jacquet* zum Alphabet im Bugis.

„Monsieur Thomsen, missionnaire danois, a commencé à imprimer à Singapore, en types fort élégans, un vocabulaire anglais - bugis, où l'écriture indigène est placée à côté de la transcription anglaise. Le manque de fonds nécessaires a fait abandonner l'entreprise; mais je tiens de l'obligeance de Monsieur Neumann la première feuille de ce vocabulaire, qu'il a rapportée de son intéressant voyage à Canton: l'analyse de deux cent mots, qu'elle renferme, m'a fourni ce que je viens de dire sur l'emploi de l'a bugis“ (ebd.: 558f.).

Humboldt merkt in seinen Zusätzen anlässlich der erneuten Publikation des *Lettre à Jacquet* (in *Kawi-Werk*, Bd. 2: 78-97) an, daß er das Wörterbuch später vollständig erhalten habe. „Es sind in ihm ein Alphabet und einige Bemerkungen über die Aussprache vorausgeschickt, und der erste Bogen erscheint unverändert.“ (ebd.: 559).

Die übrigen Nationen, die in Indien und Südostasien aktiv waren, zunächst die Portugiesen, später die Franzosen und Holländer, haben wenig missionarische Tätigkeit entfaltet. Aus Holland belegt Humboldt drei Geistliche (Bruckner, Gericke und Iperen), von denen jedoch nur **Gottlob Bruckner** (1783-1857) als echter Missionar gelten kann. Seine *Javaansche spraakkunst* erscheint 1830 in Serampore und wird von Humboldt im *Kawi-Werk* zwar bibliographiert, aber nicht verwendet. Die holländischen Sprachforscher sind überwiegend Verwaltungsbeamte oder Gelehrte (vgl. Kapitel. 2.4.1 *England, Holland: Sprachforschung im kolonialen Umfeld*).

Missionare in Australien und Ozeanien

Die erste Missionsreise in den Pazifik wurde durch die *London Missionary Society* veranstaltet, die im Jahr 1795 mit dem Ziel gegründet worden war, Polynesien zu christianisieren. In den Jahren 1796-98 wurde ein Schiff mit 25 Missionaren unter Leitung des Kapitäns James Wilson nach Tahiti entsandt. Die Kolonie konnte sich zunächst nicht halten und mußte nach Australien ausweichen. Im Jahr 1815 erfolgte von Australien aus ein neuer, diesmal erfolgreicher Versuch. Damit war der Anfang gemacht. 1820 erreichten amerikanische Missionare Hawaii. Die Protestanten trafen auf eine Gesellschaft, die ihren Moralvorstellungen wenig entsprach:

„The decks were likewise crowded with natives, among whom were several women who yielded without difficulty to the ardent solicitations of our sailors. Some of the females who came on board for this purpose, seemed not to be above nine or ten years old, and had not the least marks of puberty. So early an acquaintance with the world seems to argue an uncommon degree of voluptuousness, and cannot fail of affecting the nation in general.“ (Forster 1777*, Bd. I: 226).

Die fatalen Folgen des missionarischen Eifers für diese paradiesisch anmutende Gesellschaft sind Gegenstand von Büchern und Filmen geworden. Aktive Missionarstätigkeit zeigt sich auf Tahiti (Winward Mission) und Hawaii (Oahu), wo baptistische und calvinistische Missionare neben religiösen Schriften (Auctores Incerti o. J. (2)) auch Schulbücher herausgeben, um zur Bildung der Eingeborenen beizutragen. Humboldt verwandte diese Schriften ausführlich im *Kawi-Werk*, so die *Anfangsgründe der Arithmetik* (Tahiti - Auctores Incerti 1822), *ABC-Bücher* (Tahiti, Hawaii - Auctores Incerti 1825 und 1826) sowie eine *Erdkunde* (Hawaii - Auctores Incerti 1836).

Wichtige Quellen zur Erforschung der ozeanischen Sprachen sind die Arbeiten der britischen Missionare **John Davies** (1772-1855) für das Tahitische, **Thomas Kendall** (†1835) für das Neuseeländische sowie des Franzosen **Morineau** für die Sprache auf Hawaii. Ohne diese Texte wäre Humboldts eigene Grammatik der Südseesprachen nur schwer denkbar gewesen (vgl. den *Forschungsbericht*, *Kawi-Werk* Bd. 3: 435-439).

2.4 Sanskritphilologie und historisch-vergleichende Sprachwissenschaft

Mit der Besetzung Indiens durch die Engländer tritt das Sanskrit in den Fokus der abendländischen Sprachforschung: Die ersten ausführlichen Berichte stammen von Beamten der englischen Kolonialverwaltung:

„Die Sanskritphilologie war im Anzug, die Vorboten wurden gegen Ende des 18. Jahrhunderts zahlreicher und bedeutsamer. Die erfolgreiche Anregung ging von Bengalen aus, wo die Engländer festen Fuß gefasst hatten. Sie schlossen sich in der Asiatick Society zu Calcutta zu gemeinsamer Arbeit zusammen. Drei Engländer sind es, deren Werke die neue Wissenschaft inaugurieren: Charles (später Sir Charles) Wilkins <1785 mit der ersten ausführlichen Übersetzung eines Sanskrittexts>, Sir William Jones <der 1786 erstmals die Verwandtschaft der indogermanischen Sprachen postuliert>, Henry Thomas Colebrooke <mit zahlreichen bahnbrechenden Publikationen zur altindischen Religion, vgl. Colebrooke 1827/29>.“ (Windisch 1917*: 22f.).

Zunächst ist festzustellen, daß die Beschäftigung mit dem Sanskrit die überaus interessante indische Kultur erschließt. Das spätere religiöse Schrifttum des Hinduismus (3. Epoche, ab ca. 500 v. Chr.) und Buddhismus (Mahayana, ab ca. 1. Jh. v. Chr.) ist in Sanskrit verfaßt, die früheren Texte (Hinduismus – Rigveda, ab ca. 1750 v. Chr. bzw. Buddhismus – Pali - Kanon) wurden in älteren indogermanischen Dialekten zunächst mündlich überliefert und später teilweise schriftlich fixiert. Die Entdeckung dieser Weltanschauungen übt große Faszination aus, was die Erforschung der zu ihrem Verstehen unerläßlichen Sprachen besonders fördert.

Dabei wird – zunächst beiläufig - die Stammverwandtschaft dieser Sprachen mit den klassischen Sprachen Europas entdeckt (Schlegel 1809), die ein genuin sprachwissenschaftliches Interesse am Sanskrit auslöst und zur Erforschung des indogermanischen Sprachstammes führt. Gleichzeitig institutionalisiert sich die Sprachwissenschaft an den Universitäten als autonome Wissenschaft. Während sie vor dem 19. Jahrhundert nur als Hilfsdisziplin angesehen wurde, die zum Verständnis klassischer Texte notwendige Techniken vermittelt, richtet sich nun das Interesse auf die Sprachen an sich. Den Umbruch markiert Friedrich August Wolf:

„Geboren <...> 1759 bezog er <...> die Universität Göttingen, wo er am 8. April 1777 trotz <..> Abmahnungen <...> sich als Studiosus philologiae immatriculieren ließ: eine Äußerlichkeit, aber doch ein bedeutsames Anzeichen dafür, daß schon der frühreife Jüngling, im Gegensatz zu der damals allgemein herrschenden Anschauungsweise, die Philologie als eine selbständige Wissenschaft, die ihren Zweck und damit ihre Berechtigung in sich selbst hat, auffasste.“ (Bursian 1883*: 517f.)

Damit wird aus der Sanskritphilologie historisch vergleichende Sprachwissenschaft. Diese kann vom Sanskrit ausgehend zwei Felder erschließen: zum einen der Vergleich innerhalb der indogermanischen Sprachfamilie (klassische Sprachen, aber auch frühe arische Sprachen im indischen Umfeld, z. B. Zend und d Pali), zum anderen der Vergleich mit angrenzenden Sprachfamilien (z.B. Chinesisch, malayo - polynesischen Sprachen, autochthone Sprachen in Indien / Dravidisch, etc.).

In den Kolonialnationen (im ausgehenden 18 Jahrhundert hauptsächlich England und Holland) konzentriert sich die Sanskritphilologie auf Personen, die im Umfeld der Kolonisation tätig sind:

„Die Engländer, die sich um Sanskritphilologie verdient gemacht haben, waren nur zu einem kleinen Teil zünftige Professoren, vielmehr vorwiegend Richter, Verwaltungsbeamte, Offiziere, Ärzte, Missionare, die sich in ihren Mußestunden diesen Studien widmeten.“ (Windisch 1917*: 23).

Die institutionalisierte historisch – vergleichende Sprachforschung etabliert sich hingegen primär in Deutschland, das an der kommerziellen Nutzung Ostindiens nicht beteiligt war. Besondere Bedeutung kommt den bahnbrechenden Lehrstühlen von A. W. von Schlegel (Bonn, seit 1818) und Bopp (Berlin, seit 1821) zu.

Am Schnittpunkt dieser Bewegungsfelder finden wir Wilhelm von Humboldt. Er ist selbst – wie die kolonialen Sprachforscher – ein „Amateur“ und teilt mit ihnen die übergreifenden, stets ins kulturgeschichtliche gehenden Interessen. Auf der anderen Seite verfügt er über die anspruchsvolleren Methoden der historisch – vergleichenden Sprachwissenschaft, mit deren Gründern er in engem Kontakt steht. Seine Interessen beziehen sich auf die klassischen Sprachen, aber auch auf die angrenzenden barbarischen Sprachen. In der Synthese dieser unterschiedlichen Richtungen gelangt er zu seiner eigenen Linguistik, die sowohl hinsichtlich ihres Umfanges, als auch hinsichtlich der methodischen Tiefe über beide Richtungen hinausgeht.

2.4.1 England, Holland: Sprachforschung im kolonialen Umfeld

England

Die Entdeckung des Sanskrit für die mitteleuropäische Linguistik geschah im Zuge der Kolonisierung Indiens durch England. Es sind die englischen Kolonialbeamten im Umfeld der *East India Company*, die als erste die Kenntnis nicht nur des Sanskrit, sondern auch einer Vielzahl weiterer Sprachen aus Südostasien nach Europa brachten. Diese Sprachgelehrten waren oft hohe Kolonialbeamte und interessierten sich umfassend für Politik und Kultur des von ihnen verwalteten Gebietes. Sie sind keine Sprachtheoretiker, es fehlt ihnen am methodischen Rüstzeug, über das die sich parallel entwickelnde historisch-vergleichende Sprachwissenschaft insbesondere in Deutschland und Frankreich bald verfügt. Aber sie befinden sich an der Quelle. Somit reisen viele Sprachforscher Kontinentaleuropas nach London, um Einblick in das aus den englischen Kolonien mitgebrachte sprachwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Material zu nehmen. Auch Humboldt steht zu diesem Zweck mit den englischen Forschern in engem Kontakt, und wird von ihnen mit Unterlagen versorgt. Dabei ist es sein Anliegen, die umfassende empirische Basis der Engländer mit der methodischen Herangehensweise der kontinentaleuropäischen Linguistik zu verbinden. Paradigmatisch hierfür ist sein *Essay on the Best means of ascertaining the Affinities of Oriental Languages* (1828, *Best means*), den er an den Vizepräsidenten der *Royal Asiatic Society*, Alexander Johnston richtet.

Alexander Johnston (1775-1849) war als Kind von 1781 bis 1792 mit seinen Eltern in Indien, da der Vater während dieser Zeit der Kolonialregierung in Madras angehörte. Er erlernte dort Tamul, Telinga und Hindustanisch und fühlte sich lebenslang zu dem einfachen Volk in Indien hingezogen. Nach einem Jurastudium in England kehrte er nach Indien zurück. Nach der Inbesitznahme Ceylons von den Holländern im Jahr 1796 erhielt Johnston im Jahr 1799 dort die Stellung eines *Advocate - General*. Unter seiner Führung, später als *President of the Council* wurde Ceylon reorganisiert. Hierbei hat sich Johnston große Verdienste erworben (Einführung allgemeiner Schulbildung, Religionsfreiheit, Abschaffung der Sklaverei, öffentliche Arbeitsplätze wurden für Einheimische zugänglich, freier Landerwerb, neues Rechts- und Gerichtssystem, das den verschiedenen Religionen Raum zur Entfaltung garantierte). Nach seiner Rückkehr nach England im Jahr 1819 war er Mitbegründer der *Royal Asiatic Society* und deren Vizepräsident. Als einflußreicher Staatsmann verbindet er das Streben nach einer gerechten Verwaltung mit dem Interesse an Kultur und Sprachen.

Johnston, „der jedes wissenschaftliche Unternehmen auf die freisinnigste Weise zu fördern bemüht ist, und zugleich durch seine Stellung als Vice - Präsident der Asiatischen Gesellschaft in London, so wie ehemals als Gouverneur von Ceylon, mit unermüdetem Eifer zur Verbreitung nützlicher Kenntnisse mitwirkt“ (*Kawi-Werk* II: 326) hat Humboldt insbesondere bei seinen Forschungen zum Madegassischen unterstützt. Er stellte den Kontakt zur Witwe des Missionars Jeffreys (später Keturah Metcalfe) her, von welcher Humboldt dessen handschriftliche Grammatik und Wörterverzeichnis erhielt. Weiterhin erhielt Humboldt von Johnston den Hinweis auf Froberville, sowie den Kontakt zu Colville und Freeman (vgl. *Kawi-Werk* II: 323-326).

Johnston ist der direkte Adressat von *Best means* („Contained in a Letter addressed to Sir Alexander Johnston, Knt, V.P.R.A.S.“). Er hatte Humboldt die frühe, schon 1806 verfaßte, aber erst 1819 gedruckte Arbeit von Mackintosh (*Plan of a comparative vocabulary of Indian languages*) zur Prüfung, insbesondere der darin angewandten Methoden, übergeben. Da Mackintosh noch sprachenzyklopädisch vorgeht (er sammelt Wörter für die wichtigsten Begriffe und bezieht sich direkt auf Katharina II.), versucht Humboldt in *Best means* die auf dem Kontinent sich durchsetzende historisch-vergleichende Methode auch für England verbindlich zu machen. Darüber hinaus umreißt er sein eigenes linguistisches System mit der Intention, Sprachforscher der ganzen Welt in dieses Projekt einzubinden. Als Aufgabe der Engländer sieht er aufgrund ihrer Kolonien insbesondere die Erforschung der Sprachen des indischen Subkontinents.

Trotz ihrer Vorteile („In England <..> the great advantage is possessed of being able to direct works upon these languages to be undertaken in India itself“, VI: 84) begnügen sich die Engländer bei ihren Untersuchungen mit der etymologischen Methode (bloßer Vergleich von inhaltlich oder lautlich verwandt erscheinenden Wörtern).

„In the present state of our knowledge of the languages of India <...> I should not advise our confining ourselves to a plan which can only give a very imperfect idea of each of them <...>. I confess that I am extremely averse to the system which proceeds on the supposition that we can judge of the affinity of languages merely by a certain number of ideas expressed in the different

languages which we wish to compare. <...> I am convinced that it is only by accurate examination of the grammar of languages that we can pronounce a decisive judgement on their true affinities." (VI: 77-79).

Mit dieser Methode habe Bopp „the striking conformity of the Sanscrit auxiliary verb to that of the Greek and Lithuanian languages <...> ingeniously developed" (VI: 81). Humboldt ruft die englische Forschergemeinschaft auf, sich mit ihren umfassenden empirischen Kenntnissen an dem von ihm umrissenen methodologisch anspruchsvolleren Konzept zu beteiligen.

Humboldts Interesse an den Sprachen ist nicht nur autonom linguistisch, sondern bezieht die anthropologische und kulturgeschichtliche Dimension mit ein. Dies zeigt sich besonders deutlich in seinen Texten *Mahabharata 1* und *Mahabharata 2*, in denen Humboldt das religiös - philosophische System der Inder auf Basis der *Bhagavad-Gitâ* zu erfassen versucht. Dieser Text wurde nicht nur von der Sprachforschung (Rezension Bopps), sondern auch außerhalb des engeren Feld der Linguistik (Rezension Hegels 1827*) mit Interesse aufgenommen. In dieser Perspektive ist Humboldts Beschäftigung mit den englischen Orientalisten am intensivsten, die sich zwar nicht dem Paradigma der historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft unterworfen, jedoch auch nicht deren Einschränkung auf sprachimmanente Fragen übernommen haben.

Von Indien ausgehend erschließt sich den Kolonisatoren der weite südostasiatische und pazifische Raum. Für den Gelehrten ergibt sich die Frage, wie die dort vorgefundenen Sprachen (in Malaysia, Indonesien, auf den Philippinen, in Neuseeland, im Pazifik, etc.) miteinander und mit den übrigen Sprachen der Welt zusammenhängen. Dies um so mehr, als in diesem Archipel schon in vorgeschichtlicher Zeit durch Handel und Schifffahrt ein enger Kontakt zwischen den Völkern bestanden hat. Hervorzuheben ist der Einfluß Indiens, das als mächtige Nation und Bindeglied zwischen dem Mittelmeerraum und Südostasien eine bedeutende Rolle spielte. Eine linguistisch bemerkenswerte „Brücke“ in dieser Hinsicht ist das Kawi, eine Sondersprache, die unter dem Einfluss indischer Kultur und Religion auf Java im ersten Jahrtausend entstanden ist. Das Kawi weist zum einen deutliche Merkmale des Sanskrit auf und unterscheidet sich dennoch spezifisch, so daß am Beispiel dieser Sprache exemplarisch Zusammenhang und Unterschied der indischen und südostasiatischen Sprachwelt aufgezeigt werden kann.

Das Kawi-Werk und die Auseinandersetzung mit Crawford und Raffles

Es gehört zu den vielen Merkwürdigkeiten der Humboldt – Rezeption, daß sein Hauptwerk, in dem Humboldt am Ende seines Wirkens die Leistungsfähigkeit seines Systems eindrucksvoll am Beispiel eines ganzen Sprachstamms (den malayo – polynesischen Sprachen) unter Beweis stellt, bis heute fast völlig ignoriert wird. Das *Kawi-Werk*, welches posthum in den Jahren 1836-39 von Alexander von Humboldt und Eduard Buschmann herausgegeben wurde, ist bis auf die berühmte *Einleitung* bis heute nicht wieder gedruckt worden. Die Anschaffung des Originals ist so gut wie unmöglich (selten und sehr teuer). Da nur wenige Bibliotheken diese Publikation besitzen, ist es nicht ganz

einfach, sie physisch in die Hand zu bekommen. In jedem Fall ist die Arbeit von der Rezeption kaum zur Kenntnis genommen worden.¹⁶⁶

In dieser Arbeit tritt Humboldt zum einzigen Mal in einer Monographie als „vollgültiger“ Sprachwissenschaftler auf. Er ist in diesem Text nicht nur der bedeutende Theoretiker und Systembildner, der dann aber stecken bleibt (wie bei den amerikanischen Sprachen) und nicht nur der empirische Adept, der im wesentlichen nachvollzieht, wo andere vorangegangen sind (wie bei seiner Auseinandersetzung mit dem Sanskrit). Humboldt liefert auf Basis einer gefestigten Methodologie einen eigenständigen und neuen Beitrag zur Sprachwissenschaft, indem er die Einheit des malayischen Sprachstammes nachweist, ihre Sprachen beschreibt, die Stellung des Kawi und des Sanskrit zu diesem Sprachstamm aufklärt und die frühe Geschichte des Sprachraumes mit den Mitteln der Linguistik aufhellt. Die Materialien, auf die sich Humboldt bei seiner Monographie stützt, stammen von den englischen, spanischen, holländischen und französischen Sprachkundigen, die diese Gebiete im Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen kennengelernt haben und aus diesen berichten. Es handelt sich überwiegend nicht um eigentliche Wissenschaftler, sondern um Kolonialbeamte, Missionare, Reisende, Entdecker oder Schiffbrüchige, die sich in Madagaskar, Indien, Südostasien (Malaysia, Sumatra, Java, Bali, Philippinen, Celebes) und in der Südsee (Tahiti, Hawaii, Tonga, Marquesas - Inseln, Fidschi-Inseln, Neuseeland) aufgehalten haben. Die prominentesten unter ihnen sind Thomas Stamford Raffles und John Crawfurd. Beide waren als Gouverneure an der Spitze der englischen Kolonialverwaltung in Singapur und haben monumentale Werke zu den von ihnen verwalteten Ländern publiziert (Raffles' *History of Java*, Crawfurds *History of the Indian Archipelago*).

Thomas Stamford Raffles (1781-1826) war ein äußerst aktiver Verwaltungschef der *East India Company*, umfassend interessierter Gelehrter und Förderer der Erforschung der von ihm verwalteten Gebiete. Raffles kam 1805 nach Penang, wo es ihm gelang, innerhalb kurzer Zeit das Malayische zu erlernen und gleichzeitig seine praktische Leistungsfähigkeit als Sekretär der Gesellschaft unter Beweis zu stellen. Sein Förderer in frühen Jahren war Lord Minto, der ihn zum Gouverneur von Java machte (1811 bis 1815). Von 1817 bis 1824 war er Gouverneur von Bencoolen (Englands Handelsniederlassung auf Sumatra), in beiden Gebieten hat er bedeutende politische Reformen angestoßen. Im Jahr 1819 hat er Singapur für England besetzt und dort erste Verwaltungs-

¹⁶⁶Die verworrene Editionsgeschichte des *Kawi-Werks* läßt sich anhand der im Nachlaß erhaltenen Hefte gut nachvollziehen (vgl. Mueller-Vollmer 1993: 107-150). „Der tiefgreifende hermeneutische Sprung, der <...> den „Sprachdenker“ Humboldt von dem praktizierenden Sprachforscher abtrennt hat, läßt sich auf diese Editionen zurückverfolgen.“ (ebd.: 73). Wie die Rezeption die *Kawi-Einleitung* vom *Kawi-Werk* abtrennt hat, hat sie die Sprachwissenschaft Humboldt geteilt und letztlich nicht verstanden. „Die *Einleitung in das Kawiwerk* läßt sich, obwohl sie so etwas wie eine Summe von Humboldts sprachtheoretischen Einsichten darstellt, nicht unbeschadet aus dem Verbund des *Kawiwerks* herauslösen und abgesondert von dessen Anliegen verstehen. <...> Bei der Rezeption des Sprachdenkers Humboldt <...> haben weder seine Entdeckung der austronesischen Sprachengruppe, noch die struktur analytischen Untersuchungen zum Kawi eine Rolle gespielt.“ (ebd.: 77f.).

strukturen eingeführt. Er besaß bedeutende botanische, zoologische und anthropologische Sammlungen, eigene Forschungsexpeditionen durchgeführt und neue Pflanzen und Tiere entdeckt.

Raffles' Aktivitäten auf dem Feld der Sprachkunde waren vielfältig. Bereits in die frühen Jahre seines Aufenthalts in Ostasien fällt seine Korrespondenz mit dem Sprachforscher John Leyden. Er richtete in Bencoolen Schulen und eine Bibelgesellschaft ein und plante die Eröffnung eines College für Eingeborene. Hierzu holte er baptistische Missionare ins Land. Im Jahr 1823 gründete er eine Einrichtung zur Förderung des Studiums der chinesischen und der malayischen Sprachen und war Mitglied aller einschlägigen gelehrten Gesellschaften seiner Zeit.

John Crawfurd (1783-1868) war im Dienst der *East India Company* zunächst Arzt und Verwaltungsbeamter in Indien, Java, Siam, Singapur und Cochinchina, schließlich als Nachfolger von Stamford Raffles Gouverneur von Singapur. Alexander von Humboldt bemerkt in seinem Vorwort zum *Kawi-Werk*, daß Crawfurd unter „den auswärtigen Gelehrten, deren Mittheilungen dieses Werk besonders bereichert haben, den ersten Rang“ (A. v. Humboldt 1836*: 346) verdient. Dies bezieht sich vor allem auf die Beschaffung von sprachkundlichem Material. Neben seiner *History of the Indian archipelago* (Crawfurd 1820a) und seines *Journal of an embassy* 1829 berichtet Alexander über „drei handschriftliche Javanische Wörterbücher und eine handschriftliche Javanische Grammatik, wie auch eine Abschrift des <in *Kawi-Werk*, Bd. 2 zugrunde liegenden Heldengedichts *Bharata Yuddha*>“ (ebd.), die Crawfurd „aus dem grossen Schatze seiner Sammlung von Schriften in Malayischen Sprachen <...> dem Verewigten zu freiestem Gebrauche überlassen hatte. Bei der Unzulänglichkeit aller öffentlichen Hilfsmittel wäre es ohne jene Mittheilung unmöglich gewesen, sich der Javanischen und Kawi - Sprache in ihren Eigenthümlichkeiten ganz zu bemeistern.“ (ebd.).

Übersicht des *Kawi-Werks*

Zu Humboldts Zeit wird das Sanskrit als genealogischer Ursprung des am höchsten entwickelten Sprachstammes angesehen. Die Erforschung des sanskritischen Sprachraums, der sich von Indien aus nach Nordwesten erstreckt, hat in der Sprachwissenschaft die höchste Bedeutung. Nun zeigt sich mit der Entdeckung des Kawi, einer altjavanischen Sprache, daß es eine weitere Entwicklungslinie des Sanskrit geben mag, die in zweifacher Hinsicht merkwürdig ist: (1) sie weist nach Osten und (2) sie führt nicht zu einer „Hochentwicklung“, d.h. es findet keine weitere Ausbreitung des flektierenden Sprachtyps in den südostasiatischen Raum statt. Statt dessen begegnet das Sanskrit im Osten einem anderen großen, aber nicht flektierenden Sprachstamm (dem malayo - polynesischen), der sich von der „inneren Form“ des Sanskrit nicht befruchten läßt. Das Altjavanische nimmt die lexikalischen Bestandteile des Sanskrit auf, ohne dass sich die Sprache in ihrer grammatischen Form wandelt. Das somit entstandene Sprachgebilde, das Kawi, ist nicht lebensfähig. Mit dem Untergang der von Indien beeinflussten altjavanischen Königreiche und ihrer hinduistisch – buddhistischen Kultur verschwindet die

aktive Kenntnis dieser Sprache, die zur Zeit Raffles' nur noch von einem (!) Individuum verstanden werden kann¹⁶⁷.

Dieser Vorgang ist vor dem Hintergrund der Geschichtsphilosophie Humboldts (Linie und Knoten, schaffende Kraft)¹⁶⁸ zu deuten:

„Die Kawi - Sprache ist ein Überrest der wissenschaftlichen und litterarischen Bildung, welche, aus Indien herkommend, Jahrhunderte hindurch auf Java geblüht hat. Wenn man aus dem Entwicklungsgange des menschlichen Geistes nachforscht, so begegnet man einer doppelten Erscheinung. Die Cultur bildet in geradem Fortschritt eine lange, zusammenhängende Reihe, die sich von Gliede zu Gliede verfolgen, und auf einen Ausgangspunkt zurückführen läßt <Linie>; sie verpflanzt sich aber auch, gleichsam von der Seite abspringend, in einzelne Länder <Knoten>, faßt auf denselben Wurzel, geht aber wieder unter <...>. Der Sprachstamm <...>, als dessen ursprünglichsten Ausfluss wir das Sanskrit anzusehen gewohnt sind, liefert einen Beweis jener doppelten Erscheinung. Auf der einen Seite hängt unsere ganze heutige intellectuelle Bildung an diesem ersten Ringe einer sich durch Jahrhunderte hinschlingenden Kette, auf der andren haben sich Indische Religion, Kunst und Dichtung nach einzelnen Punkten Asiens hin verpflanzt, wo sie, vorzüglich durch den Einbruch des Islam getrübt und unterdrückt, allmählig entartet und ausgestorben sind. Der Grund dieser ungleichartigen Wirkung auf beide Welttheile ist leicht zu erkennen. Nach Europa wurde noch die schaffende Kraft <!> versetzt; in Asien theilten sich nur die schon gereiften Früchte den Völkern mit.“ (*Kawi-Werk* I: 3f.)

Ausgangspunkt des *Kawi-Werks* ist diese „Hinterhofgeschichte“ zum indogermanischen Sprachstamm; jedoch begnügt sich Humboldt nicht damit, die sprachlichen und kulturellen „Verbindungen zwischen Indien und Java“ aufzuhellen. Er kommt zu einer detaillierten linguistischen Analyse des Kawi, die der seiner Vorgänger methodisch und im Ergebnis überlegen ist. Von diesem Ausgangspunkt erarbeitet er sich eine umfassende vergleichende Linguistik des malayo - polynesischen Sprachstamms. Dabei erweist sich die Leistungsfähigkeit seines linguistischen Systems, das der Erprobung in der Empirie mit guten Ergebnissen standhält.

Der malayo - polynesische Sprachstamm umfaßt ein geographisch gewaltiges Gebiet, das von Madagaskar und Mauritius über Indonesien (Malaysia, Sumatra, Java, Philippinen) bis in die fernsten Ecken des Pazifik (Tahiti, Hawaii, Neuseeland) reicht. Die Ausbreitung dieser Sprachfamilie zeugt vom Wagemut vorgeschichtlicher Seefahrer, die ihre Kultur über den halben Erdball ausbreiten konnten. Durch die bedeutenden Handels- und Schifffahrtsbeziehungen in frühester Zeit gibt es Bezüge nicht nur nach Indien, sondern auch nach China.

Das Kawi-Werk gliedert sich in folgende Bestandteile:¹⁶⁹

¹⁶⁷ „Raffles versichert, dass zu seiner Zeit nur ein einziges Individuum als der Sprache wirklich kundig angesehen werden konnte. Dies war Nata-Kasama, der Fürst <..> von Sumenap auf der Insel Madura“ (*Kawi-Werk* II: 7).

¹⁶⁸ Dieses geschichtsphilosophische Theorem gehört zu den metaphysischen Grundkonzepten der Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts. Vgl. die Ausführungen zu Humboldts *Sprachbildungstheorie*, Seite 142f. Vgl. insbes. *Aufgaben des Geschichtsschreibers*

¹⁶⁹ Mit Ausnahme der *Kawi-Einleitung*, die hier nicht Gegenstand der Betrachtung ist.

Erstes Buch: Über die Verbindungen zwischen Indien und Java

Im ersten Buch, das in 47 Paragraphen gegliedert ist, versucht Humboldt zu erhellen, zu welcher Zeit und auf welche Art und Weise sich der Einfluß indischer Kultur, Religion und Sprache in Südostasien, insbesondere in Java vollzogen hat. Das erste Kapitel trägt einleitenden Charakter. §1 verortet das Thema in den Kontext der Humboldtschen Geschichtsphilosophie und §2 gibt Auskunft über die verwendeten Quellen (*Forschungsbericht*).¹⁷⁰ Das zweite Kapitel widmet sich der *Beurtheilung des Alters und der Art der Verbindungen mit Indien aus dem Zustande Java's in Sprache, Einrichtungen und Gebräuchen*. Die Ausführungen sind überwiegend kulturgeschichtlich (§7 altjavanische Sagen, §8 *Castentheilung* und §9 *Witwenverbrennung*) und enthalten nur am Rande sprachkundlich relevantes Material (insbes. §3 *Bezeichnung der Zahlen durch Wörter*, §4 grober Überblick der sprachlichen Befunde in Südostasien, §5 *Vornehme Sprache der Javanen*, §6 *Über den Namen Java*). Das abschließende dritte Kapitel (*Einführung und Einfluss des Buddhismus auf Java*) entfernt sich vollständig von der Sprachforschung und gibt eine ausführliche Übersicht des Einflusses und des Nebeneinander von Buddhismus und Hinduismus auf Java (§§10-13, 30-43). In einem Exkurs beschreibt Humboldt detailliert die altjavanischen Ruinen *Prambanan* und *Boro Budur* (§§14-29). Das ganze erste Buch ist in der Hauptsache nicht linguistischen Inhalts; es gibt den kulturgeschichtlichen Rahmen für die sich anschließenden sprachwissenschaftlichen Untersuchungen. Es hat ein eigenes Gewicht, das dem zeitgenössischen Interesse an altindischer Religion und Kultur entspringt und steht in engem Zusammenhang zu den Akademievorlesungen *Bhagavad-Gitâ*, *Mahabharata 1* und *Mahabharata 2*.

„Endresultate“ dieser Betrachtungen enthalten die abschließenden §§44-47; jedoch zieht Humboldt das Fazit für die sich im zweiten Buch entfaltende Untersuchung der Kawi - Sprache bereits vorher:

„Die bis hieher dargelegten Thatsachen scheinen mir unwiderleglich zu beweisen, dass Indien viele Jahrhunderte hindurch einen entschiednen, sich bis in die tiefsten Elemente der Sprache und den Namen der Insel selbst erstreckenden Einfluß auf Java ausgeübt hat. Zieht man nun aber die Art dieses Einflusses näher in Betrachtung, so stößt man auf zwei bis jetzt noch nicht gehörig herausgehobene Thatsachen, auf welchen, meiner Überzeugung nach, die richtige Ansicht des geschichtlichen Zustandes von Java hauptsächlich beruht. Die erste derselben ist, dass die Verwebung Indischer Eigenthümlichkeiten mit den einheimischen so sehr durch alle Perioden der Javanischen Sagen durchläuft, dass sie eine rein Javanische Zeit gar nicht kennen. <...> Die zweite dieser Thatsachen ist, dass in jener Verwebung mit Fremdem das Javanische doch immer seine Selbständigkeit behauptet, nicht dem Indischen weicht, ja sich sogar weniger mit ihm vermischt, als dasselbe nur so in sich aufnimmt, dass beide Elemente, einzeln erkennbar, neben einander stehen bleiben.“ (*Kawi-Werk* I: 68).

¹⁷⁰Im „Kleinen“ wiederholt sich immer wieder der grundsätzliche Aufbau von Humboldts Text – Systematik. §§1 und 2 des ersten Buches entsprechen dem regulären Einleitungskapitel im Rahmen seines Systems, wobei hier nur Ansätze ausgeführt sind (vgl. 14f.). Humboldts System besteht immer wieder aus verkleinerten Kopien seiner selbst. In dieser *fraktalen* Struktur kann sich das Individuelle dem Allgemeinen annähern – und umgekehrt.

Das kulturgeschichtliche erste Buch bereitet vor, was schließlich auch für das Kawi selbst gelten wird: die Sanskrit – Bestandteile sind im Kawi zwar allgegenwärtig und somit für das methodologisch wenig geübte Auge überwältigend, jedoch zeigt die tiefere, grammatische Analyse, daß der sanskritische Einfluß die altjavanische „Trägersprache“ in ihrer Selbständigkeit nicht beeinflusst hat und somit das Kawi nicht – wie zunächst vermutet – zu den indogermanischen und statt dessen zu den malayo – polynesischen Sprachen zu rechnen ist.¹⁷¹ Es folgen die eigentlich sprachwissenschaftlichen Bücher:

Zweites Buch: Über die Kawi – Sprache

Der einleitende §1 gibt den historischen Kontext für die Untersuchung, indem Humboldt beschreibt, wo die Sprache gesprochen wurde, in welchen Werken sie erhalten ist (altjavanische Texte) und welche Reste der Sprache noch existieren (im javanischen Theater, allerdings nur noch gesprochen, nicht mehr verstanden).

Im §2 gibt Humboldt eine ausführliche Inhaltsübersicht des *Brata Yuddha*, eines altjavanischen Gedichts, das als wesentliche Quelle der Forschungen dient („die einzige Quelle der Kenntniss des Kawi für uns“, II: 8). Humboldt arbeitet zunächst nach den von Raffles (1817, Bd. 1: 415-468) abgedruckten Teilen, und erhält später von Crawford Abschriften einiger Passagen aus einer anderen Quelle. Da die beiden Quellentexte sich teilweise überschneiden, kann Humboldt deren Qualität vergleichen. Hierzu beschafft er sich zusätzlich „ein Facsimile einer Seite der Originalhandschrift <aus dem Nachlaß Raffles> von der Asiatischen Gesellschaft aus London“ (II: 21) und kommt zu dem Ergebnis, „dass in mehreren der Verschiedenheiten zwischen den beiden Übertragungen die von Raffles weniger mit dem Original übereinstimmt“ (ebd.).

Die §§3 sowie 5-22 enthalten die eigentliche Analyse des Kawi. Humboldt erarbeitet eine komplette Sprachlehre: Alphabet (§3), Pronomen (§5), Partikel (§6), Nomen und Bildung des Substantivs (§§8f.), Adjektiv (§10), Verb (§§11-19), Adverb (§ 20), Syntax (§ 21), Lautveränderungen (§ 22). Zentrale Stellung nimmt die Abhandlung über das Verb ein, in dem Humboldt ausführlich die verschiedenen Formen und Gattungen der Verba, Modus, Tempus, Numerus sowie Aktiv- und Passivformen darstellt. Dies entspricht der Humboldtschen Systematik, die generell im Verb die höchste Ausprägung der sprachschaffenden Kraft sieht:

„Das Verbum <...> unterscheidet sich vom Nomen und den andren, möglicherweise im einfachen Satze vorkommenden Redetheilen mit schneidender Bestimmtheit dadurch, dass ihm allein der Act des synthetischen Setzens als grammatische Function beigegeben ist. <...> Alle übrigen Wörter des Satzes sind gleichsam todt daliegender, zu verbindender Stoff, das Verbum allein ist der, Leben enthaltende und Leben verbreitende Mittelpunkt. <...> der Blitz ist es selbst, der herniederfährt <...>“ (*Kawi-Einleitung* VII: 214).

¹⁷¹In diesem Textverlauf zeigt sich eine wichtige Spezifik des Humboldtschen Denkens: Kulturgeschichte und Sprachanalyse beleuchten sich gegenseitig und verweisen aufeinander in einem hermeneutischen Zusammenhang.

Diese Theorie hat in der Praxis dort ihr Komplement, wo im Kawi aus der Analyse des Verbs die reichhaltigsten historisch – vergleichenden Schlüsse gezogen werden können:

„Um diese <die Kawi – Sprache> in ihrem wichtigsten Theile, dem Verbum, richtig zu erklären, war die lange obige Abschweifung unentbehrlich. Es mußte erst festgestellt werden, wie das Verbum in den Malayischen Sprachen überhaupt, und in der Javanischen insbesondere behandelt wird, um das Verhältniß des Kawi zum Javanischen beurtheilen zu können, und daraus auf sein Alter und seine Abstammung zu schließen.“ (*Kawi-Werk* II: 129).

Der abschließende §23 zieht die Schlußfolgerungen aus den bisherigen Untersuchungen und ist gemeinsam mit dem §3 (Funktion des Forschungsberichte) eine kritische Würdigung der bisherigen Forschung, insbesondere Raffles’.

„Diejenigen, von welchen bisher Meinungen über das Kawi geäußert worden sind haben nicht den Weg der eigenen Untersuchung der vom Kawi erhaltenen Bruchstücke <eingeschlagen>; sie haben vielmehr nur aus allgemeinen Ideen geurtheilt. Den Englischen Schriftstellern, Raffles und Crawford <...> ging in diesen Erörterungen <...> die Kenntniss des Sanskrits, denen auf dem Continent die der Malayischen Sprachen ab.“ (II: 190).

Nachdem Humboldt auf diese Weise die Leistungsfähigkeit einer methodisch anspruchsvollen, empirisch umfassenden Sprachwissenschaft demonstriert hat, erweitert er seinen Fokus im dritten Buch des *Kawi-Werks* über das Kawi hinaus auf die gesamte malayo - polynesische Sprachfamilie.

Drittes Buch: Über den malayischen Sprachstamm

Die §§1-4 enthalten die für Humboldt typischen Einleitungskapitel: ein kurzer historisch-geographischer Abriss (§§1 und 2), ein Forschungsbericht (§3) und die Darstellung der eigenen Methode und Sprachansicht (§4).

Die eigentliche Darstellung des Sprachstamms beginnt mit einem vergleichenden Wörterverzeichnis (§§5 und 6), in dem Humboldt eine Liste von 109 Wörtern in exemplarischen Sprachen (Madecassisch, Malayisch, Tagalisch, Tahitisch, Neuseeländisch und Tongisch) aufführt. In diesem Abschnitt löst sich die von Humboldt selbst redigierte Version zunehmend auf. Das Wörterverzeichnis stammt noch aus einer früheren Phase, in der Humboldt sich noch nicht so intensiv mit dem Sprachstamm beschäftigt hatte und in dem ihm später bekannte Hilfsmittel aus wichtigen Sprachen (z.B. dem Hawaiischen und dem Bugis) noch gefehlt haben. Buschmann erläutert diesen Sachverhalt und ergänzt das Verzeichnis aus dem in der späteren Zeit gemeinsam verwalteten Fundus.

Die §§7-11 enthalten die Grammatik (Pronomen, Zahlwörter, Partikel, Wortbeugung sowie eine Charakteristik des allgemeinen grammatischen Typus am Beispiel des Alphabets, des Silbenbaus, der Grundwörter und des Mangels an Redefügung, teilweise mit Ergänzungen Buschmanns). Hieran schließt sich im §12 eine generelle Typologie der malayo - polynesischen Sprachen an. Humboldt unterscheidet drei *Abtheilungen*:

1) die Südseesprachen (Tahitisch, Neuseeländisch, Tongisch). Diese haben die geringste grammatische Form und sind unter diesem Gesichtspunkt dem Chinesischen am ähnlichsten. Humboldt spricht ihnen insofern „den alterthümlichsten Charakter“ (II: 293) zu.

2) das Tagalische und Madecassische. Diese Sprachen haben den höchsten Grad an grammatischer Form. Insbesondere das Tagalisch zeichnet sich hierin aus und ist insofern für Humboldt entscheidend. Ohne Kenntnis des Tagalischen ist für ihn der Zusammenhang des malayischen Sprachstammes nur schwer zu erarbeiten. Das Tagalische „steht darin zu ihnen in einem ähnlichen Verhältniß, als die Sanskrit – Grammatik zur Griechischen.“ (II: 215). Diese Bedeutung hat sich für Humboldt bereits in der Erörterung des Kawi ausgezahlt: „Ohne Sanskrit und Tagalisch mit der Kenntnis des Javanischen zu verbunden, ist kein wahres Eindringen in das Kawi möglich.“ (II: 203).

3) das Malayische im engeren Sinne. Diese Sprache liegt in ihrer grammatischen Form zwischen den ersten beiden genannten Typen. „Bei dieser grammatischen Beschaffenheit ist sie zwangsweise fähig, wie es seit Jahrhunderten ist, die Verbindungssprache zwischen Menschen höchst verschiedener Wohnsitze zu sein.“ (II: 291). Somit erklärt sich, warum Humboldt den gesamten Sprachstamm nach dieser *mittleren* Sprache benennt.

Nach der Allgemeinen Charakteristik der Sprachfamilie widmet sich Humboldt der Darstellung einzelner Sprachen. Zunächst gibt Humboldt einen charakterisierenden Überblick der Sprachfamilie:

„Nachdem ich zu Ende des vorigen Abschnittes eine allgemeine Charakteristik und Classificierung der Sprachen des Malayischen Stammes zu geben versucht habe, ist es jetzt meine Absicht, die zu wissenschaftlicher Beurtheilung hinreichend bekannten Hauptsprachen desselben in wenigen Worten zu bezeichnen <§§13-18>, und, damit diesen allgemeinen Theil schließend, in <...> den folgenden Abschnitten ebendiese Sprachen einer umständlicheren Betrachtung zu unterwerfen <§§19-22 / Ende des 2. Abschnittes des dritten Buches>, wie ich dies im zweiten Buche bereits für das Kawi und Javanische gethan habe.“ (II: 294).

Ein wenig cursorisch werden folgende Gebiete behandelt: Südseesprachen¹⁷² (§13), Schriftlichkeit im malayischen Sprachraum (§14), Bugis (§15), Tagalisch (§16), Javanisch (§17) und Madecassisch (§18). Daran schließt sich nochmals ein cursorischer Abschnitt „Von dem grammatischen Baue der Malayischen Sprachen“ an, der separat nummeriert und entstanden ist. Er ist ein Bruchstück und handelt vom Nomen und Verb, insbesondere dem Verb im Tagalischen.

Zum Abschluß des zweiten Buches hat Buschmann die zwei selbständigen Abhandlungen *Lettre à Jacquet* sowie *Schrift und Sprache* beigegeben.

Der Schluß des dritten Bandes (3. und 4. Abschnitt) ist nur noch den Südsee – Sprachen gewidmet. Auch dieser Teil setzt mit den üblichen, hier kurz gefaßten Einleitungskapiteln ein, zunächst der historisch – metaphysische Teil, hier als Neubearbeitung der Absätze 1, 2, 4 und 5 der *Verschiedenheiten* (§22, „Die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues aufzusuchen <...> ist das wichtigste und vielumfassendste Gebiet der allgemeinen Sprachkunde“, II: 425), dann der methodologische Teil, in dem Humboldt für sein System eintritt (§ 23, „die Untersuchung des grammatischen Baues führt tiefer in

¹⁷²Formlosere, ältere westliche Gruppe (Tahiti, Hawaii, Neuseeland), formreichere, jüngere, näher am Malayischen liegende östliche Gruppe (Fidgi, Hebriden, Marianen), dazwischen das Tongische.

die Natur der Sprache“, II: 432), schließlich der Forschungsbericht, in dem sich zeigt, dass Humboldt über die anfängliche Beschäftigung mit den Forschern aus dem kolonialen Umfeld seine Quellen deutlich ausgedehnt hat und nun auch die Holländer sowie Missionare und Entdecker der Südsee hinzunimmt (§24). Die wichtigsten Quellen auf diesem letzten Weg Humboldts sind William Mariner für das Tongische (ein Schiffbrüchiger), Thomas Kendall für das Neuseeländische (ein Missionar) und Harres Maitai für das Hawaiische (ein Eingeborener).

In der eigentlichen Abhandlung gibt Humboldt einen allgemeinen grammatischen Eindruck der Sprachen (§25) und kommt dann zu drei Sprachproben, davon zwei in Tongisch, eine in Neuseeländisch (§§26-31). Buschmann fügt eine Sprachprobe aus dem Hawaiischen an (§ 32). Schließlich gelangt Humboldt zur eigentlichen Grammatik und liefert Ausführungen zum Lautsystem (§§33f., 38), Alphabet (§35), Sylben und Wörtern (§36), grammatischen Buchstabenveränderungen (§§37, 39) sowie den Beginn des Absatzes zu den Redetheilen (§§40-42). Dann endet der Text Humboldts und wird von Buschmann fortgesetzt: „Ich habe <...> den Muth gefasst, die fehlenden Theile dieser Grammatik der Südsee – Sprachen durch eigne Arbeit zu ergänzen“ (III: 569).

Somit sind wir in linguistischer Hinsicht buchstäblich bis ans Ende der Erde gelangt, zu den entfernten und weit zerstreuten Inseln des Pazifik. Damit endet auch Humboldts Sprachwissenschaft. Was in europäischer Nachbarschaft, im Baskenland begonnen hat, endet nach einer weltumspannenden Reise auf Neuseeland, Tonga und Hawaii.

Zusammenfassung und Ergebnisse

Humboldt kommt im *Kawi-Werk* zu folgenden Ergebnissen:

1) sprachtypologische Einordnung des Kawi

Die bisherige Forschung hat das Kawi als eine Abart des Sanskrit angesehen und nicht erkannt, daß es sich um eine malayo - polynesische Sprache handelt. Der Grund für diesen Irrtum lag darin, daß die Autoren sich ausschließlich mit den im Kawi vorkommenden Sanskritwörtern beschäftigt haben und keine tiefergehende linguistische Analyse nach der Methode Humboldts vorgenommen haben.

2) Analyse des malayischen Sprachstammes

Humboldt hat vom Kawi ausgehend als erster die Verwandtschaft des malayisch – polynesischen Sprachstammes aufgezeigt und eine vergleichende Analyse der wesentlichen Sprachgruppen innerhalb dieses Stammes geliefert.¹⁷³

Diese Ergebnisse basieren auf einer Anwendung seines linguistischen Systems, dessen Leistungsfähigkeit in seiner Monographie über diesen Sprachstamm erstmals vollgültig

¹⁷³Die grundsätzliche Verwandtschaft war schon vorher bekannt: „Beside the Malayan there are a variety of languages spoken in Sumatra, which, however, have not only a manifest affinity among themselves, but also to that general language which is found to prevail in, and be indigenous to all the islands of the eastern sea; from Madagascar to the remotest of Captain Cook’s discoveries; comprehending a wider extent than the Roman, or any other tongue, has yet boasted.“ (Marsden 1811: 200).

auch in der empirischen Anwendung nachgewiesen wird. Sie zeichnet sich zum einen dadurch aus, dass eine vergleichende linguistische Analyse auch des grammatischen Baues der Sprachen stattfindet, die die bisherigen Forscher in diesem Gebiet nicht vorgenommen haben. Exemplarisch äußert sich dieser Paradigmenwechsel in seiner Kritik an Crawford und Raffles, über die er mit den Mitteln der historisch – vergleichenden Sprachwissenschaft hinausgeht. Humboldt geht jedoch auch weiter als die historisch – vergleichende Sprachwissenschaft, indem er die Untersuchung der Sprache nicht als autonomes Gebilde versteht, sondern den gesamten kulturgeschichtlichen Kontext einbezieht.

Die Methode, die nichts abschneidet

Die Methode, linguistische Forschungen durch kulturgeschichtliche Betrachtungen anzureichern, ist typisch für die Herangehensweise Humboldts, der die Sprache niemals als isolierte Technik, sondern stets im Kontext der gesamten kulturellen Artikulationen des sprechenden Menschen begreift. Folgerichtig enthalten alle Bücher des *Kawi-Werks* immer wieder kulturgeschichtliche „Abschweifungen“. So gibt Humboldt gelegentlich einen ausführlichen Exkurs zu Titel, Umfang, Alter, Verfasser, Schauplatz und Zeit der Handlung, Inhalt und poetischen Wert des Bharata Yuddha, jenes Kawi – Gedichts, das dann in erster Linie als Quelle für die linguistische Erforschung dieser Sprache dient (*Kawi-Werk* II: 8-20). Der Exkurs endet in einer Anmerkungen über die dort beschriebenen Schlachtordnungen („Einer im Brata Yuddha vorkommenden Sitte muß ich noch gedenken, da es interessant sein würde, ihrem Ursprunge weiter nachzuforschen.“, ebd.: 17).

Diese Exkurse führen nicht nur dazu, daß der Leser in Humboldts Abhandlung ein deutlich breiteres Bild von den malayo - polynesischen Kulturen erhält, als wenn er nur durch trockene Grammatiken fremder Sprachen geführt würde. Die kulturgeschichtlichen Bemerkungen erhellen gegenseitig mit den linguistischen Themen den Hintergrund des gesamten Bildes. So ist die Art und Weise, wie Buddhismus und Hinduismus auf Java vor dem Hintergrund der einheimischen Kultur verarbeitet werden, typisch für die Art und Weise, wie das Sanskrit dort behandelt wird:

„In einer frühen <...> Zeit waren Indische Religion, Wissenschaft, Dichtung und Kunst nach Java übergewandert und dort von einem bildungsfähigen, lernbegierigen Volke aufgenommen, jedoch mehr wie eine fremde Cultur bloß aufgenommen, als wirklich zu eigener Bildung bearbeitet und verschmolzen worden.“ (*Kawi-Werk* II: 188f.)

Einen anderen Exkurs¹⁷⁴ rechtfertigt Humboldt wie folgt:

„Ich habe mich absichtlich nicht gescheut, in diese Abschweifung einzugehen. Die Untersuchung der Sprache eines Volks vornehmen zu wollen, ohne mit der Sinnes- und Empfindungsweise desselben bekannt zu machen, heißt muthwillig auf dasjenige Verzicht leisten, wodurch allein man den Geist und Charakter der Sprache auffassen kann, der in der Zerstückelung in die einzelnen Elemente unbemerkt und unbeachtet verfliegt.“ (*Kawi-Werk* III: 456)

¹⁷⁴Im vierten Buch zu den Südseesprachen, zu geognostischen Mythen, innerhalb der Erörterung tongischer Sprachproben, *Kawi-Werk* III: 448-456.

An diese Methode schließt sich Humboldts Verfahren an, den Typus einer Sprache durch ausführliche Zitate von Originaltexten mit einer zweifachen Übersetzung zu verdeutlichen: zum einen die Übersetzung in die Sprachansicht des Untersuchenden, zum anderen die buchstäbliche Übersetzung. Humboldt wählt im *Kawi-Werk* diese Methode, um den Geist der Südseesprachen deutlich zu machen:

„Was gierten wir nach fremdem Erdreich? <...> Gua tau holi gi he fonnua gehe ko – umá? (Präsenzzeichen) Wir gierig nach dem Lande fremdem warum?“ (*Kawi-Werk* III: 461-463).

Diese Textproben geben nicht nur einen lebendigen Blick in die Kulturen selbst, sie machen für Humboldt auch die Art und Weise des sprachlichen Auffassens transparent.

„Es kann vielleicht scheinen, als hätten viel weniger ausführliche Proben hingereicht, einen Begriff dieser Sprachen zu geben. Allein die Erfahrung hat mich gelehrt, daß man bei Sprachen dieser Art, die einen sehr eigenthümlichen <...> Bau haben, und von Männern beschrieben worden sind, welche <...> von <...> den classischen Sprachen ausgehen, nicht tief und sorgfältig genug wirkliche Sprachtexte <...> untersuchen <...> kann. Man fühlt sich dann meistentheils in eine ganz andre Welt versetzt, als in die man sich durch die Grammatik eingeführt glaubte, findet eine viel geringere Stätigkeit und Regelmäßigkeit der Formen, und überzeugt sich, daß der Sinn der ausländischen Grammatiker die Sprache in ein ihr im Munde des Volks, wenigstens als solches, fremdes System zu zwingen sucht.“ (*Kawi-Werk* III: 476).

Humboldt hat diese Methode bereits an anderer Stelle hervorgehoben.

„Man kann die Sprachen nicht als Aggregate von Wörtern betrachten <...>. Von dieser Ansicht ausgehend, habe ich es mir zum Gesetz gemacht <...> in den organischen Bau der Sprachen nach allen seinen Theilen und Beziehungen hineinzudringen. das Verfahren, das nichts verwirft, nichts abschneidet <...> müßte <...> befriedigen.“ (*Kawi-Werk* II: 220-223).

Kritik an Crawford und Raffles

Die Kritik an Crawford und Raffles äußert sich in den diversen Forschungsberichten, die das *Kawi-Werk* enthält (Buch I, §2, Buch II, §§4 und 23, Buch III, §§3 und 23f.).

Da keine wirkliche linguistische Analyse vorgenommen wurde, war Raffles zu dem Ergebnis gekommen, dass es sich bei dem Kawi um eine fremde, nach Java verpflanzte Sprache gehandelt hat während Crawford glaubte, dass es sich um eine künstlich gebildete Sprache der Priester gehandelt habe.

„Allen über das Kawi bisher geäußerten Meinungen liegt sichtbar stillschweigend die Voraussetzung zum Grunde, dass das wahre reine und älteste Kawi sich gar nicht mit dem heutigen Javanischen in Verbindung bringen lässt, sondern eine ganz eigne, in ihrer wahren Natur immer noch unbekannte Sprache ausmacht. Nur dadurch konnte ein so scharfsinnige <...> Schriftsteller, als Crawford, auf die Hypothese einer gleichsam todtgeborenen Sprache gerathen. Aus dem gleichen Grunde schrieb ihr Raffles einen fremden Ursprung zu.“ (II: 194f.).

Die Irrtümer schlagen sich in allen Bereichen der Forschungen nieder:

„Mangelhaftigkeit der Hilfsmittel zur Kenntnis des Javanischen macht uns das Verstehen des Brata Yuddha schwierig. Hätte Raffles diese Zusammensetzung des Kawi aus Sanskrit und Javanischem gehörig eingesehen, so würde er eine richtigere Methode angewendet <...> haben“ (II: 7).

Mit der geschilderten Haltung zu Crawfurd und Raffles ist der Fokus der Auseinandersetzung Humboldts mit den kolonialen Orientalisten exemplarisch umrissen. Humboldt belegt in seinen Texten eine große Anzahl weiterer Autoren aus dieser Richtung, die hier im Einzelnen nicht vorgestellt werden sollen. Erwähnenswert ist William Marsden, der für Sumatra und die malayische Sprache wegweisend ist.

Der Orientalist und Numismatiker **William Marsden** (1754-1836) war von 1770 bis 1779 Sekretär des Gouverneurs der *East India Company* in Sumatra, wo er die einheimische Sprache erlernte. Nach seiner Rückkehr nach England war er bis 1807 in den Diensten der Admiralität tätig und zog sich dann als Privatgelehrter zurück. Er war Mitglied und später *Treasurer* und Vizepräsident der *Royal Society* (1783), Mitglied der *Asiatic Society of Calcutta* (1784) und anderer gelehrter Gesellschaften. Aus seiner Kenntnis des Malayischen heraus veröffentlichte er eine Grammatik und ein Wörterbuch dieser Sprache, die Humboldt besonders häufig belegt und die bei seinen späteren Studien der asiatischen Sprachen grundlegend für ihn waren. Marsden war, wie die meisten englischen Orientalisten, nicht ausschließlich Sprachwissenschaftler; seine publizistische Tätigkeit erstreckte sich gleichermaßen auch auf Geschichte und Numismatik. Alexander (V: 348) zählt Marsden zu den besonderen Gewährleuten Humboldts für das Malayische. In Humboldts Bibliothek finden sich zwei Werke Marsdens mit eigenhändigen Widmungen des Autors (1827 und 1834).

Für Marsden gilt dasselbe von Crawfurd und Raffles Gesagte

„Die sonst in jeder Hinsicht trefflichen Untersuchungen Marsden’s, Raffles und Crawfurd’s haben <...> wenn man sie vom Standpunkt des Sprachforschers betrachtet, doch den Fehler, sich nicht genug über das Ganze des sichtbar zusammenhängenden Sprachgebiets auszudehnen, sondern einen Theil auszuschneiden, und sich einseitig auf diesen zu beschränken.“ (II: 214).

Holland

Die Holländer treffen gegen Ende des 16. Jahrhunderts in Südostasien ein und lösen dort Portugal als dominierende Kolonialmacht ab. In den Jahren 1595 bis 1601 werden erste Faktoreien eröffnet, sie verfolgen zunächst das Ziel der Eroberung Malakkas, das sie nach einigen erfolglosen Versuchen im Jahr 1641 den Portugiesen endgültig abnehmen. 1619 hatten sie bereits Batavia eingenommen.

Die sprachkundlichen Aktivitäten der holländischen Kolonialherren sind zunächst nur mäßig. So gelingt es ihnen in den ersten 200 Jahren ihrer Anwesenheit und späteren Herrschaft auf Java nicht, die einheimische Sprache auch nur annähernd brauchbar zu beschreiben, was Humboldt in seinem *Kawi-Werk* bedauernd zur Kenntnis nimmt:

„Es scheint unglaublich, ist aber doch eine reine Thatsache, dass es von dieser Sprache <dem Javanischen>, <...> obgleich eine Europäische gelehrte Gesellschaft <die Oost - Indische Compagnie> auf der Insel selbst Jahre hindurch bestand, doch durchaus keine, noch so unvollständige oder unförmliche Grammatik giebt, selbst nur einige, noch immer sehr mangelhafte, vergleichende Wortverzeichnisse, mit welchen, wenn es auf das Innere der Sprachen ankommt, immer sehr wenig anzufangen ist.“ (ebd. II: 28).

Vielleicht ist diese Tatsache darin begründet, daß die Holländer weder an religiöser Bekehrung noch an territorialer Ausbreitung interessiert waren. Ihnen ging es nur um

kommerzielle Interessen, die keine zwingende Kenntnis der einheimischen Sprache erfordern.

Im 19. Jahrhundert wird das bislang Unterbliebene aufgeholt, es erscheinen in schneller Folge eine bemerkenswerte Anzahl wichtiger holländischer Arbeiten zum Javanischen (Domis 1825, 1830, Gericke 1831, Groot 1833, Overbeck 1825, Roorda van Eysinga 1834/35). Ein Teil dieser Autoren, allerdings der geringere von Ihnen, ist nun auch der Mission zuzurechnen.

Den niederländischen evangelischen Theologen, Prediger und Direktor des javanischen Instituts in Soerakarta und Übersetzer der Bibel (ins Javanische) **Johann Friedrich Karl Gericke** (1798-1857) zählt Alexander (1836*: 348) zu den besonderen Gewährsleuten Humboldts für das Javanische. Im *Kawi-Werk* ist seine Javanische Grammatik die entscheidende Referenz Humboldts zur Erfassung dieser Sprache, die den Schlüssel bildet zur Einordnung des Kawi in die malayo – polynesische Sprachfamilie. Gericke ist in seiner linguistischen Qualität den Engländern, insbesondere Crawford und Raffles deutlich überlegen und wird von Humboldt insbesondere im 2. Band besonders intensiv konsultiert.

2.4.2 Frankreich: Orientalisten im Umfeld der *Société Asiatique*

In England und Frankreich fand Humboldt viel Verständnis für die übergreifenden philosophischen, sprachtheoretischen und kulturhistorischen Aspekte seiner Sprachwissenschaft. Während dieses umfassende Interesse in England jedoch vorwiegend von Kolonialbeamten getragen wurde, die wiederum zu wenig Interesse an den spezifisch linguistischen Fragen hatten (vgl. *Best means*), sind es in Frankreich vorwiegend professionelle Sprachgelehrte, die sich dem Sanskritstudium widmeten. Insofern hätte hier eine echte Chance zur Synthese der beiden Richtungen bestanden. Humboldts linguistische Arbeiten wurden in dem Autorenkreis um die Pariser *Société Asiatique* ernsthafter und umfassender gewürdigt, als im Umfeld der deutschen historisch-vergleichenden Schule. Humboldt, Franz Bopp und A. W. Schlegel waren assoziierte auswärtige Mitglieder dieser gelehrten Vereinigung, die im Jahr 1822 durch Jean Pierre Abel-Rémusat gegründet worden war.¹⁷⁵ Organ der Gesellschaft war der *Journal Asiatique*, für dessen zweite Serie (*Nouveau Journal Asiatique* I 1828 bis XV 1834) Humboldt als Mitherausgeber zeichnet.¹⁷⁶ Im *Journal Asiatique* wurden einige Arbeiten Humboldts erstmals publiziert. So die Abhandlungen *Séparation des mots* und *Lettre à Jacquet* sowie Auszüge aus seinem *Lettre à Rémusat*. Auch seine Abhandlung *Grammaire japonaise* war ursprünglich zur Veröffentlichung im *Journal Asiatique* bestimmt, erschien dann aber als Zusatz zu einer Arbeit von Landresse im Umfeld der *Société Asiatique*. Im *Journal Asiatique* erschienen die einzigen Rezensionen seiner Akademievorlesungen *Entstehen*

¹⁷⁵Vgl. *Société Asiatique* 1827*. Die übrigen deutschen Mitglieder waren: Johann Gottfried Eichhorn, Othmar Frank, G. W. Freytag, Wilhelm Gesenius, Johann Gottfried Ludwig Kosegarten sowie der preußische Minister Karl Freiherr vom Stein zum Altenstein.

¹⁷⁶Von den bei Humboldt belegten Autoren weiterhin noch Rémusat, Burnouf, Jacquet, Jaubert, Klapproth, Sacy und A. W. Schlegel.

der grammatischen Formen (Rémusat 1824) und *Buchstabenschrift* (F. E. Schulz 1824*), der Auszug eines Briefes von Rémusat an Humboldt (Rémusat 1833*) sowie eine Ankündigung der Abhandlung *Bhagavad-Gîtâ* durch F. E. Schulz (1825*). Nachfolgend werden die französischen Orientalisten, mit denen sich Humboldt beschäftigt, einzeln vorgestellt.

Jean Pierre Abel - Rémusat

Jean Pierre Abel - Rémusat (1788-1832)¹⁷⁷ ist für Humboldt der wichtigste Autor dieser Gruppe, da er mit den Arbeiten Rémusats die ihm bis dahin nicht vertraute Chinesische Sprache kennenlernte und studierte. Der Diskussion mit Rémusat kommt insofern besondere Bedeutung zu als das Chinesische als isolierende Sprache in Humboldts Sprachtypologie den Gegensatz bildet zu den flektierenden Sprachen. Der Gegensatz zwischen der hohen chinesischen Kultur und dem einfachsten denkbaren Sprachtyp eröffnet für Humboldts Linguistik ein besonders interessantes Feld. Durch das Eintreten des Chinesischen in Humboldts linguistischen Horizont vollendet sich sein sprachtypologisches Schema, so daß er nun daran denken kann, sein linguistisches System anhand einer typologisch repräsentativen Auswahl aller transzendental möglichen Sprachformen darzustellen. Da ihm dies nicht gelang, vollendete er sein Werk auf dem Feld der geographisch naheliegenden malayo - polynesischen Sprachen, die sich typologisch zwischen den beiden Extremen, dem Sanskrit und dem Chinesischen, befinden. Alexander zählt Rémusat zu den besonderen Korrespondenten Humboldts:

„Ich müsste fast den ganzen Kreis der wissenschaftlichen Verbindungen meines Bruders durchlaufen <...>, wenn ich die einzelnen Personen nennen sollte, die ihm in jenen allgemeinen Untersuchungen und bei Gründung der grossen linguistischen Sammlung nützlich gewesen sind“ (1836*: 347).

Rémusat als der „größte Sinolog“ seiner Zeit. Rémusat galt als der „größte Sinolog“ seiner Zeit (Lefmann 1891*: 16). Mit dieser Auszeichnung stand er in Konkurrenz zu dem Münchner Sprachwissenschaftler Karl Friedrich Neumann (Chinesisch und Armenisch), der ebenfalls zu Humboldts Korrespondenten gehörte. Die Rivalität, in die auch Julius Heinrich Klaproth verwickelt ist, gibt einen Einblick in die Situation der jungen, um Vorrechte kämpfenden Forschergemeinde.

Ende der 20er Jahre des 19. Jahrhunderts entsteht das Gerücht, daß Rémusats Grammatik des Chinesischen (1822) Arbeiten von Neumann plagiiere. Humboldt erfährt davon durch den Sinologen Heinrich Kurz, der Rémusat in einem Brief an Humboldt in Schutz nimmt und ihn bittet, eine Verteidigung Rémusats in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* zu lancieren. Humboldt bittet Bopp, das Anliegen zu prüfen und bemerkt:

„Es scheint mir <...> ein falsches Gerücht zum Grunde zu liegen. Neumann hat mir nie so etwas geäußert. Hätte er es gegen andere gethan, so wäre es sehr ungerecht. Denn Remusat's Grammatik trägt offenbar das Gepräge einer ganz eigenen Auffassung, wenn auch der Stoff derselben in einem früheren Werke liegen sollte.“ (*Humboldt / Bopp*, 30.05.1830: 74).

¹⁷⁷Zu Humboldt und Rémusat vgl. Harbsmeier 1979*, Landresse (1834*).

Auch Bopp kommt zu diesem Schluß und >beschneidet< in der Veröffentlichung die kritischen Passagen,

„weil Niemand Remusat’s große und eigenthümliche Verdienste um die chinesische Grammatik in Zweifel zieht. Ich glaube auch, daß es Remusat gar nicht angenehm sein kann, einen Vorwurf gegen ein Plagiat auch selbst in einer Vertheidigung verbreitet zu sehen.“ (*Bopp / Humboldt*, 15.07.1830: 75),

Ein weiterer Zusammenstoß ergibt sich, als Humboldt Neumann für seine Akademievorlesung *Ortsadverbien* zum Armenischen und Chinesischen konsultiert. Dabei unterläuft Neumann in seinen Mitteilungen an Humboldt ein Fehler, der dazu führt, daß die entsprechenden Passagen vom Druck ausgenommen werden müssen und schließlich bei der Neubearbeitung für die *Verschiedenheiten* die ganze Passage zu Ortsadverbien und Pronomen im Chinesischen entfällt. Wiederum durch einen Brief von Heinrich Kurz erfährt Humboldt, daß Neumanns Fehler auf einer Angabe Rémusats beruhte. Humboldt notiert:

„Es kommt also jetzt so heraus, daß ich weniger durch Neumann als durch Remusat irre geführt worden bin <...>. Ich werde nun <...> Remusat geradezu fragen, was er von dem ihm durch Klaproth und Kurz schuld gegebenen Irrthume hält.“ (*Humboldt / Bopp*, 02.11.1830: 76).

Neben dem Chinesischen erstreckte sich Rémusats Tätigkeit auch auf andere, insbesondere asiatische Sprachen. Zu nennen ist seine Untersuchung über die tartarischen Sprachen (1820), die Humboldt sorgfältig studiert und exzerpiert hat (vgl. *NHu(f18)*) und seine Untersuchungen auf dem Feld des Siamesischen und des Pali, die Burnouf und Lassen angeregt hat, eine eigene Untersuchung über das Pali (1826) zu veröffentlichen (vgl. E. Burnouf an Bopp, 14.11.1825, in: Lefmann 1895*: 152* und Lefmann 1891*: 115). Rémusat stand im Kontakt mit Bopp, beispielsweise hinsichtlich der Sanskrittypen, die Bopp in Berlin auch zur Überlassung an die Pariser Orientalisten hatte anfertigen lassen¹⁷⁸ und er setzte sich mit Klaproths *Asia Polyglotta* (vgl. Rémusat 1825a*) und Jauberts Grammatik des Türkischen auseinander (vgl. Rémusat 1825b*): Rémusat beschäftigt neben dem Sprachlichen immer auch mit der Geschichte der jeweiligen Völker (vgl. zu den Mongolen Rémusat 1831a).

Humboldts Studium des Chinesischen. Humboldts Studium des Chinesischen wird durch Rémusats bahnbrechende Grammatik (1822) angeregt (vgl. *Humboldt / Alexander*: 115). Seine ersten Erkenntnisse veröffentlichte er in *Entstehen der grammatischen Formen*, wo er Belege zwar noch hauptsächlich aus den amerikanischen Sprachen bezieht, allerdings in drei Absätzen auch auf das für ihn neu hinzugetretene Chinesische (im Vergleich mit dem für ihn ebenfalls neuen Koptischen) eingeht (ebd. IV: 310-312). Rémusats Rezension (1824) dieser Akademievorlesung wies Humboldt energisch darauf hin, wie viel mehr für die allgemeine Sprachkunde und die sprachtypologische Forschung aus dem Studium des Chinesischen noch zu beziehen sei:

¹⁷⁸Zu dieser und der weiteren freundschaftlichen Zusammenarbeit Bopps mit der *Société Asiatique* sowie zur Anerkennung, die Rémusat den Leistungen Bopps zumißt, vgl. dessen Briefe an Bopp in Lefmann 1895*: 131*-134*.

„La langue chinoise, a-t-on dit quelque part, semble destinée à agrandir le champ de la grammaire générale. Rien n’est plus propre à justifier cette assertion que l’examen vraiment philosophique des principes de la grammaire chinoise, tel que le présente ici monsieur de Humboldt.“ (Rémusat 1824: 254).

Mit Humboldts Abhandlung *Entstehen der grammatischen Formen* konnte die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft in Deutschland wenig anfangen. Die Anbindung des Sprachstudiums an metaphysische Endzwecke, die Verknüpfung mit einer allgemeinen Geschichte der Manifestationen des menschlichen Geistes, die Integration der Allgemeinen Grammatik und die spezifisch Humboldtsche normative Typologie der Sprachen wollte und konnte diese Schule nicht verstehen.

Dagegen stand der linguistische Kreis um den *Journal Asiatique* dem disziplinären Vorschlag Humboldts näher.¹⁷⁹ Rémusat schließt sich Humboldts Ansatz an und nimmt das Sanskrit hinzu. In seinem *Avertissement* (1827*) spannt sich das Feld der allgemeinen Grammatik in harmonischer Perspektive zwischen diesen beiden Sprachtypen auf:

„la question souvent agitée de la nature et de l’importance réelle des formes grammaticales s’est renouvelée depuis que deux Langues célèbres de l’Asie, remarquables, l’une par la perfection de son système, l’autre par la pauvreté apparente qui la caractérise, ont commencé à être étudiées avec plus de soin et plus de succès. <...> les progrès de la philologie orientale devaient tourner au profit de la grammaire générale et de la métaphysique du langage.“ (*Lettre à Rémusat* V: 255).

Humboldts Studium des Chinesischen, das unter diesen Aussichten beginnt, schlägt sich zunächst im *Lettre à Rémusat* und der deutschsprachigen Bearbeitung *Chinesische Sprache* nieder. Auch hier weist Humboldt einleitend darauf hin, daß seine Beschäftigung mit dieser Sprache auf den Rat Rémusats zurückgehe und insbesondere durch dessen Edition des Konfuzius (1817) und seine Grammatik (1822) getragen sei. Folgerichtig bezieht Humboldt seine empirischen Belegstellen ausschließlich aus diesen beiden Arbeiten. Humboldts *Theorie des Chinesischen*, die hier nur beiläufig erörtert werden soll, wird stets durch eine kritische Auseinandersetzung mit den Positionen Rémusats begleitet.

Kritische Auseinandersetzung mit Rémusat. Rémusat nähert Humboldt zufolge den chinesischen Sprachtyp zu sehr den *Sprachen mangelhaften Baues* an und erkennt nicht, daß es sich beim Chinesischen (wie auch bei den Flexionssprachen) um einen qualitativ verschiedenen Typ handelt (*Lettre à Rémusat* V: 275, 282, *Kawi-Einleitung* VII: 344). Um diese kategoriale Unterscheidung halten zu können, muß Humboldt zeigen, daß das Chinesische keinerlei grammatische Bezeichnungen kennt. In diesem Sinn hatte er sich schon in *Entstehen der grammatischen Formen* (IV: 310) geäußert. Rémusat kritisierte Humboldts Position in seiner Rezension 1824, worauf Humboldt im *Lettre à Rémusat* seine Äußerungen zwar abschwächt (ebd. V: 279), aber grundsätzlich beibehält (ebd. V:

¹⁷⁹Dies trifft auch in England zu. Alexander Johnston, der Mitbegründer der *Royal Asiatic Society* (1823) hält Humboldts *Lettre à Rémusat* für „one of the most auspicious events which has occurred in the history of the study of oriental languages“ (Johnston an Humboldt, 17.08.1827, zit. n. Mueller-Vollmer 1993*: 60).

257, 299, **Kawi-Einleitung** VII: 272). Rémusat's *Avertissement* zum **Lettre à Rémusat** deutet an, daß es Humboldt nicht gelang, den Franzosen vollends zu überzeugen:

„Plusieurs sujets de doutes avaient été proposés dans la correspondance dont on a parlé, et l'on a cru utile d'indiquer ici ceux qui ne paraissent pas avoir été levés complètement. C'est l'objet des notes <...> qu'on a placées à la fin de la lettre de monsieur Guillaume de Humboldt. <...> Si les faits nouveaux qu'on lui propose <...> provoquaient de sa part quelque travail ultérieur, ce serait au public instruit à nous savoir gré“ (Rémusat 1827*: 256).

Humboldts Position steht vor dem Hintergrund seiner von Rémusat abweichenden Sprachbildungstheorie und normativen Typologie. Diese tiefer liegenden theoretischen Differenzen werden im **Lettre à Rémusat** auf den Seiten V: 281-306 diskutiert.

Während Rémusat das Chinesische für den Urtypus menschlicher Sprache hält, von dem sich die *Sprachen mangelhaften Baus* ableiten, ist Humboldt der Ansicht, daß das Chinesische (wie auch die flektierenden Sprachen) nicht „kausalmechanisch“ mit den *Sprachen mangelhaften Baus* zusammenhängt, sondern eine Sonderentwicklung darstellt. In der Sprachbildungstheorie Humboldts sind die Sprachen mangelhaften Baus zuerst da, sie bilden sozusagen den Ursprung menschlichen Sprechens; von dieser Stufe aus entwickeln sich das Chinesische und die Flexionssprachen durch das Wirken der irreduziblen Sprachkraft. Für Rémusat ist das Chinesische als ein Urtypus, der konsequent und klar die reine Form repräsentiert, den Sprachen mangelhaften Baus überlegen. Humboldt konzediert dies, setzt allerdings seine eigene normative Typologie dagegen, die auf dem Theorem der (mehr oder weniger positiven) Rückwirkung der Sprachformen auf den Geist beruht. Hier markiert das Chinesische, das strenggenommen gar keine Formen in der Begrifflichkeit Humboldts kennt, die niedrigste Stufe.

So merkwürdig Humboldts Erklärungsmodelle im **Lettre à Rémusat** auch anmuten (diese Einschätzung bestätigt sich, wenn die ganze Breite der Sprachtheorie Humboldts auch aus anderen Schriften hinzu genommen wird), so ist doch festzuhalten, daß er hier eine Auseinandersetzung auf seinem ureigenen Gebiet (der allgemeinen Grammatik, der Sprachbildungstheorie, der normativen Typologie) führt, ein Vorgang, für den sich ansonsten, insbesondere im Austausch mit der deutschen Forschungsgemeinde (Bopp, Schlegel, Grimm) keine Parallele findet.

In den auf **Lettre à Rémusat** folgenden Bezugnahmen auf Rémusat, insbesondere in der deutschen Bearbeitung, dem für die Akademie bestimmten Vortrag **Chinesische Sprache**, unterdrückt Humboldt seine Kontroverse mit Rémusat. Er beschränkt sich auf gelegentliche Bezugnahmen auf die Autorität im Chinesischen. In seiner letzten Schrift, **Kawi-Einleitung**, nimmt Humboldt den Faden jedoch noch einmal auf und gibt eine abgewogene Gesamtwürdigung Rémusat's:

„In der That neigte sich Rémusat wohl zu sehr dahin, den Chinesischen Sprachbau für weniger abweichend von dem anderer Sprachen zu halten, als er wirklich ist. Hierauf mochten ihn zuerst die abentheuerlichen Ideen geführt haben, die zu der Zeit des Beginns seiner Studien noch vom Chinesischen und von der Schwierigkeit, dieselbe zu erlernen, herrschend waren.“ (**Kawi-Einleitung** VII: 312).

Diese Einschätzung stützt Humboldt durch Jean-Jacques Ampère („Herr Ampère hat dies richtig gefühlt.“, ebd.). Humboldt beschließt seine abschließende Würdigung der Leistung Rémusat's:

„Sonst aber hat er zuerst das wahre Wesen des Chinesischen dargestellt und man lernt erst jetzt den grossen Werth seiner Grammatik wahrhaft kennen, da die in ihrer Art auch sehr schätzungswürdige des Vaters Prémairé <1831> <...> im Druck erschienen ist. Die Vergleichung beider Arbeiten zeigt unverkennbar, welchen grossen Dienst die Rémusatsche dem Studium geleistet hat. Ueberall strahlt dem Leser aus ihr die Eigenthümlichkeit der behandelten Sprache in leichter Anordnung und lichtvoller Klarheit entgegen. <...> Tiefere Kenner mögen auch manche Lücken in Rémusat's Grammatik ausgefüllt wünschen; aber das grosse Verdienst, sich zuerst wahrhaft in den Mittelpunkt der richtigen Ansicht der Sprache versetzt und ausserdem das Studium derselben allgemein zugänglich gemacht und damit erst eigentlich begründet zu haben, wird dem trefflichen Mann dauernd bleiben.“ (ebd.).

Eine interessante Notiz zu Rémusat findet sich in *Verschiedenheiten* (VI: 168). Dort führt Humboldt aus, daß er bei der Anführung von Beispielen aus fremden Sprachen der Methode Rémusat's folge, die Belegstellen erst wörtlich zu übersetzen, auch wenn die Übersetzung dann ungrammatisch sei.

„*nëü ikéi abé lea atu fukkalotoboto, habe - ich nicht vielleicht gesprochen hin weise - sinnver-nünftig, ich habe vielleicht nicht auf vernünftige Art zu euch gesprochen*“ (ebd. VI: 168f.).

Die Textstelle beleuchtet Humboldts Einstellung zu sprachwissenschaftlich relevanten Übersetzungen. Sie sollen so wörtlich wie möglich sein, um dem grammatischen Bau der zugrunde liegenden Sprache optimal folgen zu können. Dabei steht die Forderung einer auch unter literarischen Aspekten befriedigenden Übersetzung zurück. In dieser Hinsicht ist für Humboldt Bopps Vorgehen in seiner Ausgabe des *Nalus* (1819) musterhaft und er zieht hier Bopp dem stärker ästhetisch - philologisch orientierten A. W. Schlegel vor. Dies geht aus diversen brieflichen Äußerungen an Schlegel hervor, die im Vorfeld von Schlegels Edition der Bhagavad-Gitâ fallen und die dem Leser rätselhaft vorkommen mögen, der nur Humboldts bekannte Übersetzungstheorie vor Augen hat, derzufolge eine wahre Übersetzung den fremden Text in die eigene sprachliche Weltansicht überführen muß. Humboldt schreibt am 13.12.1822 an A. W. Schlegel:

„Solange überhaupt noch so wenig Leute das Original lesen, kann eine Uebersetzung gar nicht zu wörtlich seyn, wenn sie dabei nur verständlich bleibt. Auch Ihre Lateinische Uebersetzung des Bhagavad-Gitâ richten Sie doch wohl recht wörtlich ein?“ (*Humboldt / Schlegel*: 99).

Darauf antwortet Schlegel:

„Ich suche allerdings so treu als möglich zu übersetzen, aber die strenge Wörtlichkeit gebe ich auf, wenn es mit der Darstellung des ächten Sinnes und Nachdrucks der Sätze unvereinbar ist.“ (*Schlegel / Humboldt*, 21.-23.12.1822: 107).

Schlegel mag dabei seine kritischen Bemerkungen zu Bopps *Nalus* vor Augen gehabt haben:

„Die einzige Seite Ihrer Arbeit, die ich nicht unbedingt loben kann, ist die Lateinische. <...> Ein wesentlicher Mangel scheint es mir <...>, daß Ihre Uebersetzung für den, welcher das Original nicht vergleichen kann, in vielen Stellen ganz unverständlich bleiben muß. Auch sind Ihnen

eigentlich grammatische Fehler entschlüpft <...>: unerhört! Doch dieß sind Einzelheiten; weit wichtiger ist es, daß die Ausdrücke u. Wendungen dem Geiste ächter Latinität im Ganzen nicht gemäß sind.“ (A. W. Schlegel an Bopp, 05.03.1820, in: Lefmann 1895*: 86*).

Im Gegensatz zu Bopp steht Schlegel auf folgendem Standpunkt:

„Zu wörtlichen Übersetzungen der alten epischen Poesie kann ich überhaupt nicht rathen, theils wegen der Variationen des Textes, theils wegen der unendlichen Wortfülle, die <...> unvermeidlich in leidige Wiederholungen ausartet. Die Versuche von Bopp und Kosegarten sind abschreckende Beispiele.“ (*Schlegel an Humboldt*, 23.-30.07.1821: 19).¹⁸⁰

Humboldts Antwort:

„Die Uebersetzung richten Sie doch ja so wörtlich, als möglich, ein, und seyn Sie nicht zu besorgt wegen des Lateinischen. Das Indische ist hier die Hauptsache. Ich weiß, was ich dem Nalus, gegen dessen Latein sich allerdings viel sagen läßt, verdanke. Ich habe schlechterdings aus ihm Sanskrit gelernt.“ (*Humboldt / Schlegel*, 30.12.1822: 113).

Humboldts Ansicht, daß eine Übersetzung möglichst wörtlich sein soll, um primär einem linguistischen Interesse zu dienen, entspricht seiner Ansicht, daß Übersetzungen für eine Vermittlung des Sinns (emphatisch gedacht) gar nicht geeignet sind. Als er Schlegels *Gitâ* schließlich in Händen hält, bemerkt er:

„Nichts was ich bisher im Sanskrit gelesen, hat mir einen solchen Eindruck hinterlassen, ich begreife indeß, daß, wer das Stück nur in der Uebersetzung, und sey es auch die beste, liest, das gar nicht empfinden kann. Die Uebersetzung eines solchen Werks gleicht wirklich der Beschreibung eines Gemäldes. Farben und Licht fehlen.“ (*Humboldt / Schlegel*, 21.06.1823: 158f.)

Julius Heinrich Klaproth

Eines der Grundanliegen des Linguisten Humboldt ist die Erarbeitung solider methodologischer Grundlagen für den Sprachvergleich. Die französische Forschergemeinschaft geht zwar über die Sprachzyklopädie hinaus, bleibt aber hinter den Arbeiten von Bopp, Grimm und A. W. Schlegel, die für Humboldt hier maßgeblich sind, zurück.

„Rémusat hat in seinem trefflichen Werk über die Sprachen der Tartaren <1820> eben dies Bedürfniss nach Grundsätzen in diesem Punkte gefühlt, und sehr viel Richtiges und Wahrhaft leitendes darüber gesagt. Allein die von ihm empfohlene Methode dürfte wohl nur tauglich seyn, die Verwandtschaft einander sehr nahe stehender Sprachen zu beweisen, und daher die wirklich, aber entfernter verwandten mit den gar nicht von demselben Stamm entspringenden zu sehr in Eine Classe zu werfen.“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 5f).

Diese methodologischen Defizite haben etwas mit einer anderen Einstellung der französischen Forscher zu tun; die über das reine Sprachmaterial hinaus auch die geschichtlichen und völkerkundlichen Aspekte der Sprachforschung betonen. Klarer wird dies noch bei Humboldts ambivalenter Stellung zu einem weiteren wichtigen Autor aus diesem Umfeld, bei Julius Heinrich Klaproth.

¹⁸⁰Mit dem „Versuch“ Bopps bezieht sich Schlegel auf den *Nalus* (1819), bei Kosegarten handelt es sich um dessen *Carminum orientalium triga* (1815*).

Alexander (1836*: 347) zählt den in Frankreich lebenden und arbeitenden Orientalisten **Julius Heinrich Klaproth** (1783-1835) zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts. Sein Vater, ein Apotheker und als Chemiker Mitglied der preußischen Akademie der Wissenschaften, wollte aus seinem Sohn einen Naturwissenschaftler machen, dieser interessierte sich jedoch mehr für die Lektüre von Reiseberichten und orientalische Sprachen. Das Chinesische erlernte er bereits als Gymnasiast und erarbeitete noch vor Rémusat eine Grammatik, eine Chrestomathie und ein Wörterbuch dieser Sprache (1800, das Manuskript ist in der Berliner Staatsbibliothek). Seine frühen Veröffentlichungen (bereits 1802 zum Persischen, Türkischen, Arabischen, Hebräischen und zur Geschichte der Schrift) zeigen einen enzyklopädischen Zug. Im Jahr 1804 wird er Dozent für orientalische Sprachen und Literaturen an der Universität St. Petersburg, bereiste 1805 bis 1807 China und war bis 1811/12 als gelehrter in Rußland. 1811 bis 1814 ist er wieder in Berlin. Nach dieser ausgedehnten Lehr- und Reisetätigkeit strandet Klaproth 1815 in Paris unter anfangs dürftigen Verhältnissen,

„bis Wilhelm von Humboldt durch seine Fürsprache bewirkte, daß Friedrich Wilhelm III. ihn am 16. Aug. 1816 zum Professor der asiatischen Sprachen und Litteraturen ernannte, mit Belassung des Wohnsitzes in Paris, und ihn wiederholt <...> mit ansehnlichen Summen zum Druck seiner Arbeiten unterstützte.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 16: 55).

Hierdurch in die Lage versetzt, sorgenfrei als Privatmann zu leben, entfaltete Klaproth in den noch übrigen 20 Jahren seines Lebens eine außerordentlich in die Breite gehende literarische Tätigkeit. Er war 1822 Mitbegründer der *Société Asiatique* und Mitherausgeber des *Journal Asiatique*. Klaproth wird heute von der Forschung kaum beachtet. Dies ergibt sich daraus, daß Klaproth als Gründer eines Zweigs der historisch-vergleichenden Sprachforschung betrachtet werden kann, der sich gegen die Schule Bopps und Grimms nicht durchsetzen konnte. Die Differenz beruht dabei auf der Methode des Sprachvergleichs. Klaproths Hauptwerk, die *Asia Polyglotta*, ist somit paradigmengeschichtlich relevant:

„<Klaproth> war der Meinung, durch dieses Werk die Verwandtschaft aller Sprachen Asiens, ja der ganzen Erde erwiesen zu haben. Zu diesem Ergebnis gelangte er aber nicht durch die Vergleichung des grammatischen Baues der Sprachen - solche Vergleichung führt nach seiner Meinung nicht zu sicheren Resultaten -, sondern durch Zusammenstellung ähnlich klingender und ähnliches bedeutender Wörter. Dieses Werk ist trotz des schätzbaren Materials, das darin steckt, und trotz der vielen darauf verwandten Mühe als verfehlt zu bezeichnen.“ (ebd.: 56).

Die etablierte historisch – vergleichende Linguistik kommt 1882 zu der Gesamteinschätzung:

„Minderwertig sind seine linguistischen Leistungen, und namentlich sind seine Versuche in der Sprachvergleichung nach unserem heutigen Standpunkt veraltet.“ (ebd.: 58).

Die Erörterung des Verhältnisses Humboldts zu Klaproth ist damit für eine Einschätzung seines Verhältnisses zur historisch-vergleichenden Sprachforschung interessant. Von der selbstverständlichen Einbindung Klaproths in die historisch-vergleichende Forschungsgemeinschaft berichtet Lefmann anlässlich der Schilderung der Erforschung des

Albanischen, Georgischen, des Grusischen sowie der Lazensprache in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts (vgl. Lefmann 1895*: 247-250, 253 sowie Rosen an Bopp, 07.06.1844, ebd.: 262*). Klaproth steht auch in Kontakt mit dem französischen Indologen Eugène Burnouf, einem guten Freund Bopps. Von Burnouf überbringt er Bopp zwei Abhandlungen (vgl. J. L. Burnouf an Bopp, 05.01.1825, ebd.: 146*) und er stellt ihm zum Studium des Thailändischen ein Wörterbuch zur Verfügung (vgl. E. Burnouf an Bopp, 03.03.1828, ebd.: 155*). In Klaproths *Asiatischem Magazin* erschienen in Deutschland die ersten altindischen Literaturproben (vgl. Lefmann 1897*: XXXI). Klaproth klärt auch gemeinsam mit Heinrich Kurz den Fehler auf, den Humboldt aus Bemerkungen Neumanns übernommen hatte, der aber ursprünglich auf Abel-Rémusat zurückgeht (vgl. *Humboldt / Bopp*, 02.11.1830: 76).

Dennoch scheint Klaproth nicht recht dazu zu gehören; er unterscheidet sich von den deutschen Vertretern der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft in zwei wesentlichen Punkten: Klaproth ist teilweise den Methoden der Sprachenzyklopädie verhaftet und er beschränkt seine Untersuchungen nicht auf das Gebiet der Sprachen, sondern bezieht darüber hinaus Kultur und Geschichte der jeweiligen Sprachnationen mit ein.

Klaproths *Asia Polyglotta* (1823), „die grösstentheils aus Wörtersammlungen, die in Russland gemacht worden“ entstand, wird von Pott in seiner Humboldt - Monographie (Pott 1876a*: 146) noch zur Tradition der Sprachenzyklopädie gezählt. Dafür spricht auch, daß Klaproth in dieser Arbeit (Klaproth 1823: X) die Heranziehung der Grammatik zur Beurteilung der Verwandtschaftsverhältnisse von Sprachen verwirft.

Eine der Methoden der Sprachenzyklopädie besteht darin, Ausdrücke für solche Gegenstände zusammenzustellen, die dem Menschen schon im frühesten Naturzustand geläufig sein mußte. Stellt sich hier eine Übereinstimmung heraus, gilt die Verwandtschaft der Sprachen als erwiesen. So finden sich in Klaproths *Asia Polyglotta* in einem Bucharischen Wörterverzeichnis (Klaproth 1823: 245) folgende Rubriken: 1. Vom Himmel, 2. Erde, 3. Zeit, 4. Mensch, 5. menschliche Dinge, 6. Körper, 7. Gebäude und Wohnungen, 8. Tiere, 9. Pflanzen, 10. Gerät und Werkzeuge, 11. Kleidungsstücke, 12. Trinken und Essen, 13. Kostbarkeiten, 14. Ort und Lage, 15. Zahlen, 16. Gebräuchliche Ausdrücke.

Humboldt kritisiert diese Beschränkung des Sprachvergleichs auf die Lexik, jedoch verwirft er diese Verfahrensweise nicht völlig, sondern dringt auf ihre Ergänzung durch andere Methoden, wie die grammatische Analyse. So gebreche es Klaproth 1823 in seinem historisch-vergleichenden Teil „noch an einer irgend haltbaren Theorie“ (*Kulturzustand Amerikas* V: 5), die von Klaproth (und übrigens auch von Rémusat 1820) verwendete Methode „dürfte wohl nur tauglich seyn, die Verwandtschaft einander sehr nahe stehender Sprachen zu beweisen“ (ebd.).

In späteren Stellungnahmen zur Methode Klaproths unterdrückt Humboldt zunehmend seine Kritik (vgl. *Amerikanische Sprachen* V: 353). Zwar soll nach wie vor „das grammatische Studium die Grundlage ausmachen“ (*Dualis* VI: 9), doch betont Humboldt zunehmend mehr, auch gegen die deutsche historisch-vergleichende Schule, die

methodologisch positiven Aspekte bei Klaproth, die insbesondere in der Ergänzung der rein sprachlichen Betrachtungen durch historische Studien bestehen (ebd.).

Die Stelle zeigt, wie Humboldt vom rein sprachbezogenen Formalismus von Bopp und Grimm nicht befriedigt wird und ausgreifendere Studien, die Geschichte, Nationalcharakter und Literatur mit einbeziehen, fordert.

In *Verschiedenheiten* präzisiert Humboldt dann nochmals, inwieweit auch ein Sprachvergleich auf der Basis der Lexik seine Berechtigung hat: sie vermag dem eher historisch orientierten Forscher vollauf genügen, erlaubt aber nicht genügend Präzision, um auch den Linguisten zufriedenzustellen (*Verschiedenheiten* VI: 295f.). Klaproths Begründung für seine Nichtbeachtung des grammatischen Baues bei Sprachvergleichen (zu schwierig) läßt nach Humboldt nur auf „Ungeübtheit in solchen Untersuchungen“ (ebd.) schließen.

Insgesamt zeigen für Humboldt die Ergebnisse, daß Klaproths Methoden leistungsfähig sind: er habe mit seinen historisch - linguistischen Forschungen „der Einsicht in den Zusammenhang der Indo - Germanischen Völkerschaften und Sprachen ein neues Feld eröffnet“ (*Verschiedenheiten* VI: 262).

Ein von Humboldt häufig genanntes Problem bei der Erforschung fremder Sprachen ist der Mangel einer allgemeinen Umschrift, in der sich die Laute der verschiedensten Sprachen unabhängig vom oft ungeeigneten lateinischen Alphabet darstellen lassen. Hier hat Klaproth im Gegensatz zu anderen (z. B. A. W. Schlegel) eine befriedigende Lösung gefunden (*Löwenköpfige Bildsäulen* V: 139, *Amerikanische Sprachen* V: 355f.).

Humboldt bezieht sich auch über diese methodologischen Fragen hinaus fast durchweg positiv auf Klaproth, so hinsichtlich seines Begriffs der Rasse (*Verschiedenheiten* VI: 202), außerordentlich wichtig - da dreimal genannt - ist Humboldt offenbar Klaproths Mahnung zur Vorsicht bei der Verwendung des Begriffs der Abstammung von Sprachen (*Grundzüge* V: 390, *Dualis* VI: 9, *Verschiedenheiten* VI: 299).

Humboldt konsultiert Klaproth darüber hinaus zu empirischen Fragen der chinesischen Sprache und Geschichte (*Kawi-Einleitung* VII: 321, 342), zu den semitischen Sprachen (*Kawi-Einleitung* VII: 330) sowie zu den Hautfarben der Rassen in Malaysia und dem Gebirge Kuen (*Kawi-Einleitung* VII: 4f.). Die positive Meinung, die Humboldt insgesamt von Klaproth hatte, spiegelt sich in einem Brief an Bopp:

„Er <Klaproth> ist doch in dem, was er treibt, ungemein bewandert und zu Hause und scheint mir der erste Europäische Gelehrte, der die Chinesische Litteratur systematisch zu historischen Untersuchungen benutzt. Auch die Sprache scheint er mir sehr gut zu kennen, und die Gespräche mit ihm darüber sind mir sehr lehrreich gewesen.“ (*Humboldt / Bopp*, 25.11.1834: 101).

Eugène Burnouf

Eugène Burnouf (1801-1852), ursprünglich Jurist, war Sohn des Lycealprofessors Jean Louis Burnouf (1775-1844), der klassische Philologie und Grammatik lehrte¹⁸¹. Als Altphilologe gehörte der ältere Burnouf zu den ersten, die am *Collège de France* bei Guéry die Verwandtschaft des Sanskrit mit dem Griechischen kennenlernten. Diese Begegnung war für die weitere Gelehrtenlaufbahn von Vater und Sohn entscheidend. Sie lernten bei Chézy das Sanskrit, dem Eugène nach dessen Tod (1833) als akademischer Lehrer nachfolgte. Eugène beschäftigte sich vor allem mit dem Zend und dem Pali und wurde ein guter Kenner des Sanskrit und der verwandten Sprachen. Sein Interesse erstreckte sich auch auf das Feld der Ideen und der Geschichte des Buddhismus über Indien hinaus. Von der Methode her blieb er klassischer Philologe. Da die beiden Burnouf besonders eng mit Franz Bopp zusammenarbeiteten, besteht hier auch eine indirekte Verbindung zu Humboldt.

Beide Burnouf pflegten engen Kontakt mit Franz Bopp und waren dessen engste Vertraute in Frankreich (vgl. den umfangreichen Briefwechsel in Lefmann 1895*: 135* - 168*). Dieser Kontakt hatte sich ergeben, als Bopp noch als junger Mann während seines ersten Pariser Aufenthalts im Hause Burnouf verkehrte. Der ältere Burnouf versuchte sich an einer Übersetzung von Bopps Conjugationssystem ins Französische (vgl. Lefmann 1891*: 98f.), sein Sohn an einer Übersetzung von Bopps Sanskritgrammatik (1824/27, vgl. Lefmann 1891*: 131f.). Eugène wird schließlich ein fleißiger Rezensent der Schriften Bopps und fördert deren Verbreitung in Frankreich (vgl. Burnouf 1825a*, 1825b*, 1829*, 1833a*). Die Hilfsdienste dieser Art bleiben keine Einbahnstraße: so versucht Bopp, für den jüngeren Burnouf einen geeigneten indischen Text zu finden, mit dem dieser sein Debüt auf dem Gebiet des Sanskrit geben kann:

„Bopp hatte auf Wunsch Burnoufs, des Vaters, einige Mahâbhârata - Episoden angegeben, die der Sohn herausgeben könne, hatte sich auch bereit erklärt, den strebsamen Anfänger mit Erklärungen und Lesarten aus eigener Aufnahme zu unterstützen.“ (Lefmann 1891*: 115).

Auch diese Edition wird - wie die Versuche, Bopps Grammatiken zu übersetzen - mehrfach aufgeschoben und kommt letztlich nicht zu Stande. Immerhin ist eine nennenswerte Stellungnahme von Friedrich Rosen überliefert:

„E. Burnouf ist damit beschäftigt den Agni Purana herauszugeben. Er ist sehr für das Herausgeben ganzer Werke, indem nur solche Ausgaben dauernden Wert hätten, indeß jede Art von Excerpten von der eigenthümlichen wissenschaftlichen Richtung des Excerptirenden abhinge, und späterhin doch, wenn eine Gesamtausgabe des excerptirten Werke Bedürfniß geworden sei, unbrauchbar werden müsse. Ich glaube wohl, daß dieß dem Princip nach richtig seyn mag.“ (Rosen an Bopp, 04.05.1828, in: Lefmann 1895*: 186*).

Diese Feststellung muß sich direkt auf Bopp beziehen, der immer wieder Episoden aus dem Mahâbhârata herausgibt. Lefmann merkt an:

¹⁸¹Erste Veröffentlichung: *Méthode pour étudier la langue grecque* (1813), später Ausgaben und Übersetzungen des Cicero, Sallust und Tacitus, letzte Veröffentlichung: *Méthode pour étudier la langue latine* (1840).

„Nur, daß man in Wissenschaft wie im Leben nicht immer am besten ‘nach dem Prinzip’ fährt, daß ein besseres sogar oft und bestimmt als ein Feind des guten sich erweist.“ (Lefmann 1891*: 138).

Neben dem Sanskrit beschäftigt sich Burnouf mit dem Pali, wo er gemeinsam mit Lassen seine wohl bekannteste Schrift herausgibt:

„Auf Veranlassung A. de Rémusat's hatten der jüngere Burnouf und Christian Lassen <...> es übernommen, in die indischen Handschriften der Königs - Bibliothek einigermaßen wenigstens äußerliche Ordnung zu bringen. Dabei waren sie auf ein kleines (siamesisches) Manuskript gestoßen, das seinem Titel nach in Pâli <...> abgefaßt schien. Ueber die Entzifferung desselben entstand eine Abhandlung, darin Lassen seinesteils die Vergleichung des Pâli mit dem Sanskrit und Prâkrit <...> gab, Burnouf andernteils das lithographische besorgte“ (Lefmann 1891*: 115f.)

Weiterhin galt sein Interesse dem Zend (vgl. Lefmann 1891*: 175f.), wozu auch Humboldt sich positiv äußerte:

„Ich kenne zum Theil seine Arbeiten über das Zend. Sie sind sehr wichtig u. scheinen mir vortrefflich gemacht.“ (**Humboldt / Bopp**, 29.05.1829: 64).

Diese Arbeit führt zur Ausgabe des *Vendid - Sade*, die Bopp in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik* rezensiert. Die Rezension gilt als Bopps wichtigste vergleichende Studie zum Zend:

„Das war nun keine Kritik der Ausgabe, keine des Inhalts, sondern eine der Form, der Sprache des Zarathustrabuches. Wir wissen was solche Kritik zu bedeuten hat.“ (Lefmann 1891*: 165).

Burnoufs nicht immer befriedigende Leistungen als Forscher (trotz hoher Erwartungen) erklärt dieser selbst aus den Notwendigkeiten des Broterwerbs:

Andere Arbeiten, andere Sorgen hinderten ihn, die geringe Teilnahme, welche Studien mit ‘nicht unmittelbar praktischen Erfolgen’ in Frankreich fänden.“ (Lefmann 1891*: 175).

Die enge Verbindung von Burnouf zu Bopp schlägt sich in einem freundschaftlichen Verhältnis zu Humboldt nieder, das sich allein durch die fachliche Seite wohl nicht so ergeben hätte, wie sie sich aus den Bezugnahmen Humboldts auf Burnouf erschließen läßt.

So schreibt Burnouf das *Avertissement* zur Erstveröffentlichung von Humboldts ***Séparation des mots*** im *Journal Asiatique* 11 (1827): 163-172 (wieder in VI: 31). Er verweist dort auf eine Brief Humboldts an einen ungenannten Empfänger aus dem Jahr 1825, aus dem er erstmals von Humboldts Vorschlägen zur Getrennschreibung des Sanskrit gehört habe. ***Séparation des mots*** sei eine Neuredaktion dieses Briefs. Burnouf verweist ebenfalls auf Rosen 1826, der dieselbe Methode empfehle.

Burnouf hat seine Edition 1829-43* Humboldt geschenkt (mit Widmung) und ihm offenbar auch regelmäßig Sonderdrucke seiner kleineren Veröffentlichungen geschickt (Burnouf 1829c*, 1833a*, 1833b*). Burnouf gehört auch zu den Personen, die von Humboldt noch kurz vor seinem Tod ein Exemplar seiner ***Kawi-Einleitung*** bekommen ha-

ben.¹⁸² Alexander (1836*: 347) zählt ihn zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts. Von diesem Briefwechsel hat sich nichts erhalten.

Humboldt belegt zwei kleinere Arbeiten von Eugène Burnouf zur *Bhagavad-Gitâ* in *Mahabharata 1* und *Mahabharata 2*. Dabei bezieht er sich nicht auf genuin linguistische Fragen, sondern auf völkerkundliche, philosophische und philologische Aspekte (ebd. V: 206, 221, 339, 341). Nur an einer Stelle (*Kawi-Einleitung*, VII: 344) zieht Humboldt Burnouf zu genuin sprachlichen Fragen, der Wortbildung im Siamesischen, Barmanischen und Chinesischen heran. Die Belegstellen zeigen ein weiteres Mal, daß Humboldt die französischen Orientalisten vor allem für das weitere Umfeld seiner Linguistik heranzieht (Geschichte, Philosophie, Völkerkunde), während er bei den im engeren Sinne sprachkundlichen Fragen, die „deutsche Methodenstrenge“ bevorzugt.

Einige seiner Bemerkungen lassen anklingen, daß Humboldt dem jungen Burnouf gegenüber wohlgesonnen war; eine Haltung, die auf die enge Zugehörigkeit der beiden Burnouf zum Lager Bopps zurückgehen mag (Burnouf, „welchem die Indische Literatur schon viele interessante Aufklärungen verdankt, und gewiss noch viele andere verdanken wird“, V: 339; „Burnouf’s vortreffliche Beurtheilung“, VII: 302). In *Best means* zählt Humboldt Burnouf geradezu zu der internationalen Gelehrtenge-meinde, die am von ihm projektierten disziplinären System mitarbeiten würden: „I assume that the learned of the Continent would take their share in this work, Monsieur E. Burnouf, of Paris, having already commenced a series of papers on the subject in the *Nouveau Journal Asiatique*.“ (VI: 83); diese herausgehobene Nennung Burnoufs erscheint angesichts seiner Bedeutung unter den >Gelehrten des Kontinents< etwas schmeichelhaft.

Eugène Vincent Stanislas Jacquet

Eugène Vincent Stanislas Jacquet (1811-1838) studierte bei Jaubert das Arabische, bei Rémusat das Chinesische und bei Chézy und Burnouf d. Ä. das Persische. So war er schon als junger Mann bei den richtigen Lehrern gut in die Orientalistik eingeführt und wurde im Alter von 18 Jahren in die *Société Asiatique* aufgenommen. Im *Journal Asiatique* erschienen darauf bis zu seinem frühen Tod in schneller Folge eine ganze Reihe gelehrter Artikel, darunter eine Publikation in 11 Teilen unter dem Titel *Mélanges Malays, Javanais et Polynésiens*.

Hiervon hat Jacquet die beiden ersten Abschnitte, die im Jahr 1831 erschienen waren und die sich mit dem Alphabet in diesen Sprachen beschäftigten, an Humboldt geschickt und ihn gebeten, ihm seine Meinung über den behandelten Gegenstand mitzuteilen (vgl. *Humboldt / Bopp*, 21.11.1831: 79f.). Dies hat Humboldt dazu angeregt, eigene Ausführungen zum Alphabet in den polynesischen Sprachen niederzuschreiben. In seinem *Lettre à Jacquet* betrachtet Humboldt verschiedene südostasiatische Alphabete, insbesondere im Hinblick darauf, welche Entwicklungsstufe zur voll ausgebildeten

¹⁸²Die Liste dieser Personen ist im Nachlaß erhalten, vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 357. Neben Burnouf werden von den auch hier behandelten Personen und Instituten genannt: Crawford, Duponceau, Johnston, Langlois, Pickering, Rosen, Sacy, die *Société Asiatique* und die *Royal Asiatic Society*.

Buchstabenschrift diese Alphabete dokumentieren. Die Bezugnahmen auf Jacquet sind dabei teils zustimmend, teils kritisch ergänzend, bleiben aber ganz beim Thema und greifen nicht auf sprachtheoretisches Gebiet aus.

Mit diesem *Lettre*, der für den jungen Gelehrten eine große Auszeichnung gewesen sein muß, beginnt eine Korrespondenz, von der sich 5 Briefe Jacquets an Humboldt, ein Brief Jacquets an Alexander von Humboldt und ein Brief Humboldts an Jacquet erhalten haben. Alexander (1836*: 348) zählt den „kenntnissvollen Herrn Jacquet zu Paris“ zu den besonderen Korrespondenten Humboldts für das Malayische. Der *Lettre* selbst ist in der Originalfassung nicht überliefert. Die Briefe stammen alle aus dem Jahr 1832, Mueller-Vollmer (1994*: 59) betont den >dokumentarischen Wert< dieser Korrespondenz. Dabei geht es im ersten Brief Jacquets (Januar 1832, vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 296f.) um eine handschriftliche Grammatik des Algonquin (Nicolas o. J.*), die Jacquet Humboldt geschenkt hat. Die folgenden fünf Briefe (Februar bis August 1832, vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 228-230) handeln von der Veröffentlichung des *Lettre à Jacquet* im *Journal Asiatique*. Eine Stelle, die Mueller-Vollmer zitiert, zeigt die ungewöhnliche Referenz, die der über 64-jährige Humboldt dem 21-jährigen Jacquet erweist:

„Il me seroit difficile de trouver des paroles assez expressives pour Vous témoigner toute l'étendue de ma vive reconnaissance des bontés dont Vous me comblez et pour excuser mon long et coupable silence“ (Humboldt an Jacquet, Juni 1832, zit. n. ebd.: 230).

Bemerkenswert ist, daß Humboldt, der sich mit den französischen Sprachforschern zwar oft über historische, völkerkundliche oder philosophische Themen unterhält, aber ebenso oft deren methodische Unschärfen in der Sprachforschung im engeren Sinn bemängelt (so bei Rémusat, Klaproth und Burnouf), mit Jacquet, der gewissermaßen der zweiten Generation angehört¹⁸³, in Frankreich einen Forscher gefunden zu haben scheint, mit dem er diskutieren kann, wie er es von Bopp gewohnt ist: im engeren Fach der Sprachwissenschaft bis ins Detail, aber alle „höheren Interessen“ völlig ausklammernd.¹⁸⁴ Dies um so mehr, wenn wir bedenken, daß es sich bei dem vermeintlich trockenen Thema der Alphabete um ein aus der Sicht Humboldts höchst spannendes und methodologisch wie sprachphilosophisch bedeutsames Themengebiet handelt. An Bopp schreibt Humboldt über den *Lettre à Jacquet*:

„Der Gegenstand ist allerdings kleinlich und sogar mißlich zu behandeln, da man dabei in Vermuthungen herumirren muß. Er ist dennoch aber nicht uninteressant, da er die Anfänge der Schrift und eine ganze wichtige Classe von Alphabeten betrifft.“ (*Humboldt / Bopp*, 21.11.1831: 79).

¹⁸³Wenn wir die frühen Autoren, wie Anquetil-Duperron oder Burnouf d. Ä. hinzunehmen, sogar zur dritten Generation.

¹⁸⁴Humboldt legt den *Lettre* im Übrigen auch Bopp zur Begutachtung vor: „über die Ausführung des ganzen Gegenstandes wird mir ihr Urtheil sehr wichtig sein“ (*Humboldt / Bopp*, 21.11.1831: 79). Eine Antwort Bopps hat sich nicht erhalten.

Jeder der großen Anläufe Humboldts, etwas zu einer Sprache, Sprachfamilie oder der Verschiedenheit der Sprachen insgesamt zu sagen, beginnt mit einer Erörterung des Lautsystems und Alphabets, wobei Humboldt regelmäßig die großen methodologischen Desiderate auf diesem Gebiet bemängelt. Die ausführlichste Stellungnahme hierzu findet sich in *Amerikanische Sprachen*:

„Eine grosse <...> Schwierigkeit bei der gegenwärtigen Arbeit liegt in der Rechtschreibung der Amerikanischen Wörter. Da es schlechterdings kein Amerikanisches Alphabet giebt, so lässt sich dazu nur das Römische gebrauchen; und wie soll man nun bewirken, dass, bei der sehr verschiedenen Geltung dieses Alphabets unter den verschiedenen Europaeischen Nationen, der Leser sich bei dem geschriebenen Worte richtig den Laut des gesprochenen denke? <...> Ein allgemeines Alphabet, in welchem jeder in irgend einer Sprache vorkommende Laut seine bestimmte und nur ihm angehörende Bezeichnung fände, würde eine der wichtigsten Lücken des vergleichenden Sprachstudiums ausfüllen.“ (ebd. V: 355f).¹⁸⁵

Die Natur der Sprachen kann nach Humboldt nicht vollständig verstanden werden, wenn nicht das Lautsystem und das Alphabet klar und vollständig dokumentiert ist. Dies hängt mit der Bedeutung des artikulierten Lautes und des jeweils verwendeten Aufschreibesystems bei Humboldt zusammen. In grundsätzlicher Perspektive wendet er sich diesem Thema in seinen Abhandlungen *Schrift und Sprache* und *Buchstabenschrift* zu:

„Buchstabenschrift und Sprachanlage stehen <..> in dem engsten Zusammenhange, und in durchgängiger Beziehung auf einander. Dies werde ich mich bemühen, hier sowohl aus Begriffen, als <...> geschichtlich zu beweisen. Die Wahl des Gegenstandes hat mir aus dem <..> Grunde angemessen geschienen, dass die Natur der Sprache in der That nicht vollständig eingesehen werden kann, wenn man nicht zugleich ihren Zusammenhang mit der Buchstabenschrift untersucht“ (ebd. V: 108).

Vor diesem Hintergrund ist es zumindest auffällig, wenn Humboldt in seinem Dialog mit Jacquet diese *höheren Themen* völlig außer Acht läßt. Zu dieser Nüchternheit des Austausches paßt, daß Humboldt mit Jacquet auch bibliographische Informationen wechselt. Die Veröffentlichung von Jacquet, die den Anlaß zum *Lettre à Jacquet* bietet, ist in ihrem zweiten Teil fast ausschließlich bibliographischer Natur. Humboldt bezieht daraus die bibliographische Notiz für Froberville o. J. (vgl. *Kawi-Einleitung* VII: 337); er verschafft Jacquet „une copie exacte des paragraphes où les pères Gaspar des S. Augustin <1787> et Domingo Ezguerra <1747>, dans leurs grammaires tagala et bisaya, parlent des alphabets de ces Langues“ (*Lettre à Jacquet* VI: 557); er bekommt im Gegenzug von Jacquet eine Grammatik des Algonquin geschenkt (vgl. oben). Daß Jacquet und Humboldt sich in der Konsequenz ihres bibliographischen Ansatzes ähneln zeigt

¹⁸⁵Zur Forderung nach einer allgemeinen Lautschrift vgl. *Amerikanische Sprachen* V: 357, *Kawi-Einleitung* VII: 146, *Monographie über die Basken* VII: 608. Konkrete Probleme dieser Art behandelt Humboldt beispielsweise in *Mexikanische Sprache* IV: 254-258, *Löwenköpfige Bildsäulen* V: 138f, *Verschiedenheiten* VI: 167, *Ortsadverbien* VI: 312, *Grammatischer Bau* VI: 461. *Berichtungen und Zusätze* III: 228, 252f, *NHu(AST75-1)* und *NHu(f146/151)*.

auch, daß Humboldt sich über Rosen eine Liste des Nachlasses Raffles' verschafft, die Jacquet unabhängig davon fast zeitgleich veröffentlicht.

Simon - Alexandre Langlois

Humboldt bezieht sich auf den französischen Orientalisten **Simon - Alexandre Langlois** (1788-1854)¹⁸⁶ vor allem in seiner Abhandlung *Bhagavad-Gitâ*. Langlois hatte im *Journal Asiatique* ausführlich die Schlegelsche Ausgabe und Übersetzung der *Bhagavad - Gitâ* besprochen. Schlegel war über diese Rezension von Langlois höchst verärgert und bat nun Humboldt, eine Entgegnung zu schreiben. Schlegel war mit diesem Text Humboldts nicht zufrieden und sieht sich dazu aufgerufen, selbst gegen Langlois anzutreten.

Humboldt bezieht sich in fast allen der 35 Abschnitte seiner Abhandlung *Bhagavad-Gitâ* unmittelbar auf Ausführungen Langlois', die er entweder mit Angabe der entsprechenden Seite bei Langlois 1824/25 oder der zugrunde liegenden Stelle der *Gitâ* oder beidem direkt zu Beginn der Abschnitte identifiziert. Ausnahmen sind dabei nur die Abschnitte 4, 13 und 16-23, in denen er Übersetzungen Schlegels, die Langlois nicht nennt, kritisiert (4, 13) oder, sich von der Vorlage Langlois' lösend, eigenständig die metaphysisch - religiöse Terminologie der *Gitâ* zu klären versucht (16-23).

Die übrigen Abschnitte, die sich direkt auf die Kritik Langlois' beziehen, gehen entweder allein auf Langlois' Verständnis der *Gitâ* ein, das kritisiert wird (1-3, 6f, 29f) oder betreffen Langlois' Kritik an der Übersetzung Schlegels (5, 8-12, 14f, 24-28, 31-34). Dabei stimmt Humboldt entweder Langlois gegen Schlegel zu (8f, 26, 28), oder er verteidigt diesen gegen Langlois (10f, 15, 24f, 27, 32) oder er weist beide Auffassungen zurück oder wägt sie gegeneinander ab (5, 12, 31, 33f). Aus dieser Übersicht geht hervor, daß die Abhandlung keinesfalls als Verteidigungsschrift für Schlegel gegen eine ungerechte Kritik Langlois' anzusehen ist (wie Leitzmann 1904-20*, Bd. V: 478 dies nahelegt), sondern eine abgewogene und weiterführende Sichtung der Übersetzungsvorschläge Schlegels und Langlois', aber auch Wilkins' darstellt.

In einem Textabschnitt (*Bhagavad-Gitâ* V: 167-169) klingen übersetzungstheoretische Reflexionen an, die deutlich machen, daß eine Übersetzungskritik bei Humboldt a priori differenziert abgemessen ist. Humboldt lobt zwar Schlegels Übersetzung an zwei Textstellen deutlich (ebd. V: 164, 168), dies wird aber umgehend relativiert, da auf gewaltiges Lob Kritik folgt. Entsprechend reserviert klingt auch Schlegel in seiner *Vorerin- nung*:

„Die sorgfältigste Benutzung der folgenden Bemerkungen bei einer künftigen <...> Durchsicht meiner Übersetzung ist meine persönliche Angelegenheit.“ (A. W. Schlegel 1825/26*: 158).

Er hat sich eine schärfere Zurückweisung seines Kritikers Langlois gewünscht, die er nun selbst vornehmen will:

„Herr Langlois hat seitdem mit seinen Kritiken fortgefahren und zwar auf eine Weise, welche mich bewogen hat, seine Befugnis zum Richteramt etwas näher zu prüfen und für so viele Be-

¹⁸⁶Mit Humboldt und Langlois beschäftigt sich Gipper 1986*.

reitwilligkeit im Zurechtweisen ihm den Gegendienst einer gründlichen Zurechtweisung zu leisten.“ (ebd.: 159).

Fast alle Abschnitte von Humboldts Abhandlung *Bhagavad-Gitâ* beschäftigen sich mit metaphysisch - religiösen Themen und deren Begriffen (außer Abschnitte 3f, 14, 27). Da nicht anzunehmen ist, daß alle weiteren Übersetzungsdifferenzen zwischen Langlois, Schlegel und Wilkins, die nicht in diesen Themenbereich fallen, unter sprachlichen Gesichtspunkten völlig unproblematisch sind, liegt diese Konzentration in der Intention Humboldts. Humboldt nutzt die sich ihm bietende Gelegenheit, um das engere Feld der Sanskritphilologie zu verlassen, um den Text der *Gitâ* als Ausdruck einer bestimmten geistig - moralischen Weltansicht zu deuten. Er setzt diesen Weg dann in seinen beiden weiteren Abhandlungen zur *Gitâ* (*Mahabharata 1* und *Mahabharata 2*) fort.

Langlois gibt in den Jahren 1848/51 selbst Übersetzung des *Rigveda* heraus. Ob Lefmanns Einschätzung dieser Arbeit („alles eher als was sie sein wollte, gut französisch, aber schlecht altindisch“, 1895*: 278) zutrifft, oder sich noch im Kielwasser Schlegels befindet, soll hier nicht weiter verfolgt werden.

Ampère, Anquetil-Duperron, Dursch, Jaubert, Julien, Landresse, Sacy und Schulz

Jean Jacques Ampère (1800-1864), ein Verehrer der Madame Récamier und seit 1847 Mitglied der *Académie Française*, hat sich vor allem als Literat und Historiker einen Namen gemacht. Seine Bekanntschaft mit den orientalischen Sprachen resultiert aus seiner Freundschaft mit dem deutschen Orientalisten J. v. Mohl, mit dem er seit 1831 über 16 Jahre zusammengelebt hat. Schon in den 20er Jahren hatte Ampère eine Bildungsreise nach Deutschland unternommen und war dort nicht nur Goethe, Niebuhr, A. W. Schlegel und Grimm begegnet, sondern auch Bopp, bei dem er mit einer Empfehlung Windischmanns vorgesprochen hatte.¹⁸⁷

Humboldts belegt Ampère mit seiner Rezension der Arbeiten Rémusat in der *Revue des deux mondes*. Dabei geht es ihm um einen generellen Punkt der Kritik an Rémusat, der aus der Sicht Humboldts dazu tendiert,

„den Chinesischen Sprachbau für weniger abweichend von dem anderer Sprachen zu halten, als er wirklich ist <...>. Herr Ampère <...> hat dies richtig gefühlt. Er erinnert aber zugleich daran, dass <...> <Rémusat 1813> in die ersten Jahre der Chinesischen Studien Abel-Rémusats fällt, bemerkt jedoch dabei, dass er auch später diese Ansicht nie ganz verliess.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 312).

Zur kritischen Auseinandersetzung Humboldts mit Rémusat vgl. S. 238ff.

¹⁸⁷Vgl. Windischmann an Bopp, 05.04.1827, in: Lefmann 1895*: 77: „Der Ueberbringer dieses <Briefes> ist Herr Ampère, ein junger franz. Gelehrter aus Paris, der sich ernstlich mit der deutschen Litteratur bekannt machen will. Auch mit der orientalischen ist er viel umgegangen u. wird sich darum ihres belehrenden Umgangs sehr erfreuen u. Sie hinwiederum werden einen talentvollen in jeder Hinsicht sehr schätzbaren Mann an ihm finden, den ich Ihnen bestens empfehle.“

Der Orientalist **Abraham Hyacinthe Anquetil-Duperron** (1731-1805) gehört ins Vorfeld der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Lefmann charakterisiert ihn folgendermaßen:

„1805 verstarb zu Paris der erste Herausgeber <...> <einer Schrift aus dem Zend>, Anquetil-Duperron. Sein glühender Wissenseifer, dem das zufällige Auffinden einiger Zendschriftblätter eine bestimmte Richtung gegeben, hatte ihn einst den gemeinen Soldatenrock anzuziehen vermocht, um in den Orient und nach Indien zu gelangen. Nur war sein Streben, entlegenes Volks- und Kulturwesen kennen zu lernen, von keinem Sinn für ernstes Sprachstudium unterstützt. Bei sogar eigentümlicher ausgesprochener Abneigung gegen grammatische Untersuchungen mangelte ihm das Verständnis für deren Bedeutung.“ (1897*: XIX).

Auf Anquetil-Duperron gehen die ersten Berichte über das Zend und die erste Ausgabe des *Zend - Avesta* zurück (1761, vgl. Lefmann 1891*: 132, 1897*: XX.).

„Dieß <...> war die erste Veröffentlichung der heiligen Parsenschriften, der einzigen Reste, darin *altbaktrische* Sprache und Literatur uns erhalten geblieben. Aber die Arbeit Anquetils trug so wenig den Charakter wissenschaftlicher Bestimmtheit, seine Uebertragung war so vage und bedenklich, daß sie <...> die heftigsten Angriffe erfuhr, gegen die Echtheit der Urkunden und Geschichtlichkeit ihrer Sprache gerichtet.“ (ebd.).

Heftigster Gegner war William Jones, „das Alter und die Echtheit der Zendsprache“ wurden dann erst 1826 durch Rasmus Rask erwiesen. Die folgenden Forscher zum Zend gehen alle auf Anquetil-Duperrons Vokabular und Kommentare zum *Zend - Avesta* zurück, so Bohlen, Bopp, Burnouf und Adelung (vgl. Lefmann 1891*: 167, 1895*: 161*, 165*, 168*, 1897*: XXVIII).

Die zweite Leistung Anquetil-Duperrons ist die erste Ausgabe von Teilen der *Upanishaden*, allerdings nach einer persischen Übertragung und ins Lateinische übersetzt. Lefmann charakterisiert diese Übersetzung als „ein wirres Durcheinander von lateinischen, persischen und indischen Ausdrücken, unverständlich, weil vom Uebersetzer selbst unverstanden.“ (Lefmann 1897*: XX).¹⁸⁸

Der württembergische katholische Theologe **Johann Georg Martin Dursch** (1800-1881) kann nur zeitweilig zum Umfeld der französischen Orientalisten gezählt werden. Nach seinem Studium in Tübingen wurde er im Jahr 1825 zum Priester geweiht und zum Doktor der Theologie und Philosophie promoviert. Bevor er jedoch seine berufliche Karriere als Vikar, Gymnasialprofessor, Dekan und Stadtpfarrer in verschiedenen Städten Württembergs begann, betrieb er noch zweieinhalb Jahre lang, von 1825 bis 1828, in Paris orientalische Sprachstudien. In dieser Zeit wurde er Mitglied der *Société Asiatique*. Ergebnis seiner Bemühungen ist seine Ausgabe des *Ghatakarparam* (erschienen 1828), die Humboldt in **Dursch** zum Ausgangspunkt seiner Kritik macht. Dursch hat nach diesem kurzen Ausflug in die Orientalistik überwiegend Arbeiten zur Theologie, Pädagogik und zur Ästhetik und Symbolik der christlichen Kunst veröffentlicht. Jedoch ist er zum Thema seiner Pariser Studienjahre noch einmal zurückgekehrt,

¹⁸⁸Schon Bopp hatte 1819 in England versucht, diesen Text in der Handschriftensammlung Colebrookes im Original zu lesen (vgl. Lefmann 1891*: 67).

indem er im Jahr 1854 den *Hitopadêsa* (Hitopadêsa 1854*) herausgegeben und übersetzt hat.

Humboldt setzt sich mit Dursch über die Schreibweise in Sanskriteditionen auseinander; ein auf den ersten Blick eher technisches Thema, dem in der Anfangszeit der Sanskritphilologie, wie auch der Herstellung brauchbarer Drucklettern, eine erhebliche Bedeutung zukam. Drei Methoden sind möglich: (1) alle Sanskritwörter werden zusammengeschrieben, (2) die Wörter werden nur dort zusammengeschrieben, wo ohnehin lautliche Assimilationen bestehen und (3) die Wörter werden konsequent getrennt geschrieben.

Humboldt hat sich schon in seiner Abhandlung *Séparation des mots* mit guten Gründen, denen sich mit Franz Bopp schließlich auch die maßgebliche Autorität angeschlossen hat, für die Methode der konsequenten Getrennschreibung ausgesprochen. Dursch hat sich im Vorwort zu seiner Ausgabe des *Ghatakarparam* hiervon distanziert und schreibt wieder - wie auch Haughton 1825 - konsequent zusammen. Das Thema ist für Humboldt an sich schon beendet; jedoch wird er in dieser Situation von der Redaktion der *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* an sein Versprechen erinnert, einmal eine Rezension zu liefern. So wird die Edition von Dursch für Humboldt zum willkommenen Anlaß, sich noch einmal mit der Materie auseinanderzusetzen und anhand der Vorlage Durschs die Argumente aus *Séparation des mots* zu wiederholen. Die Bezugnahme auf Dursch beschränkt sich auf dieses Teilproblem, sie ist nicht typisch für die wissenschaftsgeschichtliche Position, die Humboldt zur Gruppe um den *Journal Asiatique* eingenommen hat; wie auch Dursch sicher kein typischer, sondern höchstens ein zeitweiliger Angehöriger dieser Gruppe war.

Der französische Diplomat und Orientalist **Amedée Jaubert** (1779-1847) hat in den Jahren 1796 bis 1798 bei Venture de Paradis, Silvestre de Sacy und Langlès an der *École des Langues orientales* das Türkische, Arabische und Persische gelernt. Seine Sprachkenntnisse hat er als Diplomat erfolgreich genutzt. Er begleitete Napoleon auf seiner ersten Expedition nach Ägypten im Jahr 1798/99 und war später viele Jahre als *Secrétaire interprète* und später als *Premier secrétaire pour les Langues orientales* im Dienst der Weltmacht Frankreich tätig. Daneben hat er verschiedene Professuren bekleidet (an der *École des Langues orientales* und später am *Collège de France* als Nachfolger von Sacy), er war Mitglied der *Académie des inscriptions et Belles-Lettres* und Gründungsmitglied der *Société de géographie* und der *Société Asiatique*.

Humboldt belegt Jauberts türkische Schulgrammatik, sein am weitesten verbreitetes Werk. Ein direkter, wenn auch mittelbarer Kontakt kommt über Klaproth zustande, den Humboldt bittet, Informationen über den Dualis im Türkischen einzuholen. Im Nachlaß Humboldts ist ein Brief Jauberts an Klaproth vom 02.05.1827 erhalten, in dem er zu diesem Thema Stellung nimmt. Klaproth hat diesen Brief mit Schreiben vom 30.12.1827 an Humboldt weitergegeben.¹⁸⁹

¹⁸⁹Diese Briefe sind erhalten, nicht aber die ursprünglichen Briefe Humboldts an Klaproth bzw. Klaproths an Jaubert. Vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 201.

Stanislas Julien (1799-1873) studierte zunächst klassische Philologie und wurde 1821 Professor für griechische Sprache und Literatur am *Collège de France*. Zu dieser Zeit hat er das Chinesische bei Rémusat kennengelernt. Seinen Rang als Sinologe begründet seine erste Publikation zum *Meng - tseu* (Julien 1824/26*), die Humboldt besaß. Im Jahr 1832 wird er Mitglied der *Académie des Inscriptions et Belles-Lettres* und übernimmt nach dem Tode Rémusats dessen Lehrstuhl. Julien gilt nach Rémusat als zweiter bedeutender Sinologe im Frankreich des 19. Jahrhunderts.¹⁹⁰ Humboldt belegt ihn in *Kawi-Einleitung* ohne eine Arbeit zu nennen zu den zusammengesetzten antithetischen Begriffen im Chinesischen: „St. Julien zu Paris hat zuerst auf diese Terminologie des poetischen Stils, wie man sie nennen könnte <...> aufmerksam gemacht.“ (ebd. VII: 320).

Ernest Augustin Xavier Clerc de Landresse (1800-1862) belegt Humboldt in *Verschiedenheiten* (VI: 171) und *Ortsadverbien* (VI: 319) mit seiner Edition der japanischen Grammatik des Jesuitenpaters Rodriguez und der darauf basierenden Monographie über die beiden Grammatiken von Rodriguez und Oyanguren. In seinem Aufsatz an *Erwiderung auf Görres* deutet Humboldt an, daß sich aus der Monographie von Landresse sprachtheoretisch relevante Faktoren herausziehen lassen:

„Ueber diese Innerlichkeit der Grammatik <...> so wie über einige andre hier berührte Punkte finden sich noch weitere Ausführungen in dem in Paris von mir und Herrn Landresse erschienenen *Supplément à la Grammaire japonaise du Père Rodriguez*, das Schlegel höchstwahrscheinlich besitzt.“ (ebd. VII: 649).

Silvestre de Sacy (1758-1838) ist einer der wichtigsten frühen Orientalisten Frankreichs, dessen Einfluß bis in die historisch-vergleichende Zeit hineinreicht. Er ist der erste Lehrer an der im Jahr 1795 gegründeten Spezialschule für lebende orientalische Sprachen. Lefmann charakterisiert ihn folgendermaßen:

„Er war das Haupt der französischen Orientalisten. Seine Schriften, seine zahlreichen Schüler <...> hatten seinen Ruhm längst über Kanal und Rhein getragen. <...> eigen war ihm eine ideale Geistesrichtung, die ihn seinerzeit und gleichzeitig mit deutschen Sprachgelehrten auch zu allgemeiner philosophischer Grammatik hingetrieben. Und eigen waren ihm echter Forscherfleiß und gediegene Gründlichkeit, Klarheit des Denkens und Klarheit des Ausdrucks, neben einer Fülle von Einzelkenntnissen ein lebendiges Interesse für jedes, auch das entlegenste Wissen, für Wissenschaft überhaupt. Diese Eigenheiten ließen ihn einen nachhaltigen Einfluß auf eine ganze Generation von Orientalisten üben“ (Lefmann 1891*: 17f.).

Auch Bopp studierte während seiner Ausbildungszeit in Paris zunächst bei Sacy, insbesondere das Arabische, aber auch das Persische. Durchaus erwähnenswert ist Sacys briefliche Warnung an Bopp, daß das Sanskrit derzeit noch keine ausreichende Basis zur Erlangung eines Lehrstuhls sei. Aus diesem Grund solle sich Bopp durch seine Arabischkenntnisse zusätzlich für das Theologiestudium nützlich machen, um ein Auskommen zu haben (vgl. Sacy an Bopp, 22.07.1820, in: Lefmann 1895*: 131*).

Interessant ist die Vermutung, die Humboldt in einem Brief an Bopp zum Ausdruck bringt, Sacy habe Bopp nicht nur im Arabischen ausgebildet, sondern auch in Fragen

¹⁹⁰ Auch Julien wird von Heinrich Kurz (wie auch Neumann in München) angegriffen.

der allgemeinen Grammatik beeinflusst. Der erste Satz der ersten und auslösenden Arbeit einer rein naturwissenschaftlichen Sprachwissenschaft, von Bopps *Conjugations-system*, entspringt der allgemeinen Grammatik:

„Unter Zeitwort oder Verbum im engsten Sinne ist derjenige Redetheil zu verstehen, welcher die Verbindung eines Gegenstandes mit einer Eigenschaft, und deren Verhältnisse zu einander ausdrückt.“ (Bopp 1816: 3).

Dabei bleibt es nicht; Bopps ganzer Text ist von Theoremen der allgemeinen Grammatik durchdrungen. Humboldt bemerkt dies in einem Brief an Bopp, in dem er die englische Umarbeitung des „Conjugationssystems“ bespricht, und vermutet, daß diese Fundamente auf Sacy zurückgehen:

„Ich kann bei dieser Gelegenheit die Bemerkung nicht unterdrücken, daß Ew. Wohlgeboren wo Sie S. 13 vom Verbum sprechen, mir die von Silvestre de Sacy in seiner allgemeinen Grammatik vorgetragenen Ideen im Sinn gehabt zu haben scheinen.“ (*Humboldt / Bopp*, 04.01.1821: 13).

Leider ist keine Stellungnahme Bopps zu dieser Vermutung erhalten, wie überhaupt kennzeichnend ist, daß von Bopp auf die allgemeingrammatischen Überlegungen Humboldts, die immer wieder an ihn herangetragen werden (in Vorlesungen vor der Akademie wie in Briefen, sicher auch in Gesprächen) keine Antworten erfolgen. Humboldt scheint bemerkt zu haben, daß er hier keinen Gesprächspartner findet, und stellt diesbezügliche Anspielungen in seiner späteren Korrespondenz mit Bopp ein.

An die zitierte Stelle schließt sich bei Humboldt eine generelle Würdigung der allgemeinen Grammatik Sacys an, aus deren Verlauf deutlich wird, welchen Stellenwert er auf diesem Gebiet den *Anfangsgründen* Bernhardis (1805, vgl. S. 292ff.) beimißt:

„Allein sonst läugne ich nicht, daß ich, nach genauem Studium der Sacy'schen Schriften hierüber, mich überzeugt habe, daß seine allgemeine Grammatik wirklich ein höchst schwaches Buch ist, was auch viel Irriges enthält. Dagegen erscheint mir Bernhardi in seiner kurzen Sprachlehre ungemein geistvoll und im Einzelnen richtig.“ (ebd.).

Die Stelle zeigt Humboldts Interesse an der allgemeinen Grammatik sowie die Unbefangenheit, mit der er die Sanskritschule mit der allgemeinen Grammatik verbindet. Seinem abwertenden Urteil zur Allgemeinen Grammatik Sacys entsprechend konsultiert er ihn nur als Orientalist zum Arabischen und Koptischen. Alexander (1836*: 347) zählt Sacy zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts.

Friedrich Eduard Schulz (*1799) gehört zu den Mitherausgebern des *Journal Asiatique*. Er rezensiert dort Humboldts Abhandlung *Buchstabenschrift* (Schulz 1824*) und kündigt *Bhagavad-Gîtâ* an (Schulz 1825*). Schulz rezensiert auch Bopp (Schulz 1824*) und gehört damit zu den vermittelnden Figuren zwischen Deutschland und Frankreich. In den Texten Humboldts taucht Schulz nur beiläufig als Lieferant eines chinesischen Romans auf, mit Hilfe dessen Humboldt seine Kenntnisse des Chinesischen vertieft (*Lettre à Rémusat* V: 301). Alexander (1836*: 347) zählt ihn zu den regelmäßigen sprachwissenschaftlichen Korrespondenten Humboldts.

2.4.3 Deutschland: Historisch-vergleichende Sprachwissenschaft

Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft in Deutschland¹⁹¹ ist für Humboldt die wichtigste zeitgenössische Linguistik. Der Beginn dieses disziplinären Systems kann ins Jahr 1816 datiert werden, als Franz Bopp sein *Conjugationssystem* publizierte. Zu dieser Zeit hat Humboldt mit seinem Sprachstudium längst begonnen, hat sich bereits mit dem Baskischen und mit den amerikanischen Sprachen beschäftigt und die Grundlinien seines sprachwissenschaftlichen Systems formuliert. Hinzu kommt, daß die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft sich zunächst nur mit den indogermanischen „Hochsprachen“ beschäftigt und nicht mit den barbarischen Sprachen, die Humboldt bisher vor allem interessiert haben. Humboldt war im Jahr 1816 kein historisch - vergleichender Sprachwissenschaftler und er ist auch später keiner geworden. Er hat sein System beibehalten, das „epochengeschichtlich“ vor der Indogermanistik liegt, als eine Synthese von Traditionen, die bereits bestanden, als das Sanskrit entdeckt wurde (Allgemeine Grammatik, Sprachenzyklopädie, Philologie).

Als die Indogermanistik beginnt, nimmt er deren neuen Horizont sofort mit großem Interesse auf. Sein Konzept ist so universal angelegt, daß die Integration der historisch-vergleichenden Schule problemlos möglich ist. Sie wird zu einem Teil seines Systems, die Eingliederung ist in seinen Texten systematisch am vollständigsten ausgeführt im zweiten Kapitel der *Verschiedenheiten* („Von der Vertheilung der Sprache unter mehrere Nationen“ (VI: 240-303).

Um dahin zu gelangen, muß Humboldt sich in die Erkenntnisse der neuen Schule einweisen lassen, das heißt, er muß Sanskrit lernen. Hierzu hat er den besten Lehrer, der denkbar ist, Franz Bopp selbst, der mit der Unterstützung Humboldts den Lehrstuhl für Sanskrit in Berlin erhält. Schnell beginnt Humboldt, Übung in dem neuen Fach zu gewinnen und er erprobt seine neu erworbenen Kenntnisse in der Diskussion mit der zweiten Koryphäe und Antipoden Bopps, der den zweiten preußischen Lehrstuhl für Sanskrit in Bonn innehat, nämlich August Wilhelm Schlegel. Nachfolgend wird dargestellt, wie Humboldt mit den Köpfen der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zusammengearbeitet hat.

Franz Bopp

Die wichtigste Würdigung **Franz Bopps** (1875-1912)¹⁹² durch Wilhelm von Humboldt findet sich in seiner spätesten Arbeit, der Kawi-Einleitung. Dort heißt es:

¹⁹¹Zu Humboldt und der Indogermanistik vgl. Delbrück 1880* und 1904* und Franci 1973*.

¹⁹²Zu Humboldt und Bopp läßt sich viel erfahren in Lefmanns Bopp - Biographie (Lefmann 1891*, 1895* und 1897*), obwohl sich Lefmann stets nur beiläufig zu Humboldt äußert. Diese Arbeit enthält den Briefwechsel Humboldts mit Bopp soweit ihn Lefmann auffinden konnte. Der Band enthält 101 Briefe Humboldts aber nur 14 Briefe Bopps. Im Nachlaß Humboldts haben sich weitere 28 Briefe Bopps erhalten (vgl. Mueller-Vollmer 1993*: 447f.), die noch nicht ediert sind und die daher nicht berücksichtigt werden konnten. Außerdem beschäftigen sich mit Humboldt und Bopp Mueller-Vollmer 1991a* und 1993a*: 28-40, Slotty 1935* und Verburg 1949*.

„Ich <...> gestehe gern, dass ich die klarere Einsicht in <den sanskritischen Sprachbau> <...> allein diesem classischen Werke <Bopp 1824/27> verdanke, da keine der früheren Sprachlehren <...> sie in gleichem Grade gewährt. Sowohl die Sanskrit - Grammatik in ihren verschiedenen Ausgaben <Bopp 1824/27, 1829/32>, als die später erschienene vergleichende <Bopp 1833-52> und die einzelnen akademischen Abhandlungen <Bopp 1824-31>, welche eine ebenso fruchtbare, als talentvolle Vergleichung des Sanskrits mit den verwandten Sprachen enthalten, werden immer wahre Muster tiefer und glücklicher Durchschauung, ja oft kühner Ahndung der Analogie der grammatischen Formen bleiben, und das Sprachstudium verdankt ihnen schon jetzt die bedeutendsten Fortschritte in einer zum Theil neu eröffneten Bahn. Schon im Jahre 1816 legte Bopp in seinem Conjugationssystem der Indier den Grund zu den Untersuchungen, die er später und immer in der nemlichen Richtung so glücklich verfolgte.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 122)

Bopp ist für Humboldt die zentrale Gründerfigur der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Hierzu hat er mit seinem *Conjugationssystem* den Grund gelegt und darauf mit seinen späteren Arbeiten erfolgreich aufgebaut. Ähnliche Belegstellen finden sich auch in anderen Texten Humboldts (z. B. *Dursch* VI: 96), wobei oft Jacob Grimm und August Wilhelm Schlegel als weitere Begründer der Schule genannt werden.

Humboldt sieht jedoch in dieser Schule keine revolutionäre Neuerung, sondern er betont die Kontinuität. Die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft ist für ihn nur eine >zum Theil neu eröffnete Bahn<. Die Indogermanistik eröffnet ein neues Themengebiet mit neuen Methoden, bleibt jedoch im Kontext dessen, was Sprachwissenschaft immer schon war und findet ihren Platz in Humboldts linguistischen System. Humboldt ist durch die Entdeckung des Sanskrit und die sich daran anknüpfende wissenschaftliche Entwicklung keinesfalls gezwungen, sein bereits bestehendes Bild von der Sprachwissenschaft abzuändern.

Die Arbeiten Bopps sind Muster einer gründlichen und sauberen wissenschaftlichen Vorgehensweise („immer wahre Muster tiefer und glücklicher Durchschauung“). Ähnliche Belegstellen finden sich in *Südseeinseln* VI: 43, *Best means* VI: 81. Humboldt hat von Bopp das Sanskrit gelernt, er verdankt ihm „allein“ die „klarere Einsicht“ in diese Sprache, er ist ihm als Schüler dankbar verbunden.

Obwohl Humboldt also Bopps Leistungen in voller Breite würdigt und auch ein enges freundschaftliches und wissenschaftlich intensives Verhältnis zwischen beiden besteht, gelingt es Humboldt nicht, Bopp für seine Sprachwissenschaft zu interessieren. Dies zeigt der Briefwechsel, in dem Humboldt anfangs durchaus versucht, mit Bopp auch grundlegende und methodologische Fragen zu diskutieren, die dieser jedoch freundlich übergeht. Schließlich reduziert sich die wissenschaftliche Kommunikation auf Spezialfragen des Sanskritstudiums. Zu dieser Einschätzung kommt auch Verburg, obwohl dessen Untersuchung Humboldt nur streift:

„In Jespersen’s view <1925*: 34, Fn. 1> it would be here <...>, that probably Bopp was influenced by von Humboldt. <...> The contrary view is the truth. <...> He shows no trace of having utilized the >Energeia< - idea or the >innere Sprachform< and >Sprachgenius<; nay, even notions of *accent* and *articulation* as von Humboldt conceived them in his characteristic way <...> - all these views leave Bopp unmoved. <...> Bopp is independent of von Humboldt“ (1949*: 456f.).

Jedoch ist Humboldt abhängig von Bopp, in seinem Studium des Sanskrit und der sprachtypologischen Einordnung dieser Sprache im indogermanischen Sprachstamm, in der methodischen Klarheit der Untersuchungen Bopps, die er in seine Sprachwissenschaft übernimmt. Humboldts System ist umfassender als das Bopps, das er in sein System integriert.

Das persönliche Verhältnis von Bopp und Humboldt

Das persönliche Verhältnis von Bopp und Humboldt ist durch zwei Momente geprägt: Bopp war für Humboldt der wichtigste Lehrer des Sanskrit, und Humboldt war für Bopp der wichtigste Förderer seiner wissenschaftlichen Laufbahn. Dabei ist das Verhältnis des Förderers zu seinem Protégé komplementär zur Stellung des Schülers zum Lehrer. So entsteht der Eindruck einer für beide Seiten nützlichen Beziehung, die nachstehend dargestellt werden soll.

Lehrer und Schüler. Bei einer ersten Durchsicht der Belegstellen, an denen Humboldt Bopp in seinen Schriften heranzieht, fällt auf, daß er ihn häufig mit seinem akademischen Titel nennt: „Herr Professor Bopp“ (*Entstehen der grammatischen Formen* IV: 290, *Twâ und ya* IV: 370, 378, 398, 413, 415f, 418, *Best means* VI: 81, *Dursch* VI: 97, 109). Da Humboldt dies bei anderen Professoren nicht tut, behandelt er Bopp auf ausgesprochene Weise wie einen Lehrer. Humboldt hat von keinem anderen Sprachwissenschaftler direkt und persönlich so viel gelernt, wie von diesem; vor allem Sanskrit, dessen Studium durch Bopp nicht nur angeleitet, sondern auch motiviert wurde:

„Das Lesen Ihrer interessanten Schrift <der *Analytical Comparison*, Bopp 1820> zog mich dergestalt an, daß ich den Vorsatz faßte, nunmehr einen ernstlichen Versuch mit der Erlernung des Sanskrit zu machen.“ (*Humboldt / Bopp*, 04.01.1821: 11).

Auch später noch erhält Humboldt entscheidende Anregungen im Sanskrit durch Bopp: „Ich habe <..>, durch Ihre Güte aufgemuntert, einen Aufsatz über die Formen in *tvâ* u. *ya* angefangen, u. beinahe beendet.“ (*Humboldt / Bopp*, im Juni 1822: 22). Dementsprechend ist Bopp während der Jahre 1821 und 1822, die Humboldt intensiv dem Sanskrit widmet, ein ständig gefragter Ratgeber. Eine Vielzahl von Belegstellen zeigt, wie intensiv Humboldt Bopp als privaten Sanskritlehrer beansprucht:

„Auch würden Sie mich sehr verpflichten, wenn Sie mir sagten, was wohl zur Erlernung der Elemente des Sanskrit noch für Schritte nützlich seyn könnten.“ (*Humboldt / Bopp*, 09.02.1820: 6). „Ich muß Sie <...> um Erlaubniß bitten, noch über mein eigenes Sanskritstudium Einiges hinzusetzen zu dürfen, und Sie um die Ertheilung Ihres einsichtsvollen Rathes zu ersuchen.“ (ebd., 04.01.1821: 14). „Ist aber die Accentlehre im Sanskrit ganz untergegangen <...>? Hierüber wünschte ich sehr durch Ew. Wohlgeboren Aufklärung zu erhalten.“ (ebd., 04.01.1821: 15). „Ich studire, bis jetzt wenigstens, das Sanskrit bloß der Sprache, nicht der Literatur wegen <...>. Könnten mir daher Ew. Wohlgeboren aus Ihrer eigenen Erfahrung Rathschläge geben, wie ich mein Lernen noch zweckmäßiger einrichten kann“ (ebd., 04.01.1821: 16). „Ich kann leider heute Nachmittag nicht zu Hause seyn, u. ein <...> Geschäft verhindert mich, auch mit Ew. Wohlgeb. vor meiner Abreise Sanskrit zu lesen.“ (ebd., 05.05.1821: 17). „Ew. Wohlgeb. würden mich sehr verbinden, wenn Sie Uebersetzung u. Anmerkungen <...> erst genau durchsehen,

und mir Ihre Bemerkungen darüber mittheilen wollten.“ (ebd., 02.01.1822: 17)¹⁹³. „Ew. Wohlgeb. würden mich sehr verbinden <...> mir Ihre Hilfe beim Hitopadêsa zu leisten.“ (ebd., 24.02.1822: 18). „Dagegen habe ich noch zwei Fälle <...>, und über diese möchte ich Ew. Wohlgeb. um Rath fragen.“ (ebd., 12.03.1822, ebd.: 19). „Ich wünschte sehr, Ew. Wohlgeb. Meynung hierüber zu hören.“ (ebd., 12.03.1822: 20). „Helfen Sie mir aus diesen Dilemmen.“ (ebd., 26.04.1822: 21). „Endlich muß ich Ew. Wohlgeb. noch um eine Auskunft bitten, die gewiß große Unwissenheit von mir verräth, aber ich bin gewohnt, Ihnen einmal solche Geständnisse zu machen.“ (ebd., Juni 1822: 24).

Ab der Mitte des Jahres 1822 tritt Humboldt mit zunehmender Sicherheit im Sanskrit selbstsicherer auf. Sein Ersuchen um Rat bei Bopp, anfangs fast in jedem Brief, wird seltener und nähert sich einem Ton, in dem zwei gleichberechtigte Gelehrte miteinander diskutieren:

„Sehr angenehm würde es mir seyn, wenn Ew. Wohlgeb. den Aufsatz recht genau durchgienen, u. Ihre berichtigende Meynung recht vollständig dabei bemerkten.“ (ebd., 09.07.1822: 28). „Dies ist also wohl falsch, oder kann man beide Formen brauchen? Es interessirt mich nur wegen der Regeln der Bildung dieses Gerundiums.“ (ebd., 31.05.1823: 35f.). „Sie waren so gütig mir vor der Abreise zu versprechen, die mir dunkel gebliebenen Stellen in zwei der von Ew. Wohlgeboren herausgegebenen Episoden mit mir mündlich durchzugehen.“ (ebd., 07.12.1824: 41). „Wo Sie offenbar Unrichtiges finden <in *Grammatischer Bau*>, bitte ich Sie inständigst, es gleich daneben auf meinem Aufsatz selbst zu bemerken. Ueber das, worin Meinungs - Verschiedenheit erlaubt ist, sagen Sie mir wohl Ihr Urtheil mündlich oder schriftlich.“ (ebd., 05.03.1829: 63).

Die alte Haltung vom Schüler zum Lehrer tritt nur noch einmal, anlässlich des für Humboldt neuen Persischen zu Tage:

„Verzeihen Ew. Wohlgeboren diese Fragen meinem Verlangen, in meiner Persischen Unwissenheit von Ihnen belehrt zu werden.“ (ebd., 04.03.1827: 58).

Bis zum Schluß bleibt jedoch Humboldts außerordentliche Bescheidenheit gegenüber Bopp auffallend, die den bleibenden Respekt des Schülers vor dem Lehrer widerspiegelt:

„Ich bitte Sie aber ja, meine Bemerkungen <zu Bopps *Episoden*, Bopp 1824a* > <...> nur als Zweifel anzusehen, die mir aus Mangel an Kenntniß u. Uebung geblieben sind.“ (ebd., 15.08.1824: 40). „Verzeihen Sie mir aber ja mein langweiliges Raisonement <über das *Visarga*>, u. legen Sie es ja bei Seite, wenn Sie meinen, daß es sich von selbst widerlegt.“ (ebd., 17.07.1826: 47). „Ich traue mir, ohne alle verstellte Bescheidenheit, weder genug Kenntniß des Sanskrits, noch der Germanischen Sprachen zu, eine solche Arbeit <Bopps *Grimm - Rezension*, Bopp 1827 > eigentlich beurtheilen zu können.“ (ebd., 26.09.1826: 49). Und noch in hohem Alter: „Niemand kennt so gut, als ich, die Schranken meines sanskritischen Wissens“ (ebd., 19.02.1833: 87).

Förderer und Protégé. Humboldt hat bei der Beförderung der Karriere Bopps eine entscheidende Rolle gespielt. Der Briefwechsel ist voller Textstellen, die zeigen, wie intensiv Humboldt Bopp regelmäßig in Karrierefragen zur Seite gestanden hat. Bopp hat

¹⁹³Es handelt sich um den ersten Übersetzungsversuch Humboldts, die Einleitung des *Hitopadêsa*.

zunächst, während seines ersten Pariser Studienaufenthalts im Winter 1814/15 Alexander von Humboldt kennengelernt, der er 1816 sein *Conjugationssystem* übersandte. Der erste Kontakt zu Wilhelm von Humboldt datiert in das Jahr 1819, wo Bopp in London seinen *Nalus* fertig gestellt hat. Bopp steckt zu jener Zeit in finanziellen Schwierigkeiten, so daß sein Aufenthalt zu früh zu Ende zu gehen droht. In dieser Situation wendet er sich an Humboldt, schickt ihm den *Nalus* und bittet ihn um Unterstützung:

„Eine Empfehlung Ew. Excellenz würde mir in dieser Angelegenheit von dem größten Gewichte seyn, und mich der Erfüllung meiner Wünsche mit Zuversicht entgegen sehen zu lassen.“ (**Bopp / Humboldt**, 05.09.1819: 3).

Humboldt stellt seinen diplomatischen Rat gerne zur Verfügung. Er kann aber kaum helfen, da Bopp bisher von der Bayerischen Regierung finanziert wurde, und damit mittelbar in Diensten der Münchener Akademie der Wissenschaften steht:

„Es wäre unendlich zu wünschen, daß es Ew. Wohlgeb. vergönnt seyn möge, noch längere Zeit in London zu bleiben <...>. Ich befinde mich aber in der Verlegenheit, was ich dafür zu thun im Stande wäre. Ich wüßte kaum ein anderes Mittel, als mich deshalb an den Kronprinzen <von Bayern> zu wenden. Ich gestehe Ew. Wohlgeb. aber, daß, da es mir an aller Veranlassung fehlt, Sr. Königlichen Hoheit zu schreiben <...> ich nicht wage, einen Schritt deshalb zu thun. Auch ist der Kronprinz immer zur Unterstützung wissenschaftlicher Untersuchungen bereit, und gewiß von Ew. Wohlgeb. Verdienstlichkeit so überzeugt, daß ich meine Verwendung deshalb für unnütz halten muß. Sollte sich mir aber auf eine unvorhergesehene Weise eine Gelegenheit zur Beförderung Ihrer Ziele eröffnen, so seyn Sie gewiß versichert, daß ich sie mit dem lebhaftesten Vergnügen ergreifen werde.“ (**Humboldt / Bopp**, 09.02.1820: 4).

Bopp kann bald darauf melden, daß sein Londoner Aufenthalt „auf ein Jahr <...> verlängert worden <ist>“, (**Bopp / Humboldt**, 05.03.1820: 8), worüber Humboldt sich freut: „Ich freue mich, daß Ew. Wohlgeb. Aufenthalt in London nunmehr bestimmt verlängert ist. Er wird den Wissenschaften sehr nützlich seyn.“ (**Humboldt / Bopp**, 27.04.1820: 10).

Nach der Rückkehr aus London geht es um die sehr viel wichtigere feste Anstellung Bopps, der Humboldt positiv gegenübersteht: „Ich wünschte von Herzen, daß es Ihnen recht bald gelingen <...> möge, eine vortheilhafte Anstellung zu erhalten.“ (ebd., 04.01.1821, ebd.: 16). Eine Berufung an die Universität Würzburg, von München unterstützt, wird abgelehnt. In München selbst wurde Bopp „im allgemeinen gut aufgenommen“ (Lefmann 1891*: 74). Dies war - nach Meinung Bopps - vor allem darauf zurückzuführen, daß Alexander von Humboldt in seinem und Wilhelms Namen eine Empfehlung an den Kronprinzen und an das Ministerium geschickt hatte. Aber: München ist noch keine Universitätsstadt und bei der Akademie ist keine Stelle verfügbar. So wird Bopp, weiterhin als Lernender, an der Universität Göttingen „geparkt“, wo er den Winter 1820/21 verbringt. Schließlich kommt er auf der Durchreise nach Berlin. Dort setzt sich Humboldt erfolgreich für seine Berufung an die Berliner Universität ein. Die Art der Einflußnahme illustriert eine kurze briefliche Notiz:

„Ew. Wohlgeb. hoft ich gestern zu sehen, um Ihnen zu sagen, daß Min. Altenstein für Sie persönlich sehr gut gestimmt ist, u. es gern sehen wird, wenn Sie zu ihm kommen wollen. Sie fin-

den ihn Montag, Mittwoch und Sonnabend zwischen 7 u. 8 Uhr. Es wird am besten seyn, wenn Ew. Wohlgeb. nicht von selbst von einer Anstellung zu reden anfangen. Mündlich mehr.“ (*Humboldt / Bopp*, 01.05.1821: 17).

Als Nächstes geht es um Bopps Aufnahme in die Akademie:

„Zuerst freut es mich ungemein, daß die Wahl zum ordentlichen Mitgliede der Akademie Ew. Wohlgebohren angenehm gewesen ist. Der Vorschlag und die Classenwahl wurden noch bei meiner Anwesenheit in Berlin gemacht, u. insofern wünsche ich mir Glück, daß ich noch habe mit dazu beitragen können. <...> Vorzüglich lieb ist mir, daß wir nun noch gewisser sind, Sie in Berlin bei uns zu behalten.“ (ebd., 04.07.1822: 26).

Schließlich geht es um die Finanzierung einer weiteren Reise nach London, die Humboldt mit all seinem Geschick unterstützt:

„Ich schicke Ew. Wohlgeboren die Inlagen <...> zurück. Ich habe den Inhalt genau erwogen, auch mit Personen im Ministerium gesprochen. Da die Akademie wirklich Ihnen 500 Thlr. zur Reise zu geben beschlossen hat, so besorge ich, möchte jetzt ein Gesuch beim Ministerio um einen Zuschuß nicht wohl angebracht sein. Man würde gleich antworten, daß man zuerst abwarten müsse, ob Sie mehr brauchten. Es scheint mir also besser, erst gegen Ende des Jahres, wo Sie in London seyn werden, den bestimmten Versuch beim Ministerio zu machen. Man kann dann mit Grund sagen, daß Sie, zum Nachtheil der Sache Ihren Aufenthalt, ohne einen neuen Zuschuß, abkürzen müßten. Auch ist es leichter im neuen Jahre, als in dem halb vollendeten, wo schon über alles disponirt ist, zu erhalten. Ich werde also, mit Ew. Wohlgeboren Genehmigung jetzt die Sache ruhen lassen, aber sie gewiß mit Eifer gegen Ende des Jahres betreiben.“ (ebd., 20.07.1825: 42).

Bopp richtet sich nach den Empfehlungen Humboldts und erhält einige Monate später nochmals genaue Instruktionen, wie die zusätzlichen Mittel zu beantragen sind:

„Ich habe mit dem Minister Altenstein gesprochen, u. auch sonst die geeigneten Schritte gethan. <...> Das Resultat meiner Besprechung mit ihm ist, daß er Ihnen <...> 300 Thlr., wenn Sie ihm schreiben, wird auszahlen lassen können. <...> Haben Sie nur die Güte *ohne allen Verzug* dem Minister zu schreiben u. ihn um einen Zuschuß aus königlicher Casse zu bitten. <...> bestimmen Sie entweder die Summe gar nicht, oder schreiben Sie, daß Ihre Zwecke mit 500 Thlr. erfüllt werden könnten. Meiner bitte ich Sie nicht zu erwähnen. Sagen Sie in dem Schreiben ausdrücklich, daß Sie aus eignen Mitteln keinen Zuschuß weder jetzt machen, noch etwa <...> künftig ersetzen könnten. Dieß sage ich deshalb, weil der Minister vielleicht, um leichter das Geld bewilligen zu können, den *Namen Vorschuß* brauchen wird. Eine solche allgemeine Weise Ihrer Eingabe ist dann gut, damit Sie sich auf dieselbe beziehen können, wenn man einmal zurückfordern wollte <...>. Ich thue <...>, auch in Absicht der Summe, noch das Mögliche.“ (ebd., 16.11.1825: 43f.).

Die Sache klappt, wenn auch etwas anders, als geplant:

„Sie werden, liebster Freund, hoffentlich schon das Schreiben haben, welches Ihnen die 300 Thlr. anweist. Die Academie übernimmt sie.“ (ebd., 13.01.1826: 45f.).

In der Konsequenz dieser Symbiose von Lehrer und Schüler und Förderer und Protégé stellt sich zwischen Bopp und Humboldt ein freundschaftliches Verhältnis ein:

„Ich werde auf einige Tage aufs Land gehen u. hätte doch sehr gerne die Freude noch eine Stunde mich mit Ew. Wohlgeb. unterhalten zu können.“ (ebd., 03.03.1822: 18). „Ew. Wohlge-

boren würden mich sehr freundschaftlich verpflichten, wenn Sie morgen, Sonnabend mit uns essen“ (ebd., 02.05.1823: 32). „Ich bitte Sie zu glauben, daß ich nie aufhöre auf diese Ihre gütige Freundschaft den höchsten Werth zu legen“ (ebd., 11.01.1833: 85).¹⁹⁴

Dabei bleibt der Standesunterschied stets deutlich gewahrt, der in den Briefformeln Zeit stets klar zum Ausdruck kommt. So verabschiedet sich Bopp am 1. April 1823 „Mit tiefster Ehrerbietung Ew. Excellenz Unterthänigster Bopp“ (**Bopp / Humboldt**, 01.04.1823: 32), während Humboldt in seinem Antwortschreiben einen Monat später schon fast salopp formuliert „Leben Sie herzlich wohl. Ganz der Ihrige, Humboldt“ (**Humboldt / Bopp**, 02.05.1823: 32). Die Briefe sind in den Phasen des engsten Kontakts nicht sehr lang, sie gleichen kurzen Notizen eines gelehrten Gesprächs mehr als einem Briefwechsel: „Wir reden aber wohl einmal mündlich davon“ (ebd., 09.03.1828: 61).¹⁹⁵

Wissenschaftliche Kooperation zwischen Bopp und Humboldt

Literaturbeschaffung

Zur Kooperation zwischen Humboldt und Bopp gehört, daß man sich gegenseitig wissenschaftliche Texte beschafft. Dies ist zur damaligen Zeit nichts Besonderes.

„Herrn Wilkins bitte ich sehr, mich zu empfehlen, u. ihn zu erinnern, daß er mir ein Exemplar seiner Indischen Wurzeln zu verschaffen versprach.“ (ebd., 09.02.1820: 6). „Ich habe gar keine Zeit versäumt die Aufträge zu erfüllen, womit mich Ew. Excellenz beehrt haben. Wilkins läßt sich Ew. Excellenz ehrerbietigst empfehlen, bey Uebersendung seiner Radicals, die ich bereits Hr. v. Bülow übergeben habe. Auch habe ich Hr. Wilkins bemerkt, daß Hamiltons Analyse des Anfangs des Hitopadêsa Ew. Excellenz vielleicht nützlich seyn könnte, und er übergab mir ebenfalls ein Exemplar <...>. Indem Ew. Excellenz von Hamiltons Analyse ohne die gedruckte Ausgabe des Hitopadêsa keinen Gebrauch machen könnten, so habe ich Hr. v. Bülow gebeten dieselbe beizufügen“ (**Bopp / Humboldt**, 05.03.1820: 7f.).

Derartige Aufträge zur Literaturbeschaffung finden sich im Briefwechsel regelmäßig.¹⁹⁶ Auch sonst hilft man sich, wo es geht, so erwähnt Alexander in seinem Vorwort zum *Kawi – Werk* (1836*: 346), daß Johann Carl Eduard Buschmann, der Assistent Hum-

¹⁹⁴Vgl. ebd.: 16 (Humboldt stellt einen Brief an den Vater Bopps zu), 40f. (Einladung nach Tegel, Versicherung der „herzlichsten u. hochachtungsvollsten Freundschaft“), 42 (Glückwünsche zur Verlobung Bopps).

¹⁹⁵Vgl. **Bopp / Humboldt**, 03.06.1823, der ohne ein vorangegangenes und nachfolgendes Gespräch völlig zusammenhangslos erscheint, ebd.: 36.

¹⁹⁶Die Stellen sollen hier nicht einzeln aufgeführt werden; sie finden sich in **Humboldt / Bopp**: 10 (die „Analyse des Hitopadêsa“, eine Sanskrit - Grammatik), 18 („die drei Englischen Uebersetzungen“ des Hitopadêsa), 29 („die Londoner Ausgabe des Hitopad. und Hamilton’s Analyse), 37 (Bopps Rezension von Schlegels Ausgabe der *Bhagavad - Gitâ*, eine Sanskrit (?) - Grammatik), 44 („Haughtons Manu nebst Uebersetzung“), 45 („Colebrookes Mscpt. des Maha Bharata“, „über Afrikanische oder Süd - See - Sprachen etwas“, die „Beschreibung der Tonga Inseln von Mariner“, „von Davy einen Chinesischen Roman in Text und Uebersetzung“), 46 (einen „Chinesischen Text“ von Davy, „Dialogues“ von Mariner in Chinesisch und Englisch, „sonst etwas Gedrucktes in dem neuen Chinesischen Styl“), 47f. („das letzte Heft des Journal Asiat.“) und 49 („Berliner Jahrbücher“).

boldts und spätere Nachlaßverwalter, durch die Vermittlung Bopps zu Humboldt gekommen sei.

Besprechung von Texten Bopps

Die kritische Diskussion von Publikationen Bopps nimmt breiten Raum im Briefwechsel der beiden Forscher ein. Dies soll hier exemplarisch anhand von fünf Texten gezeigt werden, (1) dem *Nalus*, (2) der *Analytical Comparison*, (3) der *Rezension von Schlegels Gitâ*, (4) dem *Lehrgebäude* und (5) der *Grimm - Rezension*. Selbstverständlich war diese Besprechung von Texten keine Einbahnstraße. So berichtet Alexander, (1836*: 347), daß Bopp hat jeden vollendeten Bogen dieser letzten Arbeit Humboldts zur Durchsicht erhalten habe.

Nalus. Die engere Bekanntschaft Humboldts mit Bopp beginnt, als Bopp ihm seinen *Nalus* aus London zusendet.

„Es ist mir eine sehr große Freude durch Ueberschickung beyliegendes Werkes <...> eine Gelegenheit zu haben mich Ihrem Andenken zurückzurufen und mich Ihrer ferneren Gewogenheit ehrerbietigst zu empfehlen.“ (**Bopp / Humboldt**, 05.09.1819: 3).

Beim *Nalus* handelt es sich um die Edition eines Sanskrittextes mit lateinischer Übersetzung. Dabei hat sich Bopp bemüht, „dem Original Wort für Wort zu folgen“ (ebd.) um „dem Studium der Sanskrit - Sprache zu einer angenehmen Einleitung“ (ebd.) zu verhelfen. Dies kommt Humboldts Bedürfnissen in idealer Weise entgegen und so wird der *Nalus* zu Humboldts erstem Sanskrit - Lehrbuch.

„Ew. Wohlgebohren haben mir durch die Uebersendung des *Nalus* <...> eine sehr große Freude gemacht, für die ich meinen wärmsten Dank abstatte. Wörtlich treue lateinische Übersetzungen sind unstreitig das beste Mittel, das Studium des Sanskrit zu befördern“ (**Humboldt / Bopp**, 09.02.1820: 4).

Auch sonst ist die Publikation erfolgreich, so daß Bopp später auch eine deutsche Ausgabe herausbringt (vgl. ebd.: 31). Der *Nalus* und Bopps Art und Weise, zu übersetzen, ist für Humboldt mustergültig und er nimmt diese Arbeit auch gegen A. W. Schlegel in Schutz:

„Ich habe auf meiner Reise den ganzen *Nalus* aufs Neue durchgelesen, u. auch Schlegels Anzeige zur Hand gehabt, die doch höchstens drei erhebliche Erinnerungen enthält.“ (ebd., 02.01.1822: 18).

Mit beginnender Bekanntschaft machen es Bopp und Humboldt sich zur Angewohnheit, sich gegenseitig ihre Texte vor der Veröffentlichung zur Kenntnisnahme und Kritik vorzulegen.

Bopps *Analytical Comparison* (Bopp 1820). In seinem Brief vom 05.03.1820 kündigt Bopp an, daß er „mit einer Englischen Umarbeitung“ des *Conjugationssystems* beschäftigt ist und erbittet „im voraus die gnädige Erlaubniß Ew. Excellenz meine Arbeit zu ihrer Prüfung zuschicken zu dürfen“ (ebd.: 7). Humboldt kommentiert das Probeexemplar ausführlich in seiner Antwortschreiben vom 04.01.1821:

„Sie ist gewiß der erste so ausgezeichnet gelungene Versuch einer vergleichenden Analyse mehrerer Sprachen, und über die Richtigkeit der aufgestellten Hauptsätze kann, meines Erachtens, kein Zweifel obwalten.“ (ebd.: 11).

Humboldt kommentiert insbesondere Bopps Darstellungen von Flexion und Agglutination (ebd.: 11f.), zu Augment und *a privativum* (ebd.: 12) und zum Begriff des Partizips (ebd.: 13). Typisch für den beginnenden Briefwechsel ist, daß Humboldt sich v. a. Themen der allgemeinen Grammatik herausucht, doch dazu unten mehr. Er schließt seine Bemerkungen:

„Ew. Wohlgeboren haben gewünscht, daß ich Ihnen über Ihre Schrift und die Grundideen derselben meine Meynung umständlich sagte, und dies wird mir zur Weitläufigkeit dieses Briefes zur Entschuldigung dienen.“ (ebd.: 14).

Bopps Rezension von Schlegels *Gîtâ* (Bopp 1824b*). Schlegels Edition und Übersetzung der Bhagavad-Gîtâ nimmt breiten Raum in der wissenschaftlichen Diskussion jener Zeit ein. Zur Auseinandersetzung um die Qualität dieser Publikation ist auch Humboldt eingeschaltet, der im Auftrag Schlegels eine unangemessene Kritik aus Frankreich zurechtweisen soll. Auch Bopp äußert sich zu Schlegels Übersetzung in einer Rezension, die er Humboldt schickt. Vor dem Hintergrund der Rivalität Schlegels und Bopps ist das Thema prekär. Humboldts Einschätzung der Rezension und der Arbeit Schlegels (beide haben ein bißchen recht) ist typisch und zeigt, wie neutral und vermittelnd er stets versucht zu sein:

„Ich danke Ew. Wohlgeboren herzlich über das Vergnügen, das mir Ihre Recension des Bhagavad-Gîta gemacht hat. Ich dachte, Schlegel müßte sehr zufrieden damit seyn. Von den drei Stellen, in welchen Sie seine Uebersetzung berichtigen, haben zwei, die letzten, mir von Ihnen sehr richtig erklärt geschienen. In der ersten aber würde ich in Schlegels Uebersetzung nichts ändern.“ (ebd., im Jahr 1823: 37).

Bopps *Lehrgebäude* (Bopp 1824/27). Recht häufig taucht im Briefwechsel Bopps *Lehrgebäude* auf, dessen Veröffentlichung sich über drei Jahre erstreckte. Humboldt erhält vor der Publikation eines jeden Teilbandes das Manuskript und / oder die Druckbogen vorab zur Durchsicht. Allzu viel fällt ihm dazu aber nicht ein; er begnügt sich jeweils damit, Bopps Text zu loben:

„Ich schicke Ihnen hier Ihr Manuskript mit meinem herzlichem Dank zurück. Besondere Bemerkungen wüßte ich nicht dabei zu machen.“ (ebd., 11.02.1824: 38, vergleichbar lapidare Stellungnahmen finden sich in Briefen Humboldts an Bopp aus dem Mai 1824 [ebd.: 38f.], 20.07.1824 [ebd.: 39], 09.12.1824 [ebd.: 41] und am 28.07.1825 [ebd.: 43]).

Nur zum Schluß findet sich eine ausführlichere Stellungnahme:

„Ihre Grammatik habe ich <...> vom ersten Buchstaben an bis in die 2. Conjugation (<...> also fast am Ende) Wort für Wort durchgelesen, alle Citate nachgesehen u. Alles aufgeschrieben, was mir der Bemerkung werth schien. <...> Sie ist in der That meisterhaft. <...> Meine Bemerkungen sind dreifacher Art: 1, Druckfehler <...>. 2. habe ich alle Stellen angemerkt, wo mir die Regel nicht ganz <...> deutlich ausgedrückt schien. 3. verschiedene Ansicht habe ich nur bei sehr wenigen Punkten gehabt.“ (ebd., 16.11.1825: 44f.).

Bopps Grimm - Rezension (Bopp 1827). Den breitesten Raum in diesen Besprechungen nimmt Bopps *Grimm - Rezension* ein. Bopps Rezensionen sind bekannt dafür, daß sie über ihren Gegenstand hinausführen und am Ende mehr der Darstellung der eigenen Leistungsfähigkeit, als derjenigen fremder Qualitäten dienen (dies widerfährt posthum schließlich auch Humboldt selbst in der Rezension, die Bopp über das *Kawi-Werk* schreibt, 1840*, 1841*, 1842*). Humboldt erfährt - wie in der reifen Phase ihrer Bekanntschaft üblich - frühzeitig von den Plänen seines Freundes:

„Es <...> hat mir <...> eine große Freude gemacht zu erfahren, daß Sie, liebster Freund, mit einer Arbeit über Grimm beschäftigt sind. <...> Sie werden mir jeden Tag hier sehr willkommen seyn, mir Ihre Arbeit vorzulesen, u. Sie wissen, daß wir um 2 Uhr essen.“ (ebd., 02.07.1826: 48f.).

Humboldt liest die Rezension vor ihrer Drucklegung ganz und sie fesselt ihn außerordentlich:

„Ihr <...> Aufsatz <...> ist unstreitig das Wichtigste, was Sie bis jetzt über Sprachvergleichung geschrieben haben, und was man überhaupt über dieselbe zu untersuchen vermag.“ (ebd., 26.09.1826: 49).

Insbesondere interessiert sich Humboldt für Bopps Ausführungen über Guna und Ablaut, zu der sich einer der längsten Briefwechsel anschließt, der sich in Humboldts wissenschaftlicher Korrespondenz finden läßt.

Spezialfragen des Sanskritstudiums

Im gesamten Briefwechsel zwischen Humboldt und Bopp finden sich laufend detaillierte Erörterungen zum Sanskrit, zum Beispiel:

„Ich theile ganz die Ansicht Ew. Excellenz über das Hilfsverbum *çak*; man kann eigentlich nicht sagen, daß seine passivische Bedeutung auf den Infinitiv übergehe, sondern, während wir das Passiv an dem Infinitiv ausdrücken, wird es im Sanskrit an dem Hilfszeitwort ausgedrückt.“ (*Bopp / Humboldt*, 01.04.1823: 31f.).

Die Passagen belegen, daß Humboldt mit Bopp auf hohem professionellem Niveau über das Sanskrit diskutiert hat.¹⁹⁷ Auch die überwiegende Mehrzahl der Belegstellen, an denen Humboldt Bopp in seinen sprachwissenschaftlichen Texten heranzieht, sind nicht theoretischer Natur, sondern dienen der empirischen Verdeutlichung sprachlicher Strukturen am Beispiel des Sanskrit.¹⁹⁸ Davon finden sich wiederum fast die Hälfte aller Bezüge im empirischen Abschnitt von *Grammatischer Bau* („Sanskrita Sprache“). Bopp,

¹⁹⁷Vgl. ebd.: 22 (zu einer Übersetzung im *Nalus*), 23 (zu den abgesonderten Präpositionen), 24 (zu zwei schwierigen Formen im *Nalus*), 27 (zur Bedeutung sanskritischer Verbalformen), 31f. (zum Hilfsverbum *çak*), 34f (zu einem merkwürdigen Fall des *Part. indeclin.* im Sanskrit), 35f (zur Auslegung von drei schwierigen Stellen im *Ramayana*), 38 (zu einigen unklaren Stellen in Schlegels *Bhagavad-Gîtâ*), 42f (zur Übersetzung der Inschrift auf einem Türkischen Säbel), 46-48 (zum *Visarga*), 49-55 (zu Guna und Ablaut).

¹⁹⁸*Urbewohner Hispaniens* IV: 71, *Entstehen der grammatischen Formen* IV: 290, *Twâ und ya* IV: 370, 378, 382, 398, 400, 406, 413-416, 418, *Bhagavad-Gîtâ* V: 181, 188, *Grundzüge* V: 402, 405, *Tempusbildung* VI: 59f, 62, *Lettre à Jacquet* VI: 570, *Grammatischer Bau* VI: 398f, 402, 407f, 410f, 416-423, 425, 427f, 430-432, 438f, 441-449, 451, 453-455, 457f, 460f, 464f, 467-469, 471f, 475f, 479, 484f., *Kawi-Einleitung* VII: 128, 130f, 133, 138, 218, 220, 333-335.

der als Leitfigur des historisch-vergleichenden Sprachstudiums eingeführt wird, ist hier beständig anwesende Autorität:

„ich <gestehe> gern, dass ich nicht nur alles Factische aus Bopps Grammatik <1824/27¹⁹⁹> entnommen habe, sondern auch diesem classischen Werke allein die klarere Einsicht in den Sanskritischen Bau, welchen keine der früheren Grammatiken gewährt, verdanke. Nur wo ich aus eigener Beobachtung und Lecture etwas Bemerkungswerthes schöpfte, habe ich es zugleich hinzugefügt. Es dürfte überhaupt schwer seyn, ein zweites Beispiel einer so tiefen und glücklichen Durchschauung der Analogie der grammatischen Formen aufzuweisen, als aus den Boppischen Schriften, namentlich auch aus denen hervorleuchtet, welche eine so fruchtbare und talentreiche Vergleichung des Sanskrits mit verwandten Sprachen anstellen.“ (ebd. VI: 398f.).

Humboldt belegt weiterhin aus Bopp 1816, 1819, 1824-31, 1827, 1829/32. Dabei ist die Bezugnahme keineswegs immer zustimmend. Humboldt mischt sich an einigen Stellen in Debatten der historisch-vergleichenden Schule ein und korrigiert dabei auch seinen „Lehrer“ Bopp (insbesondere im Abschnitt zum „Vokalwechsel“ und zur „siebten Bildung des vielförmigen Präteritum“, aber auch zur Auffassung des Guna).

Zur Frage der Getrenntschreibung der Wörter in Sanskriteditionen. Ein Spezialthema, das im Briefwechseln nicht angesprochen wird, kommt in zwei Veröffentlichungen Humboldts zur Sprache: in *Séparation des mots* und *Dursch*. Hier geht es Humboldt um eine praktische Frage der Sanskritphilologie: wie sollen die Sanskritwörter in den Editionen gedruckt werden? Drei Möglichkeiten gibt es: (1) alle Wörter werden durchgängig zusammengeschrieben, (2) die Wörter werden bei lautlicher Assimilation zusammen, sonst getrennt geschrieben und (3) die Wörter werden durchgehend getrennt geschrieben. Humboldt entscheidet sich aus theoretischen Gründen in *Séparation des mots* für die dritte Methode. Falls sich diese jedoch nicht durchsetzen lasse, so empfiehlt er wenigstens die Beibehaltung der zweiten Methode (teilweise Trennung), „telle que Messieurs Bopp et de Schlégel l’ont régularisée dans le Nalus et le Bhagavad-Gitâ“. Bopps Vorgehensweise ist also nur die zweitbeste Wahl und Humboldt benennt die aus seiner Sicht bestehenden Nachteile dieser Methode (*Séparation des mots* VI: 35f.), worin sich erneut die gewachsene Selbständigkeit gegenüber Bopp ausdrückt.

Humboldts *Anhang zu Rückerts Rezension von Durschs Ghatakarparam* ist eine Gefälligkeitsarbeit für die *Berliner Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*, in der Humboldt dasselbe Thema noch einmal aufnimmt, da Dursch in seiner Edition die von Humboldt abgelehnte erste Methode verwendet hat. Hier kann er berichten, daß sich Bopp nach dem Erscheinen von *Séparation des mots* „bestimmt“ für Humboldts Vorschlag der Schreibweise in Sanskriteditionen erklärt, „und denselben mit wichtigen und zum Theil neuen Gründen unterstützt“. In seiner Textedition des *Mahabharata* (Bopp 1829) sei diese Schreibweise dann „wirklich schon in Anwendung gebracht“ (*Dursch* VI: 97).

Zu den Verwandtschaftsverhältnissen im indoeuropäischen Sprachstamm. Die Erkenntnis der Verwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen ist die wichtigste und

¹⁹⁹Es läßt sich nicht immer genau feststellen, ob Humboldt sich auf die deutsche (1824/27) oder lateinische (1829/32) Ausgabe der Sanskritgrammatik Bopps bezieht. Immer dort, wo nichts genaues angegeben ist, wird unterstellt, daß es sich um die deutsche Fassung handelt.

populärste Ergebnis der jungen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft und wird von Humboldt entsprechend gewürdigt. Dabei steht Bopps Name stets an erster Stelle. Belegstellen finden sich in *Dualis* (VI: 13f) und in *Ortsadverbien* (VI: 322) sowie gehäuft im zweiten Kapitel der *Verschiedenheiten* (VI: 252, 266, 268, 273, 286f), wo Humboldt die historisch-vergleichende Sprachwissenschaft in sein System der Linguistik integriert.

Allgemeine Grammatik und Sprachtypologie

Humboldt thematisiert in seinen Briefen an Bopp auch Themen, die über die Sanskritphilologie hinausgehen und das Gebiet des Philosophischen berühren. Es ist jedoch auffällig, daß sich diese Themen ganz auf den Beginn des Briefwechsels, die ersten zwei, drei Briefe beschränken. Da die Antworten Bopps nicht überliefert bzw. noch nicht ediert sind, läßt sich daraus nur schließen, daß Humboldt aus den Antworten Bopps schnell erkannt hat, daß er in seinem sonst sehr wertvollen Begleiter keinen Gesprächspartner für diese Themen gefunden hat. Um so mehr geht es später um Spezialfragen des Sanskrit. Insofern ist Alexander von Humboldts Bemerkung, Bopp sei nicht nur im vergleichenden (und besonders Sanskrit-) Studium, sondern auch in der „Philosophie der Sprachkunde“ (A. v. Humboldt 1836*: 346) und damit dem „vergleichenden allgemeinen Sprachstudium“ (ebd.: 347) Humboldts Gesprächspartner gewesen, mit einer Einschränkung zu versehen. Richtiger liegt hier Delbrück: „Dass aber W. v. Humboldt einen erheblichen Einfluss <auf Bopp> ausgeübt habe, kann ich nicht finden. Die unendlich vielseitige <...> Humboldt'sche Natur war nicht geeignet, einem Geiste von so grosser und einfacher Kraft wie dem Bopp'schen eine veränderte Richtung zu geben.“ (1880*: 27).

Bei den frühen Bezugnahmen werden drei Themengebiete angesprochen: **(1) Die Ursprünglichkeit der Flexion - Sprachtypologie und Sprachbildungstheorie**, **(2) die Theorie der nominalen Verbalia** und **(3) die Theorie der Tempora**.

Die Ursprünglichkeit der Flexion - Sprachtypologie und Sprachbildungstheorie. In seinem Brief vom 09.02.1820, dem ersten, den er an Bopp richtet, berichtet Humboldt über seine neuerliche Lektüre von Bopps Erstlingsschrift *Über das Conjugationssystem* (Bopp 1816). Dabei spricht er zielsicher die Frage der Ursprünglichkeit der Flexion an - ein Thema, das in der Sprachwissenschaft Humboldts eine zentrale Rolle spielt und das sowohl mit seiner Sprachtypologie als auch mit seiner Sprachbildungstheorie eng zusammenhängt:

„Sehr wünschte ich indeß, daß Ew. Wohlgeb. sich <...> näher erklärten, <...> ob es wohl einen ursprünglichen Unterschied zwischen flectirenden u. agglutinierenden Sprachen geben mag“ (*Humboldt / Bopp*: 5).

Die Nicht - Ableitbarkeit der *ächten* Form (der Flexion), also ihre Ursprünglichkeit ist einer der wichtigsten Bausteine in Humboldts Sprachtypologie, die daher einer philosophischen Fundierung bedarf. Humboldt betritt diesen Weg in seinem Brief an Bopp zielsicher:

„gewisse Flexionen sind zugleich so bedeutend, u. in Sprachen so allgemein, daß ich sie auch ursprünglich zu nennen geneigt wäre <...>. Es läßt sich auch sehr wohl denken, daß, ohne <...> conventionelle Bezeichnung, der Mensch auf ähnliche Weise, als er, durch Aehnlichkeiten des Lauts mit den Gegenständen geleitet, Wörter schuf, auch ebenso Verhältniss bezeichnen konnte <...>. Denn im Ganzen kann man sich den Ursprung aller Grammatik wohl nur so denken, daß der Mensch die Sprachelemente nah neben einander stellte, und nun durch das Bedürfniß, sie, als Rede, verbunden darzustellen, zu Veränderungen der Laute und Bildung von Gewohnheiten, die in Regeln übergiengen, genöthigt wurde.“ (ebd.: 5f.).

Die Elemente dieser Sprachmetaphysik (besonders merkwürdig: die Annahme einer Onomatopoetik grammatischer, d. h. transzendentallogischer Verhältnisse) finden wir bei Humboldt bis zum Schluß in allen seinen Schriften. Und wir finden auch sogleich die methodologische Grundfigur:

„Ganz werden sich diese Probleme nie auflösen lassen <...>. Allein es ist sehr gut, wenn man nur gewisse allgemeine Sätze hinstellen kann“ (ebd.: 6).

In seiner Antwort beschränkt sich Bopp auf das engere Thema von Flexion und Agglutination. Dabei geht er auf die philosophische Argumentation Humboldts nicht ein, sondern argumentiert rein aus der sprachlichen Empirie heraus. Bopp kommt zu dem Ergebnis, daß es eine ursprüngliche Flexion gibt, wenn auch nur selten und daß sich Flexion in allen Sprachen findet, „selbst in den Amerikanischen“. Damit ist nach der Auffassung Bopps die Sprachtypologie Friedrich Schlegels falsch:

„Fr. Schlegels Sprach - Eintheilung in Organische und Mechanische, fällt also ganz zu Boden und ich werde mich stets bestreben das Entgegengesetzte zu beweisen.“ (*Bopp / Humboldt*, 05.03.1820: 7).

Damit kann Humboldt nichts anfangen. Erstens argumentiert Bopp nicht philosophisch (sondern nur historisch), zweitens wirft er, indem er feststellt, daß alle Sprachen ein Stück Flexion (und Agglutination) in sich tragen, die ganze Sprachtypologie über den Haufen und schließlich ist Humboldt, was Schlegels Einteilung betrifft, zwar auch dagegen, aber aus anderen Gründen (vgl. S. 285ff.).

Das phonetische Mittel, die aus Sicht Bopps aus allen Sprachen agglutinierende und flektierende macht, ist die Reduplikation. Er zählt die Reduplikation zu den Flektionen und findet sie in „beynahe allen Sprachen“ (ebd.). Dies kann Humboldt nicht gefallen. In seiner Antwort beginnt er auf eine merkwürdige Art und Weise den Begriff der Reduplikation zu differenzieren:

„Der Unterschied der ursprünglichen u. nicht ursprünglichen Sprachen in Absicht der Reduplication ist, <...> daß sie in den ersten wirklich auf die Fälle beschränkt ist, in welchen eine Wiederholung in der Sache liegt, in den andern dagegen in anderm vorkommt, worauf man diesen Begriff gar nicht, oder höchstens metaphorisch anwenden kann. <...> Ich habe indeß hier nur von der Reduplication in grammatischer Rücksicht gesprochen. Sie findet sich aber auch in lexicalischer, u. <...> da auch in Fällen, wo der Begriff der Wiederholung nicht ist <...>. Alsdann rechne ich sie bloß zu dem Lautsystem einer Nation <...>. In dieser Beziehung <...> kommen <...> Erscheinungen vor, die ich Abarten der Reduplication nennen möchte, obgleich diese Abarten auch zum Theil <...> grammatisch gebraucht werden <etc.>“ (*Humboldt / Bopp*, 27.04.1820: 9).

Humboldt selbst mögen diese Ausführungen zunehmend merkwürdig vorkommen - und Bopp mag sich gefragt haben, was er nur will? Es geht um den vergeblichen Versuch, mit historischen Gründen eine metaphysisch begründete sprachtypologische Unterscheidung dingfest zu machen. Humboldt sieht dann wohl selbst ein, daß er so nicht weiter kommt:

„Um von dieser zu langen Digression über die Reduplikation zurückzukommen, gestehe ich Ew. Wohlgeb. doch, daß ich nicht ganz mit mir einig bin <!>, ob es nicht <...> eine Flexion geben sollte, die zu keiner Zeit Agglutination gewesen wäre“ (ebd.: 10).

Schließlich beendet Humboldt den Exkurs, und zieht einen Schlußstrich:

„Ich schließe aber endlich dieses lange *allgemeine* Geschwätz, mit dem ich Ew. Wohlgeb. zu ermüden fürchten muß.“ (ebd.).

In demselben Brief finden sich noch zwei Textstellen, an denen Humboldt von Allgemeiner Grammatik handelt. Dabei geht es um die Zahl der „möglichen und nothwendigen tempora“ (ebd.: 13) und um die allgemeine Theorie des Imperativs, ein Theoriebaustein der Allgemeinen Grammatik, den Humboldt insbesondere in seiner Abhandlung *Twâ und ya* ausführlich erörtert.

„Er <der Imperativ> ist der Begriff des Verbum ohne alle Bestimmung von Person, u. selbst manchmal von Zeit, allein er behält, wenn er sich auch dadurch abstracten Substantiven nähert, doch die eigentlichste Natur der verbi, als Bewegung gedacht zu werden.“ (ebd.: 10).

Mit diesem (wichtigen) Brief vom Januar 1821 endet die intensivere Erörterung philosophischer Themen im Briefwechsel zwischen Bopp und Humboldt. Bopp kommt noch einmal anlässlich von Humboldts Brief an den Oberlehrer Schmidt in Ratibor, den er ihm zur Prüfung vorlegt (ebd., 26.09.1826: 53 und *Bopp / Humboldt*, 30.09.1826: 55) und der sich mit allgemeingrammatischen Fragen zum Infinitiv befaßt, auf dieses Thema zu sprechen.

Schließlich versendet dies. Als Bopp Humboldt später, im Jahr 1833, auf eine merkwürdige Form des grammatischen Geschlechts aufmerksam macht, nimmt Humboldt die Gelegenheit kaum wahr, um daran philosophische Bemerkungen anzuknüpfen (vgl. ebd.: 88f.). Dies ist angesichts der Bedeutung, die dieses Thema für Humboldt hat²⁰⁰, durchaus bemerkenswert.

Trotz der Feststellung, daß im direkten (brieflichen) Austausch die Kommunikation über Themen der Allgemeinen Grammatik nicht recht funktioniert, finden sich in Humboldts Texten vereinzelt Belegstellen, wo er mit Bopp auch allgemeingrammatisch argumentiert, so zur Sprachbildungstheorie (*Verschiedenheiten* VI: 220f), zur Sprachtypologie (*Kawi-Einleitung* VII: 84), zum Begriff des Modus (*Kawi-Einleitung* VII: 87), zum Unterschied objektiver und subjektiver Wurzeln (*Kawi-Einleitung* VII: 104f,

²⁰⁰Trabant (1986a: 18f) sieht darin gar die „Grundfrage des humboldtschen Denkens“: „Jede schöpferische Neuerung, jede Synthesis, verdankt sich <...> dem Grundgesetz des Lebens, dem versuch, die Entzweiung der Geschlechter durch ihre Vereinigung wieder aufzuheben, um damit die ursprüngliche Einheit wenigstens momentan wiederherzustellen.“

106)²⁰¹ und zur Lautsymbolik (*Kawi-Einleitung* VII: 116). An diesen Stellen kommt zum Ausdruck, daß Humboldt die Allgemeine und die historisch-vergleichende Grammatik als Einheit betrachtet, die sich nur hinsichtlich ihrer Spezialisierung auf bestimmte Gebiete unterscheidet (*Kawi-Einleitung* VII: 116).

Noch später, anlässlich der Durchsicht von *Kawi-Einleitung* durch Bopp läßt sich aus den vorliegenden Antworten Humboldts darauf schließen, daß Bopp mit den vorgelegten Texten offenbar nicht allzuviel anfangen konnte und auf Dinge wartet, die die Sprache >näher berühren<:

„Ich schicke Ihnen die Fortsetzung in der anliegenden Mappe <...>. Ich wünsche von Herzen, daß auch die Folge, die nun genauer in die Sprache eingeht, sich Ihres Beifalls erfreuen möge. Sie werden schon in diesem Stücke speciellere data finden.“ (*Humboldt / Bopp*, 12.03.1835: 102).

Was kurz darauf, nach Humboldts Tod geschieht, beschreibt Mueller-Vollmer (1994*: 28-40) unter dem Titel *Mutter Sanskrit und die Nacktheit der Südseesprachen*. Im Jahr 1839 rezensiert Bopp das *Kawi-Werk* in den *Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik*:

„Beide Rezensionen <Bopp 1840* und Pott 1837*> haben gemein, daß sie dem humboldtschen Werk auf pietätvoll unverbindliche Art profundes Lob spendeten, um dann sein spezifisches linguistisches Anliegen unverzüglich und ohne Umschweife in das eigene Projekt aufzulösen. <...> <Damit> war die offizielle Rezeption Humboldts durch die Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts bis hin zu Steinthal so gut wie abgeschlossen. <...> der Text von Humboldts ‘Einleitung’ wird <...> als finalisierende Ausleitung aus der Tradition der allgemeinen Grammatik und der Sprachphilosophie überhaupt ausgelegt, um den Leser abschließend frohgemut in die fortgeschrittenen Gefilde der zeitgenössischen indogermanistischen Sprachforschung entlassen zu können.“ (Mueller-Vollmer 1993*: 28).

Schüler Bopps

August Friedrich Pott

August Friedrich Pott (1802-1887)²⁰² studierte an der Universität Göttingen Theologie, besuchte aber mit Vorliebe philologische und naturwissenschaftliche Vorlesungen. Nach seinem Studium wurde er Lehrer am Gymnasium in Celle. Hier fand er Zeit, mit einer Abhandlung *De relationibus* (1827*) zu promovieren. Im selben Jahr gab er seine Stellung auf, um in Berlin Bopps Schüler zu werden. Jedoch vermochte ihn weder die klassische Philologie noch die altindische Literatur dauernd zu fesseln und er orientierte sich an Humboldts Konzept einer allgemeinen Sprachwissenschaft, von der die Indogermanistik auch nach seiner Auffassung nur ein Teil war.

1830 habilitierte sich Pott als Privatdozent für allgemeine Sprachwissenschaft an der Universität Berlin, und schon 1833 gab er sein erstes und epochemachendes Werk heraus, den ersten Band seiner *Etymologischen Forschungen* (Pott 1833), den Humboldt in

²⁰¹Die Unterscheidung entspringt allgemeingrammatischer Tradition, vgl. Bernhardi 1805: 25 (Nr. 5), 38 (Nr. 29), vgl. den Zusammenhang mit der Unterscheidung zwischen Sprachformen aus dem Verstand und Sprachformen aus der Einbildungskraft. Auch die Lautsymbolik ist strenggenommen ein Thema der Allgemeinen Grammatik, vgl. Bernhardi 1805: 72 (Nr. 1f.).

²⁰²Mit Humboldt und Pott beschäftigt sich Leopold 1984*.

Kawi-Einleitung belegt. An diesen Belegstellen spricht Humboldt besonders positiv von Pott, und zählt ihn trotz seines jungen Alters aufgrund seiner methodischen Strenge zu den Begründern der historisch - vergleichenden Forschung. Potts *Etymologische Forschungen* waren ein Erfolg und der Autor wurde im Jahr 1833 als Professor an die Universität Halle berufen, wo er von da an mehr als 50 Jahre gelebt und gearbeitet hat. Den neu gegründeten Lehrstuhl für allgemeine Sprachwissenschaft, den Pott bekam, haben Bopp und Humboldt besetzt; im Gespräch waren Bopps herausragende Schüler, Pott und Rosen. Alexander (1836*: 347) zählt „Pott in Halle“ zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts.

Neben Steinthal ist Pott einer von zwei **Humboldtianern** des 19. Jahrhunderts, deren Auseinandersetzung um das sprachwissenschaftliche Erbe Wilhelm von Humboldts bereits beschrieben wurde. Wie daraus hervorgeht, ist Steinthal gleichzeitig der erste bedeutende Autor, der Humboldt zunächst auch verdunkelt, um ihn anschließend als Vorläufer dem eigenen System einzuverleiben. Pott erscheint vor dem Hintergrund der aneignenden Humboldt - Lektüre Steinthals als derjenige, der Humboldt originärer in seiner Systematik ernst genommen hat. Dies erkennt auch Gabelentz, der die beiden Forscher im Hinblick auf ihr Verhältnis zu Humboldt vergleicht und der über Steinthal sagt: „gleich ihm <Pott> einer der wärmsten Verehrer, aber ein weniger unbedingter Anhänger Humboldt's“ (ADB 1875-1912*, Bd. 26: 484). Nach Gabelentz ist das Anliegen Humboldts die allgemeine Sprachwissenschaft, die in umfassender Weise das Sprechen des Menschen zum Thema hat und hierbei sprachwissenschaftliche Empirie und Sprachphilosophie integriert. Als einzigen echten Nachfolger Humboldts nennt er Pott:

„Als Begründer der heutigen Sprachwissenschaft pflegt man Franz Bopp, Jacob Grimm, Wilhelm von Humboldt und P. <Pott> anzuführen, - Rask, der sich mit Grimm wohl messen darf, wird nur zu oft übergangen; Pott war von Allen der Jüngste, und er ist der, dessen fast allseitiges Wirken sich am schwersten gerecht beurtheilen läßt. Man darf fast sagen: er vereinigte in sich die Strebensrichtungen seiner älteren Genossen. Die von Rask und Grimm auf beschränkten Gebieten angewandte lautvergleichende Methode hat er zuerst, Bopp ergänzend, auf den indogermanischen Sprachstamm ausgedehnt. Unter allen seinen Verdiensten ist dies das bekannteste und unbestrittenste, es war der Punkt, wo er in die Entwicklung der Indogermanistik eingriff. Ihm aber, der seine mächtigsten Anregungen von Humboldt empfangen, war doch der indogermanische Sprachstamm nichts mehr als eine, als die höchste Entfaltung des allgemein menschlichen Sprachvermögens, und seine Arbeit auf jenem Gebiete nichts weiter als ein Beitrag zur allgemeinen Sprachwissenschaft“ (ebd.).

Dann stellt Gabelentz Humboldt und Pott in ein wissenschaftsgeschichtliches Panorama, das von der rationalistischen Grammatik des 18. Jahrhunderts über die Sprachenzyklopädie zur historisch - vergleichenden Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts führt. Wenn Pott hier mit einbezogen wird, so deutet dies auf die interessante Aufgabe hin, einmal Pott - und nicht Steinthal - ins Licht Humboldts zu rücken.

„Das philosophische <18.> Jahrhundert hatte auch die Sprache in den Bereich ihrer Speculationen zu ziehen, in sogenannten allgemeinen oder philosophischen Grammatiken kühn, oft geistvoll a priori festzustellen versucht, was alles der menschlichen Sprache nöthig und möglich sei. Von den gleichzeitigen polyglottischen Sammelarbeiten Anderer blieb dieses selbstgenügsame

Treiben so gut wie unberührt <...>. Dem machte Humboldt ein Ende: Thatsachen lassen sich nicht aus dem Hirne des Denkers herausspinnen, sie wollen draußen in der Welt aufgesucht und gesammelt werden; die allgemeine Grammatik ist freilich ein Problem, das höchste Problem der Sprachwissenschaft; aber die erste Staffel zu seiner Lösung ist eine vergleichende Grammatik aller Sprachen in Rücksicht auf ihren Bau und auf ihre grammatischen Kategorien. Eine solche Kategorie, den Dualis, hatte Humboldt durch die Sprachenwelt hindurch verfolgt, andere, die Zählmethoden, das grammatische Geschlecht u. s. w. bearbeitete P. <Pott>. <...> Es kam die Zeit, wo die Mehrzahl der Sprachforscher mit Männern wie Humboldt und P. <Pott> nichts mehr anzufangen wußten. <..> Schulen zu gründen war den beiden nicht vergönnt <...>. Die Zeit war da, wo man es lernte, in der Beschränkung Meisterschaft und Meisterrecht zu erringen; statt der menschlichen Sprache in ihrer schwindelerregenden Mannigfaltigkeit wählte man einen einzelnen Sprachstamm, statt auf das freie Walten des sprachbildenden Geistes richtete man sein Augenmerk auf den mechanischen Wandel der Laute.“ (ADB 1875-1912*, Bd. 26: 482f).

Friedrich August Rosen

Friedrich August Rosen (1805-1837) studierte an der Universität Leipzig seit 1822 Theologie, Jura und semitische Sprachen, bevor ihm 1824 bei einem Besuch im Haus seiner Eltern einige der damals noch neuen und seltenen Sanskritbücher in die Hände fielen, die sein Vater, ein vielseitig interessierter Jurist, sich beschafft hatte. Die gemeinschaftlich mit seinem Vater betriebenen Studien weckten sein Interesse, so daß er beschloß, sich dieser Sprache zuzuwenden. Im Winter 1824 ging er nach Berlin, um bei Bopp zu studieren.

Als erstes Ergebnis dieser Studien erschien zwei Jahre später seine Promotionschrift *Corporis radicum sanscritarum prolusio* (Rosen 1826*), welche der Vorläufer war der im folgenden Jahr herausgegebenen *Radices sanscritae* (Rosen 1827). Die Arbeiten wurden von der gelehrten Fachwelt gut aufgenommen, wie die Rezensionen von Burnouf (1826a*) und Bohlen (1826*, 1828*) zeigen. Das Werk war Wilhelm von Humboldt gewidmet, der ihn während seiner Studienzeit gefördert hatte (vgl. Lefmann 1891*: 122). Der überaus enge Kontakt zu Wilhelm von Humboldt während jener Zeit wird dadurch illustriert, daß Rosen in seinem Erstlingswerk die von Humboldt vorgeschlagene Schreibweise in Sanskrit - Editionen unterstützt. Dies erwähnt Burnouf in seinem *Avertissement* zu Humboldts *Séparation des mots* im *Journal Asiatique*:

„D’un autre côté M. F. Rosen dans son travail sur les racines sanscrites indiqua aussi le système de ce savant illustre <Humboldt>, de la bouche de qui il avait pu l’apprendre.“ (Burnouf 1827*: 163).

Inzwischen war Rosen 1827 nach Paris gegangen, um bei Silvestre de Sacy seine Studien fortzusetzen. Kaum in Paris angelangt, erhielt er im Alter von 22 Jahren eine Berufung als Professor der orientalischen Sprachen an die neu gegründete Universität in London. Sein Lehrauftrag dort war jedoch hauptsächlich praktischer Natur. Er lehrte Persisch, Arabisch, seit 1829 auch Hindustanisch, hauptsächlich für junge Engländer, die mit der *East India Company* nach Indien gehen sollten. Die Tätigkeit hat ihn nicht befriedigt, so daß er den Dienst 1831 quittierte. Um sich zu ernähren, mußte er in den wenigen verbleibenden Jahren bis zu seinem frühen Tod literarische Arbeiten übernehmen, wozu auch die redaktionelle Durchsicht einer bemerkenswerten Anzahl orientalis-

tischer Arbeiten der damals prominenten englischen Forscher gehörte (Haughton, Colebrooke). Neben diesen Arbeiten rückte sein Lebenswerk, die Ausgabe des *Rigveda*, langsam voran (vgl. Lefmann 1891*: 161-163). Einen ersten Teil konnte er noch selbst veröffentlichen, ein zweiter Teil erschien posthum. Die Versuche Bopps und Humboldts, Rosen in Deutschland unterzubringen, sind nicht geglückt.

Rosen zählt zum engeren Gründerkreis der vergleichenden Sprachwissenschaft um Bopp (vgl. den Briefwechsel Bopp - Rosen in: Lefmann 1895*: 182*-208*). Bopp hat sich gegenüber Humboldt in diesem Sinne ausgesprochen und ihn auf den jungen Forscher aufmerksam gemacht (vgl. *Humboldt / Bopp*, 28.07.1825: 43), Bopp hat Rosen die Korrektur des zweiten Heftes seines *Lehrgebäudes* übertragen und ihm schon 1825 während einer Reise nach London die Vertretung seines Lehrstuhls anvertraut (vgl. Lefmann 1891*: 116f.). Noch in den späteren Londoner Jahren stehen Bopp, Humboldt und Rosen in engem Kontakt und Rosen schickt Humboldt Anmerkungen zu dessen Abhandlung *Lettre à Jacquet* (*Humboldt / Bopp*, 19.02.1833: 88).

Im Jahr 1834 war an der Universität Halle der Lehrstuhl für orientalische Sprachen frei geworden; zusätzlich sollte ein neuer Lehrstuhl für Sanskrit und Sprachwissenschaft eingerichtet werden. Humboldt und Bopp setzen sich zunächst für Rosen ein. Da dieser es jedoch vorzog, in London zu bleiben und im übrigen der Hallenser Rektor Gesenius einen eigenen Kandidaten für die Orientalistenstelle bevorzugte, gelang es Humboldt und Bopp, wenigstens August Friedrich Pott an der Universität Halle als Professor der allgemeinen Sprachwissenschaft eine Stelle zu verschaffen:

„Mit der Hallischen Stelle scheint es für ihn <Rosen> nichts zu sein. Es wäre daher wohl gut, jetzt auf eine Verbesserung der Lage des armen Pott zu denken. Wenn Sie <Bopp> glaubten, daß es gut sei, Schulzen <dem zuständigen Minister> zu schreiben, daß Rosen jetzt vorziehen werde in England zu bleiben, und ihm den Vorschlag wegen Rödiger <der Kandidat von Gesenius> und Pott zu machen, so bin ich recht gerne bereit dazu.“ (*Humboldt / Bopp*, 25.11.1834: 100f).

Zu diesem Zeitpunkt hatte sich das Verhältnis Humboldts zu Rosen bereits verschlechtert. Humboldt konnte nicht verstehen, daß dieser das lukrative Angebot ausschlug. Außerdem hat Rosen in den Augen Humboldts sowohl Bopps *Grammatica critica linguae sanscritae* (Bopp 1829/32) zu kritisch und distanziert rezensiert, schließlich antwortete Rosen nicht mehr prompt und regelmäßig auf die Anfragen aus Berlin (z. B. mit der Bitte, Bücher zu beschaffen). Dennoch zählt Alexander in seinem Vorwort zum *Kawi-Werk* „Rosen in London“ mit Recht zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts (1836*: 347).

August Wilhelm Schlegel

Humboldt und **August Wilhelm Schlegel** (1767-1843)²⁰³ sind sich in den Jahren 1788 und 1789 während der gemeinsamen Göttinger Studienzeit erstmals nähergekommen. Ein zweiter Austausch ergibt sich im Winter 1796/97 in Jena (vgl. Scurla 1970*: 121-

²⁰³Zu Humboldt und Schlegel vgl. Gipper 1986*, Leitzmann 1908*. Alexander (1836*: 347) zählt Schlegel zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts.

126, Haym 1856*: 170-172), dann erst wieder 1805 in Rom (vgl. *Humboldt / Goethe*, 05.06.1805: 194). Weitere Begegnungen ergeben sich in den Jahren 1811 und 1812 in Wien (vgl. *Humboldt / Körner*, 15.07.1811: 80f.) sowie 1813 in Paris (vgl. Scuria 1970*: 318). Bis zu diesem Zeitpunkt sind die Gespräche Humboldts und Schlegels rein literarischer Natur. Nach jahrelangem Schweigen beginnt im Mai 1818 der eigentliche Austausch, bei dem es dann fast ausschließlich sprachwissenschaftliche Themen geht (vgl. Leitzmann 1908*: 261-264).

Das Verhältnis Humboldts zu Schlegel wird nachfolgend vor allem aus dem umfangreichen Briefwechsel der beiden Sprachforscher beleuchtet. Dabei werden folgende Themenbereiche dargestellt: (1) Schlegels Kampf um die erste Stelle in der Sanskritphilologie, (2) die Erörterung von Themen im Zusammenhang mit der Sanskritphilologie, (3) die Erörterung allgemeingrammatischer Themen und (4) die gegenseitige Besprechung von Texten und Projekten Humboldts und Schlegels.

Schlegels Kampf um die erste Stelle in der Sanskritphilologie

Neben der Erörterung spezieller Themen enthält der Briefwechsel zwischen Schlegel und Humboldt reiche Bezugnahmen auf das gelehrte Umfeld der beiden Sprachforscher und ist damit, neben Humboldts Briefwechsel mit Bopp, eine der wichtigsten Quellen für die Rekonstruktion des geistigen Umfelds, in dem sich das Sprachstudium von 1820 bis 1830 entwickelte.²⁰⁴ Hieraus soll Schlegels Kampf um die erste Stelle in der Sanskritphilologie genauer dargestellt werden, ein Kapitel, das auf kuriose Weise beleuchtet, mit welchen Mitteln bei der Institutionalisierung der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft um Positionen gekämpft wurde.

Die Eitelkeit und bisweilen bösertige Streitlust der Brüder Schlegel ist bekannt:

„Das stolze Familienbewußtsein <...> wurde von den Angehörigen des Schlegelschen Geschlechtes sorgfältig gepflegt und schloß die literarischen Repräsentanten dieser Familie wie zu einer Phalanx der deutschen Kritik und Literaturwissenschaft zusammen.“ (Behler 1966*: 7).

Ihr erstes und berühmtestes Opfer war Friedrich Schiller (vgl. Haym 1870*: 201-212), ihm folgten zahlreiche andere Zeitgenossen, darunter im *Athenäum* auch Wilhelm von Humboldt selbst:

„Preis - Aufgabe<...>. <...> Derjenige, welcher beweisen kann, daß er, ohne irgend eine Nebenabsicht bloß um das Fortkommen der Aesthetik zu befördern, die Urania des Herrn von Ramdohr zu Ende gelesen habe, soll zur Prämie die aesthetischen Versuche des Herrn von Humboldt erhalten. Wer die Lectüre nicht vollendet, aber doch bis über die Hälfte gekommen ist, erhält zwanzig noch ungedruckte Gedichte von Matthison.“ (A. W. Schlegel 1799*: 333).

Eine weniger bekannte, aber auch noch weniger rühmliche Episode in der Biographie A. W. Schlegels ist sein Verhalten in der Ehekrise Bernhardi, die zum Zerfall der frühro-

²⁰⁴Bezugnahmen auf die verschiedensten Persönlichkeiten der gelehrten Welt finden sich in *Humboldt / Schlegel*: 18f., 19f., 26f., 39, 44f., 55f., 60, 61f., 80, 93, 100, 101, 108f., 114, 131f., 134f., 136, 140f., 146, 147, 153-156, 161f., 174, 175, 176f., 202f., 203, 210, 217, 219f., 220, 221, 248f., 252, 253.

mantischen Schule führte. Es lohnt sich, die ausführliche Schilderung dieser unsauberen Geschichte bei Eugen Klin (1966*: 1-43) nachzulesen.

Auch als Sprachforscher macht Schlegel aus seinem Herzen keine Mördergrube, wie eine Durchsicht seines Briefwechsels mit Humboldt zeigt; man kann den Eindruck gewinnen, daß alle Forscher außer Schlegel (und seinem Bruder, mit dem er sich dann allerdings kurz vor dessen Tod auch überwirft) nichts taugen. So erschrickt Humboldt über ein „ordentliches Abschreckungsanathem über unberufene Sanskritschüler“ (**Humboldt / Schlegel**, 19.05.1822: 60) - und bezieht es elegant gleich auf sich selbst (was Schlegel zur Einschränkung seiner Äußerung ermuntert), so spricht Schlegel „ein für allemal ein strenges Urtheil über das bisher <durch den englischen Veteranen Wilkins> geleistete“ aus, „was auch in Calcutta nach dem *Asiatic Journal* (1822 July) herbe genug empfunden worden ist“ (**Schlegel / Humboldt**, 21.12.1822: 104), so klagt er mit Blick auf Ritter und Pritchard Humboldt sein „Leiden <..>, daß im Fache der Etymologie und vergleichenden Sprachkunde so entsetzlich gepfuschert wird“ (ebd., 19.05.1823: 154f.), so fertigt er Niebuhr in einer Rezension (A. W. Schlegel 1816) derart ab, daß er eine „gewisse Bitterkeit“ des Gerupften befürchten muß (**Humboldt / Schlegel**, 17.06.1825: 176, vgl. ebd.: 20), den verdienstvollen Adelung bezeichnet er als >geistlosen Grammatiker< (ebd.: 189), die Kritik Langlois' beantwortet er mit „Spott“ und droht: „so werden die Delinquenten <Langlois und Chézy> doch nun wohl bei den nächsten Assisen vorgenommen werden müssen“ (**Schlegel an Humboldt**, 21.02.1826: 190f.)²⁰⁵, und da diese nicht klein begeben, sondern dem „Anti - Langlois“ einen „Anti - Schlegel“ folgen lassen, so „werden noch einige strenge Gerichte gehalten werden müssen“ (ebd., 29.10.1826: 213), so ist Heerens Abteilung von den Indiern eine „compilatorische Faselei“, die eine „ernste Rüge“ verdient und auch ein Niemand wie Othmar Frank, wagt es, Schlegels Angriffslust zu unterschätzen: „Herr Othmar Frank hat mich angegriffen: er sieht nicht ein, daß ich ihn bisher geschont habe.“ (ebd., 12.11.1826: 217).

Seine literarischen Muskeln läßt Schlegel gerne in spöttischen Epigrammen spielen, so gegen Langlois in der Form eines Sanskrit - Verses:

„Langlois, der große Tor, der von den Gelehrten verlacht wird, speit erzürnt fürchterliches Gift aus gegen Schlegel“ (ebd.: 288).

Auch wenn man die Eitelkeit Schlegels in Rechnung bringt, ist es doch klar, daß hier, wie Friedrich Rückert es in einem Brief an Bopp direkt anspricht, von Schlegel ein Machtkampf um den Vorrang in „seiner“ Wissenschaft geführt wird:

„Was sagen Sie zu der albernen Anmaßung des aufgeblasenen ausgestopften alten Zierbengels von Bonn, der durchaus das geistige indische Monopol in Deutschland treiben will?“ (Rückert an Bopp, 23.02.1832, in: Lefmann 1895*: 222*).

²⁰⁵Wie sehr Schlegel die Rezension von Langlois aufregt, erkennt man daran, daß er Humboldts ausgewogene Besprechung dieser Rezension nicht ruhig mit anschauen kann. Schlegel spickt den Text Humboldts so dicht mit „Anmerkungen des Herausgebers“, daß diese die eigentlichen Ausführungen Humboldts fast überwuchern (vgl. A. W. Schlegel 1825/26*).

Der erste Anstoß zum Studium des Sanskrit erfolgt in Deutschland durch Friedrich Schlegels *Sprache und Weisheit der Indier* (F. Schlegel 1808), sein Bruder August Wilhelm hat dann den ersten Lehrstuhl für Sanskritstudien inne. So scheint die Sanskritphilologie eine Privatwissenschaft der Familie Schlegel zu sein, in deren Dunstkreis zwar gelehrte Dilettanten mit der entsprechenden Herablassung geduldet werden²⁰⁶, wo aber ernsthafte Konkurrenten energisch, notfalls mit dem Mittel der Denunziation, vertrieben werden müssen. Einer der ernsthaftesten Konkurrenten war Franz Bopp.

Der preußische Staat leistete sich in den jungen Jahren der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft zwei Lehrstühle für das Studium des Sanskrit, wobei der Einfluß des ehemaligen Kultusministers Wilhelm von Humboldt stets spürbar war. Bei der Berufung A. W. Schlegels an die Universität Bonn geht sein Einwirken aus dem Briefwechsel mit Schlegel hervor (vgl. *Humboldt / Schlegel*: 3-5), bei der Berufung Bopps an die Universität Berlin ist sein Einwirken noch direkter, man kann hier behaupten, daß Bopps Berufung unmittelbar auf Humboldts Betreiben geschah. Während Bopp erst 1821 berufen wurde, liegt die Berufung A. W. Schlegels drei Jahre früher - Schlegel war also zumindest in zeitlicher Abfolge der Primus:

„Seit dem Herbst 1817 <...> plante die preußische Regierung eine Berufung Schlegels an die Berliner Universität. Anfang Januar 1818 erging der Ruf an ihn in der Form, er möge wählen, ob er nach Berlin oder an die Michaelis neu zu eröffnende rheinische Hochschule Bonn gehen wolle, die er dann später immer mit Berlin vertauschen könne. Die Entscheidung verzögerte sich bis in den Hochsommer <...>; nach mündlicher Besprechung mit dem Staatskanzler Hardenberg ging Schlegel zum Herbst nach Bonn.“ (Leitzmann 1908*: 264f.).

Wie sich aus Humboldts Briefwechsel mit Schlegel ergibt, hält sich dieser noch im Juli 1821 die Option eines Wechsels nach Berlin offen (vgl. *Humboldt / Schlegel*: 27); diese zerschlägt sich mit der für Schlegel überraschenden Berufung Bopps: „Schlegel wird Ihnen auch nächstens schreiben. Einigermassen war er frappirt über Ihre Anstellung.“ (Windischmann an Bopp, 05.01.1822, in: Lefmann 1895*: 72*). Für Schlegel war die Berufung Bopps ein Stein des Anstoßes, zumal er in dem Junior zunächst nur einen brauchbaren Assistenten für seinen Lehrstuhl gesehen hatte, wie Windischmann in einem Brief an Bopp am 04.07.1821 andeutet: „Schlegel ist wieder hier u. sähe gar gerne, daß Sie eine Zeitlang mit ihm arbeiteten. <...> Tisch u. Wohnung bietet Ihnen Schl. freundlich an.“ (ebd.: 70*). Bald darauf beginnt es bei Schlegel zu rumoren, wie wir wiederum aus einem Brief Windischmanns an Bopp erfahren:

„Schlegel ist in einigem Zorn über Sie <...>. Er klagt, Sie wollten, wie er von Berlin gehört, seine mühsam erworbenen Sanscritlettern sogleich nach Berlin haben, und es sey doch billig, daß er zuerst Gebrauch davon mache, um so mehr, da Sie doch mancherlei an denselben aussetzen hätten u. ihm dadurch sein Verdienst beim Minist. offenbar schmälerten <...>. Er klagt ferner, daß Sie über seine Indische Bibliothek so stille schwiegen, die doch nun schon lange in der Welt sey, indeß er doch Ihren Nalus ins deutsche Publikum eingeführt habe. <...> Was

²⁰⁶ „Vielerlei Störungen lassen mich in meinen Arbeiten nicht so vorwärts kommen, wie ich wohl wünschte. Im Sommer strömen mir die Reisenden von allen Weltgegenden zu, und es wäre doch unfreundlich, sie an der Thür abzuweisen.“, *Schlegel / Humboldt*, 23.07.1829: 245.

Freund Schl. zu sagen ist, habe ich ihm alles gesagt <...>. Auch habe ich ihm die Eitelkeit u. Glanzsucht genugsam gerügt. Indessen fühle ich wohl, daß, was ihn am tiefsten verletzt die ihm genomme Aussicht nach Bl. zu kommen ist, welche er, wenn er vielleicht nie hingegangen wäre, doch gerne offen gewußt hätte.“ (Windischmann an Bopp, 28.02.1822, ebd.: 73*).

So kommt auch Bopp nicht ungeschoren davon. Seine Ausgabe des *Nalus* gilt Schlegel als nicht ernstzunehmender „Versuch“ und >abschreckendes Beispiel< (**Schlegel / Humboldt**, 23.07.1821: 19); Bopp überhaupt ist als Kontrahent nicht ernst zu nehmen, so etwa in der Frage der Entstehung der Flexionen:

„Mit Bopp gedachte ich zwar schon fertig zu werden, aber wenn Gegner wie Ew. Excellenz oder Abel-Rémusat ins Feld rücken, so gewinnt die Sache ein andres Ansehen.“ (ebd., 29.05.1822: 63).

So muß sich Bopp (unter der Überschrift „Grammatischer Unterschied“) auch einen Spottvers aus der Feder Schlegels gefallen lassen, dessen Machart zeigt, daß dieser zum Witz auch mit der Brechstange umzugehen vermag:

„Der Boppart ist ein Ort am Rhein, die Bopp-Art sind Pedanterein.“ (A. W. Schlegel: Litterarische Scherze. In: Musenalmanach 1832).

Und weitere:

„Im großen Heldenlied Vyâsas wortzerreißende Barbarei, wie haarsträubend Bopp sie einführt, lesen wohl die Vampire gern.“ (ebd.).

Hier schlägt Bopp allerdings zurück. Ermutigt durch Friedrich Rückert, der auch von Schlegel verspottet wurde, fängt Bopp auch an zu dichten, und widerlegt in seiner Neuausgabe des *Nalus* eine Bemerkung Schlegels mit einem Beispiel vom:

„Dummkopf, der auch so lange glänzet in Hofes Zier und Kleiderpracht - so lange auch der Dummkopf glänzet, als er nicht Red' und Worte macht“ (vgl. *Nalus*, Berlin 1832, Annot. 205-10, vgl. Sprüche 27.28., „frei übersetzt“ von Lefmann 1891*: 174).

Themen im Zusammenhang mit dem Sanskritstudium

Spezialfragen der Sanskritphilologie. Zu Beginn seines Briefwechsels mit Schlegel berichtet Humboldt mehrfach über den Beginn seines Sanskritstudiums und über die Fortschritte, die er dabei macht (vgl. **Humboldt / Schlegel**: 6, 12, 30). Diesen Berichten schließen sich Fragen zum Verständnis der Sanskritsprache an, wobei Humboldt anfangs in der Position des Schülers auftritt, sich aber zunehmend emanzipiert und im weiteren Verlauf der Auseinandersetzungen als gleichberechtigter Gesprächspartner auftritt. So ist der gesamte Briefwechsel von sprachlichen Erörterungen zum Sanskrit durchzogen, die einzig der Klarstellung bestimmter Eigenschaften dieser Sprache dienen (vgl. ebd.: 6f, 14-18, 30-32, 33f, 56-60, 74-77, 130, 146, 160, 209f, 240f.).

In diesen Zusammenhang gehören einige zusammengehörige Themenkreise, die sich mit technischen Fragen der Sanskritphilologie beschäftigen.

Zur Textkritik altindischer Werke (vgl. ebd.: 88-92, 98f., 103-105, 111-113, 146f.). Eine der charakteristischen Eigenschaften Schlegels ist seine Bemühung um kritische Ausgaben altindischer Texte aus den überlieferten und größtenteils verfälschten Handschriften. Schlegel bleibt hier Philologe und hebt sich gegen Bopp ab.

Versmaß in Sanskritübersetzungen (vgl. ebd.: 7-9, 24-26, 135, 145). Schlegel ist nicht nur Sanskritist, sondern auch Philologe und -Künstler. Seine Übersetzungen aus dem Sanskrit geben reichen Anlaß, die Eignung verschiedener Versmaße für die angemessene Übertragung altindischer Texte zu diskutieren.

Technische Fragen im Zusammenhang mit dem Druck von Sanskrittexten (vgl. ebd.: 12f., 28-30, 46f., 47f., 143f., 145f. sowie Auctores Incerti 1825*). Daß die Herausgabe von Sanskrittexten auch ein technisches Problem, insbesondere des Gießens geeigneter Lettern sowie deren Satz darstellt, geht aus vielen Dokumenten jener Zeit, nicht nur dem Briefwechsel Humboldts mit Schlegel, hervor. Erstaunlich wichtig (insbesondere für Schlegel) ist auch die Frage, welche Lettern denn nun die schönsten sind: die Englischen, die Französischen, die Berliner (Bopps!) oder doch die Bonner?

Ein weiterer Themenkomplex beschäftigt sich mit allgemeinen Fragen des historisch-vergleichenden Sprachstudiums.

Griechenland und Indien (vgl. *Humboldt / Schlegel*: 99f., 105f., 107f., 113, 135f., 144f., 160f.). Für Humboldt trägt das Sprachstudium seinen Sinn nicht in sich selbst, sondern muß an eine allgemeine Geschichte der Manifestationen des menschlichen Geistes anknüpfen. Das Studium des Sanskrit ist für ihn daher mit einem Studium der altindischen Geistesgeschichte verknüpft. Hier stellt sich die Frage nach dem Verhältnis der griechischen Antike zur Kultur Altindiens. Humboldt hat zu diesem Thema drei Abhandlungen, *Bhagavad-Gîtâ*, *Mahabharata 1* und *Mahabharata 2* geschrieben: während er in den ersten beiden versucht, das religiös - philosophische System Altindiens darzustellen, zieht er im dritten Text die Linien zu Griechenland. Sein Austausch mit Schlegel über dieses Thema beginnt mit einer Auseinandersetzung über Creuzers *Symbolik und Mythologie* (1810/12, vgl. *Humboldt / Schlegel*: 99f., 105f., 107f., 113), wird dann in den Zusammenhang mit der Erörterung der Versmaße gestellt, die sich für die Übersetzung altindischer Texte eignen (vgl. ebd.: 135f., 144f.), und endet schließlich im Vorfeld der diesbezüglichen Abhandlungen Humboldts, indem er Schlegel bittet, in der Sammlung der *East India Company* in London entsprechendes Material zu sichten (vgl. ebd.: 160f.).

Allgemeingrammatische Themen

Sprachbildungstheorie (vgl. ebd.: 32f., 50-55 [gekoppelt an eine Erörterung der Methode des historischen Sprachvergleichs], 63-74 [gekoppelt an eine Erörterung der Methode des historischen Sprachvergleichs], 114-119, 167f., 172f., 177, 187-189, 195-199). Humboldt und Schlegel setzen sich ausführlich über die Frage des Entstehens der grammatischen Formen sowie deren Umbildung im Lauf der Geschichte der Sprachen auseinander. Eine besondere Rolle spielt dabei die Frage nach dem Verhältnis von Flexion und Agglutination, auch unter Bezugnahme auf die Theorie Friedrich Schlegels, die Humboldt ablehnt, während A. W. Schlegel sie verteidigt. Die Erörterungen sind besonders ausführlich, so daß sie einen wichtigen Baustein bei einer Rekonstruktion der Sprachbildungstheorie Wilhelm von Humboldts bilden, die hier jedoch nicht geleistet

werden soll (zu Schlegels begrifflicher Unterscheidung von agglutinierenden und synthetischen Sprachen vgl. S. 285ff.).

Eine klare Theorie der Sprachbildung ist insbesondere für Humboldt notwendige Voraussetzung einer methodisch abgesicherten historisch-vergleichenden Sprachkunde. Somit kommt er in Zusammenhängen, die der Erörterung konkreter empirischer Fragen des historischen Sprachvergleichs dienen immer wieder auf generelle Aspekte der Sprachbildungstheorie zu sprechen (vgl. **Humboldt / Schlegel**: 50-55 und 63-74). Zudem finden sich im Briefwechsel Humboldts mit Schlegel Textabschnitte, die sich ausschließlich mit methodischen Fragen des historischen Sprachvergleichs im engeren Sinn beschäftigen (vgl. ebd.: 83-85, 93, 144). Humboldt und Schlegel stellen sich hier auf den Standpunkt, daß die genaue Klärung sprachlicher Einzelheiten, auch wenn sie an sich „kleinlich“ erscheint, unabdingbare Voraussetzung der sich anschließenden „Urtheile über das Ganze“ ist. Die Klärungen dienen der Abgrenzung gegenüber der „etymologischen Willkür“ der sprachenzyklopädischen Vorläufer.

Allgemeine Theorie der Imperative (vgl. ebd.: 35-39, 79). Voraussetzung empirischer Sprachbetrachtung ist für Humboldt stets die allgemeine Klärung der sprachlichen, insbesondere der grammatischen Funktionen. Auch sonst sind die brieflichen Äußerungen Humboldts zumindest anfangs von selbstverständlichen Bezugnahmen auf allgemeine Grammatik durchsetzt (vgl. ebd.: 6f., 12, 17, 32, 52-54, 110, 115). So fragt Humboldt, inwieweit das Sanskrit „wirklich, wie die Griechische <Sprache>, vollständig alle tempora, welche die allgemeine Sprachlehre fordert, <...> zu machen im Stande ist.“ (ebd., 05.05.1821: 6f.). Schlegel geht in seiner Antwort, die erst einmal Humboldts „Stärke in der vergleichenden Sprachkunde und in der allgemeinen Grammatik“ (**Schlegel / Humboldt**, 23.07.1821: 12) rühmt, noch halbwegs auf Humboldts Vorlage ein, indem er zu den *tempora* und *modus* unter anderem ausführt:

„Das Sanskrit, das Lateinische, die meisten Sprachen haben nur Einen Imperativ: der Natur der Sache nach scheint es nicht mehrere geben zu können. Die Griechen haben drey oder vier Imperative. Was machen sie damit?“ (ebd., 23.07.1821: 17).

Diese unbedeutend erscheinende Anregung Schlegels, derzufolge es „der Natur der Sache nach“, also allgemeingrammatisch, nur einen Imperativ zu geben scheint, greift Humboldt zielsicher auf: hier sind Grundlagen, die es philosophisch mit einem Exkurs zur allgemeinen Theorie der Imperative zu klären gilt. Humboldt hat Schwierigkeiten, in dieser Frage unter seinen Korrespondenten einen adäquaten Gesprächspartner zu finden. Er versucht, mit Schlegel ins Gespräch zu kommen, indem er einen Exkurs über die allgemeine Theorie der Imperative vorlegt. Schlegels Reaktion ist jedoch lapidar:

„Ich hatte noch ein artiges Capitel über den Imperativ, wozu ich auf Veranlassung eines frühern Briefes gesammelt hatte. Aber dieser Brief muß endlich ein Ende nehmen, sonst möchte es meinen Gönner gereuen, sich so anregend und belehrend mit mir unterhalten zu haben.“ (ebd., 04.06.1822: 79).

Ein weiterer Vorstoß Humboldts erfolgt anlässlich der Übersendung von **Twâ und ya**, die einen allgemeingrammatischen Mittelteil enthält (vgl. S. 110ff.):

„Der 7. Paragraph, die Auseinandersetzung der Begriffe des Infinitifs, Gerundiums und Supinums wird Ihnen vielleicht eine Episode scheinen, die füglich hätte nur im Resultat aufgenommen werden können. Allein ich möchte sie nicht gern vom Ueberreste trennen; ich habe mich, seitdem ich mich mit diesen Gegenständen wieder ernstlicher beschäftige, überzeugt, wieviel Misverstand in diesen Begriffen herrscht, wie wenig auch die, denen sonst selbst Gelehrsamkeit nicht abzusprechen ist, in den allgemeinen grammatischen Begriffen fest sind, <...>. Insofern war mir also an der Episode gelegen, in der ich gesucht habe die Begriffe aus ihren allgemeinen Gründen zu entwickeln, und mit den alten Grammatikern zu vergleichen.“ (*Humboldt / Schlegel*, 18.10.1822: 83).

Die Reaktion Schlegels zeigt erneut sein Desinteresse. Während er sich mit den empirischen Teilen der Abhandlung besonders intensiv auseinandersetzt, bleibt es hinsichtlich der allgemeingrammatischen Themen bei folgender Notiz:

„Ich bin immer so mit dem Praktischen beschäftigt gewesen, daß ich mit vielen Punkten der allgemeinen grammatischen Theorie noch gar nicht im Klaren bin. Ew. Excellenz so tief eingehende Erörterungen werden mich veranlassen, an die Griechischen Grammatiker zu gehen, wovon ich immer eine gewisse Furcht gehabt. <...> Doch ich muß erst reiflich durchdacht und wiederholt gelesen haben, ehe ich mir irgend eine Bemerkung erlauben darf.“ (*Schlegel / Humboldt*, 01.12.1822: 92).

Weitere allgemeingrammatische Passagen finden sich in einer Ausführung Humboldts zur Sprachbildungstheorie und zur Methode des historischen Sprachvergleichs. Für die Beurteilung der Verwandtschaft von Sprachen sind ihm zufolge nur solche Charakteristika geeignet, die sich nicht auf allgemeine Strukturen menschlichen Denkens und Sprechens zurückführen lassen, da hier ja a priori alle Sprachen „verwandt“ sind. Indem er „wirklich von etwas Allgemeinem in der Grammatik aller Sprachen ausgehe, was wirklich a lege naturae pendet“ (*Humboldt / Schlegel*, 19.05.1822: 53f.) und da es Grammatik sei, die am deutlichsten auf allgemeinen Gründen beruhe, sei für den historischen Sprachvergleich weniger diese und mehr die lautliche Gestalt der grammatischen Formen aussagekräftig:

„Dieser Theil der Grammatik scheint mir am meisten für die Verwandtschaft, oder dagegen zu beweisen, weil er der speciellste ist, und die Aehnlichkeit, oder Verschiedenheit daher am wenigsten allgemeine Gründe haben kann, sondern auf zufälligeren historischen beruhen muß. Denn darauf kommt doch am Ende Alles zurück, wieviel in dem Sprachbau in Ansichten gegründet ist, die einen Grad der Allgemeinheit bei dem Menschengeschlecht überhaupt, oder bei gewissen unter gleichen Verhältnissen lebenden Nationen haben.“ (ebd.: 52).

Damit kollidiert Humboldt jedoch mit der methodischen Grundthese der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, die der Beurteilung der Verwandtschaftsverhältnisse der Sprachen deren grammatische Struktur zugrunde legt:

„Sollte ich daher die Frage, ob bei Bestimmung der Verwandtschaft der Sprachen mehr auf die Grammatik, oder den Wortvorrath zu geben sey? beantworten, so würde ich sagen, daß auf der einen Seite das Urtheil aus der Grammatik sicherer sey, weil sie inniger mit der Individualität der Nation verbunden ist, und nicht leicht von einer Nation zur andern überwandert, auf der andern aber unsicherer, weil der grammatische Bau mehr von allgemeinen Bedingungen des menschlichen Denkens abhängig, und das Feld möglicher Verschiedenheit minder groß ist. Je-

des Urtheil, das nicht auf diese doppelte Beschaffenheit der Grammatik Rücksicht nimmt, scheint mir allemal bedenklich.“ (ebd.: 54).

Auch hierauf gibt es keine Reaktion Schlegels; Humboldts Äußerungen tragen den Charakter von Selbstgesprächen. Die letzte Bezugnahme auf allgemeine Grammatik erfolgt am 30.12.1822, wo Humboldt unter Heranziehung von Bernhardis *Anfangsgründen* auf die Entstehung der Redeteile zu sprechen kommt (ebd.: 115). Wie sehr Humboldt auf den philosophischen und allgemeingrammatischen Gebieten einen Gesprächspartner vermißt, mag aus folgender Aufforderung an Schlegel hervorgehen:

„Ein Mann von Ihrem Geiste, von solchem Umfange vielseitiger Gelehrsamkeit, und einer so bestimmt auf das Philosophische und Dichterische hingewandten Richtung darf sich nicht zu sehr in das philologische Studium Einer Sprache, und noch dazu einer solchen einschließen, die noch gar manches mechanisches Treiben fordert.“ (*Humboldt / Schlegel*, 30.12.1822: 110).

Dies Kompliment muß in den Ohren Schlegels einen Beigeschmack gehabt haben, denn was ihn vor allem auszeichnet, ist seine philologische Orientierung.

Schlegel ist durch sein Studium ein ausgebildeter Philologe. Er gehörte in Göttingen zu Heynes exklusivem philologischem Seminar (eine Ehre, die Humboldt nicht zuteil wurde) und erscheint als Assistent Heynes bei der Herausgabe des Virgil (vgl. Haym 1870*: 144). Seine ersten ästhetischen und kritischen Versuche zeichnen sich durch ihre philologische Herangehensweise aus (vgl. ebd.: 146f.), seine ersten Vorlesungen in Jena (1799/1800) handeln von philologischen Themen (vgl. ebd.: 765). Diese Richtung verläßt Schlegel nie, und seine spätere Sprachforschung steht noch unter dem Stern der Philologie. Wie sehr er beim Studium des Sanskrit auf Textkritik aus ist, geht aus vielen Stellen seines Briefwechsels mit Humboldt hervor (vgl. *Humboldt / Schlegel*: 13f.).

Texte und Projekte Humboldts und Schlegels

Humboldt und Schlegel halten sich stets über ihre Pläne und Projekte auf dem Laufenden. Fertige Texte werden nach guter Gelehrtensitte versandt, man bedankt sich und geht mehr oder weniger gründlich darauf ein.

In dieser Hinsicht berichtet Schlegel brieflich an Humboldt über die geplante Herausgabe der *Bhagavad-Gitâ* (vgl. ebd.: 13, 92, 99, 107, 113f., 129f., 135, 142f., 153, A. W. Schlegel 1823), des *Hitopadêsa* (vgl. ebd.: 13, 174, 242, Hitopadêsa 1829/31*), des *Panchatantra* (vgl. ebd.: 13f.), des *Ramayana* (vgl. ebd.: 14, 98f., 166, 171f., 174, 203, 216, 242, 250f., A. W. Schlegel 1829) mit auslegenden Anmerkungen (vgl. ebd.: 102), einer eigenen vergleichenden Sanskrit - Grammatik (vgl. ebd.: 10, 61, 62, 102, die Grammatik ist nicht erschienen), eines Sanskrit - Lexikons (vgl. ebd.: 102f., „eine ungeheuerere Arbeit, und es läßt sich erst in Jahren daran denken“, das Lexikon ist nicht erschienen), eines Wurzelverzeichnisses (vgl. ebd.: 103), einer Untersuchung über die Frühgeschichte der italischen Sprachen (vgl. ebd.: 24, 44, der Plan wurde nicht ausgeführt). Er informiert über seine Vorarbeiten zu den Heften der Indischen Bibliothek (vgl. ebd.: 102, 153, 171, 217) und plant Rezensionen über Heeren (vgl. ebd.: 217, Schlegel 1827), zur Neuausgabe des *Nalus* von Bopp (vgl. ebd.: 217, 218f. und A. W. Schlegel an Bopp, 07.08.1824, in: Lefmann 1895*: 97*, die Rezension ist nicht erschie-

nen) und Grimm (vgl. **Humboldt / Schlegel**: 217, diese *Epistola critica* wurde nicht geschrieben), eine Arbeit über die Märchen aus tausend und einer Nacht (vgl. ebd.: 174f., 216f., A. W. Schlegel 1847a*), über den Fortgang des Studiums der asiatischen Sprachen (vgl. ebd.: 249, 253, 257, 258, A. W. Schlegel 1847b*) sowie über seine Pläne einer französischen Übersetzung seiner Aufsätze aus dem *Berliner Kalender* (vgl. ebd.: 253, A. W. Schlegel 1829*, 1831, die französischen Bearbeitungen sind nicht zustande gekommen).

Humboldt hingegen berichtet über seinen *Plan einer vergleichenden Untersuchung des Vaskischen Sprachbaues*, ein anderes Mal bittet Schlegel ihn um eine Lieferung für seine *Indische Bibliothek*, wobei er einen Abdruck brieflicher Äußerungen zur Sprachbildungstheorie vorschlägt (was Humboldt ablehnt um Schlegels Wunsch dann mit seiner Abhandlung *Twâ und ya* zu erfüllen, vgl. **Humboldt / Schlegel**: 63, 85), dann geht es um Humboldts amerikanisches Projekt (vgl. ebd.: 133, 137, 156). In weiteren Briefen berichtet Humboldt über seine Forschungen zum Arabischen (vgl. ebd.: 162f.), über den Fortgang seiner Forschungen zu Schrift und Sprache (vgl. ebd.: 177f.), über seine Studien zu den asiatischen und *Südseesprachen* (vgl. ebd.: 249f.), zu den Ortsadverbien und Pronomen (vgl. ebd.: 251), zu Schiller und dem Gang seiner Geistesentwicklung (vgl. ebd.: 251f.) und zum Kawi (vgl. ebd.: 257f.).

Texte Schlegels. Besprochen werden: Schlegels Übersetzung *Die Herabkunft der Göttin Ganga* (vgl. ebd.: 7, 19, A. W. Schlegel 1820*), woran sich eine längere Auseinandersetzung zum Versmaß bei der Übertragung altindischer Texte anschließt; das dritte Heft der Indischen Bibliothek, insbesondere die Abhandlung *De studio etymologico* (vgl. ebd.: 49f, 62, A. W. Schlegel 1822*), woran sich die Erörterung der Methode des historischen Sprachvergleichs und der Sprachbildungstheorie sowie der Frühgeschichte der westeuropäischen Sprachen erneut entzündet; der Aufsatz *Wilson's Wörterbuch* (vgl. ebd.: 55f., 60, 62, A. W. Schlegel 1822), an den sich eine längere Erörterung über Spezialfragen des Sanskritstudiums anschließt; die Abhandlung *Neueste Mitteilungen der Asiatischen Gesellschaft zu Calcutta* (vgl. ebd.: 149f., A. W. Schlegel 1823*); die Abhandlung *Allgemeine Übersicht* (vgl. ebd.: 164f., A. W. Schlegel 1824); Schlegels Übersetzung von Calderons *El principe constante* (vgl. ebd.: 166, der Text ist abgedruckt in: A. W. Schlegel: *Spanisches Theater*. Bd. 2); seine Festrede auf Friedrich Wilhelm III (vgl. ebd.: 176, A. W. Schlegel 1848a*); die *Opuscula latina*, insbesondere zwei Huldigungen an den Rhein und die *Epistula gratulatoria an Blumenbach* (vgl. ebd.: 192f., A. W. Schlegel 1846*, 1848b*, 1848c*); das zweite und dritte Heft der Indischen Bibliothek, insbesondere die Abhandlung *Indische Sphinx, Fortsetzung* (vgl. ebd.: 208f., A. W. Schlegel 1826b*), wobei sich einige Erörterungen zu Spezialfragen des Sanskrit anschließen sowie Schlegels Antwort auf den anonymen Brief aus Paris (vgl. ebd.: 210f., A. W. Schlegel 1824c*); Schlegels *Ramayana* (vgl. **Humboldt / Schlegel**: 220, 221, 248) und *Hitopadêsa* (vgl. ebd.: 221, 248, 255f.).

Auffallend ist, daß Humboldt sich zwar stets höflich für die Geschenke Schlegels bedankt und ihre Leistung würdigt, sich darüber hinaus aber kaum weiterführende Erörte-

rungen anschließen. Dies ist bei den wenigen Schriften, die Humboldt fertig an Schlegel übersenden kann, anders.

Texte Humboldts. Ausführlich besprochen wird Humboldts Arbeit *Urbewohner Hispaniens*, an deren Besprechung sich eine weiterführende Diskussion der Frühgeschichte der westeuropäischen Sprachen anschließt (vgl. *Humboldt / Schlegel*: 9-11, 20-24, 39-44, das Thema wird anlässlich der Besprechung von Schlegels *De studio etymologico* wieder aufgenommen, vgl. ebd.: 49f, 77-79), Schlegel bedankt sich (ohne weitere Ausführungen) für die Übersendung von Humboldts Abhandlung *Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers* (vgl. ebd.: 62).

Humboldts Abhandlung *Buchstabenschrift* verleitet Schlegel zu einer weiteren Ausführung zur Sprachbildungstheorie (vgl. ebd.: 187, 189f.), für den *Dualis* (vgl. ebd.: 218), die Abhandlung *Best means* und die Texte Über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung sowie die Rezension von Goethes zweitem römischem Aufenthalt (vgl. ebd.: 254), sind keine weiteren Auslassungen Schlegels vorhanden, da die entsprechenden Antwortbriefe Schlegels nicht erhalten sind.

Twâ und ya. Breitesten Raum im Briefwechsel nimmt Humboldts Abhandlung *Twâ und ya* ein, die er Schlegel zum Abdruck in der *Indischen Bibliothek* übergibt, und deren Schlußredaktion durch die beiden Sprachforscher gemeinsam geschieht (vgl. ebd.: 81-83, 86-88, 92, 93, 94-98, 100, 101, 101f., 106f., 120-128, 129, 131, 133, 134, 137-140, 141f., 145, 148f., 150-152, 152f., 156, 160, 164, 171). Während Humboldt hier eine umfangreiche Bemerkung über die Bedeutung der allgemeinen Grammatik für das vergleichende Sprachstudium (vgl. ebd.: 82f.) sowie eine generelle Bemerkung über die Methode dieses Studium (vgl. ebd.: 83-85, Schlegels lapidare Antwort darauf ebd.: 93) anschließt, legt Schlegel das Schwergewicht seiner weiterführenden Ausführungen auf die Erfordernisse philologischer Kritik der altindischen Texte, um bei der Anführung von Belegstellen zu grammatischen Behauptungen keine verderbten Textstellen heranzuziehen (vgl. ebd.: 88-92, Humboldts Antwort darauf ebd.: 98).

Twâ und ya erschien erstmals in Schlegels Indischer Bibliothek (I, 1823: 433-473, II, 1824: 71-134). Schlegel versieht die Abhandlung mit Anmerkungen sowie mit einer *Vorerinnerung* (A. w. Schlegel 1823*). Diese enthält eine ausführliche Würdigung der Leistungen Humboldts für die Sprachwissenschaft und gibt einen Überblick über das, was den Leser erwartet. Schlegel stellt Humboldt (mit Bezug auf *Vergleichendes Sprachstudium* als einen Begründer der noch jungen vergleichenden Sprachforschung vor, er sieht in der Tatsache, daß Humboldt sich nun dem Sanskrit zuwendet, eine >glückliche Vorbedeutung für ein allgemeines Gedeihen< des Studiums dieser Sprache, er erwähnt *Urbewohner Hispaniens* und erwartet von dem in Arbeit befindlichen großen Werk Humboldts über die amerikanischen Sprachen „sehr wichtige Aufschlüsse über eine Sprachfamilie <...>, welche einer ganz andern psychologischen Sphäre angehört als die bekanntesten Sprachen der alten Welt.“ (A. W. Schlegel 1823*: 361).

Zu *Twâ und ya* selbst bemerkt Schlegel, daß Humboldt mit dieser Abhandlung einen Beitrag für die Analyse der Syntax des Sanskrit leiste, welche bisher (von Carey und

Wilkins) nur ungenügend behandelt worden sei. Schlegel macht darauf aufmerksam, daß er selbst in seiner *Rezension von Bopps Nalus* (A. W. Schlegel 1820a) schon über die in Frage stehenden Probleme gehandelt habe und daß Humboldt „hier und da eine abweichende Ansicht über jene Formen des Sanskrit“ äußere, gegen die er sich an dieser Stelle jedoch nicht verteidigen möge.

Bhagavad-Gitâ. Einen besonderen Platz im gegenseitigen Austausch über Texte nimmt die Auseinandersetzung mit der Bhagavad-Gitâ (vgl. ebd.: 13, 92, 107, 113f, 129f, 135, 142f, 153, 158-160, 165f, 168f, 173f, 178-182, 184-187, 190f, 193-195, 199-201, 202, 203, 204-208, 211f, 212f., 213-216) ein, die sich über den gesamten Briefwechsel erstreckt. Sie beginnt damit, daß Schlegel am 23.07.1821 von seinem Plan berichtet, diesen Text herauszugeben, und in der Folge mit Humboldt über den Fortgang dieser Arbeit korrespondiert, um Humboldt dann am 19.05.1823 die Absendung eines Vorabexemplars der Textausgabe ohne kritische Anmerkungen und Übersetzung anzukündigen (vgl. ebd.: 13, 92, 99, 107, 113f., 129f., 135, 142f., 153).

Die Lektüre diese Exemplars weckt in Humboldt ein außergewöhnliches Interesse, das zu einer Auseinandersetzung über den Text führt (vgl. ebd.: 165f., 168f., 173f.).

„...ich kann nicht ablängnen, daß mich während dieses Lesens ein paarmal das Gefühl einer wahren Dankbarkeit gegen das Schicksal überrascht hat, diese Dichtung <...> in der Ursprache zu vernehmen. Es ist mir, als würde mir etwas recht Wesentliches gefehlt haben, wenn ich, ohne das, hätte die Erde verlassen müssen.“ (*Humboldt / Schlegel*, 21.06.1821: 158).

Humboldt wünscht eine Darstellung des philosophischen Gehalts des Gedichts, um einem breiteren Publikum den Zugang zur „besondern Ansicht Indischer Mythologie“ möglich zu machen (vgl. ebd.: 165f.). Diese Aufgabe wird Humboldt schließlich mit seinen drei Abhandlungen zur Gitâ selbst erfüllen.

Von da an entwickelt sich der Briefwechsel zur *Gitâ* in zwei Linien: zum einen berichtet Humboldt über den Fortgang seiner Arbeit, zum zweiten gerät der streitlustige Schlegel mit seiner Textausgabe in einen Disput mit dem französischen Gelehrten Langlois, der sich in Kritiken und Antikritiken entfaltet, an dem Humboldt ebenfalls Teil nimmt und dessen Verlauf im Briefwechsel ausführlich besprochen wird (vgl. ebd.: 178-182, 184-187, 190f., 193-195, 199-201, 202, 203, 204-208, 212f., Langlois 1824/25, 1826*, A. W. Schlegel 1826a*. Zur Darstellung dieser Auseinandersetzung vgl. S. 250ff.).

Seine fertige Abhandlung zur *Gitâ* übersendet Humboldt am 10.10.1826 an Schlegel (vgl. *Humboldt / Schlegel*: 211f.), woran sich eine längere Stellungnahme Schlegels anschließt (vgl. ebd.: 213-216), die den Briefwechsel zur *Gitâ* beendet.

Schüler Schlegels

Guido Moritz Görres (1805-1852) war der einzige Sohn des katholischen Publizisten und Dichters geistlicher Lieder, Johann Josef Görres. Er kommt nur kurz mit der Linguistik in Berührung, als er während seines Studiums an der Universität in Bonn nicht nur Geschichte, Philosophie und klassisches Altertum (bei Windischmann und Welcker) hörte, sondern sich auch bei August Wilhelm Schlegel Kenntnisse in der damals modernen vergleichenden Sprachkunde aneignete. Aus dieser Zeit stammt seine kurze Aus-

einandersetzung mit Humboldt, die in ihrer strikt allgemeingrammatischen Ausrichtung ein weiteres Beispiel dafür ist, daß diese Tradition in der frühen historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft keinesfalls völlig verschwunden war.

Kristian Lassen (1800-1876), den norwegischen Indologen und Mitstreiter A. W. Schlegels, zählt Alexander in seinem Vorwort zum *Kawi-Werk* (1836*: 347) zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts. Humboldt belegt seine *Commentatio geographica atque historica de Pentepotamia Indica* (Lassen 1827) in *Verschiedenheiten* in dem Abschnitt, der sich mit dem „Einfluss des Unterschiedes der Stände auf die Sprache“ (ebd. VI: 216) beschäftigt, zur Tatsache, daß die niedrigste Kaste in Indien, die Sutras, eine völlig eigene Sprache hätten, „da sie vielleicht nicht einmal dieselbe Abstammung mit den andren <Kasten> theilten, sondern von diesen unterjochte Urbewohner waren, wie neuerlich Lassen behauptet hat.“ (ebd. VI: 212).

Friedrich Schlegel

Friedrich Schlegel (1772-1829)²⁰⁷ ist mit seiner Veröffentlichung *Über Sprache und Weisheit der Indier* (1808) der erste, der in Deutschland über die umwälzende Entdeckung der Verwandtschaft des Sanskrit mit den klassischen Sprachen berichtet. Die Kenntnis hiervon hat sich Schlegel während eines Aufenthaltes in Paris in den Jahren 1802-1804 angeeignet, als er die Gelegenheit hatte, bei einem aus Indien zurückgekehrten Engländer Sanskrit und Persisch zu lernen. Humboldt ist zu jener Zeit als preußischer Botschafter am Vatikan in Rom und erkundigt sich brieflich bei seinem Pariser Korrespondenten Schweighäuser nach Schlegel:

„Sie schreiben mir fast nichts über Friedrich Schlegel. Was treibt er denn eigentlich? Oeffentlich hört man schlechterdings nichts davon; ein Mensch, der oft auf der Bibliothek neben ihm gesessen hatte, sagte mir, er treibe Persisch, aber was sucht er eigentlich darin? Seine Existenz ist mir in hohem Grade räthselhaft.“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 21.06.1804: 27f.).

Schlegels erste Veröffentlichung zum Sanskrit bleibt auch seine letzte, seine Ambitionen in der Sanskritphilologie ein Ausflug. Die größte Nachwirkung hatte aus dieser Arbeit seine Sprachtypologie, die Unterscheidung der Sprachen in agglutinierende und flektierende, die August Wilhelm Schlegel mit der Unterscheidung in analytische und synthetische Sprachen aufnimmt. Humboldt bezieht sich in seinen Texten zweimal auf F. Schlegel, beide Male kritisiert er dessen Sprachtypologie

„Dies <das *Guna* und *Wridhhi*> nebst einigen andren gleich zu berührenden Veränderungen der Grundlaute hat vermuthlich Friedrich von Schlegel <...> <1808: 50> im Sinne gehabt, wenn er sagt, dass jede Wurzel wie ein lebendiger Keim ist, weil die Verhältnissbegriffe durch innre Veränderung bezeichnet werden, und insofern ist die Behauptung richtig und im Gegensatz mit den Amerikanischen Sprachen, die Schlegel damals zum Theil aus denselben, von meinem Bruder mitgebrachten Hilfsmitteln <...> <vgl. 1808: 46, Fn.>, als ich später, studirte, scharfsinnig aufgefasst. Allein die Flexionen entstehen dadurch eigentlich nicht, und noch weniger hebt dies auch im Sanskrit die Affigirung auf. Der Unterschied liegt bloss darin, dass mit dieser eine weniger materielle, entschiednere und innigere Wortverschmelzung verbunden ist. Ich kann daher

²⁰⁷Mit Humboldt und F. Schlegel beschäftigt sich Stanzinger 1909*.

auch der grossen Abtheilung in Sprachen der Flexion und der Affigirung <...> nicht beipflichten.“ (*Grammatischer Bau* VI: 418).

Humboldt nimmt diese Erwähnung zum Anlaß, Schlegels Beitrag zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft insgesamt zu würdigen:

„Sehr bemerkenswerth und zu wenig anerkannt <...> ist aber Fr. Schlegels Verdienst, der erste Deutsche gewesen zu seyn, der uns auf die merkwürdige Erscheinung des Sanskrit aufmerksam machte, und in einer Zeit soviel darin geleistet zu haben, wo man von allen den zahlreichen Hilfsmitteln zur Erlernung der Sprache entblösst war, die uns jetzt umgeben. Selbst Wilkins Grammatik erschien erst in demselben Jahre, als die angeführte Schlegelsche Schrift.“ (ebd.)

Die zweite Belegstelle in *Kawi-Einleitung* (VII: 131) ist eine fast gleichlautende Umarbeitung dieser Stelle aus *Grammatischer Bau*.

Eine eingehendere Auseinandersetzung mit der Sprachtypologie der Brüder Schlegel führt Humboldt in *Verschiedenheiten*, wo er die begriffliche Unterscheidung August Wilhelm Schlegels in analytische und synthetische Sprachen aufnimmt. Dies geschieht in einem Kapitel, in dem Humboldt allgemein die Möglichkeiten von Sprachverwandtschaft aufführt. Dabei erörtert er als erstes den Fall, „wo aus kunstvoll organisirten, beugungsreichen Sprachen andre eines unvollkommneren grammatischen Baues <...> entstehen“ (ebd. VI: 274). Als Beispiele dienen das Neugriechische (aus dem Griechischen), das Persische (aus dem Sanskrit), die lateinischen Tochttersprachen, das Englische (aus dem Angelsächsischen). Diese >aus Zerschlagung einer organischen Form entstandenen Sprachen< (ebd. VI: 261f) hat Schlegel „mit dem Namen der analytischen, so wie die eines vollständig organischen und beugungsreichen Baues mit dem der synthetischen belegt“ (ebd.). Obwohl Humboldt (mit Verweis auf den *Lettre à Rémusat*, V: 282f.) die Ansicht teilt, daß die genannten Sprachen in verschiedene typologische Klassen gehören, kritisiert er die von Schlegel dafür vorgeschlagenen Bezeichnungen.

Die Bezeichnungen „analytisch“ und „synthetisch“ unterstellten, daß es im grammatischen Bau der Sprachen mehrere Bestandteile gibt, die im Zustand der Verbindung oder der Auflösung vorliegen können. Dies ist nach Auffassung Humboldts nicht der Fall.

„Der Name der synthetischen soll <...> bezeichnen, dass die Synthese die Einzelnen Theile in Eins verschmelzt, aber jede Synthese setzt immer ein zu verbindendes Mehreres voraus, und wo ist dies, wenn z. B. aus binden ich band wird? <...> Der Ausdruck analytische Sprachen scheint mir noch weniger passend. Es geht in den hier genannten Sprachen nicht sowohl eine Auflösung der synthetischen Formen vor, als dass man durch Verbindungen einiger, unaufgelöst bleibender, andre entbehrlich macht.“ (ebd. VI: 260f.).

Die Ausführungen erscheinen auf den ersten Blick merkwürdig. Es erscheint offensichtlich, daß in „volvo“ drei Bestandteile vorliegen, die eine andere Sprache auch getrennt, etwa als „ich Gegenwart rollen“ ausdrücken könnte. Humboldts Ansicht läuft darauf hinaus, daß es in den Sprachen keine Bestandteile gibt, die verbunden oder getrennt vorliegen können: „Man kann <über die Zusammenschmelzung in Eins> nicht sagen, dass sie da sey, oder fehle, sie ist in gewissem Verstande immer vorhanden, nur mehr oder weniger innig.“ (ebd. VI: 260). Für Humboldt ist die grammatische Funktion etwas vollkommen Innerliches. Sie läßt sich nicht eigenständig an Laute heften, um sie dem

lexikalischen Bestandteil selbständig gegenüberzustellen. Bei einem solchen Versuch verflüchtigt sie sich in die Lücke zwischen den beiden neu entstandenen Stoffen und es resultiert das von Humboldt mehrfach angesprochene unendliche Einschachtelungssystem, der Gordische Knoten, den nur die wahre grammatische Form zerschneiden kann (vgl. *Entstehen der grammatischen Formen* IV: 299f, *Grammatischer Bau* VI: 362, *Erwiderung auf Görres* VII: 649).

Damit kann es keine „analytische“ Darstellung grammatischer Funktionen geben. Entweder die Grammatik ist synthetisch bezeichnet oder sie ist gar nicht bezeichnet (dann muß sie vollständig hinzu gedacht werden), andere Möglichkeiten gibt es nicht. Dabei werden die Eckpunkte auf Humboldts sprachtypologischer Skala, die ächte Form und die vollkommene Formlosigkeit, von keiner Sprache repräsentiert. Der „ächten Form“ kommt das Griechische, der vollkommenen Formlosigkeit das Chinesische am nächsten.

Für Humboldt sind damit alle Sprachen in typologischer Hinsicht nur graduell verschieden, was insbesondere für die von Schlegel als analytisch und synthetisch bezeichneten Sprachen gilt. Damit kommt Humboldt zum zweiten Argument gegen Schlegels sprachtypologische Terminologie: „Darum aber halte ich abscheidende Namen für nachtheilig, und habe mich <...> bei der Absonderung der formloseren von den fester organischen nur solcher Umschreibungen bedient, welche sowohl den Unterschied, als den Uebergang der trennenden Gränzen in einander angeben.“ (ebd. VI: 260).

Rask, Lepsius, Rückert

Der dänische Linguist **Rasmus Christian Rask** (1787-1832) gilt mit seiner *Undersögelse om det gamle Nordiske eller Islandske Sprogs Oprindelse* (1818*) als einer der Gründerväter der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft. Jespersen zählt ihn - neben Bopp und Grimm - „zu den drei größten unter den bahnbrechern der sprachwissenschaft im anfang des 19. jahrhunderts“ (1925*: 18). Humboldt besaß zwar nicht die *Undersögelse*, jedoch fünf andere Arbeiten Rasks zum Singhalesischen (1821*), zum Thrakischen (1822*), zum Zend (1826*), zum Italienischen (1827*) und zu den Sprachen an der Küste Guineas (1828*). Humboldt belegt Rask an zwei Stellen; jedesmal geht es um Divergenzen zwischen Sprachforschern, die auf begrifflichen Unklarheiten beruhen und die für Humboldt den Anlaß bilden, selbst grundbegriffliche Überlegungen anzustellen (*Verschiedenheiten* VI: 296, 299).

Karl Richard Lepsius (1810-1884). Alexander (1836*: 347) zählt „Lepsius in Rom“ zu den besonders erwähnenswerten Korrespondenten Humboldts. Humboldt belegt seine *Paläographie als Mittel für die Sprachforschung* (1834), mehrfach in *Kawi-Einleitung* zu Spezialfragen der Sanskrit - Philologie. Dabei spricht er sich lobend über die „der Sprachforschung eine neue Bahn vorzeichnende, an scharfsinnigen Erörterungen reichhaltige Schrift“ aus.

Der Lyriker und Orientalist **Friedrich Rückert** (1788-1866) gehörte zum Kreis der jungen Sanskritforscher um Bopp (vgl. den Briefwechsel Bopps mit Rückert in Lef-

mann 1895*). Humboldt belegt Rückert nicht selbst, sondern veröffentlicht seine Abhandlung *Dursch* als „Anhang zu Rückerts Rezension von Durschs Ghatakarparam“.

2.4.4 Sanskrittexte

Die Literaturen der Hindu – Religionen gliedern sich in folgende Perioden:

1) Vorvedische Religionen (bis 1750 v. Chr.). Aus dieser Zeit sind nur bislang unentzifferte piktographische Siegelinschriften überliefert. Die dabei verwendete Sprache ist unbekannt.

2) Vedische Religion (1750-500 v. Chr.). Als Veda bezeichnet man die altindischen Sammlungen religiöser Texte. Ursprünglich wurden diese in Priesterschulen nur mündlich überliefert. Erst ab dem 5. Jh. v. Chr. beginnt die schriftliche Aufzeichnung im Sanskrit. Humboldt belegt aus dieser Epoche die älteste Sammlung, das R̥gveda (in der Ausgabe von Rosen) und die Upanishaden (in der Ausgabe von Anquetil-Duperron).

3) Asketischer Reformismus (500-200 v. Chr.). In sprachlicher Hinsicht tritt mit den Aśoka - Inschriften eine epochale Veränderung ein, da erstmals die Silbenschrift und eine mittellindische Sprachstufe nachweisbar sind. Diese Sprachform wird durch die berühmte Grammatik des Pāṇini normiert. Sie ist auch die Sprache des historischen Buddha. Neben den genannten Texten erscheint in dieser Epoche u.a. auch der Pāli - Kanon. Humboldt belegt keine Texte. Bemerkenswert ist, daß insbesondere Pāṇini zu jener Zeit in Europa nicht verfügbar war. Die erste deutsche Edition erschien 1839/40, herausgegeben von dem Bopp – Schüler Otto Böhtlingk.

4) Klassischer Hinduismus (200 v. Chr. – 1100). In dieser Zeit entfaltet sich die Sanskrit – Literatur in Indien zu ihrer größten Blüte. Humboldt belegt die wichtigsten Texte, das Mahabharata (in den Editionen, das Ramayana, den Hitopadêsa, den Amarasimha des Valmiki, das Gesetzbuch des Manu und die Puranas.

5) Sekten-Hinduismus (1100-1850). In dieser Epoche entsteht eine Vielfalt volkssprachlicher Heiligenpoetik und Texten in Versen. Persisch ist Amtssprache. Humboldt belegt keine Texte.

6) Moderner Hinduismus (ab 1850). Diese Epoche ist durch volkssprachliche Prosa und das Englische geprägt.

Die heiligen Texte der Buddhisten wurden nach dem Tod Buddhas im 5. Jh. v. Chr. zunächst ebenfalls nur mündlich überliefert. Ihre Niederschrift erfolgte erst im 1. Jh. v. Chr. auf Ceylon in Pali (*Pali – Kanon*). Aus ihm belegt Humboldt nur Auszüge, die Upham seiner Edition der drei großen Geschichtswerke Ceylons in der Pali – Sprache beigegeben hat (Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali).

Weiterhin belegt Humboldt heilige Texte aus dem altjavanischen, insbesondere das Epos Bharata Yuddha zur Erforschung des Kawi.

Das **Mahabharata**, das Nationalepos der Hindus, ist zwischen dem 4. Jahrhundert v. Chr. und dem 4. Jahrhundert entstanden, wobei heute zwei Überlieferungen vorliegen. In der sogenannten *nördlichen Überlieferung* sind 18 Bücher, in der *südlichen* 24 erhalten. Der Gesamtumfang des Texts beträgt zwischen 80.000 und 106.000 Doppelversen (*Slokas*). Erzählkern ist der Streit unter den Nachkommen *Bharatas* (den *Kauravas* un-

ter dem blinden König *Dhritarashtra* und den 5 *Pandava* - Prinzen) um die Königswürde, der in der Schlacht bei *Kurukshetra* (Bücher 5-11) entschieden wird. Die *Kauravas* gehen unter, der *Pandava Yudhishtira* wird mit Hilfe des Gottes *Krishna* König. In der Erzählung sind viele Episoden (*Svitri*, *Nalus* und *Damayanti* u. a.) und Exkurse (die *Bhagavad-Gitâ* u. a.) eingestreut. Für Humboldt spielen von diesen Episoden vor allem der *Nalus*, der 1819 von Bopp und die *Bhagavad - Gitâ*, die 1823 von A. W. v. Schlegel herausgegeben wurden, eine große Rolle. Weitere Episoden des Mahabharata, die Humboldt heranzieht, hat Bopp 1829 herausgegeben.

Unter der Bezeichnung **Purana** sind eine Gruppe anonymer Sanskrittexte der religiösen hinduistischen Literatur zusammengefaßt, die in unterschiedlicher Bearbeitung vorliegen, jedoch auf einen gemeinsamen Kern zurückgehen. Zu den *Puranas* gehören: 18 *Mahapuranas* (große *Puranas*), die weniger angesehenen *Upapuranas* (Neben - *Puranas*) und die lokalen *Sthala - Puranas*. Jedes *Purana* soll fünf Gegenstände behandeln: Schöpfung, Wiederschöpfung (Vernichtung und neuerliche Schöpfung der Welten in bestimmten Perioden), Genealogie von Göttern und Weisen, Manu - Zeiträume (Perioden, in denen ein Manu oder Urvater der Menschheit auftritt) und die Geschichte der Königsgeschlechter.

Vom *Purana* gab es zur Zeit der Sanskritstudien Humboldts noch keine brauchbare Ausgabe. Das Fehlen entsprechender Editionen beklagt er in ***Mahabharata 1***:

„Genaue und vollständige, bloss in dem Sinn und der Absicht treuer und vollkommener Darstellung des mythologischen und philosophischen Gehaltes gemachte Bearbeitungen sämtlicher Hauptwerke der Indischen Literatur, der *Vêdâs*, des Gesetzbuch des Manus, der beiden grossen Heldengedichte, der achtzehn *Purânâs* und der vorzüglichsten philosophischen Lehrbücher würden eine Grundlage abgeben, alle Indischen philosophischen und mythologischen Systeme <...> mit einander vergleichen und zur Benutzung der übrigen Schriften und der Denkmäler übergehen zu können.“ (ebd. V: 190f).

Humboldt kennt somit das *Purana* nur mittelbar, vor allem aus der wertvollen Abhandlung Colebrookes über die Philosophie der Hindus (1824), aus der Humboldt seine Einschätzung dieser Dichtung bezieht. So führt er in ***Mahabharata 2*** aus, daß die *Bhagavad - Gitâ* im Vergleich zu den anderen philosophischen Dichtungen Indiens eine Spätstufe markiere:

„Gegen die *Vêdâs*, *Purânâs* und selbst Manus Gesetzbuch gehalten, ist Krischnas Gespräch mit Ardschunas <die *Gitâ*> vorzüglich rein philosophischer, und freier von mythologischer Beimischung, und der *Oupnek'hat* kann sich <...> nicht mit der Erhabenheit, der Schärfe und der in seiner Kürze selbst vollendeten Form des Vortrags in der *Bhagavad-Gitâ* messen.“ (ebd. V: 339f).

Das **Ramayana** („Ramas Lebenslauf“) wird als Kunstepos dem mythischen Dichter Valmiki zugeschrieben und ist zwischen dem 4./3. Jahrhundert v. Chr. und dem 2. Jh. entstanden. Die heutige Fassung besteht aus rund 24.000 Doppelversen (*Slokas*) in 7 Büchern, die regional unterschiedlich in abweichenden Fassungen überliefert wurden. Hauptinhalt ist der Raub *Sitas*, der Gattin *Ramas*, durch den Dämonen *Ravana* und ihre

Befreiung mit Hilfe der Affenarmee unter *Hanuman*. Die spätere Vergöttlichung *Ramas* erhob das *Ramayana* zu einem heiligen Buch.

Humboldt belegt das *Ramayana* in der Ausgabe von William Carey und Joshua Marshman (Valmiki 1806/10) vor allem in *Twâ und ya*, wo er ausführlich empirische Belegstellen für seine grammatische Erörterung aus diesem Text bezieht. In *Kawi-Einleitung* führt Humboldt aus, daß das schaffende Individuum immer mehr zur „Schattengestalt“ werde, je weiter man in der (Sprach-)Geschichte zurückgehe:

„Die sicheren, durch ihre äusseren Lebenslagen bekannten Individuen stehen seltner und ungewisser vor uns da; ihre Schicksale, ihre Namen selbst schwanken, ja es wird ungewiss, ob, was man ihnen zuschreibt, allein ihr Werk, oder ihr Name nur der Vereinigungspunkt der Werke Mehrerer ist? <...> Dies ist der Fall in Griechenland mit Orpheus und Homer, in Indien mit Manu, Wyâsa, Wâlmiki, und mit andren gefeierten Namen des Alterthums.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 16).

Bei der **Veda** handelt es sich um die ältesten heiligen Schriften der Inder. Die früheste Schicht des Veda bilden Sammlungen (*Samhitas*) von religiösen Liedern und Sprüchen; ihnen folgen umfangreiche Texte in Prosa (*Brahmana*) und theologische Abhandlungen (*Aranjaka*), die in Geheimlehren (*Upanishaden*) auslaufen. Der gesamte *Veda* gilt in den orthodoxen Traditionen des Hinduismus als Offenbarung. Die ältesten Teile des Textes stammen aus der Zeit vor dem 1. Jahrtausend v. Chr. Je nach der Verwendung beim Opfer gliedern sich die *Samhitas* mit den anderen vedischen Literaturschichten in vier Veden: den *Rigveda* (Hymnen an die Götter; erstes Denkmal der indischen Literatur; viele Jahrhunderte mündlich überliefert), den *Samaveda* („Veda der Lieder“), den *Yajurveda* („Veda der Sprüche“, d. h. Opferformeln) und den *Atharveda* („Veda des Hauspriesters“, Zaubersprüche). Auch zur *Veda* gibt es zur Zeit Humboldts noch keine brauchbare Edition, so daß hier dasselbe gilt, was oben zum *Purana* gesagt wurde.

In seinen Texten zum Sanskrit belegt Humboldt zur Unterstützung seiner grammatischen Ansichten häufig direkt aus den entsprechenden Sanskrittexten. Dabei zieht er diejenigen Editionen heran, die zu seiner Zeit greifbar waren und vergleicht sie miteinander. Ein gutes Beispiel hierfür ist *Twâ und ya* (vgl. S. 110ff.).

In die Gestaltung der Sanskriteditionen schaltet sich Humboldt direkt ein, so wenn es um die Beschaffung von brauchbaren Lettern für den Druck geht oder um die Schreibweise in Sanskriteditionen (vgl. S. 277ff.).

Weiterhin beschäftigt sich Humboldt - dem umfassenden Anspruch seiner Sprachwissenschaft entsprechend - nicht nur mit der sprachlichen Form, sondern auch mit dem Inhalt der religiös - philosophischen Sanskrittexte. Dies geschieht vor allem in seinen Abhandlungen *Mahabharata 1* und *Mahabharata 2*. Diese Abhandlungen sind, auch wenn sie in hohem Maße auf der Vorarbeit Colebrookes (1824) aufbauen, eine eigenständige Darstellung der altindischen Philosophie. Sie wurden nicht nur von Linguisten gelesen, sondern auch von Philosophen, so von Georg Friedrich Wilhelm Hegel, der die Texte für die Berliner *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* ausführlich rezensiert hat (Hegel 1827*). Humboldt belegt in seinen sprachwissenschaftlichen Arbeiten aus vier Sanskrittexten: dem *Mahabharata*, dem *Purana*, dem *Ramayana* und der *Veda*.

2.5 Allgemeine Grammatik

Die Allgemeine Grammatik²⁰⁸ spielt in Humboldts Sprachdenken eine beachtliche Rolle, was von einem bedeutenden Teil der sprachwissenschaftlichen Humboldt - Rezeption nicht gesehen werden wollte. Für die Indogermanistik ist die Allgemeine Grammatik kein Thema, für Steinthal ein Grund allen Übels und für die Transzendentalhermeneutik gehört sie zur **mathesis - universalis - Tradition** und damit ins feindliche szientistische Lager (vgl. S. 30ff.) Insofern ist die Feststellung, daß Humboldt sich in seinen Texten ausschließlich positiv auf allgemeingrammatische Autoren bezieht, ein Korrektiv in der Betrachtung seines wissenschaftsgeschichtlichen Umfeldes. In systematischer Hinsicht heißt dies zum einen, daß Humboldts linguistisches System selbst eine Allgemeine Grammatik enthält und daß seine hermeneutische Methode das ihr innewohnende Dilemma auflöst, indem zuletzt das Allgemeine einen Vorrang vor dem Individuellen erhält.

Diese Grammatik spielt nicht nur eine Rolle in den allgemeinen Abschnitten der linguistischen Systematik Humboldts, sondern ist auch ständige Leitschnur in seinen empirischen Arbeiten (einer von vielen Belegen der Geschlossenheit seines Projekts). Dies wiederum betrifft zum einen die klassischen Sprachen (z.B. das Sanskrit, etwa in *Twâ und ya* oder das Griechische, etwa in Grundsätze der Wortbetonung), sondern auch seine Beschäftigung mit den barbarischen Sprachen. So schreibt er zu seiner Massachusetts-Grammatik:

„Ich habe hier die verschiedenen Arten des Massachusetts Verbuns nach den Begriffen der allgemeinen Grammatik geordnet, um die Sprache auch in diesem Punkt danach bequemer mit andren Amerikanischen vergleichen zu können.“ (NHu f151)-1, zit. n. Mueller Vollmer 1993*: 337).

Bei der Auseinandersetzung Humboldts mit der Tradition der Allgemeinen Grammatik ist zunächst der enge Zusammenhang zur klassischen Philologie in Betracht zu ziehen (vgl. S. 110ff.). Dann spielt insbesondere August Ferdinand Bernhardt mit seinen *Anfangsgründen der Sprachwissenschaft* (1805) eine wichtige Rolle. Humboldt zieht diese Arbeit in seinen eigenen allgemeingrammatischen Kapiteln als uneingeschränkt maßgeblich heran, obwohl diese Arbeit im Vergleich der übrigen allgemeingrammatischen Werke jener Zeit in besonderem Maße deduktiv und mechanisch - mathematisch vorgeht. Weitere Autoren, die Humboldt aus der Tradition der Allgemeinen Grammatik belegt sind James Harris, Friedrich Schmitthenner und John Horne Tooke.²⁰⁹

²⁰⁸Zu Humboldt und der Allgemeinen Grammatik vgl. Pott 1876a* und Quillien 1981*.

²⁰⁹In Humboldts Schriften nicht genannt wird Karl Ferdinand Becker, der mit seinem *Organism der Sprache* (Becker 1827*) zur Tradition der allgemeinen Grammatik gezählt werden kann. Eine Auseinandersetzung mit Becker findet sich in einem Brief vom 20.5.1827. Ihre wesentlichen Inhalte faßt Ivo 1988*: 102-104 zusammen.

August Ferdinand Bernhardi

August Ferdinand Bernhardi (1769-1820)²¹⁰ hatte im Jahr 1788 bei Friedrich August Wolf in Halle studiert und verbrachte seit 1791 sein gesamtes berufliches Leben am Friedrich - Werder - Gymnasium in Berlin, zuletzt als Direktor. Dort lernte er Ludwig Tieck kennen, dessen Schwester Sophie er im Jahr 1799 heiratete. In jenen Jahren gilt Bernhardi als eine der Hauptfiguren der Berliner Frühromantik. Er pflegte freundschaftlichen Umgang mit Tieck, Wackenroder, A. W. Schlegel, Fichte, Fouqué, Chamisso und Varnhagen und war mit F. Schlegel, Schleiermacher, Schelling, Jean Paul und anderen bekannt. Bald jedoch gerät die Ehe Bernhardis aus den Fugen. Die Partner entfremden sich, wobei Sophie im Jahr 1801 ein Verhältnis mit August Wilhelm Schlegel beginnt. Die Schmutzkampagne, die in den darauf folgenden Jahren bis zur Scheidung im Jahr 1809 gegen Bernhardi entfaltet wird, ist ausführlich bei Klin (1966*) geschildert, der auf der Basis umfangreicher Zeugnisse bemerkenswerte „Charaktermängel“ insbesondere bei Tieck und A. W. Schlegel feststellt.

„Die Folgen der Auseinandersetzungen zwischen den Romantikern aus Anlaß der Bernhardischen Prozesses waren verheerend. Die romantische Schule hatte aufgehört zu existieren. Fast alle Frühromantiker waren in den Strudel der gegenseitigen persönlichen Intrigen und Anfeindungen hineingezogen worden.“ (ebd.: 39).

Auch Humboldt war am Rande mit dieser unschönen Affäre beschäftigt. Tieck und Schlegel versuchten ihn in Rom, wohin Sophie geflüchtet war, für ihre Zwecke einzusetzen. In der Darstellung Klins gelingt es Humboldt jedoch, sich in dieser emotional aufgeladenen Situation sachlich und neutral zu verhalten.

Unter seinen Veröffentlichungen machte Bernhardi zunächst durch seine besonders kritische Rezension der *Metakritik* Herders auf sich aufmerksam, die im Jahr 1800 im *Athenaeum* erschienen war. Darin kritisiert er nicht nur Herders unsystematische Vorgehensweise („Er geht nach der Wahrheit, wie der Knabe nach Schmetterlingen“ (Bernhardi 1800*: 268), sondern vor allem auch die sprachphilosophischen Aspekte der Schrift Herders, die durch eine „bewundernswürdige Schiefheit der Begriffe“ (ebd.: 272) gekennzeichnet sei. In den Jahren 1801 und 1803 veröffentlicht Bernhardi in zwei Bänden eine eigene *Sprachlehre*, die eine systematische Darstellung der Sprachphilosophie Bernhardis in frühromantischer Perspektive beinhaltet. Im Jahr 1805, als sein Bruch mit den Romantikern bereits besiegelt war, publiziert Bernhardi eine weitere Arbeit zur Sprache, die *Anfangsgründe der Sprachwissenschaft* (1805). Dieser Text hat sich von romantischer Einkleidung völlig gelöst und stellt sich als eine streng allgemeine Grammatik in der Tradition der Aufklärung dar. Die Arbeit ist insbesondere deshalb bemerkenswert, weil Bernhardi in ihr auf eine streng systematische Weise die Gesamtheit der Spracherscheinungen aus philosophischen Grundprinzipien und auf rein deduktivem Weg ableitet. Dieser Text ist Humboldts Richtschnur und unwidersprochenes Leitbild in allen Fragen der Allgemeinen Grammatik.

²¹⁰Zu Humboldt und Bernhardi vgl. Klin 1966*.

Humboldt bezieht sich auf Bernhardi als *die* Autorität in Sachen Allgemeine Grammatik und er konsultiert die *Anfangsgründe* konstant und regelmäßig, wenn sich ihm allgemeingrammatische Fragen stellen. Humboldt begründet eigene allgemeingrammatische Theoreme (Begriff des Verbs, Begriff des Dualis, Theorie der Tempora, Akzentlehre, Theorie der nominalen Verbalformen) explizit mit Bernhardi und bleibt mit seinen kritischen Ergänzungen und Berichtigungen innerhalb des von Bernhardi gesteckten Rahmens. Weitere wichtige Theoriebestandteile bei Humboldt können auch da, wo Bernhardi nicht genannt ist, auf dessen Positionen zurückgeführt werden (so Bernhardis Begriff der „philosophischen historischen Sprachlehre“, die in Humboldts Sprachbildungstheorie ihr genaues Gegenstück findet, seine Unterscheidung imaginativer und verstandesmäßiger Sprachstufen und Sprachstrukturen sowie die Lehre von den angewandten Sprachdarstellungen, die Humboldt unter der Überschrift „Poesie und Prosa“ aufnimmt). Als Beispiel der Anlehnung an Bernhardi sei eine Stelle aus *Twâ und ya* zitiert:

„Bernhardi <...> scheint mir nur darin zu irren, dass, indem er den Infinitivus ganz richtig aus einem Uebergang des Participium zum Substantivum ableitet, er ihn gleich substantive Form annehmen lässt <...>, statt einen Augenblick inne zu halten, und zugleich von beiden Formen, der Substantialität und der Inhaerenz, zu abstrahiren, und die blosse Energie, das blosse Bewegen, dessen grammatische Form der reine Infinitiv ist, festzuhalten. Vielleicht findet man aber, dass Bernhardi gerade daran recht that, weil, was nicht Attributivum ist, eben dadurch nothwendig zur Substanz werden muss <Kant, erste Analogie der Erfahrung>. Allein die Abstraction kann, indem sie den Begriff des Attributivs zurückstösst, auch den der Substantialität entfernt halten, und muss es, wenn sie rein das auffassen will, was das Wesen des Verbum ausmacht.“ (ebd. IV: 390).

Eine Übereinstimmung mit Bernhardi ergibt sich auch hinsichtlich der metaphysischen Grundannahmen. Bernhardi leitet seinen Sprachbegriff vom Begriff der Darstellung ab. Dieser fundiert in einem ganz ähnlichen Ideal, wie das Humboldts:

„Die Intelligenz, welche sich ihrer bewußt ist, erscheint in einer Menge Individuen als eine endliche und beschränkte Vernunft. Ein jedes dieser Individuen aber <...> muß <...> nothwendig eine absolute, durchaus Eine Vernunft voraussetzen <...>. Durch die Erscheinung in der Körperwelt aber, sind diese Individuen <...> geschieden, haben aber wie die absolute Intelligenz, deren verkleinertes Bild sie ja sind, das Bestreben, aus sich herauszugehen und sich unter einander als Intelligenzen zu vereinigen. Diese Individuen aber haben einzig <...> einen Berührungspunkt in der Körperwelt und daher kann sich die ihnen gemeinschaftliche Vernunft nur in der äußern Anschauung und durch dieselbe verkünden. Dasjenige, was die einzelne Vernunft in der äußern Anschauung hervorbringt, um sich mit andern zu verknüpfen, heißt: eine Darstellung.“ (Bernhardi 1805: 12).

In systematischer Perspektive wird das Fundament des linguistischen Systems Wilhelm von Humboldts durch die Frage nach dem Nutzen des Sprachstudiums gelegt. Dabei spielt der Aspekt der höheren Bildung eine zentrale Rolle. Auch Bernhardi hat sich hierzu Gedanken gemacht, die er in seinen *Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen* (1818*) veröffentlicht (vgl. Naumann 1986*: 105). Bernhardi ist der Ansicht, daß die höhere Bildung nicht materiales Wissen in einzelnen Sachgebieten vermitteln soll, sondern in formaler Hinsicht eine allgemeine Vorbereitung für die spätere An-

eignung von Kenntnissen in den verschiedensten Lebensbereichen bieten soll. Dabei spielt für Bernhardi das Sprachstudium eine zentrale Rolle. Hier liegen Bezüge zu Humboldts *Nutzen - Denken*.

Vor dem Hintergrund dieser vielschichtigen Bezüge gilt es zu bedenken, daß Bernhardis *Anfangsgründe* eine der reinsten, zwingendsten, auf faszinierende Weise bis ins Letzte deduktiv aufgebaute Arbeit ihrer Klasse darstellt. Grimm (1819: 4) nennt Bernhardi, wo es ihm um ein abschreckendes Beispiel >philosophischer Behandlungsart der Grammatik< geht. In Humboldts Bibliothek findet sich auch der erste Teil von Bernhardis *Sprachlehre* (Bernhardi 1801). Auf diesen Vorläufer der *Anfangsgründe*, der noch ganz im Bann der Romantik steht und noch nicht die scharfe begriffliche Durchdringung kennt, greift Humboldt bezeichnenderweise nicht zu.

Obwohl Humboldt damit deutlich der Tradition der Allgemeinen Grammatik verhaftet ist, gehört er nicht dem durch Bernhardi repräsentierten Typ „rein philosophischer“ Sprachlehre an, sondern der „harmonischen“ Spielart²¹¹, die der sprachlichen Empirie ihre Eigenständigkeit gegenüber den begrifflichen Apparaturen beläßt und das Verhältnis von theoretischer und empirischer Linguistik kritisch reflektiert. Diese Spielart ist neben Humboldt v. a. durch Vaters *Versuch* (Vater 1801*) markiert. Diese Absetzbewegung zu Bernhardi kommt in einer vorsichtigen methodologischen Kritik zum Ausdruck, die - jedoch nur an einer einzigen - Stelle anklingt:

„Bernhardi leitet es aus den allgemeinen Begriffen und Gesetzen her, dass die accentuirte Silbe nicht mehr, als zwei tonlose in ihrem Gebiete beherrschen könne, weil sie sich zu dieser wie zwei dadurch verhalte, dass der Accent, um seinen Zweck zu erfüllen, nur Eine Stufe Erhöhung nöthig habe. Hiergegen ist allerdings nichts zu sagen, wenn die Sprachwissenschaft gesetzgeberisch seyn soll. Verlangt man dagegen von ihr, dass sie die Erklärung aller Eigenthümlichkeiten der Sprache aus allgemeinen Begriffen enthalte, so kann man das Gebiet nicht absolut nach Sylbenzahl, sondern nur relativ nach Accentstärke bestimmen, wie oben geschehen.“ (*Grundsätze der Wortbetonung* IV: 330).

Während die Anlehnung an Bernhardi von der transzendentalhermeneutischen Humboldt - Rezeption ignoriert wurde, weil sie nicht in ihr historiographisches Schema paßt, war diese Verwandtschaft in der frühen Humboldt - Rezeption noch bekannt:

²¹¹Der Begriff „harmonische Sprachlehre“ stammt aus einem weiteren Werk der Allgemeinen Grammatik, das das Spannungsfeld von sprachwissenschaftlicher Theorie und Empirie reflektiert, Johann Werner Meiners *Philosophische und allgemeine Sprachlehre* (1781*). Meiner schreibt: „Dieser gedoppelte Weg der Meditation, worauf die Regeln der Sprachkunst erfunden werden können, macht eben den Unterschied zwischen einer **harmonischen** und **philosophischen** Sprachlehre aus. Beyde haben dieses miteinander gemein, daß sie beyde Lehrsätze und Regeln enthalten, so mehrern Sprachen gemeinschaftlich sind; sie unterscheiden sich aber dadurch voneinander, daß die **philosophische Sprachlehre** ihre gemeinschaftliche Regeln aus der allgemeinen Beschaffenheit des menschlichen Denkens; die **harmonische** aber aus der Vergleichung etlicher Sprachen gegen einander hernimmt <...>. Demnach ist eine **philosophische Sprachlehre** zwar allezeit **harmonisch** <...>, aber darum ist eine **harmonische** nicht gleich auch **philosophisch**.“ (ebd.: IVf.). Die Erinnerung an Meiner macht klar, daß das methodologische Problem der Vermittlung von reinen Begriffen und sprachlicher Empirie in der Allgemeinen Grammatik jener Zeit stets virulent war (vgl. Naumann 1986*, Forsgren 1985*).

„Seine Sprachlehre <Bernhardi 1801* und 1803*> bezeichnet <...> eine Epoche in der Entwicklung der Sprachwissenschaft, einen Fortschritt über die Winke Herder's, über die Arbeiten der Harris und Monbodo, dessen grundlegende Bedeutung von W. v. Humboldt dankbar anerkannt worden ist.“ (Haym 1870*: 852).

Das ist richtig, jedoch weniger mit Blick auf die *Sprachlehre*, die Humboldt gar nicht belegt, sondern im Bezug auf die viel rationalistischeren, enger an Kant angelegten *Anfangsgründe*.

Ein interessantes Anwendungsbeispiel für Bernhardis Theorien findet sich in Humboldts Grammatik des Mexicanischen (Nahuatl), der am meisten ausgearbeiteten Grammatik einer amerikanischen Indianersprache. Die Vorgehensweise wird bei Ringmacher (1994*: 16-23) ausführlich geschildert, z. B.:

„Bernhardi ist für Humboldt auch wegen seiner <...> Tempuslehre interessant. In der *Mexicanischen Grammatik* wird eine Tafel der *nach Begriffen der allgemeinen Grammatik möglichen* <...> bzw. <...> der *denkbaren* Tempora aufgestellt, mit *Aoristen* und *Zeiten der anzufangenden, währenden* und *vollendeten Handlung*, die jeweils *gegenwärtig, vergangen* oder *zukünftig* sind. So sagt es auch Bernhardi in § 54 der *Anfangsgründe*“ (ebd: 16f.)

Angefügt sei, daß die fast unbedingte Autorität, die Humboldt Bernhardi beimißt, nicht nur in seinen linguistischen Texten, sondern auch in der wissenschaftlichen Korrespondenz stets zum Ausdruck kommt. So schreibt er über zwei Allgemeine Grammatiker:

„Die Schmidt'sche Arbeit über den Infinitiv schätze ich auch. Nur genügt mir seine Widerlegung meiner Meinung nicht, und seine grammatische Grundidee kann ich nicht billigen. Er hätte nicht von der Bernhardi'schen abgehen, sondern diese vielmehr tiefer studiren sollen, wie er sichtlich nicht getan hat. <...> Auch dem jungen Görres muss ich das vorwerfen. Sein begriff des Verbums ist sichtlich falsch, und er konnte den richtigen aus Bernhardi schöpfen.“ (*Humboldt / Welcker*, 10.10.1826: 138f.).

James Harris

Harris' *Hermes* ist in Humboldts Bibliothek vorhanden. Es ist beachtenswert, daß er dieses Werk nicht intensiver nutzt. Humboldt zieht sich in Sachen Allgemeine Grammatik ganz auf Bernhardi zurück.

der Jurist, Politiker, Philosoph und Grammatiker **James Harris** (1709-1780) ist Humboldt sonst aus seinen Studienjahren bekannt. Sein frühes Fragment *Über den Begriff der Kunst* bietet eine knappe Zusammenfassung der ersten von vier *Abhandlungen über Kunst, Musik, Dichtkunst und Glückseligkeit.*, die von Harris im Jahr 1780 erstmals in deutscher Übersetzung erschienen (Erstpublikation London 1744). Das Werk läßt sich in Humboldts Bibliothek nachweisen, wie auch das sprachphilosophische Hauptwerk von Harris, der *Hermes, oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik*.

Dieses frühe Werk der Allgemeinen Grammatik zieht Humboldt nur an einer Stelle heran und zwar in *Kawi-Einleitung*, wo er bei der Analyse mexikanischer Verbaladjektiva die allgemeingrammatischen Tempuskategorien von Harris anwendet:

„Ich folge nemlich der, wie es mir scheint, mit Unrecht jetzt zu oft verlassenen Theorie der Griechischen Grammatiker, nach welcher jedes Tempus aus der Verbindung einer der drei Zei-

ten mit einem der drei Stadien des Verlaufs der Handlung besteht und die Harris in seinem *Hermes und Reitz* in, leider zu wenig bekannten akademischen Abhandlungen vortrefflich ins Licht gesetzt haben, Wolf aber durch die genaue Bestimmung der drei Aoriste erweitert hat.“ (*Kawi-Einleitung* VII: 223).

Humboldt führt in der Folge diese Tempustheorie mit Bezug auf Bernhardi 1805 näher aus, wie er auch Harris sonst nicht heranzieht, da er sich in Fragen der Allgemeinen Grammatik fast ausschließlich auf Bernhardi stützt. Die Passage illustriert, wie eng Humboldt auch Allgemeine Grammatik und klassische Philologie zusammenrückt.

Friedrich Schmitthenner

Der Grammatiker, Lexikograph und Nationalökonom **Friedrich Schmitthenner** (1796-1850) ist als Allgemeiner Grammatiker mit seiner Ursprachlehre (Schmitthenner 1826) publizistisch in Erscheinung getreten. Humboldt belegt ihn nur an einer Stelle (*Dualis* VI: 6) - mit vernichtender Kritik. Hierzu zitiert er zunächst

„Ohne nun eine ausführliche Darstellung, dass die Sprachen Amerikas und Afrikas um so unvollkommener und von einander abweichender seyn müssen, je weniger sich die sie sprechenden Völker aus der Dummheit des Naturlebens zu dem Lichte der Vernunft, und aus der Zerstreuung zu der Einheit der Bildung erhoben haben, der Mühe werth zu halten, gehen wir u. s. f.“

Diese Einstellung dokumentiert aus der Sicht Humboldts eine völlig falsche Ansicht von der Natur der Sprache. Schmitthenner ignoriere, daß jede Sprache a priori mit dem Licht der Vernunft ausgestattet sei, er habe damit auch keinen Begriff von der prinzipiellen Gleichwertigkeit aller sprachlichen Weltansichten, er übersehe die wichtige Rolle, die gerade das Studium der barbarischen Sprachen für die Erforschung der *Ursprache* (des menschlichen Sprachvermögens überhaupt) spiele und verkenne damit indirekt auch die methodische Schlüsselrolle des Individuellen für das allgemeine vergleichende Sprachstudium. Humboldt reißt diese Gründe nur an („Es mag nicht jeder Sprachforscher Neigung zu einem solchen Studium in sich fühlen, doch wird gewiss jeder, der sich auch nur oberflächlich mit denselben beschäftigt hat, zugestehen, dass ihre Kenntniss von der höchsten Wichtigkeit für das Sprachstudium ist.“) und beschränkt sich dann darauf, durch Verweise auf die Publikationen Alexander von Humboldts, Gilijs und Morses Schmitthenners Bild von der „Dummheit des Naturlebens“ zurechtzurücken.

Man könnte diesen kurzen Zusammenstoß Humboldts mit Schmitthenner in die Perspektive einer generellen methodologischen Kritik der harmonischen an der apriorischen Sprachlehre stellen, wenn man nicht dem opportunistischen und unausgegorenen Konzept Schmitthenners überhaupt das Recht absprechen müßte, diese methodologische Richtung stellvertretend zu repräsentieren. Diese Auseinandersetzung muß mit Bernhardi geführt werden.

Schmitthenners Beispiel vermag vielmehr zu zeigen, was mit der Tradition der Allgemeinen Grammatik auch passieren kann, wenn sie mit der schnell einflußreich werden den jungen vergleichenden Schule zusammentrifft: Entweder es wird, wie bei

Schmitthenner, an eine krude Allgemeine Grammatik eine historisch-vergleichende Grammatik hinten einfach angeklebt, oder die Allgemeine Grammatik erhebt sich, wie bei Humboldt, zu einem höheren methodologischen und grundbegrifflichen Niveau.

John Horne Tooke

Humboldt belegt den englischen Politiker, Philologen und Sprachphilosophen **John Horne Tooke** (1736-1812) zur allgemeingrammatischen Theorie der >grammatischen Wörter< („vorzugsweise Praepositionen und Conjunctionen“). Diese könnten „nicht alle, wie die reinen Formen, aus blossen Ideen abgeleitet werden <..>, sondern <müssen> Erfahrungsbegriffe, wie Raum und Zeit, zu Hülfe nehmen“. Humboldt bezweifelt daher die „neuerlich“ von Lumsden 1810 vertretene Theorie ursprünglicher Präpositionen und Konjunktionen: „Alle haben vermuthlich, nach Horne Took’s richtigerer Theorie, ihren Ursprung in wirklichen, Gegenstände bezeichnenden Wörtern.“ (*Entstehen der grammatischen Formen* IV: 303).

2.6 Philosophische Fundierung der Linguistik

Humboldt baut sein linguistisches System auf metaphysischen Grundbegriffen auf, die in seiner Sprachphilosophie weiterentwickelt werden, bevor er das engere Feld der Linguistik betritt. Humboldt gehört damit - wie auch die allgemeinen Grammatiker - zur Gruppe der Linguisten, für die die allgemeine Fundierung ihrer Wissenschaft wichtig ist. Für viele andere seiner Zeitgenossen gilt das nicht; zumindest nicht explizit, wie für die historisch-vergleichende Schule, die Sprachenzyklopädie oder die Philologie. Jedoch finden sich im Korpus seiner linguistischen Schriften keine expliziten Bezugnahmen auf die philosophischen Theorien, die seine Grundlage bilden. Besonders deutlich wird dies, wenn man bemerkt, daß sein wichtigster philosophischer Gewährsmann, Immanuel Kant, nur an einer Stelle genannt wird, und dann nicht als Transzendentalphilosoph, sondern als Sprachgenie zur Illustration von Humboldts *Theorie der angewandten Sprachdarstellungen*. Die Sichtung der Belegstellen in seinen linguistischen Texten reicht damit nicht aus, um einen Begriff davon zu erhalten, welche Stellung Humboldts linguistisches System zur Philosophie seiner Zeit hat. Um zu Ergebnissen zu kommen, wäre eine systematische Interpretation der Texte Humboldts erforderlich, die hier nicht geleistet werden soll. Nachfolgend wird ansatzweise dargestellt, wie Humboldt in der Philosophie zu seinem wissenschaftsgeschichtlichen Umfeld steht. Zu diesem Zweck werden vor allem die Briefe Humboldts herangezogen. Dabei ergeben sich folgende Ergebnisse:

- (1) Humboldt befindet sich auch hier in einem Kontinuum. Er akzeptiert das zu seiner Zeit maßgebliche System, nimmt seine Begriffe auf, wendet sie an und bildet sie weiter, wo es ihm sinnvoll erscheint, ohne sie so grundsätzlich in Frage zu stellen, daß ein Bruch, ein neues disziplinäres System erkennbar wäre.
- (2) Maßgebliches System ist für ihn die deutsche Transzendentalphilosophie, das heißt **Kant**, aber auch **Fichte**. Er ist nicht der Ansicht, daß sich die Wissenschaftslehre Fichtes im Gegensatz zur Transzendentalphilosophie Kants befindet. Aus der Sicht Humboldts macht Fichte Kant nicht obsolet, sondern ergänzt ihn in spezifischer Weise. Fichte ist nach seiner Auffassung intensiver, tiefer in der Erkenntnis der ersten Grundlagen, Kant dagegen extensiver, sein begrifflicher Apparat umfassender und nützlicher. Humboldt wendet diesen Begriffsapparat bedenkenlos an, vor allem in der spekulativen Grammatik. Fichtes Beitrag ist eher versteckt. Daraus ergibt sich an der Oberfläche der Eindruck, daß Humboldt mehr Kantianer, weniger ein Anhänger Fichtes war.
- (3) Humboldt selbst bringt - in der Weiterentwicklung Kants und Fichtes - einen eigenen metaphysischen Gedanken ein, der schließlich ganz vorne steht; jedoch nicht in dem Sinne, daß damit die Transzendentalphilosophie oder die Wissenschaftslehre überholt wäre, die für ihre Belange unverändert gelten. Die Stellung der Metaphysik Humboldts zu Fichte ist in seinen eigenen Augen vergleichbar der Stellung Fichtes zu Kant - es gibt eine Weiterentwicklung und Ergänzung, jedoch keinen Bruch.

- (4) Die späteren Philosophen des deutschen Idealismus, **Schelling** und **Hegel**, spielen für Humboldt keine Rolle mehr. Sein philosophisches Weltbild ist ab 1803 ausgereift und verändert sich nicht mehr. Schelling und Hegel geraten nicht mehr in seinen Erkenntnishorizont.
- (5) Von den vorkritischen Philosophen spielt nur **Leibniz** eine nennenswerte Rolle. Dabei gibt es Berührungspunkte in drei Perspektiven: (a) Humboldts erste philosophische Ausbildung durch seinen Hauslehrer Johann Jakob Engel basiert auf Leibniz. Eine Prüfung, ob sich Einflüsse hiervon in Humboldts eigenen metaphysischen Annahmen wiederfinden, soll in dieser Arbeit nicht geleistet werden. (b) Humboldts Linguistik bezieht Stellung zur *mathesis - universalis - Tradition*, die durch Leibniz begründet wurde. (c) Da Leibniz - heute weniger bekannt - zur linguistischen Tradition der Sprachenzyklopädie zu zählen ist, gibt es auch hier Berührungspunkte.
- (6) **Bacon** gilt im historiographischen Schema der Transzendentalhermeneutik als Leitfigur der nominalistischen Sprachauffassung, welcher der Sprachhumanismus mit Hamann, Herder und Humboldt diametral entgegengesetzt wird. Die Bezugnahme auf Bacon, die sich in Humboldts linguistischen Texten findet, legt jedoch den Schluß nahe, daß diese Einschätzung nicht ohne Einschränkungen gelten kann.
- (7) **Schleiermacher** als einer der entscheidenden Begründer der modernen Hermeneutik wird von Humboldt nur an einer Stelle belegt, jedoch in einem Zusammenhang, der die Bedeutung dieser Geistesrichtung für Humboldt dokumentiert.
- (8) Hinsichtlich der von Humboldt belegten antiken Philosophen (**Aristoteles, Empedokles, Konfuzius, Parmenides** und **Platon**) beschränken sich die Bezugnahmen auf Themenkreise ohne philosophische Relevanz, die im Abschnitt zu den von Humboldt herangezogenen Literaten und Historikern bereits behandelt wurden (Belege als Quelle für historische Sachverhalte oder linguistische Sachinformationen und als Beispiele für transzendente Sprachzustände).

Francis Bacon

Francis Bacon (1561-1626)²¹² wird von Humboldt in seinen linguistischen Schriften zweimal genannt. Dabei geht es in beiden Fällen um Bacons Definition der Kunst: „Ars sive additus rebus homo“ (Kunst entsteht, wenn sich der Mensch der Natur hinzufügt, die Definition findet sich am Ende des zweiten Kapitels von Bacons *Descriptio globi intellectualis*. Woher Humboldt die Definition bezieht ließ sich nicht feststellen.

Das Diktum findet sich erstmals in *Selbstanzeige der Schrift über Hermann und Dorothea*:

„Tout le monde connoît la définition sublime que Bacon donne de l'art: C'est l'homme, dit-il, ajouté à la nature. L'art du peintre, du statuaire, du poète est plus encore: c'est l'homme, non pas ajouté seulement, mais remplaçant la nature.“ (ebd., III: 9f.).

²¹²Zu Humboldt und Bacon vgl. Weimann 1965*.

Bei Bacons Definition handelt es sich um einen Schlüsselsatz für die „nominalistisch - empiristische Programmatik der Sprachwissenschaft“ (Apel 1963*, für die Bacon als Leitfigur gilt, vgl. ebd.: 286-296). Nach Apel steht die Tradition des Sprachhumanismus, der Humboldt neben Herder und Hamann als programmatische Leitfigur zugeordnet wird, dem nominalistischen Programm diametral gegenüber.

Bacons Definition unterstellt, daß eine objektive Natur gegeben ist, für die es nebensächlich bleibt, ob der Mensch sich ihr hinzufügt, oder nicht: sie existiert selbständig in jedem Fall. Dem entspricht ein Sprachbegriff, der von objektiven, vorsprachlichen Inhalten ausgeht, die dann aufgrund instrumenteller Notwendigkeiten der Mitteilung durch Sprache vermittelt werden. Die Sprache hat dabei keine konstitutive Funktion für die Inhalte; im Gegenteil, indem sie die *Natur* zur *Kunst* erhebt, besteht die Gefahr, daß sie die Dinge, die sie mitteilbar macht, verzerrt und verschleiern. Ein solcher Sprachbegriff führt dazu, den sprachlich transportierten Inhalt von den Verfälschungen der einzelsprachlichen Spezifika reinigen zu wollen; die Verschiedenheit der Sprachen ist für ein solches Sprachdenken nicht eine Verschiedenheit der Wortung von Welt, sondern ein Durcheinander von äußerlich bleibenden sprachlichen Schleiern, die die objektive Sache verdecken. Hier liegt der Gedanke an eine Universalsprache nahe, die auf der Basis logischer Analyse den vorsprachlichen Strukturen der Welt optimal angepaßt ist.

Trabant (1986*: 71-75, 1990*: 37-39) erörtert, wie sich Humboldt über verschiedene Etappen von der nominalistischen Sprachauffassung löst und zu seiner transzendentalhermeneutischen Sprachauffassung gelangt. Trabant zufolge vollzieht sich der Bruch zwischen Humboldts Buch über Goethes Hermann und Dorothea (1799), wo „die Sprache als *Organ des Menschen* noch schroff dem Bild als dem *Spiegel der Welt* gegenübergestellt wird“²¹³ und seinem Brief an Schiller vom September 1800 (ebd., Bd. 1: 189-212, *Wallenstein - Brief*), wo Humboldt zu seinem eigentlichen Sprachbegriff vorgedrungen sei:

„Sprache ist nicht bloß ein Mittel, das Gedachte zu bezeichnen und anderen mitzuteilen, Sprache ist nicht bloß Zeichen, sondern Mittel der Bildung des Denkens, Mittel der Bildung des Selbst und der Welt, d. h. Sprache selber produziert das Denken.“ (Trabant 1990*: 38).

Diesem Schema von Humboldts geistiger Entwicklung steht nun störend das nochmalige explizite Anknüpfen an Bacon in den sprachwissenschaftlichen Spätschriften im Weg. Die Abhandlung *Kulturzustand Amerikas* wurde 1823, der *Lettre à Rémusat* 1825/26 verfaßt. Es handelt sich um Texte aus seiner reifen Phase, die zudem unterschiedlichen Teilbereichen seiner linguistischen Tätigkeit entstammen - das Zitat sollte also durchaus ernst genommen werden. Dabei ist der theoretische Zusammenhang insbesondere in *Kulturzustand Amerikas* mehr als deutlich:

„Wie Bacon die Kunst durch den Menschen erklärt, der sich der Natur hinzufügt, so ist die Sprache der dem objektiven Gedanken hinzutretende Mensch. Wenn man nun verfolgt, wie unend-

²¹³Trabant 1986*: 71, vgl. die oben zitierte Verwendung des Bacon - Zitats durch Humboldt in seiner Selbstankündigung dieser Schrift, wo ja die Geltung der Definition Bacons für den Bereich der bildenden Kunst schon eingeschränkt wird.

lich schwer, bis in die tiefsten Anstrengungen des reinsten Denkens hin, das Subjective sich vom Objectiven abscheiden lässt, so tritt dadurch die gewaltige Uebermacht der Sprache an den Tag. Wenn man aber dann für die Sicherheit der objectiven Wahrheit selbst zu fürchten beginnt, so gereicht wieder zur Beruhigung, dass die Subjectivitaet des Einzelnen durch die seiner Nation, die dieser durch die der vorausgegangenen und gleichzeitigen Geschlechter, und endlich die Subjectivitaet dieser durch die der Menschheit überhaupt gebrochen, gemildert und erweitert ist.“ (*Kulturzustand Amerikas*, V: 9).

Aber auch in seinen Schriften zum Chinesischen bestätigt Humboldt, daß er Bacons Theorem unverändert als gültig erachtet, so in *Lettre à Rémusat*: („la pensée, libre des liens de la parole, nous paroit plus entière et plus pure“ (V: 291) und in *Chinesische Sprache*: „so bietet der von der Einkleidung in Sprache geschiedene Gedanke eine höhere Feinheit und Reinheit dar“ (V: 323).

Unstreitig hat Humboldt die von der Transzendentalhermeneutik rekonstruierte und oben skizzierte Sprachauffassung des Nominalismus unter der Überschrift *richtige und falsche Ansicht von der Natur der Sprache* abgelehnt - mehr noch für das Zurückbleiben der Linguistik in verschiedenen Epochen (z. B. den Griechen) verantwortlich gemacht. Somit stellt sich die Frage, was mit seinem Bekenntnis zu Bacon anzufangen ist.

Dabei geht es um das Problem, ob Humboldts System in letzter Konsequenz dem Allgemeinen (dem *objectiven Gedanken*, dem *reinen Denken*, der *objectiven Wahrheit*) den Vorrang gibt, oder dem Individuellen (der *Subjectivität des Einzelnen*, der durch jedesmaliges Sprechen konstituierten individuelle Weltansicht). Eine Lösung erfordert eine ausführliche systematische Interpretation von *Humboldts System*, die über die Zielsetzung dieser Arbeit, die in erster Linie wissenschaftsgeschichtliche Bezüge aufdecken möchte, hinausführt. Die Bezugnahme Humboldts auf Bacon ist jedoch ein Indiz dafür, daß in *Humboldts System* die objektiven begrifflichen Strukturen des Denkens der sprachlichen Bildung vorgeordnet bleiben. Dies wurde im Lauf dieser Arbeit bereits gelegentlich festgestellt. Unstreitig geht Humboldts Denken zunächst in den hermeneutischen Zirkel von Individuellem und Allgemeinem hinein, und „kreist“ darin - das macht seine Theorien anspruchsvoll. Jedoch glaubte ich feststellen zu können, daß Humboldt das hermeneutische Dilemma nicht unaufgelöst läßt. Er findet aus dem Zirkel heraus und fußt mit seinen Konzepten letztendlich - im Allgemeinen. Die Sprachharmonie Humboldts läßt die allgemeinen grammatisch - logischen Strukturen in letzter Konsequenz unangetastet: als Möglichkeitsraum in den sich die individuelle Physiognomie einer jeden Sprache auf verschiedene Weise einschreibt und (in der Sprachtypologie) als Maßstab für die Qualität einzelner Sprachen und individuellen Sprechens.

Gottfried Wilhelm Leibniz

Bei der Erörterung der Bezüge Humboldts zu **Gottfried Wilhelm Leibniz** (1646-1716)²¹⁴ sind drei Perspektiven zu unterscheiden, die verschiedene Aspekte des Universalgelehrten Leibniz berühren: (1) Leibniz' Metaphysik, (2) Leibniz als Leitfigur der

²¹⁴Zu Humboldt und Leibniz vgl. Borsche 1981* und 1990a*, Harnack 1910*, Robins 1990*, Trabant 1989c*, 1990a*: 69-93 und 1990b*.

Mathesis - universalis - Tradition und (3) Leibniz als Vertreter der Sprachzyklopädie, wobei die beiden letzteren Aspekte im engeren Sinne linguistische Fragen berühren.

Metaphysik

Humboldts erste philosophische Ausbildung durch Johann Jakob Engel in den Jahren 1785/86 ist klassisch - metaphysisch, Schulmetaphysik in Leibniz - Wolffischer Tradition. Wie sich aus den nachgelassenen Schriften dieser Zeit (*Engels philosophische Vorträge, Mundum esse optimum*) und brieflichen Äußerungen Humboldts (z. B. *Humboldt / Caroline*, 12.11.1790, Bd. I: 280f.) ergibt, stand insbesondere die Monadologie Leibniz' im Zentrum des Unterrichts. Die leitende Rolle Leibniz' für das metaphysische Denken Humboldts reicht bis in seine Frankfurter Studienzeit²¹⁵ und wird erst Ende der 80er Jahre durch Kant abgelöst.

In der Weiterentwicklung der Transzendentalphilosophie Kants und Fichtes fundiert Humboldt sein linguistisches System auch auf eigene metaphysische Annahmen, die zunächst auf kein bestehendes Lehrgebäude zurückgeführt werden können. Hier könnten durchaus Gedanken Leibniz' eine Rolle gespielt haben. Eine Bestimmung möglicher Einflüsse, die Humboldt aus seiner frühen Begeisterung für die Monadologie in die reife Phase seiner metaphysischen Ansichten mitnimmt, steht in der Forschung noch aus.

Sprachwissenschaft

Für die Sprachwissenschaft ist Leibniz in zweierlei Hinsicht wegweisend: Er ist zum einen Leitfigur der neuzeitlichen *mathesis - universalis* - Tradition²¹⁶, zum anderen (was weniger bekannt ist) einer der ersten Sprachzyklopädisten, Vertreter jener „unbekümmert um den augenblicklichen Zweck, alles Wissbare unermüdet zusammentragenden Gelehrsamkeit“ (*Verschiedenheiten* VI: 118). In Humboldts sprachwissenschaftlichem Konzept bilden diese beiden Richtungen die Pole der allgemeinen Sprachkunde. Es ist eines der hauptsächlichen Charakteristika des methodischen Konzepts der Sprachwissenschaft Wilhelm von Humboldts, diese beiden Verfahren zu vermitteln, das rein philosophische mit dem rein historischen Sprachdenken zusammenzubringen.

Bei Leibniz stehen diese beiden methodischen Richtungen noch unvermittelt nebeneinander, scheinen ganz verschiedenen Wissenschaften anzugehören. Auch in diesem Punkt liegt eine genauere Auseinandersetzung Humboldts mit Leibniz nahe, die in dieser Arbeit nicht geleistet werden kann. Jedoch hat sich Humboldt mit dem Sprachwissenschaftler Leibniz nach Sachlage der hierfür einschlägigen Belegstellen nicht genauer beschäftigt; seine diesbezüglichen Äußerungen sind plakativ, sie verweisen nicht auf eine tiefgehende methodische Auseinandersetzung.

Die *mathesis - universalis* - Tradition

Mit den Kunstsprachen beschäftigt sich Humboldt im Abschnitt 73 der *Verschiedenheiten* (VI: 189-191):

²¹⁵Vgl. Leitzmann 1904-20*, Bd. VII: 544, Steinthal 1884*: 231, Fn.

²¹⁶Vgl. Apel 1963*: 297-317.

„Wie sich aber der Mensch an Allem versucht, so hat es auch nicht an Bemühungen gefehlt, wo Einzelne neue Sprachen selbst zu schaffen unternommen haben. Der grosse Leibnitz selbst fasste die Idee einer zu erfindenden Universalsprache.“ (ebd.: 189).

Die Ausführungen Humboldts sind eher beiläufig, in erzählendem Ton vorgetragen. Humboldt beschließt den Abschnitt mit einem Bericht über *Tamehamea*, einen König der Sandwich - Inseln, der anlässlich der Geburt seines Sohnes eine neue (Kunst-) Sprache einführen wollte und daran scheiterte. Offenbar schien es Humboldt nicht erforderlich zu sein, sich hier systematisch und ausführlich zu den Kunstsprachen zu äußern; der Gedanke an sich erscheint ihm schon >kindisch< (ebd.). Es ist für Humboldt selbstverständlich, daß sich Sprachen nicht verordnen lassen; sie bilden sich im jedesmaligen Sprechen in der Modifikation eines bereits bestehenden Sprachorganismus. Über die ursprüngliche Bildung der Sprache, den Sprachursprung, läßt sich nichts bestimmtes sagen, da sich der Mensch als immer schon sprechend in einer geschichtlichen Mitte befindet. Ein vorsprachlicher Zustand, von dem aus eine Sprache eingeführt werden könnte, läßt sich nicht denken.

Allerdings liegen auch bei Humboldt den verschiedenen individuellen Sprachen die allgemeinen Prinzipien der *langage en général* zugrunde und obwohl Humboldt den eigenständigen Wert einer jeden hierauf aufbauenden Individuation anerkennt, typisiert er letztendlich (in deskriptiver und in normativer Perspektive!) die einzelnen Sprachindividuen am Leitfaden dieser allgemeinen Grundlage. Am Beispiel der allgemeinen Regeln zur „Bildung des Wortvorraths“ lautet dies folgendermaßen:

„Ihre genauere und tiefere Untersuchung ist <...> wichtig, weil sich danach beurtheilen lässt, wie logisch genau und philosophisch richtig die <einzelne> Sprache dabei verfährt. Denn da hier von nach Regeln gebildeten Gattungen die Rede ist, so kommt es darauf an, wie der Eintheilungsgrad aufgefasst, ob alle aus ihm fliessende Arten erschöpft, ja selbst ob in der Wahl, diese Begriffe <...> zu bezeichnen, der Zufall oder eine Regel gewaltet hat. Denn der logischen Zweckmässigkeit wäre es gemässer die Bildung nach Gesetzen nur da vorzunehmen, wo die zu bezeichnenden Gattungen sich, der Zahl und Beschaffenheit nach, rein aus Begriffen ableiten lassen, <etc.>“ (*Grundzüge*, VI: 441f.)²¹⁷

In diesem Sinne entwirft Humboldt (in seiner spekulativen Grammatik) in letzter Konsequenz selbst eine *mathesis universalis*. Er sieht den Hauptnutzen des Sprachstudiums darin, daß sich durch eine Aufklärung der Art und Weise, wie Sprache funktioniert, eine kognitive Reinigung vollzieht. Dies war seit jeher das Motiv einer jeden Suche nach einer *mathesis universalis*, nur daß bei Humboldt der Einblick in die Sprache sehr viel weiter gefaßt wird, als zuvor:

„Unter einer *Einleitung in das gesammte Sprachstudium* verstehe ich den systematisch geordneten Inbegriff aller derjenigen leitenden Grundsätze und geschichtlichen Angaben, welche dazu dienen können, das Sprachstudium <...> zu erleichtern, zu berichtigen, zu erweitern, und fruchtbar zu machen. <...> <Wenn diese> Arbeit Anleitung giebt, dass man die Sprache mehr als Sprache erkennt <...>, so hat sie damit den vorzüglichsten, von ihr zu erwartenden Vortheil

²¹⁷Vgl.: „Die reinen Begriffe unsrer allgemeinen Grammatik finden sich immer nur in den Sprachen vollendeter Bildung“ (*Ortsadverbien*, VI: 306).

erreicht <...>. Es würde eine ganz andre Klarheit der Begriffe, Bestimmtheit des Ausdrucks, und Besonnenheit des Bewußtseyns herrschen, wenn eine richtige Einsicht in den Zusammenhang der Muttersprache allgemeiner wäre; <...> Der Zahl der selbstthätigen Kräfte, welche sich mit ihm in Wechselwirkung stellen, würde sich eine mehr beigesellen; und da der Mensch und seine Sprache immerfort in gegenseitigem Einflusse auf einander stehen, so würde derselbe eindringender, fruchtbarer und geregelter werden.“ (*Gesamtes Sprachstudium*, VII: 620, 625f.).

Hier besteht durchaus eine Verwandtschaft des linguistischen Systems Wilhelm von Humboldts zur *mathesis - universalis* - Tradition - auf einer höheren Ebene. Humboldt erfindet keine Kunstsprache, sondern ein „bildendes Organ des Gedanken“, das zwar methodisch aufwendiger ermittelt wird, in der Endkonsequenz aber vergleichbare Zwecke erfüllt.

Die Sprachencyklopädie

Die Rolle, die Leibniz bei der Entwicklung der Sprachencyklopädie spielte, ist bis heute nur wenig bekannt. Die einzigen mir bekannten wissenschaftlichen Untersuchungen hierzu stammen von Sigrid von der Schulenburg (1937* und 1973*). Immerhin sind in dieser Arbeit bereits drei frühere Linguisten genannt worden, die in enger Beziehung zu Leibniz standen und von ihm gefördert wurde: Johann Georg von Eckhard (Germanistik), Johann David Michaelis (Hebräisch) und Mathurin Veyssière de la Croze (Koptisch).

Humboldt berichtet über die Position Leibniz' für diese Seite der Sprachforschung in seinem Forschungsbericht, der die *Verschiedenheiten* einleitet. Dabei bezeichnet er bezeichnet die Sprachencyklopädie als >allgemeine Sprachforschung<, womit nicht die allgemeine Grammatik gemeint ist. Das Prädikat *allgemein* bezeichnet hier nicht die Allgemeingültigkeit, sondern die Ausgedehntheit des sprachkundlichen Interesses auf alle Sprachen:

„Auch bei uns dankt die allgemeine Sprachkunde die Aufmerksamkeit, die man ihr, etwa seit Leibnitz Zeiten geschenkt hat, weniger ihrem innern Begriff, als dem Streben, die Verwandtschaft der Völker etymologisch aufzufinden, und der Geschäftigkeit der, unbekümmert um den augenblicklichen Zweck, alles Wissbare unermüdet zusammentragenden Gelehrsamkeit.“ (*Verschiedenheiten*, VI: 118).

Es ist möglich, daß Humboldt Leibniz als Vertreter der Sprachencyklopädie vor allem über August Ludwig Schlözer kennengelernt hat, bei dem er in Göttingen *Universalhistorie* (vgl. Schlözer 1772*) studierte, im Rahmen derer Schlözer auch Sprachencyklopädie betreibt. Es fehlen Angaben darüber, welche sprachkundlichen Arbeiten von Leibniz er gelesen haben könnte. Immerhin gibt es in seinem Briefwechsel mit A. W. Schlegel zwei Stellen, aus denen hervorgeht, daß er sich auch sachlich mit *diesem* Leibniz beschäftigt hat.²¹⁸ Dennoch finden wir keine nähere Einschätzung dieser Seite des Gelehrten Leibniz. Humboldts Urteil über die Tradition der Sprachencyklopädie ist eindeutig;

²¹⁸Es sei gar nicht daran zu denken, daß das Baskische „wie Leibnitz einmal vermuthete, aus Africa <...> zu uns herübergekommen sey“, *Humboldt / Schlegel*, 05.05.1821: 10. Auch Leibniz habe fälschlicherweise angenommen, daß das „Lateinische und Deutsche aus dem Bas - Breton abzuleiten sei“ (*Schlegel / Humboldt*, 04.06.1822: 79).

wir können annehmen, daß sein Urteil über Leibniz in dieser Hinsicht nicht anders gewesen wäre.

Immanuel Kant

Humboldt nennt **Immanuel Kant** (1724-1804)²¹⁹ in seinen sprachwissenschaftlichen Texten nur ein Mal - als Sprachgenie und Beispiel für transzendente Sprachzustände. Die Darstellung der bedeutenden Stellung Kants für Humboldts linguistisches System, insbesondere für seine spekulative Grammatik, erfordert daher eine systematische Interpretation, die hier nur ansatzweise geleistet werden kann. Zunächst ist festzustellen, daß die Transzendentalhermeneutik, die heute einflußreichste Rezeptionslinie Wilhelm von Humboldts, bestreitet, daß Humboldt Kantianer war (a.). Dem steht jedoch entgegen, daß Humboldt sich selbst sowohl in den frühen Briefen an Körner (b.), als auch in seinen linguistischen Texten bis zum Schluß (c.) unzweideutig an die theoretische Philosophie Kants anlehnt.

Humboldts Verhältnis zu Kant in der Rezeption durch die Transzendentalhermeneutik

Die Erörterung der Frage, wie Humboldts Verhältnis zu Kant in der Rezeption gesehen wurde, betrifft schließlich auch die Art und Weise, wie in der *whig history* Humboldts Position zu Fichte charakterisiert wurde.

Die Position Kants, dessen theoretische Philosophie bis in die feinsten Verästelungen durch einen ausgearbeiteten, digital anmutenden begrifflichen Mechanismus gekennzeichnet ist, der das Individuelle wo immer möglich durch das Allgemeine zu verdrängen versucht, gilt in der Transzendentalhermeneutik als eine veraltete Metaphysik, die in die Epoche vor dem *linguistic turn* der Philosophie einzuordnen ist. Dies läßt sich festmachen daran, daß Kants Philosophie die Sprache unberücksichtigt läßt, am monologischen Subjekt orientiert ist und mit der kategorischen Unterscheidung von Rezeptivität und Spontaneität eine metaphysische Lücke aufweist. Wenn Humboldt einer der Urväter der Transzendentalhermeneutik sein soll, darf er kein Kantianer gewesen sein. Dies deckt sich mit einer unterstellten Traditionslinie Hamann - Herder - Humboldt, da sich ja sowohl Hamann mit seiner *Metakritik* als auch Herder mit seinen *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit* in ausgesprochenem zu Kant stehen.²²⁰

²¹⁹Zu Humboldt und Kant vgl. Borsche 1981*: 85-94 („Humboldts Stellung zur Philosophie“), Cassirer 1823a*, Haym 1856*: 446-463, Hensel 1919*, Simon 1974*, Slagle 1974*, Spranger 1908a* und Streitberg 1909*.

²²⁰Vgl. Hamann 1951a* und 1951b* sowie Kants kritische Rezension der *Ideen*: „Daher möchte wohl, was ihm <Herder> Philosophie der Geschichte der Menschheit heißt, etwas ganz anderes sein, als was man gewöhnlich unter diesem Namen versteht; nicht etwa eine logische Pünktlichkeit in Bestimmung der Begriffe oder sorgfältige Unterscheidung und Bewährung der Grundsätze, sondern ein sich nicht lange verweilender viel umfassender Blick, eine im Auffinden von Analogien fertige Sagazität, im Gebrauch derselben aber kühne Einbildungskraft, verbunden mit der Geschicklichkeit, für seinen immer in dunkeler Ferne gehaltenen Gegenstand durch Gefühle und Empfindungen einzunehmen, die, als Wirkungen von einem großem Gehalte der Gedanken, oder als vielbedeutende Winke, mehr von sich vermuten lassen, als kalte Beurteilung wohl ge-

Demzufolge werden der transzendentalhermeneutischen Humboldt - Rezeption die Anknüpfungen Humboldts an Kant eingeschränkt und Bezüge zu passenderen Philosophen an deren Stelle gerückt; dies ist in der Regel Fichte.

Arens stellt fest: „Was Herder als junger Mann einst begeistert gekündet hatte <...>, das ist Humboldts Ausgangspunkt <...>. Es ist hier von wenig Belang <...>, daß hie und da einmal Kants Kategorientafel vorscheint, er war nicht Kantianer“ (1969*: 205); **Wohlfart** (1989*: 239-242) umreißt, wie die >drei Sprachdenker: Humboldt, Hamann und Hegel< Kants Dilemma mit Hilfe der Sprache lösen; **Simon** möchte „zeigen <...>, daß Humboldt in seinem philosophischen Denken ganz auf dem Boden der Kantischen Kritik steht und inwiefern er kritisch über Kant, aber auch über die anderen Klassiker der idealistischen Philosophie hinausführt“ (1986*: 129). Schon **Haym** bemerkt: „Man kann <...> die Modification, welche der Kantianismus Humboldt's in seiner Sprachphilosophie durch die Einflüsse der Aesthetik erfuhr, nicht erschöpfend charakterisieren, ohne eines anderen philosophischen Zwischengliedes zu gedenken <...> die Fichte'sche Wissenschaftslehre“ (1856*: 458); für **Flitner / Giel** (1981*: 634) „bilden die Thesen *Über Sprechen und Denken* den Ertrag der Auseinandersetzung Humboldts mit der Wissenschaftslehre <Fichtes>“; **Borsche** (1981*) arbeitet heraus, daß Humboldt sich zwar an der Oberfläche affirmativ zur Transzendentalphilosophie Kants verhalte, jedoch hinterrücks von ihr entferne - eine bemerkenswerte Variante, die zwar das „rückhaltlose Bekenntnis <Humboldts> zu Kant“ (ebd.: 86) anerkennt, die Distanzierung aber um so wirkungsvoller in den Bereich des Unausgesprochenen verschiebt: „Aus diesen und ähnlichen Formulierungen läßt sich entnehmen, daß Humboldt der Auffassung ist, die Kantische Philosophie gehe unangetastet in seine ästhetischen, anthropologischen und historischen Betrachtungen über den Menschen ein. In der Tat aber <...> kann sie <...> nicht den Begriff des Menschen, noch weniger eine umfassende Kenntnis des Menschen, wie Humboldt sie sucht, bestimmen“ (ebd.: 89), „er glaubt, auf ihr aufzubauen, ohne sie anzutasten“ (ebd.: 87); **Scharf** (1989b: 134) versucht nachzuweisen, wie Humboldt sich vom „*formalen Idealismus* Kants“ zum „sprachtheoretischen Produktions – *Idealismus*“ fortentwickelt.

Dem steht entgegen, daß sich die philosophische Abhängigkeit Humboldts von Kant nur schwer bestreiten läßt. Humboldt setzt in seiner Allgemeinen Grammatik die Begriffe der theoretischen Philosophie Kants als selbstverständlich voraus und leitet deckungsgleich seine linguistischen Kategorien daraus ab. Auch seine Sprachphilosophie und die dahinter stehende Metaphysik und Erkenntnistheorie steht nirgendwo in einem Gegensatz zu Kant, der nach Humboldts Ansicht auf diesem Feld die Kernprobleme ein für allemal gelöst hat (so wie er es selbst für die Sprachwissenschaft intendiert). Auch in diesem Zusammenhang erscheint es wichtig, darauf hinzuweisen, daß in Humboldts philosophischem Bezugsrahmen zuletzt das Allgemeine vor dem Individuellen und das Begriffliche vor dem Sprachlichen rangiert.

rade zu in denselben antreffen würde.“ (Kant 1785*: 17). Herder war über die Rezension empört und schreibt an Hamann: „eine Rezension <...>, so hämisch und verdrehend und metaphysisch und ganz außer dem Geist des Buches von Anfang bis zu Ende, daß ich <...> an nichts weniger dachte, als daß Kant <...> eines so niederträchtigen Werks fähig sein könne“ (zit. n. Kantzenbach 1970*: 100).

Humboldts Verhältnis zu Kant im Spiegel seines Briefwechsels mit Körner

Humboldt selbst bringt seine Stellung zur Kantischen Philosophie in den frühen Briefen an Christian Gottfried Körner zum Ausdruck. Er bezeichnet die Schriften Kants dort als „Codex“, „den man nie in philosophischen Angelegenheiten so wenig als das Corpus iuris in juristischen, aus der Hand legen darf“ (*Humboldt / Körner*, 27.10.1793: 1) und bemerkt:

„Alle Zweifel, die ich sonst wohl gegen die Kritik der reinen Vernunft, selbst gegen die beiden moralischen Werke²²¹ hatte, sind mir jetzt rein verschwunden, allein an der Kritik der Urtheilskraft glaube ich von neuem eine gewisse <...> Flüchtigkeit bemerkt zu haben, die nicht bloß Berichtigungen einzelner Sätze, sondern <...> Erweiterungen des ganzen Systems erlaubt.“ (ebd.: 1f.).

So ist es vor allem die theoretische Philosophie Kants (Lehre von den reinen Anschauungsformen und Verstandeskategorien, *Kritik der reinen Vernunft*), die Humboldt als „eine feste, auf streng bewiesenen Grundsätzen mit kritischer Genauigkeit ausgeführte Philosophie“ (ebd., 19.11.1793: 6) völlig akzeptiert. Zum Problem wird ihm jedoch die Beziehung von Verstandeswelt und Sinneswelt, derer Humboldt für seine zu jener Zeit geplante Charakteristik alles Menschlichen bedarf.

Humboldt nähert sich diesem Problem mittels der paradigmatischen Vorgabe, die Kant in der Kritik der Urteilskraft mit dem Theorem des freien Zusammenspiels der menschlichen Gemütskräfte im Geschmacksurteil gegeben hat. Humboldt definiert das Schöne als „die Form des Verstandes in der Erscheinung“:

„Diese Definition enthält drei wesentliche Stücke: 1., die Erscheinung. 2., die Form des Verstandes. 3., die Verbindung von beidem.“ (ebd.: 28.03.1794: 15).

Die Tatsache, daß ihm dabei die Form des Verstandes keiner Diskussion bedarf („Es ist keine andre, als welche Kant durch die Kategorien darlegt“, ebd.: 18), bestätigt und zementiert für diese Phase seine Einschätzung der theoretischen Philosophie Kants. Problem ist ihm einzig die Verbindung von Sinnlichkeit und Verstand, „die Art, wie diese unsinnliche Idee in die Sinnlichkeit verwebt ist“ (ebd.: 19).

Humboldt kritisiert Kants Theorie insofern, als sie zu dieser Frage keine rechte Antwort gibt:

„Mit dem einen, wie mit dem andren verwandt, wird also das Schönheitsgefühl zwar nicht aus Begriffen entspringen, aber dennoch eine Entwicklung in Begriffen erlauben, und hierin zweifle ich gerade an dem Kantischen System, das auch dieß nicht verstatet.“ (ebd.: 18.01.1794: 11).

Ohne hier nun näher auf die von Humboldt brieflich angegebene Lösung einzugehen (vgl. insbesondere ebd.: 15-19), kann festgestellt werden, daß er ganz auf dem Boden der Kantischen Vorgabe verbleibt: die begrifflichen Strukturen bleiben unangetastet, sie werden nur in ihrem Zusammenspiel genauer analysiert:

„Zugleich werden Sie <Körner> nun noch deutlicher sehen, daß ich allein den Kantischen, nur erweiterten Weg gehe, und daß es keine eigne Theorie zu nennen ist.“ (ebd.; 23.03.1794: 19).

²²¹Humboldt meint die *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten* und die *Kritik der praktischen Vernunft*.

Humboldt übernimmt diese Problemstellung in seine Sprachtheorie. Die Sprache ist für Humboldt eine ausgezeichnete menschliche Form, in der Verstandesformen mit Sinnlich - Einzelem vermittelt werden. Dementsprechend gehen die allgemeinen Begriffe der theoretischen Philosophie Kants ungeteilt in Humboldts spekulative Grammatik ein. Dies soll nachfolgend an Beispielen gezeigt werden.

Anwendung der theoretischen Philosophie Kants bei Humboldt

Die Tatsache, daß Humboldt Kants theoretische Philosophie in ihrer Begrifflichkeit ungeteilt übernimmt, ist seit langem bekannt. Schon Haym (1856: 446-450) hat genügend einschlägige Belegstellen zusammengetragen:

„Wenn Herder seine Widerlegung der Kant'schen Kritik zum Theil aus einer oberflächlichen Berufung auf die Sprache entnimmt, so macht dagegen Humboldt - absichtlich, so könnte man meinen - an der Sprache die Probe für die Richtigkeit der Kant'schen Behauptungen.“ (Haym 1856*: 447).

Die enge Anlehnung ergibt sich beispielsweise daraus, daß Humboldt Formalien Kants für seine eigenen Texte übernimmt. So lehnt er sich in *Gesamtes Sprachstudium* (VII: 620, 627), seinem ersten eigenständigen Überblick seines linguistischen Werks (also seiner „Kritik“) an das Gliederungsschema von Kants *Kritiken* an, indem er eine *Elementarlehre* - bei Humboldt „Allgemeiner Theil“ - von einer „Methodenlehre“ unterscheidet (VII: 620).

Humboldts ungeteilt affirmatives Verhältnis zur theoretischen Philosophie Kants soll nachfolgend an einigen Beispielen verdeutlicht werden.

(1) Reine Anschauungsformen (Raum, Zeit und Zahl). Im Jahr 1829 weist Humboldt nach, daß sich die Pronomina in verschiedenen Sprachen von den Ortsadverbien ableiten lassen und schließt:

„Man sieht hieraus zugleich an einem neuen Beweise mehr, wie die reinen Formen der Anschauung, Raum und Zeit, vorzugsweise geeignet sind, die in der Sprache so häufig vorkommende Uebertragung abgezogener oder schwer zu versinnlichender Begriffe auf concrete angemessen zu vermitteln.“ (*Ortsadverbien*, VI: 329).

Später leitet Humboldt aus den Pronomen die Präpositionen und Interjektionen ab: „Denn die ersten sind Beziehungen des Raumes oder der als Ausdehnung betrachteten Zeit auf einen bestimmten, von ihrem Begriff nicht zu trennenden Punkt, die letzteren sind blosse Ausbrüche des Lebensgefühls.“ (*Kawi-Einleitung*, VII: 104).

An einer weiteren Textstelle beschreibt Humboldt, wie die vorsprachlichen reinen Anschauungen des Geistes sich auf privilegierte Weise in der Grammatik beliebiger Sprachen niederschlagen, wohingegen empirische Begriffe auf grammatischer Ebene für Verunreinigungen sorgen:

„Der Begriff der Zweiheit, als der einer Zahl, also einer der reinen Anschauungen des Geistes, besitzt <...> die glückliche Gleichartigkeit mit der Sprache, welche ihn vorzugsweise geschickt macht, in sie überzugehen. Denn nicht Alles <...> ist hierzu gleich fähig. So gibt es <...> <den Unterschied> zwischen Lebendigen und Leblosen <Wesen>. Mehrere, vorzüglich Amerikanische Sprachen gründen <...> auf ihn auch grammatische Unterschiede <...>. Da aber die blosse Beschaffenheit, mit Leben begabt zu seyn, nichts in sich fasst, das sich innig in die Sprache

verschmelzen liesse, so bleiben die auf sie gegründeten Unterschiede, wie ein fremdartiger Stoff, in der Sprache liegen, und zeugen von einer nicht vollkommen durchgedrungenen Herrschaft des Sprachsinns.“ (*Dualis*, VI: 27).

Auch Kants Terminologie zum erkenntnismäßigen Übergang von der Sinnlichkeit zum Verstand zieht Humboldt heran, beispielsweise dort, wo er die Art und Weise charakterisiert, wie verschiedene Sprachen Pronomina bilden: „Die erste dieser Ansichten ist ganz sinnlich; die zweite bezieht sich schon auf eine reine immanente Form der Sinnlichkeit, den Raum; die letzte beruht auf Abstraction und logischer Begriffstheilung“ (*Dualis*, VI: 24).

(2) Die Kategorientafel. Humboldt leitet in seiner spekulativen Grammatik die Kasus aus der Kantischen Kategorientafel²²² ab:

„Wenn man <..> über den Unterschied der Casuszeichen und Präpositionen <...> nach allgemeinen Grundsätzen nachdenkt, so scheint mir überall da ein Casuszeichen stehen zu können, wo die Beziehung aus dem Begriffe der Relation selbst herfließt, eine nothwendige Art derselben, und daher, ohne andern Mittelbegriff, verständlich ist. Wo hingegen ein solcher Mittelbegriff eintritt, da muss eine Prä - oder Postposition gebraucht werden, woraus denn von selbst fließt, dass die Zahl der Casuum unmittelbar durch die Tafel der Kategorien bestimmt <...> ist. <...> Nun ergibt sich aus der Beziehung der Substanz und Eigenschaft der Genitiv, aus der der Ursache und Wirkung der Accusativ und in dem ersteren der beiden Begriffe der des handelnden Nominativs. <...> Aus dem Begriffe der Wechselwirkung könnte noch ein vierter Casus entspringen, doch kommt diese Beziehung, strenge genommen, zu selten vor, um ein eignes Zeichen zu verdienen.“ (*Berichtigungen und Zusätze*, III: 257).

Dieselbe Ableitung, jedoch ausführlicher findet sich in *Grammatischer Bau*, VI: 347f. Wenn man bedenkt, daß die *Berichtigungen und Zusätze* im Jahr 1811 entstanden sind, *Grammatischer Bau* dagegen 1827-29, so wird deutlich, welche Kontinuität hier bei Humboldt gegeben ist.

Bei der Erläuterung des Organismusbegriffs führt Humboldt aus, wie in einem organischen Gebilde im Einfachsten schon das Ganze liegt. Auch dabei ist Kants Kategorientafel leitend:

„schon in dem einfachen Satze liegt es <das Wesen der Sprache> <...> in vollständiger Einheit, und da die Verknüpfung der einfachsten Begriffe das ganze Gewebe der Kategorien des Denkens anregt, da das Positive das Negative, das Theil das Ganze, die Einheit die Vielheit, die Wirkung die Ursach, die Wirklichkeit die Möglichkeit und Nothwendigkeit, das Bedingte das Unbedingte, eine Dimension des Raumes und der Zeit die andre, jeder Grad der Empfindung die ihn zunächst umgebenden fordert und herbeiführt, so ist, sobald der Ausdruck der einfachsten Ideenverknüpfung mit Klarheit und Bestimmtheit gelungen ist, auch der Wortfülle nach, ein Ganzes der Sprache vorhanden.“ (*Vergleichendes Sprachstudium*, IV: 3f.).

(3) Der transzendente Schematismus. Kant beschäftigt sich in seiner Kritik der reinen Vernunft mit der Frage, wie empirische Begriffe unter Kategorien subsumiert wer-

²²²Kants Kategorientafel: 1) Quantität (Einheit, Vielheit, Allheit); 2) Qualität (Realität, Negation, Limitation); 3) Relation (Substanz und Akzidenz, Ursache und Wirkung, Wechselwirkung); 4) Modalität (Möglichkeit / Unmöglichkeit, Dasein / Nichtsein, Nothwendigkeit / Zufälligkeit). Vgl. Kant 1781*: 80.

den können. Hierzu nutzt er als Zwischenglied einen Begriff Kants, das *transzendente Schema*:

„Nun sind aber reine Verstandesbegriffe, in Vergleichung mit empirischen <...> Anschauungen ganz ungleichartig <...>. Wie ist nun die *Subsumtion* der letzteren unter die erste, mithin die *Anwendung* der Kategorie auf Erscheinungen möglich <...>? <...> Nun ist klar, daß es ein Drittes geben müsse, was einerseits mit der Kategorie, andererseits mit der Erscheinung in Gleichartigkeit stehen muß, und die Anwendung der ersteren auf die letzte möglich macht. Diese vermittelnde Vorstellung muß <...> einerseits *intellektuell*, andererseits *sinnlich* sein. Eine solche ist das *transzendente Schema*.“ (Kant 1781*: 137f).

Für Humboldt ergibt sich ein vergleichbares Problem in seiner Theorie der Artikulation, wo der Begriff mit dem Laut sich zum sprachlichen Ausdruck verbindet. Auch an dieser Passage löst er das Problem nach Kants *Schema*:

„Die Verbindung der verschiedenartigen Natur des Begriffs und des Lauts fordert <...> die Vermittlung beider durch etwas Drittes, in dem sie zusammentreffen können. Dies Vermittelnde ist nun allemal sinnlicher Natur <...>. Wenn die Ableitung es richtig entdecken läßt, kann man, immer das Concretere mehr davon absondernd, es entweder ganz oder neben seiner individuellen Beschaffenheit auf Extension oder Intension oder Veränderung in beiden zurückführen, so dass man in die allgemeinen Sphären des Raumes und der Zeit und des Empfindungsgrades gelangt.“ (*Kawi-Einleitung*, VII: 100).

(4) Transzendente Dialektik. Humboldts linguistisches System sieht nicht nur für die Grammatik, sondern auch für den Wortschatz einer jeden Sprache allgemeine Kategorien vor, die dasjenige begrifflich formulieren, was inhaltlich in Sprachen überhaupt gesagt werden kann. Bei einer Unterscheidung, die er in diesem Zusammenhang trifft, greift er auf Kants transzendente Dialektik zurück:

„Bei den philosophischen Wörtern muss man die nur logischen, durch den Verstand construirten, die bloss zu den technisch wissenschaftlichen gehören, unterscheiden von den aus tieferem Nachdenken oder höherer Offenbarung, durch die synthetisierende Vernunft entstandenen.“ (*Grundzüge*, V: 432).

Diese Beispiele mögen zeigen, daß und wie Humboldts Linguistik in bestimmten Teilabschnitten unerschütterlich auf dem Boden der theoretischen Philosophie Kants steht. Seine Auseinandersetzung mit Fichte, die sich hieran anschließt, wird zeigen, in welcher Weise Humboldt die Transzendentalphilosophie mit Fichte und eigenen Begriffen weiterdenkt, ohne ihren Rahmen jedoch zu verlassen.

Johann Gottlob Fichte

Humboldts Auseinandersetzung mit **Johann Gottlob Fichte** (1762-1814)²²³ läßt sich in drei Phasen einteilen: (1) Ihre erste Bekanntschaft in Jena (1794/95), (2) Humboldts vertiefende Beschäftigung mit Fichte während seines Pariser Aufenthalts, wo er in der Auseinandersetzung mit den französischen Ideologen die Transzendentalphilosophie

²²³Zu Humboldt und Fichte vgl. Borsche 1981*: 91f, Glossner 1906*, Haym 1856*: 458-461, Helfer 1990*, Stetter 1989*.

vertritt und (3) die Festigung seiner eigenen Metaphysik, mit der sich gleichzeitig seine Einschätzung Kants und Fichtes endgültig festigt.

Erste Bekanntschaft in Jena

Fichte betritt im Jahr 1792 mit seinem *Versuch einer Kritik aller Offenbarung* die literarische Bühne. Der Text erschien zunächst ohne Verfasserangabe und wurde allgemein Kant zugeschrieben, von dem man eine Veröffentlichung zur Religionsphilosophie erwartete. Kant selbst hat am 22. August in der Jenaer *Allgemeinen Literatur - Zeitung* das Mißverständnis aufgeklärt und Fichte als Verfasser identifiziert. „Mit dieser <...> Erklärung war Fichte mit einem Schlag einer der berühmtesten Schriftsteller Deutschlands.“ (Jacobs 1984*: 35). Im Winter 1793/94 wurde Fichte auf die Stelle Reinholds an die Universität Jena berufen. Er kommt dort im Mai 1794 an und trifft auf großes Interesse, so daß er schon nach einem Monat an seine Frau berichten kann: „ich <bin> gegenwärtig wohl der geliebteste unter allen hiesigen Professoren“ (Fichte an seine Frau Johanna am 14.06.1794, zit. n. Jacobs 1984*: 47). Im diesem Jahr erscheinen seine Programmschrift unter dem Titel *Über den Begriff der Wissenschaftslehre oder der sogenannten Philosophie* und seine *Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre, als Handschrift für seine Zuhörer*.

Zur selben Zeit, im Februar 1794, zieht Humboldt mit seiner Familie als „Juniorpartner der deutschen Klassik“ (Berglar 1970*: 42) ebenfalls nach Jena. Selbstverständlich richtet sich sein Interesse auch auf die Wissenschaftslehre. Humboldt registriert aufmerksam Fichtes Ankunft und nimmt den Kontakt auf²²⁴. Der erste Eindruck ist negativ. Goethe, Schiller und Humboldt lehnen Fichte als Person ab und machen sich über seine Philosophie lustig.²²⁵ Diese Ablehnung resultiert nicht aus der Sache - der Wissenschaftslehre, an der Humboldt durchaus interessiert ist, wenn auch mit Zurückhaltung:

„Fichte, den ich zwar, seines ungeheuren Arbeitens wegen, wenig sehe, aber, um seines großen speculativen Kopfs willen, außerordentlich bewundere, hat diese Messe einige Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten herausgegeben, die Sie nothwendig lesen müssen. Wenn man abrechnet, daß sie nicht durchaus gut geschrieben sind <...> und daß einige jugendliche Declamationen den Leser stören, so wird man außerordentlich gute Ideen, und viel neue Ansichten finden. Von seiner Grundlage der gesammten Wissenschaftslehre ist nunmehr auch der theoretische Theil gedruckt. Etwas Scharfsinnigeres, vielleicht auch Spitzfündigeres hat es vielleicht noch nie gegeben. Auch möchte ich nicht entscheiden, ob das System, das er aufstellt, sich als richtig wird erhalten können.“ (*Humboldt / Brinkmann*, 03.11.1794: 79).

²²⁴Vgl. *Humboldt / Körner*, 28.03.1794: 20 und Humboldts lapidare Tagebuchnotizen im Mai und Juni 1794 („Fichte.“; „Publicum bei Fichte angefangen“; „Erste Conferenz zwischen Schiller, Fichte, Woltmann und mir über die Horen“, *Tagebücher* XIV: 245f.).

²²⁵Vgl. *Humboldt / Goethe*, 22.08.1795: „der Von Ewigkeit her Gesetzte wird es uns ja nicht an Materie zu allerlei Ergötzlichkeiten mangeln lassen“ (ebd.: 9). Noch im hohen Alter erinnert sich Humboldt an dieses Spiel; er schickt Goethe im Jahr 1826 seine Abhandlung *Mahabharata I* mit folgenden Worten: „Ich schicke Ihnen, verehrter Freund, die Inlage, um mich in Ihr Andenken zurückzurufen. Denn sonst weiß ich nicht, ob, da Sie dem Indischen nicht hold sein sollen, und die Metaphysik, noch zu Fichtes Zeit, oft ein Gegenstand unsres Scherzes war, ich Ihnen mit meinem indischen Gedicht gelegen komme.“ (ebd., 30.09.1826: 264).

Die Ablehnung Fichtes durch die Klassiker - und dann auch durch Humboldt resultiert mehr aus dem unterschiedlichen Charakter der betroffenen Personen. Fichte, als Parvenü, läßt Goethe und auch Schiller nicht den gebührenden Respekt zukommen. Die Anmaßung Fichtes kommt in einem Brief Humboldts an Schiller vom 22.09.1794 zum Ausdruck:

„Mit Fichte habe ich ganz interessant gesprochen, sehr viel auch über Sie. Er erwartet von Ihnen sehr viel für die Philosophie. Sie hätten, sagte er, jetzt Ihr spekulatives Nachdenken fast nach allen Seiten hin gerichtet. Das einzige, was noch mangle, sei Einheit. Diese Einheit sei zwar in Ihrem Gefühl, aber noch nicht in Ihrem System. Kämen Sie dahin - und dies hänge allein von Ihnen ab -, so wäre von keinem andern Kopf so viel und schlechterdings eine neue Epoche zu erwarten. Auch Goethe wünschte er für die Spekulation zu gewinnen. Sein Gefühl leite ihn so richtig. *Neulich*, fuhr er fort, *hat er mir sein System so bündig und klar dargelegt, daß ich's selbst nicht hätte klarer darstellen können*. Sie kennen diese Manier. Ihre Matthissonsche Rezension hat er gelesen, aber in den Ferien wird er sie studieren. (Dieser Strich bedeutet den Ton, mit dem er's sagte.).“ (ebd., Bd. 1: 61f.).

Schließlich gerät Fichte mit Schiller in Streit, weil dieser die Aufnahme seines Aufsatzes *Über Geist und Buchstab in der Philosophie* in die *Horen* abgelehnt hatte. Fichte schreibt Schiller am 27.06.1795 einen belehrenden Brief, den Schiller an Humboldt weitergibt und der Humboldt zu einer eindeutigen Parteinahme gegen Fichte veranlaßt:

„Die Epistel der Oßmannstedtischen Majestät <Fichte> ist ihrer ganz würdig. Verbissener Ärger, sogenannte feine Ironie und eine gute Dosis recht eigentlicher Grobheit haben mir so die Ingredienzien dieser trefflichen Mixtur geschienen. Den philosophischen Teil bescheide ich mich gern, nicht zu verstehen. Die Philosophie soll aus lauter Geist bestehen. Wenn das den Sinn haben soll, daß sie gar keines Buchstabens fähig ist, so ist niemand so schlimm daran, als die Philosophen, die doch nun einmal als endliche Wesen einen Buchstaben brauchen. Soviel ich einzusehen vermag, besteht Ihr freilich unverzeihliches Verbrechen darin, daß Sie Geist der Philosophie und nicht in der Philosophie gesetzt haben. Denn daß der letztere Ausdruck vom Meister <Fichte> selbst gebraucht wird, kann ich bezeugen, und da er sich auf mich als auf einen Jünger bezieht, so muß er mein Zeugnis gelten lassen. Auf der vierten Seite des Briefes hat er sich indes selbst jenen ketzerischen Ausdruck entfahnen lassen. In der Tat begreife ich nicht, wie man eine so simple Sache, daß jedes Ding, das auf Ideen beruht und von Menschen behandelt wird, außer seinem eigentlichen Gehalt eine äußere Form haben muß und daß es unmöglich ist, einseitig bei der letzteren stehenzubleiben, so ungeheuer verdrehen kann und wie es notwendig sein soll, um vom Geist in der Philosophie zu reden, den Geist in den schönen Künsten abzuhandeln, man müßte denn psychologisch das Kleben am Buchstaben überhaupt untersuchen wollen, was aber freilich in ein ganz anderes Fach gehört und einen noch weit andern Umgang erfordert. Daß die philosophische und ästhetische Urteilskraft am Ende aus einer Quelle entspringt, daß es beiden nur um Vorstellungen zu tun ist, ist freilich wahr, scheint mir auch im geringsten nicht so neu; aber ich begreife immer nicht, warum man nun immer beide zugleich abhandeln müsse? das von den Trieben Gesagte ist mir durchaus dunkel gewesen. Überhaupt zeigen sich diese Raisonsnements so abgebrochen und durch Unwillen herausgestoßen in dem Briefe, daß man wohl vergebens nach ihrem Zusammenhang forschen würde.“ (ebd., 17.07.1795, Bd. 1: 68f).

Hinzu kommt, daß Fichte in Jena von Anfang an Ärger provoziert, was insbesondere Goethe, zu jener Zeit eine Art Kulturminister des Herzogs Karl August, störte. Schon

vor seiner Berufung erschien Fichte als Verfasser der *Revolutionsschriften* (*Beitrag zur Berichtigung der Urtheile des Publicums über die französische Revolution*, 1793) verdächtig. Schon einen Monat nach seiner Ankunft meldet der Weimarer Beamte Christian Gottlob von Voigt an Goethe, es werde verbreitet, „was Fichte für ein schlimmer Jakobiner sei, der in einem Collegio gesagt habe, in 10 bis 20 Jahren werde es keinen König oder Fürsten mehr geben“ (Fuchs 1978-93*, Bd. 1: 122). Im zweiten Semester legt Fichte seine Publikumsvorlesung vom Freitagabend auf den Sonntagmorgen und kollidiert mit den Gottesdiensten. Er mischt sich ohne Not, dafür aber ungeschickt in die studentischen Händel ein und wird auch hier schließlich als französischer Revolutionär und Illuminat diffamiert. Das Theater endet schließlich im Jahr 1798 mit dem unglücklichen Atheismusstreit, der im folgenden Jahr zu seiner Entfernung von der Universität Jena führte.²²⁶

Darauf trennen sich die Wege Fichtes und Humboldts. Zur nächsten geistigen Begegnung kommt es während Humboldts Aufenthalt in Paris im Jahr 1799.

Humboldt als Vertreter der Transzendentalphilosophie in Paris

In einem Brief am 16.09.1799 berichtet Goethe dem mittlerweile von Frankreich aus nach Spanien gereisten Humboldt ohne Wehmut über Fichtes Entlassung von der Universität in Jena und fügt an:

„Uebrigens scheint mir aus dieser Schule, wenigstens für die Gegenwart, wenig Freude und Nutzen zu hoffen. Diese Herren kauen sämtlich ihren eignen Narren beständig wieder, ruminieren ihr Ich. Das mag denn freilich ihnen und nicht andern genießbar sein. Kant hat sich nun auch gegen Fichte erklärt und versichert, daß die Lehre unhaltbar sei.“ (ebd.: 97).²²⁷

Humboldt antwortet:

„Mit dem armen Ich scheinen Sie mir <...> nicht glimpflich genug umzugehen. Die Metaphysik ist einmal Basis alles eigentlichen Denkens, und nun wollten Sie nicht da auch der Sonderbarkeit einigen Spielraum gönnen? Auch verzweifle ich noch nicht an der Haltbarkeit des fichtischen Systems.“ (ebd., 28.11.1799: 117).

Hinter diesem Appell an Goethes Großzügigkeit verbirgt sich, daß Humboldts Fichte - Lektüre in Frankreich in ein neues Stadium getreten ist. In der Auseinandersetzung mit den französischen Ideologen versucht Humboldt, für die deutsche Transzendentalphilosophie zu werben, die ihm der französischen Metaphysik überlegen erscheint. Deutsche Metaphysik heißt für ihn zunächst Kant, aber auch Fichte.

Einige Tage vor seiner berühmten *Metaphysischen Zusammenkunft* mit den Vertretern Frankreichs (s. u.) studiert er „Reinholds Recension der Fichtischen Wissenschaftslehre“ (ebd.: 450, vgl. Reinhold 1798*). Reinhold gehe in seiner Darstellung davon aus, „dass durch beide <Kant und Fichte> wahre Philosophie, und zwar darum und insoferne aufgestellt wird, weil und inwieferne sie einander wesentlich entgegen gesetzt sind“

²²⁶Vgl. Jacobs 1984*: 55-59, 65-81. Goethes dienstliche Probleme mit Fichte schildert auch Friedenthal 1963*: 404f..

²²⁷Humboldt berichtet Brinkmann von Goethes Einschätzung, ohne sie zu werten (*Humboldt / Brinkmann*, 07.11.1799: 114).

(Reinhold 1798*, zit. n. d. Wiederabdruck Uppsala 1938: 320); beide seien „wesentlich verschiedene Systeme“, die „nur in ganz entgegengesetzten Bedeutungen Philosophie heissen können“ (ebd.: 357). Humboldt jedoch „scheint die Reinholdische Vorstellungsart nicht richtig“ (*Tagebücher* XIV: 452) und er versucht zu zeigen, daß Reinhold insbesondere Kant falsch interpretiere. Der Unterschied zwischen Kant und Fichte ist für Humboldt nicht in der Sache der Metaphysik begründet, sondern in einer unterschiedlichen Sichtweise, einem unterschiedlichen Charakter:

„Es ist zwischen ihm <Kant> und Fichte ein merkwürdiger Geistesunterschied. Er ist ein vasterer, mehr raisonnierender, reiner und einseitiger intellectueller, eben darum aber vielseitigerer Kopf; Fichte hat mehr und stärkere praktische Kraft, sein Denken ist mehr ein Wollen, darum concentriert er sich mehr auf einen Punkt, und mehr in sein Innres. Kant verfährt fast überall (in der Astronomie, Religion) hypothetisch, aber sein mächtiges Genie führt ihn auf denselben Pfad der Wahrheit. Eigentlich metaphysischer könnte vielleicht Fichte heissen. - Schon a priori ist die Unterscheidung zweier solcher Philosophien, wie Recensent sie macht, wunderbar.“ (ebd.: 453).

Hierin liegt ein weiterer wichtiger Beleg für die schon oben ausgeführte These, daß Humboldts geschichtsphilosophisches Modell nur einen Pfad der Wahrheit kennt. Er verfährt in der Metaphysik ebenso, wie in der Sprachkunde: alle Forscher arbeiten - a priori! - am selben Problem. Humboldt integriert sie und führt sie weiter. Ein Modell wie das von Kuhn, in dem disziplinäre Systeme „wesentlich entgegengesetzt“ sind, erscheint ihm „wunderbar“, das heißt verwunderlich. Die *Traditionen Humboldts* können nur erfaßt werden, wenn man die Sichtweise der geschichtlichen Mitte zugrunde legt.

Seine Begleiter auf der *Metaphysischen Zusammenkunft* am Sonntag, den 27.05.1798 in Paris mit Cabanis, Jacquemont, La Romiguière, Le Breton, Sièyes und Tracy waren Claude Camille Perret²²⁸ und der schwedische Diplomat Karl Gustav von Brinkmann (vgl. *Tagebücher* XIV: 483-487). Brinkmann war in jener Zeit Humboldts wichtigster Gesprächspartner in metaphysischen Dingen. Die Zusammenkunft scheitert letztendlich, da es nicht gelingt, einen Ausgleich zwischen der französischen und der deutschen Metaphysik herbeizuführen:

„Das Ende der Conferenz war also, dass sie von der Kantischen Philosophie nicht mehr, als vorher erfuhren, und nicht günstiger von ihr dachten. <...> der Grund dessen, warum wir nicht überein kamen, war eigentlich der. Aller Philosophie liegt die reine Anschauung des Ichs, ausser aller Erfahrung, zum Grunde; entweder ausdrücklich, so dass man von ihr direct ausgeht, wie Fichte thut, oder nur stillschweigend, dass man zeigt, die Erklärung der Phänomene führt auf so etwas, wie in Kant. Die Franzosen kennen dies schlechterdings nicht, haben weder Sinn dafür, noch Begriff davon, und so waren wir immer in zwei verschiednen Welten.“ (*Tagebücher*, 27.05.1798, XIV: 486)

Humboldt ist der Ansicht, daß Kant und Fichte am selben Problem arbeiten, keinesfalls unvereinbar, sondern aus verschiedenen Blickwinkeln, mit unterschiedlicher Akzentuierung.

²²⁸Perret war in Jena Reinholds und Fichtes Schüler gewesen.

Im Ergebnis der fruchtlosen Auseinandersetzung festigt sich Humboldts Meinung, daß die Franzosen nichts von Metaphysik verstehen. So schreibt er wenige Jahre später an Schweighäuser:

„schrecklich ist es, dass er <Dégérando> <...> immer noch nicht einsieht, dass Kantische Philosophie etwas anderes, als Lockische ist. Es wird mir immer mehr und mehr klar, dass nur unendlich wenige Menschen eigentlich fühlen, was Metaphysik ist <...>. <Die Franzosen> nennen sich nur Metaphysiker, sobald man ihnen sagt, was man unter Metaphysik versteht, so sagen sie sich gleich auf alle Weise los.“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 24.10.1801: 16). „Auf die Philosophie in Deutschland d. h. ihre Resultate, habe ich nie soviel gegeben; nur auf die Methode des Philosophirens. Diese ist im Grunde hinein verderbt in Frankreich, sie ist so, <...> dass <...> eine Nation, die eine solche Methode zu philosophiren hat, und noch dazu für die einzig wahre hält, geistig, politisch und moralisch verloren ist. Genauer ausgedrückt könnte man sagen, dass nur die Deutschen ein eigentliches Streben nach Philosophie haben. Bei allen übrigen, vorzüglich den Engländern, ist blosser und schrecklicher Materialismus. <...> Unläugbar ist indess doch im Menschen ein solcher Funken aus einer andern Welt <...>. Diess eben scheint mir das Kriterium jeder ächten Philosophie, ob sie ihn dem Auge heller zeigt oder verdunkelt und verhüllt <...> und Sie werden mit mir gestehen, dass von diesem Gesichtspunkt aus nur noch die Deutsche Philosophie Achtung verdient.“ (ebd., 06.07.1803: 20).

Ausbildung einer eigenen Metaphysik in Rom

Nach seiner Rückkehr nach Deutschland bemerkt Humboldt in der öffentlichen Diskussion ein Desinteresse an der Transzendentalphilosophie:

„wenn Suard und andre hier <in Berlin> über die Metaphysik, namentlich die Kantische und Fichtische sprechen hörten, würden sie ihre grosse Freude haben. Denn beide gelten im Grunde nur als Grübler, und der letzte bei vielen fast nur als Tollhäsler“ (ebd., 24.10.1801: 15).

Diese Haltung kann Humboldt nicht teilen, da ihm die Sache zu wichtig ist. Metaphysik - und das heißt bei ihm Transzendentalphilosophie - sind für ihn Grundlagen der Bildung und Voraussetzungen einer jeden Wissenschaft:

„Mit Gründlichkeit in einer alten Sprache, und mit wenigstens einer allgemeinen Bekanntschaft mit der Philosophie um sich zu orientiren, kann man alles unternehmen und sich nach jeder Seite hin mit Leichtigkeit bewegen.“ (ebd., 08.08.1799: 9).

Gegen Ende seiner Pariser Zeit schreibt Humboldt an Goethe:

„Fichte habe ich diesen Sommer aufs neue studiert und er hat mir sehr gefallen. Sein Naturrecht ist ein wirklich großes Werk, und auch der Stil hat eine originelle Seite. Bei der Bestimmung des Menschen habe ich manchmal lächeln müssen. Das relative Ich spielt darin hie und da eine närrische Rolle.“ (*Humboldt / Goethe*, 10.10.1800: 137).

Es wird deutlich, daß sich Humboldt unverändert mit metaphysischen Fragen und Fichte beschäftigt, jedoch wird eine gewisse Distanzierung und größere Selbständigkeit spürbar:

„Es ist doch ein Trost <..>, daß unser großer Freund <Fichte> wirklich nun erklärt überzeugt zu seyn, daß ich die Fichtische Philosophie nicht verstehe, daß man mir das aber auch verzeihen könne, weil ich sonst mancherlei Kenntnisse habe, und nur Philosophie mein Fach nicht sey. Das hat mir wirklich ernsthafte Gedanken erregt. Man muß sich viel auf seine alten Tage gefallen lassen.“ (*Humboldt / Brinkmann*, 29.12.1801: 129).

Im Zuge dieser Entwicklung kommt er zu seiner eigenen Metaphysik, die er für den Rest seines Lebens nicht mehr verändert und die auch für seine Sprachwissenschaft die Basis werden wird:

„Der Deutschen Metaphysik <...> <damit meint Humboldt die zu jener Zeit aktuelle Richtung mit Schelling und Hegel, die ihn nicht mehr interessiert> bin ich, wenn von Büchern die Rede ist, ganz abgestorben. Ich glaube aber auf metaphysische Ideen auf einem andern Wege gekommen zu seyn <...> und ich bin beinah zu einem ganz andern System gekommen <...>. Sonst pflegte ich mich in eine einzige Individualität einzuspinnen, und die ganze Welt in sie gleichsam aufzunehmen; jetzt scheinen sich mir alle im Ganzen zu verlieren <...>. Ich fühle nun <...> die Unzulänglichkeit Eines (menschlich) intellektuellen Wesens, und <...> das Zusammengehören aller, daß ich davon getrieben werde <...> auf eine Einheit, in der aller Begriff von Zahl, alles Entgegensetzen von Einheit und Vielheit untergeht. <...> Diese Einheit ist die Menschheit, und die Menschheit nichts anders als ich selbst. Ich und Du <...> sind durchaus Eins und dasselbe, ebenso ich und er und ich und sie und alle Menschen. <...> Mehr läßt sich nicht sagen, und mehr sollte keine Metaphysik sagen.“ (ebd., 22.10.1803: 154f.).

Damit ist für Humboldt die Frage der Metaphysik beantwortet und er wird sie nicht mehr aufnehmen. Die philosophischen Grundlagen seines eigentlichen Vorhabens sind gelegt:

„Am schönsten aber bewährt sich dies System durch seine praktische Anwendung. <...> Mein Sprachstudium treibe ich jetzt hartnäckiger, als je, und es reiht sich vortreflich an alle jene Ideen an. Der innre geheimnißvoll wunderbare Zusammenhang aller Sprachen, aber vor allem der hohe Genuß, mit jeder neuen Sprache in ein neues Gedanken und Empfindungssystem einzugehen, ziehen mich unendlich an. Nichts ist bisher so schändlich betrieben worden als eben die Sprachen, ich glaube einen Schlüssel gefunden zu haben, der jede interessant zeigt, und den Pfad zu allen erleichtert, vieles werden Sie schon aus meinem Vaskenwerkchen sehen können, aber alles bei weitem nicht. Ich muß noch unendlich studiren, und es wird vielleicht nie zum Schreiben kommen.“ (ebd.: 156f.).

Auch im Briefwechsel mit Schweighäuser wird diese Wendung vollzogen. Am 08.06.1805 schreibt Humboldt: „Ich sehe, Sie beschäftigen Sich hauptsächlich mit Philosophie. Ich würde Ihnen aber viel mehr Sprachstudium anrathen.“ (**Humboldt / Schweighäuser**: 29).

Humboldts linguistisches System ist in seiner Metaphysik fundiert; sie liefert die erkenntnistheoretischen, methodologischen und forschungsleitenden Grundannahmen für sein ganzes Unternehmen.

„Wenn es eine Idee giebt, die durch die ganze Geschichte hindurch in immer mehr erweiterter Geltung sichtbar ist, wenn irgend eine die <...> Vervollkommnung des ganzen Geschlechtes beweist, so ist es die der Menschlichkeit, das Bestreben, die Grenzen, welche Vorurtheile und einseitige Ansichten aller Art feindlich zwischen die Menschen stellen, aufzuheben, und die gesammte Menschheit, ohne Rücksicht auf Religion, Nation und Farbe, als einen grossen nahe verbrüdereten Stamm zu behandeln. Es ist dies das letzte, äusserste Ziel der Geselligkeit, und die Richtung des Menschen auf unbestimmte Erweiterung seines Daseyns, beides durch seine Natur selbst in ihn gelegt. <...> Die Sprache umschlingt mehr, als sonst etwas im Menschen, das ganze Geschlecht. <...> Ich musste daher ausführlicher des Bestrebens gedenken, welches auf die

Schicksale der Sprachen und die Kenntniss derselben den wichtigsten Einfluss ausübt.“ (*Ver-schiedenheiten* VI: 114, 117).

Es ist wichtig, zu bemerken, daß Humboldts Metaphysik die Transzendentalphilosophie nicht ersetzt, sondern ergänzt. Sie vollzieht sich nicht in der Sprachwissenschaft, auch nicht in der Sprache selbst oder im jedesmaligen Sprechen, sondern liegt als begrifflicher Zusammenhang diesem Gegenstand, auf den sie angewandt wird, voraus („Am schönsten aber bewährt sich dies System durch seine praktische Anwendung“, die metaphysische Idee ist ein Bestreben, „welches auf die Schicksale der Sprachen und die Kenntniss derselben den wichtigsten Einfluss ausübt“). Die Sprache ist nur eine der wichtigsten Manifestationen dieses Prinzips; es gibt neben ihr auch andere Gegenstände, die in ihr wurzeln (Religion, Kunst, Zivilisation, alles *Menschliche*). Die Ergebnisse der Transzendentalphilosophie bleiben bestehen; dies gilt für Kant, dessen Bedingungen der Möglichkeit in Humboldts System wie selbstverständlich angewandt werden; das gilt jedoch auch für Fichte, dessen Erkenntnis Humboldt unverändert akzeptiert, die er jedoch aus dem metaphysischen Zentrum herausrückt:

„Fichtes absolutes Ich <...> war mir sonst immer widrig und dunkel, weil es mir die wirklichen Ichs aufzuheben, und ein durchaus chimärisches zu hypostasiren schien. <...>. Aber wenn Sie mir zugeben, daß in jeder Metaphysik ein fester und heller Punkt ist, von dem man ausgeht, und ein (nicht unsicherer, aber) dunkler, auf den man zugeht, so dünkt mich, nimmt Fichte zum ersten an, was eigentlich der letzte ist, das absolute eigentliche Ich.“ (*Humboldt / Brinkmann*, 22.10.1803: 154f.).

Dieselbe Wendung zur eigenen Metaphysik beschreibt Humboldt, 3 Monate früher, in einem Brief an Schweighäuser. Auch hier behält Fichte eine wichtige Position:

„über die Hohlheit und Identität des Fichtischen und Schellingschen Systems bin ich ganz und gar mit Ihnen einverstanden. Es ist nur eine Sache wenigstens im ersteren <...> die mich doch immer daran gefesselt hat. Fichte geht doch von einem wirklichen Akt der innern Reflexion aus, und dieser Akt liegt eigentlich seinem Philosophiren zum Grunde. <...> Dieser kräftige Grund ist <...> allem, was Fichte schreibt, untergebaut, daher kommt aber auch freilich theils die Unbegreiflichkeit, theils die Leerheit seines Systems. <...> alles Begreifliche wird in Schein aufgelöst, und das einzige Reale ist unbegreiflich. Unläugbar ist indess doch im Menschen ein solcher Funken aus einer andern Welt <...>. Ob es nicht möglich wäre, ein metaphysisches System zu gründen, an das sich die Fülle des Lebens und das reale Daseyn näher und enger anschloße <...>. Wenn aber <...> diese Frage bejaht werden könnte, so müsste einem solchen, nun alle Bedingungen erfüllenden System immer ein ganz abstraktes vorhergehn, <...> alle Anlage zum Materialismus muss erst rein zu Asche verbrannt seyn, ehe an ein Weiterkommen zu denken ist. Der Gedanke an und über eine solche Möglichkeit beschäftigt mich mehr, als irgendwo sonst, in Italien.“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 06.07.1803: 20f).

Einen letzten Anknüpfungspunkt an Fichte, der 1814 stirbt, gibt es noch einmal in den Jahren 1809 und 1810, als Humboldt den Philosophen an die neu gegründete Berliner Universität holt und ihn unterstützt²²⁹. Eine sachliche Auseinandersetzung ist nicht mehr

²²⁹An Caroline schreibt er: „Auch Fichte habe ich seine Pension von 800 Taler gleich wieder auszahlen und für die Zukunft versichern lassen. Ich bin in diesen Dingen sehr glücklich. Der

dokumentiert; deutlich wird jedoch, daß Humboldt Fichte (und die Metaphysik) bis zum Schluß geschätzt hat. An Goethe schreibt er: „Wolf und Fichte lesen mit großem Beifall, ich besuche, wenn ich kann, beide Vorlesungen.“ (*Humboldt / Goethe*, 10.02.1819: 213).

Friedrich Wilhelm Joseph Schelling

Mit der Ausbildung seiner eigenen Metaphysik, die die Ergebnisse der Transzendentalphilosophie Kants und Fichtes aufnimmt und weiterentwickelt, ist Humboldts philosophische Grundlage gelegt; er wird daran nicht mehr rühren. So nimmt er die auf Fichte folgenden Philosophen des deutschen Idealismus kaum noch wahr, obwohl sie, wie Hegel in Berlin, in seiner unmittelbaren Umgebung für großes Aufsehen sorgten. Die Art und Weise, wie Humboldt zunehmend mit den zeitgenössischen Systemen der Philosophie abschließt, läßt sich bei seiner Auseinandersetzung mit **Friedrich Wilhelm Joseph Schelling** (1775-1854)²³⁰ studieren, den er zwar immer noch liest, dann aber beiseite legt.

Im Jahr 1803 schreibt Humboldt an Schweighäuser, er kenne „das Schellingische <System> nur vom Hörensagen“ (*Humboldt / Schweighäuser*, 06.07.1803: 20). Dieses Bekenntnis der Unkenntnis wiederholt sich in einem Brief an Brinkmann: „Von dem Schellingschen Pantheismus habe ich kaum einen dunkeln Begriff“ (*Humboldt / Brinkmann*, 22.10.1803: 155) und er fragt: „Um Schellings jetziges System zu kennen, was muß man lesen?“ (ebd.: 158). Zunächst äußert Humboldt also durchaus noch ein Interesse an den neuen Entwicklungen:

„Ueberhaupt aber, glaube ich, ist für die Deutsche Literatur der Moment der Krise gekommen <...>. Woran es <...> mächtig fehlt, das ist an Menschen, die über diesen Zustand der Dinge mit Kraft, mit Dreistigkeit, und Unpartheilichkeit raisonnieren. <...> Es wäre wunderbar, wenn Schellings Methodologie, die ich mir gleich verschrieben, nicht auch hierüber etwas enthielte.“ (ebd., 04.02.1804: 163f.).

Jedoch findet Humboldt in den Texten Schellings nichts, was in metaphysischer Hinsicht über das hinausgeht, was sich bei ihm bereits festgelegt hat, so daß er die Beschäftigung wieder aufgibt:

„Ich habe <...> das Schellingsche Buch über das Academische Studium <...> gelesen. <...> Es ist das Kräftigste und Wesenreichste, was mir lange vorgekommen ist. Allein billigen kann ich bei weitem nicht alles. Die unglückliche Sucht, was man *a posteriori* weiß, auch *a priori* als nothwendig erweisen zu wollen, herrscht auch da. <...> Ueberhaupt scheint es mir so oft der Fall, daß man bei uns in Büchern auf eine Weise spricht, über die man sich unter einander nicht ohne Lächeln ansehen könnte, und die einem selbst bloß im Augenblick des Paroxysmus plausibel ist. Es wäre viel besser die subjective Wahrheit auszusprechen, als eine objective zu erfinden“ (ebd., 31.03.1804: 167).

König hat mir noch keinen Antrag abgeschlagen.“ (*Humboldt / Caroline*, 26.05.1809, Bd. 3: 167).

²³⁰Zu Humboldt und Schelling vgl. Borsche 1981*: 93f, Haym 1856*: 456-458, Spranger 1908b*.

Nach dieser deutlichen Äußerung zum deutschen Idealismus gibt es keine Stellungnahme Humboldts mehr. Einer Beschäftigung mit Hegel verweigert er sich von vornherein. Statt dessen entwickelt Humboldt auf der Basis der gelegten philosophischen Grundlagen seine Sprachwissenschaft, in der dann wiederum erkenntnistheoretische Themen zu Sprache kommen, die in die Hermeneutik verweisen.

Friedrich Schleiermacher

Friedrich Schleiermacher (1768-1834)²³¹ gilt aus heutiger Sicht als Leitfigur einer hermeneutischen Wissenschaftslogik, als ausgezeichneter Vertreter einer Methodologie, die die Irreduzibilität des jedesmaligen Meinens und Verstehens mit der Strenge begrifflicher Analyse zusammenzubringen versucht. In diese Traditionslinie kann Wilhelm von Humboldt in methodologischer Perspektive ebenfalls eingeordnet werden.

So überrascht es nicht, daß Schleiermacher (im Gegensatz zu Vertretern hermeneutischer Metaphysik, die mehr zur Logosmystik hin tendieren) in den linguistischen Schriften eine - gewissermaßen symbolische - Nennung erfährt. Die Belegstelle spielt auf ein Kerntheorem der hermeneutischen Wissenschaftslogik an: daß Regelanwendung stets mit Modifikation der angewandten Regel einher geht.

„Bei der Sprache sind die schaffenden Urkräfte des Menschen tätig, das tief liegende Vermögen, dessen Daseyn und Natur nicht begriffen, aber nicht abgeläugnet werden kann. So ist es bei ihrer ersten Gestaltung, so auch bei ihrem genievollen Gebrauch, da, nach dem sehr glücklichen Ausdruck einer vor einigen Jahren hier gelesenen Abhandlung, nur die Rede bleiben darf, die einen neuen Moment im Leben der Sprache selbst bildet.“ (*Mexikanische Sprache* IV: 249).

Humboldt bezieht sich auf Schleiermachers Akademievorlesung vom 24.06.1813 *Ueber die verschiedenen Methoden des Übersetzens*.

²³¹Zu Humboldt und Schleiermacher vgl. Berman 1984* und Heeschen 1987*.

3. Bibliographischer Teil

3.1 Verzeichnis der Autoren, die Humboldt als Linguist zitiert

Hier werden in alphabetischer Reihenfolge die Gewährspersonen oder Referenzen aufgeführt, auf die sich Humboldt in seinen sprachwissenschaftlichen Texten bezieht.²³² In der Regel sind dies einzelne Autoren, gelegentlich aber auch Personen, die nichts geschrieben haben (z. B. *Mithridates*, *Harres Maitai*) oder sonstige Referenzen (z. B. *Commission d'Égypte*, *Gesetzestexte*, *Bhagavad-Gitâ*). Texte, deren Autor nicht bestimmt werden konnte, erscheinen unter *Auctores Incerti*. Es sind nur diejenigen Autoren aufgeführt, die Humboldt in einem seiner Texte belegt. Zunächst wird für jedes Werk aufgeführt, ob es sich in Humboldts Bestand (Bücherlisten oder Nachlaß) nachweisen läßt (ggf. Fehlanzeige). Die folgende Angabe, an welcher Stelle seiner Texte Humboldt das betreffende Werk zitiert / belegt / heranzieht, wird durch einen Doppelpunkt („/“) abgetrennt. Obwohl Humboldts bibliographische Angaben häufig unvollständig sind, läßt sich in der Regel feststellen, welches Werk er in welcher Ausgabe benützt hat. Wenn dies nicht möglich ist, wird die Ausgabe belegt, die er mit größter Wahrscheinlichkeit verwendet hat; in diesen Fällen wird das Erscheinungsjahr mit einem Stern versehen. In einigen Fällen kann keine genaue bibliographische Angabe geliefert werden. Solche Arbeiten erscheinen ohne Jahr (o. J.) und/oder mit einer Umschreibung des Titels in spitzen Klammern (z. B. „<Kommentar>. In: *Livius 1738-46*“). Gelegentlich belegt Humboldt einzelne Gewährspersonen ohne einen zugehörigen Text (z. B. *Luther* oder *Kant* oder die *Missionare* im Allgemeinen); dann steht das Kürzel „o. b. A.“ („ohne bibliographische Angabe“). Sofern kommentierte Editionen / Übersetzungen belegt werden, wird zwischen Bezügen auf den Text selbst und Bezügen auf den Herausgeber / Übersetzer / Kommentator unterschieden (z. B. Bopp 1819 / Mahabharata 1819).

Académie St. Petersburg

1832-34: Mémoires de l'Académie Impériale des sciences de St. Pétersbourg. VIème série. Sciences politiques, histoire et philologie. Tome 1.2. St. Pétersbourg.²³³

- // **Kawi-Werk** I: XVIII

Adelung, Johann Christoph

Sprachforscher und Lexikograph, 1732-1806

1774-86: *Versuch eines vollständigen grammatisch - kritischen Wörterbuchs der hochdeutschen Mundarten*. 5 Bde. Leipzig <²1793-1801, Reprint Hildesheim 1990>.

Verzeichniss Nr. 90 // **Die Vasken** XIII: 62, **Materialien europäische Ursprachen**, Mappe 16, 2. Ms.

1806a: *Vorrede*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 1: III-XXI.

Verzeichniss Nr. 13 // **Über Sprachverwandtschaft** VII: 631

1806b: *Malabrisch im engern Verstande*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 1: 209-214.

Verzeichniss Nr. 13 // **Dualis** VI: 13, 22

1806c: *Süd-Asiatische oder Ost-Indische Inseln. Südsee-Inseln*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 1: 584-641.

Verzeichniss Nr. 13 // **Kawi-Werk** II: 208

1809: *Cantabrisch oder Baskisch*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 2: 9-30.

Verzeichniss Nr. 13 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 223-229, 252f., 255, 267-269, 272- 275, **Grammatik Bilbao**

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 299

²³²Vgl. oben, „Verzeichnis der Quellen“. Nicht ausgewertet wurden die „Texte vor der Entstehung des linguistischen Projekts“. Der bisher ungedruckte Teil des Nachlasses wurde nur insoweit berücksichtigt, als sich bei Mueller-Vollmer 1993* Informationen finden.

²³³Humboldt belegt hieraus Schmidt 1832 (1: 89-120, 221-262).

Adelung, Johann Christoph / Vater, Johann Severin

1806-17: *Mithridates, oder allgemeine Sprachenkunde mit dem Vater Unser als Sprachprobe in bey nahe fünfhundert Sprachen und Mundarten*. 4 Bde. Berlin <Reprint Hildesheim 1970>.²³⁴

Verzeichniss Nr. 13 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 223, 268, **Mexikanische Sprache** IV: 242, **Dualis** VI: 16f., **Liste Brasilianische Bücher, Grammatik Bilbao**

Aeneis

Siehe Vergilius

Agustin (Agostino), (Don) Antonio

Spanischer Rechtshistoriker, Erzbischof von Tarragona, 1517-86

*1587: *Dialogos de medallas, inscripciones, y otras antiguedades*. Ex bibliotheca A. Augustini. Tarragona <erste Ausgabe, viele weitere Auflagen in spanisch, italienisch und lateinisch>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 110

Ahlwardt, Christian Wilhelm

Philologe der klassischen Sprachen in Greifswald, 1760-1830

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 198f.

Ailianos (Aelianus), Claudius

Sophist, Oberpriester in Praeneste, Schüler des Pausanias, 2. Jh. v. Chr.

1784: Αιλιανου Περι ζωων ιδιοτητος βιβλια ιζ. *Aeliani de natvra animalivm libri XVII*. Graece et latine cvm priorvm interpretvm et svsis animadversionibvs edidit Io. Gottlob Schneider. Lipsiae.

- // **Schrift und Sprache** V: 56, 63, 67f.

Aizpitarte, José Maria de

Bibliothekar beim Marqués de Montehermoso

1782: *Catalogo de voces vascongadas con sus correspondencias castellanas dispuesto por d. J. M. der Aizpitarte, por encargo del S. Conde de Peñafiorida, director de la R.S.B.* <Manuskript, erstmals gedruckt in Hurch 2002*: 180-209>.

Verzeichniss Nr. 386, **NHu (q50)**, Nr. 3 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 271, **Grammatik Bilbao, Die Vasken** XIII: 92

Åkerblad, Joannes David

Attaché der schwedischen Gesandtschaft in Konstantinopel, Philologe, Archäologe, 1760-1819

1802: *Lettre sur l'inscription égyptienne de Rosette, adressée au C^{en} Silvestre de Sacy*. (Réponse du C^{en} Silvestre de Sacy). Paris.

- // **Schrift und Sprache** V: 75

Alamán, Lucas

Mexikanischer Kaufmann, Gelehrter und Politiker, nach Erklärung der Unabhängigkeit in hohen Staatsämtern, 1775-1855

o. J.: **Humboldt / Alamán**.

NHu (f57), Bl. 60f. // **Amerikanische Sprachen** V: 359, **Mexicanisch-Grammatik** (f102) S. 10, **Kawi-Einleitung** VII: 146

Aldus („Aldi hort. adon.“)

Siehe Manutius 1496

Alexander, James Edward

Britischer General in Kanada, Neuseeland, Indien und auf der Krim, 1803-85

1830: *Notice of a visit to the cavern temples of Adjunta in the East Indies*. – Communicated by Lieutenant James Edw. Alexander, 16th Lancers, of the order of the Lion and Sun, M.R.A.S., cor. mem. S.A.E., &c. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 2: 362-370.

Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 154, 168

²³⁴Hier werden nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf den *Mithridates* als Ganzes beziehen; nicht solche, die sich speziell mit Beiträgen Adelungs oder Vaters beschäftigen. Vgl. Adelung 1806a (Vorrede), 1806b (Malabrisch), 1806c (malayischer Sprachstamm), 1809 (Baskisch), Vater 1809a (Norwegisch), 1809-17 („der Vatersche Theil“), 1812b (Mandingo), 1812c (Madagaskar), 1813/16 (amerikanische Sprachen), 1816a (Yucatan), 1816b (Plateau von Mexico).

Alkibiades

Athenischer Politiker, Redner und Feldherr, 450-404
o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 209

Alvares (Alvarez, Alvres), Gonçalo (Gonsalvo)
Portugiesischer Missionar in Japan und Indien, Jesuit, 1527-73
o. b. A.: **Grammaire japonaise** V: 238

Amarasimha

Lexikograph, 6. bis 8. Jh.

1808: *Cósha or, Dictionary of the Sanscrit language by Amara Sinha: with an english interpretation, and annotations.* By H. T. Colebrooke, esq. Serampoor.

Legat Nr. 236 // **Grundzüge** V: 437, **Kawi-Einleitung** VII: 335, **Kawi-Werk** I: 35, 37, 187, 260, 271, 276

o. b. A.: **Kawi-Werk** I: 175

American Antiquarian Society

1820: *Archaeologica Americana, Transactions and Collections of the American Antiquarian Society.* Bd. 1. Worcester/ Massachusetts.²³⁵

Legat Nr. 496 // -

American Philosophical Society

1786: *Transactions of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful knowledge.* Vol. II. Philadelphia.²³⁶

- // -

1819: *Transactions of the Historical and Literary Committee of the American Philosophical Society, held at Philadelphia, for promoting useful Knowledge.* Vol. 1. Philadelphia.²³⁷

Legat Nr. 511, **Verzeichniss** Nr. 230, **Liste an Pickering** Nr. 10 // -

1824: *Catalogue of the library of the American Philosophical Society.* Philadelphia.

Legat Nr. 512 // **Verschiedenheiten** VI: 135, 279

Ammianus, Marcellinus

Römischer Geschichtsschreiber, ca. 330-395

1786: *Rerum gestarum qui de XXXI supersunt libri XVIII, ad optimas editiones collati.* Premittitur notitia literaria X. Biponti.

- // **Schrift und Sprache** V: 67, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 147, 149, **Kawi-Werk** I: 62

Ampère, Jean Jacques Antoine

Französischer Literat und Historiker, Mitglied der *Académie des inscriptions* und der *Académie française*, 1800-64

1832: *De la chine et des travaux de M. Abel-Rémusat.* In: *Revue des deux mondes* 8: 373-405.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 312

Anderson, Robert

Geistlicher und Missionar im Dienst des *Madras Civil Service*, später *Perpetual Curate of Trinity Chapel* in London, um 1820

1821: *Rudiments of Tamul Grammar: combining with the Rules of Kodun Tamul, or the ordinary dialect, an introduction to Shen Tamul, or the elegant dialect, of the language.* London.

Legat Nr. 269 // **Kawi-Einleitung** VII: 281

Angelbeek, Johan Gerard van

Funktionär der ostindischen Kompanie in Batavia, 1778-1834

1826: *Korte schets van het eiland Lingga en deszelfs bewoners, medegedeelt door nu wijlen C. van Angelbeek.* In: *Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 11: 1-62.*

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: XVII, 186

²³⁵Humboldt belegt hieraus Atwater 1820 (105-267) und Mitchill 1820 (321-325).

²³⁶Humboldt belegt hieraus Otto 1786.

²³⁷Humboldt belegt hieraus Duponceau 1819 und Heckewelder 1819a, 1819b, 1819c.

- Anghiera, Pietro Martire d' (Anglerius, Petrus Martyr; Martyr, Pietro d' Anghiera)
 Italienischer Humanist, königlicher Rat am spanischen Königshof, Mitglied des Indienrates, 1455-1526
 o. J.: <Ein Wort der Colhuacan - Sprache>
 - // **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 144
- Annals of Oriental Literature
 1820: Annals of oriental literature. Part 1. 2. 3. London.²³⁸
 - // **Kawi-Werk** I: XVII
- Annesley, George, Earl of Mountnorris (pseud. George Valentia)
 2nd Earl of Mountnorris, Reisender, 1770-1844
 1809/11: *Voyages and travels to India, Ceylon, the Red Sea, Abyssinia and Egypt in the years 1802-1806*.
 With plates by Henry Salt. 4 Vols. London.
 - // **Kawi-Werk** I: XX, 147
- Anonymus Ravennas (Geographus Ravennas, Ravennas Geographus)
 Geistlicher Autor einer im 7. Jh. in Ravenna verfaßten Cosmographia
 *1688: *Auctores incertii Ravennatis qui circa saeculum VII vixit de geographia libri quinque*. Ex Ms.
 Codice Bibliothecae Regiae eruit et notis illustravit D. P. Porcheron. Parisiis.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 132
- Ansse de Villoison, Jean Baptiste Gaspard d'
 Siehe Villoison
- Apollonios aus Alexandria, genannt Dyskolos
 Grammatiker aus Alexandria, 2. Jh.
 1817: Appollonii Alexandrini *De constructione orationis libri quatuor* ex recensione Immanuelis Bekkeri. Berolini.
 - // **Twâ und ya** IV: 383f., 386, 389-391, **Tempusbildung** VI: 67
- Apollonios aus Alexandria, genannt Rhodier
 Epiker aus Alexandria, 3. Jh. v. Chr.
 *1780: *Argonautica e scriptis octo veteribus libris* <...> nunc primum emendate edidit Rich. Fr. Phil. Brunck. Argentorati.
 - // **Die Vasken** XIII: 33f.
- Appianos aus Alexandria
 Geschichtsschreiber aus Alexandria, ca. 100-165
 1785: *Αππιανου Αλεξανδρεως ρωμαικων ιστοριων τα σωζομενα*. *Appiani Alexandrini Romanorum historiarum quae supersunt*. <...> ad fidem codicum msstorum recensuit <...> latinam versionem emendavit, adnotationibus variorum suisque illustravit, commodis indicibus instruxit Johannes Schweighæuser. 3 Bde. Lipsiae <²1795, ³1825>.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 87, 91, 93, 97, 99, 101, 103, 114, 116, 123-126, 169, 178, 184, 191, 196
- Ariosto, Ludovico
 Italienischer Dichter, 1474-1533
 o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 238
- Aristarchos aus Samothrake²³⁹
 Alexandrinischer Grammatiker und Philologe, ca. 217-145
 o. b. A.: **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 353
- Aristophanes
 Griechischer Komödiendichter, 5./4. Jh. v. Chr.
 o. b. A.: **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 342, **Kawi-Einleitung** VII: 141, 198
- Aristoteles aus Stageira
 Griechischer Philosoph, 384-322

²³⁸Humboldt belegt hieraus Bopp 1820 und Rajawali 1820.

²³⁹Aristarchos ist auch beteiligt an den Venetianischen Scholien zum Homer 1788.

- *1809: *Aristotelis Politicorum libri octo superstites*. Graece recensuit, emendavit illustravit interpretationemque latinam addidit Jo. Gottlob Schneider. 2 Bde. Francofurti ad Viadrum.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 196, **Altgriechische Materialien**, Mappe 1
 o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 114, **Kawi-Einleitung** VII: 200, 203

Arkadios aus Antiocheia

Griechischer Grammatiker aus spätantiker Zeit

- 1820: *Αρκαδίου περί τονων <De accentibus>*. E codicibus parisinis primum edidit Edmund. Henr. Barkerus. Addita est editoris epistola critica ad Jo. Fr. Boissonade. Lipsiae.
 - // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 338, 340, 342, 353, **Kawi-Einleitung** VII: 141

Artemidoros aus Ephesos

Griechischer Geograph, ca. 100 v. Chr.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 195f.

Ascular, Petrus de

Siehe Axular

Asiatic(k) Researches

Siehe Bengal Society

Asso (y) del Rio, Ignacio (Jordan) de / Miguel de Manuel y Rodriguez

Asso del Rio: Spanischer Jurist, Philologe und Naturforscher, fl. 1792; Rodriguez ließ sich nicht nachweisen

1792: <Hg> *Instituciones del derecho civil de Castilla*. Madrid.

- // **Die Vasken** XIII: 97

Astarloa y Aguirre, Pedro Pablo de

Baskischer Geistlicher und Sprachforscher, 1752-1806

o. J.: *Plan de Lenguas, o Grammatica Bascongada en el dialecto Bizcaino*. 2 Voll. 4. <Manuskript, Titel von Humboldt, Erstdruck in: Hurch 2002a* : 45-79>.

- Nhu (f73) S. 102-176 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 258-261, 265f., 272, **Urbewohner Hispaniens** IV: 62-64, **Verschiedenheiten** VI: 139, **Extracto des Plan de Lenguas** 101.1-101.23, **Grammatik Bilbao**

1803: *Apología de la lengua bascongada*; 6, Ensayo crítico filosófico de su perfeccion y antigüedad sobre todas las que se conocen: en repuesta à los reparos propuestos en el Diccionario geográfico histórico de España, tomo segundo, palabra nabarra. Madrid <²Bilbao/Velasco 1882>.

- Legat** Nr. 49, **Verzeichniss** Nr. 389 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 224, 241, 246, 258-261, 265f., 268, **Urbewohner Hispaniens** IV: 62-64, 67-69, 71-74, 76f., 81-85, 87-96, 98, 100-104, 106, 108, 111-116, 118, 121, 135f., 143f., 146, 177, **Verschiedenheiten** VI: 139, **Grammatik Bilbao**

o. b. A.: **Die Vasken** XIII: 16, 41, 72, 103, **Berichtigungen und Zusätze** III: 228, 252, 254, 258-261, 265f., **Vaskische Sprache und Nation** III: 298, **Urbewohner Hispaniens** IV: 61, **Verschiedenheiten** VI: 139

Athenaios aus Naukratis

Buntschriftsteller, um 200

*1801-07: *Athenaei <...> Deipnoso phistarum libri quindecim*. Ex optimis codicibus nunc primum collatis emendavit cum Is. Casauboni aliorumque tum suis illustravit <...> Iohannes Schweighaeuser. 14 Bde. Argentorati <Lexikons in Form von Tiergesprächen>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 187, 190, 192

Atwater, Caleb

US Pionier, Rechtsanwalt, Schriftsteller, 1778-1867

1820: *Description of the antiquities discovered in the state of Ohio and other Western states*. Communicated to the president of the American Antiquarian Society. In: American Antiquarian Society 1820: 105-267.

- Legat** Nr. 496 // **Kawi-Werk** III: 453.

Auctores Incerti

o. J. (1): <Wörterbuch des Tagalog. Manuskript in der Bibliothek des Comte de Wrba>.

- // **Langues du nouveau continent** III: 307

- o. J. (2): <Kleine Schriften religiösen Inhalts in der Sprache der Sandwich - Inseln>.
- // **Kawi-Werk** II: 296
- o. J. (3): <Grammatik des Toltekischen, nicht nach Europa gekommen>.
- // **Kulturzustand Amerikas** V: 25
- o. J. (4): <Roman in chinesischer Sprache>.²⁴⁰
- // **Lettre à Rémusat** V: 307
- o. J. (5): „Chronik Heinrichs 4. bei Sancha gedruckt, aber noch nicht ausgegeben. (Ist keine andre Ausgabe?)“.²⁴¹
- // **Cantabrica** III: 121
- o. J. (6): <Sanskrit - Handschriften und in Indien selbst gedruckte Sanskrit - Bücher>.²⁴²
- // **Dursch** VI: 105
- o. J. (7): <Kommentar eines baskischen Gelehrten zu dem ältesten baskischen Lied>.
NHu (f74), S. 409-431 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 285
- o. J. (8): <El Canto de Lelo. Fragment eines Altvaskeischen Liedes. Manuskript.>
NHu (f74), S. 409-431 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 280-287
- o. J. (9): <Vaskisches Lied aus dem 14. Jahrhundert.> In: Schlözer 1771: 341.
- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 286
- o. J. (10): <Baskische Gedichte, erhalten von Ithurbide aus Bayonne mit Brief vom 02.06.1801.>
NHu (f74), S. 471-477 // **Vaskische Collectaneen** S. 469
- o. J. (11): <Geschichtsbücher in mexikanischer Sprache>.
- // **Verschiedenheiten** VI: 148
- o. J. (12): <Brasilianisches Wortverzeichnis, Manuskript>.
- // **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 77
- 1706: *Thrésor des trois Langues, françois, espagnole et basque - avec un mémoire - composé de toutes sortes de mots très curieux*. Bayonne.
Verzeichniss Nr. 388, **Legat** Nr. 42 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 268, **Grammatik Bilbao**
- 1753: *Breve instruccion, o arte para entender la lengua comun de los Indios, segun se habla en el provincia de Quito*. Lima.²⁴³
Verzeichniss Nr. 291, **Legat** Nr. 390, **Römische Liste** Nr. 22, **Liste an Pickering** Nr. 20 // **Quichua-Grammatik** (f149) komplett
- 1760: *Bayonaco Diocesaio bigarren Catechismo*. Bayonne.
- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 269, **Grammatik Bilbao**
- 1787: *Vida, martiriu e morte cun sas glorias posthumas de Sant' Effisiu, protettore de Calaris, in cantos tres, bogadu totu dae sos actos originales iscrittos per Marcu presbiteru*. Calaris.
Legat Nr. 132, **Verzeichniss** Nr. 320 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 201,
- 1788: *Monografia Sarda*. Cagliari.
Verzeichniss Nr. 323 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 201
- 1789: *Seriografia Sarda*. Cagliari.
Verzeichniss Nr. 324 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 201,
- 1789/1801: *Regle de declinaison de la langue basque oder Tables des choses les plus usueles en guise de dictionnaire françois et basque pour un François commençant à apprendre le Basque*. <Manuskript, erstmals gedruckt in Hurch 2002*: 218-278>.
Verzeichniss Nr. 385, NHu (q50), Nr. 2 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 228, 272, **Vaskische Collectaneen**, S. 3, **Grammatik Bilbao**
- 1795: *Dicionario portuguez e brasiliano, obra necessaria aos ministros do altar que emprenderem a conversao de tantos milhares de almas <...> do Brasil*. Lisboa.
Legat Nr. 397, **Verzeichniss** Nr. 63, **Römische Liste** Nr. 25 // **Guarani-Wortverzeichnis**, (f32) komplett

²⁴⁰Es könnte sich um einen Roman „von Davy“ handeln, den Humboldt in zwei Briefen an Bopp am 16.11.1825 und am 13.01.1826 erwähnt (**Humboldt / Bopp**: 45f.). Hinweise auf diesen Autor mag Humboldt bezogen haben aus Auctores Incerti 1822 oder Klaproth 1830a oder aus einer Notiz in Société Asiatique 1822-29, Vol. 1: 168-173.

²⁴¹Die Angabe konnte nicht nachgewiesen werden. Zu „der, in diesem Verlage herausgekommenen, mit grossem Aufwand gedruckten Sammlung Spanischer Chroniken“ (**Cantabrica** III: 121) gehört auch Cerda y Rico 1787.

²⁴²Z. B. Bibel o. J. (1), Carey 1806.

²⁴³Ringmacher (1994: 74) vermutet als Autor Tomás Nieto Polo.

- 1805: *Le Costituzione di Eleonora, intitolate Carta de Logu*. Rom.
Verzeichniss Nr. 321 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 201
- 1809: *Peruanische Volkslieder, Proben nebst Nachricht von der Fortsetzung des adelungischen Mithridates*. In: Neuer teutscher Merkur 1809.
Legat Nr. 469 // **Kulturzustand Amerikas** V: 14
- 1810: <Rez.> Mémoires de l'Académie Celtique, ou Recherches sur les antiquités Celtiques, Gauloises et Françaises, publiés de l'Académie Celtique, dédiés à Sa Majesté l'Impératrice et Reine <Hefte 1 bis 14>. In: Göttingische gelehrte Anzeigen, Bd. 3: 1657-63, 1686-88, 1773-41, 1769-76, 1832-37, 2038-40, 2044-46.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 213
- 1822: *Aritmeti: oia de haapao raa o te e te faa au raa o te numera*. Tahiti <Winward Mission, Anfangsgründe der Aritmetik nebst einer Geschichtstabelle von Tahiti>.
Legat Nr. 530 // **Kawi-Werk** III: 436, 471, 473, 527, 532, 548
- 1823: *Mélanges. Mort de Félix Carey, et détail sur ses ouvrages*. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 3: 59f.
Verzeichniss Nr. 47.4 // **Kawi-Einleitung** VII: 281,
- 1825: *Abecedarium* <„Hawaiisches Buchstabirbuch“>. Oahu.²⁴⁴
Legat Nr. 454-2.1 // **Kawi-Werk** III: 489f., 492, 496f., 511, **Tahitisch-Wortverzeichnis** komplett
- 1826: *A Marquesan spelling book* <„Abc - Buch mit Leseübungen aus der biblischen Geschichte“, **Kawi-Werk** III: 435f.>. Tahiti.
Legat Nr. 454-3 // **Kawi-Werk** III: 435f., 471, 474
- 1830: *Verklaring van eenige eigennamen, voorkomende in het kort verhael der Javasche oorlogen sedert den jare 1741-1758*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 12: 385-389.
Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 13
- 1832: *Vocabulaire de la langue des Indigènes du Port du Roi George de la Nouvelle - Hollande*. In: Nouvelles Annales des Voyages et des Sciences géographiques. Mai 1832.
 - // **Neuholland-Wortverzeichnis** komplett
- 1836: He Hoïkehonua <„zweite Ausgabe der Erdkunde“>. Oahu.
 - // **Kawi-Werk** I: 220, III: 483-486
- ????: In: Bataviaasch Genootschap (Verhandlungen der Batavischen Gesellschaft) (2: 169-175 [KW I:55], 3: 291 [KW I: 239], 8: 325 [KW I: 182, 189, 220]).
Legat Nr. 486 // s.o.
- Ausleger des Itinerarium Antonini
 Siehe Simler / Suritae / Schott
- Ausonius, Decimus Magnus
 Römischer Dichter, ca. 310-394
 o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 138
- Avienus, Rufius Festus
 Römischer Dichter, 4. Jh.
 *1809: *Ora maritima*. In: Pomponii Melae de situ orbis libri tres ad optimas editiones collati præmittitur notitia literaria (ex C. H. Tzschuckii V. C. dissertatione de Pomp. Mela ejusque libro). R. F. Avieni descriptio orbis terræ et ora maritima. Prisciani Periegesis e Dionysio. C. Rutilii Numatiani itinerarium. Vibibus Sequester de fluminibus, fontibus, lacubus, nemoribus, paludibus, montibus, gentibus, quorum apud poetas mentio fit. Ex typographia societatis Bipontinæ. Argentorati.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 134, 170, 185
- Awedikean (Avedik, Avedikhian, Avedichian), Kapriel (Gabriele)
 Armenischer Sprachgelehrter, Theologe und Schriftsteller, mechitaristischer Mönch in San Lazzaro / Venedig, 1751-1827
- 1815: *Kherakanouthium hajkakan*. - i Wenetik <Armenische Grammatik>. S. Lazaro.²⁴⁵
Legat Nr. 227 // **Ortsadverbien** VI: 321, 326

²⁴⁴Buschmann belegt in **Kawi-Werk** II: 494 weitere Ausgaben aus 1830, 1831 und 1832.

²⁴⁵Humboldt besaß ein gedrucktes Verlagsverzeichnis der mechitaristischen Druckpresse San Lazzaro aus dem Jahr 1827 (NHu (f56), Mappe 3, Bl. 33-35).

- Axular, Pierre Daguerre de (Ascular, Petrus de)
 Baskischer Geistlicher in Sare, mit dem *Guero* der erste große baskische Literat, 1572-1645
 1642: *Guero guero, edo Guero luçamendutan ibiltceac, eta atimaren eguitecoac guero cotz utzteac cembat calte eguiten duen. Bigarren edicionea corrigetua, eat emendatua* <„Nachher, oder welches Unglück es ist, die Angelegenheiten der Seele immer zu verschieben“>. Bordelen.
Verzeichniss Nr. 398, **Legat** Nr. 55 // **Die Vasken** XIII: 46, **Berichtigungen und Zusätze** III: 269, **Grammatik Bilbao**
- Babington, Benjamin Guy
 Britischer Arzt und Sprachforscher, in jungen Jahren Mitglied des Madras Civil Service, 1794-1866
 1820: *Description of the Pandoo Coolies in Malabar: with four drawings*. By J. Babington, Esq. Read 26th December, 1820. In: Literary Society of Bombay 1819-23, Vol. 3: 324-331.
 - // **Kawi-Werk** I: 162
 o. b. A.: **Best means** VI: 83f.
- Bacmeister, Hartwig Ludwig Christian
 Deutscher Sprachforscher und Historiker in Rußland, 1730-1806
 1773: *Idea et desideria de colligendis linguarum speciminibus*. Petropoli.²⁴⁶
 - // **Verschiedenheiten** VI: 148
 o. b. A.: **Amerikanische Sprachen** V: 355
- Bacon, Francis
 Englischer Philosoph und Staatsmann, 1561-1626
 o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 9 **Lettre à Rémusat** V: 288
- Baden, Jacob
 Dänischer Altphilologe, Prof. der Beredsamkeit in Kopenhagen, 1735-1804
 1786-88: *Latinsk - Dansk lexicon eller ordbog* <...>. 3 Bde. Kopenhagen.
Verzeichniss Nr. 84 // **Materialien europäische Ursprachen**, Mappe 16, 2. Ms.
- Bägert (Beger), Christoph Johannes Jakob
 Jesuit aus dem Elsaß, von 1751 bis 1767 Missionar in Kalifornien, 1717-72
 1773: *Nachrichten von der amerikanischen halbinsel californien: mit einem zweyfachen anhang falscher nachrichten*. Geschrieben von einem Priester der Gesellschaft Jesu. Mannheim.
 - // **Waicurisch-Wortverzeichnis** komplett
- Balbi, Adrian von
 Italienischer Geograph, Statistiker und Sprachforscher, 1783-1848
 1826: *Atlas ethnographique du globe ou classification des peuples anciens et modernes d'après leur langue*. Tome 1: Discours préliminaire et introduction. Paris.
Legat Nr. 10, **Verzeichniss** Nr. 31.11 // **Dualis** VI: 16, **Südseeinseln** VI: 40, **Verschiedenheiten** VI: 190, 196, 209, 281, **Kawi-Werk** II: 31, 295, 304, III: 428, 430, 436
- Balboa, Pedro José Garcia
 Siehe Sarmiento
- Bankes, William John
 Englischer Reisender in Palästina, Syrien und Ägypten, Freund von Lord Byron, †1855
 1825: <Zeichnung einer altägyptischen Geschlechtstafel>. In: Salt 1825: 46.
 - // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 141, 144
- Barbaro, Ermolao
 Italienischer Philologe und Staatsmann, 1454-93
 1806/07: <Emendatio in Melam Pomponium>. In: Mela 1806/07.
 - // **Cantabrica** III: 124, **Urbewohner Hispaniens** IV: 108

²⁴⁶Gleichzeitig in St. Petersburg erschienen in deutsch, russisch und französisch: „Nachricht und Bitte wegen einer Sammlung von Sprachproben“. „Ob-javlenie i prosenie Kasajuscijasja do sobrania raznych jazykov v primerach“. „Avertissement et invitation concernant un seul sujet à traduire en plusieurs Langues“.

Barbosa (Barbessa), Duarte (Edoardo, Eduardus)

Portugiesischer Seefahrer und Entdecker, später Partner Magellans, Autor eines Werks *De India*, 1480-1521

1583: *Delle Indie Orientali*. In: Giovanni Battista Ramusio: *Navigazioni et Viaggi*. In Tre Volvmi divise. Nelle quali con relatione fedelissima si descriuono tutti quei paesi, che da gia' 300. anni sin' hora sono stati scoperti <...>. Raccolte Da M. Gio. Battista Ramvsio. 3 Bde. Venetia. 1583-1613, Bd. 1.

o. b. A.: **Kawi-Werk** I: 64

Barros (Barras), Joao de

Portugiesischer Historiker, beschreibt in seiner „Asia“ die Entdeckungsfahrten der Portugiesen in den Jahren 1415-1539 (1496-1579)

1671: *Asia Portuguesa*. 3 Teile. Lissabon.

- // **Kawi-Werk** I: 195

Barton, Benjamin Smith

Botaniker und Ethologe, ab 1802 Präsident der *American Philosophical Society*, 1766-1815

1798: *New views of the origin of the tribes and nations of America*. By Benjamin Smith Barton. The 2d ed., corrected and greatly enlarged (¹1797). Philadelphia.

Verzeichniss Nr. 33, 494, **Römische Liste** Nr. 1, **Liste an Pickering** Nr. 1 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 249, **Kulturzustand Amerikas** V: 7, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 15-17, 20-23, 26-28, 85-87, 98-104, 107-113, 116-122, 126-128, 131, 139-141, 144, 150-152, 169-171, 178-180, 200, 207f., 211f. 214, 217, 220, 223-225, 228, 231-233, 236-238, 269-271, 283-285, 288-290, 293, 295, 304-306, 330-332, 359-361, 364-366, 369-371, 374-376, 379-381, 406-408, 442-444, 472f., 476-478, 481-483, 490-492, 500-502, 507-509, 537-539, 559-561, 566-568, 577-579, 599-601, 613-615, 618-620, 623-625, **Arawakisch-Wortverzeichnis**, Nr. 2, **Delaware-Wortverzeichnis** Nr. 2, **O-nondago-Wortverzeichnis** Nr. 3, **Galibi-Wortverzeichnis** Nr. 2

Bataviaasch Genootschap

1781-1832: *Verhandelingen van het Bataviaasch Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*. Deel 1-13. Batavia.²⁴⁷

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: XVII, XX

Bayer, Johann Wolfgang

Deutscher Jesuit, von 1749-70 Missionar in Peru, später Professor der Dichtkunst in Würzburg, 1722-1796

1776: *Herrn P. Wolfgang Bayers, ehemaligen americanischen Glaubenspredigers der Gesellschaft Jesu, Reise nach Peru*. Von ihm selbst beschrieben. In: Murr 1775-89, Theil 3: 113-326.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 348

1809: *Des Herrn Abbé Wolfgang Bayers, aus Bamberg, ehemaligen Glaubenspredigers der Gesellschaft Jesu in Südamerika, Zusätze, zu seiner Reisebeschreibung nach Peru, und zu den Nachrichten von seinem Aufenthalte in der Mission von Juli, in der Provinz Chucito, der Audiencia de Lima, im Vicekönigreiche Peru*. In: Murr 1809/11, Theil 1: 380-387.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 348

Beaulac, Guillaume

Jurist aus dem Languedoc, †1804

1801: *Mémoires sur la dernière guerre entre la France et l'Espagne dans les Pyrénées occidentales*. Par le citoyen B***. Avec une carte militaire de la frontière de France et d'Espagne, où sont tracés les camps retranchés et batteries Français et des Espagnols. Paris.

- // **Cantabrica** III: 117, **Die Vasken** XIII: 25f., 38f., 42

Becanus Goropius, Johannes (Jean Becan)

Belgischer Philologe, Historiker und Arzt, 1518-72

²⁴⁷Humboldt belegt hieraus Angelbeek 1826 (11: 1-62), Auctores Incerti 1830 (12: 385-389), Auctores Incerti ??? (2: 169-175 [KW I:55], 3: 291 [KW I: 239], 8: 325 [KW I: 182, 189, 220]), Boekhold 1792 (6: 1-22), Crawford 1816 (8: 3-16), Domis 1825 (10: 105-130), 1832 (13: 325-356), Hogendorp 1784 (2: 63-101), Iperen 1781-87 (1: 138-172, 2: 262-288, 3: 185-202), Mackenzie 1814 (7: 1-53), Overbeek 1825 (10: 248-257), Radermacher 1781 (1: 124-133), 1787 (3: 1-144), Raffles 1816b (8 : 40), Reinwardt 1823 (9: 1-37).

*1580: *Opera <...> hacentus in lucem non edita: nempe, Hermathena, Hieroglyphica, Vertumnus, Gallica, Francica, Hispanica*. Hg. v. L. Torrentius. 6 Teile Antverpiae.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 181

Bekker, Immanuel (August Emmanuel)²⁴⁸

Philologe der klassischen Sprachen, 1785-1871

1814-21: Immanuelis Bekkeri <...> *Anecdota Graeca*. Vol. 1: Lexica Segueriana <1814>. Vol. 2: Apollini Alexandrini de coniunctionibus et de adverbii libri. Dionysii Thracis grammatica. Choerobosci, Diomedis, Melampodis, Porphyrii, Stephani in eam scholia <1816>. Vol. 3: Theodosii Canones. Editoris annotatio critica. Indices <1821>. Berolini.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 336, 338-341, 353, **Tempusbildung** VI: 67

o. b. A.: **Twâ und ya** IV: 387, 398

Bellermann, Johann Joachim

Gymnasialdirektor am grauen Kloster, Theologieprofessor an der Universität in Berlin, Archäologe, Historiker, Ethnograph, Naturwissenschaftler, 1754-1842

1812-16: *Bemerkungen über die phönizischen und punischen münzen*. 4v. in 1. Programm, Berlinisch - Köllnisches Gymnasium. Berlin.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 175, 194

Bengal Society

1788-1828: Asiatick researches, or, Transactions of the Society, instituted in Bengal for inquiring into the history and antiquities, the arts, sciences, and literature of Asia. Calcutta. Vol. 1-16 <später gab es noch eine Londoner Ausgabe in Kommission>.²⁴⁹

- // **Kawi-Werk** I: XVII

Berghaus, Heinrich Karl Wilhelm

Geograph und Schriftsteller, berühmter Kartograph, 1797-1884

1832-43: *Großer Atlas der aussereuropäischen Erdtheile*. Atlas von Asia <6 Lieferungen: 1832, 1834, 1835, 1836, 1837 und 1843. Mit ergänzenden Denkschriften in Beziehung auf die Geo- und Hydrographie dieses Erdtheils>. Gotha.

Legat Nr. 477 // **Kawi-Einleitung** VII: 281

Berkelius (Berkel, Berckelius, Berckel), Abraham (van)

Holländischer Altphilologe in Leyden, 1630-88

1825: *Annotationibus*. In: Stephanos Byzantion: passim.

- // **Kawi-Werk** I: 61

Bernhardi, August Ferdinand

Gymnasiallehrer, Kritiker, Sprachwissenschaftler, 1769-1820

1801/03: *Sprachlehre*. Erster Theil. Reine Sprachlehre <1801>. Zweiter Theil. Angewandte Sprachlehre <1803>. Berlin <Reprint Hildesheim 1973>.

Verzeichniss Nr. 31.2 (nur Erster Theil) // **Vaskische Collectaneen** S. 517

1805: *Anfangsgründe der Sprachwissenschaft*. Berlin <Reprint Hildesheim 1981>.

Verzeichniss Nr. 29 // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 326-328, 330, **Twâ und ya** IV: 388-391, 393, 396f., **Verschiedenheiten** VI: 161, 165, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 29, 54

o. b. A.: **Erwiderung auf Görres** VII: 647, **Kawi-Einleitung** VII: 223, **Allgemeine Sprachkunde** Bl. 79

²⁴⁸Bekker ist auch Herausgeber von Apollonius Dyskolos 1817 und Mitarbeiter bei Sturz 1818.

²⁴⁹Hieraus belegt Humboldt Buchanan Hamilton 1799 (6: 136-308), Colebrooke 1798 (5: 53-67), 1801 (7: 232-311), 1805 (8: 377-497), 1807a (9: 287-322), 1807b (9: 323-376), 1816 (12: 209-250), Crawford 1820b (13: 128-170), 1820c (13: 337-368), Crisp 1799 (6: 77-91), Hodgson 1828 (16: 409-449), Joinville 1801 (7: 397-444), Leyden 1808 (10: 158-289), Mackenzie 1799 (6: 425-454), 1809 (9: 244-286), Mahony 1801 (7: 32-56), Malet 1799 (6: 389-423), Raffles 1816a (12: 102-158), Shore 1790 (2: 383-387), Stirling 1825 (15: 163-338), Symes 1798 (5: 111-122), Traill 1828 (16: 137-234), Wilford 1805/08 (8: 245-367, 10: 27-157), Wilkins 1788 (1: 284-287), Wilson 1825 (15: 1-119), 1828b (16: 1-136), 1828c (16: 450-478).

Bernhardy, Gottfried²⁵⁰

Philologe der klassischen Sprachen, 1800-75

1829: *Wissenschaftliche Syntax der griechischen Sprache*. Berlin.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 196

Bertonio, Ludovico (Juan Luis)

Italienischer Jesuit, Missionar in Peru, 1556-1625

1603: *Arte y gramatica muy copiosa de la lengua aymara con muchos, y varios modos de hablar para su mayor declaracion <...>* compuesta por el P. Ludovico Bertoni Romana de la compañía de Jesus en la Provincia del Piru, dela India occidental. Roma <Reprint Leipzig 1879>.

- // **Aymara-Wortverzeichnis**, Nr. 1

Bhagavad-Gīta²⁵¹

In den Mahabharata verflochtenes religiös - philosophisches Gedicht, in der vorliegenden Fassung um 700 bezeugt

1785: *The Bhāgvât-Geêtâ; or, dialogues of Krêêshnâ and Ârgôôn, in eighteen lectures; with notes*. Translated from the original in the Sânskrêêt, by C. Wilkins. London.²⁵²

- // **Bhagavad-Gītâ** V: 158-168, 170-189, **Mahabharata 1** V: 192-232, **Mahabharata 2** V: 326-335, 340-341

1823: *Bhagavad-Gīta, id est Θεσπεσιον μελοσ, sive almi Krishnae et Arjunae colloquium de rebus divinis, Bharatae episodium*. Textum recensuit, adnotationes criticas et interpretationem latinam adiecit Augustus Gulielmus a Schlegel. Bonnae. <Ed. altera auctior et emendatior, cura C. Lassenii. Bonnae 1846, ³1848>.²⁵³

Verzeichniss Nr. 310.5 // **Bhagavad-Gītâ** V: 158-168, 170-189, **Mahabharata 1** V: 192-232, **Mahabharata 2** V: 326-335, 340-341

o. b. A.: **Kawi-Werk** I: 233, II: 12, 16, III: 464

Bharata Yuddha (Bharatajuddha)

Altjavanisches Heldengedicht, im Jahr 1157 begonnen

o. J.: <Handschrift, übermittelt und bearbeitet von John Crawfurd>.²⁵⁴

- // -

1817: In: Raffles 1817, Bd. I: 416-447, 452f., 455-463.

NBu (q74) // -

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 336, **Brata Yuddha** komplett, **Kawi-Wortverzeichnis** komplett, **Kawi-Werk** I: XVII, XXIV, 7f., 10f., 24, 26, 28, 31, 47, 57, 77, 84, 89f., 93f., 101, 200, 216, 218f., 232, 236f., 244f., 255, 268-270, 272, 274f., 277-279, II: XVII, XXIf., XXVI, 2-18, 20, 23f., 26, 30-35, 37f., 43-59, 65-75, 77, 79, 101, 105, 109, 112, 114, 126, 130-143, 145f., 148-152, 155-160, 164-166, 168, 171, 173-177, 182, 184-188, 195-198, 201, Tafel VIII, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e), Mapped 6, Nr. 18, 22

Bibel

o. J. (1): **Hawaiisch**. <Erste 4 Kapitel des Ev. Lukas, übersetzt von Morineau. Manuskript>.

- // **Kawi-Werk** II: 296f., 300

o. J. (2): **Tongisch**. <Bibelübersetzung>.

- // **Kawi-Werk** II: 300

o. J. (3): **Neuseeländisch**. <Bibelübersetzung>.

- // **Kawi-Werk** II: 300

²⁵⁰Bernhardy ist auch Herausgeber von Eratosthenes 1822.

²⁵¹Humboldt belegt die Gita stets nach ihrer Einteilung in Gesänge und Slokas, ohne eine bestimmte Ausgabe anzuführen. Hier werden nur solche Belegstellen angeführt, die sich auf die Gita selbst, nicht auf Kommentare, Übersetzungsvorschläge o.ä. der Herausgeber beziehen.

²⁵²Vgl. Wilkins 1785 und Hastings 1785.

²⁵³Vgl. A. W. Schlegel 1823 und Bopp 1824.

²⁵⁴Humboldt besaß erst die Abschrift aus Raffles 1817, später erhielt er die (bessere) Handschrift von Crawfurd. Der Text ist die wichtigste Quelle im **Kawi-Werk**, wobei sich meist nicht nachweisen läßt, welche Ausgabe Humboldt verwendet. Die Belegstellen werden daher zusammengefaßt. Hier sind nur solche Belegstellen aufgeführt, die sich auf den Text des *Bharata Yuddha* beziehen, nicht auf Zusätze der Herausgeber, vgl. Crawfurd o. J. (4).

- 1571: **Baskisch**. *Iesus Christ gure Iavnaren Testamentv Berria*. Rochellan.²⁵⁵
NHu (f91) komplett <nur Apostelgeschichte> // **Berichtigungen und Zusätze** III: 277f., **Vaskische Collectaneen** S. 336, 535
- 1663: **Massachusetts**. *The Holy Bible: Containing the Old Testament and the New*. Translated into the Indian language, and ordered to be Printed by the Commissioners of the United Colonies in New-England, at the Charge, and with the Consent of the Corporation in England for the Propagation of the Gospel amongst the Indians in New-England <übersetzt von John Eliot>. Cambridge.²⁵⁶
- // **Kulturzustand Amerikas** V: 14, **Verschiedenheiten** VI: 148, 278
- 1692: **Malayisch**. <Übersetzung der Evangelien>. Amsterdam.
- // **Kawi-Werk** II: 42
- 1804: **Mohawk**. *Nene karighwiyoston tsinihorighhoten ne Saint John. The Gospel according to St. John* <übersetzt von J. Norton>. London.
Legat Nr. 431, **Verzeichniss** Nr. 258, **Liste an Pickering** Nr. 16 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- 1805: **Armenisch**. *Astoua casounc matean hin eu nor ktakaranac* <die Heilige Schrift in Armenisch, herausgegeben von J. Zohrab>. Wenetik <San Lazaro / Venedig>.²⁵⁷
Legat Nr. 230 // **Ortsadverbien** VI: 326
- 1810: **Eskimo**. *Tamedsa Johannesib aglangit okautsiñik tussarnertuñik, Jesuse Kristusenik, Gudim erngninganik. The Gospel of St. John, translated into the languages of the Esquimaux <...>*. London.
Legat Nr. 442, **Verzeichniss** Nr. 113, **Liste an Pickering** Nr. 7 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- 1813: **Eskimo**. *The Gospels of St. Matthew, St. Mark, St. Luke, and St. John*, translated into the language of the Esquimaux Indians on the Coast of Labrador by the Missionaries at London.
Legat Nr. 441, **Verzeichniss** Nr. 112, **Liste an Pickering** Nr. 6 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- 1820-32: **Tahitisch**. *Te evanelia a Mataio <...> <Matthäus, Tahiti 1820>. Te evangelia a Joane <...> <Johannes, Huahine 1820, ²1821>. Te ohipa a te mau aposetole <...> <Apostelgeschichte, Tahaa 1823>. Te buka a te peropheta a Daniela, e te buka hoi Ruta a Eseta <...> <der Prophet Daniel, die Bücher Ruth und Esther, Tahaa 1824>. Te mau episetole a te aposetole ra a Paulo <...> <Briefe des Paulus, Tahaa 1825>. Te evanelia a Mareko <...> <Markus, Tahaa 1827>. Te buka salamo, te rahi i papaihia e Davida <...> <der Psalter, Tahiti 1832>. Tahiti, Huahine, Tahaa.
Legat Nr. 450.2-3, 451.1-4, 452, **Verzeichniss** Nr. 357.2 // **Verschiedenheiten** VI: 190, 230, **Ortsadverbien** VI: 315, **Kawi-Einleitung** VII: 325, **Kawi-Werk** I: 78, 252, 254, II: 155, 174, 219, 224, 241f., 249-255, 262, 295, 297f., 300, 307, 309, III: 430, 436, 471-475, 477, 493, 513, 527-550, **Tahitisch-Wortverzeichnis** komplett*
- 1821: **Malayisch**. *‘El Kitâb, ‘ija ‘îtu, segala sûrat Perdjangjî’an lâma dân bahâruw. ‘Âtas îtâh segala Tuwan pemarentah Komanijâ tersâlin kapada bahâsa Malâjuw*. Translated by Melchior Leydekker and Pieter van der Vorm, and edited by G. H. Werndly. With an appendix Containing Catechisms, etc. London <Übersetzung der ganzen Bibel ins Malayische, wörtlicher Abdruck der Ausgabe Amsterdam 1733>.
- // **Kawi-Werk** II: 42, **Madecassisch-Grammatik** komplett
- 1822: **Katalog**. Catalogue of editions of the Holy Scriptures, and other biblical works, in the Library of the British and Foreign Bible Society. London.
Legat Nr. 520 // **Kawi-Einleitung** VII: 325
- 1828/29a: **Hawaiisch**. *Ka euanelio a Matajo <1828>. Ka euanelio a Marako <1829>. Ka euanelio a Ioanne <1829>*. Rochester, N. Y.
Legat Nr. 455, 456.3-5 // **Kawi-Einleitung** VII: 325, **Kawi-Werk** II: 296f., 300-302, 309, III: 479
- 1828/29b: **Madegassisch**. *Ny Filazan - Tsara no Soratany ny Lioka. The Gospel according to Luke <Tanarivo 1828>. Ny Filazan - Tsara no Soratany i Jaony <Tanarivo 1829>. <Gedruckte Sprachbeispiele aus den Büchern Mose und dem Evangelium des Johannes <o. J.>*.

²⁵⁵ „The editio princeps of the N.T. in Basque.“ (Darlow / Moule 1903*: 111), eine Übersetzung im labortanischen Dialekt, vgl. **Humboldt / Schweighäuser**, 24.10.1801.

²⁵⁶ „This book constitutes the earliest example in history of the translation and printing of the entire Bible in a new language as a means of evangelization.“ (Darlow / Moule 1903*: 1093).

²⁵⁷ Erste kritische Ausgabe der Bibel in armenischer Sprache. Vgl. Darlow / Moule 1903*: 88.

Legat Nr. 337-339, NBu (f153), Bl. 83-87 // **Madecassisch-Grammatik** komplett, **Kawi-Werk** I: 78, II: 42, 174, 224, 241-256, 259f., 281, 283, 299f., 304, 325f., 332, 338, 343, 396-405, 407-417, 420-423

1829: **Javanisch**. <Das neue Testament, übersetzt von Gottlob Bruckner>. Serampore.

- // **Kawi-Werk** I: 77f. 206, 223, 246, II: XX, XXVI, 55, 87, 120, 125-127

*1831/32: **Barmanisch** - <Das neue Testament, übersetzt von Adoniram Judson.> A.B.M.V. <American Baptist Mission Press>. Maulmein <²Serampore 1836, 3. überarbeitete Auflage Maulmein 1837>.²⁵⁸

- // **Kawi-Einleitung** VII: 297, 299

1835: **Hawaiisch**. *Ke Kauoha Hou a ko kakou Haku e ola 'i, a Jesu Kristo: oia ka olelo Hemolele no ke ola, a na lunaolelo i kakou ai. Ua unuhiia, mai ka olelo Helene*. Oahu <„zweite<.> Ausgabe des Neuen Testaments <...>, deren Änderungen gegen die alte Ausgabe <...> <1828/29a> vermuthen lassen, dass die Missionare in der Zwischenzeit bedeutende Fortschritte in der Kenntniss der Sprache gemacht haben“, **Kawi-Werk** III: 479, von Humboldt im 3. Band des **Kawi-Werks** herangezogen>.

- // **Kawi-Werk** III: 478-482, 484f.

Biet, Antoine

Französischer Priester, Missionar in Cayenne (Antillen), †1620

1664: *Voyage de la France équinoxiale en l'isle de cayenne, entrepris par les françois en l'année MDCLII*. 3 Bde. Paris <darin: Petit dictionnaire de la langue des sauvages Galibis, 399-432>.

- // **Galibi-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Karibisch-Wortverzeichnis** (f42) Nr. 3

Boeckh, Philipp August

Philologe der klassischen Sprachen in Berlin, 1785-1867

1811/21: <Vorrede, Kommentar und Textgestaltung>. In: Πινδαρου τὰ σωζόμενα. *Pindari opera quae supersunt*. <...> 2 V. in 3. <...>. Tomvs primvs. <Textus graecus>. Tomi primi pars secunda. Commentarii metrici et Notae criticae in Pindari carmina. Tomvs secvndvs. Σχολία εἰς Πινδαρου Ἐπινικά. Tomi secvndi pars secvnda. Pindari Epiniciorvm interpretatio latina cvm commentario perpetvo; fragmenta et indices. Lipsiae. <Reprint des 2. Bandes 1821: Hildesheim 1963>.

- // **Dursch** VI: 101, 104, **Kawi-Einleitung** VII: 183

o. b. A.: **Tempusbildung** VI: 67, **Dursch** VI: 100

Boekhold, F. van

Holländischer Orientalist

1792: *Relaas va eene reisje, na, en op den berg Marbaboe, of ook wel den berg van Salatiga genoemd, zynde, volgens voorgeven van den Javaanen, de hoogste op geheel Java. Relaas van een' togt na den Brandende berg, op Java. Relaas van een' 2den togt na den Brandende berg, of vervoolg, van den eersten togt, van den 18. July 1786. Opmerking over de gelegenheid als gezondheid van Salatiga*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 6: 1-22.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 182

Bohlen (Bolenas), Peter von

Professor für orientalische Sprachen in Königsberg, Indologe, 1796-1840

1830: *Das alte Indien mit besonderer Rücksicht auf Ägypten*. 2 Bde. Königsberg.

- // **Kawi-Werk** I: 60, 62, 71, 89, 160, II: 18

Bopp, Franz

Linguist, Mitbegründer der historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft, 1791-1867

1816: *Über das Conjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der griechischen, lateinischen, persischen und germanischen Sprache. Nebst Episoden des Ramajan und Mahabharat in genauen metrischen Uebersetzungen aus dem Originaltexte und einigen Abschnitten aus den Veda's*. Hg. und mit Vorerinnerungen begleitet von K. J. Windischmann. Frankfurt am Main.

²⁵⁸Judson hatte seine Übersetzung des NT 1823 abgeschlossen. Zunächst erschien *St. Matthew's Gospel* (Rangoon 1817), die *Ephesians* (Rangoon 1821) sowie *St. Matthew's Gospel* 2. Auflage, *St. John's Gospel*, *Hebrews*, *St. John's Epistles*, *Acts* (alle Serampore 1826). Nach 1826 überarbeitete Judson die Texte zur ersten vollständigen Ausgabe des NT 1831/32. Die erste Gesamtausgabe der barmanischen Bibel von Judson erschien 1840 (Maulmein). Vgl. Darlow / Moule 1903*: 167f.. Humboldt kann sowohl die erste Gesamtausgabe 1831/32 als auch die ersten Separatausgaben 1826 verwendet haben. Vgl. Judson 1826.

- Verzeichniss** Nr. 314 // **Twâ und ya** IV: 370, 378, 382, 398, 400, 406, 413-416, 418, **Grammatischer Bau** VI: 445-449, 451, 453f.
- 1819: <Übersetzung, Kommentar, editorische Leistung>. In: Mahabharata 1819: passim.²⁵⁹
- Verzeichniss** Nr. 315 // **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 290, **Twâ und ya** IV: 370, 378, 382, **Séparation des mots** VI: 35f., **Grammatischer Bau** VI: 445-449, 451, 453f.
- 1820: *Analytical comparison of the Sanscrit, Greek, Latin, and Teutonic Languages, showing the original identity of their grammatical structure*. In: Annals of Oriental Literature 1820, Part 1: 1-65.
- Verzeichniss** Nr. 307 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 71, **Dualis** VI: 13f., **Verschiedenheiten** VI: 266, **Kawi-Einleitung** VII: 84, 87, 104, 106, 116, 122, 128, 130f., 133, 138, 218, 220, 333-335
- 1824/27: *Ausführliches Lehrgebäude der Sanskrita Sprache*. 3 Hefte. Berlin.²⁶⁰
- Verzeichniss** Nr. 310.8, 310.12 // **Bhagavad-Gîtâ** V: 181, **Grundzüge** V: 402, 405, **Tempusbildung** VI: 59f., 62, **Grammatischer Bau** VI: 398f., 402, 407f., 410f., 416-423, 425, 427f., 430-432, 438f., 441-449, 451, 453-455, 457f., 460f., 464f., 467-469, 471f., 475f., 479, 484f., **Lettre à Jacquet** VI: 570, **Kawi-Einleitung** VII: 122, 128, 130f., 133, 138, 333f., **Kawi-Werk** II: 57, 499, **Sanskrit-Materialien** Mappe 2
- 1824-31: *Vergleichende Zergliederung des Sanskrits und der mit ihm verwandten Sprachen*. 1. Abhandlung: *Von den Wurzeln und Pronomen erster und zweiter Person* (gelesen am 24.04.1823). In: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, philosophisch - historische Klasse. Berlin 1824: 117-148. 2. Abhandlung: *Über das Reflexiv* (gelesen am 18.03.1824). In: Abhandlungen <...> 1825: 191-200. 3. Abhandlung: *Über das Demonstrativum und den Ursprung der Casuszeichen* (gelesen in 3 Abschnitten am 14.04.1825, 25.05.1826 und 21.12.1826). In: Abhandlungen <...> 1826: 65-102. 4. Abhandlung: *Über einige Demonstrativpronomen und den Ursprung der Casuszeichen* (gelesen am 07.01.1830). In: Abhandlungen <...> 1829: 27-47. 5. Abhandlung: *Über den Einfluß der Pronomina auf die Wortbildung* (gelesen in 2 Abschnitten am 10.06.1830 und 28.07.1831). In: Abhandlungen <...> 1831: 1-28 <wieder in: Bopp 1972*: 1-132>.²⁶¹
- // **Grammatischer Bau** VI: 402, 407f., 410f., 443-445, **Kawi-Einleitung** VII: 122, 128, 130f., 133, 138
- 1827: <Rez. Grimm 1819-37, 1. Band 2. Auflage 1822, 2. Band 1. Auflage 1826>. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik: 251-305, 725-759.
- // **Verschiedenheiten** VI: 221, 252, 266, 286f., **Grammatischer Bau** VI: 416-423, 425, 427f., 430-432, 438f., 441f., 445-449, 451, 453-453f., **Kawi-Einleitung** VII: 122, 128, 130f., 133, 138
- 1829: <Übersetzung, Kommentar, editorische Leistung>. In: Mahabharata 1829: passim.
- // **Dursch** VI: 97, 109
- 1829/32: *Grammatica critica linguae sanscritae*. Berlin.
- // **Dursch** VI: 97, 105f., **Verschiedenheiten** VI: 266, 268, **Ortsadverbien** VI: 322, **Grammatischer Bau** VI: 398f., 416-423, 425, 427f., 430-432, 458, 460, **Kawi-Einleitung** VII: 122, 128, 130f., 133, 138, 220, 334, **Kawi-Werk** I: 25, 65, II: 40
- 1831: <Rez. Burnouf 1829-43>. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd. 1: 366-382.
- // **Kawi-Werk** II: 40
- 1833-52: *Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Armenischen, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Gothischen, Altslavischen und Deutschen*. 3 Bde. Berlin.
- // **Kawi-Einleitung** VII: 84, 122, 128, 130f., 133, 138
- 1834: <Rez. Pott 1833>. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd. 1: 81-88, 89-94, 97-99.
- // **Kawi-Einleitung** VII: 87, 106
- o. b. A.: **Bhagavad-Gîtâ** V: 188, **Dualis** VI: 8, **Südseeinseln** VI: 43, **Best means** VI: 81, **Dursch** VI: 96, 104, **Verschiedenheiten** VI: 220, 273, **Kawi-Einleitung** VII: 104, 116, 122, 128, 130f., 133, 138, 218, 335, **Kawi-Werk** I: 20, 24, 62, 70, 102, **Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen** Bl. 13-15, 37

Borchart, Samuel

Protestantischer Prediger in Caen, Gelehrter, Orientalist, 1599-1667.

1707: *Samuelis Bocharti Geographia sacra, seu Phalej et Canaan, cui accedunt variae dissertationes philologicae, geographicae, theologicae &c. ante hac ineditae; ut et tabulae geographicae et indices*

²⁵⁹Hier werden nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf Übersetzungsvorschläge oder Kommentare Bopps, nicht auf den Text des Nalus als solchen beziehen. Vgl. Schlegel 1820a.

²⁶⁰Vgl. Bopp 1825b, Burnouf 1825b*.

²⁶¹Vgl. Burnouf 1825a* und 1829*.

<...>. Editio quarta, prioribus multo cor-rectior <...>. Procuravit Petrus de Villemandy. Lugduni Bata-
vorum <¹1646-51, ²1674, ³1681, ⁴1692>.

- // **Kawi-Werk** I: 61

Bougainville, Louis Antoine

Französischer Diplomat, Politiker, Schiffskommandant und Weltumsegler, 1729-1811

o. J.: <Wörterverzeichnis zur Mundart der Gesellschaftsinseln>. In: Monkhouse o. J.

- // **Kawi-Werk** III : 435

Bourgoing, Jean François de

Französischer Reisender und Geograph, unter Napoleon *ministre plénipotentiaire*, *chevalier* und später *baron de l'empire*, 1748-1811

1789: *Nouveau voyage en Espagne, ou Tableau de l'état actuel de cette monarchie*. 3 Bde. Paris
<²1797>.²⁶²

- // **Die Vasken** XIII: 58, 71, 89, 94, 113-116

Bowles, Guillermo

Naturalist, 1714-75

1775: *Introduccion à la historia natural y à la Geografia fisica de España*. Madrid.

- // **Cantabrica** III: 126, 128, **Die Vasken** XIII: 15

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 195

Brata Yuddha

Siehe Bharata Yuddha

Breton, Raymond

Missionar in Santo Domingo / Karibik und auf den Antillen, Priester des Ordre des Frères Prêcheurs,
1609-1679

1665/66: *Dictionnaire caraïbe - françois <1665> et françois - caraïbe <1666>, meslé de quantité de
remarques historiques pour l'éclaircissement de la langue*. Auxerre.

Verzeichniss Nr. 66, **Legat** Nr. 402, **Römische Liste** Nr. 14 (nur 1665), **Liste an Pickering** Nr. 4 (nur
1665) // **Verschiedenheiten** VI: 206, **Kawi-Werk** I: 51, **Karibisch-Wortverzeichnis** (f41) komplett
(q48) komplett

Brewer, Johann

Deutscher Jesuit, von 1741-1757 Missionar in Brasilien, 1718-89

1789: *Dom. Iohannis Breweri Adnotationes ad librum a me editum: Reisen einiger Missionarien der
Gesellschaft Iesu in America*. In: Murr 1775-89, 17. Theil: 260-286.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 349

Bruckner (Brückner), Gottlob (Gottlieb)²⁶³

Niederländischer Missionar in Java, religiöser Schriftsteller, 1783-1857

1830: *Proeve eener Javaansche spraakkunst*. Serampore.

Legat Nr. 305 // **Kawi-Werk** II: XVII, XX

Brunck, Richard Franz Philipp²⁶⁴

Hellenist, Freund von J. G. Schweighäuser, 1729-1803

1784: <Kommentar>. In: Theognis 1784: passim.

- // **Twâ und ya** IV: 394

Buch, Leopold von

Geologe, Mineraloge, „der größte Geognost unserer Zeit“ (A. v. Humboldt), 1777-1853

1825: *Physicalische Beschreibung der Canarischen Inseln*. Berlin.

- // **Südseeinseln** VI: 46, **Kawi-Werk** III: 449

Buchanan Hamilton, Francis

Mediziner im Dienst der East India Company, M.R.A.S., 1762-1829

1799: *On the religion and literature of the Burmas*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 6: 136-308.

²⁶²Vgl. Fischer 1801*.

²⁶³Bruckner ist auch Übersetzer von Bibel 1829.

²⁶⁴Brunck ist auch Herausgeber von Sophokles 1809 und Theognis 1784.

- // **Kawi-Werk** I: 127, 150f., 158, 166, 170, 211
 1827: *On the Srawacs or Jains*. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 1: 531-540.
Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 115
 1829: *Description of the ruins of Buddha Gáya*. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 2: 40-51.
Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 174-177, 212, 283
- Buenaventura
 Siehe San Buenaventura
- Bullet, Jean Baptiste
 Theologe, Historiker und Kenner des Keltischen, 1699-1775
 1754-60: *Mémoires sur la langue celtique, contenant, 1^o l'histoire de cette langue <...> 2^o une description étymologique des villes, rivières <...> des Gaules <...> 3^o un dictionnaire celtique renfermant tous les termes de cette langue*. 3 Bde. Besançon.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 147f., 185
- Burckhardt, Johann Ludwig
 Schweizer Ethnologe und Forschungsreisender in Arabien und Afrika, 1784-1871
 1819: *Travels in Nubia*. London <²1822>.
 - // **Schrift und Sprache** V: 42
- Burnouf, Eugène
 Französischer Indologe und Iranist, Professor für Sanskrit am *Collège de France*, 1801-52
 1825a: *Sur le Bhoumikhandam, section du Padmapourâna*. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 6: 3-39, 95-106.
 - // **Mahabharata 1** V: 206, **Mahabharata 2** V: 341
 1825b: *Notice sur le Manuscrit du Shrî - Bhâgavata - Pourâna, envoyé par M. Duvancel à la Société Asiatique*. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 7: 46-60, 193-205.
 - // **Mahabharata 1** V: 221
 1827: <Rez. Bengal Society 1788-1828, Vol. 15> – 2^e Article. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 10: 236-251.
 - // **Kawi-Werk** I: 10, 65
 1829: <Rez. Low 1828>. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 4: 210-228.
 - // **Kawi-Einleitung** VII 302, 344, **Kawi-Werk** II: 78
 1832: <Rez.> *Yakkun Nattannawâ, a cingalese poem descriptive of the Ceylon system of demonology, to which is appended, the practices of a Capua or devil priest as described by a Buddhist; and Kolân Nattannawâ, a cingalese poem, descriptive of the characters assumed by natives of Ceylon in a Masquerade*; translated by John Callaway, late missionary in Ceylon, and member of the oriental translation fund; illustrated with (nine) plates from cingalese designs. London, printed for the oriental translation fund, 1829, in-8°. C'est-à-dire <...>. In: Journal des Savans. Octobre 1832: 585-598.
 - // **Kawi-Werk** I: 273, 281, 304, 306
 1833: <Rez. Upham 1833>. In: Journal des Savans. Septembre 1833: 548-563.
 - // **Kawi-Werk** I: 169
 o. b. A.: **Mahabharata 2** V: 339, **Best means** VI: 83
- Burnouf, Eugène / Kristian Lassen
 1826: *Essai sur le Pali, ou langue sacrée de la presqu'île au-delà du Gange, avec six planches lithographiées, et la notice des manuscrits palis de la bibliothèque du roi*. Paris.
Verzeichniss Nr. 272.1 // **Dursch** VI: 107, **Kawi-Einleitung** VII: 297, **Legat** Nr. 267, **Kawi-Werk** I: XVII, 66, 169, 268, 290-292, 304, II: 191-193
- Burton, Richard / W. Ward
 Baptistischer Missionar in Sumatra, religiöser Schriftsteller, 1796-1828 / Ward: baptistischer Missionar in Ostindien
 1827: *Report of a journey into the Batak country, in the interior of Sumatra, in the year 1824. By messrs. Burton and Ward, Baptist missionaries*. Communicated by the late Sir Stamford Raffles. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 1: 485-513.
Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 53, 238-240, 243, 246

Büsching, Anton Friedrich

Begründer der neueren politisch - statistischen Methode der Geographie, Direktor des Gymnasiums Zum Grauen Kloster in Berlin, 1724-93

*1787/88: *Erdbeschreibung. Dritter Teil. Portugal, Spanien und Frankreich*. Achte Auflage Hamburg
<Neue Ausgabe umgearbeitet von Ebeling Hamburg 1808>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 79

Buschmann, Johann Carl Eduard

Sprachforscher und Bibliothekar, 1805-80

1832: *Lehrbuch der englischen Aussprache*. Berlin.

- // **Kawi-Werk** I: CLXXVI

Buttmann, Philipp Carl

Philologe der klassischen Sprachen, Schüler Heynes in Göttingen, 1764-1829

1810: *Kurzgefaßte griechische Grammatik*. 7. Ausgabe. Berlin <¹1792, ²²1869>.

Verzeichniss Nr. 145 // **Vaskische Sprache und Nation**, VII: 607

1819-27: *Ausführliche griechische Sprachlehre*. 3 Bde. Berlin <1. Bd. 1819 [²1830], 2. Bd. 1. Abt. 1825 [²1838], 2. Bd. 2. Abt. 1827 [²1839]>.

Verzeichniss Nr. 146 // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 333, 350, **Tempusbildung** VI: 60, 64, 67,

Durch VI: 100f., **Verschiedenheiten** VI: 293, **Grammatischer Bau** VI: 405

Büttner, Christian Wilhelm

Sprach- und Naturforscher, Prof. der Naturwissenschaften in Göttingen, 1716-1801

o. J.: *Arawakische Marterwoche* <Manuskript? – der Text ließ sich nicht nachweisen>.

- // **Arawakisch-Wortverzeichnis** Nr. 1

Cadahalso, José Juan Antonio Ignacio Francisco de Borja de (Cadalso y Vásquez de Andrade, J.)

Spanischer Offizier und Poet, 1741-82

1796: *Cartas Marruecas*. Barcelona.

- // **Die Vasken** XIII: 63, 66

Cadet, Jean - Marcel

Mineraloge, später Archivar der *Société philomatique*, vielseitiger Schriftsteller, 1751-1835

1805: *Copie figurée d'un rouleau de Papyrus trouvé à Thèbes dans un tombeau des Rois* <Totenbuch von Khaâs Ast>. Paris.

- // **Schrift und Sprache** V: 51f.

Caesar, Caius Iulius

Römischer Kaiser, Verfasser der *Commentarii de bello Gallico* und *de bello Civile*, 100-44

1805: *C. Iulii Caesaris commentarii de bello Gallico et civili. Accedunt libri de bello Alexandrino et Hispaniensi*. E recensione Francisci Oudendorpii. Post Cellarium et Morum denuo curavit Ier. Iac. Oberlinus (Henrici Dodwelli dissertatio de auctore lib. oct. de B. Gall. et Alex. Afric. atque Hisp. - Comparatio epocharum belli civilis Pompeii et Caesaris. - Nomina poulorum, oppidorum, fluviorum etc. quae apud Caesarem reperiuntur, a S. Clarkio ordine alphabetico digesta). Lipsiae, Londini <²London 1825>.²⁶⁵

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 88, 93, 124, 138, 141, 145, 148, 172, 180f., 187, 189, 213

Cailliaud, Frédéric

Mineraloge, Ägyptenreisender und Entdecker, 1787-1869

1824/26: <Zeichnung einer altägyptischen Geschlechtstafel>. In: Champollion 1824/26, Bd. 2, Tafel 6.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 144

Camaño y Bazán, Joaquín

Jesuit, Missionar in Bolivien bis zur Vertreibung, 1737-1820

o. J.: *De la Lengua Chiquita*. <Manuskript>.²⁶⁶

²⁶⁵Vgl. Hirtius 1805, Oudendorp 1805, Oberlin 1805.

²⁶⁶Vgl. Hervás o. J. (8).

Verzeichniss Nr. 76.14, NHu (f23), Nr. 1, NHu (q34), Nr. 2 // **Amerikanische Sprachen** V: 355, **Verschiedenheiten** VI: 136, 148, **Kawi-Einleitung** VII: 145, , **Chiquita-Wortverzeichnis**, Nr. 1, **Chiquita-Grammatik** (f23) komplett

Camden, William

Altertumsforscher, Historiker, „the British Pausanias“, 1551-1623

1806: *Britannia; or, A chorographical description of the flourishing Kingdoms of England, Scotland, and Ireland, and the islands adjacent; from the earliest antiquity <...>*. Translated from the <Latin> edition published by the author in MDCVII. Enlarged by the latest discoveries, by Richard Gough. <...> The 2d ed. <...>. 4 Bde. London <erste Ausgabe 1586, dann viele weitere, die letzte 1806>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 146

Campbell, Alexander Duncan

Mitarbeiter des Madras Civil Service, Orientalist, †1857

1821: *A dictionary of the Teloogoo language, commonly termed the Gentoo, peculiar to the Hindoos of the north eastern provinces of the Indian peninsula*. Madras.

Legat Nr. 279 // **Best means** VI: 77, **Dursch** VI: 108, **Grammatischer Bau** VI: 406, **Lettre à Jacquet** VI: 565, **Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen** Bl. 149-157

Campbell, Archibald

Reiseschriftsteller, *1787

1816: *A voyage round the world, from 1806 to 1812; in which Japan, Kamschatka, the Aleutian Islands, and the Sandwich-Islands were visited*. Edinburgh <dt. Jena 1817, nl. Amsterdam 1818, USA New York 1817, ²1819, ³Charleston 1822, ⁴Roxbury 1825>.

- // **Kawi-Werk** III: 439

Campbell, Judge

Nordamerikanischer Jurist und Sprachforscher

o. J.: *A Vocabulary of the Cherokee Language* <Manuskript>.

- // **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 98-101

Campomanes y Sorriba, Pedro Rodríguez Conde de

Spanischer Ökonom und Statistiker, 1723-1802

1775-77: *Discurso sobre la educación popular de los artesanos, y su fomento*. Madrid.

- // **Die Vasken** XIII: 22-24, 122

Carey, Felix

Missionar und Orientalist in Indien, Sohn des Folgenden, 1786-1822

1814: *A grammar of the Burman language. To which is added a list of the simple roots from which the language is derived*. Serampore.

Legat Nr. 285 // **Dursch** VI: 108, **Lettre à Jacquet** VI: 564, 569, **Kawi-Einleitung** VII: 280-285, 288, 291, 293-298, 310, 344, **Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen** Bl. 159-168

Carey, William

Orientalist und erster baptistischer Missionar in Indien, Vater des Vorigen, 1761-1834

1806: *A grammar of the Sungskrit language, composed from the works of the most esteemed grammarians*. To which are added, examples of the exercise of the students, and a complete list of the dhatoos, or roots. Serampore <Calcutta 1808, London 1813>.

Legat Nr. 277, **Verzeichniss** Nr. 360.1 // **Twâ und ya** IV: 361, 400, 403, 416, **Kawi-Einleitung** VII: 335

1814: *A Grammar of the Telinga Language*. Serampore.

- // **Grundzüge** V: 404, **Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen** Bl. 149-157

1826: <Edition>. In: Friedrich Christian Gotthelf Schröter: *A dictionary of the Bhotana or Boutan language*. Printed from a manuscript copy made by the late Reverend F. C. G. Schröter, ed. by J. Marshman, to which is prefixed a grammar of the Bhotana language by F. C. G. Schröter, ed. by W. Carey. Serampore.

Legat Nr. 284 // -

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 281

Carey, William / Joshua Marshman

Marshman: englischer baptistischer Missionar und Orientalist, 1768-1837

1806/10: <Translation, explanatory notes>. In: Valmiki 1806/10: passim.

Legat Nr. 244, **Verzeichniss** Nr. 310.4 // **Twâ und ya** IV: 377, 382, 414f.

Carlos y Zúñiga, Luis (Zuñiga, Luis Carlos y)

Spanisch - baskischer Altertumsforscher, Numismatiker

1801: *Plan de antigüedades españolas reducido á dos artículos y ochenta proposiciones, cuyo principal objeto se dirige á probar, que las monedas, inscripciones y medallas antiguas españolas de caracteres celtibéricos y béticos estan escritas por lo comun en la lengua bascongada*. Madrid.

Verzeichniss Nr. 392 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 270, **Grammatik Bilbao**

Carter, Francis

Reisender, Numismatiker, Bücherfreund, Schriftsteller, 1741-83

1777: *A Journey from Gibraltar to Malaga*, etc. 3 Bde. London.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 93, 121, 167

Casaubon, Isaac

Kalvinistischer Theologe und Philologe, 1559-1614

1707: <Kommentar>. In: Strabon von Amaseia 1707: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 65

Cassius Dio Cocceianus

Römischer Historiker, 2./3. Jh.

1818: *Cassii Dionis Cocceiani Historiae Romanae quae supersunt*. Ad optimorum librorum fidem accurate edita. Editio stereotypa. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 82, 95, 123, 178, 196, **Schrift und Sprache** V: 97

Castorena (Canorena), Luciano

Ein muttersprachlicher mexikanischer Indio, den Humboldt zum Mexikanischen befragt hat

o. b. A.: **Amerikanische Sprachen** V: 359, **Kawi-Einleitung** VII: 146, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9-13

Cato, Marcus Porcius, genannt Censorius

Römischer Politiker und Schriftsteller, 234-149

*1794: *De re rustica*. In: J. G. Schneider <Hg>: *Scriptorum Rei Rusticae Veterum Latinorum*, tomus primus <...>, interpretum omnium collectis et excerptis commentariis, siusque illustravit. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 84

Cellarius, Christophorus (Christoph Keller)

Philologe, Professor an der Universität Halle, 1638-1707

1701/06: *Notitia orbis antiqui, sive Geographia plenior, ab ortu rerum publicarum ad Constantinorum tempora orbis terrarum faciem declarans*. 2 Bde. Lipsiae.

- // **Die Vasken** XIII: 46, **Urbewohner Hispaniens** IV: 79f., 93, 106, 142, 146

Cerda y Rico, Francisco de la²⁶⁷

Katalanischer Bibliothekar und Herausgeber gelehrter Schriften, 1730-92

1787: *Cronica de D. Alfonso el Onceno*. Teil 1. Neue Auflage. Madrid <frühere Ausgaben Valladolid 1551 und Toledo 1595>.

- // **Die Vasken** XIII: 106, 108, 112

Challand (Challan), Claude Bernard

Missionar der Congrégation de St. Lazare in Port - Louis / Mauritius, 1744-1800

1773: *Vocabulaire Malgache, distribué en 2 parties, la 1ère François et Malgache, la 2e Malgache et François*. Isle de France.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 328f., **Kawi-Werk** I: 78, II: 218, 227, 241-256, 259, 261, 263, 300, 323f., 325, 327f., 332, 334, 396-398, 402f., 407-410, 412-416, 419, 421-424, III: 453, **Madecassisch-Wortverzeichnis** (f169) Nr. a, **Madecassisch-Grammatik** komplett

Chamberlayne, John

Historiker in Oxford, Übersetzer, M.R.S., 1666-1723

²⁶⁷ Cerda y Rico ist auch Herausgeber von Franck von Franckenau 1780.

1715: *Lord's prayer. Oratio dominica in diversas omnium fere gentium linguas versa et propriis cujusque linguae characteribus expressa, una cum dissertationibus nonnullis de linguarum origine, variisque ipsarum permutationibus.* Editore Joanne Chamberlaynio Anglo – Britanno, Regiae Societatis Londinensis et Berolinesis Socio. Amstelodami.

- // **Kawi-Werk** II: 35

Chamisso, Adalbert von (eigentl.: Louis Charles Adélaïde de Ch. de Boncourt)

Naturforscher, Weltreisender, Dichter, 1781-1838

1821: *Bemerkungen und Ansichten auf einer Entdeckungs - Reise, unternommen in den Jahren 1815-1818 von dem Naturforscher der Expedition.* In: Kotzebue 1821, Bd. III.

- // **Südseeinseln** VI: 40, **Verschiedenheiten** VI: 190, **Kawi-Werk** II: 295, 298, 312, III: 429f., 438, 449

1837: *Über die Hawaiische Sprache.* In: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Philosophisch – philologisch – historische Abhandlungen. Berlin: 1-79 <Separatdruck Leipzig 1837>.

- // **Kawi-Werk** II: XVIII, 248

Champollion, Jean - François

Hieroglyphenforscher, Entzifferer des Steins von Rosetta, Begründer der modernen Ägyptologie, 1790-1832

o. J.: <Briefliche Mitteilungen - „Extract of letters and papers relating to the Egyptian Inscription of Rosetta“, „Additional letters rel. to the Egyptian Inscription of Rosetta“>.

Legat Nr. 365, **Verzeichniss** Nr. 2f. // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 134-157

1822a: *Lettre à M. Dacier <...> relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques employés par les Égyptiens pour inscrire sur leurs monuments les titres, les noms et les surnoms des souverains grecs et romains.* Paris <wieder in: Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, Paris. Commission de la Fondation Piot. Monuments et mémoires. Bd. 25. Paris 1921/22: I-XXVIII, Faksimile>.

Legat Nr. 366, **Verzeichniss** Nr. 5.4 // **Schrift und Sprache** V: 57-59, 63, 73-75, 77f., 80-104

1822b: *De l'obélisque égyptien de l'Île de Philae.* In: Revue encyclopédique, ou analyse raisonnée des productions les plus remarquables dans la littérature, les sciences et les arts, par une réunion de membres de l'institut et d'autres hommes de lettres. (Quatrième Année). Tome XIII. Paris, London: 512-521.

- // **Schrift und Sprache** V: 87f.

1823: <Anzeige der Champollionschen Schrift>. In: The Quarterly Review. Vol. 28: 191-195.

- // **Schrift und Sprache** V: 80-83

1823-31: *Panthéon égyptien, collection des personnages mythologiques de l'ancienne Égypte.* Paris <erschien als unregelmäßige Folge von 15 Heften mit jeweils 6 Farbtafeln, Reprint Paris 1986>.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 137-151, 156f., **Ueber die Hieroglyphen - Schrift**, Bl. 74-87

1824: *Précis du système hiéroglyphique des anciens Égyptiens, ou, Recherches sur les éléments premiers de cette écriture sacrée, sur leurs diverses combinaisons, et sur les rapports de ce système avec les autres méthodes graphiques égyptiennes* par M. Champollion le jeune. Avec un volume de planches. 2 Vol. in 1. Paris <²1827/28 „revue par l'auteur et augmentée de la Lettre à M. Dacier relative à l'alphabet des hiéroglyphes phonétiques“>.

Legat Nr. 369, **Verzeichniss** Nr. 5.5 // **Schrift und Sprache** V: 42, 44, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 134-142, 152-155, **Ueber die coptische Sprache**, Bl. 114, **Ueber die Hieroglyphen- Schrift**, Bl. 45, 55, 57

1824/26: *Lettre à M. le duc de Blacas d'Aulps <...> relatives au Musée royal égyptien de Turin. Première lettre. Monuments historiques. Seconde lettre. Suite des monuments historiques.* <J. J. Champollion-Figeac> *Notice chronologique des dynasties égyptiennes de Manéthon.* 2 Bde. Paris.

Legat Nr. 368, **Verzeichniss** Nr. 5.7 // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 134-155

1826: <Rez. Salt 1825>. In: Bulletin universel des sciences et de l'industrie. VII^e section. Janvier 1826.

Legat Nr. 373, **Verzeichniss** Nr. 5.1 // -

o. b. A.: **Schrift und Sprache** V: 56, 79f., 105f., **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 134-151, 156f., **Ueber die Hieroglyphen - Schrift**, Bl. 115-136, **Ueber zwei Papyrusrollen**, Nr. 3

Champollion-Figeac, Jacques - Joseph

Archäologe, Ägyptologe, der ältere Bruder des Vorigen, 1778-1867

1826: *Notice chronologique des dynasties égyptiennes de Manéthon.* In: Champollion 1824/26, Bd. 2.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 146, 151

Chapelier, Louis Armand

Zm Ende des Ancien Régime vom französischen Staat als *Naturaliste* nach Madagaskar entsandter Forschungsreisender, der dort vergessen wurde, in Armut lebte und erst Jahre später zurückkehren konnte, 1778-1806

o. J.: *Vocabulaire malgache - français tamatave (District nord de Madagascar)*. <Manuskript>.

NHu (f13) komplett // **Kawi-Einleitung** VII: 329, **Kawi-Werk** II: 41, 84, 107, 241-256, 324f., 334, 338, 396f., 409, **Madecassisch-Grammatik** komplett, **Madecassisch-Wortverzeichnis** (f154), Nr. a, b

1827: *Grammaire de la langue madécasse*, par feu M. Chapelier, naturaliste du gouvernement, à Madagascar, publiée par René Primevère Lesson. In: *Annales maritimes et coloniales, ou recueil des lois et ordonnances* 2. Paris: 90-121.

- // **Kawi-Werk** II: 173f., 241-256, 259f., 280, 282, 325, 327f., 343, 346, 396-399, 402-404, 407-411, 413f., 416, 418, 422f.

Charax Grammaticus, Joannes

Technischer Grammatiker, 6. Jh.

1496: *De idiomatibus*. In: Manutius 1496.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 332, 334, 350f., 353

Charisius, Flavius Sosipater

Lateinischer Grammatiker, 4. Jh.

1605: *Flavii Charisii Sozipatri Institutionum grammaticarum libri quinque*. In: Putschen 1605.

- // **Twâ und ya** IV: 397

Choiroboskos, Georgios

Professor und Diakon, Vorlesungen über Grammatik, 6. / 7. Jh.

1816: ΣΧΟΛΙΑ ΕΙΣ ΤΗΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗΝ. In: Bekker 1814-21, Bd. 2: 645-792.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 339, 353

Cicero, Marcus Tullius

Politiker, Philosoph, Theoretiker der Redekunst, 106-43

*1804: *M. T. Cicero de oratore* ex recensione J. A. Ernesti. Rotterdami.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 342, **Kawi-Einleitung** VII: 140

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 205

Cirbied, Jacques Chahan de (Chahan de Cirbied, Jacques)

Professor des Armenischen in Paris, 1772-1834

1823: *Grammaire de la langue arménienne <...> suivant les usages particuliers de l'idiome haïkien*. Paris.²⁶⁸

Verzeichniss Nr. 42.1, **Legat** Nr. 229 // **Dualis** VI: 14, **Verschiedenheiten** VI: 171

Clavigero (Clavijero, Clavixero), Francisco (Francesco) Xavier (Javier, Saverino)

Jesuit, Missionar in Mexico, 1721/31?-87

o. J.: *Grammatica della lingua Messicana* <Manuskript, in: Humboldt 1994*: 281-307>.²⁶⁹

Verzeichniss Nr. 254, **Römische Liste** Nr. 2, NHu (f51) komplett // **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 28, 34, 45, 51, 96, 115

1780/81: *Storia antica del Messico, cavata da' migliori storici spagnuoli, e da' manoscritto, e dalle pitture antiche degl' indiani, corredata di carte <...> e dissertazioni sulla terra, sugli animali, e sugli abitatori del Messico*. 4 Bde. Cesena <dt. Leipzig 1789/90>.

- // **Mexikanische Sprache** IV: 235, **Kawi-Werk** III: 453, **Mexicanisches Wörterbuch** passim

Clemens, Titus Flavius, Alexandrinus

Der erste christliche Philosoph, ca. 150-215

*1715: Κλημεντος Αλεξανδρου τα Ευρισκομενα. *Clementis Alexandrini opera, quæ extant, recognita & illustrata* per Joannem Potterum. 2 Bde. Oxonii <²1757 Venetiis, ³1767, weitere Editionen>.

- // **Schrift und Sprache** V: 50, 53-55, 57-59, 62f., 68, 72f., **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 115-136, **Kawi-Werk** I: 157

²⁶⁸Vgl. Zohrab 1823, Klaproth 1823a*.

²⁶⁹Vorlage für Hervás o. J. (1).

Clough, Benjamin

Missionar, Orientalist, 1791-1853

1824: *A compendious Pali grammar, with a vocabulary in the same language*. Colombo <Wesleyan Mission press, ²1832>.

Legat Nr. 266 // **Kawi-Werk** I: 168

Cluverius (Klüwer, Clüver, Cluver, Cluverio, Cluvier), Philippus (Philipp)

Begründer der wissenschaftlich - historischen Geographie, Professor in Leyden, 1580-1622/23

1616: *Philippi Clüveri Germaniae antiquae libri tres*. Opus elaboratissimum, tabulis geographicis, et imaginibus, priscum Germanorum cultum moresque referentibus, exornatum. Adjectae sunt Vindeliciae et Novicum, ejusdem auctoris. Lugduni Batavorum.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 181

Colebrooke, Henry Thomas

Mitglied der East India Company von 1782-1814, Mitbegründer der *Royal Asiatic Society*, der erste Sanskritgelehrte Europas, 1765-1837

o. J.: <Collection of Sanscrit words, compared in great numbers with those of the other languages of India. Manuskript in der Bibliothek der East India Company>.

- // **Best means** VI: 77

1798: *Enumeration of Indian classes*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 5: 53-67.

- // **Kawi-Werk** I: 98, 261, 284f.

1801: *On the religious ceremonies of the Hindus, and of the Bra'mens especially*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 7: 232-311.

- // **Kawi-Werk** I: 128, 285

1805: *On the Vedas, or Sacred writings of the Hindus*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 8: 377-497.

- // **Kawi-Werk** I: 208, 285, 288

1807a: *Observations on the sect of Jains*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 9: 287-322.

- // **Kawi-Werk** I: 115, 127, 137, 263, 266, 276, 280, 288

1807b: *On the Indian and Arabian divisions of the Zodiack*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 9: 323-376.

- // **Kawi-Werk** I: 65

1808: <Annotations>. In: Amarasimha 1808: passim.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 335, **Kawi-Werk** I: 37

1816: *On the notions of the Hindu astronomers, concerning the precession of the equinoxes and motions of the plantes*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 12: 209-250.

- // **Kawi-Werk** I: 21, 26, 32, 38, 65

1827/29: *On the philosophy of the Hindus. Part I. On the Sánc'hya system. Part II. On the Nyáya and Vaiséshica systems. Part III. On the Múmánsá. Part IV. On the Védántá. Part V. On Indian Sectaries*. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 1: 19-43, 92-118, 439-461, 549-579, Vol. 2: 1-39 <wieder in: Colebrooke: : *Miscellaneous essays*. Hg. von F. A. Rosen. 2 Bde. London 1837: 227-419, ²1873>.

Legat Nr. 475 // **Bhagavad-Gitá** V: 159, 163f., 166, 173f., 177f., 182, 184, 187, 189, **Mahabharata I** V: 191, 199, 206, 208, 213, 219-222, 230f., **Kawi-Werk** I: 98, 147, 229, 238, 266, 286, 296, 298

o. b. A.: **Grammatischer Bau** VI: 477, **Kawi-Werk** I: 20, 98, 115

Collado, Diego

Portugiesischer Missionar in Japan, Franziskaner, †1638

1632: *Ars Grammaticæ Iaponicæ Lingvæ*. In Gratiam Et Adivtorivm eorum, qui prædicandi Euangelij causa ad Iaponiæ Regnum se voluerint conferre. Composita, & Sacræ de Propaganda Fide Congregationi dicata à Fr. Didaco Collado Ordinis Prædicatorum per aliquot annos in prædicto Regno Fidei Catholicæ propagationis Ministro. Romae <Faksimile Tokyo 1924>.

Legat Nr. 327 // **Grammaire japonaise** V: 238, **Ortsadverbien** VI: 310, 318f.

Colville, Charles

Englischer Politiker, Gouverneur von Mauritius, 1770-1843

o. J.: <Briefwechsel zum Malagasy>.²⁷⁰

NBu (f153), Bl. 126-128 // **Kawi-Werk** II: 326

²⁷⁰Von Colville erhielt Humboldt über Alexander Johnston Sprachproben des Madegassischen, darunter die gedruckten Sprachbeispiele aus Bibel 1828/29b. Vgl. NHu (f53), Bl. 144-162.

Commelin (Commelyn), Izaäk (Isaac)

Buchdrucker und Historiker aus Amsterdam, 1598-1676

1646: <short comparative view of the Javan and Malayan languages> In: I. Commelin <Hg>: *Begin ende voortgangh van de vereenighde Nederlantsche geotroyeerde Oost-Indische Compagnie. Vervatende de vornaemste reysen, by de inwoonderen der selver provintien derwaerts gedaen*. 3 Bde. Amsterdam, Bd. 1: 43-56.

- // **Kawi-Werk** II: 28

Commission d'Égypte

1809-1827: *Description de l'Égypte, ou recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Égypte pendant l'expédition de l'armée française*, publié par les ordres de sa majesté l'empereur Napoléon le Grand <bis 1813>, publié par ordre du gouvernement <ab 1817>. Paris <Descriptions I 1809, Descriptions II 1818, Mémoires I 1809, Mémoires II 1818, État moderne I 1809, État moderne II.1 1813, État moderne II.2 1822, Planches I 1809, Planches II 1812, Planches III 1812, Planches IV 1817, Planches V 1827>.²⁷¹

- // **Schrift und Sprache** V: 41, 44-46, 52f., 63, 73, 83-85, 90-98, 100f., 103f., **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 135, 144f., 149, 151, 156f., **Ueber die Hieroglyphen - Schrift**, Bl. 47-55, 62, 66, 74-87, **Ueber zwei Papyrusrollen**, Nr. 1

Conde, José Antonio

Spanischer Bibliothekar und Arabist, 1765-1820

1806: *Censura critica de l'Alfabeto primitivo de España y pretendidos monumentos Litterarios del Vascuence*. Madrid <frz. auszugsweise in: Mémoires de l'Académie Celtique, Bd. 3. Paris 1809: 291-304>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 63

Cooper, James Fenimore

Nordamerikanischer Schriftsteller, 1789-1851

*1826: *Der letzte der Mohicans*. Braunschweig.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 152

Coray, Diamant (Koraes, Adamantios)

Griechisch - französischer Hellenist, 1748-1833

1805-19: <Übersetzung, Kommentar>. In: Strabon von Amaseia 1805-19: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 86, 102, 114, 116, 144, 171, 173, 188, 192-195

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 255

Corret de Kerbauffret de la Tour d'Auvergne, Théophile Malo (La Tour d'Auvergne, Th. M. Corret de Kerbauffret de)

Französischer Offizier, Philologe und Historiker, 1743-1800

1802: *Origines Gauloises*. 3. Auflage Paris <¹1792 unter dem Titel: Recherches sur la langue, l'origine et les antiquités des Bretons>.

- // **Die Vasken** XIII: 10

Cotton, Josiah

Neuenglischer Missionar, 1680-1756

1829: *Vocabulary of the Massachusetts (or Natick) Indian language*. Hg. v. J. Pickering. Cambridge / Mass <wieder in: Collections of the Massachusetts Historical Society. Third Series. Vol. 2. Boston 1830: 147-257>.

Legat Nr. 430, NHu (f57) Bl. 105f. <Ausschnitt, vorab durch Pickering übersandt> // **Amerikanische Sprachen** V: 357

Crawfurd, John

Englischer Orientalist, Arzt und Verwaltungsbeamter in Indien, Java, Siam, Singapur und Cochinchina, Nachfolger von Raffles als Gouverneur in Singapur, 1783-1868

o. J. (1): <Drei Wörterbücher des Javanischen: Englisch – Javanisch, Javanisch – Englisch, Javanisch – Javanisch. Manuskript>.

²⁷¹Die Belegstellen hier beziehen sich nur auf die *Planches*. Humboldt belegt auch *Descriptions* und *Mémoires*, vgl. Jollois / Villiers du Terrage 1809a-d, Jomard 1809a, b, Lancret 1809. Vgl. Gau 1822.

- // *Südseeinseln* VI: 40, *Kawi-Einleitung* VII: 338, *Kawi-Werk* I: XVII, 7, 9, 13, 18, 24, 27-31, 33, 35-38, 50, 57, 66-69, 71, 74f., 77f., 83f., 94, 99, 101-103, 106, 119-121, 183, 187, 190-193, 196, 200, 204f., 223, 228, 244f., 257f., 270, 275, 279, II: XVIII, XXVI, 2f., 5f., 9, 33-35, 37f., 45f., 49-55, 58f., 65f., 68-71, 74, 84, 101, 108f., 112, 114, 120, 125, 132-143, 146, 150-152, 155-158, 164f., 168, 174f., 187, 197, 219, 241-256, Tafel IXf.
- o. J. (2): <Zur Aussprache des Barmanischen. Manuskript>. NHu (f56), Mapped 11 // -
- o. J. (3): <Grammatik des Javanischen. Manuskript>. - // *Kawi-Werk* II: 35f., 43, 51, 69
- o. J. (4): <Bearbeitung>. In: *Bharata Yuddha* o. J.: passim. - // *Kawi-Werk* II: 15-18, 22-24
- 1816: *An inscription from the Kawi or ancient Javanese language, taken from a stone found in the district of Surabaya on Java, translated into the modern idiom by Nata Kusuma, Panambahan of Sumanap (Madura)* rendered into English by Mr. Crawford, and submitted to the society by the president, the honorable Tho. S. Raffles. In: *Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 8*: 3-16. *Legat* Nr. 486 // *Kawi-Werk* I: 88, 238
- 1820a: *History of the Indian archipelago*. Containing an account of the manners, arts, languages, religions, institutions, and commerce of its inhabitants. 3 Bde. Edinburgh. *Legat* Nr. 485 // *Kawi-Werk* I: XVII, 5, 7-10, 12-16, 18f., 41, 45, 54f., 70, 73, 80, 82f., 87, 91-93, 99, 101, 105, 107-109, 111, 113f., 116f., 120, 123, 128, 137, 139-144, 157, 170, 172f., 176f., 180, 182-187, 195, 197f., 210, 215f., 218f., 243, 249, 260, 262f., 282, 284, 288, 308f., II: 9, 18, 21, 23, 25, 28, 32, 34f., 52, 190, 192-196, 200f., 209, 212-216, 261-263, 308, 310, 314
- 1820b: *On the existence of the Hindi religion in the island of Bali*. In: *Bengal Society 1788-1828, Vol. 13*: 128-170. - // *Kawi-Werk* I: 6, 8f., 11, 14, 18, 26, 28, 45, 47, 80, 92, 98f., 105, 107f., 113, 171, 177f., 182f., 189, II: 9f., 16, 34, 43, 190, 192-196, 200
- 1820c: *The ruins of Prambanan in Java*. In: *Bengal Society 1788-1828, Vol. 13*: 337-368. - // *Kawi-Werk* I: 5f., 13f., 99, 117-120, 140, 173, 177
- 1820d: <Abhandlung über die Pyramide von Boro Budor>. In: *Literary Society of Bombay 1819-23, Bd. 2*: 154-166. - // *Kawi-Werk* I: 6, 120, 125f., 137, 140, 143f., 157, 177, 189f.
- 1829: *Journal of an embassy from the Governor – General of India to the court of Ava, in the Year 1827*. With an appendix, containing a description of fossil remains, by Professor Buckland and Mr. Clift. London. - // *Kawi-Werk* I: XVII, 149f., 152, 154, 156, 159-161, 164, 167, 170
- *1834: *The Countries, Nations, and Languages of the Oceanic Region*. In: *The Foreign Quarterly Review*. Vol. XIV <Heft 28>. London: 369-412.²⁷² - // *Kawi-Einleitung* VII: 6
- o. b. A.: *Kawi-Werk* I: 44, III: 428

Creuzer, Georg Friedrich

Altertumsforscher, 1771-1858

1806: *Historicorum graecorum anriquissimorum fragmenta collegit, emendavit, explecit*. Heidelberg

- // *Altgriechische Materialien* Mapped 17, Bl. 527

1810/12: *Symbolik und Mythologie der alten Völker*. 3 Bde. Darmstadt <2. völlig umgearbeitete Auflage. 5 Bde. und Atlas. Leipzig / Darmstadt 1819-22, 3. verbesserte Ausgabe. 4 Bde. Leipzig / Darmstadt 1837-43, Reprint Hildesheim 1990>.

- // *Schrift und Sprache* V: 71, 74, 76, *Mahabharata 2* V: 330, *Grundzüge* V: 428

²⁷²Humboldts Verweis (Crawford in „Foreign Quarterly Review. 1834. nr. 28. Art. 6. S. 11.“) ist nach Buchholz (1986*: 318) nicht nachweisbar. Im entsprechenden Jg. findet sich (ohne Autor) dieser Text, der wahrscheinlich gemeint ist. Die abweichende Paginierung bei Humboldt mag sich ergeben, da er nach Heften (nicht Jahresbänden) zitiert. Der Text gibt einen Überblick der Sprachen und Nationen in Südostasien in Form einer Sammelrezension folgender Arbeiten: Marsden 1812 (in der nl. Ausgabe von Elout, Harlem 1824) und 1834; Thomsen 1833; Balbi: *Abrégé de Géographie*, Paris 1833; Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 13; Rigny: *Voyage autour du Monde* <...>, Paris 1833/34.

Crisp, John

Englischer Verwaltungsbeamter in den Ostindien, fl. 1799

1799: *An Account of the Inhabitants of the Pogy or Nassau Islands, lying off Sumatra*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 6: 77-91.

- // **Kawi-Werk** II: 77

Cyrillus

Siehe Kyrillos

Dangerfield, F.

Britischer Captain, Geologe in Indien, †1823.

1820: *Some account of the caves near Baug called the Panch Pandos. By Captain F. Dangerfield, of the Bombay Military Establishment*. Read 28th July, 1818. With three drawings. In: Literary Society of Bombay 1819-23, Vol. 2: 194-205.

- // **Kawi-Werk** I: 116, 147, 163, 170, 181

Danse de Villoison, Jean Baptiste Gaspard

Siehe Villoison

Dante Aligheri

Italienischer Schriftsteller, 1265-1321

o.b.A.: - // **Verschiedenheiten** VI: 238

David, Charles-Louis-Jules

Verwaltungsbeamter unter Napoleon, Liebhaber und Kenner des Griechischen, Sohn des Malers Louis David, 1783-1854

1820: Συνοπτικός παραλλελισμος της Ελληνικης και Γραικικης η απλοελληνικης γλωσσης. Paris.

Verzeichniss Nr. 265.2 // **Verschiedenheiten** VI: 255, 293

1821: *Méthode pour étudier la langue grecque moderne*. Paris <²1827, überarbeitet>.

Verzeichniss Nr. 265.1 // **Verschiedenheiten** VI: 236f.

Davies, Edward of Brecon

Walischer Altertumsforscher, 1756-1831

1804: *Celtic researches, on the origin, traditions and language, of the ancient Britons; with some introductory sketches, on primitive society*. London.

Verzeichniss Nr. 50, **Legat** Nr. 98 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 67f., 145

Davies, John

Missionar in Tahiti, 1772-1855

1823: *A Grammar of the Tahitian dialect of the Polynesian language*. Tahiti.

Legat Nr. 449f., **Verzeichniss** Nr. 357.1 // **Dualis** VI: 20, **Verschiedenheiten** VI: 190, **Kawi-Werk** II: 3, 153-155, 174, 210, 218f., 298, 302, 304, 309, III: 430, 433, 435f., 438f., 469, 472-474, 477f., 487-495, 497, 502f., 505-509, 511-513, 515f., 519-521, 527-534, 536-540, 543-545, 547-549, 554, **Tahitisch-Wortverzeichnis** komplett

Davis, Samuel

Britischer Verwaltungsbeamter in Indien

1830: *Remarks on the Religious and Social Institutions of the Bouteas, or Inhabitants of Boutan*, from the unpublished Journal of the late Samuel Davis, Esq. F.R.S. &c. Communicated by J. F. Davis, Esq. F.R.S. M.R.A.S. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 2: 491-517.

Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 126

Davy, John

Militärarzt, Generalinspekteur, Naturhistoriker in Indien, 1790-1868

1821: *An account of the interior of Ceylon, and of ist inhabitants. With travels in that island*. London.

- // **Kawi-Werk** I: XVII

De Guignes

Siege Guignes

Delamaine (Delamain), James

Colonel der Bengal Army, 1779/80-1830

1827: *Of the Sra'wacs or Jains*. By Major J. D., Bengal army. Communicated by Major – General Sir John Malcolm, G.C.B., &c. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 1: 413-438.

- // **Legat** Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 277

Delany, ?

Missionar in Brasilien.

o. b. A.: - // **Guarani-Grammatik** komplett

Delgado y Galv ez, Jos e (Delgado Guerra, Jos e; Hillo, Pepe; Illo, Pepe)

Ber uhmter spanischer Torero, 1754-1801

1796: *La tauromaquia,   arte de torear. Obra utilisima para los toreros de profesion, para los aficionados, y toda clase de sugetos que gustan de toros*. Su autor Josef Delgado <alias> Illo. Cadiz <²Madrid 1804, ³1827>.

- // **Die Vasken** XIII: 143-147

Demetrios von Phaleron

Griechischer Redner, Staatsmann und Philosoph, ca. 344-307

*1779: Δημητρίου Περι ερμηνειας βιβλιον. *Demetrii De elocutione liber*. Curavit Iohann. Gottlob Schneider. Altenburgi.

- // **Grundz uge** V: 429, **Kawi-Einleitung** VII: 233

Demosthenes

Der ber uhmteste Redner des Altertums, 384-322

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 238

Derazu, ?

Baskischer Seefahrer

o. b. A.: **Die Vasken** XIII: 76

Deshauterayes, Michel Ange Andrée Leroux (Leroux Deshauterayes, M. A. A.)

Orientalist und Bibliothekar, 1724-95

1825: *Recherches sur la religion de Fo, professée par les bonzes Ho-chang de la Chine*. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 7: 150-173, 228-243, 311-317.

- // **Kawi-Werk** I: 296

De Vecchi, Felice (Vecchi, Felice de)

M nch des Ordens der Barnabiten, religiöser Schriftsteller, 1745-1812

1803: *Compendio della dottrina cristiana, ristampata uso delle scuole*. Cagliari.

Legat Nr. 133, **Verzeichniss** Nr. 319 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 201

Diderot, Denis / Jean Lerond d'Alembert

Denis Diderot: französischer Schriftsteller, 1713-84; Jean Lerond d'Alembert: französischer Philosoph, Mathematiker und Literat, 1717-83

1751-80: <Hg> *Encyclop die ou Dictionnaire raisonné des sciences, des arts et des m tiers*. Paris.

- // **Die Vasken** XIII: 74

Diefenbach, Lorenz

Hessischer Dichter, Sprachforscher und Lexikograph, 1806-83

1831: * ber die jetzigen romanischen Schriftsprachen, die spanische, portugiesische, rh toromanische, in der Schweiz, französische, italiänische und dakromanische, in mehreren Ländern des östlichen Europa, mit Vorbemerkungen über Entstehung, Verwandtschaft u.s.w dieses Sprachstammes*. Leipzig.

Legat Nr. 20 // **Kawi-Einleitung** VII: 243

Dillon, John T.

Englischer Reiseschriftsteller, fl. 1782

1782: *Travels through Spain*. London.

- // **Vaskische Collectaneen** S. 641-683

Diodoros Siculus aus Agyrion

Hellenistischer Historiker, 1. Jh. v. Chr.

- 1793-1807: Διοδωρος. *Diodori Siculi Bibliothecae historicae libri qui supersunt*, e recensione Petri Wesselingii cum interpretatione latina Laur. Rhodmani atque annotationibus variorum integris indicibusque locupletissimis. Nova editio cum commentationibus III Chr. Gottl. Heynii et cum argumentis disputationibusque Ier. Nie. Eyringii. 11 Bde. Biponti.
 - // **Urbewohner Hispaniens** 119f., 125-127, 157, 159, 169, 173, 176, 183, 186f., 189, 196, 201, **Schrift und Sprache** 41-45, 61, 98, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 148, **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 19f.
 o. b. A.: **Lettre à Jacquet** VI: 574
- Diomedes
 Lateinischer Grammatiker, 4. Jh.
 1605: <Grammatica latina> In: Putschen 1605.
 - // **Twâ und ya** 387, 395, 397f., **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 331
- Dionysios aus Alexandria, genannt Thrax
 Alexandrinischer Grammatiker, 2. Jh. v. Chr.
 1816: ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΘΡΑΙΚΟΣ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗ. In: Bekker 1814/21, Bd. 2: 627-643.
 - // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 341
- Dionysios von Halikarnassos, Ailios
 Lexikograph, Sprachgelehrter, Verfasser eines attizistischen Lexikons, 1. / 2. Jh. v. Chr.
 1496: *De iis quae inclinantur*. In: Manutius 1496: passim.
 - // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 354
 o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 198, **Altgriechische Materialien** Mappe 1
- Dobrizhoffer, Martin
 Österreichischer Jesuit, von 1748 bis 1767 Missionar in Paraguay, 1718-91
 o. J.: <Abiponisches Wörterbuch. Manuskript>.
 - // **Verschiedenheiten** VI: 134, 229
 1784: *Historia de Abiponibus equestri, bellicosaque Paraguariae natione*. 3 Bde. Viennae <dt. Wien 1784>.²⁷³
 - // **Dualis** VI: 19, 24 **Verschiedenheiten** VI: 191, **Kawi-Werk** II: 296, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 2-8
 o. b. A.: **Amerikanische Sprachen** V: 348
- Dobrowsky, Joseph
 Tschechisch - österreichischer Slavist, 1753-1829
 1809: *Ausführliches Lehrgebäude der böhmischen Sprache*. Prag <²1819>.
Verzeichniss Nr. 57 // **Wiener Arbeitsbuch - verschiedene Sprachen** (f16), Nr. 6
 1813: *Entwurf zu einem allgemeinen Etymologicon der Slavischen Sprache*. Prag <²1833>.
Verzeichniss Nr. 331 // **Mexikanische Sprache** IV: 256
 o. b. A.: **Sprachatlas**
- Domis, Hendrik Jacob
 Resident von Surabaja, Verfasser von Beiträgen über Java, 1783-1842
 1825: *Salatiga, Merbaboe en de zeven tempels*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 10: 105-130.
Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 182f., 200, 303
 1832: *Aanteekeningen over het gebergte tinger*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 13: 325-356.
Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 188, 197f., 255, 257-259, 262
- Donatus, Aelius
 Lateinischer Grammatiker, 4. Jh.
 1605: <Grammatica latina> In: Putschen 1605.
 - // **Twâ und ya** IV: 397

²⁷³Vorlage für Hervás o. J. (13).

Drury, Robert

Sohn eines Gastwirts aus London, landete anlässlich einer Unterhaltungsreise nach Indien als Schiffbrüchiger auf Madagaskar, wo er viele Jahre, zunächst als Sklave, unter den Einheimischen lebte, bevor ihm auf abenteuerliche Weise die Heimkehr gelang, 1687-1736

1731: *Madagascar, or Robert Drury's Journal during fifteen years captivity on that island*. With a vocabulary of the Madagascar language. London <Hg. Daniel Defoe, ²1743, ³1808, ⁴1826>.

- // **Kawi-Werk** II: 226, 323

Ducrué (Ducray, Ducreu), Franziscus (Franz) Benno

Jesuit aus München, von 1748 bis 1768 Missionar in Mexiko und Kalifornien und Guadeloupe, 1721-79

1811: *Des Herrn Abbé Franz Benno Ducrué ehemaligen Vorstehers aller californischen Missionen der Gesellschaft Jesu. Reise aus Californien, durch das Gebiet von Mexico nach Europa im Jahr 1767*. Aus dessen eigenhändigen lateinischen Nachrichten. In: Murr 1809/11, 2. Teil: 413-430.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 348

Du Fresne, Seigneur du Cange, Charles

Siehe Du Cange

Du Cange, Charles du Fresne Sieur (Du Fresne, Seigneur du Cange, Charles)

Trésorier de France in Amiens, Philologe der klassischen Sprachen, Historiker, 1610-88

1681: *Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis*. 3 Bde. Frankfurt am Main <¹Paris 1678>.

Verzeichniss Nr. 222 // **Die Vasken** XIII: 122

o. b. A.: **Die Vasken** XIII: 99

Duhalde, Martin

Jesuit, baskischer Sprachforscher, 1753-1804

o. J.: <Vaskisches Wörterbuch. 3 Bde. Manuskript>.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 273, **Grammatik Bilbao**

Duponceau (Du Ponceau), Peter Stephen (Pierre Étienne)²⁷⁴

Frankoamerikanischer Jurist und Sprachwissenschaftler, 1760-1844

1819: *A Correspondence Between the Reverend John Heckewelder, of Bethlehem, and Peter S. Duponceau, Esq. Corresponding Secretary of the Historical and Literary Committee of the American Philosophical Society, Respecting the Languages of the American Indians*. In: American Philosophical Society 1819: 351-448.

Legat Nr. 511, **Verzeichniss** Nr. 230, **Liste an Pickering** Nr. 10 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350, **Kawi-Einleitung** VII: 266, **Kawi-Werk** II: 39

1822: <Notes and observations>. In: Eliot 1822: I-XXIX.

- // **Dualis** VI: 16, **Massachusetts-Grammatik** komplett, **Kawi-Werk** II: 39

1827: *The Translator's Preface*. In: Zeisberger 1827: 3-34.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 152, 266

o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 18, 21

Duquesne, José Domingo

Kolumbianischer Jesuit, Philologe und Antiquar, Vorsteher des Bistums Santa Fé, 1747-1822

o. J.: *Disertacion Kalendario. De los Muyscas Indios Naturales De Este Nuevo Reyno El Granada*. Dedicada Al S. D. D. Jose Celeb. Mutis Director General De La Real Expedicion Botanica Por Su Magestad. Por El D. D. José Domingo Duquesne. <Manuskript>.

NHu (q37) komplett // **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 351-354

Dursch, Johann Georg Martin

Katholischer Theologe, Ästhetiker, M.S.A., 1800-81

1828: <Übersetzung, Erläuterungen, editorische Leistung>. In: *Ghatakarparam, oder das zerbrochene Gefäss*, ein Sanskritisches Gedicht, herausgegeben, übersetzt, nachgeahmt und erläutert von G. M. Dursch, Dr. der Philosophie und Mitglied der Asiatischen Gesellschaft zu Paris. Berlin.

Legat Nr. 246 // **Dursch** VI: 94, 101f., 105

²⁷⁴Von Duponceau stammt auch die Abschrift von Heckewelder o. J. (5).

- D'Urville, Jules Sébastien César (Dumont d'Urville, J. S. C., Urville, J. S. C. D. de)
 Französischer Seefahrer, Kommandant von drei Forschungsreisen des Schiffs *Astrolabe* (Südostasien, Pazifik, Südkontinent), Geograph, Naturforscher, 1790-1842
 1832: *Sur les îles du Grand Océan*. In: Bulletin de la Société de Géographie. Paris. Vol. 17: 1-21.
 - // **Kawi-Werk** I: 195, II: 312
- Echeberria
 Siehe Etcheberria
- Eckart, Anselm Franz Dominik von
 Deutscher Jesuit, von 1753 bis 1757 Missionar in Brasilien, 1724-1809
 1778: *Specimen Linguae Brasilicae vulgaris*. In: Murr 1775-89, Theil 6: 197-213.
 - // **Amerikanische Sprachen** V: 348, **Verschiedenheiten** VI: 148
- Eckhard (Eccard), Johann Georg von
 Gelehrter der germanischen Geschichte und Philosophie, Assistent von Leibniz, 1664-1730
 1750: *De origine Germanorum eorumque vetustissimis coloniis, migrationibus ac rebus gestis libri duo*.
 Ex Schedis manuscriptis viri illustris edidit, figuras aeri incisas adiecit et praefatus est Christianus Ludovicus Scheidius. Gottingae.
 - // **Cantabrigia** III: 125, **Vaskische Collectaneen** S. 291
- Edda Saemundar
 Sammlung von etwa 30 Liedern aus Mythologie und Heldensage Altislands, 8.-12. Jh.
 1812: *Edda Saemundar. Lieder der älteren oder Sämundischen Edda*. Zum ersten Mal herausgegeben. Berlin.
Verzeichniss Nr. 203 // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 8f.
- Edwards, Jonathan
 Neuenglischer Theologe, lebte als Junge in der Mohikanermission seines Vaters, 1745-1801
 1823: *Observations on the Language of the Muhhakaneew Indians*. A New Edition: With Notes, by J. Pickering. Boston <¹1788 New Haven, ²1789 London, ³1801 New York, ⁴1814 Boston>.
Legat Nr. 427, **Verzeichniss** Nr. 259.1, NHu (q43) <Abschrift der Ausgabe 1788, von Pickering mit ergänzenden Anmerkungen erhalten> // **Amerikanische Sprachen** V: 357, **Kawi-Einleitung** VII: 152, **Kawi-Werk** II: 298, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 116-118, 343-348, 570-572, **Muhhekaneew-Grammatik** komplett
- Eingeborene
 o. b. A.: **Kawi-Werk** II: 194, III: 435, 537, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): Mappe 7, Teil 3, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 11
- Eliot, John²⁷⁵
 Neuenglischer Missionar, 1604-90
 1666: *The Indian Grammar begun or an essay to bring the Indian languages into Rules*. Cambridge/Mass.²⁷⁶
 - // **Massachusetts-Grammatik** komplett
 1822: *A Grammar of the Massachusetts Indian Language*. A New Edition: With Notes and Observations, by Peter S. Duponceau, LL. D., and an Introduction and Supplementary Observations, by John Pickering. As published in the Massachusetts historical collections. Boston.²⁷⁷
Legat Nr. 429 // **Amerikanische Sprachen** V: 357, **Verschiedenheiten** VI: 279, **Kawi-Einleitung** VII: 152, **Kawi-Werk** II: 39, 297, **Massachusetts-Grammatik** komplett
- Ellis, Francis Whyte
 Beamter des *Madras Civil Service*, Orientalist, †1819
 o. J.: <Paper on the Malayâlam language>. Manuskript.
 - // **Best means** VI: 77

²⁷⁵Eliot ist auch Übersetzer von Bibel 1663.

²⁷⁶Das Manuskript findet sich auch im Nachlaß Vaters (Coll. ling. quart 10).

²⁷⁷Vgl. Duponceau 1822.

Empedokles von Agrigent

Der letzte unter den großen Naturphilosophen vor Sokrates, 483/82-430/420

o. b. A.: **Mahabharata 2** V: 338, **Altgriechische Materialien** Mappe 1, Bl. 527

Ephoros aus Kyme

Griechischer Historiker, 4. Jh. v. Chr.

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 159, 195f.

Epitomator des Strabon

Siehe Hudson

Eratosthenes von Kyrene

Philologe, Bibliothekar und Prinzenlehrer in Alexandrien, 284-202

1822: *Eratosthenica*. Composuit Godofredus Bernhardy. Berolini.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 140

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 183

Erro y Aspiroz, Juan Bautista de

Spanischer Politiker, Historiker und Sprachgelehrter, 1774-1854

1806: *Alfabeto de la lengua primitiva de España y explicación de sus más antiguos monumentos de inscripciones y medallas*. Madrid.

Legat Nr. 459, **Verzeichniss** Nr. 393 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 62-64, 66, 73-75, 80, 100, 117, 121, 148, 174, 194, 196, **Berichtigungen und Zusätze** III: 270, **Grammatik Bilbao**

1815: *El mundo primitivo, o examen filosófico de la antigüedad y cultura de la nación Bascongada*. Madrid.

Legat Nr. 464, **Verzeichniss** Nr. 405 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 62-64, 73-75

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 61, 67, 72, 80, 100, 117, 121, 148, 194, 196, 211f., **Verschiedenheiten** VI: 139

Erskine, William

Writer to the Signet in Bombay, Sekretär der Literary Society of Bombay, Vorsteher von St. Andrews (Schottland), Schriftsteller, 1773-1852

1819: *Account of the cave-temple of Elephanta, with a plan and drawings of the principle figures*. In: Literary Society of Bombay 1819-23, Vol. 1: 198-251.

- // **Kawi-Werk** I: 142, 158, 264, 281

1823: *Observations on the remains of the Bouddhist in India*. Read 31st July, 1821. In: Literary Society of Bombay 1819-23, Vol. 3: 494-538.

- // **Kawi-Werk** I: 98, 115, 138, 144, 146f., 150, 154, 157f., 162, 165, 168-170, 234, 263f., 281f., 301, 312

Etcheberri (Etcheverri), Juan de (Joannes)

Baskischer Theologe und Schriftsteller, um 1550

o. J.: <Vaskisch - spanisch - französisch - lateinisches Wörterbuch. Manuskript>.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 272f., **Grammatik Bilbao**

1669: *Manual devotioñezcoa, edo ezperen, oren oro escuetan erabilltçeco libaratchoa escarazco versatan eguiña*. Bordelen <Handbuch der Andacht, oder der kleine Leitfaden für alle Betenden. In baskischen Versen abgefaßt. Bordeaux>.

Verzeichniss Nr. 397, **Legat** Nr. 56 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 269, **Grammatik Bilbao**

Etymologicon Magnum²⁷⁸

Sammlung etymologischer Deutungsversuche einzelner Wörter, enthält neben einfachen Wortableitungen auch grammatisches und literarisches Material aus alten Quellen, entstanden in Konstantinopel um 1100 aus dem leicht umgeformten Material des *Etymologicon genuinum* und *Etymologicon Gudianum* unter Benutzung weiterer grammatischer und literarischer Quellen (z. B. der Bibliothek des Photios)

1800: *Etymologicon magnum or Universal etymological dictionary on a new plan* <...> Part 1. Cambridge <Ed. Walter Whiter>.

Legat Nr. 6, **Verzeichniss** Nr. 20 // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 1. Ms.

²⁷⁸Vgl. Sturz 1818.

1816: *Ἦγουν η̄ μεγαλη γραμματικη. Etymologicon magnum* <...>; opera Friderici Sylburgii veterani. Editio nova correctior. Lipsiae <=2. Auflage, hg. v. G. H. Schaefer, ¹Heidelbergae 1594>.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 157, **Tempusbildung** VI: 60, 62f., 69²⁷⁹

Eusebios

Bischof von Kaisarea in Palästina, wichtigster Mitarbeiter des Pamphilos bei der Auswertung der lateinischen Hinterlassenschaft des Origenes, 260/265-339/340

*1606: *Thesaurus temporum*. Eusebii Chronicorum Canonum omnimodae historiae libri duo, interprete Hieronymo. Item auctores omnes derelicta ab Eusebio et Hieronymo continuantes <Prosper Aquitanus, Victor Tununensis, Joannes Abbas Monasterii Biclariensis, Idacius Lemicensis, Marcellus Conces>. Ejusdem Eusebii utriusque patris Chronicorum Canonum reliquiae Graecae <...> opera et studio J. J. Scaligeri. Ejusdem J. Scaligeri Isagogicorum Chronologiae Canonum libri tres. Lugduni Batavorum 1606 <weitere überarbeitete Auflage Amstelodami 1658>.

- // **Schrift und Sprache** V: 63

Eustathios

Erzbischof von Thessalonike, bedeutender byzantinischer Gelehrter mit umfassender Kenntnis der klassischen Sprachen und Literatur, 1110-92

*1773/74: <Scholiis Eustathii ad Dionysium>. In: Fabricius 1773/74.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 157²⁸⁰

1825/26: *Eustathii commentarii ad Homeri Odysseam*: ad fidem exempli Romani editi. 2 Bde. Lipsiae.

- // **Tempusbildung** VI: 64, 67

Ewald, Georg Heinrich August

Orientalist in Göttingen, 1803-75

1827a: *Kritische Grammatik der hebräischen Sprache, ausführlich bearbeitet*. Leipzig.

Legat Nr. 183.4 // **Verschiedenheiten** VI: 291, **Kawi-Einleitung** VII: 84, 329f.

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 263

Exjesuiten

Siehe Missionare / Exjesuiten

Ezguerra, Domingo

Portugiesischer Jesuit, Missionar auf den Philippinen, 1601-70

1747: *Arte de la lengua Bisaya de la provincia de Leyte compuesta por el P. Domingo Ezguerra. Tiene en xeridas algunas advertencias de la lengua de Zébu, y Bool*. Nachdruck Manila <¹1663, auszugsweise in: *Vocabulaire de la langue des Indigènes du Port du Roi George de la Nouvelle - Hollande*. In: *Nouvelles Annales des Voyages et des Sciences géographiques*. Mai 1832>.

- // **Ortsadverbien** VI: 313, **Lettre à Jacquet** VI: 557, **Kawi-Werk** II: 23, 64, 110, 113, 117f., 315, 329, 339f., 342, 348, 351, 356, 358f., 368, 388, 390, 405

Fabrega, ?

„Savant estimable“, beschäftigte sich mit der tagalischen Sprache (Bearbeitung von Auctores Incerti o. J (1)), wurde von Humboldt mit einer tagalischen Grammatik versorgt

o. b. A.: **Langues du nouveau continent** III: 307

Fabricius, Johann Albert

Historiker, Philologe der klassischen Sprachen und Theologe, 1668-1736

1790-1809: *Bibliotheca graeca, sive Notitia scriptorum veterum graecorum quorum cumque monumenta integra aut fragmenta edita extant* <...>. Hg. von G. Chr. Harless. 12 Bde. Hamburg.

- // **Schrift und Sprache** V: 55, **Altgriechische Materialien** Mappe 1

Fa-hsien

Chinesischer buddhistischer Mönch, früher Reisender nach Indien, ca. 337 - ca. 422

²⁷⁹Der Verweis „ed. Sylb.“ findet sich IV: 157 und in **Tempusbildung** belegt Humboldt die Seite 777, während die Ausgabe Whitters nur XL + 507 + 29 Seiten enthält.

²⁸⁰Humboldt belegt lapidar mit: „Eustathius zum Dionysius“. Es kann angenommen werden, daß er nach der Ausgabe des Fabricius zitiert, da er dieses Werk auch an anderer Stelle heranzieht.

1836: Foe Koue Ki ou Relation des royaumes bouddhiques ; voyage dans la Tartarie, dans l'Afghanistan, et dans l'Inde, exécuté par Ch'y F'a Hian. Trad. du chinois et comm. par M. Abel-Rémusat. Ouvrage posthume rev. par MM. Klaproth et (C.) Landresse. Paris.
- // **Kawi-Werk** I: 16, 97, 181, 293

Féraud, Jean François

Jesuit, Grammatiker, Übersetzer, 1725-1807

1788: *Dictionnaire grammatical, de la langue française*. Nouvelle édition, revue, corrigée & considérablement augmentée <...>. 2 Bde. Paris.

- // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

Festus, Sextus Pompeius

Römischer Grammatiker, 2. Jh.

*1699: *S. P. Festi et M. Verrii Flacci de verborum significatione lib. XX*. <...>. Accedunt <...> notae integrae J. Scaligeri, F. Ursini, et A. Augustini, cum fragmentis et schedis etc. Amstelodami.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 83f., 156, 180

Fichte, Johann Gottlob

Philosoph, 1762-1814

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 201

Figueira, Luiz

Portugiesischer Jesuit, Missionar in Brasilien, 1574-1643

1795: *Arte da grammatica da lingua do Brasil*, composta pelo P. Luiz Figueira. 4. imp. Lisboa.

Legat Nr. 398, **Verzeichniss** Nr. 62, **Römische Liste** Nr. 24 // **Kawi-Werk** II: 40, **Guarani-Grammatik** komplett

Figueroa

Siehe Gastelu

Fischer, Christian August

Schriftsteller, Professor in Würzburg, Legationsrat, Übersetzer aus dem Französischen, Englischen und Spanischen, 1771-1829

1799: *Reise von Amsterdam über Madrid und Cadiz nach Genua in den Jahren 1797 und 1798. Nebst einem Anhang über das Reisen in Spanien*. Berlin.

- // **Die Vasken** XIII: 66, 77

Fischer, Johann Friedrich

Philologe der klassischen Sprachen in Leipzig, 1726-99

1798-1801: *Animadversionvm ad Iac. Velleri Grammaticam graecam specimen primum (- tertium)* <...> auctore Ioh. Frider. Fischer. 3 Bde in 4. Lipsiae.

- // **Dursch** VI: 101

Flacourt, Étienne de

Französischer Seefahrer, Verwaltungschef des französischen Forts auf Madagaskar, *Directeur général* der *Compagnie de l'Orient*, 1607-60

1658: *Dictionnaire de la langue de Madagascar avec un petit recueil de noms & dictiones propres des choses qui sont d'une mesme espèce. Plus quelques mots du langage des sauvages de la baye de Saldagne au Cap de Bonne Espérance. Un petit catéchisme & des prières du matin & du soir que les missionnaires font & enseignent aux néophytes & catéchumènes de cette isle, le tout en françois & en cette langue*. 3 Teile in 2 Bänden. Paris <Hervorhebungen von mir>.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 328f., **Kawi-Werk** I: 78, II: 218, 224, 241-256, 281-283, 300, 323-327, 331, 333f., 337f., 396f., 402-404, 407-424, III: 453, **Madecassisch-Wortverzeichnis** (f169) Nr. a, **Madecassisch-Grammatik** komplett

1661: *Histoire de la grande isle Madagascar. Avec une relation de ce qui s'est passé es années 1655, 1656 & 1657 non encor veuë par la première impression*. Troyes <¹1658 Paris>.

- // **Kawi-Werk** II: 323, 338

Flórez de Setién y Huidobro, Enrique²⁸¹

Spanischer Augustiner, Theologe, Archäologe, Historiker, 1701-73

1768: *Disertacion sobre el sitio, y extension que tuvo en tiempo de los Romanos la region de los Cantabros; con noticia de las regiones continantes, y de varias poblaciones antiguas. Discurso preliminar al Tomo XXIV de la España Sagrada sobre la Provincia Tarraconense.* Madrid.

- // **Cantabrica** III: 117, 120, **Die Vasken** XIII: 150

1757-73: *Medallas de las Colonias, Municipios y Pueblos Antiguos de España. Coleccion de las que se hablan en diversos Autores, y de otras nunca publicadas: con explicacion y dibujo de cada una.* Madrid.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 83, 89, 91, 104, 109f., 115, 117, 135, 145, 172, 175, 189, 194

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 211

Florus, Lucius Annaeus

Römischer Historiker, 1./2. Jh.

*1776: *L. Annaei Flori epitome rerum Romanorum libri IV.* Parisiis.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 81, 93, 98, 126, 149, 185, 190

Fo-koue-ki

Siehe Fa Hsian

Fontaine, Nicolas (alias Le Sieur de Royaumont)

Französischer Historiker, Übersetzer, aus der Schule von Port - Royal, 1625-1709

1775/77: *Testamen Çaharreco eta Berrico historio <...> berriro escararat itçulia; exemplan eta erreflexione sainduequin <...>.* 2 Teile. Bayonan.

Legat Nr. 58, **Verzeichniss** Nr. 396 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 269, **Grammatik Bilbao**

Forcellini, Egidio

Philologe der klassischen Sprachen, 1688-1768

1805: *Lexicon Totius Latinitatis*, Consilio et cura Iac. Faciolati <...>. 4 Bde. Padua.

Verzeichniss Nr. 220 // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

Forrest, Thomas

Englischer Seefahrer / Entdecker in Indonesien, im Dienst der *East India Company*, 1729-1802

1779: *A voyage to New-Guinea, and the Moluccas, from Balambangan. Including an account of Magindanao, Sooloo, and other islands, and illustrated with thirty copperplates. Performed in the Tartar Galley, belonging to the Honourable East India Company, during the years, 1774, 1775, and 1776, by Captain T. Forrest. To which is added, a vocabulary of the Magindanao tongue.* London.

- // **Kawi-Werk** I: XVII, 246, 251f.

Forster, Henry Pitts

Beamter im *Bengal Service* der *East India Company*, Orientalist, 1766-1815

1799-1802: *A vocabulary English and Bengalee, Bengalee and English.* 2 Vols. Calcutta.

- // **Kawi-Werk** I: 19

1810: *An essay on the principles of Sanscrit grammar.* Calcutta.

Legat Nr. 238, **Verzeichniss** Nr. 310.2 // **Twâ und ya** IV: 399, 401, 416f., **Grammatischer Bau** VI: 423, 427f., 441, 465-468, 471-473, 475-477, **Kawi-Einleitung** VII: 139, **Kawi-Werk** I: 65

Forster, Johann Reinhold

Weltreisender, Naturforscher, vergleichender Geograph, wissenschaftlicher Begleiter auf Cooks zweiter Entdeckungsreise („Nachfolger“ von Joseph Banks), 1729-98

o. J.: <Linguistische Sammlung. Aufzeichnungen über das Tahitische, Bougainville, Marquesa, Tonga, Sprache der Hebriden, Maori, Sprache der Osterinseln. Im Jahr 1799 von der Königlichen Bibliothek Berlin erworben. Heute teilweise in der Staatsbibliothek preußischer Kulturbesitz, Sign. manuscr. orient. 8>.

NBu (Ka7) <nur Inhaltsübersicht der Sammlung, von Humboldt angefertigt> // **Südseeinseln** VI: 51, **Kawi-Werk** III: 435f., 493, 501, 511-513, 518-520

²⁸¹Florez ist auch Herausgeber der *España Sagrada*, vgl. Risco 1779.

1778: *Observations made during a voyage round the world, on physical geography, natural history, and ethic philosophy. Especially on: 1. The earth and its strata; 2. Water and the ocean; 3. The atmosphere; 4. The changes of the globe; 5. Organic bodies, and 6. The human species.* London.

- // *Südseeinseln* VI: 51, *Kawi-Werk* III: 449f., 456, 502, 510, 512f.

1781: *Indische Zoologie oder Systematische Beschreibung seltener und unbekannter Thiere aus Indien, mit 15 illuminierten Kupfertafeln erläutert. Nebst einer Abhandlung über den Umfang von Indien und die Beschaffenheit des Klimas, des Bodens und des Meeres daselbst.* Halle.

- // *Kawi-Werk* I: 242

Franck von Franckenau, Gerhard Ernst

Arzt und Gelegenheitsschriftsteller, 1643-1704

1780: *Sacra themidis Hispanae Arcana, Jurium Legumque ortus, progressus, varietates et observantias, cum praecipuis glossarum Commentariorumque, quibus illustrantur, auctoribus, et Fori Hispani praxi hodierna.* Madrid 1780 <¹Hannover 1703>.

- // *Die Vasken* XIII: 96, 98

Freeman, Joseph John

Englischer Missionar in Madagaskar, Pfarrer in Waltham Stow, 1794-1851

1832: *Outlines of a Grammar of the Malagasy Language (as spoken in the Province of Imerina).* 2 Teile. Tananarivo.

NBu (f153) Bl. 45-82 // *Kawi-Werk* II: 417

o. J.: <Briefwechsel zum Malagasy>.

NBu (f153) Bl. 89-126, 129-134 // *Kawi-Werk* II: 326, 332, 398, 417

Freinsheim, Johann

Philologe der klassischen Sprachen und Historiker, 1608-60

1738-46: *Supplementa.* In: Livius 1738-46.

- // *Urbewohner Hispaniens* IV: 126

Freret, ?

Baskischer Sprachgelehrter, †1749 (nach Angaben Humboldts)

o. J.: *Essai d'une grammaire de la langue Basque* par Freret. <Manuskript, erstmals gedruckt in: Hurch 2002*: 96-110, es handelt sich um ein Exzerpt des XIV. Kapitels des 1. Buchs von Oihenart 1638>.

NHu (f73) S. 197-216 // *Berichtigungen und Zusätze* III: 272, *Grammatik Bilbao*

Freycinet, Louis Claude de Saulces de (Saulces de Freycinet, L. C. de)

Kommandant der französischen Entdeckungsreise des Schiffs *Uranie* in die Südsee, Naturforscher, Kommandant der französischen Mitglied der Akademie, 1779-1840

o. J.: <Grammatik und Wörterbuch der Sprache der Marianen - Inseln>.

- // *Kawi-Werk* II: 300, 312

1825: *Voyage autour du monde entrepris par ordre du roi. Exécuté sur les corvettes de S.M. l'Uranie et la Physicienne pendant les années 1817-1820.* Historique. 3 Bde. Paris.²⁸²

- // *Kawi-Werk* I: XVIII, 79, 195

Froberville, Barthélemy Huet de

Siehe Huet de Froberville

Garat, Joseph-Dominique

Französischer Publizist, Politiker und Philosoph, 1749-1833

1783: *Lettre sur Bayonne et sur les Basques.* In: *Mercure de France.* 08.02.1783: 55-77.

- // *Die Vasken* XIII: 76, *Auszug aus Garat* komplett

Garcilasso de la Vega

Siehe Lasso de la Vega

Gastelu, Antonio Velasquez Raymondo de Figueroa

Geistlicher, Schriftsteller, Dozent für die aztekische Sprache an der königlichen Schule von San Pedro y San Juan in Mexiko, 1689-1716

²⁸²Vgl. Lesson o. b. A.

1693: *Arte de lengua Mexicana* compuesta por el Bachiller D. Antonio Vasquez Gastelu y Raym. de Figueroa. Puebla de los Angeles <¹1689>.

Verzeichniss Nr. 252, **Legat** Nr. 406, **Römische Liste** Nr. 5, **Liste an Pickering** Nr. 12 // **Mexikanische Sprache** IV: 259, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9-12, 14-17, 20f., 24, 33, 38, 44, 46f., 51, 53, 58, 69, 72, 74-76, 78, 80, 82, 95, 97, 99f., 103f., 111f., 115, 121, 133

Gau, François - Chrétien

Französischer Architekt und Ägyptologe, 1790-1853

1822: *Antiquités de la Nubie, ou monumens inédits des bords du Nil, situé entre la première et la seconde cataracte, dessinés et mesurés en 1819*, par F. C. G.; ouvrage faisant suite au grand ouvrage de la Commission d'Égypte. (Inscriptions copiées en Nubie, et en Égypte, par F. C. G., et commentées par B. G. Niebuhr). - Inscriptions restituées et traduites par M. Letronne. Stuttgart, Paris.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 148, **Über die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 47-54

o. b. A.: **Schrift und Sprache** V: 43

Gaubil, Antoine

Französischer Jesuit, Missionar in China, 1689-1759

1770: <Übersetzung>. In: Konfuzius 1770: passim.

- // **Ortsadverbien** VI: 317

Gazzera, Costanzo

Italienischer Kapuziner, Bibliothekar an der Universität Turin, Altertumsforscher, Ägyptologe, 1779-1859

1824: *Applicazione delle dottrine del Signor Champollion minore ad alcuni geroglifici del Regio Museo Egizio*. Turin.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 136, 142, 145f., 151f., 156

Gericke, Johann Friedrich Karl (Carel)²⁸³

Niederländischer evangelischer Theologe, Prediger und Direktor des javanischen Instituts in Soerakarta, Bibelübersetzer (ins Javanische), Autor, 1798-1857

1831: *Eerste gronden der Javaansche taal, benevens Javaansch leer - en leesboek, met eene woordenlijst ten gebruike bij hetzelve*. 2 parties en 1 vol. Batavia.

Legat Nr. 306 // **Kawi-Einleitung** VII: 338, **Kawi-Werk** I: XVIII, 5, 24f., 27f., 31f., 54f., 57, 59, 69, 74, 77, 83, 95, 100-103, 183, 255, 257, 275, II: XVII, XIX, XXVI, 34-37, 43-46, 49, 51-53, 64f., 67-72, 74-76, 78, 84, 87-92, 94-96, 100f., 105, 108-112, 114, 116, 120-122, 125-128, 132, 134, 136, 138-142, 149, 151, 157f., 163-168, 170, 178-180, 182-184, 197, Tafel VII, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): Mappe 6, Nr. 10, 16, 19

Gesenius, Heinrich Friedrich Wilhelm

Theologe und Orientalist, 1786-1842

1810-12: *Hebräisch - deutsches Handwörterbuch über die Schriften des A. T., durchaus nach alphabetischer Ordnung. Mit Einschluß der geographischen Namen, der chaldäischen Wörter beim Daniel und Esra und einem analytischen Anhang*. 2 Bde. Leipzig.

Verzeichniss Nr. 177 // **Dualis** 18, 23, **Kawi-Einleitung** VII: 329f.

1815: *Kritische Geschichte der hebräischen Sprache und Schrift. Eine historisch - kritische Einleitung zu den Grammatiken und Wörterbüchern dieser Sprache*. Leipzig.

Verzeichniss Nr. 182 // **Kawi-Einleitung** VII: 329f.

1817: *Ausführliches grammatisch kritisches Lehrgebäude der hebräischen Sprache mit Vergleichung der verwandten Dialekte*. Leipzig.

Verzeichniss Nr. 183.3 // **Dualis** 18, 23, **Kawi-Einleitung** VII: 329f.

Gesetze

1644: *Las Leyes de Toro glosadas. Utilis aurea glosa domini Didaci Castelli doctoris iuris cessarei Romani interpretis optimi super leges Tauri. Nuper ab eodem recognita additis in super diversis in locis. Doctissimis ac necessarijs additionibus glosis*. <...> Salmanticae <erlassen von Königin Johanna von Kastilien, 1504-1516, ¹1505, viele weitere Ausgaben>.

- // **Die Vasken** XIII: 98

²⁸³ Gericke ist auch Herausgeber von Groot 1833.

1704: *Fueros franquezas, libertades, buenos usos, y costumbres del muy noble, y muy leal, Señorío de Vizcaya, confirmados por el Rey D. Philipe Quinto, Nuestro Señor, y por los Señores Reyes sus Predecesores*. Bilbao <„um 1704“>.

Legat Nr. 522 // **Die Vasken** XIII: 162, 166, 168-172

1789: *Las siete partidas del sabio rey Don Alonso el Nono, glosadas por el licenciado Gregorio Lopez*. Madrid <erlassen von König Alonso X. von Kastilien, 1252-1284, ¹Sevilla 1491, viele weitere Ausgaben>.

- // **Die Vasken** XIII: 98, 106

1800: *Acerduos de Juntas Generales del Señorío de Vizcaya, celebrados en el año 1800*.

Legat Nr. 463 // **Die Vasken** XIII: 164

Ghazi-ud-din Haidar (Ghazi 'l-Din Haidar)

Indischer König, Herr von Awadh, Sohn von Nawab Sa'adat Ali Khan, 1774-1827

1822: *The seven seas. A dictionary and grammar of the Persian language*, by His Majesty, the King of Oude. With prefatory notes by Kabul Muhammad. Lucknow.

- // **Kawi-Werk** I: 102

Gilchrist, John Borthwick / Thomas Roebuck

Gilchrist: Beamter der *East India Company*, Orientalist, 1759-1841 / Roebuck: Orientalist am College von Fort William / Kalkutta, 1781-1819

1810: *Hindoostanee philology, comprising a dictionary English and Hindoostanee, also Hindoostanee and English; with a grammatical introduction*. 2 Bde. Edinburgh.

Legat Nr. 255, **Verzeichniss** Nr. 184 // **Kawi-Einleitung** VII: 335, **Kawi-Werk** I: 18, 78

Gilij (Gili), Filipe-Salvatore

Italienischer Jesuit, Missionar im Gebiet des Orinoko, später Ethnograph und Sprachenzyklopäde, 1721-89

o. J.: <Wörterbücher und Grammatiken für die Maipurische und die Tamanalische Sprache. Manuskript>.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 347

1780-84: *Saggio Di Storia Americana; O Sia, Storia Naturale, Civile, E Sacra De' regni, e delle provincie Spagnuole di Terra-Ferma nell'America meridionale*. 4 Bde. Rom.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 347, **Dualis** VI: 7, **Verschiedenheiten** VI: 136, 148, **Kawi-Einleitung** VII: 144, **Kawi-Werk** III: 452, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 33-38, 41-44, 197, 411-415, 418-428, 434-436, 456-459, **Maipure-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Tamanakisch-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Guarani-Grammatik** komplett, **Karibisch-Wortverzeichnis** (f42) Nr. 3

o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 1f., 18

Glareanus, Henricus (Loritus, Henricus Glareanus)

Humanist, Musikkenner, Geograph, 1488-1563

1738-46: *Notis*. In: Livius 1738-46: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 86

Görres, Guido Moritz

Katholischer Publizist, Dichter geistlicher Lieder, in jungen Jahren Student der vergleichenden Sprachkunde bei A. W. Schlegel in Bonn, einziger Sohn des „alten“ Joseph Görres, 1805-52

o. J.: <Über Humboldts Theorie der grammatischen Formen. Manuskript, vgl. **Humboldt / Welcker**, 28.01.1827: 139> < VII: 649-651.

- // **Erwiderung auf Görres** VII: 645-649

Goethe, Johann Wolfgang

Schriftsteller, 1749-1832

*1774: *Die Leiden des jungen Werther*. 2 Teile. Bei Weygand in Leipzig <Erstausgabe>.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 197

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 238

Goldmann, Georg Friedrich August

Gymnasiallehrer, Pfarrer und Kanzelredner, studierte in jungen Jahren in Göttingen Theologie und Philologie, zu jener Zeit entstand seine *Commentatio* als Antwort auf eine Preisaufgabe der Göttinger Akademie, 1785-1855

1807: *Commentatio, qua trinarum linguarum Vasconum, Belgarum, Celtarum, quarum reliquiae in linguis Vasconia, Cymry et Galic supersunt, discrimen et diversa cujusque indoles docetur, in certamine literario civium Academiae Georgiae Augustae 1807. praemio ornata.* Göttingen.

Legat Nr. 18, **Verzeichniss** Nr. 52, 137, 400 // **Berichtungen und Zusätze** III: 270f. , **Grammatik Bilbao**

González Holguín, Diego (Holguin, D. G.)

Spanischer Jesuit, Missionar in Peru und Paraguay, 1552-1617

1607: *Gramatica y arte nueva de la lengua general de todo el Peru, llamada lengua qqichua, o lengua del Inca.* Ciudad de los Reyes.²⁸⁴

Legat Nr. 388 // **Quichua-Grammatik** (f149) komplett

1608: *Vocabulario de la lengua general de todo el Perú, llamada lengua Qqichua, ó del Inca.* Libro 1.2. Corr. y renov. conforme a la propiedad cortesana del Cuzco. Ciudad de los Reyes.

Legat Nr. 389, **Verzeichniss** Nr. 290, **Römische Liste** Nr. 21, **Liste an Pickering** Nr. 19 // -

Goropius, Joannes Becanus

Siehe Becanus

Gouda, ?

Holländischer Missionar auf Madagaskar

o. J.: <Wörterbuch des Madecassischen>.

- // **Kawi-Werk** II: 259

Greatheed, S.

Britischer Kartograph.

o. J.: <Grammatik der Sprache der Marquesas-Inseln. Manuskript>.

- // **Kawi-Werk** III: 438

Gregorios, Pardos Korinthos

Metropolit von Korinth, Schriftsteller der byzantinischen Renaissance mit Werken zur griechischen Sprache, um 1150

1811: *Gregorii Corinthi et aliorum Grammaticorum libri de Dialectis Linguae Graecae. Quibus additur nunc primum editus M. Moschopuli libellus de vocum passionibus.* Recensuit et cum notis G. Koenii, F. J. Bastii, J. F. Boissonadi suisque edidit G. H. Schaefer. Accedit F. J. Bastii commentatio palaeographica cum tabulis aeneis septem. Lipsiae.

- // **Dursch** VI: 100f.

Grimm, Jakob Ludwig Karl

Germanist, Sprachforscher, 1785-1863

1819-37: *Deutsche Grammatik.* 4 Bde. Göttingen <Bd. 1 ¹1819, ²1822, Bd. 2 ¹1826, Bd. 3 ¹1831, Bd. 4 ¹1837>.

Verzeichniss Nr. 97 // **Dualis** VI: 8, 14, **Grammatischer Bau** VI: 432, **Verschiedenheiten** VI: 132, 236, 252, 259, 270f., 277, **Kawi-Einleitung** VII: 261

1826: *Zur Recension der Deutschen Grammatik.* Kassel.

Verzeichniss Nr. 100.7 // -

o. b. A.: **Dualis** VI: 8, **Südseeinseln** VI: 43, **Grammatischer Bau** VI: 438, 449f., **Verschiedenheiten** VI: 220, **Kawi-Einleitung** VII: 134

Grindlay, Robert Melville

Britischer Armeeeoffizier in Indien, Maler, Kartograph, Autor, †1826-40

1826/30: *Scenery, costumes and architecture, chiefly on the western side of India.* London <Vol. 1: India - Descr. & trav. - Views. Vol. 2: Costume - India>.

- // **Kawi-Werk** I: 146

Gronovius, Jacobus

Holländischer Philologe, 1645-1716

²⁸⁴Es fällt auf, daß die Grammatik Gonzalez' nur im **Legat** aufgeführt ist, nicht aber in den übrigen Listen (wie das Wörterbuch). Somit hat Humboldt entweder die Grammatik erst nach 1827 erhalten oder die Grammatik war dem Wörterbuch beigegeben. Da das Wörterbuch bereits 1805 von Alexander mitgebracht wurde spricht viel für die zweite Annahme.

- *1678: *Epistolae in quibus multa Titi Livii loca geographica emendantur & illustratur*. Amstelodami.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 108
- 1725: *Collationes*. In: Stephanos von Byzantion 1725.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 134
- Groot, Adrian David Cornets de (junior, Cornets de Groot, A. D.)
Niederländischer Philologe, 1804-29
1833: *Javaansche spraakkunst*. Uitgegeven in naam en op verzoek van het Batavische Genootschap van Kunsten en Wetenschappen, door J. F. C. Gericke. Batavia.
- // **Kawi-Werk** II: XVIII
- Gruterus (Gruter), Janus
Bibliothekar der Bibliotheca Palatina, Philologe, 1560-1627
1602/03: *Inscriptiones Antiquae totius orbis Romani, in Corpus Absolutissimum redactae*. 2 Teile. Heidelberg.
- // **Die Vasken** XIII: 103
- Guarino von Favera (Phavorinus, Favorinus, Favorino, Varinus)
Bischof von Nocera, Philologe, 1460-1537
1801: Λεξικον το μεγα <...>. *Dictionarium magnum ac perutile Varfini Phavorini Camertis Nuarini episcopi*. E multis variisque auctoribus collectum totius linguae græcæ commentarium, secunda hac editione per Nicolaum Glichii typographum diligentissime equidem castigatum, & copia dictionum auctum. Cujus in fine nunc primum accessit Dionysii Longini De sublimi libellus. <Venezia, 1779>.
- // **Tempusbildung** VI: 68f.
- Guignes, Chrétien Louis Joseph de
Orientalist, Sinologe, Diplomat, französischer Botschafter in China, 1759-1845
1813: *Dictionnaire chinois, français et latin*, publié d'après l'ordre de sa Majesté l'empereur et roi Napoléon le Grand <composé par B. de Glemona>. Paris.²⁸⁵
Legat Nr. 291, **Verzeichniss** Nr. 75 // **Kawi-Werk** I: 18
- Guigniaut, Joseph - Daniel
Französischer Hellenist und Mythograph, 1794-1876
1825-51: *Religions de l'antiquité, considérées principalement dans leurs formes symboliques et mythologiques*; ouvrage traduit de l'allemand du Dr. Frédéric Creuzer <1810/12, 2. Auflage> refondu en partie, complété et développé par J. D. Guigniaut. 4 Bde. Paris.
- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 138, **Mahabharata 1** V: 197f., 202, 207, 214f., 219, **Mahabharata 2** V: 330, **Kawi-Werk** I: 114, 138, II: 19
- Guzman, Fernan Perez de
Spanischer Chronist und Poet, 1405-70
1790: *Centon epistolario del Bachiller Fernan Gomez de Cibdareal y generaciones y semblanzas del noble caballero Fernan Perez de Guzman*. Madrid.
- // **Die Vasken** XIII: 106
- Haller, Albrecht von
Arzt, Naturforscher und Dichter, 1708-77
o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 299
- Hamilton, William Richard
Englischer Diplomat in Konstantinopel und Ägypten, Orientalist, verhinderte nach der Schlacht von Alexandria 1801 unter Lebensgefahr die Entführung des Steins von Rosetta durch die Franzosen, 1777-1859
1809: *Remarks on several parts of Turkey*. Part 1. *Aegyptica: or, account of the ancient and modern state of Egypt, as obtained in the years 1801, 1802*. Accompanied with etchings from original drawings taken by the late C. Hayls. London.
- // **Schrift und Sprache** V: 41-43, 45
- Harduin, Joannes (Jean Hardouin)
Französischer Philologe, 1646-1729

²⁸⁵Vgl. das *Supplément* von Klapproth 1819.

1783/84: <Kommentar, Index verborum>. In: Plinius 1783/84: passim.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 82, 85f., 98, 119, 177f.

Harpokration, Valerius

Griechischer Grammatiker aus Alexandria, 2. Jh.

1794/95: <Lesart> In: Homer 1794/95, Vol. 1: 63.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 171

Harriet, Martin de (Notari Erreñlac)

Baskischer Notar

1741: *Grammatica Escuarez eta Francesez (Dictionarioa Escuarez eta Francesez - Remarques sur la langue basque)*. Bayonne.

Verschiedenheiten VI: 139, **Legat** Nr. 45 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 244, 258, 268, 272, **Vaskische Collectaneen** S. 3, **Grammatik Bilbao**

Harris, James

Jurist, Politiker, Privatgelehrter (Philosophie, Philologie, Grammatik), 1709-80

1788: *Hermes, oder philosophische Untersuchung über die allgemeine Grammatik*. Übersetzt von Christian Gottfried Everbeck, nebst Anmerkungen und Abhandlungen von F. A. Wolf und dem Übersetzer. Halle <¹London 1751, Reprint Hildesheim 1987>.

Verzeichniss Nr. 31.3 // **Kawi-Einleitung** VII: 223

Ĥasan ibn Yazīd, Abū Zaid, al Sīrāfī (Abou - Zeyd - Hassan) / Sulaiman

Ĥasan: arabischer Reisender in Südostasien, um 916 / Sulaiman: arabischer Kaufmann und Reisender in Südostasien, um 851

1718: *Anciennes relations des Indes et de la Chine de deux voyageurs mahométans, qui y allèrent dans le neuvième siècle*; traduites <par E. Renaudot> d'arabe. Avec des remarques sur les principaux endroits de ces relations. Paris <2 Teile, der erste enthaltend den Bericht Sulaimans, der zweite dessen Fortsetzung von Ĥasan>.

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 195

Hastings, Warren

Governor - General von Indien, Orientalist, 1732-1818

1785: <Brief zur Yogalehre>. In: Bhagavad-Gita 1785: 8f.

- // **Mahabharata I** V: 224

Haughton, Graves Champney

Beamter der East India Company, Orientalist, 1788-1849

1821: *Rudiments of Bengali Grammar*. London.

Legat Nr. 281, **Verzeichniss** Nr. 52.11 // **Grundzüge** V: 404

1825: <Editorische Leistung>. In: Manu 1825: passim.

- // **Dursch** VI: 105

Havestadt, Bernardus (Bernhard)

Deutscher Jesuit, von 1746-1770 Missionar in Chile, 1714-81

1777: *Chilidúgú, sive Res Chilenses, vel descriptio status tum naturalis, tum civilis, cum moralis Regni Populique Chilensis, inserta suis locis perfectae ad Chilensem Linguam manuductioni* <...>. 3 Bde und Appendix. Monasteri Westphaliae.

Legat Nr. 386, **Verzeichniss** Nr. 33.2 // **Kulturzustand Amerikas** V: 20, **Grundzüge** V: 437

1811: *Des P. Bernhard Havestadt Reise nach Chile 1746 bis 1748, dessen zwanzigjähriger Aufenthalt bis 1768, und seine Rückreise im Jahr 1770*. In: Murr 1809/11, Teil 2: 462-496.

Verzeichniss Nr. 33.1 // -

o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 18

Heckewelder, John Gottlieb Ernestus

Missionar der mährischen Brüdergemeinde in Pennsylvanien, 1743-1823

o. J. (1): *Mahicanni Words. Taken down from the mouth of one of that nation, who had been born in Connecticut*. <Manuskript>.²⁸⁶

NHu (f46) Bl. 261-268 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350

²⁸⁶Die Manuskripte o. J. (1) bis (6) finden sich auch im Nachlaß Vaters (f4), (q7), (o2).

- o. J. (2): *Shawano Words Taken by means of a White Woman, who had been 20 years a Prisoner with that nation.* <Manuskript>. NHu (f48) Bl. 564f. // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- o. J. (3): <Wörterverzeichnis: Englisch, Algonkin, Delaware. Manuskript>. NHu (f58) Bl. 6-9 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- o. J. (4): *Miami Words Selected from Volney's Vocabulary.* <Manuskript>. NHu (f58) Bl. 37-39 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- o. J. (5): *A Comparative Vocabulary of the Lenni Lenape or Delaware (Unami Dialect) the Minsi or Monsey Dialect of the same, the Mahicanni, Mohican, Mohegan or Muhhikanneew, the Natick or Nadik, the Chippewa or Chippeway, the Shawano or Shawanese, and the Nanticok languages.* By the Revd. John Heckewelder. Copied from his M. S. <...> P. S. D. <Manuskript>. NHu (f58) Bl. 25-28 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- o. J. (6): *Words in the Languages of the Chippuwas taken down in 1785 in upper Canada from a Nanticok Chief, and who spoke also the Chippuwa-Language.* <Manuskript>. NHu (f58) Bl. 41f. // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350
- 1819a: *An Account of the History, Manners, and Customs, of the Indian Natives who once inhabited Pennsylvania and the Neighbouring States.* In: American Philosophical Society 1819: 1-350 <dt. Göttingen 1821>.²⁸⁷
Legat Nr. 511, **Verzeichniss** Nr. 230, **Liste an Pickering** Nr. 10 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350,
- 1819b: *A Correspondence Between the Reverend John Heckewelder, of Bethlehem, and Peter S. Du Ponceau, Esq. Corresponding Secretary of the Historical and Literary Committee of the American Philosophical Society, Respecting the Languages of the American Indians.* In: American Philosophical Society 1819: 351-448.
Legat Nr. 511, **Verzeichniss** Nr. 230, **Liste an Pickering** Nr. 10 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350, **Kawi-Einleitung** VII: 267, **Kawi-Werk** II: 39
- 1819c: *Words, phrases, and short dialogues in the language of the Lenni Lenape, or Delaware Indians.* In: American Philosophical Society 1819: 451-464.
Legat Nr. 511, **Verzeichniss** Nr. 230, **Liste an Pickering** Nr. 10 // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, **Amerikanische Sprachen** V: 350, **Delaware-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Amerikanische Grammatische Notizen** Mappe 7

Hekataios von Milet

Der bedeutendste der frühen griechischen Historiker, *560/550 v. Chr.

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 86

Hemsterhuis, Tiberius

Philologe, Gründer der niederländischen Hellenistenschule, 1685-1766

o. b. A.: **Vaskische Sprache und Nation** VII: 607

Henao, Gabriel de

Jesuit, Historiker und Theologe, 1611-1704

1689-91: *Averiguaciones de las antigüedades de Cantabria.* 2 Bde. SALamánca.

- // **Die Vasken** XIII: 47

Hermann, Johann Gottfried Jacob

Philologe in Leipzig, 1772-1848

1796: *Godofredi Hermanni De Metris poetarum Graecorum et Romanorum libri III.* Lipsiae.

Verzeichniss Nr. 171 // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 331, 333-335, 337, 340f., 343, 348, 350-352, 355, 359

1801: *Godofredi Hermanni de emendanda Ratione Graecae Grammaticae Pars Prima. Accedunt Herodiani aliorumque Libelli nunc primum editi.* Lipsiae.

Verzeichniss Nr. 148 // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 331, 333-335, 337, 340f., 343, 348, 350-352, 355, 359, **Twâ und ya** IV: 384, 388, 391, **Tempusbildung** VI: 63, 67

Hermolaus Barbarus

Siehe Barbaro

²⁸⁷In Humboldts Exemplar der Arbeiten Heckewelders aus 1819 findet sich ein eigenhändiges Inhaltsverzeichnis.

Hernandez, Francisco

Hofarzt Philipp II, der ihn zum Zweck der Naturforschung auf eine Reise nach Mexiko entsandte, 1514/7-78/87

1628: *Rerum medicarum Novae Hispaniae thesaurus; seu, Plantarum animalium mineralium Mexicanorum historia*. Rom.

- // *Mexicanische Thiernamen* passim

Herodianos aus Syrien

Historiker, jüngerer Zeitgenosse des Cassius Dio, ca. 180-250

o. b. A.: *Urbewohner Hispaniens* IV: 161

Herodianos, Ailios

Sohn und Schüler des Apollonios Dyskolos, Grammatiker aus Alexandria, 2. Jh.

o. b. A.: *Tempusbildung* VI: 63, 67

Herodoros von Herakleia

Erster in der Literatur hervortretender Herakleote, am bekanntesten ist die umfangreiche Geschichte des Herkules (naturgeschichtliche und kosmologische Seltsamkeiten sowie ethnographisches und geographisches Wissen), um 400 v. Chr.

o. b. A.: *Urbewohner Hispaniens* IV: 171

Herodotos aus Halikarnass

Griechischer Historiker, ca. 490-425

*1800-03: *Herodoti Halicarnassei Historiarum libri IX*. Ex optimis exemplaribus emendavit ac notas criticas adjecit G. H. Schaefer. 4 Bde. Lipsiae.

- // *Urbewohner Hispaniens* IV: 123, 160, 169, 183, 185, *Verschiedenheiten* VI: 118, *Altgriechische Materialien* Mappe 17, Bl. 515-517, *Ueber die Hieroglyphen - Schrift* Bl. 19f.

o. b. A.: *Schrift und Sprache* V: 43, *Mahabharata 2* V: 343, *Verschiedenheiten* VI: 113

Herrera, ?

Spanischer Schriftsteller

o. J.: <Titel ließ sich nicht ermitteln>

- // *Cantabrica* III: 127

Hervás y Panduro, Lorenzo

Jesuit, Sprachforscher, Bibliothekar der päpstlichen Quirinal - Bibliothek, 1735-1809

o. J. (1): *Grammatica della lingua Messicana*. <Manuskript, Vorlage von Clavigero o. J.>²⁸⁸

Verzeichniss Nr. 254, *Römische Liste* Nr. 2, NHu (f51) komplett // *Langues du nouveau continent* III: 307, *Amerikanische Sprachen* V: 347f., *Verschiedenheiten* VI: 134, *Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen* Nr. 1

o. J. (2): *Otomitische Sprache*. <Manuskript, Vorlage von Thomasius Sandoval>.

Verzeichniss Nr. 272, *Römische Liste* Nr. 7, NHu (f78) komplett // *Langues du nouveau continent* III: 307, *Amerikanische Sprachen* V: 347f., *Verschiedenheiten* VI: 134, *Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen* Nr. 2, *Otomi-Wortverzeichnis* Nr. 1, 4, *Otomi-Grammatik* komplett

o. J. (3): *Elementi della lingua Maya, o Yucatanana. Dopo de'aver messa gran fatica, e tempore per formare gli elementi della lingua Maya coll' assistenza de Sigr Abb. Don Domenico Rodriguez, che l'avea quasi fatto dimenticata <...>*. <Manuskript, Vorlage von Domingo Rodriguez und Buenaventura 1648>.

²⁸⁸Die folgenden 14 handschriftlichen Grammatiken hat Hervás auf Basis von Vorlagen selbst zusammengestellt. Sofern die Autoren dieser Vorlagen bekannt sind, werden sie hier genannt; teilweise hat sich Humboldt diese Vorlagen selbst beschafft und auch unmittelbar daraus zitiert. Die Ausarbeitungen Hervás' sind unterschiedlich selbständig: in einigen Fällen hat er fast nur abgeschrieben (z. B. o. J. (6)), in anderen hat er sehr eigenständig gearbeitet (z. B. o. J. (8)). Humboldt hat die Abschriften von 14 dieser Texte in Rom 1808 anfertigen lassen und Kopien an Vater versandt, der hieraus eigene Ausarbeitungen angefertigt hat. Sie finden sich entsprechend alle in *Römische Liste* und der identischen *Liste an Vater*. Hiervon hat Humboldt später 7 noch einmal abschreiben und 1828 anhand der Originale überprüfen lassen; diese Texte finden sich zweimal im Nachlaß. Bei dieser Gelegenheit hat er 2 Wörterbücher hinzugenommen (Konvolut NHu (q31)).

- Verzeichniss** Nr. 250, **Römische Liste** Nr. 13, NHu (f79) komplett, NHu (q31) Nr. 1 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Kawi-Einleitung** VII: 227, **Maya-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Maya-Grammatik** komplett
- o. J. (4): *Osservazioni generali tutte lingue Orinokesi* <Manuskript, Vorlage von José Gumilla und Gilij 1780-84>.
Verzeichniss Nr. 270, **Römische Liste** Nr. 15, NHu (f87) komplett // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 49
- o. J. (5): *Elementi grammaticali della Lingua Yarura. 1. Il Sigr. Abbate Don Guiseppe Maria Forneri mi ha favorito cogli elementi grammaticali della lingua Yarura <...>*. <Manuskript, Vorlage von Guiseppe Maria Forneri>.
Verzeichniss Nr. 411, **Römische Liste** Nr. 16, NHu (f89) komplett, NHu (q31) Nr. 4 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Kawi-Einleitung** VII: 225f., **Yarura-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Yarura-Grammatik** komplett
- o. J. (6): *Elementi grammaticali della Lingua Betoï* <Manuskript, Materialien von José Padilla>.
Verzeichniss Nr. 54, **Römische Liste** Nr. 17, NHu (f82) komplett, NHu (q31) Nr. 5 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 48-62, **Betoï-Grammatik** komplett
- o. J. (7): *Elementi grammaticali della Lingua Homagua o Omagua* <Manuskript>.
Verzeichniss Nr. 267, **Römische Liste** Nr. 20, NHu (f86) komplett, NHu (q31) Nr. 6 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 385-399, **Omagua-Grammatik** komplett
- o. J. (8): *Extracto Gramatical de la Lengua Quichua* <Manuskript, Vorlage von Joaquín Camaño>.
Verzeichniss Nr. 292, **Römische Liste** Nr. 23, NHu (f88) komplett // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134
- o. J. (9): *Elementi Grammaticali della lingua Guarani* <Manuskript>.
Verzeichniss Nr. 174, **Römische Liste** Nr. 26, NHu (f24) komplett // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Guarani-Wortverzeichnis** komplett, **Guarani-Grammatik** komplett
- o. J. (10): *Gramatica Mbaya o Guaicuré. <...> Gramatica de la Lengua Eyiguoyegi vulgamenta Mbaya* <Manuskript>.
Verzeichniss Nr. 173, **Römische Liste** Nr. 27, NHu (f84) komplett, NHu (q31) Nr. 7 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Mbaya-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Mbaya-Grammatik** komplett
- o. J. (11): *Grammatica della Lingua Mocobi. Nel catalogo delle lingue al No 23 discorsi de paesi dove parlasi l'idioma Mocobi <...>* <Manuskript, Vorlage von Raimondo Maria Termayer>.
Verzeichniss Nr. 257, **Römische Liste** Nr. 28, NHu (f85) komplett, NHu (q31) Nr. 3 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Dualis** VI: 20, **Verschiedenheiten** VI: 134, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 315-323, **Mocobi-Grammatik** komplett
- o. J. (12): *Elementi grammaticali della Lingua Lule, Ho estratti gli elementi grammaticali della Lingua Lule della grammatica dello Stesso idioma, che il P. Antonio Machoni, Procuratore generale de'Gesuiti del Paraguai stampo a Madrid nell'anno 1732* <Manuskript, Vorlage von Machoni de Cerdeña>.
Verzeichniss Nr. 239, **Römische Liste** Nr. 29, NHu (f83) komplett, NHu (q31) Nr. 2 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 246-260, **Lule-Grammatik** komplett
- o. J. (13): *Gram. Abipona ve catal. delle lingue n. 28 p. 34* <Manuskript, Vorlage von Dobritzhoffer 1784>.
Verzeichniss Nr. 1, **Römische Liste** Nr. 30, NHu (f80) komplett // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 2-8, **Abiponisch-Grammatik** Mappe II
- o. J. (14): *Idea della lingua Chilena, o Araucana* <Manuskript, Vorlage von Andrés Febres>.
Verzeichniss Nr. 41, **Römische Liste** Nr. 31, NHu (f81) komplett // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Araukanisch-Grammatik** komplett
- o. J. (15): *Diccionario Español - Bisayo* <Manuskript>.
Verzeichniss Nr. 54.1, NHu (q31) Nr. 8 // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134

- o. J. (16): *Diccionario Español - Lule - Guarani* <Manuskript>. **Verzeichniss** Nr. 174.2, NHu (q31) Nr. 9 // **Langues du nouveau continent** III: 307, **Amerikanische Sprachen** V: 347f., **Verschiedenheiten** VI: 134
- o. J. (17): *Grammatica de Tartari Mancheu padroni della Cina* <Manuskript>. NHu (f18) // **Mantschu-Grammatik** Bl. 2
- o. J. (18): *Elementi grammaticali della lingua Tonkinese* <Manuskript, Materialien von Villiani>. NHu (f44) // -
- 1784: *Catalogo delle lingue conosciute e notizia della loro affinità, e diversità*. Cesena. **Legat** Nr. 1, **Verzeichniss** Nr. 15 // **Langues du nouveau continent** III: 302, **Urbewohner Hispaniens** IV: 62
- 1786: *Aritmetica delle nazioni e divisione del tempo fra l'orientali*. Cesena. **Legat** Nr. 3, **Verzeichniss** Nr. 17 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 230, **Mexikanische Sprache** IV: 240, **Kawi-Werk** III: 548, **Otomitisch-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 64-66, 262-264, 325-327, 442-444, 585, 588, 599-601, 618-620, **Aymara-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Maya-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Mbaya-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Yarura-Wortverzeichnis** Nr. 2
- 1787a: *Vocabolario poliglotta con prolegomeni sopra più di CL lingue, dove sono delle scoperte nuove, ed utili all'antica storia dell'uman genere, ed alla cognizione del meccanismo delle parole*. Cesena. **Legat** Nr. 4, **Verzeichniss** Nr. 19 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 249, **Otomitisch-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 2-8, 64-66, 262-264, 325-327, **Aymara-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Chiquita-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Kiriri-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Maya-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Maipure-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Mbaya-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Tamanakisch-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Yarura-Wortverzeichnis** Nr. 2
- 1787b: *Saggio pratico delle lingue. Con prolegomeni, e una raccolta di orazioni dominicali in più di trecento lingue, e dialetti*. Cesena. **Legat** Nr. 4, **Verzeichniss** Nr. 18 // -
- o. b. A.: **Berichtigungen und Zusätze** III: 273, **Langues du nouveau continent** III: 305, **Mexikanische Sprache** IV: 239, **Kulturzustand Amerikas** V: 2, 4, 7, **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 5, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 20-23, 26-28, 80-82, 134-136, 169-171, 189-191, 288-290, 309-311, 335-337, 507-509, 517-519, 525-527, 542-544, 594-596, 608-610, 628-630

Hesiodos aus Askra

Epischer Dichter, um 700 v. Chr.

- 1603: *Hesiodou Askraiou ta euriskomena. Hesiodi Ascraei quae extant cum Graecis Scholiis, Procli, Moschopuli, Tzetzae, in Erga kai Hemeras: J. Diaconi et incerti in reliqua. Accessit liber singularis, in quo doctrina Ergon kai Hemeron, ejusque institutam, contra opinionem, quae obtinuit ostenditur; item notae, emendationes, observationes, <...> opera <...> D. Heinsii. 2 Teile. Leyden.*²⁸⁹
- // **Tempusbildung** VI: 69, **Altgriechische Materialien** Mappe 17, Bl. 536

Hesychios aus Alexandria

Griechischer Grammatiker, 5./6. Jh.

- *1792: *Hesychii Lexicon* ex Codice MS. Bibliothecae D. Marci restitutum et ab omnibus Musuri correctionibus repurgatum, sive supplementa ad editionem Albertinam. Lipsiae.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 158, 160, 180, **Grundzüge** V: 429

Hickes (Hicks), George

Englischer Theologe, Rektor, Vikar, Dean, Bischof, Autor, 1642-1715.

- 1705: *Linguarum vett. septentrionalium thesaurus grammaticocriticus at archaeologicus*. Oxford.
- // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 9

Hieronymos von Kardia

Griechischer Historiker, ca. 360-260

- o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 137

Hirt, Aloys Ludwig

Kunsthistoriker in Berlin, 1759-1837

²⁸⁹Humboldt gibt als Erscheinungsdatum 1605 (!) an.

1820/21: *Ueber die Gegenstände der Kunst bei den Aegyptiern*. In: *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften*. Historisch - philologische Klasse. Berlin: 115-174.
- // **Schrift und Sprache** V: 46, 74, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 135, 137

Hirtius, Aulus

Gefolgsmann und nächster Vertrauter Cäsars, hat nach Cäsars Tod die *Commentarii de bello Gallico* mit dem 8. Buch vollendet. Seine Autorschaft auch für die *Commentarii de bello Alexandrino* und *de bello Hispaniensi* wird hier unterstellt, ist jedoch umstritten, †43 v. Chr.

1805: *De bello Alexandrino et Hispaniensi*. In: Caesar 1805: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 74, 83, 87f., 95, 105, 121, 125, 148

Hitopadêsa

Indische Sammlung von Erzählungen, dem Pantschatantra ähnlich und größtenteils auf diesem beruhend, 9.-14. Jh.

1810: *The Hitopadêsa in the Sanskrita language* <Ed. by A. Hamilton>. London.

Legat Nr. 248, **Verzeichniss** Nr. 317 // (siehe Fußnote)

1829/31: *Hitopadêsas i. e. institutio salutaris*. Textum codd. mss. collatis recensuerunt, interpretationem latinam et annotationes criticas adiecerunt Augustus Guilelmus a Schlegel et Christianus Lassen. P. 1: Textum sanscritum tenens <1829>. P. 2: Commentarium criticum tenens <1831>. Bonnae.

Legat Nr. 248 // (siehe Fußnote)

1830: *The Hitopadesha: a collection of fables and tales in Sanscrit by Vishnusarmá*, with the Bengali and the English translation <the former by the editor, the latter by Sir Ch. Wilkins> revised. Edited by Lakshami Náráyan Nyálankár. Calcutta.

Verzeichniss Nr. 310.3 // (siehe Fußnote)

o. b. A.: **Twâ und ya** IV: 364-369, 371-375, 378, 382, 405-409, **Bhagavad-Gitâ** V: 163, **Mahabharata 2** V: 334, 341²⁹⁰

Hodgson, Brian Houghton

Britischer Diplomat, Botschafter am Hof von Nepal, Orientalist, Ethnologe, Zoologe, 1800-94

1828: *Notices of the languages, literature, and religion of the Bauddhas of Nepal and Bhot*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 16: 409-449.

- // **Kawi-Werk** I: 99, 130-132, 136f., 211f., 244f., 247, 265f., 268, 271, 279

1829: *Sketch of Buddhism, derived from the Bauddha scriptures of Nipál*. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 2: 222-257.

Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 99, 104, 109f., 115f., 127, 129-132, 134f., 139, 146, 166f., 202, 211f., 247, 251, 260, 264, 268, 271-273, 275, 278, 282, 284-286, 296, 299

1831: *A Disputation respecting Caste by a Buddhist <Ashu Gosha>, in the form of Series of Propositions supposed to be put by a Saiva and refuted by the Disputant*. In: Royal Asiatic Society 1827-31, Vol. 3: 160-169.

Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 80, 86, 266

Hogendorp, Willem. Graaf van

Niederländischer Kaufmann, Resident in Bataviua, Autor, †1784.

1784: *Vervolg der beschryving van het eiland Timor, voor zoo verre het tot nog toe bekend ist, waar by gevoegd ist de beschryving van eenige nabygelegene eilanden*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 2: 63-101.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 220

Homerus

Griechischer Dichter, 8. Jh. v. Chr.

²⁹⁰Humboldt arbeitet insbesondere in **Twâ und ya** (1822) intensiv mit dem *Hitopadêsa* und unterscheidet eine *Londoner* von einer *Seramporer Ausgabe*. Die *Londoner Ausgabe* läßt sich in **Mahabharata 2** identifizieren. Die erste indische Ausgabe erscheint 1830 (Calcutta). Humboldts Verweis auf eine *Seramporer Ausgabe* in **Twâ und ya** ist damit nicht nachvollziehbar. Humboldt belegt den *Hitopadêsa* durch Angabe der Seite und der Zeile des entsprechenden Verses. Die Angabe der jeweils zugrunde liegenden Ausgabe (London oder Serampore) entfällt in der Regel. Aus verschiedenen Belegstellen läßt sich jedoch ableiten, daß Humboldt dort, wo er nicht explizit eine Ausgabe angibt, nach der *Londoner Ausgabe* zitiert, vgl. IV: 372, 373f. In **Bhagavad-Gitâ** belegt er explizit die Ausgabe 1810, in **Mahabharata 2** bezieht er sich auf keine spezielle Ausgabe. Die Ausgabe von Schlegel wird nicht belegt (findet sich nur in der Bibliothek).

- 1782: *Homeri Hymnus in Cererem*, nunc primum editus a D. Ruhnkenio. (Homeri Hymnus in Cererem. Latine versus a J. H. Vossio). Accedunt duae epistolae criticae ex editione altera multis partibus locupletiores. Lugduni Batavorum <²1808, ³Leipzig 1827, ⁴1839>.
- 1788: Ομηρου Ιλιας συν τοις σχολοις. *Homeri Ilias ad veteris codicis Venetiis fidem recensita*. Scholia in eam antiquissima <...> nunc primum edidit <...> J. B. G. d'Ansse de Villosion. Venetiis.
- 1794/95: *Homeri Opera omnia*. Ex recensione F. A. Wolfii. 4 Bde. Halis Saxoniae. <Vol. 1: *Prolegomena ad Homerum; sive de operum Homericorum prisca et genuina forma, variisque imitationibus et probabili ratione emendandi*. Scripsit F. A. Wolfius. 1795; Vol. 2-3: *Homeri et Homeridarum Opera et Reliquiae*. Ex veterum criticorum notationibus optimorumque exemplarium fide recensuit F. A. Wolfius. 1794 [Ilias]. Vol. 4: *Homeri Odyssea et Batrachomyomachia*. In usum scholarum et praelectionum. Editio altera, priore emendatior. 1794 [Odyssee, Batrachomyomachia]>.²⁹¹
- 1804-07: OMHPON ΕΠΗ: *Homeri et Homeridarum Opera et reliquiae*. Ex recensione Frid. Aug. Wolfii <...> 5 Bde. Lipsiae <Vol. 1-2: *Ilias*. 1804 [²1817]. Vol. 3-4: *Odyssea*. 1807. Vol. 5: *Batrachomyomachia. Hymni sive Prooemia. Epigrammata ceteraque fragmenta*>.
- o. b. A.: *Vergleichendes Sprachstudium* IV: 7, *Urbewohner Hispaniens* IV: 191, *Grundsätze der Wortbetonung* IV: 349, 351, 353f., 356, 359, *Twâ und ya* IV: 376, *Kulturzustand Amerikas* V: 8, 13, *Bhagavad-Gîtâ* V: 159, *Mahabharata 2* V: 340, *Dualis* VI: 29, *Tempusbildung* VI: 64, *Verschiedenheiten* VI: 224, 240f., 269, *Kawi-Einleitung* VII: 16, 35, 142, 159, 182, 202, 205f., 237, *Kawi-Werk* II: 71, III: 526, *Einfluß auf Literatur und Geistesbildung* VII: 643, *Altgriechische Materialien* Mappe 17, Bl. 530-532²⁹²

Horapollon

Ägypter, Verfasser einer in griechischer Übersetzung erhaltenen Schrift über Hieroglyphen, 5. Jh.

*1727: *Horapollinis Hieroglyphica*, Graecè et Latine; cum integris notis J. Merceri et D. Hoeschelii, et selectis N. Caussini, curante J. C. de Pauw, qui et suas <...> observationes addidit. Trajecti ad Rhenum.

- // *Schrift und Sprache* V: 54-63, 65-72, 76f., 80, 102, *Ueber die Hieroglyphen - Schrift* Bl. 115-136

Horne Tooke, John

Siehe Tooke

Hough, George Henry

Britischer Missionar in Burma

1825: *An English and Burman vocabulary, preceded by a concise grammar, in which the Burman definitions and words are accompanied with a pronunciation in the English character*, etc. Serampore.

Legat Nr. 286 // *Kawi-Einleitung* VII: 282-286, 290-293, 296f., 311

Hudson, D. D.

1698-1712: <Epitome der Geografika Strabons>. In: John D. D. Hudson: *Geographia veteris scriptores Graeci minores*. Cum interpretatione Latina, dissertationibus (H. Dodwelli); ac annotationibus. Ed. by J. Hudson. Oxoniae 1698-1712.

- // *Urbewohner Hispaniens* IV: 171

Huet de Froberville, Barthélemy (Froberville, Barthélemy Huet de)

Französischer Historiker, Offizier der französischen Kolonialarmee, später Privatgelehrter auf Madagaskar, 1789-1828

o. J.: <Sammlungen über die Madecassische Sprache. Manuskript>.

NHu (f154), Ms. c // *Kawi-Einleitung* VII: 337, *Kawi-Werk* II: 84, 325, 327, 331, 333

Humboldt, Friedrich Heinrich Alexander von

Naturforscher, Weltreisender, 1769-1859

²⁹¹Wolfs 1. Ausgabe der Odyssee (hier Vol. 4) erschien 1784/85 in Halle, vgl. *Rezension von Wolf*.

²⁹²Humboldt belegt Homer in der Regel nach Büchern und Versen, also unabhängig von einer bestimmten Ausgabe. Nur dort, wo es auf die Textgestaltung der Herausgeber ankommt, werden einzelne Editionen direkt angesprochen. Da diese Belegstellen (*Dursch* VI: 100f. und *Grammatischer Bau* VI: 405) im Grunde nicht Homer, sondern die Edition betreffen, werden sie nicht hier, sondern unter den Herausgebern aufgeführt (vgl. Ruhnken 1782, Ansse de Villosion 1781, Wolf 1794/95, 1817). Humboldt belegt auch *Venetianische Scholien zum Homeros* 1788 und Harpokration 1794/95.

- 1808: *Ansichten der Natur, mit wissenschaftlichen Erläuterungen*. Bd. 1. Tübingen <2., vermehrte Ausgabe, 2 Bde., Stuttgart und Tübingen 1826; frz.: *Tableaux de la nature, ou considérations sur les déserts, sur la physionomie des végétaux, et sur les cataractes de l'Orénoque, traduits de l'allemand, par J. B. B. Eyriès*. 2 Bde. Paris 1808>.
- // **Langués du nouveau continent** III: 302, **Mexikanische Sprache** IV: 236
- 1810: *Vues des Cordillères et monuments des peuples indigènes de l'Amérique* (Voyage de Humboldt et Bonpland. Première partie. *Relation historique*. Atlas pittoresque). Paris <²1813, ³1814, ⁴1816, ⁵1824>.
- // **Mexikanische Sprache** IV: 239f., 272, **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 312, **Schrift und Sprache** V: 46f., 49, 52, **Dualis** VI: 7, **Verschiedenheiten** VI: 216, **Kawi-Werk** III: 450, 454, **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 32f.
- 1811: *Essai politique sur le royaume de la Nouvelle Espagne*. Paris.
- // **Mexikanische Sprache** IV: 235, 239f., 273, **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 312, **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 5, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 16, 24, 26
- 1814-25: *Relation historique, du Voyage aux Régions équinoxiales du Nouveau Continent, fait en 1799, 1800, 1801, 1802, 1803, et 1804 par Al. de Humboldt et A. Bonpland*. Rédigé par Alexandre de Humboldt. 3 Bde <Bd. 1: 1814, Bd. 2: 1819, Bd. 3: 1825>. Paris.
- // **Langués du nouveau continent** III: 307, **Mexikanische Sprache** IV: 239f., **Kulturzustand Amerikas** V: 2, 25f., **Buchstabenschrift** V: 124, **Lettre à Rémusat** V: 299, **Amerikanische Sprachen** V: 349, **Südseeinseln** VI: 47, **Verschiedenheiten** VI: 140, **Kawi-Werk** I: 52, III: 450, 454, **Übersicht amerikanische Völkerschaften** komplett, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 90-94, 160, 174f., 183, 186, 194, 204, 274, 418-428, 439, 450, 453, 456-459, 462-465, 486f., 495-497, 507-509, **Maipure-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Tamanakisch-Wortverzeichnis** Nr. 2, **Karibisch-Wortverzeichnis** (f42) Nr. 3
- 1829: *Über die bei verschiedenen Völkern üblichen Systeme von Zahlzeichen und über den Ursprung des Stellenwerthes in den indischen Zahlen*. Vorgelesen in einer Klasesitzung der Akademie der Wissenschaften am 02.03.1829. Berlin. In: *Journal für die reine und angewandte Mathematik*. In zwanglosen Heften. Hg. V. A. L. Crelle. Berlin. Jg. 4, Heft 3: 205-231.
Legat Nr. 531 // **Kawi-Werk** I: 20
- o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 4, **Grammaire japonaise** V: 238, **Amerikanische Sprachen** V: 353, 359, **Grammatischer Bau** VI: 418, **Kawi-Einleitung** VII: 146, 201, **Kawi-Werk** I: 242, 282

Hunter, William

Orientalist, Arzt im Dienst der *East India Company*, 1755-1812

- 1789: *A concise account of the climate, produce, trade, government, manners, and customs of its inhabitants of the kingdom of Pegu. With an appendix, containing an enquiry into the cause of the variety in the fleeces of sheep in different climates. To which is added, a description of the caves at Elephanta, Ambola, and Canara*. London, Calcutta.
- // **Kawi-Werk** I: XVIII, 152f.

Hydatius

Bischof von Aquae Flaviae in Callaecia (Spanien), einziges Werk ist die Fortsetzung der Chronik des Eusebios, ca. 400-468

- 1606: *Idacii <...> Chronicon continuans ubi Hieronymus desinuit*. In: Eusebios 1606.
- // **Die Vasken** XIII: 101

Jacquet, Eugène (Vincent -) Stanislas

Französischer Orientalist, 1811-38

- o. J.: <Briefliche Mitteilungen>.
- // **Kawi-Einleitung** VII: 325

- 1831-33: *Mélanges Malays, Javanais et Polynésiens* <No. I: *Notice sur l'alphabet Yloc ou Ylog*. Appendix 1: *De la relation et de l'alphabet indien d'Iamboule*. Appendix 2: *Moeurs civiles et religieuses des peuplades des Philippines*. No. II: *Bibliothèque malaye. Supplément*. Appendix 1: *Copie de la liste des manuscrits javanais données à la Société royale asiatique de Londres par lady Raffles*. Appendix 2: *Titres ou indications moins spéciales de manuscrits en Langues sumatranes ou javanaises, autres que malay ou le javanais purs - Mss. Batta, Lampoung, Redjang, Atchin, Palembang, Sunda, Boughis, Maghindano*. Appendix 3: *Bibliographie malécasse donnée par Flacourt dans son Histoire de Madagascar. Additions à un mémoire intitulé Bibliothèque malaye. Nouvelles additions au mémoire intitulé, Bibliothèque malaye*. No. III: *Vocabulaire arabe - malacassa*>. In: *Société Asiatique* 1828-35, Vol.

8: 3-19, 20-30, 30-45, 9: 97-132, 222-253, 253-258, 258-263, 263-267, 10: 553-569, 11: 84-89, 97-159.

Legat Nr. 320 // **Lettre à Jacquet** VI: 557-574, **Kawi-Einleitung** VII: 329, 337, **Kawi-Werk** I: 73-75, 78, 93, 183, II: 4, 309, 323

Jagemann, Christian Joseph

Theologe, Bibliothekar, Lehrer, Literaturhistoriker, 1735-1804

1803: *Dizionario Italiano - Tedesco e Tedesco - Italiano*. 2 Bde. Leipzig.

- // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

Jaubert, Amedée

Französischer Diplomat, Übersetzer Napoleons, Orientalist, 1779-1847

1823: *Elémens de la grammaire Turke, à l'usage des élèves de l'école royale et spéciale des Langues orientales vivantes*. Paris.

Verzeichniss Nr. 366.3 // **Dualis** VI:12

Ibargüen, Juan Ibañez de

Baskischer Chronist

1590: <Manuskriptsammlung. 14 Bde. Datierung nach Humboldt>.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 281f.

Ibn-'Arabšāh, Ahmed (Guerasp)

Arabischer Historiker, †1450

1762-72: *Ahmedis arabsiadae vitae ed rerum gestarum Timuri, qui vulgo Tamerlanes dicitur, historia*.

Latine vertit et adnotationes adjecit Samuel Henricus Manger. 2 Bde. Leovardiae.

- // **Kawi-Werk** I: 40f.

Ibn Batūta

Arabischer Rechtsgelehrter und Reisender, 1303-68.

1829: *The travels of Ibn Batūta*; Translated from the abridged Arabic manuscript copies, preserved in the public library of Cambridge. With notes, illustrative of the history, geography, botany, antiquities, &c. occurring throughout the work. By the Rev. Samuel Lee. London.

- // **Kawi-Werk** I: 64

Idacius

Siehe Hydatius

Ideler, Christian Ludwig

Philosoph, Regierungsrat, Astronom, Lehrer der Mathematik, 1766-1846

1809: *Untersuchungen über den Ursprung und die Bedeutung der Sternennamen. Ein Beitrag zur Geschichte des gestirnten Himmels*. Berlin

- // **Kawi-Werk** II: 17

Jeffreys, John

Britischer Missionar in Madagaskar, 1794-1825.

o. J. (1): *Madecass. Grammatik* <Manuskript>.

NBu (f153) Ms. a // **Kawi-Werk** II: XIX, 41, 325, 328

o. J. (2): *Madecassisches Wörterverzeichnis* <„Verzeichniss einiger schwer zu erkennender grammatischer Formen der madecassischen Sprache“ Manuskript>.

NBu (f154) Ms. d // **Kawi-Werk** II: XIX, 218, 244f., 248-256, 324, 328f., 331f., **Madecassisches Wortverzeichnis** (f169) Nr. a, **Madecassisch-Grammatik** komplett

Johnson, Samuel

Englischer Schriftsteller und Literaturkritiker, Lexikograph, 1709-84

1799: *A dictionary of the English language: in which the words are deduced from their originals, and illustrated in their different significations by examples from the best writers. To which are prefixed a history of the language, and an English grammar*. 8th. ed., corr. and rev. 2 Bde. London <neue Ausgabe, „With numerous corrections, and with <...> additions <...> by <...> H. J. Todd <...>. London 1818>.

Verzeichniss Nr. 101 (1799), 103 (1818) // **Kawi-Einleitung** VII: 335

Johnston, Alexander

Englischer Staatsmann, Reorganisator der Regierung in Ceylon und Indien, Orientalist, Mitbegründer und Vizepräsident der *Royal Asiatic Society*, 1775-1849

o. b. A.: **Best means** VI: 76-84, **Kawi-Werk** II: 41, 224, 324-326

Joinville, ?

1801: *On the religion and manners of the people of Ceylon*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 7: 397-444.

- // **Kawi-Werk** I: 115, 141, 147, 150, 158, 167-169, 275

Jollois, Jean - Baptiste - Prosper / René - Edouard de Villiers du Terrage

Jollois: Französischer Ingenieur und Ägyptologe, 1776-1842 / Villiers du Terrage: *Inspecteur général des ponts et chaussées*, Mitglied der *Société des antiquaires de France*, 1780-1855

1809a: *Description des édifices et de l'hippodrome de Medynet-abou*. In: Commission d'Égypte 1809-27, Descriptions I, Chapitre IX: 21-76.

- // **Schrift und Sprache** V: 41f., 44-46, 59, 63

1809b: *Description du tombeau d'Osymandyas, désigné par quelques voyageurs sous la dénomination de palais de Memnon*. In: Commission d'Égypte 1809-27, Descriptions I, Chapitre IX: 121-160.

- // **Schrift und Sprache** V: 41f., 44-46, 59, 63

1809c: *Description du temple de l'ouest, ou du temple de l'Isis*. In: Commission d'Égypte 1809-27, Descriptions I, Chapitre IX: 161-173.

- // **Schrift und Sprache** V: 41f., 44-46, 59, 63

1809d: *Description du Palais, des Propylées, des Avenues de sphinx, des Temples et de diverses autres Ruines de Karnak*. In: Commission d'Égypte 1809-27, Descriptions I, Chapitre IX: 205-301.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 135

Jomard, Edme - François

Französischer Geograph, Archäologe und Orientalist, 1777-1862

1809a: *Description des Hypogées de la ville de Thèbes*. In: Commission d'Égypte 1809-27, Descriptions I, Chapitre IX: 305-392.

- // **Schrift und Sprache** V: 44-47, 51-53

1809b: *Mémoire sur le système métrique des anciens égyptiens, contenant des recherches sur leurs connoissances géométriques et sur leurs mesures des autres peuples de l'antiquité*. In: Commission d'Égypte. Mémoires I: 495-802.

- // **Schrift und Sprache** V: 44-47, 51-53

1818: *Remarques sur les signes numériques des anciens Égyptiens, accompagnées du tableau méthodique des hiéroglyphes*. In: Commission d'Égypte. Mémoires II: 57-70.

- // **Schrift und Sprache** V: 44-47, 51-53, 56-59, 63, 73f.

Jones, William²⁹³

Jurist im Dienst der *East India Company*, Orientalist, Sprachgelehrter, 1746-94

o. b. A.: **Kawi-Werk** II: 20

Jordan de Asso y del Rio, Ignacio

Siehe Asso (y) del Rio

Iosephos (Flavius Iosephus)

Jüdischer Historiker, ca. 37/38-100

*1782-85: *Contra Apionem*. In: *Flavii Iosephi <...> opera omnia*, Graece et Latine, excusa ad editionem Lugduno-Batavam S. Havercampi oxoniensi J. Hudsoni collatam. Curavit F. Oberthür. Lipsiae.

- // **Cantabrica** III: 130

o. b. A.: **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 146

Journal Asiatique

Siehe Société Asiatique

Jovellanos y Ramirez, Gaspar Melchor de

Spanischer Politiker und Literat, 1744-1811

²⁹³Sir William Jones war der erste Herausgeber des *Gesetzbuches des Manu*, das Humboldt allerdings in der Ausgabe Haughtons heranzieht.

1795: *Informe de la Sociedad Económica de esta Corte al Real y Supremo Consejo de Castilla en el expediente de Ley Agraria*. Madrid.

- // **Cantabrica** III: 127, **Die Vasken** XIII: 52, 97, 99

Iperen, Josua van

Prediger, Philosophielehrer, Sprachgelehrter, 1726-80

1781-87: *Begin van eene Javaansche historie, genaamd Sadjara Radja Djawa. Vervolg eener Javaansche historie, genaamd Sadjara Radja Djawa. Met de anmerkingen van wylen Josua van Iperen. Vervolg van eene Javaansche historie Sadjara Radja Djawa. Met de aanmerkingen van wylen J. van Iperen*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 1: 138-172, Deel 2: 262-288, Deel 3: 185-202.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 191, 212

Irazusta, Juan de

Baskischer Sprachgelehrter

1797: <Übersetzung> In: Gaspar Astete: *Doctrina cristiana. Ipiñi zuan eusqueraz Juan de Irazusta*. Tolosan <¹Iruñeco 1747, ³Donostian 1801, viele weitere Übersetzungen ins Baskische. Dieser 1599 erstmals aufgelegte Katechismus war für Spanien lange maßgeblich>.

Verzeichniss Nr. 395, **Legat** Nr. 59 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 269, 273, **Grammatik Bilbao**

Isidoros

Bischof von Hispalis (Sevilla), Sammler und Vermittler antiker und christlicher Gelehrsamkeit, 600/601-636

*1577: *Isidori Hispalensis Episcopi origium libri viginti ex antiquitate eruti. Et Matiani Capellæ de nuptiis Philologiæ et Mercurii libri novem. Uterque, præter Fulgentium et veteres Grammaticos variis lectionibus et scholiis illustratus opera <...> B. Vulcanii. 2 Teile. Basilæ.*

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 89, 111

Itinerarium Antonini

„Marschkarte“, Darstellung von 17 Haupttrouten, denen sich zahlreiche Nebenlinien anschließen, innerhalb der Grenzen des Imperium Romanum, nach einer Vorlage aus der Zeit Caracallas, vermutlich aus den ersten Regierungsjahren Diocletians um 290

1735: *Vetera Romanorum itinera, sive Antonini Augusti Itinerarium, cum integris Jos. Simleri, Hieron. Suritæ, et And. Schotti notis. Itinerarium hierosolymitanum; et Hieroclis Grammatici Synecdemus. Curante Petro Wesselingio, qui & suas addidit adnotationes. Amstelaedami.*²⁹⁴

- // **Die Vasken** XIII: 103, **Urbewohner Hispaniens** IV: 78, 80, 84f., 88, 90-97, 99, 101-104, 106, 113, 115f., 118, 120-122, 131, 133f., 137, 141, 145, 149, 156, 161

Itinerarium Hierosolymitanum (oder Burdigalense)

„Marschkarte“, Darstellung einer Pilgerfahrt von Bordeaux nach Jerusalem und zurück mit Beschreibung der Sehenswürdigkeiten, 333

1735: In: *Itinerarium Antonini* 1735.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 161

Juan Manuel

Prinz von Kastilien, Dichter, 1282-1347

*1575: *El Conde Lucanor* compuesto por <...> Don Juan Manuel, <...> dirigido por G. de Argote y Molina al <...> Señor Don Pedro Manuel, etc. Sevilla <weitere Auflage, con advertencias y notas de G. de Argote y de Molina, explicados en el prologo. Madrid 1642>.

- // **Die Vasken** XIII: 149

Judson, Adoniram²⁹⁵

Missionar in Indien, 1750-1842

1826: *A dictionary of the Burman language, with explanations in English*. Compiled from the manuscripts of A. Judson and of other missionaries in Burmah by J. Wade. Calcutta.

Legat Nr. 287 // **Lettre à Jacquet** VI: 564, 569, **Kawi-Einleitung** VII: 1, 280-282, 285-288, 293-297, **Kawi-Werk** I: XVIII, 170

²⁹⁴Vgl. **Urbewohner Hispaniens** IV: 78 („ed. Wessel.“). Humboldt belegt auch Wesseling 1735 und Simler / Suritæ / Schott 1735.

²⁹⁵Judson ist auch Übersetzer von Bibel 1831/32.

Julien, (Aignan -) Stanislas

Französischer Sinologe, 1797-1873

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 320

Jung, Johann Andreas

Major, Chronist, Romanist, Gerichtsherr, †1789

1779: *Portugiesische Grammatik. Nebst einigen Nachrichten von der Portugiesischen Litteratur*. Frankfurt/Oder.

- // **Twâ und ya** IV: 387

Iustinus, Marcus Iunianus

Epitomator der *Historiae Philippicae* des Pomponius Trogus, 2. Jh.

*1760: *Justini Historiae Philippicae (ex Trogo Pompeio)*, cum integris commentariis J. Bongarsii, F. Modii, M. Bernecceri, M. Z. Boxhornii, I. Vossii, I. F. Gronovii, J. G. Graevii, T. Fabri, J. Vorstii, J. Schefferi, et excerptis H. Loriti Glareani atque editoris Oxoniensis, curante A. Gronovio. Editio secunda. Lugduni Batavorum.²⁹⁶

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 90, 124f., 145, 196

Iuvenalis, Decimus Iunius

Der letzte Satirendichter Roms, *67

*1801: *D. J. Juvenalis Satirae XVI ad optimorum exemplarium fidem recensitae, varietate lectionum perpetuoque commentario illustratae* <...> a G. A. Ruperti. 2 Bde. Lipsiae.²⁹⁷

- // **Die Vasken** XIII: 23, **Urbewohner Hispaniens** IV: 139, 163, 180, 190

Kant, Immanuel

Philosoph, 1724-1804

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 201

Katechismus²⁹⁸

1825: *He olelo a ke akua* <Das Wort Gottes>. Oahu.

Legat Nr. 454.2.2 // **Kawi-Werk** III: 548

Katharina II. von Rußland

Kaiserin, 1729-96

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 148

Kendall, Thomas / Samuel Lee

Kendall: Englischer Missionar auf Neuseeland, †1835 / Lee: s. u.

1820: *A Grammar and Vocabulary of the language of New-Zealand*. Published by the Church Missionary Society. London.²⁹⁹

Legat Nr. 447, **Verzeichniss** Nr. 265.3 // **Verschiedenheiten** VI: 137, 173, 190, 228, **Ortsadverbien** VI: 315, 330, **Kawi-Einleitung** VII: 326-328, 337, **Kawi-Werk** I: XVIII, 252, II: 218, 241, 250, III: 437-439, 464-471, 477, 487-489, 491-493, 495, 498, 505f., 511-515, 518f., 522, 524, 527, 534f., 547, 549, 551-568, **Neuseeländisch-Wortverzeichnis** komplett

Kennedy, Vans

Britischer Offizier in Indien, Orientalist, 1784-1846.

1824: *A dictionary of the Marat,ha language*, in two parts. Bombay.

Legat Nr. 265 // **Sanskrit-Materialien** Mappe 2

²⁹⁶Humboldt belegt nur mit „Just.“, „Justinus“ oder „Justin“ nach der Einteilung bei Iustinus; die Ausgabe wird nicht identifiziert. Die hier Aufgeführte ist die zeitlich Wahrscheinlichste.

²⁹⁷Humboldt gibt keine Ausgabe an. Da er nach der Einteilung Juvenals zitiert, ist dies unerheblich. Die hier aufgeführte Ausgabe ist die zeitlich Wahrscheinlichste.

²⁹⁸Weitere Katechismen: Breton 1664b (Karibisch), Flacourt 1658 (Madegassisch), Irazusta 1797 (Baskisch), Moguel 1803 (Baskisch), Pouvreau 1656 (Baskisch).

²⁹⁹Darin enthalten sind auch Sprachproben. Die Materialien stammen von Kendall, die systematische Anordnung / Herausgabe / Übersetzung / Vorwort von Lee, vgl. **Kawi-Werk** III: 437f. Humboldt belegt sowohl den Text Kendalls als auch die Bearbeitungen von Lee, was sich meist nicht trennen läßt (z. B. belegt Humboldt dieses wichtige Werk gleichermaßen unter „Lee“, wie unter „Kendall“). Die Stellen werden daher zusammengefaßt.

Kircher, Athanasius

Jesuit, Archäologe am *Collegium Romanum* in Rom, 1602-80

1650: A. Kircheri <...> *Obeliscus Pamphilius, hoc est, Interpretatio nova <...> Obelisci Hieroglyphici quem <...> ex Veteri Hippodromo Antonini Caracallae Caesaris in Agonale forum transtulit <...>. Innocentius X.; <...> in quo post varia <...> antiquitatis <...> monumenta, veterum tandem Theologia, hieroglyphicis involuta symbolis, detecta <...> in lucem asseritur.* Romae.

- // **Schrift und Sprache** V: 95, 101

1652: A. Kircheri <...> *Oedipus Aegyptiacus; hoc est, Universalis Hieroglyphicae veterum Doctrinae temporum injuria abolitae instauratio, etc.* 3 Bde. Romae.

- // **Schrift und Sprache** V: 103

Klaproth, Julius Heinrich

Orientalist und Sprachforscher in Paris, 1783-1835

1819: *Supplément au Dictionnaire chinois - latin du P. Basile de Glemona <...>.* Paris.

Legat Nr. 294, **Verzeichniss** Nr. 76 // **Kawi-Einleitung** VII: 321

1823a: *Asia polyglotta ou classification des peuples de l'Asie d'après l'affinité de leurs Langues avec d'amples vocabulaires comparatifs de tous les idiomes asiatiques.* Paris <²1831>.³⁰⁰

Verzeichniss Nr. 47.7 // **Kulturzustand Amerikas** V: 6, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 139, **Amerikanische Sprachen** V: 353, 356, **Grundzüge** V: 390, **Dualis** VI: 9, **Verschiedenheiten** VI: 295f., 299, **Kawi-Werk** II: 219, III: 431

1823b: *Lettre à M. Champollion le jeune, relative à l'affinité du cophte avec les Langues du nord de l'Asie et du nord-est de l'Europe.* Paris <Sonderdruck zu Société Asiatique 1822-29, Vol. 3>.

Legat Nr. 381, **Verzeichniss** Nr. 47.4, 79.1 // **Klaproth und Champollion** komplett

1826a: *Tableaux historiques de l'Asie, depuis la monarchie de Cyrus jusqu'à nos jours, accompagnés de recherches historiques et ethnographiques sur cette partie du monde.* Avec un atlas in folio. Paris.

- // **Lettre à Rémusat** V: 305, **Dualis** VI: 9, **Verschiedenheiten** VI: 202, 262f., 295f., **Kawi-Werk** I: 16, 290

1826b: *Fragmens sur les races et sur les Langues de l'ancien et du nouveau continent.* In: J. Klaproth: : Mémoires relatifs à l'Asie, contenant des recherches historiques, géographiques et philologiques sur les peuples de l'Orient. 3 Bde. Paris 1824-28, Bd. 2: 1-54.

- // **Verschiedenheiten** VI: 202

1826c: *Histoire de la ville de Khotan.* In: J. Klaproth: : Mémoires relatifs à l'Asie <...>. 3 Bde. Paris 1824-28, Bd. 2: 281-300.

- // **Verschiedenheiten** VI: 262f.

1828a: *Observations sur les racines des Langues sémitiques.* In: Merian 1828: 207-237.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 330

1830a: *Réponse à quelques passages de la préface du roman chinois intitulé: Hao khieou tchhouan, traduit par M. J. F. Davis.* In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 5: 97-144.

- // **Kawi-Werk** I: 98

1830b: <Rez. Upham 1829>. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 5: 305-316.

- // **Kawi-Werk** I: 74, 95, 290, 296f.

1831a: *Notice sur trois ouvrages bouddhiques reçus du Nepal.* In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 7: 97-138.

- // **Kawi-Werk** I: 111, 130, 132, 211f., 271, 296f.

1831b: *Table chronologique des plus célèbres patriarches et des événemens remarquables de la religion bouddhique; rédigée en 1678 (traduit du Mongol), et commentée par M. Klaproth.* In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 7: 161-185.

- // **Kawi-Werk** I: 130

1831c: *Explication et origine de la formule bouddhique OM MAṆI PADMÈ HOŪM.* In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 7: 185-206.

- // **Kawi-Werk** I: 270, 282, 290, 294, 296.

1832b: *Notice d'une mappemonde et d'une cosmographie chinoises.* In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 10: 481-526.

- // **Kawi-Werk** I: 67

1833: *Notice sur les nègres de Kuen Jun.* In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 12: 232-243.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 4f.

³⁰⁰Vgl. Rémusat 1825*.

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 342, **Otomi-Wortverzeichnis** Nr. 3, **Kawi-Werk** I: 16

Klausing, Anton Ernst

Sprachwissenschaftler, Historiker, Lehrer, 1729-1803

1788: *A complete English dictionary, oder, vollständiges englisch - deutsches Wörterbuch, anfänglich von Nathan Bailey herausgegeben*. 7. Auflage. Leipzig und Züllichau.

- // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

Klopstock, Friedrich Gottlieb

Dichter, 1724-1803

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 238

Konfuzius (K'ung Ch'iu)

Philosoph, ca. 551-479

1770: *Le Chou-King, un des livres sacrés des Chinois, qui renferme les fondements de leur ancienne histoire, les principes de leur gouvernement & de leur monde* <...>. Traduit et enrichi de notes par feu le P. Gaubil <...>. Revu & corrigé sur le texte chinois, accompagné de nouvelles notes, de planches gravées en taille-douce & d'additions tirées des historiens originaux <...> par M de Guignes <...>. On y a joint un discours préliminaire, qui contient des recherches sur les tems antérieurs à ceux dont parle le Chou-King (par le P. de Prémaire), & une notice de l'Y-King, autre livre sacré des Chinois (par C. Visledou). Paris.³⁰¹

1778: <„Schulausgabe der fünf King, gedruckt im 43. Jahr Kienlungs, d.h. 1778“; die Ausgabe konnte nicht nachgewiesen werden>.

- // **Ortsadverbien** VI: 317

1817: *L'invariable milieu; ouvrage moral de Tsen-ssé en chinois et en mandchou*, avec une version littérale latine, une traduction française et des notes, précédé d'une notice sur les quatre livres moraux communément attribués à Confucius <ed. Rémusat>. Paris.³⁰²

Verzeichniss Nr. 76.2 // **Chinesische Sprache** V: 315

o. b. A.: **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 310

Koran

Das heilige Buch des Islam, um 653 endgültig redigiert.

o. J.: <Übersetzung in die Bugis-Sprache>.

- // **Kawi-Werk** I: 314

Kotzebue, Otto von

Forschungsreisender, 1787-1846

1821: *Entdeckungsreise in die Süd - See und nach der Beringstraße zur Erforschung einer nordöstlichen Durchfahrt. Unternommen in den Jahren 1815, 1816, 1817 und 1818, auf Kosten Sr. Erlaucht des Grafen Rumanzoff auf dem Schiffe Rurick unter dem Befehle des Lieutnants der russisch - kaiserlichen Marine Otto von Kotzebue*. 6 Bde. Weimar <²Wien 1825>.

- // **Südseeinseln** VI: 47, **Kawi-Werk** II: 298, III: 449

Kyrillos

Verfasser eines Glossars, im 5. Jh. in Alexandria entstanden

o. b. A.: **Schrift und Sprache** V: 63

La Croze, Maturin Veysseyère de

Siehe Veysseyère de la Croze

Lactantius, Lucius Caelius Firmianus

Schriftsteller, Lehrer der lateinischen Beredsamkeit, 2./3. Jh.

*1786: *De opificio Dei*. In: L. Coelii sive Caecilii Lactantii Firmiani opera omnia quae extant, etc. 2 Bde. Biponti.

- // **Dualis** VI: 4

³⁰¹Humboldt belegt nur den Herausgeber und Übersetzer, vgl. Gaubil 1770.

³⁰²Humboldt belegt dieses Werk häufig als „édition du Tchoûng - yoûng“. Zum beklagenswerten Zustand der Editionen des *Tchoung - Young* zur Zeit Humboldts vgl. Auctores Incerti 1823*. Humboldt besaß noch eine nicht identifizierbare Ausgabe, vgl. **Verzeichniss** Nr. 76.9. Hier sind nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf Konfuzius, nicht auf die editorische Leistung Rémusats beziehen, vgl. Rémusat 1817.

Laet, Joannes de (Johannes, Jan, Jean)

Direktor der Westindischen Kompanie, Geograph, Sprachwissenschaftler, 1582-1649

1633: *Novus orbis, seu Descriptionis Indiae Occidentalis, libri XVIII*. Antwerpen.

- // **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 189-191

Lagunas, Juan Bautista de

Spanischer Franziskaner, Missionar in Mexico (Michuacan), †1590

o. J.: <Grammatik des Taraskischen>.

- // **Mexikanische Sprache** IV: 240

La Loubère, Simon de

Französischer Aristokrat und Diplomat, für kurze Zeit Gesandter am Königshof in Siam, 1642-1729

1691: *Description du royaume de Siam, envoyé extraordinaire du roy auprès du roy de Siam en 1687 & 1688. Où l'on voit quelles sont les opinions, les mœurs & la religion des Siamois ; avec plusieurs remarques de physique touchant les plantes & les animaux du país*. Paris <Amsterdam 1691, 1700, 1714>.

- // **Kawi-Werk** I: XVIII, 153, 162, 170

Lancelot, Claude

Französischer Grammatiker, v. a. des Griechischen, einer der Verfasser der berühmten *Grammaire générale et raisonnée* (Arnauld / Lancelot 1676*), 1615-95

1810: *Le jardin des racines grecques* <Hg. Jean Baptiste Gail>. Paris.

Verzeichniss Nr. 157 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 71

Lancret, Michel - Ange

Französischer Mathematiker, Ingenieur und Ägyptologe, 1774-1807

1809: *Description de l'île de Philae*. In: Commission d'Égypte 1809-27, Descriptions I, Chapitre 1^{er}.

- // **Schrift und Sprache** V: 45

Landázuri y Romarate, Joaquín Joseph

Baskischer Historiker, 1725-1806

1798: *Historia civil de la M. N. y M. L.* <Muy Noble y Muy Leal> *Provincia de Alava*. 2 Bde. Vitoria.

Legat Nr. 462 // **Die Vasken** XIII: 52, 95, 102, 106, 109-112

Landresse, Ernest Augustin Xavier Clerc de (Clerc de Landresse, E. A. X.)

Französischer Sinologe, 1800-62

1825: <Übersetzung, editorische Leistung>. In: Rodriguez 1825.

Legat Nr. 329, **Verzeichniss** Nr. 213.1 // **Grammaire japonaise** V: 238, **Verschiedenheiten** VI: 171, **Ortsadverbien** VI: 319

1826: *Supplément à la Grammaire japonaise du père Rodrigue ou remarques additionnelles sur quelques points du système grammatical des Japonais, tirées de la grammaire composée en espagnol par le P. Oyanguren et traduites par C. Landresse* <...>. Précédées d'une notice comparative des grammaires japonaises des PP. Rodriguez et Oyanguren, par Monsieur le baron Guillaume de Humboldt. Paris.

- // **Erwiderung auf Görres** VII: 649.

Landuchius, Nicolaus

Baskischer Lexikograph

o. J.: <Wörterbuch des Vaskischen. Manuskript>.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 273, **Grammatik Bilbao**

Langlois, Simon - Alexandre

Französischer Orientalist, 1788-1854

1824/25: <Rez. Bhagavad-Gita 1823>. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 4: 105-116, 236-252, 5: 240-252, 6: 232-250.

- // **Bhagavad-Gitâ** V: 158-165, 167-169, 172-175, 177-179, 181-189

Lanzi, Luigi Antonio

Jesuit, Sprachforscher, Philosoph, Mathematiker, Altertumsforscher, 1732-1810

1789: *Saggio di Lingua Etrusca e di altre antiche d'Italia per servire alla storia de' popoli, delle lingue, e de belle arti*. 2 Bde. Roma.

Verzeichniss Nr. 116 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 97, 157, 203

Larramendi, Manuel de

Baskischer Grammatiker, 1690-1776

1729: *El imposible vencido, arte de la lengua bascongada. Salamanca.*

Legat Nr. 44, **Verzeichniss** Nr. 380 // **Verschiedenheiten** VI: 139, **Urbewohner Hispaniens** IV: 94-96, 98, 102, 104f., 108, 110f., 135f., 158f., 252, 255, 258, 266-268, 270-273, **Vaskische Collectaneen** S. 297-303

1745: *Diccionario trilingue del Castellano, Bascuence y Latin.* San Sebastian.

Legat Nr. 46, **Verzeichniss** Nr. 382 // **Die Vasken** XIII: 14f., 46, 82, 157, **Berichtigungen und Zusätze** III: 227f., 236, 242, **Urbewohner Hispaniens** IV: 62, 94-96, 98, 102, 104f., 108, 110f., 135f., 158f., 267f., 270-273, **Verschiedenheiten** VI: 137

o. b. A.: **Berichtigungen und Zusätze** III: 224

La Salle de l'Étang, Simon Philibert de

Jurist, Agrarwissenschaftler, 1700-65

1763: *Dictionnaire galibi, présenté sous deux formes: 1° commençant par le mot françois; 2° par le mot galibi.* Précédé d'un essai de grammaire. Par MDLS. Paris.

Legat Nr. 405, **Verzeichniss** Nr. 139, **Römische Liste** Nr. 19, **Liste an Pickering** Nr. 8 // **Galibi-Wortverzeichnis** Nr. 1

Lascaris, Constantinus

Griechischer Grammatiker aus Konstantinopel, 15. Jh.

o. b. A.: **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 332

Lassen, Kristian³⁰³

Norwegischer Indologe, Schüler und Mitstreiter A. W. Schlegels in Bonn, 1800-76

1827: *C. Lassenii <...> Commentatio geographica atque historica de Pentepotamia Indica.* Bonnae ad Rhenum.

Legat Nr. 483 // **Verschiedenheiten** VI: 212

1832a: *De nominibus, quibus a veteribus appellantur Indorum philosophi.* In: *Rheinisches Museum für Philologie.* Herausgegeben von F. G. Welcker und A. F. Näke. 1. Jg, 2. Heft. Bonn: 171-190.

- // **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e) Mappe 6 Nr. 5

1833: *De nominibus, quibus a veteribus appellantur Indorum philosophi.* In: *Rheinisches Museum für Philologie* 1: 171-190.

- // **Kawi-Werk** I: 151

Lasso de la Vega, Garcia, El Inca (Garcilasso / Garcias Lasso / Garsias Lasso / Garcilaso de la Vega, Inca; Gómez Suárez de Figueroa)

Erster indianischer Schriftsteller spanischer Sprache. Sohn aus eines andalusischen Aristokraten und der Palla (=Isabel Suárez, Prinzessin aus dem Haus des Inkakaisers Chimpu Ocllo), Darsteller der späten Inka- und frühen Kolonialzeit Perus, 1539-1616

1609: *Commentarios Reales, que tratan del origen de los Yncas, Reyes que fueron del Peru, de su idolatria, leyes, y gouierno en paz y en guerra: de sus vidas y conquistas, y de todo de lo que fue aquel Imperio <...> antes que los Españoles passaran à el.* 2 Teile. Lissabon <²1722/23 Madrid, ³1800/01 Madrid, ⁴1829 Madrid, die Neuauflagen sind erweitert und unter dem Titel „*Historia General de Perú*“>.

- // **Die Vasken** XIII: 76, **Südseeinseln** VI: 49, **Verschiedenheiten** VI: 195, **Kawi-Werk** I: 51, III: 454

Lastanosa, Vincencio Juan de

Spanischer Numismatiker, 1606-85

1645: *Museo de las medallas desconocidas Españolas <...>*. Ilustrado con tres discursos, del Padre P. de Rajas, <...> del Doctor F. Ximenez de Urrea, <...> i del Doctor J. F. Andres de Ustarroz. Huesca.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 211

Le Gonidec, Jean - François - Marie - Maurice - Agathe

Französischer Verwaltungsbeamter, Philologe und Kenner des Bretonischen, 1775-1838

1807: *Grammaire Celto-Bretonne, contenant les principes de l'orthographe, de la prononciation, de la construction des mots et des phrases, selon le génie de la langue Celto-Bretonne,* etc. Paris <²1838>.

Legat Nr. 110, **Verzeichniss** Nr. 52.3 // **Dualis** VI: 12

³⁰³Lassen ist gemeinsam mit A. W. Schlegel auch Herausgeber von *Hitopadêsa* 1829/31.

Le Pelletier, Louis

Lexikograph des Bretonischen, 1705-1786

1752: *Dictionnaire de la langue Bretonne, ou l'on voit son antiquité, son affinité avec les anciennes Langues, l'explication de plusieurs passages de l'Écriture Sainte, et des auteurs profanes, avec l'étymologie de plusieurs mots des autres Langues*. Hg. v. C. Taillandier. Paris.

Legat Nr. 107, **Verzeichniss** Nr. 51 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 148, 180f.

Lee, Samuel³⁰⁴

Britischer Orientalist, 1783-1852

1829: <Übersetzung>. In: Ibn Batūta 1829: passim.

- // **Kawi-Werk** I: 64

Legal, Don Francisco

Missionar in Brasilien

o. J.: *Breve noticia del arte y artificio de la lengua Guarani*. <Manuskript>.

Verzeichniss Nr. 174.1, NHu (f23) Nr. 2, NHu (q34) Nr. 1 // **Kawi-Werk** II: 40, **Guarani-Wortverzeichnis** komplett, **Guarani-Grammatik** komplett

Leibniz, Gottfried Wilhelm

Universalgelehrter, 1646-1716

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 118, 136, 189, **Allgemeine Sprachkunde** Bl. 75

Lepsius, Karl Richard

Orientalist und Ägyptologe aus Berlin, 1810-84

1834: *Paläographie als Mittel für die Sprachforschung, zunächst am Sanskrit nachgewiesen*. Berlin.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 129, 260, 282, 339

Lesson, René-Primevère

Französischer Naturalist, Teilnehmer der Weltumsegelung Duperreys, 1794-1849

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 329³⁰⁵

Letronne, Jean - Antoine

Französischer Archäologe und Philologe, 1787-1848

1823a: *Recherches pour servir à l'histoire de l'Égypte pendant la domination des Grecs et des Romains, tirées des inscriptions grecques et latines, relatives à la chronologie, à l'état des arts, aux usages civils et religieux de ce pays*. Paris.³⁰⁶

- // **Schrift und Sprache** V: 59, 68, 79, 83, 86-88, 104

1823b: *Mémoire sur une table horaire, qui se trouve dans le temple Égyptien de Taphis, en Nubie*. In: *Nouvelles annales des voyages*. Tome 17. Paris.

Legat Nr. 490 // -

1832: *Matériaux pour l'histoire du christianisme en Égypte, en Nubie et en Abyssinie, contenus dans trois mémoires académiques sur des inscriptions grecques des V^e et VI^e siècles*. Paris.

- // **Kawi-Werk** I: 62

Leyden, John

Englischer Orientalist, Beamter der *East India Company*, 1775-1811

1808: *On the languages and literature of the Indo-Chinese nations*. In: *Bengal Society 1788-1828*, Vol. 10: 158-289.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 281f., 300, 302, 344, **Kawi-Werk** I: 49, 74, II: 28, 303, 310, 313f.

o. b. A.: **Südseeinseln** VI: 40, **Kawi-Werk** I: 44, III: 428

Lhuyd, Edward

Altertumsforscher des Keltischen, 1600-1709

1707: *Archaeologia Britannica, giving some account additional to what has been hitherto publish'd, of the languages, histories, and customs of the original inhabitants of Great Britain: from collections and observations in travels through Wales, Cornwall, Bas-Bretagne, Ireland and Scotland*. Oxford.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 143, 145, 147

³⁰⁴Lee ist auch Hg. von Kendall 1820.

³⁰⁵Vgl. Freycinet 1825.

³⁰⁶Hiernach belegt Humboldt auch Gau o. b. A.

Lindemann, Johann Friedrich

Schulmann und Altphilologe, 1792-1854

1816: *De latinae linguae accentibus; libellum primum in publico proposuit simulque solennes ludos literarios Schroederianos anniversaria memoria celebrandos*. Lipsiae.

- // **Verzeichniss** Nr. 218 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 204

Literary Society of Bombay

1819-23: *Transactions of the Literary Society of Bombay*. 3 Bde. London.³⁰⁷

- // **Kawi-Werk** I: XVII

Livius, Titus

Römischer Geschichtsschreiber, ca. 59 v. Chr. - 17

*1738-46: *T. Livii <...> historiarum <...> libri qui supersunt omnes, cum notis integris L. Vallae, M. Ant. Sabellici, B. Rhenani, S. Gelonii, H. Loriti Glareani, C. Sigonii, F. Ursini, F. Sanctii, J. F. Gronovii; excerptis P. Naunii, J. Lipsii, M. Modii, J. Gruteri; nec non ineditis J. Gebhardi, C. A. Dukeri, et aliorum: curante A. Drakenborch, qui et suas adnotationes adjecit. Accedunt supplementa deferditorum T. Livii librorum a J. Freinshemio, concinnata <...>*. 7 Bde. Amstelodami, Lugduni Batavorum.³⁰⁸

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 66, 81-83, 85f., 88, 91, 99, 105, 107-109, 112-114, 117f., 122-126, 134, 144, 155, 178f., 183, 189, 193

Lloris, Vincent Garcia Ordonez de

Spanischer Sprachgelehrter, Kenner des Baskischen, †1642

1642: *Tresora Hirour lenguietaqua Francho, Española eta Hasquara*. Bayonne.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 267f., **Grammatik Bilbao**

Lobato, Antonio José dos Reis

Portugiesischer Grammatiker, †1770

1779: *Arte da Grammatica da Lingua Portuguesa*. <...> Quarta impressão. Lisboa.

- // **Twâ und ya** IV: 387

Lobeck, Christian August

Philologe der klassischen Sprachen, 1781-1860

1820: <Kommentar>. In: *Phrynichos Arabios* 1820.

- // **Tempusbildung** VI: 67, 71f., **Grammatischer Bau** VI: 405

Löscher, Valentin Ernst

Lutherischer Theologe, Sprachgelehrter, 1673-1749

1726: *V. E. Löscheri Literator Celta, seu de excolenda literatura Europaea, Occidentali et Septentrionali consilium et conatus*. Curante J. A. Egenolf. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 146, 150

Loritus, Henricus Glareanus

Siehe Glareanus

Low, James

Beamter des *Madras Civil Service*, Sprachgelehrter, †1852

1828: *A grammar of the T,hai, or Siamese Language*. Calcutta.³⁰⁹

Legat Nr. 289 // **Lettre à Jacquet** VI: 558, **Kawi-Einleitung** VII: 300, 302, 344

1831a: *On Buddha and the Phrabát*. In: *Royal Asiatic Society* 1827-31, Vol. 3: 57-124.

Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 164

1831b: *Dissertation on White Elephants*. In: *Royal Asiatic Society* 1827-31, Vol. 3: 185-189.

³⁰⁷Humboldt belegt hieraus Babington 1820 (3: 324-331), Crawford 1820d (2: 154-166), Dangerfield 1820 (2: 194-205), Erskine 1819 (1: 198-251), 1823 (3: 494-538), Mackintosh 1819 (1: 297-312), Salt 1819 (1: 41-53), Sykes 1823 (3: 265-324).

³⁰⁸Livius' Geschichtswerk *Ab urbe condita* bestand aus 142 Büchern. Erhalten sind die Bücher 1-10 (bis 293 v. Chr.) und 21-45 (218-167 v. Chr.; ab Band 41 lückenhaft). Erstausgabe Rom 1469 und Basel 1531 (Bücher 41-45). Hier wurde eine Ausgabe gewählt, die sowohl die Supplemente Freinsheims als auch die Noten Glareanus' enthält, die Humboldt beide heranzieht.

³⁰⁹Vgl. die Rezension von Burnouf 1829a.

Legat Nr. 475 // **Kawi-Werk** I: 159

Lucretius Carus, Titus

Römischer Dichter, ca. 97-55

*1782: *T. Lucretii Cari de Rerum Natura libri sex*, ad optimas editiones collati. Accedit varietas lectionis, cum indice, rarioris et obsoletae Latinitatis. Biponti.

- // **Mahabharata 2** V: 337f.

Lüdemann, Georg Wilhelm

Literat, 1796-1863

1825: *Züge durch die Hochgebirge und Thäler der Pyrenäen, im Jahre 1822*. Berlin.

- // **Baskische Materialien** Bl. 52

Lugo, Bernardo de

Dominikanischer Missionar in Texas, Ende des 16. Jhs.

1619: *Grammatica En la Lengua General del Nvevo Reyno, Llamada Mosca, con un vocabulario del mismo idioma*. Compuesto por el Padre Fray B. de Lugo, Predicador General del Orden de Predicadores, y Catedrático de la dicha lengua, en el Convento del Rosario de la ciudad de Santa Fé <...>. Madrid <Reprint 1980>.

Verzeichniss Nr. 259, **Legat** Nr. 401, **Liste an Pickering** Nr. 17, **Römische Liste** Nr. 18 // **Amerikanische Sprachen** V: 355, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 351-354, **Mosca-Grammatik** komplett

Lukianos aus Samostata

Sophist und Satiriker, ca. 120-180

*1789-93: Λουκίανου. *Luciani <...> opera <...>* ad editionem T. Hemsterhusii et J. F. Reitzii accurate expressa, cum <...> annotationibus <...>. 10 Bde. Biponti.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 66

Lumsden, Matthew

Britischer Orientalist, Professor am College von Fort Williams in Kalkutta, 1777-1835

1810: *A Grammar of the Persian Language, comprising a portion of the elements of Arabic inflexion*. 2 Bde. Calcutta.

- // **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 303, **Kawi-Werk** I: 41, **Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen** Bl. 40

Luther, Martin

Reformator und Bibelübersetzer, 1483-1546

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 218, 277, **Kawi-Werk** II: 399, III: 530, 534, 539-541, 543f., 546, 548-550

Mackenzie, Colin³¹⁰

Colonel, Antiquar, Geograph, 1753-1821

1799: *Remarks on some antiquities on the west and south coast of Ceylon; written in the year 1796*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 6: 425-454.

- // **Kawi-Werk** I: 127, 139, 146, 150, 154f., 158f., 282

1809: *Account of the Jains, collected from a priest of this sect, at Midgeri*. Translated by Cavelli Boria, Brähmen, for Major C. Mackenzie. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 9: 244-286.

- // **Kawi-Werk** I: 109, 213, 276f.

1814: *Narrative of a journey to examine the remains of an ancient city and temples at Brambana in Java*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 7: 1-53.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 114, 116-119, 140, 149, 172, 178, 308

Mackintosh, James

Jurist im Dienst der *East India Company*, Politiker, Historiker, 1765-1832

1819: *Plan of a comparative vocabulary of Indian languages*. In: Literary Society of Bombay 1819-23, Vol. 1: 297-312.

- // **Best means** VI 76-78, 82f.

³¹⁰Vgl. Wilson 1828a.

Mahabharata³¹¹

Nationalepos der Hindus, 4. Jh. v. Chr.-4. Jh.

1819: *Nalus, carmen sanscritum e Mahàbhàrato*: edidit, latine vertit, adnotationibus illustravit F. Bopp. London, Paris und Straßburg.³¹²

Verzeichniss Nr. 315 // **Twâ und ya** IV: 367-371, 373, 375, 378f., 382, 406-409, 413-415, 418, **Grammatischer Bau** VI: 409, 476f.

1824: *Ardschuna's Reise zu Indra's Himmel, nebst anderen Episoden des Mahabharata*; in der Ursprache zum erstenmal herausgegeben, metrisch übersetzt und mit kritischen Anmerkungen versehen von F. Bopp. Berlin <²1868>.

Verzeichniss Nr. 310.9 // **Kawi-Werk** I: 90, **Sanskrit-Materialien** Mappe 3

1829: <Erstes Heft:> *Diluvium, cum tribus aliis Mahà-Bhàrati praestantissimis episodiis*. Primus edidit F. Bopp. Fasciculus prior, quo continetur textus sanscritus. Berolini. <Zweites Heft:> *Die Sündfluth, nebst drei andern der wichtigsten Episoden des Mahà Bhàrata*. Aus der Ursprache übersetzt von F. Bopp. Berlin.

- // **Grammatischer Bau** VI: 419, 432, 476, I: 47, 90, 232, II: 4, 9, 11, 16

Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali³¹³

1833: *The Mahāvansi, the Rājā-Ratnācari, and the Rājā-Vali, forming the sacred and historical books of Ceylon; also a collection of tracts illustrative of the doctrines and literature of Buddhism*. Transl. from the Singhalese. Ed. by Edward Upham. 3 Vol. London.³¹⁴

Legat Nr. 276 // **Kawi-Werk** I: XIX, 66, 76, 125, 129f., 136, 145, 151, 158-162, 164, 167, 169, 240, 243, 250, 291-293, 296f., 299f.

Mahony, ?

Britischer Orientalist.

1801: *On Singhala, or Ceylon, and the doctrines of Booddha. From the books of the Singhalais*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 7: 32-56.

- // **Kawi-Werk** I: 131, 170, 211

Mai, Angelo

Italienischer Jesuit, Philologe, Bibliothekar, später Kardinal, 1782-1854

1827: *Die Aegyptischen Papyrus der Vaticanischen Bibliothek*. Aus dem Italiänischen des A. Mai von L. Bachmann. Mit drei lithographierten Tafeln. Leipzig <1. Ausgabe Rom 1825>.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 142, 148f., 156

Maitai, Harres (Harry)

Eingeborener aus Hawaii

o. b. A.: **Südseeinseln** VI: 43, **Verschiedenheiten** VI: 228, 230, 251, **Sandwich-Wortverzeichnis** komplett, **Kawi-Werk** II: 302, III: 438f., 493, 497, 510f.

Malet, Charles Warre

1st Baronet, Colonel, Diplomat und Verwaltungsbeamter in Indien, 1753-1815.

1799: *Descriptions of the caves or excavations, on the mountain, about a mile to the eastward of the town of Ellore, or, as called on the spot, Verrool, though therein there appears inaccuracy, as the foundation of the town ist attributed to Yelloo, or Elleo rajah, whose capital ist said to have been Ellichpore*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 6: 389-423.

- // **Kawi-Werk** I: 118

³¹¹Das *Mahabharata* enthält viele Episoden und Exkurse, die zur Zeit Humboldts einzeln herausgegeben wurden (vgl. Bhagavad-Gita, Hitopadésa). Hier werden nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf den Sanskrittext, nicht auf Übersetzung, Kommentar oder editorische Leistung der Herausgeber beziehen.

³¹²Vgl. A. W. Schlegel 1820a. Die Belege erfolgen unabhängig von einer Edition nach der Einteilung des *Nalus* in Gesänge und Slokas. Dennoch läßt sich die Ausgabe aufgrund der häufigen Ergänzung durch Kommentare oder Übersetzungsvorschläge Bopps identifizieren.

³¹³Siehe auch Rājā-Vali 1820. Hier werden nur die direkten Bezüge auf den Text aufgeführt. Belegstellen zum Kommentar Uphams siehe dort.

³¹⁴Verfasser des *Mahavansi* (große Chronik von Ceylon) war der Pali - Dichter Mahanama (6. Jh.).

Malte-Brun, Conrad (Brun, Conrad Malte)³¹⁵

Dänisch - französischer Geograph, 1775-1826

1812-29: *Précis de la géographie universelle, ou Description de totes les parties du monde*. Collection de cartes géographiques dirigées par M. Malte-Brun, dressées par MM. Laüie et Poirson. 2. éd. 8 Bde. Paris.

- // **Kawi-Werk** I: XVIII, 5, 60, 97, 151, 163, 168, 181, 195, 248, 293f., II: 326, III: 428

Mamiani della Rovere, Luiz Vincentio (Luigi Vincenzo)

Italienischer Jesuit, Missionar in Brasilien

1699: *Arte de Gramática Da Língua Brasileira Da Naçám Kiriri* Composta <...> L. V. Mamiani Da Companhia de Jesu Missionario <...>. Lisboa <²Rio de Janeiro 1877, deutsch Leipzig 1852>.

Verzeichniss Nr. 213.3, NHu (q49) // **Kiriri-Wortverzeichnis**, Nr. 1

Manethon von Sebennytos, Priester in Heliopolis

Ägyptischer Priester und Geschichtsschreiber zur Zeit des Ptolemäus, 3. Jh. v. Chr.

o. b. A.: **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 144-147

Mannert, Konrad

Historiker, 1756-1834

1788-1825: *Geographie der Griechen und Römer aus ihren Schriften dargestellt*. 10 Theile. Nürnberg, Landshut und Leipzig.

1799-1831: *Geographie der Griechen und Römer, aus ihren Schriften dargestellt*. 2. Auflage. 6 Bde. Nürnberg und Leipzig.³¹⁶

- // **Cantabrica** III: 117, 124, **Die Vasken** XIII: 8, 46, 103, **Urbewohner Hispaniens** IV: 64, 66, 74, 79, 82, 85, 90, 94, 98f., 102-106, 114, 118f., 121, 129-131, 134, 138f., 145-150, 155, 169, 170, 174, 177f., 181, 183, 186, 189, 191, 197f., 202, 205

Manu (Gesetzbuch des Manu)

Manu (altind. „Mensch“) - nach den Indern Stammvater der Menschheit und ihr Gesetzgeber

1825: *Institutes of Hindu law; or, The ordinances of Manu, according to the gloss of Culbuca. Comprising the Indian system of duties, religious and civil*. Verbally translated from the original Sanscrit, with a preface by Sir William Jones; and collated with the Sanscrit text by Graves Chamney Haughton. 2 Bde. London.³¹⁷

Legat Nr. 245, **Verzeichniss** Nr. 310.13 // **Bhagavad-Gîtâ** V: 159, 163, 172-177, 180, 182, 188, **Mahabharata 1** V: 190, 203, 208, 214f., 223, 228, **Mahabharata 2** V: 334, 339, **Kawi-Einleitung** VII: 16, 218f., **Kawi-Werk** I: 28, 35f., 46, 65, 81, II: 4, **Manus Gesetzbuch** komplett

Manuel, Juan

Siehe Juan Manuel

Manuel y Rodriguez, Miguel de

Siehe Asso del Rio

Manutius, Aldus Pius (Manuzio, Aldo Pio)

Italienischer Hellenist, 1449-1515

³¹⁵Malte-Brun ist auch Herausgeber von Marlière 1819.

³¹⁶Von der 3., verbesserten Auflage erschien nur noch der 1. Bd. (*Allgemeine Einleitung. Hispanien.*), Leipzig 1829. Mannert befand sich ab 1828 im Ruhestand und starb 1834. Während sich in **Cantabrica** und **Die Vasken** keine Angaben zur verwendeten Auflage finden, belegt Humboldt in **Urbewohner Hispaniens** mit einer „alten“ und einer „neuen“ Ausgabe (vgl. IV: 66, 102, 105). Dabei bezieht er sich „bei allen den Theilen des Werks <...>, von welchen sie erschienen ist“ (IV: 66) auf die neue Ausgabe. Somit belegt Humboldt aus der 2. Auflage die Bde. 1 (Hispanien), 2.1 (Gallien) und 3 (Germanien) sowie aus der 1. Auflage den Bd. 2.2 (Britannien).

³¹⁷Humboldt nennt dieses Werk meist „Gesetzbuch des Manu“. Hier werden nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf den Text, nicht auf die editorische Leistung Haughtons beziehen. Sir William Jones hatte 1799 in Calcutta selbst die erste Übersetzung des Gesetzbuches des Manu herausgebracht.

1496: <Hg> Θησαυρος. Κερασ αμαλθειας, και αηρος Αδωνιδος. *Thesaurus Cornucopiae; & Horti Adonidis. (Haec insunt in hoc libro. <...> Aelii Dionysii, de iis quae inclinantur & encliticis. <...> Ex scriptis Joannis grammatici de idiomatibus. <...>)*. Venetiis.³¹⁸

- // **Tempusbildung** VI: 69

Marca, Pierre de

Französischer Prälat und Historiker, 1594-1662

1640: *Histoire de Béarn, contenant l'origine des rois de Navarre*. Avec diverses observations géographiques et historiques. Paris.

- // **Die Vasken** XIII: 46, **Urbewohner Hispaniens** IV: 86, 173

Marggraf, Georg

Deutscher Naturforscher, von 1641-44 zur Privathofhaltung des niederländischen Gouverneurs in Recife (Graf Johann Moritz von Nassau - Siegen) gehörig, 1610-44

1658: *Tractatus topographicus Brasiliae, eum eclipsi solari; quibus additi sunt illius & aliorum commentarii de Brasiliensium & Chilensium indole & lingua*. In: Willem Piso: *Gulielmo Pisonis de Indiae utriusque re naturali et medica libri quattuordecim <...>*. Amsterdam.

- // **Guarani-Grammatik** komplett

Mariana, Juan de

Spanischer Historiker und Theologe, 1536-1623

*1725: *Histoire générale d'Espagne <...>*, traduite en François, avec des notes, <...> par I. N. Charenton. 5 Bde. Paris.³¹⁹

- // **Die Vasken** XIII: 76

Mariner, William / John Martin

Mariner: Britischer Reisender, von 1805-1810 auf den Tonga - Inseln festgehalten in freundschaftlicher Gefangenschaft, später Aktienhändler in London, 1780-1840 / Martin: Britischer Meteorologe und Arzt, 1789-1869

1818: *An account of the natives of the Tonga Islands in the South Pacific Ocean, with an original grammar of their language <...>*. Compiled and arranged from the extensive communications of Mr. William Mariner several years resident in those Islands <by John Martin>. Second edition, with additions. 2 Bände. London <¹1817, ³1826 [als Bände 13 und 14 von *Constable's Miscellany of Original and Selected Publications in the Various Departments of Literature, the Sciences and Arts*. 82 Bände. London 1826-35], frz Paris 1817>.³²⁰

Legat Nr. 508, **Verzeichniss** Nr. 362.3 // **Südseeinseln** VI: 46, **Verschiedenheiten** VI 137, 149f., 167-169, 191, 215, **Ortsadverbien** VI: 312-314, **Kawi-Einleitung** VII: 207, 326, 328, **Kawi-Werk** I: XVIII, 53, 78, 86, 93, 253, II: XIX, 38, 174, 255, 298, 303, 307, III: 434-437, 439, 441-443, 446, 448, 451-453, 455-460, 462f., 476f., 487-489, 491-493, 495-496, 498, 500, 503-505, 510-512, 514, 516f., 519, 524, 527, 557, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): Mappe 7, Teil 4, **Tonga-Wortverzeichnis** komplett

Markianos aus Herakleia Pontike

Geograph, 3./4. Jh.

1698-1712: <Epitome Artemidors>. In: John D. D. Hudson: *Geographia veteris scriptores Graeci minores*. Cum interpretatione Latina, dissertationibus (H. Dodwelli); ac annotationibus. Ed. by J. Hudson. Oxoniae 1698-1712.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 133

³¹⁸Einzig nachweisbare Ausgabe des *Hort. Adon.* Humboldt belegt hieraus auch Charax Grammaticus 1496 und Dionysios von Halikarnassos 1496.

³¹⁹Die Originalausgabe erschien 1592 in lateinischer Sprache, seither sind viele spanische, englische und französische Ausgaben erschienen. Da Humboldt französisch zitiert, wird angenommen, daß er die zu seiner Zeit aktuellste französische Ausgabe verwendet.

³²⁰Die Materialien stammen von Mariner, die systematische Anordnung / Herausgabe / Übersetzung von Martin. Humboldt belegt sowohl den Text Mariners als auch die Bearbeitungen von Martin, was sich meist nicht trennen läßt (z. B. belegt Humboldt dieses wichtige Werk gleichermaßen unter „Mariner“, wie unter „Martin“). Die Stellen werden daher zusammengefaßt.

Marlière, Gui Thomas (Guido Thomaz)

Brasilianischer Militär und Staatsmann, Diretor General dos Indios Coropos et Puris, †1829

o. J.: <Botocudisches Wortverzeichnis. Manuskript>.

NHu (f45-48), Bl. 70-73 // -

1819: *Vocabulaire Français et Coroato, qui peut aussi servir pour entendre la Langue des Indiens Puri ou Topi. Ouvrage utile aux personnes qui entreprennent des voyages scientifiques dans l'Amérique Méridionale. Pour être imprimé à la suite du Précis Historique des ces Indiens et des Coropos et Puris* <...>. In: Conrad Malte-Brun: *Annales de voyages, de la géographie, de l'histoire, et de l'archéologie* <...>. 188 Bde. Paris 1819-70, Bd. 1.

Verzeichniss Nr. 81, NHu (f35) // **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 147, **Guarani-Grammatik** komplett, **Coroato-Wortverzeichnis** komplett

Marsden, William

Beamter der *East India Company* auf Sumatra, Orientalist, 1754-1836

1811: *The history of Sumatra, containing an account of the government, laws, customs, and manners of the native inhabitants, with a description of the natural productions, and a relation to the ancient political state of that island*. The third edition, with corrections, additions, and plates. London <¹1783>.

- // **Kawi-Werk** I: XVIII, 53, 63, 238, 240, 252, II: 338f.

1812: *Dictionary of the Malayan Language; to which is prefixed a Grammar, with an introduction and praxis*. London 1812.³²¹

Legat Nr. 309f. // **Grammaire japonaise** V: 246, **Verschiedenheiten** VI: 164, 166, 211, **Ortsadverbien** VI: 310, **Lettre à Jacquet** VI: 559-564, 566, 568, **Kawi-Einleitung** VII: 335, **Kawi-Werk** I: XVIII, 18, 24, 45, 53, 59f., 66f., 242f., 249, 251, II: 4f., 11, 24f., 29, 33, 36f., 42, 44f., 49f., 53, 57f., 94, 121, 160, 162f., 169, 173, 202, 209, 212, 214, 217, 260, 280-282, 292f., 304, 341, 344, **Materialien zu Grundzüge** Bl. 333f.

1827: *Bibliotheca Marsdeniana philologica et orientalis. A catalogue of books and manuscripts collected with view to the general comparison of languages, and to the study of oriental literature*. London.

Legat Nr. 22 // **Kawi-Werk** I: 323

1832: *Remarks on the Sumatran languages*, by Mr. Marsden. In a letter to Sir Joseph Banks, Bart. President of the Royal Society. In: *Archaeologica. Or miscellaneous tracts relating to antiquity*. Publ. by the Society of Antiquaries of London. Vol. 6: 154-158.

- // **Kawi-Werk** II: 214

1834: *Miscellaneous Works (Containing three tracts, on the Polynesian languages, on a conventional Roman alphabet applicable to Oriental languages, and on a national English dictionary)*. London.

Legat Nr. 24 // **Lettre à Jacquet** VI: 559-564, 566, 568, **Kawi-Einleitung** VII: 4-6, **Kawi-Werk** I: XVIII, 74, 112, 195, 220, 238, 240

o. b. A.: **Südseeinseln** VI: 40, **Kawi-Werk** I: 44, III: 428

Marshman, Joshua

Siehe Carey / Marshman

Martialis, Marcus Valerius

Der bedeutendste Epigrammatiker Roms, ca. 40-103/104

*1784: *M. V. Martialis Epigrammata*, ad optimas editiones collata <...> Praemittitur notitia literaria studii societatis Bipontiae. Biponti.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 121

Martin, John

Siehe Mariner

Masdeu, Juan Francisco

Spanischer Historiker, 1776-1854

1783-1807: *Historia critica de España, y de la cultura española*. 20 Bde. Madrid.

- // **Die Vasken** XIII: 102, **NVaskische Colleevtaneen** S. 291

Mathurin, Gilbert

Französischer Missionar in Mexico (Michuacan)

³²¹Humboldt besaß die gleichzeitig erschienene identische Separatausgabe von Wörterbuch und Grammatik. Da sich die Belege häufig nicht zuordnen lassen, werden sie zusammengafaßt.

o. J.: *Grammatica de la lengua Tarasca.*

Liste amerikanische Desiderata 1 // Mexikanische Sprache IV: 240

Matthiae, August Heinrich

Philologe der klassischen Sprachen und Schulmann, 1769-1835

1807: *Ausführliche griechische Grammatik.* Leipzig <²1825-27, vermehrt>.

Verzeichniss Nr. 161 // **Twâ und ya** IV: 386, 391, 394, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 71

McCulloh, James Haines

Stabsarzt im Dienst der US - Army, später Bankier, Schriftsteller, 1793-1870

1817: *Researches on America; being an attempt to settle some points relative to the aborigines of America, &c.* <2d. ed.>. Baltimore <¹1816>.

Legat Nr. 495, **Verzeichniss** Nr. 34, **Liste an Pickering** Nr. 1 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 207

Meinicke, Karl Eduard

Geograph und Völkerkundler, 1803-76

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 6

Melampus

Byzantinischer Grammatiker unbestimmter Lebenszeit, Erklärer der *Techne* des Dionysios aus Alexandria (Thrax)

1816: ΣΧΟΛΙΑ ΕΙΣ ΤΗΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗΝ. In: Bekker 1814-21, Bd. 2: 645-972.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 338f.

Ménage, Gilles

Privatgelehrter, Kritiker, Literat, Philologe, 1613-1692

1750: *Dictionnaire Étymologique, ou Origines de la Langue Française.* <...> Nouvelle édition <...>.

Auquel on à ajouté le Dictionnaire des Termes du Vieux François, ou Trésor des recherches et antiquités Gauloises et Françaises de Borel. <3. Auflage> 2 Bde. Paris <¹1650, ²1694>.

Verzeichniss Nr. 125 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 117, **Verschiedenheiten** VI: 199

Merian, Andreas Adolf von

Orientalist im Umfeld der *Société Asiatique*, 1772-1828

1828: *Principes de l'étude comparative des Langues.* Suivis d'*Observations sur les racines des Langues sémitiques*, par M. Klaproth. Paris.

- // **Kawi-Einleitung** VII: 330

Michaelis, Johann David

Orientalist, Theologe und Polyhistor in Göttingen, 1717-91

1817: *Arabische Grammatik und Chrestomathie.* 3. Auflage, besorgt von Georg Heinrich Bernstein. 2. Theil. Chrestomathie. Göttingen.

Verzeichniss Nr. 40.7 // **Kawi-Einleitung** VII: 329

Missionare / Exjesuiten

o. b. A.: **Langues du nouveau continent** III: 303-305, **Mexikanische Sprache** IV: 237-239, **Kulturzustand Amerikas** V: 3, 14 **Amerikanische Sprachen** V: 350, **Verschiedenheiten** VI: 116, 134-137, **Kawi-Werk** II: 194, 200, 209, 215, 224, 323, 343, 368f., 392, 396f., 402f., 407-409, 411-416, 420, 422f., III: 483

Mitchill, Samuel Latham

Arzt, Naturforscher, Kongreßabgeordneter, US Senator, 1764-1831

1820: *The original inhabitants of America consisted of the same races with the Malays of Australasia, and the Tartars of the North.* In: American Antiquarian Society 1820: 321-325.

Legat Nr. 496 // **Kawi-Werk** III: 429

Mithridates

Geschlecht von Königen und Eroberern aus Pontos, 338-20. Mithridates VI. (132 - 63 v. Chr.) herrschte „über zwanzig Völker von ganz verschiedenen Zungen“ (F. Adelung 1815*: VII)³²²

³²²Hier wird nur aufgeführt, was sich auf den pontischen König bezieht, nicht auf das nach ihm benannte sprachenzyklopädische Werk (Adelung / Vater 1806-17).

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 117

Modera, Justin (Justus)

Niederländischer Kapitänleutnant im Dienst der holländischen Kolonialverwaltung, 1803-66

1830: *Verhaal van eene reize naar en langs de Zuid-westkust van N.-Guinea gedaan in 1828 door Z. M. Corvet Triton en Z. M. Coloniale Schoener de Iris*, door J. Modera. Haarlem.

- // **Kawi-Werk** I: 78

Moguel y Urquiza, Juan Antonio de

Pfarrer in Marquina, Theologe und Sprachgelehrter des Baskischen, 1745-1804

o. J. (1): *Nomenclatura de las voces guipuzcoanas sus correspondientes vizcaynas y castellanas, para que se puedan entender ambos dialectos*. Ohne Ort.

Legat Nr. 48, **Verzeichniss** Nr. 387 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 268f. , **Grammatik Bilbao**

o. J. (2): *Instrucción para la formación de un diccionario de la lengua bascongada*. Ohne Ort.

Legat Nr. 48, **Verzeichniss** Nr. 387 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 268f. , **Grammatik Bilbao**

1803: <Übersetzung> In: Gaspar Astete: *Cristinaubaren jaquinvidea, aita Astetec erderaz eguiña*, <...> ifiniebán bizcayo euzqueran Juan Antonio Moguel, ta Urquiza. Vitorijan <Katechismus, wurde noch mehrfach aufgelegt>.

Legat Nr. 65, **Verzeichniss** Nr. 394 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 274

o. b. A.: **Berichtigungen und Zusätze** III: 277, 279, **Die Vasken** XIII: 72

Molina, Padre Fray Alonso de

Franziskaner, Missionar in Mexiko, 1513-79

1571: *Vocabulario en lengua castellana y mexicana y mexicana y castellana* por el muy rev. Padre A. de Molina <...>. México <Reprint México 1970>.

Verzeichniss Nr. 255, **Römische Liste** Nr. 3, **Liste an Pickering** Nr. 14 // **Mexikanische Sprache** IV: 272, 274f., 282, **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen**, Nr. 1, **Mexicanisches Wörterbuch** passim, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9, 14-18, 20, 23f., 37, 43, 53, 56-58, 61, 64, 70, 80-82, 99f.

Monkhouse

Schiffsarzt (auf der Weltreise Bougainvilles?)

o. J.: <Tahitisches Wörterverzeichnis. Manuskript>.

- // **Kawi-Werk** II: 304, III: 435f., 488, 501, 516

Montaigne, Michel Eyquem, Seigneur de

Französischer Schriftsteller und Philosoph, 1533-92

o. b. A.: **Einfluß auf Literatur und Geistesbildung** VII: 643

Montfaucon, Bernard de

Benediktiner, Philologe, Historiker, Bibliothekar, 1655-1741

1739: *Bibliotheca Bibliothecarum Manuscriptorum nova; ubi, quae innumeris pene manuscriptorum bibliothecis continentur, ad quodvis literaturae genus spectantia et notatu digna, describuntur et indicantur*. 2 Bde. Paris.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 271, **Grammatik Bilbao**

Moor, Edward

Militär der *East India Company*, Schriftsteller, M.R.A.S., 1771-1848

1810: *The Hindu-Pantheon*. London.

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 35, 37, 65, 98, 128f., 131, 136, 162, 187, 193, 208, 210, 227, 243, 263, 276, 284

Moreno de Vargas, Bernabé

Siehe Vargas

Moret, José de

Spanischer Jesuit, Historiker, 1615-87

1665: *Investigaciones historicas de las Antigüedades del Reyno de Navarra*. Pamplona <²1766>.

- // **Cantabrica** III: 133, **Die Vasken** XIII: 117

Morineau, ? (18. Jh.)

Missionar auf Hawaii

o. J.: <Wörterverzeichnis der Sprache der Sandwich - Inseln. Manuskript>.³²³

- // **Verschiedenheiten** VI: 228, 230, **Kawi-Werk** II: 296f., 301f., III: 479f., 484f.

Morrison, Robert

Presbyter, Missionar in China, Übersetzer der *East India Company*, Gründer des *Anglo - Chinese College* in Malacca zur Unterrichtung von Missionaren, 1782-1834

1815-23: *A Dictionary of the Chinese Language, in three parts. Part the first, containing Chinese and English, arranged according to the radicals: part the second, Chinese and English arranged alphabetically: and part the third, English and Chinese.* Macao <Teil 1 1815, Teil 2 1822, Teil 3 1823>.

Legat Nr. 292, **Verzeichniss** Nr. 76.11 // **Lettre à Rémusat** V: 268, **Ortsadverbien** VI: 315-317, **Kawi-Einleitung** VII: 311

Morse, Jedidiah

Amerikanischer Theologe, Calvinist, Mitgründer der American Bible Association, Member of the Board of Commissioners for Foreign Missions, Sekretär der Society for Propagating the Gospel among the Indians, „Vater“ der amerikanischen Geographie, 1761-1826

1822: *A Report to the Secretary of War of the United States, on Indian affairs, comprising a narrative of a tour performed in 1820 under a Commission from the President <...> for the purpose of ascertaining <...> the actual state of the Indian tribes in our country.* New-Haven.

- // **Kulturzustand Amerikas** V: 3, 14, **Amerikanische Sprachen** V: 350, **Dualis** VI: 7, **Verschiedenheiten** VI: 148, **Amerikanische Buchstaben** komplett, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 156, 241f., 431, 447, 522, 530-534, 547-556, 574, 582, (f159) komplett

Munibe é Idiáquez (Munive é Idráquez), Francisco Javier (Xavier María) de, Conde de Peñaflo-rida

Baskischer Edelmann und Literat, 2. Hälfte des 18. Jhs.

o. J. (1): <Vaskische Oper. Manuskript>.

- // **Die Vasken** XIII: 92

o. J. (2): <Übersetzung der Oper *Maréchal ferrant* von A. D. Philidor³²⁴ ins Baskische. Manuskript>.

- // **Die Vasken** XIII: 92

Muratori, Lodovico Antonio

Italienischer Archäologe und Historiker, 1672-1750

o. b. A.: **Über Sprachverwandtschaft** VII: 634

Murr, Christoph Gottlieb

Jurist, Historiker, Publizist, Kunsthistoriker, Sammler von linguistischen Arbeiten der aus Amerika vertriebenen Jesuiten deutscher Provenienz, 1733-1811

1775-89: <Hg> *Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur.* 17 Theile. Nürnberg.³²⁵

- // **Amerikanische Sprachen** V: 348f.

1809/11: <Hg> *Nachrichten von verschiedenen Ländern des Spanischen Amerika. Aus eigenhändigen Aufsätzen einiger Missionare der Gesellschaft Jesu <...>.* 2 Teile. Halle.³²⁶

Verzeichniss Nr. 33.1 // **Amerikanische Sprachen** V: 348f.

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 134

Museum Pio - Clementinum

Siehe Visconti 1782-1807

Nalus

Siehe Mahabharata

³²³Morineau ist auch Übersetzer von Bibel o. J. (2).

³²⁴André Danican Philidor: *Le maréchal ferrant, opéra comique en deux actes. Représenté sur le théâtre de l'Opéra comique de la comédie italienne, et à la cour devant leurs Majestés.* Mis en musique par A. D. Philidor. Les paroles sont de Mr. Quétant. Paris 1762.

³²⁵Humboldt belegt hieraus Bayer 1776 (3: 113-326), Brewer 1789 (17: 260-286), Eckart 1778 (6: 197-213), Veigl 1788 (16: 93-208).

³²⁶Humboldt belegt hieraus Bayer 1809 (1: 380-387), Ducrue 1811 (2: 413-430), Havestadt 1811 (2: 462-496), Och 1809 (1: 1-292), Steffel 1809 (1: 301-374).

Nantes, Bernardo de

Französischer Kapuziner, Missionar in Brasilien, †1709

1709: *Katecismo indico da lingua kariris, acrescentado de varias praticas doutrinaes et moraês adaptadas ao genio et capacidade dos Indios do Brasil*. Lisboa.

Verzeichniss Nr. 213.2, **Legat** Nr. 400 // **Kiriri-Wortverzeichnis** Nr. 1

Nebrixa (Nebrija; Lebrixa), (Elio) Antonio de (Antonius Nebrissensis)

Spanischer Humanist und Sprachgelehrter, ca. 1441-1522

*1481: *Introductiones latinae*. Salamánca <erste von vielen weitere Ausgaben und Auflagen>.

- // **Langues du nouveau continent** III: 303, **Mexikanische Sprache** IV: 237, **Grammaire japonaise** V: 237

Neumann, Karl Friedrich

Orientalist und Historiker in München, 1793-1870

o. J.: <Mitteilungen zum Gebrauch der chinesischen Partikel *nai*. Manuskript>.

NHu (f17) Bl. 131-141, (f56) Bl. 23-29 // **Ortsadverbien** VI: 315

1829: *Mémoire sur la vie et les ouvrages de David, philosophe arménien du V^e siècle de notre ère, et principalement sur ses traductions de quelques écrits d'Aristote*. Paris <erstmalig in: Société Asiatique 1828-35, Vol. 3: 49-86, 97-153>.

- // **Ortsadverbien** VI: 321, 325

1833: *Pilgerfahrten Buddhistischer Priester von China nach Indien. Aus dem Chinesischen übersetzt, mit einer Einleitung und mit Anmerkungen versehen von C. F. Neumann*. 1. Abtheilung. In: *Zeitschrift für die historische Theologie* 3 (2): 114-177.

- // **Kawi-Werk** I: 266

o. b. A.: **Lettre à Jacquet** VI: 558, **Kawi-Werk** II: 310f.

Neumann, Kaspar

Breslauer Theologe und Sprachgelehrter, v. a. des Hebräischen, 1648-1715

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 330

Neve y Molina, Luis de

Geistlicher, Professor des Othomi und Dolmetscher am Officium in Mexiko, †1767

1767: *Reglas de ortographia, diccionario y arte del idioma othomi, breve instrucción para los participantes que dictó el D. Luis de Neve y Molina, catedrático propietario de dicho idioma <...>*. México.

Legat Nr. 409, **Verzeichniss** Nr. 271, **Römische Liste** Nr. 8, **Liste an Pickering** Nr. 18 // **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 1, **Otomi-Wortverzeichnis** Nr. 1, 4, **Otomi-Grammatik** (f145) Mappe I

Nicholas, John Liddiard

Englischer Reiseschriftsteller, begleitete Missionare nach Neuseeland, †1815

1817: *Narrative of a voyage to New Zealand, performed in the years 1814 and 1815, in company with the Rev. Samuel Marsden <...>*. 2 Bde. London <dt. Weimar 1819>.

- // **Verschiedenheiten** VI: 228, **Kawi-Werk** III: 429, 438, 501f.

Niebuhr, Barthold Georg³²⁷

Althistoriker, preußischer Gesandter am heiligen Stuhl, 1776-1831

1811/12: *Römische Geschichte*. <...> Mit einer Charte. 2 Teile. Berlin <²1827-32, völlig umgearbeitet>.³²⁸

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 157, 167, 185, 201-203, **Verschiedenheiten** VI: 113, 186, 272, 282

Nikolaos von Damaskos

Vielseitiger Literat, Ratgeber, Hofhistoriker und Philosoph bei Herodes und Augustus, *64

*1804: *Nicolai Damasceni Historiarum excerpta et fragmenta quae supersunt Graece*. Nunc primum separatim edidit, versionem Latinam duplicem, alteram H. Valesii, <...> alteram H. Grotii, <...> H. Valesii notas <...> aliorumque virorum <...> et suas nec non testimonia <...> de Nicolai vita

³²⁷Niebuhr kommentiert auch Gau 1822, vgl. **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 148, wo Humboldt die Arbeit Gaus als „Niebuhr's Inscriptiones Nubienses“ bezeichnet.

³²⁸Vgl. A. W. Schlegel 1816.

scriptorumque notitia adjecit J. C. Orellius. <...> Accedit Sevini Dissertatio de Nicolao Damasceno Gallice Scripta. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 160

Noehden, Georg Heinrich

Englischer Orientalist deutscher Herkunft, Sprachgelehrter und Historiker, Bibliothekar am *British Museum*, in 1823 Präsident der *Royal Asiatic Society*, 1770-1826

1827: *Account of the Banyan tree or ficus Indica*. In: *Royal Asiatic Society* 1827-31, Vol. 1: 119-132.

Legat Nr. 475 // **Mahabharata 2** V: 331

Oberleitner, Andreas

Österreichischer Orientalist, 1789-1832

1822: A. Oberleitner <...> *Fundamenta Linguae Arabicae*. Accedunt selectae quaedam <...> sententiae, primis legendi ac interpretandi periculis destinatae. Viennae.

Verzeichniss Nr. 40.6 // **Dualis** VI: 20

Oberlin, Jeremias Jakob³²⁹

Elsässischer Philologe der klassischen und germanischen Sprachen, 1735-1806

1805: <Kommentar>. In: *Caesar* 1805: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 87, 181

Och, Joseph

Deutscher Jesuit, von 1757 bis 1767 Missionar in Neu - Mexiko (1725-1773)

1809: *Herrn P. Joseph Och, Glaubenspredigers der Gesellschaft Jesu in der Provinz Sonora in Neu - Navarra, im Gouvernement Neu - Mexico, Nachrichten von seinen Reisen nach dem Spanischen Nord - Amerika, dessen dortigen Aufenthalte, vom Jahr 1757 bis 1767, und Rückkehr nach Europa*. Aus dessen eigenhändigen Aufsätzen. In drey Abschnitten. In: *Murr* 1809/11, Bd. 1: 1-292.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 349

Oihenart (Oienhartus), Arnaud d'

Baskischer Dichter und Historiker, 1592-1668

o. J.: <Handschriftliche Zusätze>. In: *Pouvreau* o. J.: passim.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 271, 273, **Grammatik Bilbao**

1638: *Notitia utriusque Vasconiae tum ibericae tum aquitanicae*. Paris <2. erw. Ausgabe 1656, Reprint Vitoria 1992>.

- // **Cantabrica** III: 117, 119, 123, 125, 133, **Die Vasken** XIII: 38, 41, 46-48, 118, **Berichtigungen und Zusätze** III: 224f., 255, 271, **Urbewohner Hispaniens** IV: 91, 93, 163, **Grammatik Bilbao**, **Vaskische Collectaneen** S. 641-683

1657: *Les Proverbes basques, recueillis par le sr. d'Oihenart, plus les poésies basques*. Paris.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 253, 269, 271, **Urbewohner Hispaniens** IV: 91, 93, 163, **Vaskische Collectaneen** S. 340. 1-28, **Grammatik Bilbao**

Oppianos aus Korykos

Schriftsteller, 2. Jh.

*1813: *Οππιανου Κυνηγετικα και Αλιευτικα*. *Oppiani Cynegetica et Halieutica*. Ad fidem librorum scriptorum emendavit J. G. Schneider. Accedunt versiones Latinae metrica et prosaica, plurima anecdota et index graecitatis. Lipsiae.

- // **Tempusbildung** VI: 60

Orosius, Paulus

Presbyter aus Bracara / Portugal, der Begründer der christlichen Universalgeschichtsschreibung, 4./5. Jh.

1738: *Pauli Orosii adversus Paganos historiarum libri septem, ut et apologeticus contra Pelagium de arbitrii libertate*. Ad fidem MSS. <...> adjectis notis F. Fabricii et L. Lantii, recensuit, suisque animadversionibus nummisque antiquis plurimus illustravit S. Havercampus. Lugduni Batavorum.

- // **Die Vasken** XIII: 8, **Urbewohner Hispaniens** IV: 141, 190

Orpheus

Der bedeutendste der mythischen Vertreter der Musik, 7./6. Jh. v. Chr.

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 16

³²⁹Oberlin ist auch Hg. von Tacitus 1801.

Ortega, José de

Jesuit, Missionar in Mexiko, 1700-47

1732: *Vocabulario en lengua castellana y cora*, dispuesto por el P. Joseph de Ortega, de la Compañía de Jesus, misionero de los pueblos de Rio de Jesus, Maria y Joseph. México.

Legat Nr. 421, **Verzeichniss** Nr. 80, **Römische Liste** Nr. 12, **Liste an Pickering** Nr. 5 // **Cora-Wortverzeichnis** komplett, **Cora-Grammatik** komplett, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 11

Ossian

Schottisch - gälisch mythologischer Held, wurde als Barde und Autor des 3. Jhs. durch J. Macpherson in Europa bekannt

1787: *Sean Dana; le Oisian, Orran, Ulann etc. Ancient poems of Ossian, Orran, Ullin etc.* Collected in the Western Highlands and Isles, being the originals of the translations <...> published in the Gaelic antiquities <Ed. John Smith>. Edinburgh.³³⁰

Legat Nr. 95, **Verzeichniss** Nr. 136 // **Cantabrica** III: 116

Otto, Louis Guillaume (Comte de Mosloy)

Französischer Diplomat in Nordamerika, Schriftsteller, 1754-1817

1786: *A Letter from Mr. Otto, to Dr. Franklin, with a Memoir on the Discovery of America*. In: American Philosophical Society 1786: 263-284 <auszugsweise in: Gazette nationale, ou le Moniteur universel 33. 3. Brumaire de l'an 13 [25.10.1804], wieder in: Magazine of American history, Vol. XXVIII (1892), separat New York 1892, span. in: Espiritu de los mejores diarios literarios que se publican en Europa, Bd. 127: 49-54, Bd. 128: 73-78. Madrid 1789>.

- // **Die Vasken** XIII: 76

Oudendorp, Frans van

Niederländischer Philologe der klassischen Sprachen, 1696-1761

1805: <Kommentar>. In: Hirtius 1805: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 148

Overbeek, D. A.

Holländischer Orientalist in Batavia

1825: *Vlugtige aanmerkingen ten papiere gesteld onder het lezen der Javaansche geschiedenis genaamd Sadjara Radja Djawa, waar van eene vertaling gevonden wordt in het eerste en tweede deel der Verhandelingen van het Bataviaasche Genootschap van Kunsten en Wetenschappen*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 10: 248-257.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 266

Ovidius Naso, Publius

Römischer Dichter, ca. 43-18

o. b. A.: **Dualis** VI: 29

Owen, William

Siehe Pughe

Oyanguren (de Santa Inés), Melchor

Baskischer Franziskaner, Missionar, von 1717-1721/23 auf den Philippinen, wobei er vergeblich versuchte, nach Japan zu gelangen, dann bis zu seinem Tod in Mexiko, 1688-1747

1738: *Arte De La Lengua Japona, Dividido En Quatro Libros Segun El Arte De Nebrixa Con algunas voces propias de la escritura y otras de los lenguages de Ximo, y del Cami, y con algunas perifrases, y figuras: A Mayor Honra Y Gloria De Dios Y De La Immaculada Conception De Nra. Sra. Patrona* <...>. Mexico.

Legat Nr. 328, **Verzeichniss** Nr. 213 // **Grammaire japonaise** V: 237-240, 243-245, **Verschiedenheiten** VI: 166, 169-171, 207, **Ortsadverbien** VI: 310, 318f.

Pali – Kanon (Auszüge)

1833: <a collection of tracts illustrative of the doctrines and literature of Buddhism. In: Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali, Vol. 3>.

Legat Nr. 276 // **Kawi-Werk** I: XIX, 297, 299f.

³³⁰Vgl. Ahlwardt 1810 und 1811.

Pallas, Peter Simon

Deutscher Arzt, Natur- und Sprachforscher, Forschungsreisender in Rußland, 1741-1811

1776-1801: *Sammlungen historischer Nachrichten über die Mongolischen Völkerschaften*. 2 Theile. St. Petersburg.

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 130-135, 297

1786-89: *Linguarum totius orbis vocabularia comparativa*. 2 Bde. St. Petersburg <Humboldt besaß auch russ. Ausgabe von Mikhail Dmitrievich Chulkov>.

Verzeichniss Nr. 21 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 249, 268, **Verschiedenheiten** VI: 148, **Grammatik Bilbao**

Paredes, Ignacio de

Jesuit, Missionar in Mexiko, 1703-66

1759a: *Compendio del Arte de la lengua mexicana del P. Horacio de Carochi*. Mexico.

- // **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9, 17f., 37, 43, 69, 80, 85, 94, 109, 113, 115

1759b: *Promptuario manual mexicano* <...>. *Contiene quarenta, y seis platicas con sus exemplos, y morales exhortaciones, y seis sermones morales* <...>. Mexico.

Legat Nr. 408 // **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9, 11, 70, 115

Parmenides

Griechischer Philosoph, 5. Jh. v. Chr.

o. b. A.: **Mahabharata 2** V: 338, 340

Passow, Franz Ludwig Carl Friedrich

Philologe der klassischen Sprachen, 1786-1833

1828: *J. G. Schneiders Handwörterbuch der griechischen Sprache*. Nach der 3. Ausgabe des grössern Griechischdeutschen Wörterbuchs <...> ausgearbeitet von F. Passow. 2 Bde. Leipzig <vgl. Scheider 1819>.

- // **Dursch** VI: 101

Pausanias der Periheget

Geograph und Historiker, ca. 111/115-180

*1794-96: Πάυσανιου Ἑλλάδος Περιηγησις. *Pausaniae Graecia descriptio*. Recensuit, ex codd. et aliunde emendavit, explanavit J. F. Facius. 4 Bde. Lipsiae <Tomus IV, R. Amasæi interpretationem latinam continens>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 155, 201, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 145

Pelleprat, Pierre

Französischer Jesuit, Missionar in Guayana und Mexiko, 1606-67

1655: *Introduction à la langue des Galibis, sauvages de la terre ferme de l'Amérique méridionale*. Paris.

- // **Galibi-Wortverzeichnis** Nr. 1

Peñaflorida, Conde de

Siehe Munibe é Idiáquez

Perikles

Griechischer Politiker, ca. 490-429

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 209

Perochegui, Juan de

Baskischer Schriftsteller und Historiker

1760: *Origen de la nacion Bascongada, y de su lengua*. 2. impr. Pamplona.

Legat Nr. 47, **Verzeichniss** Nr. 403 // **Berichtigungen und Zusätze** III: 269, **Grammatik Bilbao**

Pestalozzi, Johann Heinrich

Erzieher und Sozialreformer, 1746-1827

o. b. A.: **Vaskische Sprache und Nation** VII: 608

Petrus de Marca

Siehe Marca

Phavorinus

Siehe Guarino von Favera

Phrynichos Arabios

Aus Bithynien stammender Lexikograph, Gegenspieler des Pollux aus Naukratis, 2. Jh.

1820: *Phrynichi Eclogae nominum et verborum Atticorum*, Cum notis P. J. Nunnesii, D. Hoeschelii, J. Scaligeri, et C. de Pauw partim integris partim contractis edidit, explicuit C. A. Lobeck. Accedunt fragmentum Herodiani et notae, praefationes Nunnesii et Pauwii et parerga de vocabulorum terminatione et compositione. Lipsiae <Nachdruck 1965>.

- // **Tempusbildung** VI: 65

Pickering, John

Nordamerikanischer Jurist und Sprachforscher, 1777-1846

o. J. (1): **Humboldt / Pickering**.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 350f.

1809: *Memoir on the present state of the English language in the United States of America*. In: *Memoirs of the American Academy of Arts and Sciences*. Vol. 3, part 2. Cambridge: 439ff.

- // **Verschiedenheiten** VI: 280

1816: *A vocabulary or collection of words and phrases, which have been supposed to be peculiar to the United States of America*. Boston.

- // **Verschiedenheiten** VI: 280

1820a: <Rez. Samuel Farmer Jarvis: *A Discourse on the Religion of the Indian Tribes of North America*; delivered before the New York Historical Society, December 20, 1819. By S. F. J., D.D.A.A.S. New York 1820³³¹>. In: *The North American Review and Miscellaneous Journal*. Vol. IX. New Series - Vol. II. Boston, Mass: 103-113.

- // **Kulturzustand Amerikas** V: 3

1820b: *Essay on uniform orthography for the Indian languages*. Cambridge.

Legat Nr. 419, **Verzeichniss** Nr. 265.6 // **Kawi-Werk** II: 298, **Amerikanische Grammatische Notizen** Mappe 7 Bl. 59

1822: *The Massachusetts Language. Introductory Observations. Supplementary Observations*. By the Editor. In: *Eliot* 1822: 1-22, XXX-XLVII.

- // **Verschiedenheiten** VI: 279, **Kawi-Werk** II: 297f., **Massachusetts-Grammatik** passim, **Onondago-Grammatik** S. 36

1823: *Notes*. In: *Edwards* 1823: passim.

Legat Nr. 427, **Verzeichniss** Nr. 259.1 // **Kawi-Werk** II: 298

1831: *Remarks on the Indian languages of North America*. In: *Encyclopaedia Americana*. Bd. VI. Appendix. Philadelphia: 581-600.

Legat Nr. 420 // -

o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 21, **Amerikanische Sprachen** V: 350f., 353, 357, **Kawi-Werk** II: 297f.

Pigafetta, Antonio

Weltumsegler, Abenteurer, Freund und Begleiter von Magellan, 1480-1534

1801: *Beschreibung der von Magellan unternommenen ersten Reise um die Welt*. Aus dem Französischen übersetzt von Jacobs und Kries. Gotha.

- // **Die Vasken** XIII: 67

Pinedo, Tomás de

Schriftsteller, Philologe, 1614-1679

1825: *Annotationibus*. In: *Stephanos Byzantion* 1825: passim.

- // **Kawi-Werk** I: 61

Platon

Philosoph, 427-348/347

1781-87: Πλάτων. *Platonis philosophi quae exstant*. Graece ad editionem H. Stephani accurate expressa. Cum M. Ficini interpretatione. Praemittitur L. III Laertii de vita et dogm. Platonis, cum notitia literaria. Accedit varietas lectionis. Studiis Societatis Bipontiae. 11 Bde. Biponti.

- // **Twâ und ya** IV: 387, **Altgriechische Materialien** Mappe 1

³³¹Pickering hat das gedruckte Exemplar eigens von Jarvis erhalten, um es Humboldt zu schenken, vgl. Mueller-Vollmer 1976b*: 321. Vgl. Pickering 1820a, **Legat** Nr. 519, **Verzeichniss** Nr. 265.7, NHu (f57), Bl. 1-11.

o. b. A.: **Mahabharata 2** V: 344, **Verschiedenheiten** VI: 238, **Kawi-Einleitung** VII: 200

Plautus, Titus Maccius

Römischer Komödiendichter, ca. 250-184

o. b. A.: **Twâ und ya** IV: 397

Plinius Secundus, Caius

„Der Ältere“ - römischer Schriftsteller, Offizier, Staatsbeamter, Fachschriftsteller, Historiker, 23/24-79

1783/84: *Caii Plinii Secundi Historiae Naturalis Libri XXXVII.*: ex recensione J. Harduini. Praemittitur notitia literaria. Accedit index, studiis societatis Bipontiae. 5 Bde. Biponti.³³²

- // **Cantabrica** III: 123f., **Die Vasken** XIII: 41f., 46, 103, 150, 153, **Urbewohner Hispaniens** IV: 65, 73, 79-93, 95, 97-104, 107f., 111, 113-118, 121f., 126, 129f., 133, 142, 144f., 148, 153-160, 167, 171, 174-179, 185, 188, 193, **Langues du nouveau continent** III: 301, **Mexikanische Sprache** IV: 235, **Schrift und Sprache** V: 67, **Kawi-Werk** I: 61, **Vaskische Collectaneen** S. 685-712

Plutarchos von Chaironea

Popularphilosophischer Schriftsteller und berühmter Biograph, ca. 45-120

*1774-82: *Plutarchi <...> quae supersunt, omnia*, Graece et Latine. Principibus ex editionibus castigavit, virorumque doctorum (J. Rualdi, Bartoni, G. Xylandri, H. Stephani, et P. J. Maussaci) suisque annotationibus instruxit J. J. Reiske. (M. Solani Praefatio ad Plutarchum.- Chronologia Daceriana Plutarchi vitis accomodata.- Tres indices in Vitas.- Tres indices in Moralia et Philosophica). 12 Bde. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 85, 111, 176, 192, **Schrift und Sprache** V: 50, 54, 58, 97, **Mahabharata 2** V: 338, **Kawi-Werk** I: 71

Pollux (Polydeukes) aus Naukratis

Griechischer Sophist antoninischer Zeit in Athen, 2. Jh.

*1824: *Iulii Pollucis Onomasticon, cum annotationibus interpretum*. Curavit G. Dindorfius. 5 Bde. Lipsiae.

- // **Kulturzustand Amerikas** V: 20, **Grundzüge** V: 437

Polybios von Megalopolis

Der einzige hellenistische Historiker, von dessen Werk erhebliche Teile erhalten sind, aus Megalopolis, ca. 200-120

1789-95: Πολυβίου <...> Ἱστοριῶν τὰ σωζόμενα. *Polybii <...> historiarum quidquid superest*. Recensuit <...> interpretatione, varietate lectionis, adnotationibus <...> illustravit J. Schweighäuser <...>. 8 Bde. Lipsiae.³³³

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 91, 116, 123-125, 154, 169, 173, 183f., 189, 193

Pomponius Mela

Römischer Geograph, Verfasser von *De Chorographia*, 1. Jh.

1806/07: *Pomponii Melae de situ orbis libri tres* ad plurimos codices msstos vel denuo vel primum consultos aliorumque editiones recensiti cum notis criticis et exegeticis vel integris vel selectis H. Barbari, J. Vadiani, P. J. Olivarii, F. Nonii Putiani, P. Ciacconii, A. Schottii, J. Oporini, P. J. Nunnesii,

³³²Humboldt identifiziert die *Editio Biponti* in **Die Vasken** und **Urbewohner Hispaniens**. Hinweise auf weitere Ausgaben finden sich an einer Stelle („neuere Ausgaben des Plinius“, **Urbewohner Hispaniens**, IV: 177). Es ist davon auszugehen, daß Humboldt in der Regel die *Editio Biponti* verwendet hat. Humboldt belegt in **Cantabrica**, **Die Vasken**, **Langues du nouveau continent** und **Schrift und Sprache** nach der Einteilung der *Historia Naturalis* in Bücher und Kapitel, in **Urbewohner Hispaniens** nach Bd. und Seite der *Editio Biponti*. An einer Stelle (**Die Vasken**, XIII: 103) finden sich beide Notationen. Humboldt belegt auch die Kommentare Harduins. Was Humboldt mit „neuere Ausgaben des Plinius“ gemeint hat, konnte nicht genau ermittelt werden. Es kommen Ausgaben in Frage, die zwischen 1787 (Beendigung der *Editio Biponti*) und 1822 (Abschluß der **Urbewohner Hispaniens**) erschienen sind: Leipzig 1778-91 (ed. Franzius), Venedig 1784-85 (Reedition der Ausgabe Paris 1779 ex recensione Harduini et Broterrii) und Göttingen 1790 (ed. Heyne).

³³³Die Ausgabe läßt sich an 2 Stellen identifizieren (IV: 173, 189). Humboldt belegt in der Regel nach der Einteilung des Polybios in Bücher, an 3 Stellen mit Seitenangaben nach Schweighäuser, wobei 2 Mal (IV: 91, 184) die Bandangabe fehlt.

I. Vossii, J. et A. Gronoviorum, et J. Perizonii, necnon <...> J. G. Graevii, J. Gronovii, et P. Burmanni <...> additis suis a Carolo Henrico Tzschuckio. 7 Bde. Lipsiae.³³⁴
 - // *Cantabrica* III: 117, *Die Vasken* XIII: 101, *Urbewohner Hispaniens* IV: 65, 83-85, 90, 93, 101, 104-106, 108, 112, 120, 130, 133, 144, *Kawi-Werk* I: 61

Porphyrius

Philosoph und Grammatiker aus Tyros, 234-301/305

1816: ΣΧΟΛΙΑ ΕΙΣ ΤΗΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗΝ. In: Bekker 1814-21, Bd. 2: 645-972, passim.
 - // *Grundsätze der Wortbetonung* IV: 336, 339f.

Pott, August Friedrich

Indogermanist, allgemeiner Sprachwissenschaftler, 1802-87

1833: *Etymologische Forschungen auf dem Gebiete der Indo-Germanischen Sprachen, mit besonderem Bezug auf die Lautumwandlung im Sanskrit, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen und Gothischen*. 1. Bd. Lemgo <2. Bd. 1836>.
 - // *Kawi-Einleitung* VII: 74, 106

Pouvreau, Silvain

Übersetzer und Lexikograph des Baskischen, 17. Jh.

o. J.: *Dictionnaire de la langue Basque expliqué en François*, composé par S. Pouvreau, Prêtre du Diocèse de Bourges, avec les observations d'A. Oihenart envoyées à l'auteur <Manuskript>.

Verzeichniss Nr. 384, NHu (q50), Nr. 1 // *Die Vasken* XIII: 15, *Berichtigungen und Zusätze* III: 228, 236, 238f., 242f., 246, 248, 271, 273, *Urbewohner Hispaniens* IV: 74, 85, 90, 94, 96, 100-102, 104-106, 110f., 117, 124, 159, *Verschiedenheiten* VI: 137, *Vaskische Collectaneen* S. 3, *Grammatik Bilbao*

1656: *Katechismus des Bellarmin*. Paris.

- // *Berichtigungen und Zusätze* III: 269, *Grammatik Bilbao*

Praetorius, Matthäus

Theologe und Historiker, †1707

1731: *M. Matthaei Praetorii Historische Nachricht, von der alten Preußischen Sprache*. <Kap. 1:> *Vom Ursprung* <...>³³⁵ <Kap. 3:> *von den unterschiedlichen Mund - Arten* <...> <Kap. 4:> *von der Ausrede und Schrift* <...> <Kap. 5:> *Beweiß, daß die jetzige Preußische Sprache, der Wurtzel nach, sey die alte Gothische Sprache*. In: Acta Borussica Ecclesiastica, Civilia, Literaria. Oder Sorgfältige Sammlung Allerhand zur Geschichte des Landes Preussen gehöriger Nachrichten, Uhrkunden, Schrifften und Documenten. Königsberg und Leipzig. 2. Bd.: 55-85 <Kap. 1>, 534-654 <Kap. 3>, 780-791 <Kap. 4>, 883-902 <Kap. 5>.

- // *Die Vasken* XIII: 10

Prénaire, Joseph - Henri

Französischer Jesuit, Missionar in China, 1670-1735

1831: *Notitia linguae Sinicae*. Malaccae.

Legat Nr. 298 // *Kawi-Einleitung* VII: 312, 321

Prestamero, Lorenzo

Baskischer Geistlicher und Historiker, „Prestamero“ bezeichnet im Spanischen jemanden, der von einer kirchlichen Pfründe lebt

o. J.: <Alava. Vorarbeiten zu einer von der Akademie der Geschichte in Madrid geplanten historisch - geographischen Enzyklopädie aller spanischen Provinzen. Manuskript>.

- // *Cantabrica* III: 134f., *Die Vasken* XIII: 94, 103f.

Preußische Hauptbibelgesellschaft

1827: Jahresbericht der Preußischen Hauptbibelgesellschaft. Jg. 12. Berlin

- // *Verschiedenheiten* VI: 149

³³⁴Die Ausgabe läßt sich an 2 Stellen identifizieren (IV: 85, 105). Humboldt belegt nach der Einteilung des Mela in Bücher. Er belegt auch den Kommentar Vossius'. Vgl. aber Avienus 1809.

³³⁵Das 2. Kap. (*von den verschiedenen Versionen des Preußischen Catechismi*) wurde von den Herausgebern als „sehr weitläufftig“ unterdrückt (vgl. ebd.: 534).

Priscianus

Der letzte bedeutende lateinische Grammatiker, 5./6. Jh.

1605: *Prisciani Grammatici Caesariensis Quae extant, omnia*. In: Putschen 1605.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 113

Protten, Christian

Dänischer Missionar und Lehrer in Guinea

1764: *En nyttig Grammaticalsk Indledning til tvende ludintil gandske ubekjendte Sprog, Fanteisk og Acraisk (paa Guldküsten udi Guinea); efter den Danske Pronunciation og Udtale, etc.* Kiöbenhavn.

- // **Verschiedenheiten** VI: 198

Psammetichos

Der erste ägyptische König der 26. Dynastie, 663-609

o. b. A.: **Schrift und Sprache** V: 99

Ptolemaios, Klaudios

Griechischer Naturforscher, ca. 100-160

1618: *C. Ptol. Alexandrini Geographiae libri VIII*. Graece et Latine. Graeca ad codices Pallatinos collata, aucta et emendata sunt, Latina infinitis locis correcta. Amsterdam <= Bertius, Petrus: Theatri geographiae veteris tomus prior in quo Cl. Ptol. Alexandrini <...>. Opera P. Bertii. Amsterdam 1618.>³³⁶

- // **Die Vasken** XIII: 103, **Urbewohner Hispaniens** IV: 74, 78-85, 87-101, 103-106, 108, 111, 113, 115-122, 131-134, 138, 142, 144f., 147-150, 155-158, 162, **Kawi-Werk** I: 61-63, **Vaskische Collectaneen** S. 503-513

Pughe, William Owen (Owen, William)

Walisischer Altertumsforscher und Lexikograph, 1759-1835

1803: *A dictionary of the Welsh language, explained in English*. 2 Bde. London <¹1793, ³1806>.

Legat Nr. 102, **Verzeichniss** Nr. 408 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 68f., 143, 148, 180f., 213, **Dualis** VI: 12

Puharska, ?

Polnischer Sprachwissenschaftler

o. b. A.: **Dualis** VI: 14

Purana

Gruppe anonymer Sanskrittexte der religiösen hinduistischen Literatur

o. b. A.: **Mahabharata 1** V: 190, **Mahabharata 2** V: 339

Purchas, Samuel

Englischer Literat und Geistlicher, 1577-1628

*1625: *Purchas his Pilgrimes* <Sammlung alter Reisen>. *In five bookes. The first, contayning the voyages <...> made by ancient kings, <...> and others, to and thorow the remoter parts of the knowne world, etc.* London.

- // **Schrift und Sprache** V: 46, 49

Purqueddu (Porqedou; Porqueddu), Antonio (Antonio da Senorbi)

Sardischer Dichter, 1743-1810

1779: *Il tesoro della Sardegna ne' bachi e gelsi, poema sardo e italiano*. Cagliari.

Legat Nr. 131, **Verzeichniss** Nr. 322 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 201

Putschen (Putsch, Putschius), Helias van

Philologe der klassischen Sprachen, 1580-1606

1605: *Grammaticae latinae auctores antiqui; Charisius, Diomedes, Priscianus, Probus, Magno, P. Diaconus, Phocas, Asper, Donatus, Servius, Sergius, Cledonius, Victorinus, Augustinus, Consentius, Alcuinus, Entyches, Fronto, Vel. Longus, Caper, Scaurus, Agroetius, Cassiodorus, Beda, Terentianus, Victorinus, Plotinus, Caesius Bassus, Fortunatianus, Rufinus, Censorinus, Macrobius, incerti*. Quorum aliquot nunquam antehac editi, reliqui ex manuscriptis codicibus ita augentur & emendatur,

³³⁶Die Ausgabe läßt sich in **Urbewohner Hispaniens** identifizieren. Humboldt belegt die Seitenzahl nach Berti sowie die Einteilung in Bücher und Kapitel nach Ptolemaeus (vgl. insbes. IV: 74).

ut nunc primum prodire videantur, opera & studio Heliae Putschii. Cum indicibus locupletissimis. Hanoviae.³³⁷

- // **Twâ und ya** IV: 383, 389f., 394-399

Quandt, Christlieb von

Herrnhuter Diakon und von 1768-1780 Missionar in Surinam, 1740-1824

o. J.: *Arawakisches Wörterbuch*. <Arawakisch - Deutsch. Deutsch - Arawakisch. 2 Manuskripte>.

Verzeichniss Nr. 41.3, 41.4, NHu (q32) komplett, NHu (q42) komplett // **Verschiedenheiten** VI: 135

1807: *Nachrichten von Suriname und seinen Einwohnern sonderlich den Arawacken, Warunen und Carraiben, von den nützlichsten Gewächsen und Thieren des Landes, den Geschäften der dortigen Missionarien der Brüder - Unität und der Sprache der Arawacken*. Görlitz <²1808 Leipzig>.

- // **Arawakisch-Wortverzeichnis** Nr. 1, **Karibisch-Wortverzeichnis** (f42) Nr. 3

o. b. A.: **Amerikanische lexikalische Notizen** (f45-48) Bl. 411-415

Quatremère, Étienne - Marc

Französischer Orientalist, mit seinen *Recherches* ein Vorläufer Champollions, 1782-1857

1808: *Recherches critiques et historiques sur la langue et la littérature de l'Égypte*. Paris.³³⁸

- // **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 311

Quintilianus, Marcus Fabius

Römischer Lehrer der Beredsamkeit, ca. 35-100

1784: *Opera*, ad optimes editiones collata; praemittitur Notitia Literaria, etc. 4 Bde. Biponti.

- // **Twâ und ya** IV: 397-399, **Grammatischer Bau** VI: 405

1798: *M. F. Quintiliani de institutione oratoria libri duodecim*. Ad Codicum veterum fidem recensuit et annotatione explanavit G. L. Spalding.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 342, **Dursch** VI: 99

o. b. A.: **Mexikanische Sprache** IV: 256

Radermacher (Rademacher), Jacob Cornelis Matthieu³³⁹

Beigeordneter, Vogt, Vize-Admiral, Mitglied des Rats von Neu-Indien, 1741-83

1781: *Verschil der tydrekeninge, by de Asiatische volkeren, en derzelve vergelyking, vor de jaaren 1779. en 1780*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 1: 124-133.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 10

1787: *Beschryving van het eiland Sumatra, in zo verre het zelve tot nog toe bekend ist*. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 3: 1-144.

Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 240, 243

o. b. A.: **Kawi-Werk** I: 238

Raffles, Sophia

Gattin und Biographin des Nachfolgenden, 1787-1859

1830: *Memoir of the life and public services of Sir Thomas Stamford Raffles, particularly in the government of Java, 1811-1816, and of Bencoolen and its dependencies, 1817-1824; with details of the commerce and resources of the eastern archipelago, and selections from his correspondence*. London

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 5, 55, 101, 111, 183, 238, 242f., 259, II: 6-8, 28

Raffles, Thomas Stamford³⁴⁰

Gouverneur von Java (1811-16), Sumatra (1818-23), erwarb Singapur für England (1819), Kenner der malayischen Sprachen, 1781-1826

o. J.: *A List of Malayan, Javanese and other Manuscripts*, collected by the late Sir Thomas Stamford Raffles, <...> presented to the Royal Asiatic Society by his Widow, Lady Raffles <Abschrift, veranlaßt von Rosen>.

NHu (f53), Bl. 245-248 // **Kawi-Werk** I: 107, 183, 259

³³⁷Die Sammlung ist eine der wichtigsten Quellen Humboldts für römische Grammatik, insbes. im 2. Abschnitt von **Twâ und ya**. Vgl. Charisius, Diomedes, Donatus, Plautus, Priscian. Die Ausgabe 1605 ist die einzige nachweisbare.

³³⁸Vgl. die Rezension von Sacy 1808.

³³⁹Radermacher ist auch Adressat von Siberg o. J.

³⁴⁰Raffles ist auch Hg. von Burton / Ward 1827 und Crawford 1816. Aus dem Nachlaß Raffles' erhält Humboldt im Jahr 1831 von Rosen den Auszug aus Froberville o. J.

- 1816a: *On the Malayu nation, with a translation of its Maritime institutions*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 12: 102-158.
Legat Nr. 308, **Verzeichniss** Nr. 243.2 // **Kawi-Einleitung** VII: 5, **Kawi-Werk** I: 67, 238f., 243, II: 293
- 1816b: <Rede, im Jahr 1815 gehalten in der Gesellschaft der Künste und Wissenschaften in Batavia>. In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 8: 40.
Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 258
- 1817: *The History of Java*. With a map and plates. 2 Vols. London <Reprint Kuala Lumpur, London, New York 1965>.
 - // **Kawi-Werk** I: XIX, 4f., 7-11, 13-17, 19f., 20, 24-38, 41f., 45-50, 55f., 58-62, 64, 67, 69-71, 74, 80-85, 87-89, 94, 98-102, 105-109, 111-114, 117-120, 125, 128, 142f., 170, 172-174, 179f., 182-189, 191, 194, 196f., 199f., 203-205, 214-218, 220, 228, 235-238, 245f., 248-250, 254f., 258f., 262f., 269, 272, 274f., 277-279, 283, 288, 299, 303, 308, II: XX, XXII, 1-15, 17f., 20-28, 30-36, 43, 45f., 48-54, 56-59, 63, 66, 68f., 71-74, 109, 116, 132f., 136-141, 157-159, 165, 182, 184f., 187, 190, 195f., 201f., 212, 214, 262, 293, 308, 310, 313f., 338, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): *Mappe* 6, Nr. 3, 6, 23, *Mappe* 7, Teil 5, Nr. 6
- o. b. A.: **Südseeinseln** VI: 40, **Lettre à Jacquet** VI: 558-561, 563f., **Kawi-Werk** I: 44, III: 428
- Raja-Ratnacari
 Siehe Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali
- Rājā-Vali³⁴¹
 Ceylonesisches Geschichtsbuch, o.J.
 1820: <Abdruck>. In: *Annals of Oriental Literature* 1820 <cf. *Essai sur le pali*: 46>.
 - // **Kawi-Werk** I: 169
- Ramayana
 Siehe Valmiki
- Ramond de Carbonnières, Luis Francisco, Baron de
 Französischer Politiker und Gelehrter, 1755-1827
 1789: *Observations faites dans les Pyrénées, pour servir de suite à des observations sur les Alpes*, insérées dans une traduction des lettres de W. Coxe, sur la Suisse. Paris.
 - // **Die Vasken** XIII: 25
- 1801: *Voyages au Mont - Perdu et dans la partie adjacente des Hautes-Pyrénées*. Paris.
 - // **Die Vasken** XIII: 25
- Rask, Rasmus Christian
 Dänischer Linguist, Mitbegründer der hist. - vgl. Sprachwissenschaft, 1787-1832
 1826: *Beilage* <Brief an Nyerup, St. Petersburg, Mai 1819>. In: Rask: *Über das Alter und die Echtheit der Zend - Sprache und des Zend - Avesta, und Herstellung des Zend - Alphabets, nebst einer Übersicht des gesammten Sprachstammes*, übersetzt von Friedrich Heinrich von der Hagen. Berlin 1826: 61-80>.
 - // **Verschiedenheiten** VI: 296, 299
- Raynouard, François-Juste-Marie
 Französischer Dichter und Philologe der romanischen Sprachen, 1761-1836
 1816a: *Grammaire Romane, ou Grammaire de la langue des Troubadours*. Paris.
Legat Nr. 67, **Verzeichniss** Nr. 285 // **Verschiedenheiten** VI: 221, 284-286, 289
- 1816b: *Éléments de la grammaire de la langue Romane, avant l'an 1000; précédés de recherches sur l'origine et la formation de cette langue*. Paris.
Legat Nr. 68, **Verzeichniss** Nr. 286.4 // **Verschiedenheiten** VI: 284-286, 289
- 1821: *Grammaire comparée des Langues de l'Europe latine, dans leurs rapports avec la langue des troubadours*. Paris.
Verzeichniss Nr. 228.6 // **Verschiedenheiten** VI: 251, 284-286, 289
- o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 223, 245
- Reichard, Christian Gottlieb
 Geograph, 1758-1837

³⁴¹Siehe auch Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali 1833.

- 1818-31: *Orbis terrarum antiquus* <21 Landkarten, Kupferstich>. Nürnberg <²1830, ³1833, ⁴1848, ⁵1851>.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 78f., 82, 85, 94f., 98, 100-102, 105f., 108, 114, 120, 130f., 134, 138, 144, 146
- Reinwardt, Casper George Carl (Karel)
 Professor für Chemie und Naturgeschichte, 1773-1854
 1823: *Over de hoogte en verdere natuurlijke gesteldheit van eenige bergen in de preënger regentschappen*.
 In: Bataviaasch Genootschap 1781-1832, Deel 9: 1-37.
Legat Nr. 486 // **Kawi-Werk** I: 121
- Reiz (Reitz), Friedrich Wolfgang
 Philologe der klassischen Sprachen, 1733-90
 1791: *De prosodiae Graecae accentus inclinatione* <...>. *Additus est* <...> *carmen, saeculum ab inventis clarum*. Editio repetita curante F. A. Wolfio. Lipsiae.
Verzeichniss Nr. 149 // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 332, 334, 352, **Dursch** VI: 100f.
 o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 223
- Rémusat, Jean Pierre Abel³⁴²
 Französischer Sinologe, Begründer der Société Asiatique, 1788-1832
 o. J.: <‘noch ungedruckte im Jahre 1830 im Institut gelesene<.> Abhandlung’ über die Reisen des chinesischen Priesters Fa-hian nach Java – vgl. Fa-hsien 1836>.
 - // **Kawi-Werk** I: 293
- 1813: *Utrum lingua Sinica sit vere monosyllabica? Disputatio philologica in quo de grammatica Sinica obiter agitur*. In: *Fundgruben des Orients* 3: 279-288.
Verzeichniss Nr. 44 // **Lettre à Rémusat** V: 275, 285, 296f., 299, 305, **Kawi-Einleitung** VII: 272, 311-313
- 1817: <Übersetzung, Anmerkungen>. In: *Konfuzius 1817*: passim.³⁴³
Verzeichniss Nr. 76.2 // **Lettre à Rémusat** V: 254-256, 267-269, 271-274, 277f., 280f., **Chinesische Sprache** V: 314-318, 320, **Verschiedenheiten** VI: 168, **Kawi-Werk** III: 444
- 1820: *Recherches sur les Langues tartares ou mémoires sur différents points de la grammaire et de la littérature des Mandchous, des Mongols, des Onigours et des Tibétains*. Paris.
Verzeichniss Nr. 360 // **Kulturzustand Amerikas** V: 5f., **Lettre à Rémusat** V: 280f., 283, 287, 306f., **Chinesische Sprache** V: 320, **Grundzüge** V: 447, **Mantschu-Grammatik** Bl. 4
- 1822a: *Elémens de la grammaire chinoise ou principes généraux du KOU-WEN ou style antique et du KOUAN-HOA, c'est-à-dire de la langue généralement usitée dans l'empire chinois*. Paris <²1857>.
Verzeichniss Nr. 76.7 // **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 310, **Schrift und Sprache** V: 70, **Grammaire japonaise** V: 247, **Lettre à Rémusat** V: 254-256, 267-269, 271-274, 276-281, 300f., 306f., **Chinesische Sprache** V: 314-318, **Ortsadverbien** VI: 315f., **Kawi-Einleitung** VII: 344, **Kawi-Werk** I: 254, II: 171, 173, 260, 290
- 1822b: *Lettre sur l'état et les progrès de la littérature Chinoise en Europe*. Paris.
Verzeichniss Nr. 76.6 // -
- 1824: <Rez. **Entstehen der grammatischen Formen** und **Twâ und ya**>. In: *Société Asiatique 1822-29*, Vol. 5: 51-61 <wieder in: Rémusat 1825a: 257ff.>.
 - // **Lettre à Rémusat** V: 254-256
- 1825a: *Mélanges asiatiques; ou, Choix de morceaux critiques et de mémoires relatifs aux religions, aux sciences, aux coutumes, à l'histoire et à la géographie des nations orientales*. 2. Bde. Paris.
 - // **Kawi-Werk** I: XIX, 304
- 1827: *Notes*. In: *W. v. Humboldt 1827**: passim.
Legat Nr. 295, **Verzeichniss** Nr. 76.4 // **Kawi-Werk** III: 525
- 1831b: *Observations sur trois mémoires de M. Deguignes insérés dans le tome XL de la Collection de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres, et relatifs à la religion samaritaine*. In: *Société Asiatique 1828-35*, Vol. 7: 241-301.
 - // **Kawi-Werk** I: 80, 166, 212, 247, 268, 270, 273, 297, 296, 301

³⁴²Rémusat ist auch Übersetzer von Fa-hsien 1836.

³⁴³Hier sind nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf die editorische Leistung Rémusats, nicht auf Konfuzius beziehen.

- 1831c: *Ouvrage sur le Bouddhisme, par M. Abel-Rémusat* <eigene Ankündigung in der Rubrik „Nouvelles et Mélanges“>. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 7: 495f.
- // **Kawi-Werk** I: 96, 296
- 1831/32: *Observations sur l'ouvrage de M. Schmidt, intitulé Histoire des Mongols orientaux* <Schmidt 1829>. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 8: 507-532, 9: 31-53, 133-187.
- // **Kawi-Werk** I: 265f., 272f., 276f.
- o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 12, **Lettre à Rémusat** V: 257, 287, 296f., 300f., 303, 307, **Chinesische Sprache** V: 321, **Grundzüge** V: 470
- Renaudot, Eusèbe
Siehe Ħasan ibn Yazīd
- Resende, Lucio André de
Portugiesischer Altertumsforscher, 1498-1573
1790: *L. Andr. Resendii Eborensis De antiquitatibus Lusitaniae, caetheraque historica, quae extant, opera. Conimbricensis academiae jussu edita <...>. Conimbricæ.*
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 180
- Reste, Bernard de
Französischer Historiker
1801: *Histoire des pêches, des découvertes et des établissements, des Hollandois dans les mers du Nord;* ouvrage traduit du hollandois par les soins du gouvernement, enrichi de notes, & orné de cartes & de figures à l'usage des navigateurs & des amateurs de l'histoire naturelle. Paris.
- // **Die Vasken** XIII: 74
- Révai, Miklós János
Ungarischer Sprachgelehrter, 1750-1807
1803: *Antiquitates Literariae Hungaricae*. Volumen 1. quod complectitur: duas allocutiones funebres, genuinae veteri pronunciationi restitutas, et commentario grammatico illustratas. Monumentum inter manuscripta hungarica, quae sciuntur, omnium vetustissimum. Studio et opera I. N. R. Pestini.
Legat Nr. 165, **Verzeichniss** Nr. 369 // **Verschiedenheiten** VI: 223
- 1806: *Elaboratior Grammatica Hungarica. Ad genuinam patrii sermonis indolem fideliter exacta, affiniumque linguarum adminiculis locupletius illustrata* (Tribus voluminibus comprehensa). 2 Bde. Pestini.
Legat Nr. 161, **Verzeichniss** Nr. 370 // **Verschiedenheiten** VI: 223
- Reyes, Antonio de los
Spanischer Dominikaner, Missionar in Mexiko, †1603
1593: *Arte en lengua mixteca conforme a lo que se habla en Tepozcolula*. México <²1750>.
Verzeichniss Nr. 256, **Legat** Nr. 412, **Römische Liste** Nr. 10, **Liste an Pickering** Nr. 15 // **Kawi-Einleitung** VII: 224, **Mixteca-Wortverzeichnis** komplett, **Mixteca-Grammatik** komplett
- Reyle, E.
Baskischer Sprachforscher
o. J.: *De déclinaisons de la langue Basque* <Manuskript>.
- // **Vaskische Collectaneen** S. 3
- Ṛgveda
Die ältesten heiligen Schriften der Inder, die frühesten Teile aus der Zeit vor 1000 v. Chr.
1830: *Rig-Vedae specimen*. Edidit F. Rosen. Londini.
Legat Nr. 249 // **Kawi-Werk** II: 40
- o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 208, **Mahabharata 1** V: 190, **Mahabharata 2** V: 339, **Kawi-Werk** I: 37f., 290, 312
- Riccioli, Giovanni Battista
Italienischer Astronom und Geograph, 1598-1671
1661: *Geographiae et Hydrographiae reformatae libri duodecim*. Bononiae <²Venetiis 1672>.³⁴⁴
- // **Die Vasken** XIII: 76

³⁴⁴Es gibt nur diese beiden Ausgaben. Da Humboldt französisch zitiert, hat er entweder übersetzt oder den Beleg aus einer anderen Arbeit bezogen.

Richardson, William P.

Britischer Missionar auf den Fidji-Inseln

1811: <Wörterverzeichnis der Sprache der Fidjis. Manuskript>.

- // **Kawi-Werk** II: 297, 299

Riemer, Friedrich Wilhelm (pseud. Sylvio Romano)

Philologe, Professor, Bibliothekar, 1774-1845

1815/16: Kleines Griechisch - Deutsches Handwörterbuch. 2. Auflage. 2 Teile. Jena und Leipzig <Hg. J. G. Schneider, vgl. Schneider 1819, Passow 1828>.

Verzeichniss Nr. 163 // **Altgriechische Materialien** Mappe 17, Bl. 537

Risco, Manuel

Baskischer Augustiner, Theologe, Historiker, †1800

1779: *La Vasconia, tratado preliminar a las santas iglesias de Calahorra y de Pamplona*. In: Henrique Florez: *España Sagrada*. Bd. 32. Madrid.

- // **Cantabrica** III: 117, 124f., 130, **Die Vasken** XIII: 39, 41, **Urbewohner Hispaniens** IV: 170, 178, 184f.

1792: *La Castilla y el mas famoso Castellano*. Discurso sobre el sitio, nombre, extension, gobierno y condado de la antigua Castilla. Historia del celebre Castellano Rodrigo Diaz, llamado vulgarmente el Cid Campeador. Madrid.

- // **Die Vasken** XIII: 102

Ritter, Karl

Geograph, 1779-1859

1820: *Die Vorhalle Europäischer Völkergeschichten vor Herodotus, um den Kaukasus und an den Gestaden des Pontus, eine Abhandlung zur Alterthumskunde*. Berlin.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 155, 161, 190, 205

Robertson, William

Englischer Historiker, 1721-93

*1777: *History of America*. 2 Bde. Dublin, London, Edinburgh <viele weitere Auflagen / Ausgaben / Auszüge bis 1880>.

- // **Buchstabenschrift** V: 129, **Kawi-Werk** III: 454

Robinson, William

Britischer Baptist, Missionar in Malaysia

1823: *An attempt to elucidate the principles of Malayan orthography*. Fort Marlborough / Sumatra <the Mission Press>.

Legat Nr. 312 // **Kawi-Werk** I: 66, II: 163, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): Mappe 6, Nr. 2

Rodriguez, João (Tçûzu / Rodrigues Girão, João)

Portugiesischer Jesuit, Missionar in Japan, Kenner des Japanischen, 1559-1633

1825: *Éléments de la Grammaire japonaise*, par le P. Rodriguez; traduits du Portugais sur le manuscrit de la Bibliothèque du roi, et soigneusement collationnés avec la grammaire publiée par le même auteur à Nagasaki en 1604, par M. C. Landresse, <...> précédés d'une explication des syllabaires japonais, et de deux planches contenant les signes de ces syllabaires, par M. Abel-Rémusat. Paris <1. Auflage: *Arte Da Lingoa de Iapam* Composta Dello Padre Ioão Rodriguez da Côpanhia de Iesu diuidida en tres Livros <...>. Nagasaki 1604-1608 [jap. Tokyo 1954]>.

Legat Nr. 329, **Verzeichniss** Nr. 213.1 // **Grammaire japonaise** V: 238-245, **Verschiedenheiten** VI: 166, 170f., 207f., **Ortsadverbien** VI: 310, 318f., **Lettre à Jacquet** VI: 570

Roorda van Eijsinga, Philippus Pieter

Leutnant, Polizeichef, Lexikograph, Professor für Sprachen, Geographie und Ethnologie, Literat in Batavia, 1796-1856.

o. J.: <Handschriftliche Mitteilungen / Briefwechsel>.

NHu (f53) Bl. 215f., 222-227 // **Kawi-Werk** I: 56, 60, II: XXVI, 30, 35, 38, 43, 47, 62-64, 88, 102, 108, 114, 122, 140, Tafel VIII

1824/25: *Nederduitsch en Maleisch woordenboek*. <...> <1824>. *Maleisch en Nederduitsch woordenboek*, onder goedkeuring en begunstiging der hooge regering van Nederlandsch Indie <...>. Batavia.

- // **Kawi-Werk** I: 66f., 249, II: 163

1834/35: *Algemeen Nederduitsch en Javaansch woordenboek, in de Kromo-, Ngoko-, Modjo- en Kawi-sche taal, met geauthographieerde tafel* <1834>. *Algemeen Javaansch en Nederduitsch woordenboek <...>, met aanhalingen uit verschillende schryvers, tot gemak van een iegelyk met italiaansch karakter, naar de Nederlandsche alphabetische volgorde, gerangschikt* <1835>. Kampen.
- // **Kawi-Werk** I: 54, 100, II: XX, 5, 243, 248, 251, 255f.

Rós y Herbera, Carlos

Spanischer Notar und Literat, 1703-73

*1764: *Diccionario valenciano - castellano*. Valencia.³⁴⁵

Legat Nr. 37, **Verzeichniss** Nr. 374 // **Die Vasken** XIII: 81, **Berichtigungen und Zusätze** III: 241

Rosen, Friedrich August³⁴⁶

Orientalist, Sanskritgelehrter, Schüler von Franz Bopp, 1805-37

o. J.: *Bruchstücke einer aus Howse's handschriftlicher Grammatik der Cree - Sprache <!>. Auszüge aus Edwin James gedrucktem: Outline of the paradigm of a Chippewa verb.*

NHu (f22), Bl. 20-25 // -

1827: *Radices sanscritae*. Illustratas ed. Berolini.³⁴⁷

Legat Nr. 243, **Verzeichniss** Nr. 310.16 // **Grammatischer Bau** VI: 477, **Sanskrit-Materialien** Mappe 2

1831: <Bemerkungen>. In: *The Algebra of Mohammed Ben Musa*, ed. and transl. by F. Rosen. 2 Vols. London.

- // **Kawi-Werk** I: 20

o. b. A.: **Bhagavad-Gitâ** V: 163, **Kawi-Werk** II: 327

Rosen, Friedrich August / Adolf Friedrich Stenzler

Rosen: s.o. / Stenzler: Professor, Sanskritforscher, 1807-87

o. J.: <Sanskrit - Wortverzeichnis. Manuskript>.

- // **Kawi-Werk** I: 32

Royal Asiatic Society

1827-31: *Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland*. Vol. 1-3. London.³⁴⁸

Legat Nr. 475 // -

Royaumont, Le Sieur de

Siehe Fontaine

Rückert, Friedrich

Lyriker und Orientalist, 1788-1866

1829: <Rez. Dursch 1828>. In: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik*, Bd. 1: 521-551.

- // **Dursch** VI: 94

Ruhnken, David

Philologe der klassischen Sprachen, 1723-98

1782: <Textgestaltung>. In: *Homer* 1782.

- // **Dursch** VI: 100f., **Grammatischer Bau** VI: 405

Ruiz de Montoya, Antonio

Spanischer Jesuit, Missionar in Paraguay, 1585-1652

1640: *Arte y vocabulario de la lengua Guarani*. Madrid.

- // **Grundzüge** V: 457, **Grammatischer Bau** VI: 351, **Kawi-Werk** II: 40

³⁴⁵Humboldt belegt aus „Spanischen Wörterbüchern“. In seinen Bücherverzeichnissen finden sich zwei passende Einträge: Rós y Herbera 1764 und Schmidt 1795/1805.

³⁴⁶Von Rosen erhält Humboldt den Auszug Froberville o. J. Rosen ist auch Hg. von Veda 1830.

³⁴⁷Vgl. die Rez. von Bohlen (1828*) und Bopp (1828*) und die Vorläuferschrift Rosen 1826*.

³⁴⁸Humboldt belegt hieraus Alexander 1830 (2: 362-370), Buchanan Hamilton 1827 (1: 531-540). 1829 (2: 40-51), Burton / Ward 1827 (1: 485-513) Colebrooke 1827/29 (1: 19-43, 92-118, 439-461, 549-579, 2: 1-39), Davis 1830 (2: 491-517), Delamaine 1827 (1: 413-438), Hodgson 1829 (2: 222-257), 1831 (3: 160-169), Low 1831a (3: 57-124), 1831b (3: 185-189), Noehden 1827 (1: 119-132).

Sacra Themidis Hispanae

Siehe Franck von Franckenau

Sacy, Antoine Isaac, Baron Silvestre de

Französischer Orientalist und Allgemeiner Grammatiker, 1758-1838

1808: <Rez. Quatremère 1808>. In: *Magasin Encyclopédique, ou Journal des Sciences, des Lettres et des Arts*; rédigé par A. L. Millin. Tome IV. Paris: 241-282.

- // **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 311

1810: *At-tuhfa as-sanija fi 'ilm al'arabija. Grammaire arabe, à l'usage des élèves de l'école spéciale des Langues orientales vivantes, avec figures*. 2 Teile. Paris <²1831>.

Legat Nr. 208, **Verzeichniss** Nr. 40 // **Dualis** VI: 20

1815: *Principes de Grammaire générale, mis à la portée des enfants, et propres à servir d'introduction à l'étude de toutes les Langues*. Troisième édition revue et corrigée. Paris <¹1799, ²1803 (édition corrigée et augmentée, Reprint Stuttgart 1975), ⁴1821, ⁵1824, ⁶1832, ⁷1849, dän. 1801, dt. 1804 (übersetzt und mit Anmerkungen von J. S. Vater), engl. 1834>.

Verzeichniss Nr. 25 // **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 67f.

o. b. A.: **Kulturzustand Amerikas** V: 13

Sahagún, Bernardino de

Franziskanischer Missionar in Mexiko, 1500(1505?)-90

1829/30: *Historia General de las Cosas de nueva España* que en doce libros y dos volumenos escribió, el r. p. fr. Bernardino de Sahagún <...> Dada a luz con notas y suplementos Carols María de Bustamente <...>. 3 Bde. Mexico.

- // **Mexicanisches Wörterbuch** passim

Salazar de Mendoza, Pedro

Spanischer Geistlicher und Schriftsteller, 1549-1629

*1794: *Origen de las Dignidades Seglares de Castilla y Leon, etc.* Madrid <¹Toledo 1618>.

- // **Die Vasken** XIII: 91

Sallustius, Crispus Caius

Römischer Politiker und Geschichtsschreiber, 86-34

*1807: *C. Crispi Sallustii Opera Novissime recognita* <...> praemittitur vita a J. Clerico Scripta et notitia literaria studiis Societatis Bipontiae. Editio Tertia, auctior. Argentorati.

- // **Berichtigungen und Zusätze** III: 277, 279f., **Twâ und ya** IV: 393

Salt, Henry

Englischer Reisender und Antikensammler, 1780-1827

1814: *Voyage to Abyssinia, and travels into the interior of that country, executed <...> in the years 1809 and 1810. In which are included an account of the Portuguese settlements on the east coast of Africa <...> A concise narrative of the late events in Arabia Felix <...>*. Bulmer <dt. Weimar 1815>.

- // **Schrift und Sprache** V: 42

1819: *Account of the caves in Salsette, illustrated with drawings of the principal figures and caves*. In: *Literary Society of Bombay* 1819-23, Vol. 1: 41-53.

- // **Kawi-Werk** I: 127, 144, 147, 155, 169

1825: *Essay on Dr. Young's and M. Champollion's phonetic system of Hieroglyphics; with some additional discoveries, by which it may be applied to decipher the names of the ancient Kings of Egypt and Ethiopia*. London.³⁴⁹

Legat Nr. 371, **Verzeichniss** Nr. 5.3 // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 135, 140f., 143-146, 153

San Agustín, Gaspar de

Spanischer Augustiner, Missionar in Manila / Philippinen, 1650-1724

1787: *Compendio de la arte de la lengua Tagala* <...> Segunda Impression. Pueblo de Sampaloc <¹1703, ³Manila 1879, Auszüge [1787: 152, 168f., 170] unter dem Titel „I^{er} Extrait“ in: *Société Asiatique* 1828-35, Vol. 9: 509f.>.

Legat Nr. 323 // **Lettre à Jacquet** VI: 557f., 562, 565f., **Kawi-Werk** II: 84, 110, 113, 117f., 123, 173, 186, 219, 281, 318, 342, 350, 353, 363, 367-370, 375, 389, 418

³⁴⁹Vgl. die Rez. von Champollion 1826.

San Buenaventura, Gabriel de

Franziskaner, Missionar in Mexiko, †1695

1684: *Arte de la lengua maya*, compuesto por el R. P. Fr. G. de San Buenaventura predicator, y definidor habitual de la provincia de San Joseph de Yucathan del Orden de N. P. S. Francisco. Mexico <²1888>.³⁵⁰

- // **Liste amerikanische Desiderata 2 // Kawi-Einleitung** VII: 227

Sanadon, Barthélemy - Jean - Baptiste

Konstitutioneller Bischof, Politiker, Schriftsteller, 1729-96

1785: *Essai sur la noblesse des Basques, pour servir d'introduction à l'histoire générale de ces peuples, rédigé sur les mémoires d'un militaire basque*, Par un Ami de la nation. Pau.

- // **Cantabrica** III: 130

Sánchez, Tomás Antonio

Spanischer Literat und Bibliothekar, 1725-1802

1779-90: *Colección de poesías castellanas, anteriores al siglo XV* <...>. 4 Bde. Madrid <Bd. 1: *Poema del Cid*. Bd. 2: *Poesías de Gonzalo de Berceo*. Bd. 3: *Poema de Alejandro Magno*. Bd. 4: *Poesías del Arcipreste de Hita*>.

- // **Verschiedenheiten** VI: 286

Santos, Domingo de los

Spanischer Franziskaner, Missionar auf den Philippinen, 1687-1705

1794: *Vocabulario de la lengua Tagala I^a y 2^a parte. En la primera, se pone primero el Castellano, y después el Tagalo. Y en la segunda al contrario, que son las rayzes simples con sus accentos*. 2. impr. Sampaloc <¹1703, ³Manila 1835>.

Legat Nr. 324 // **Lettre à Jacquet** VI: 558, 562, 566, **Ortsadverbien** VI: 313, **Kawi-Einleitung** VII: 326, **Kawi-Werk** I: 50, 73, 75f., 245, 251, II: 169, 219, 281, 318, 363f., 366, 371f., 386, 387, 390

Sarmiento, Martin (alias Pedro José Garcia Balboa)

Spanischer Benediktiner, Gelehrter, 1695-1772

1732: *Demonstración crítico-apologética del Theatro Crítico Universal que dio a luz el R. P. M. Fr. Benito Gerónimo Feijoo* <...>. 2 Bde. Madrid <²1739, ³1751, ⁴1757, ⁵1779, ⁶Pamplona 1787>.

- // **Die Vasken** XIII: 106

Schelling, Friedrich Wilhelm Joseph

Philosoph, 1775-1854

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 201

Schiller, Friedrich

Dichter, philosophischer Schriftsteller, Historiker, 1759-1805

*1812-15: *Friedrich von Schillers sämtliche Werke. (Nachrichten von Schillers Leben)*. 12 Bde. Stuttgart und Tübingen <²1818/19>.

- // **Mahabharata 2** V: 338f.

Schlabrendorf, Gustav von

Deutscher Philantrop in Paris, 1750-1824

o. J.: <Phonologische Untersuchungen. Manuskript>.

- // **Monographie über die Basken** VII: 608

Schlegel, August Wilhelm³⁵¹

Kritiker, historisch - vergleichender Sprachforscher, 1767-1843

1816: <Rez. Niebuhr 1811/12, 2. Teil>. In: *Heidelbergische Jahrbücher der Litteratur*. 9. Jahrgang. Zweyte Hälfte. July bis December. Heidelberg: 833-848 (No. 53), 849-864 (No. 54), 865-880 (No. 55), 881-896 (No. 56), 897-906 (No. 57).

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 157, 201f.

1818: *Observations sur la langue et littérature provençales*. Paris.

Verzeichniss Nr. 286 // **Verschiedenheiten** VI: 236, 260, 284, 290-292

1820a: <Rez. Nalus 1819>. In: *Indische Bibliothek*. 1. Bd., 1. Heft: 97-128.³⁵²

³⁵⁰Humboldt hat die Arbeit nicht eingesehen. Er gibt als Erscheinungsdatum fälschlicherweise 1654 an.

³⁵¹Schlegel ist mit Lassen auch Hg. von *Hitopadêsa* 1829/31*.

- Verzeichniss** Nr. 308 <nur 1. Bd., Hefte 1 und 2> // **Twâ und ya** IV: 414-416, **Twâ und ya** IV: 378
 1820b: *Zur Geschichte des Elephanten*. In: Indische Bibliothek. 1. Bd., 2. Heft: 129-234.
Verzeichniss Nr. 308 // **Schrift und Sprache** V: 68, **Kawi-Werk** I: 159
 1822a: *Neueste Mittheilungen der Asiatischen Gesellschaft zu Calcutta*. In: Indische Bibliothek. 1. Bd., 3. Heft: 371-432.
 - // **Kawi-Werk** I: 8, 10, 12, 42, 114, II: 31, 188, 193
 1822b: *Wilsons Wörterbuch* <Wilson 1819>. In: Indische Bibliothek. 1. Bd., 3. Heft: 295-370.
 - // **Twâ und ya** IV: 413
 1823: <Übersetzung, Kommentar>. In: Bhagavad-Gita 1823.³⁵³
Verzeichniss Nr. 310.5 // **Bhagavad-Gîtâ** V: 160, 162-178, 181-187, 189, **Mahabharata 1** V: 196, 228, **Séparation des mots** VI: 36
 1824: *Allgemeine Uebersicht*. In: Indische Bibliothek. 2. Bd., 1. Heft: 1-70.³⁵⁴
 - // **Grammaire japonaise** V: 245, **Dursch** VI: 105, 108, **Grammatischer Bau** VI: 406
 1827: *An Herrn Professor Heeren in Göttingen. Ueber die Abtheilung von den Indiern in dessen Ideen ueber die Politik, den Verkehr und den Handel der vornehmsten Voelker der alten Welt*. In: Indische Bibliothek. 2. Bd., 4. Heft: 373-473 <enthält 3 Briefe: 1. Brief. Die Verdienste der Vorgänger (373-386). 2. Brief. Die Unentbehrlichkeit der Sprachkenntniß (387-428). 3. Brief. Die Tempelruinen (428-473)>.
 - // **Dualis** VI: 25, **Kawi-Werk** I: 85, 181, 190, 281
 1828: *Observations sur quelques médailles bactriennes et indo-scythiques nouvellement découvertes*. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 2: 321-349.
 - // **Kawi-Werk** I: 10
 1829: <Vorrede, Übersetzung, Kommentar, Titelvignette>. In: Valmiki 1829: passim.
Verzeichniss Nr. 310.15 // **Kawi-Einleitung** VII: 208, **Kawi-Werk** II: 146
 1829/31: *Über die Zunahme und den gegenwärtigen Stand unserer Kenntnisse von Indien. Erste Abtheilung bis auf Vasco da Gama. Zweite Abtheilung von Vasco da Gama bis auf die neuesten Zeiten*. In: Berliner Kalender auf das Gemein Jahr 1829 <1. Abt.>, 1831 <2. Abt.>. Mit Kupfern. Hg. von der Königlich Preußischen Kalender - Deputation. Berlin: 3-160.
 - // **Kawi-Einleitung** VII: 335, **Kawi-Werk** I: 86, 158, 163, 250, 263
 1832: *Réflexions sur l'étude des Langues asiatiques, adressés à Sir James Mackintosh, suivis d'une lettre à M. Horace Hayman Wilson*. Bonn.
 - // **Kawi-Werk** I: 20, 23, 27
 o. b. A.: **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 138f., **Dualis** VI: 8, **Dursch** VI: 96, **Grammatischer Bau** VI: 461
- Schlegel, Karl Wilhelm Friedrich
 Kritiker und Philosoph, 1772-1829
 1808: *Über die Sprache und Weisheit der Indier. Ein Beitrag zur Begründung der Alterthumskunde*. Heidelberg.
Verzeichniss Nr. 309 // **Grammatischer Bau** VI: 418, **Kawi-Einleitung** VII: 131
- Schleiermacher, Friedrich Daniel Ernst
 Theologe und Philosoph, 1768-1834
 1816: *Ueber die verschiedenen Methoden des Übersetzens*. <Akademievorlesung am 24.06.1813>. In: Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Aus den Jahren 1812-13. Philosophische Klasse. Berlin: 143-172 <wieder in: *F. Schleiermacher's sämtliche Werke*. Dritte Abtheilung. Zur Philosophie. Bd. 2. Berlin 1843: 207-245>.
 - // **Mexikanische Sprache** IV: 249
- Schlözer (Schlösser), August Ludwig
 Universalhistoriker, 1735-1809
 1771: *Allgemeine nordische geschichte. Aus den neuesten und besten nordischen Schriftstellern und nach eigenen untersuchungen beschrieben, und als eine geographische und historische einleitung zur richtigen kenntnis aller skandinavischen, finnischen, slavischen, lettischen und sibirischen völker* <...>. Halle => Teil 1 von: A. L. v. Schlözer und C. A. Gebhardi: *Geschichte von Lithauen, Kurland*

³⁵²Die Indische Bibliothek ist „Eine Zeitschrift von August Wilhelm von Schlegel“. Die Bde. erschienen vollständig 1823 (1. Bd.), 1827 (2. Bd.) und 1830 (3. Bd.), stets in Bonn.

³⁵³Vgl. die Rezension von Bopp 1824b.

³⁵⁴Vgl. die Rezension von Bopp 1825a.

und Liefland. 2 Teile. Halle 1771/85. = Teil 31 von: S. J. Baumgarten <Hg>: *Uebersetzung der allgemeinen Welthistorie, die in Engeland durch eine Gesellschaft von Gelehrten ausgefertigt worden etc.* 72 Teile. Halle 1744-1810>.

- // **Die Vasken** XIII: 10, **Berichtigungen und Zusätze** III: 286, **Urbewohner Hispaniens** IV: 147, 172, **Verschiedenheiten** VI: 135f., **Vaskische Collectaneen** S. 291, 641-683

1782: <Augustus Ludovicus Schlozer, historiarum atque politices in universitate Gottingensi professor publ. ordin.> *Clarissimo Viro Phil. Salv. Gilio*. In: Gilij 1780-84, Bd. 3: 352-354 <Brief Schlözers an Gilij vom 21.02.1782 aus Rom>.

- // **Verschiedenheiten** VI: 135f.

o. b. A.: **Berichtigungen und Zusätze** III: 225, **Urbewohner Hispaniens** IV: 107, **Kulturzustand Amerikas** V: 1, **Amerikanische Sprachen** V: 347, **Kawi** VII: 145

Schlözer, Christian

Politologe, Historiker, Volkswirtschaftler, Sohn des Vorigen, 1774-1831

- // **Verschiedenheiten** VI: 136, **Kawi-Einleitung** VII: 145

Schmidt, Ernst August

Sekretär der herzoglichen Bibliothek in Weimar, Romanist, Übersetzer, 1746-1809

*1795/1805: *Diccionario español y aleman oder Handwörterbuch der spanischen Sprache für die Deutschen*. Mit einer Vorrede des Herrn Bertuch. Leipzig <span. - dt. 1795, dt. - span. 1805>.³⁵⁵

Legat Nr. 29, **Verzeichniss** Nr. 351 // **Die Vasken** XIII: 81, **Berichtigungen und Zusätze** III: 241

Schmidt, Isaak Jakob

Deutscher Philologe in St. Petersburg, Kenner der ostasiatischen Sprachen, 1779-1847.

1829: *Geschichte der Ost-Mongolen, und ihres Fürstenhauses, verfaßt von Ssanang Ssetsen, Chungtaid-schi der Ordus*; aus dem Mongolischen übersetzt, und mit dem Originaltexte, nebst Anmerkungen, Erläuterungen und Zitaten aus anderen unedirten Originalwerken herausgegeben von Isaac Jacob Schmidt. St. Petersburg.³⁵⁶

- // **Kawi-Werk** I: XIX

1832: *Über einige Grundlehren des Buddhismus* <2 Abhandlungen>. In: Académie St. Petersburg 1832-34, Vol. 1: 89-120, 221-262.

- // **Kawi-Werk** I: 95, 110, 126, 128, 132f., 158, 166f., 174, 212, 247, 263, 265, 270, 272f., 275-277, 281f., 291, 296f.

Schmidt, Maximilian

Schuldirektor in Ratibor und Halle, 1802-41.

1826a: *Ueber den Infinitiv*. Einladungsschrift zur öffentlichen Prüfung der Schüler des Königl. Gymnasiums in Ratibor am 5. 6. und 7. April. Ratibor.

Legat Nr. 12, **Verzeichniss** Nr. 31.9 // **Ueber den Infinitif** komplett

1826b: <Rez. Schmidt 1826a>. In: Jenaische Allgemeine Literatur - Zeitung. November 1826: 258-263.

NHu (f55) Bl. 58f. // **Ueber den Infinitif** komplett

Schmitthenner, Friedrich Jacob

Grammatiker, Lexikograph, Nationalökonom, 1796-1850

1826: *Ursprachlehre. Entwurf zu einem System der Grammatik mit besonderer Rücksicht auf die Sprachen des indisch - teutschen Stammes: das Sanskrit, das Persische, die pelasgischen, slavischen und teutschen Sprachen*. Frankfurt am Main.

Verzeichniss Nr. 31.12 // **Dualis** VI: 6

Schneider, Friedrich Konrad Leopold

Philologe der klassischen Sprachen, Schulmann, 1786-1821

1819/21: *Ausführliche mit möglichst sorgfältiger benutzung der vorhandenen hilfsmittel und nach neuen untersuchungen verbesserte Grammatik der lateinischen sprache*, von K. L. Schneider <...>. 2 Bde. Berlin <1. Abth.: Elementarlehre, 2. Abth.: Formenlehre>.

Verzeichniss Nr. 227f. // **Urbewohner Hispaniens** IV: 113, **Mexikanische Sprache** IV: 256

³⁵⁵Humboldt belegt aus „Spanischen Wörterbüchern“. In seinen Bücherverzeichnissen finden sich zwei passende Einträge: Rós y Herbera 1764 und Schmidt 1795/1805.

³⁵⁶Vgl. Klaproth 1823b und Rémusat 1831a, 1831/32.

Schneider, Johann Gottlob³⁵⁷

Philologe, 1750-1822.

1819: *Kritisches Griechisch - Deutsches Handwörterbuch*. 3. Auflage. 2 Bde. Leipzig.

Verzeichniss Nr. 152 // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

Scholien zur Grammatik des Dionysios Thrax

1816: ΣΧΟΛΙΑ ΕΙΣ ΤΗΝ ΔΙΟΝΥΣΙΟΥ ΓΡΑΜΜΑΤΙΚΗΝ. In: Bekker 1814-21, Bd. 2: 645-972.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 338f., 341

Scholtz (Scholz), Christian³⁵⁸

2. Hofprediger, Pastor der reformierten Domkirche Berlin, Kenner des Koptischen, 1697?-1771

1778: *Grammatica Aegyptiaca utriusque dialecti quam breviavit, illustravit, edidit Carl Gottfried Woide*. Oxford.

Legat Nr. 379, **Verzeichniss** Nr. 5.8, 79.3 // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 138, **Ueber die coptische Sprache** Bl. 53-106, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 48

Schuking

Siehe Konfuzius

Schultens, Albert

Holländischer Orientalist, insbes. des Hebräischen, 1686-1750

o. b. A.: **Vaskische Sprache und Nation** VII: 607

Schulz, Friedrich Eduard

Professor der Philosophie in Gießen, *1799

1824: <Rez. **Buchstabenschrift**>. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 5: 369-376.

Verzeichniss Nr. 31.8 <nur der Artikel von Schulz> // -

o. b. A.: **Lettre à Rémusat** V: 307

Schulz, Theodor

Missionar der Brüdergemeinde in Holländisch - Guayana

o. J. (1): <Grammatik des Arawakischen. Manuskript>.

- // **Verschiedenheiten** VI: 135

o. J. (2): <Wörterbuch des Arawakischen. Manuskript>.

- // **Verschiedenheiten** VI: 135

Schumann, Theophilus (Theophil) Salomo (Salomo) G.

Missionar der Brüdergemeinde in Holländisch - Guayana, 1719-60

o. J.: <Grammatik des Arawakischen. Manuskript>.

Verzeichniss Nr. 41.1, 41.2, NHu (q34) Nr. 3 <unvollendete Abschrift> // **Verschiedenheiten** VI: 135

Schweighäuser, Johann

Hellenist aus Straßburg, sein Sohn war Hauslehrer bei W. v. Humboldt in Paris, 1742-1830

1785: *Adnotationibus*. In: Appianos aus Alexandria 1785: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 116

1789-95: *Adnotationibus*. In: Polybios von Megalopolis 1789-95: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 189

Seely (Seeley), John Benjamin

Britischer Captain in Indien

1825: *The wonders of Elora, or, The narrative of a journey to the temples and dwellings excavated at Elora, in the East Indies*. 2. ed. with considerable additions and improvements. London.

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 149

Seneca, Lucius Annaeus

Politiker, stoischer Philosoph und Dichter, †65 v. Chr.

³⁵⁷Vgl. Passow 1828. Schneider ist auch Hg. von Cato 1794, Demetrios von Phaleron 1779 und Xenophon von Athen 1815.

³⁵⁸Scholtz ist auch Hg. von Veysseyre 1775.

1782: *L. Annaei Senecae <...> Philosophi Opera*, ad optimas editiones collata. Praemittitur notitia literaria. 4 Bde. Biponti.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 171, 190, 200f.

Servius, Maurus Honoratus

Lateinischer Grammatiker, um 400

1788: *Marii Servii Honorati Grammatici Centimetrum*, ex vetustissimis exemplaribus correctum. Lugduni Batavorum.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 158

Sestini, Domenico

Italienischer Archäologe und Numismatiker, 1750-1832

1818: *Descrizione delle Medaglie Ispane appartenenti alla Lusitania, alla Betica, e alla Tarragonese che si conservano nel Museo Hedervariano*. Firenze.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 84, 98f., 105, 109, 112, 114, 117, 123, 133, 135, 142, 212

Seyffarth, Gustav

Philologe, *1796.

1826: *Rudimenta hieroglyphices, accedunt explicationes speciminum hieroglyphicorum, glossarium atque alphabeta* cum 36 tabb. litogr. Lipsiae.
Verzeichniss Nr. 5.10, **Legat** Nr. 374 // **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 64

Shakespeare, William

Dichter, 1564-1616

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 198

Shaw, William

Sprachgelehrter des Gälischen, 1749-1831

1778: *An Analysis of the Gaelic Language*. Edinburgh <2. Auflage, ¹London 1778>.
Verzeichniss Nr. 133, **Legat** Nr. 91 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 213

Shore, John

1st Baron Teignmouth, Governor General in Indien, 1751-1834.

1790: *The translation of an inscription in the Maga language, engraved on a silver plate, found in a cave near Islamabad*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 2: 383-387.
- // **Kawi-Werk** I: 162

Siberg, Johannes (Joannes)

Kaufmann, Generalgouverneur von Niederländisch - Indien, 1740-1817

o. J.: <Aufsatz über die religiösen Vorstellungen der Battas, gerichtet an J. C. M. Radermacher, Grundlage für Crawford 1816: 9-12 und Marsden 1783: 384-387>.
- // **Kawi-Werk** I: 238-240, 245

Siebenkees, Johann Philipp

Philologe der klassischen Sprachen, 1759-96

1796-1818: <Kommentar>. In: Strabon von Amaseia 1796-1818: passim.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 135

Sierra (Serra), Angelo

Italienischer Franziskaner in Mexiko (Michuacan) (fl. 1697)

o. J.: *Arte, Dictionario y Confesionario en Lengua Tarasca*, por Fray Angel Serra, franciscano.
- // **Mexikanische Sprache** IV: 240

Silius Italicus, Tiberius Catius Asconius

Römischer Epiker, ca. 35-100

*1795-98: *C. Silius Italicus Punicorum libri septemdecim*; varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrati a G. A. Ruperti. <...> Praefatus est C. G. Heyne. 2 Bde. Goettingae.³⁵⁹
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 79f., 122f., 125f., 135, 163

³⁵⁹Humboldt gibt keine Ausgabe an, er belegt nach der Einteilung des Silius Italicus in Bücher und Abschnitte.

Simler, Josef / Hieronymus Suritae / Andreas Schott

Schott: Jesuit, Altphilologe in Toledo, Saragossa, Rom und Antwerpen

1735: *Notis*. In: *Itinerarium Antonini 1735*: passim.

- // *Urbewohner Hispaniens* III: 83, 129, 131

Smith, David

Nordamerikanischer Colonel

1800: *A Vocabulary of the Chickasaw Language*, taken in 1800 by Col. Dav. Smith, of the State of Tennessee, from a Chickasaw family who passed an evening at his house <Manuskript>.

NVa (q7) Ms. d // *Amerikanische lexikalische Notizen* (f45-48) Bl. 107-109

Société Asiatique

1822-29: *Journal Asiatique, ou recueil de mémoires, d'extraits et de notices relatifs à l'Histoire, à la Philosophie, aux Sciences, à la Littérature et aux Langues des Peuples Orientaux*; rédigé par MM. Chézy, - Coquebert de Montbret, - Degérando, - Fauriel, - Garcin de Tassy, - Grangeret de Lagrange, - Hase, - Klaproth, - Raoul-Rochette, - Abel-Rémusat, - Saint-Martin, - Silvestre de Sacy, - et autres Académiciens et Professeurs français et étrangers; et publié par la Société Asiatique. 12 Bde <Séries 1>. Paris.³⁶⁰

1828-35: *Nouveau Journal Asiatique, ou recueil de mémoires, d'extraits et de notices relatifs à l'Histoire, à la Philosophie, aux Sciences, à la Littérature et aux Langues des Peuples Orientaux*; rédigé par MM. Brosset. - Burnouf. - Caussin de Perceval. - Dubeux, D'Eckstein. - Garcin de Tassy. - De Hammer. - Hase. - Guill. de Humboldt. - Jacquet. - Am. Jaubert. - Stan. Julien. - Klaproth. - Reinaud. - Guill. de Schlegel. - Silvestre de Sacy. - Stahl, et autres savans français et étrangers; et publié par la Société Asiatique. 16 Bde <Séries 2>. Paris.³⁶¹

Sophokles

Der große Tragiker, 497-406/405

1809: *Sophoclis tragoediae septem, ex editione R. F. Brunck*. Textui subjicitur singularum editionum Brunckianarum discrepans lectio. 2 Bde. Oxonii.³⁶²

- // *Grundsätze der Wortbetonung* IV: 357, *Twâ und ya* IV: 385-387, *Kawi-Einleitung* VII: 140

o. b. A.: *Verschiedenheiten* VI: 238

Sorreguieta, Tomás de

Geistlicher Schriftsteller in baskischer Sprache, um 1800

1804: *Semana Hispano-Bascongada, la unica de la Europa, y la mas antigua del orbe*. Pamplona.

- // *Berichtigungen und Zusätze* III: 268, *Grammatik Bilbao*

Sprengel, Matthias Christian

Geograph, Polyhistor, 1746-1803

1782: *Geschichte der Europäer in Nordamerica*. Leipzig.

- // *Die Vasken* XIII: 74

1792: *Geschichte der wichtigsten geographischen Entdeckungen bis zur Ankunft der Portugiesen in Japan 1542*. 2. vermehrte Auflage. Halle.

- // *Kawi-Werk* I: 60, 63, 195

Steffel, Matthäus (Steffl / Stephele, Matthias / Mateo)

Deutscher Jesuit, Missionar in Mexiko von 1755 bis zur Vertreibung, *1734

³⁶⁰Humboldt belegt hieraus Auctores Incerti 1823 (3: 59f.), Burnouf 1825a (6: 3-39, 95-106), 1825b (7: 46-60, 193-205), 1827 (10: 236-251), Deshautesayes 1825 (7: 150-173, 228-243, 311-317), Klaproth 1823b (Sonderdruck zu Vol. 3), Langlois 1824/25 (4: 105-116, 236-252, 5: 240-252, 6: 232-250), Rémusat 1824 (5: 51-61), Zohrab 1823 (2: 297-312).

³⁶¹Humboldt belegt hieraus Burnouf 1829a (4: 210-228), 1829b (Sonderdruck zu Vol. 4), Jacquet 1831-33 (8: 3-45, 9: 97-132, 222-267, 10: 553-569, 11: 84-89, 97-159), Klaproth 1830a (5: 97-144), 1830b (5: 305-316), 1831a (7: 97-138), 1831b (7: 161-185), 1831c (7: 185-206), 1832b (10: 481-526), 1833 (12: 232-243), Neumann 1829 (3: 49-86, 97-153), Rémusat 1831b (7: 241-301), 1831c (7: 495f.), 1831/32 (8: 507-532, 9: 31-53, 133-187), Schlegel 1828 (2: 321-349).

³⁶²Humboldt belegt nach der Einteilung des Sophokles in Verse. Die von ihm verwendete Ausgabe gibt er an einer Stelle an („Ed. Brunckii“, VII: 140). Buchholz 1986*: 358 unterstellt für die *Kawi-Einleitung* eine andere Ausgabe.

1809: *Tarahumarisches woerterbuch, nebst einigen nachrichten von den sitten und Gebraeuchen der Tarahumaren, in Neu - Biscaya, in der audiencia Guadalaxara im vice - koenigreiche Alt - Mexico, oder Neu - Spanien*. In: Murr 1809/11, Teil 1: 301-374.

- // **Amerikanische Sprachen** V: 349

Stephanos von Byzantion

Griechischer Grammatiker und Geograph an der Hochschule von Konstantinopel, 6. Jh.

*1725: Σ. περὶ πόλεων. *S. de urbibus*, quem primus T. de Pinedo Latii jure donabat, et observationibus, scrutinio variarum linguarum <...> illustrabat: his additae, praeter ejusdem S. fragmentum, collationes J. Gronovii cum codice Perusino, etc. Amstelaedami.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 66, 86, 91, 112, 133f., 139, 156f., 160f., 171f., 180

1825: *Stephanus Byzantius* cum annotationibus L. Holstenii, A. Berkelii et Th. De Pinedo. 4 Bde. Leipzig.

- // **Kawi-Werk** I: 61

Stewart, Alexander

Englischer Geistlicher, Sprachgelehrter des Gälischen, 1764-1821

1812: *Elements of Gaelic grammar*. 2. ed., corrected and enlarged. Edinburgh <¹1801>.

Legat Nr. 94, **Verzeichniss** Nr. 135.1 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 198

Stirling, A.

Britischer Orientalist

1825: *An account, geographical, statistical and historical of Orissa proper, or Cuttack*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 15: 163-338.

- // **Kawi-Werk** I: 69

Strabon von Amaseia³⁶³

Griechischer Philosoph, Historiker und Geograph, 64/63 v. Chr. - 23

1707: Σ. Γεωγραφικων βιβλοι ιζ. *S. Rerum Geographicarum libri XVII*. Accedunt <...> huic editioni, ad Casauboniam III expressae, notae integrae G. Xylandri, I. Casauboni, F. Morellii, J. Palmeri, selectae vero ex scriptis P. Merulae, J. Meursii, P. Cluveri, <...> aliorumque. Subjiciuntur Chrestomathiae <Hg. v. T. J. van Almeloveen>. 2 Bde. Amstelaedami, Harderovici.

1796-1818: *S. Rerum Geographicarum libri XVII*. Graeca <...> recensuit, <...> illustravit, Xylandri versionem emendavit J. P. Siebenkees (Inde a septimo libro continuavit C. H. Tzschucke <...>). 7 Bde. Lipsiae.

1805-19: *Géographie de Strabon*, traduite du Grec en Français <von F. J. G. de la Porte du Theil und D. Coray, mit Anmerkungen von P. F. J. Gosselin>. 5 Bde. Paris.

- // **Die Vasken** XIII: 8, 22, 46, **Urbewohner Hispaniens** IV: 65f., 79f., 82, 86f., 102, 114, 116, 119, 135, 138, 144, 152, 159f., 167, 171-176, 178, 183-185, 187-189, 192-196, 200, 202, **Verschiedenheiten** VI: 283, **Altgriechische Materialien** Mappe 1

Sturz, Friedrich Wilhelm

Philologe der klassischen Sprachen und Schulmann, 1762-1832

1818: *Etymologicum Graecae linguae Gudianum et alia grammaticorum scripta e codicibus manuscriptis nunc primum edita*. Accedunt notae ad Etymologicon Magnum ineditae E. H. Barkeri, I. Bekkeri <...> aliorumque, quas digessit et una cum suis edidit F. G. S. Lipsiae.

- // **Tempusbildung** VI: 63

³⁶³In **Die Vasken** XIII: 8 gibt Humboldt an, daß er nach der Ausgabe 1707 belegt. Es ist anzunehmen, daß er auch XIII: 46 diese Ausgabe verwendet, obwohl die Seitenangabe hier etwas unklar ist. Humboldt belegt nach der Einteilung des Strabon in Bücher und gibt die betreffende Seite in der Ausgabe an. In **Urbewohner Hispaniens** belegt Humboldt im Normalfall nach einer Standardausgabe, die er nicht näher kennzeichnet, aber einheitlich nach der Einteilung des Strabon in Bücher und Kapitel sowie nach der Paginierung der Ausgabe. Da diese Notation mit derjenigen nach 1796-1818 (vgl. IV: 135), nicht aber mit derjenigen nach 1707 übereinstimmt, wird 1796-1818 hier als Standardausgabe unterstellt. Die Ausgabe 1805-19 wird nur im Ausnahmefall, wenn Lesart, Übersetzung oder Kommentar von Interesse sind, herangezogen und dann von Humboldt gekennzeichnet (meist als „neueste Pariser Ausgabe“). Die Belegstellen aus 1805-19 werden deutlich verschieden nach Band und Seite der Ausgabe notiert. Humboldt belegt auch die Epitome von Hudson 1698-1712.

Suda

Umfangreichstes erhaltenes byzantinisches Lexikon, von mehreren Autoren gemeinsam kompiliert, 10. Jh.

*1705: Σουιδαῖ. *Suidae Lexicon*, Graece et Latine. Textum Graecum cum manuscriptis codicibus collatum <...> purgavit, notisque perpetuis illustravit: versionem latinam Æ. Porti <...> correxit; indicesque <...> adjecit L. Kusterus. 3 Bde. Cantabrigiae.

- // **Tempusbildung** VI: 67, 70

Suetonius Tranquillus, Caius

Römischer Biograph, *70

*1816-18: *C.S.T. Opera* <...> commentario illustravit, clavem Suetoniam adjecit D. C. G. Baumgarten-Crusius. 3 Bde. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 124, **Schrift und Sprache** V: 97

Sultan von Oude

Siehe Ghazi-ud-din Haidar

Sykes, William Henry

Britischer Soldat und Naturforscher in Indien, 1790-1872

1823: *An account of the caves of Ellora*. With thirteen drawings, and one sheet of inscriptions. Read 28th March, 1820. In: Literary Society of Bombay 1819-23, Vol. 3: 265-324.

- // **Kawi-Werk** I: 115, 138, 147, 154, 157, 164f., 263

Symes, Michael

Britischer Soldat und Diplomat in Indien, 1753-1809

1798: *Of the city of Peque and the temple of Shoemadoo Praw*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 5: 111-122.

- // **Kawi-Werk** I: 151

1800: *An account of an embassy to the kingdom of Ava, sent by the governor-general of India, in the year 1795*. 3 Bde. 2. Auflage. London.

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 151-153, 170

Synkellos, Georgios

Byzantinischer Historiker, um 800

*1820: *Chronographia ab Adamo usque ad Diocletianum. Et Nicephori patriarchae cp. Breviarum chronographicum ab Adamo ad Michaelis et ejus f. Theophili tempora*. Hg. v. Wilhelm Dindorf. 2 Bde. Bonn <¹Paris 1648, ²Paris 1729>.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 145

Tacitus, Publius Cornelius

Römischer Geschichtsschreiber, *55/56

*1801: *C. Cornelii Taciti Opera*, ex recensione J. A. Ernesti denuo curavit J. J. Oberlinus (J. Lipsii excursus ad Annal. <...> N. Heinsii animadversa, etc.). 2 Bde. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 197, 199f., **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 147, **Kawi-Einleitung** VII: 205

Tamehamea (Kamehameha)

König der Sandwichinseln, 1744-1819

o. b. A.: **Verschiedenheiten** VI: 189f., **Kawi-Werk** II: 295, III: 439

Tapia Zenteno (Centeno), Carlos de

Dominikaner, einheimischer Geistlicher und Universitätsprofessor in Mexiko

1753: *Arte novissima de lengua Mexicana* que dictò D. Carlos de Tapia Zenteno. <...> En México, por la viuda de D. Joseph Bernardo de Hojal. año de 1753 <¹1693, ³1885>.³⁶⁴

Legat Nr. 407, **Verzeichniss** Nr. 253, **Römische Liste** Nr. 6, **Liste an Pickering** Nr. 11, 13 // **Mexikanische Sprache** IV: 255, 257, 259, 267f., 280, **Verschiedenheiten** VI: 215, **Kawi-Einleitung** VII: 146, **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 1, **Huasteca-Wortverzeichnis** (f33) komplett,

³⁶⁴Humboldt belegt stets die 2. Auflage 1753, außer in **Liste an Pickering**, aus der hervorgeht, daß er auch die 1. Auflage besaß.

- Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9-12, 14-17, 20f., 23f., 33f., 38, 43f., 46f., 51, 53, 69, 76, 78-82, 85, 89, 95f., 98-100, 103f., 111f., 115, 121, 133
- 1767: *Noticia de la lengua huasteca, que en beneficio de sus nacionales, de orden del Ilmo Sr. Arzobispo de esta Santa Iglesia Metropolitana, y a sus expensas, da Carlos de Tapia Zenteno <...> Con cathecismo, y doctrina Christiana para su instruccion, segun lo que ordena el Santo concilio mexicano, enchiridion sacramental para su administracion, con todo lo que parece necessario hablar en ella los neoministros, y copioso diccionario para facilitar su inteligencia.* México, En la impr. de la Bibliotheca mexicana <¹1746>.
- Legat** Nr. 416, **Verzeichniss** Nr. 189, **Römische Liste** Nr. 9, **Liste an Pickering** Nr. 9 // **Kawi-Einleitung** VII: 227, **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 4, **Amerikanische lexikalische Notizen** (f159) komplett, **Huasteca-Grammatik** komplett
- Tchoûng Yoûng
Siehe Rémusat 1818
- Thaer, Albrecht Daniel
Mediziner und Agrarökonom in Hannover, Celle und Berlin, 1752-1828
1798-1801: *Einleitung zur Kenntnis der englischen Landwirtschaft und ihrer neueren practischen und theoretischen Fortschritte.* 3 Teile. Hannover.
- // **Die Vasken** XIII: 58f.
- Themistokles
Der Held von Salamis und erste radikale demokratische Politiker Athens, ca. †459 v. Chr.
o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 209
- Theognis aus Megara
Literat, Verfasser von an seinen ερωμενος Kyrnos gerichteten Ratschlägen in elegischer Form, 6. Jh. v. Chr.
1784: *Theognis Sententiae quae apud Stobaeum sunt ab H. Grotio Latinis versibus redditae.*
In: Ηθικη ποιησις, sive Gnomici poetæ græci. Ad optimorum exemplarium fidem emendavit R. F. P. Brunck. Græce et Latine. Argentorati.
- // **Twâ und ya** IV: 394
- Theokritos
Bukolischer Dichter aus Syrakus, 3. Jh. v. Chr.
*1781: *Theocriti, Bionis et Moschi Carmina Bucolica, Graece et Latine.* Latino carmine pleraque reddita ab Eobano Hesso, nonnulla a. G. E. Higtio subiecit, Graeca <...> emendavit variisque lectionibus instruxit L. C. Valckenaer. Lugduni Batavorum.
- // **Cantabrica** III: 115, **Die Vasken** XIII: 29
- Thiersch, Friedrich Wilhelm von
Altphilologe, Pädagoge, Philhellenne, 1784-1860
1818: *Griechische Grammatik, vorzüglich des homerischen Dialekts.* 2., vielvermehrte Auflage. Leipzig <1. Auflage unter dem Titel: *Griechische Grammatik des gemeinen und homerischen Dialekts für Anfänger.* Leipzig 1812, ³1826>.³⁶⁵
Verzeichniss Nr. 166 // **Tempusbildung** VI: 64
o. b. A.: **Grundzüge** V: 404
- Thomsen, Claudius Henry
Dänischer Missionar in Malaysia, Präsident der *Christian Union* in Singapur
o. J.: <grammatische Notizen zum Bugis>.
- // **Kawi-Werk** II: 311
1833: *A vocabulary of the English, Bugis, and Malay languages, containing about 2000 words.* Singapore <¹1820, ³1837, ⁴1846, ⁵1860>.³⁶⁶
Legat Nr. 307 // **Lettre à Jacquet** VI: 558f., 560, 563, 568, **Kawi-Werk** II: 310f., 313
- Threlkeld, Lancelot Edward
Britischer Missionar in Tahiti und Australien, 1788-1859

³⁶⁵Humboldt besaß auch die französische Übersetzung, J. L. Burnouf 1824.

³⁶⁶Humboldt hat das Manuskript des Bugis - Wortverzeichnisses bereits vorab von Neumann erhalten.

1827: *Specimens of a dialect of the aborigines of New South-Wales; being the first attempt to form their speech into written language.* Sydney.

Legat Nr. 448 // **Dualis** VI: 15, **Kawi-Einleitung** VII: 4, **Kawi-Werk** I: XIX, 253, **Neuholland-Wortverzeichnis** komplett

Thukydides von Athen

Griechischer Historiker, ca. 455-400

*1790-1804: Θουκυδιδου <...> περι του Πελοποννησιακου Πολεμου βιβλια οκτω. *Thucydidis <...> de Bello Peloponnesiaco libri VIII.* Ad editionem C. A. Duckeri cum omnibus auctariis recusis; accesserunt variae lectiones duorum codicum, animadversiones J. C. Gottleberi <...> Coeptum opus perfecit; suas notas adjecit, indicem Duckeri et glossarium Gottleberi auxit C. L. Bauerus (Editionem absolvit C. D. Beckius). 2 Bde. Lipsiae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 170

Timosthenes von Rhodos

Flottenbefehlshaber, Philadelphos des Ptolemaios II., Verfasser eines geographischen Werkes περι λιμενων, 3. Jh. v. Chr.

o. b. A.: **Langues du nouveau continent** III: 301

Tölken, Ernst Heinrich

Kunsthistoriker in Berlin, Direktor des Antiquariums am königlichen Museum, 1785-1869

1824: <Beilagen>. In: Heinrich Carl Baron von Menu von Minutoli: *Reise zum Tempel des Jupiter Ammon in der Libyschen Wüste und nach Ober - Aegypten in den Jahren 1820 und 1821*, <...> hg. und mit Beilagen begleitet von E. H. Toelken. Berlin.

- // **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 137f.

o. b. A.: **Schrift und Sprache** V: 76

Tooke, John Horne

Englischer Politiker, Philologe und Sprachphilosoph, 1736-1812

*1786: Επεα πτεροεντα. *Or, the Diversions of Purley.* London <²1798-1805>.

- // **Entstehen der grammatischen Formen** IV: 303

Torres Rubio, Diego de

Spanischer Jesuit, Missionar in Peru, 1547-1638

1754: *Arte, y Vocabulario de la lengua quichua general de los indios de el Peru.* Que Compuso el padre Diego de Torres Rubio de la Compañía de Jesus. y añadió el P. Juan de Figueredo de la misma Compañía. Ahora nuevamente Corregido <...> Lima <...> <¹1701>.

NHu (f77) komplett // **Quichua Grammatik** (f149) komplett

Totanes, Sebastian de

Spanischer Franziskaner, Missionar auf den Philippinen, 1687-1748

1745: *Arte de la lengua tagala, y Manual tagalog*, para la administracion de los santos sacramentos, que de orden de sus superiores compuso fray S. de Totanes, hijo de la apostolica, y seraphica provincia de S. Gregorio Magno, de religiosos descalzos de la regular, y mas estrecha observancia de nuestro seraphico padre San Francisco de las islas Philipinas, para alivio de los religiosos de la misma santa provincia, que de nuevo se dedican à aprender este idioma, y son participantes en la administracion de las almas. Manila.

Legat Nr. 322, 325 // **Ortsadverbien** VI: 313, **Lettre à Jacquet** VI: 557, 560, **Kawi-Werk** II: 43, 64f., 70, 78, 84, 105, 109f., 113, 117f., 123, 154, 156, 173, 186, 219, 280f., 283, 316, 318, 329, 339f.

Townsend, Joseph

Englischer Geologe, Reiseschriftsteller, 1739-1816

1791: *Journey through Spain in the years 1786 and 1787.* London.

- // **Cantabrica** III: 131

Traggia, Joaquin

Baskischer geistlicher, Historiker und Geograph, 1748-1813

o. J.: <Navarra. In: Geographisch - historisches Wörterbuch. Hg. v. d. Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Madrid>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 62

Traill, George William

Englischer Orientalist

1828: *Statistical sketch of Kamaon*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 16: 137-234.

- // **Kawi-Werk** I: 271

Transactions of the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland

Siehe Royal Asiatic Society

Transactions of the Literary Society of Bombay

Siehe Literary Society of Bombay

Trant, Thomas Abercromby

Soldat, Reiseschriftsteller, †1832

1827: *Two Years in Ava. From May 1824, to May 1826*. By an officer on the Staff of the Quarter - Master - General's department. With maps. London.

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 115, 131, 133, 141, 149, 151, 153, 159, 163, 174, 180

Tryphon aus Alexandria

Griechischer Grammatiker, 2. Hälfte des 1. Jhs. v. Chr.

o. b. A.: **Twâ und ya** IV: 392³⁶⁷

Tzschucke, Karl Heinrich³⁶⁸

Altphilologe und Schulmann, 1746-1813

1806/07: *Notis*. In: Pomponius Mela 1806/07: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 85

Upanishaden

Jüngste Schicht des Veda (800-600 v. Chr.)

1801/02: *Oupnek'hat*, id est, secretum tegendum opus ipsa in India rarissima, continens antiquam et arcanam, seu theologiam et philosophicam, doctrinam, è quatuor sacris Indorum libris, Rak beid, Djedjr beid, Sam beid, Athrban beid, excerptam; ad verbum, è Persico idiomate, samskreticis vocabulis intermixto, in Latinam conversum; dissertationibus et annotationibus, difficiliora explanantibus, illustratum <die aus den Veden zusammengefaßte Lehre von dem Brahm. Aus der sanskrit-persischen Übersetzung des Fürsten Moham-med Daraschekoh. Hg. v. Abraham Hyacinthe Anquetil-Duperron>. 2 Bde. Argentorati.

- // **Mahabharata 1** V: 192, **Mahabharata 2** V: 330

Upham, Edward

Englischer Buchhändler und Orientalist, 1776-1834

1829: *The history and doctrine of Buddhism, popularly illustrated. With notices of the Kappooism, or demon worship, and of the Bali, or planetary incantations, of Ceylon*. With forty-three lithographic prints from original Singalese designs. London.³⁶⁹

- // **Kawi-Werk** I: XIX, 107, 135, 146, 158, 169, 281

1833: <Übersetzung, Kommentar, editorische Leistung>. In: Mahāvansi / Rājā-Ratnācari / Rājā-Vali 1833: passim.

Legat Nr. 276 // **Kawi-Werk** I: 151, 169, 245, 291-293, 296

Valcárcel Pío de Saboya y Maura, Antonio

Spanischer Archäologe, Numismatiker, Literat, 1748-1808

³⁶⁷Aus dem Kontext der Belegstelle könnte geschlossen werden, daß Humboldt die Theorie des Tryphon nach Apollonios Dyskolos 1817 belegt, da er unmittelbar dessen Kritik an Tryphon anfügt. Einzig nachweisbare Ausgabe der Grammatik des Tryphon ist: *De passionibus dictionum*. In: C. Lascaris: de octo partibus orationis liber I, ejusdem de constructione liber secundus, ejusdem de nomine et verbo liber tertius, ejusdem de pronomine in omni idiomate loquendi <...>. Venetiis 1521. Da Lascaris' Ausgabe von Humboldt offenbar nach Reiz 1791 zitiert wird (siehe dort), ist es möglich, daß er auch Tryphon nach Reiz belegt.

³⁶⁸Tzschucke ist auch Hg. von Strabon von Amaseia 1796-1818.

³⁶⁹Vgl. die Rez. von Klapproth 1830b.

1773: *Medallas de las Colonias, municipios y pueblos antiguos de España, hasta hoi non publicadas*. Valencia.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 212

Valentia, George

Siehe Annesley

Valerius Maximus

Verfasser eines Handbuches historischer Exempla für rhetorische, politische oder moralische Argumentationen, 1. Jh.

*1806: *Valerii Maximi dictorum factorum que memorabilium libri novem*, ad optimas editiones collati (Fragmentum libri de nominibus, qui in quibusdam Codd. titulum libri decimi praefert) <...>. 2 Bde. Argentorati.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 79, 126, 192

Vallancey, Charles

Englischer Altertumsforscher, 1721-1812

1782: *A Grammar of the Ibero - Celtic, or Irish language*. The 2nd edition, with additions to which is prefixed an essay on the Celtic language. Dublin <¹1773>.

Verzeichniss Nr. 199, **Legat** Nr. 86 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 185, **Über Sprachverwandtschaft** VII: 630, **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 7

Valmiki

Der mythische Dichter des *Ramayana*, zwischen 4./3. Jh. v. Chr. und 2. Jh.

1806/10: *The Ramayuna of Valmeeki, in the original Sungskrit*. With a prose translation, and explanatory notes, by William Carey and Joshua Marshman. Vol. 1: Containing the first book <1806>. Vol. 2: Containing the latter part of the second book <1810>.³⁷⁰

Legat Nr. 244, **Verzeichniss** Nr. 310.4 // **Twâ und ya** IV: 367, 372, 374-378, 382, 403f., 406f., 409, 414

1817: <Javanischer Ramayana, Auszüge>. In: *Raffles* 1817, Bd. I: 387f.

- // **Kawi-Werk** I: 204, 214f., II: 4

1829: *Ramayana, id est carmen epicum de Ramae rebus gestis, poetae antiquissimis Valmicis opus*; textum codicibus manuscriptis collatis recensuit, interpretationem latinam et adnotationes criticas adjecit Aug. Guil. a Schlegel. 1. Band. Bonn <2. Bd. 1838>.³⁷¹

Verzeichniss Nr. 310.15 // -

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 16

Vargas, Barnabas Moreno de (Moreno de Vargas, Bernabé)

Spanischer Historiker, um 1625

1795: *Discursos de la nobleza de España*. Madrid <3. Auflage, ¹1622, ²1659>.

- // **Die Vasken** XIII: 89, 91

Varro, Marius Terentius

Römischer Staatsbeamter und polyhistorischer Gelehrter, 116-27

1788: *M. Terentii Varronis de Lingua Latina libri quae supersunt, cum fragmentis ejusdem*. Accedunt notae A. Augustini, A. Turnebi, J. Scaligeri et Ausomi Popmae. 2 Bde. Biponti.

Legat Nr. 124 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 175, **Twâ und ya** IV: 397

Vater, Johann Severin

Sprachforscher (Allgemeine Grammatik und Sprachenzyklopädie), Fortsetzer des Mithridates (Adelung / Vater 1807-16), 1771-1826

1802: *Handbuch der Hebräischen, Syrischen, Chaldäischen und Arabischen Grammatik, für den Anfang der Erlernung dieser Sprachen bearbeitet*. Leipzig.

Verzeichniss Nr. 36, 69, 176, 356 // **Dualis** VI: 18

³⁷⁰Hier werden nur Belegstellen aufgeführt, die sich auf den Text des *Ramayana*, nicht auf Kommentare, Übersetzungsvorschläge o.ä. der Hg. beziehen. Die Ausgabe A. W. Schlegels (1829) war zur Zeit der Entstehung von **Twâ und ya** (1822) noch nicht erschienen.

³⁷¹Vgl. Schlegels Ankündigung (1824a*) und Selbstanzeige (1824b*).

- 1808a: *Ueber Amerikanische Sprachen*. Aus einem Briefe des Herrn Kammerherrn A. v. Humboldt. In: Allgemeines Archiv für Ethnographie und Linguistik. Bearbeitet von F. J. Bertuch und J. S. Vater. 1. Bd. Weimar.
Verzeichniss Nr. 14 // **Kulturzustand Amerikas** V: 2, **Amerikanische Sprachen** V: 349f.
- 1809-17: <„der Vatersche Theil des Mithridates“>. In: Adelung / Vater 1806-17, Bde. 2 bis 4.³⁷²
Verzeichniss Nr. 13 // **Verschiedenheiten** VI: 136
- 1810: *Untersuchungen über Amerikas Bevölkerung aus dem alten Continente*. A. v. Humboldt gewidmet. Leipzig.
Verzeichniss Nr. 32 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 206, **Kulturzustand Amerikas** V: 2, **Amerikanische Sprachen** V: 349f.
- 1811: *Resultate der Reise der Capitäne Lewis und Clarke den Missouri entlang bis zur Süd - See*. In: Allgemeines historisches Archiv. Hg. v. H. K. Dippold <...> und F. A. Koethe <...>. 1. Bd., 2. Heft. Leipzig: 167-230.
 - // **Kulturzustand Amerikas** V: 2, **Amerikanische Sprachen** V: 349f.
- 1812b: *Mandingo - Sprachstamm*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.1: 162-169.
Verzeichniss Nr. 13 // **Verschiedenheiten** VI: 208f.
- 1812c: Madagaskar. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.1: 255-267.
Verzeichniss Nr. 13 // **Kawi-Werk** II: 208
- 1813/16: *Amerikanische Sprachen*. In: Adelung / Vater 1806-1817, Bd. 3.2: 306-708, Bd. 3.3: 1-474.
Verzeichniss Nr. 13 // **Mexikanische Sprache** IV: 239, 241f., **Kulturzustand Amerikas** V: 2, 25, **Amerikanische Sprachen** V: 349f., 351f., **Verschiedenheiten** VI: 134, **Übersicht Amerikanische Völkerschaften** komplett, **Übersicht Amerikanische Sprachen** Bl. 56f., **Mixteca-Grammatik** komplett, **Huasteca-Grammatik** komplett, **Cora-Grammatik** komplett, **Tarahumara-Grammatik** komplett
- 1815: *Litteratur der Grammatiken, Lexica und Wörter - Sammlungen aller Sprachen der Erde in alphabetischer Ordnung, deutsch und lateinisch. (Catalogus Linguarum totius orbis index alphabeticus <...>)*. Berlin <²1847, Reprint Graz 1970>.
Legat Nr. 7, **Verzeichniss** Nr. 28, **Liste amerikanische Desiderata 1** // **Übersicht Amerikanische Sprachen** Bl. 58f.
- 1816a: *Yucatan, Maya*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.3: 13-23.
Verzeichniss Nr. 13 // **Kawi-Einleitung** VII: 229
- 1816b: *Plateau von Mexico*. In: Adelung / Vater 1806-17, Bd. 3.3: 24-128.
Verzeichniss Nr. 13 // **Mexikanische Sprache** IV: 235, 240-242, 253
- 1821a: *Die Sprache der alten Preußen. Einleitung, Überreste, Sprachlehre, Wörterbuch*. Braunschweig <Reprint Wiesbaden 1966>.
Legat Nr. 198, **Verzeichniss** Nr. 280.3 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 119f.
- o. b. A.: **Berichtigungen und Zusätze** III: 223, **Mexikanische Sprache** IV: 239f., **Kulturzustand Amerikas** V: 4, 7, **Amerikanische Sprachen** V: 353

Veda

siehe Ṛgveda

Veigl, Franz Xaver

Deutscher Jesuit, Missionar in der Provinz von Quito von 1753 bis zur Vertreibung, 1723-98

- 1788: *Status Provinciae Maynensis in America Meridionali, ad annum usque 1768 brevi narratione descriptus a R. P. Francisco Xaverio Veigl, eadem in Provincia olim Societatis IESU Missionario <darin: Specimina Linguae Quichuae, S. 203-208>*. In: Murr 1775-89, 16. Theil: 93-208.
 - // **Amerikanische Sprachen** V: 348f.

Velázquez de Velasco, Luis José

Spanischer Archäologe, Historiker und Schriftsteller, Marqués de Valdeflores, 1722-72

- 1752: *Ensayo sobre los alfabetos de las letras desconocidas, que se encuentran en las mas antiguas medallas y monumentos de España*. Madrid.
 - // **Urbewohner Hispaniens** IV: 174, 211

³⁷²Vater übernimmt den *Mithridates* während der Fertigstellung des zweiten Bandes („Europäische Sprachen“), wobei die Seiten 1 bis 167 schon fertig gedruckt vorliegen. Für die Seiten 167 bis 270 findet Vater ein ausgearbeitetes Manuskript Adelungs, das er um Zusätze aus neueren Schriften vermehrt. Ab Seite 270 war keine Vorlage Adelungs vorhanden, sondern Materialien, die Vater zusammengestellt hat. Die Bände 3 und 4 sind ganz von Vater.

Velleius Paterculus, Caius

Römischer Geschichtsschreiber, *20 v. Chr.

*1779: *C. Velleii Paterculi quae supersunt ex Historiae Romanae voluminibus duobus*, <...> curante D. Ruhnkenio (Annales Velleiani, seu vita V. P. pro temporum ordine desposita, ab H. Dodwello. - A. Schotti in V. P. de coloniis notae, A. Schottii in S. J. Frontium de coloniis notae. Index auctore J. H. Boeclero). 2 Bde. Lugduni Batavorum.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 86

Venetianische Scholien zum Homeros

Scholia des Codex Venetus aus alexandrinischer (Zenodot von Ephesos, Aristophanes von Byzanz, Aristarchos aus Samothrake), aber auch byzantinischer Zeit

1788: <Scholia des Codex Venetus>. In: Homer 1788: passim.

- // **Tempusbildung** VI: 70

Vergilius Maro, Publius

Römischer Dichter, 70-19

*1767-75: *P. V. M. opera*, varietate lectionis et perpetua adnotatione illustrata a C. G. Heyne. Accedit index uberrimus. 4 Bde. Lipsiae <²1788/89, auctior>.

- // **Cantabrica** III: 128, **Kulturzustand Amerikas** V: 8

Verhandeligen, etc.

Siehe Bataviaasch Genootschap

Vetancourt (Vetancurt), Agustín de

Franziskaner in Mexiko, Historiker, 1620-1700

1673: *Arte de lengua Mexicana*, dispuesto por orden, y mandato de N. R^{mo} P. Fr. Francisco Treviño. Dedicado al bienaventurado S. Antonio de Padua. México <Reprint Mexiko 1901>.

Verzeichniss Nr. 251, **Römische Liste** Nr. 4 // **Mexikanische Sprache** IV: 255, 262, 266, 268f., 274, 277, **Kawi-Einleitung** VII: 223, **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 1, **Mexikanisch-Grammatik** (f102): 9-17, 20f., 23f., 28, 32-34, 38, 44, 46-48, 51, 53, 63, 69, 76, 78, 80, 82-84, 95f., 99f., 100, 103f., 111f., 115, 121, 133

Veysièrre de la Croze, Maturin

Französischer Orientalist, 1661-1739

o. J.: <Manuskript zum Lexicon aegyptiaco-latinum>.

NHu (q30) komplett <Geschenk von Max Trippel> // -

1775: *Lexicon aegyptiaco-latinum* <...>. Quod in compendium redegit, ita ut nullae voces aegyptiacae, nullaeque earum significationes omitterentur, Christianus Scholtz. Notulas quasdam et indices adjecti Carolus Godofredus Woide. Oxonii.³⁷³

Legat Nr. 378, **Verzeichniss** Nr. 79.4 // **Schrift und Sprache** V: 62, **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 140, 150, 152, 154, **Ueber die coptische Sprache** Bl. 2-51

Villoison, Jean Baptiste Gaspard d'Ansse de (Dansse [d'Annse] de Villoison, J. B. G.)

Französischer Hellenist, 1750-1805

1781: *Anecdota graeca e Regia Parisiensi, & Veneta S. Marci bibliothecis deprompta*. Edidit I. B. G. d'Ansse de Villoison. 2 Bde. Venetiis.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 336

1788: <Textgestaltung>. In: Homer 1788: passim.

- // **Dursch** VI: 100.

Villotte, Jacques

Französischer Jesuit, Missionar in Armenien, †1743

1714: *Dictionarium novum latino - armenium ex praecipuis armeniae linguae scriptoribus concinnatum*. Accessit tabula chronologica regum et patriarchum utriusque Armeniae. Romae.

Verzeichniss Nr. 42, **Legat** Nr. 226 // **Verschiedenheiten** VI: 171f.

Visconti, Ennio Quirinio / Giambattista Visconti

Italienische Archäologen, 1722-1784 (G.), 1751-1818 (E. Q.)

³⁷³Vgl. Scholtz 1778.

1782-1807: *Il Museo Pio-Clementino* descritto da G. Visconti. 7 Bde. Rom <Bd. 1 gemeinsam, dann nur noch Ennio Quirinio, ²Milano 1818-1822>.

- // **Schrift und Sprache** V: 47

1816: *Lettre du Chevalier Antonio Canova; et deux mémoires lus à l'Institut royal de France, sur les ouvrages de sculpture dans la collection de Mylord Comte d'Elgin*. London < auch engl.>.

- // **Schrift und Sprache** V: 47

Vocabularium Petropolitanum

Siehe Pallas 1786-89

Voltaire, François Marie Arouet de

Französischer Schriftsteller, 1694-1778

o. b. A.: **Einfluss auf Literatur und Geistesbildung** VII: 643

Vossius, Gerardus Joannes

Holländischer Philologe, Professor in Leyden und Amsterdam, 1577-1649

1762/63: *Etymologicon linguae latinae. Praefigitur ejusdem De litterarum permutatione tractatus*. 2 Bde. Napoli <Amstelodami ¹1662, ²1695>.

Verzeichniss Nr. 221 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 97, 157, **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

1806/07: <Kommentar>. In: Pomponius Mela 1806/07: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 87

o. b. A.: **Urbewohner Hispaniens** IV: 172

Wachter, Johann Georg

Sprachforscher, Schriftsteller, 1673-1757

1727: *Glossarium Germanicum continens origines et antiquitates linguae germanicae hodiernae*. Leipzig.

Verzeichniss Nr. 91 // **Materialien europäische Ursprachen** Mappe 16, 2. Ms.

Wagner, Karl Franz Christian

Dr. phil., Geheimer Hofrat, Professor der griechischen und lateinischen Literatur und der Beredsamkeit, Pädagogiarh und Direktor des philologischen Seminars an der Universität Marburg, Schüler Heynes, 1760-1847

1807: *Die lehre von dem accent der griechischen sprache ausführlich entwickelt*. Helmstedt.

Verzeichniss Nr. 148.1 // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 332-334

Walker, John

Schauspieler, Philologe des Englischen, Lexikograph, 1732-1807

1816: *A critical Pronouncing Dictionary & expositor of the English language*. 16. ed. London <¹1775 unter dem Titel: *Dictionary of the English language answering the purpose of rhyming, spelling and pronouncing*>.

Verzeichniss, Nr. 110 <1. Auflage>, 111 <16. Auflage>³⁷⁴ // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 328, 345, 347, **Lettre à Rémusat** V: 269, **Chinesische Sprache** V: 315, **Kawi-Werk** III: 499, **Ueber einzelne Europäische und Asiatische Sprachen** Bl. 209-215

Wālmiki

Siehe Valmiki

Weller, Jakob

Theologe, Philologe der klassischen Sprachen in Wittenberg und Dresden, 1602-1664

1714: *D. J. Welleri Grammatica Graeca nova*. Leipzig <²1756, ³1781>.

Verzeichniss Nr. 168 // **Tempusbildung** VI: 64

Wesseling, Peter

Philologe der klassischen Sprachen in Utrecht, 1692-1764

1735: <Kommentar>. In: *Itinerarium Antonini* 1735: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 82, 85, 95, 131

³⁷⁴In *Lettre à Rémusat* und *Chinesische Sprache* wird die 16. Auflage identifiziert, es wird unterstellt, daß sie grundsätzlich verwendet wurde.

- 1800-03: <Kommentar>. In: Herodotos aus Halikarnass 1800-03: passim.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 160
- 1793-1807: <Kommentar>. In: Diodoros Siculus aus Agyrion 1793-1807: passim.
- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 189
- Whish, C. M.
Mitglied des *Madras Civil Service*, Sammler von Sanskrit - Manuskripten, um 1800³⁷⁵
o. b. A.: **Best means** VI: 84
- Wilford, Francis
Lieutenant-Colonel in Indien, Orientalist, 1760-1822
1805/08: *An Essay on the Sacred Isles in the West, with other Essays connected with that Work*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 8: 245-367, Vol. 10: 27-157.
- // **Kawi-Werk** I: 10, 182, 189, 220, 272.
- Wilken, Friedrich
Professor, Historiker, Bibliothekar, 1777-1840
o. b. A.: **Kawi-Werk** I: 41, 102
- Wilkins, Charles³⁷⁶
Englischer Orientalist, 1749-1836
1785: <Übersetzung, Kommentar>. In: Bhagavad-Gita 1785: passim.
- // **Bhagavad-Gîtâ** V: 160, 167, 169, 171, 183
1788: *Translation of a Sanscrit inscription, copied from a stone at Boodha Gaya, by Mr. Wilmot*, 1785. Translated by Charles Wilkins. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 1: 284-287.
- // **Kawi-Werk** I: 175, 179
1808: *A Grammar of the Sanskrita Language*. London.
Legat Nr. 237, **Verzeichniss** Nr. 316 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 71, 130, **Mexikanische Sprache** IV: 256, **Twâ und ya** IV: 366, 382, 399, 402f., **Grammatischer Bau** VI: 418, 423, 427, 466, 468, 470f., 473, **Kawi-Einleitung** VII: 131, 335, **Kawi-Werk** II: 58, **Sanskrit-Wortverzeichnis** komplett
1815: *The Radicals of the Sanskrita Language*. London.
Legat Nr. 239, **Verzeichniss** Nr. 318 // **Urbewohner Hispaniens** IV: 71, **Grammatischer Bau** VI: 441
- Wilkins, David
Gelehrter, 1685-1745
1716: *Tidkhatheke mberi hen tiaspi nte niremkhemi. Hoc est Novum Testamentum aegyptium vulgo copticum ex mss.* Bodlejanis descripsit, cum Vaticanis et Parisiensibus contulit., et in latinum sermonem convertit D. Wilkins. Oxonii.
Legat Nr. 383, **Verzeichniss** Nr. 79.2 // **Ueber die coptische Sprache** Bl. 108
- Wilson, Horace Hayman
Englischer Orientalist, 1786-1860
1819: *A dictionary, Sanskrit and English; translated, amended and enlarged from an original compilation prepared by learned natives for the College of Fort William*. Calcutta.³⁷⁷
Legat Nr. 240, **Verzeichniss** Nr. 310.1 // **Bhagavad-Gîtâ** V: 164, 167, 174, 178, **Bhagavad-Gîtâ** V: 224, **Kawi-Einleitung** VII: 335, **Kawi-Werk** I: XX, 18, 22, 24, 30, 34, 36f., 65f., 84, 109f., 128, 175, 264, 269, 272, 276, 283, II: 3, 18, 53, 58, **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): Mappe 6, Nr. 6
1825: *An essay on the history of Cashmir*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 15: 1-119.
- // **Kawi-Werk** I: 211
1828a: *Mackenzie collection. A descriptive catalogue of the oriental manuscripts and other articles illustrative of the literature, history, statistics and antiquities of the south of India, collected by Colin Mackenzie*. Vol. 1.2. Calcutta.
Legat Nr. 484 // **Kawi-Werk** I: XX, 181, 277, 288, 305f., **Materialien zum Kawi-Werk** (f12e): Mappe 6, Nr. 8
1828b: *A sketch of the religious sects of the Hindus*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 16: 1-136.
- // **Kawi-Werk** I: 86, 104, 128, 271f.

³⁷⁵Vgl. Royal Asiatic Society 1902*.

³⁷⁶Wilkins ist auch Hg. von Hitopadêsa 1787 und 1830.

³⁷⁷Vgl. die Rez. von A. W. Schlegel 1822b.

1828c: *Notice of three tracts received from Nepal*. In: Bengal Society 1788-1828, Vol. 16: 450-478.
 - // **Kawi-Werk** I: 166, 212, 244, 265f., 273, 281, 283-285, 298f.

Windischmann, Friedrich Heinrich Hugo

Theologe, 1811-1861

1833: *Sancara, sive de theologumenis Vedanticorum*. Bonn.

- // **Kawi-Werk** I: 89, 91

Wolf, Christian Wilhelm Friedrich August

Philologe der klassischen Sprachen, 1759-1824

1794/95: <Textgestaltung, Vorreden, *Prolegomena ad Homerum*>. In: Homer 1794/95, Bd. 1 <*Prolegomena*>, Bde. 2-4: passim <Textgestaltung, Vorreden>.

- // **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 344, **Schrift und Sprache** V: 37, **Mahabharata 2** V: 341

1817: <Textgestaltung>. In: Homer 1804-07, Bände 1-2 <*Ilias*> in der zweiten Auflage.

- // **Dursch** VI: 100f., **Grammatischer Bau** VI: 405

o. b. A.: **Grundsätze der Wortbetonung** IV: 332, 352, **Kulturzustand Amerikas** V: 13, **Kawi-Einleitung** VII: 206, 223, **Einfluss auf Literatur und Geistesbildung** VII: 643.

Wyasa

Mythologische Dichterfigur aus Indien

o. b. A.: **Kawi-Einleitung** VII: 16

Xenophon von Athen

Historiker und Sokratiker, 430/25-355?

*1815: Ε. Τα σωζόμενα. X. quae extant <...> recensuit et interpretatus est J. G. Schneider. 6 Bde. Lipsiae.

- // **Twâ und ya** IV: 386

Ximénez, Francisco

Franziskaner, Missionar in Guatemala, c. 1775

o. J.: *Arte de lengua en Caribe* compuesto por el R. P. Fr. F. Ximenez <...>. <Manuskript>.

NHu (q45) komplett // **Caribisch-Grammatik** komplett

Xiphilinos, Ioannes

Mönch, Neffe des gleichnamigen Patriarchen von Konstantinopel, verfaßte im Auftrag des Kaisers Michael Dukas einen Auszug aus den Büchern 36-80 des Geschichtswerkes des Cassius Dio, 11. Jh.

1592: *Excerpta ex Dionis*. In: *Dionis Cassii Cocceiani Historiae Romanae libri XLVI, partim integri, partim mutili, partim excerpti*: Io. Leunclavii, studio tam aucti, tam expoliti. Fragmenta priorum XXXIV amissorum, & posteriorum XX librorum. Notae Leunclavii, quibus Dionia plurima restituntur. Adiectus Index copiosissimus. Francofurti <diese Ausgabe der 26 erhaltenen Bücher des Cassius Dio basiert auf der Ausgabe Xylanders. Sie enthält die Exzerpte Xiphilinos' aus den Büchern 61-80, lat. übersetzt von Leunclavius und Leblanc>.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 178

Xylander, Gulielmus (Wilhelm Holzmann)

Philologe der klassischen Sprachen in Heidelberg, 1532-1612

1796-1818: <Kommentar>. In: Strabo 1796-1818: passim.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 195

Young, Thomas

Physiker, Arzt und Hieroglyphenforscher, 1773-1829

1823: *An account of some recent discoveries in hieroglyphical literature, and Egyptian antiquities*. London.

Legat Nr. 367, **Verzeichniss** Nr. 5.6 // **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 61

1824a: *Hieroglyphical Vocabulary*. In: *Supplement to the 4th, 5th and 6th editions of the Encyclopaedia Britannica*. Vol. 4, Part 1, plates 74-77.

Legat Nr. 370, **Verzeichniss** Nr. 4 // **Schrift und Sprache** V: 56f., 59, 63, 71-78, 81, 97, 99, 101, 103

1824b: *Egypt*. In: *Supplement to the 4th, 5th and 6th editions of the Encyclopaedia Britannica*. Vol. 4, Part 1.³⁷⁸

Legat Nr. 370, **Verzeichniss** Nr. 5 // **Schrift und Sprache** V: 56f., 59, 63, 71-78, 81, 97, 99, 101, 103
o. b. A.: **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 115-136

Yrazuzta, Juan de

Siehe Irazusta

Zambrano Bonilla, José (Joseph)

Spanischer Dominikaner, Missionar in Mexiko

1752: *Arte de la lengua totonaca, conforme a el arte de Antonio Nebrija <...> LLeva añadido una doctrina de la lengua de Naolingó, con algunas voces de le lengua aquella sierra, y de esta de acá <...> su author <...> Francisco Domínguez. 2 partes en 1 vol. Puebla.*

Verzeichniss Nr. 363, **Legat** Nr. 413, **Römische Liste** Nr. 11, **Liste an Pickering** Nr. 21 // **Materialien europäische Ursprachen**, Mapped 16, 2. Ms., **Wiener Arbeitsbuch - Amerikanische Sprachen** Nr. 3, **Totonakisch-Wortverzeichnis** komplett, **Naolingó-Wortverzeichnis** komplett, **Totonaca Grammatik** (f145) komplett

Zeisberger, David

Herrnhuter Missionar und Sprachforscher in Pennsylvania, 1720-1808

o. J. (1): *Delaware - Conjugation*. <Manuskript>.

NHu (f22) komplett // -

o. J. (2): *Deutsch – Onondagisches Wortverzeichnis*. <Manuskript>.

NHu (f70) Bl. 3-7 // **Onondago-Wortverzeichnis** komplett

o. J. (3): *An Essay Towards an Onondago Grammar or a Short Introduction to learn The Onondago or Maqua tongue. By the late Reverend David Zeisberger* <Manuskript>.

NVa (f150) Nr. f // **Onondago-Wortverzeichnis** komplett, **Onondago-Grammatik** komplett

1827: *Grammar of the Language of the Lenni Lenape or Delaware Indians*. Translated from the German manuscript of the author by P. St. Duponceau. With a preface and notes by the translator. Philadelphia <Übersetzung aus dem Jahr 1816, wieder in: Transactions of the American Philosophical Society. Philadelphia 1830: 65-250, Reprint New York 1980>.

Legat Nr. 434, NHu (f57) Bl. 101-104 <Auszug> // **Kawi-Einleitung** VII: 152, 267, **Kawi-Werk** II: 39, **Übersicht Amerikanische Quellen** Bl. 48

o. b. A.: **Amerikanische Sprachen** V: 350

Zoëga, Georg

Dänischer Archäologe, Ägyptologe und Philologe, 1755-1809

1787: *Numi Aegyptii imperatorii prostantes in Museo Borgiano Velitris, adjectis praeterea quotquot reliqua hujus classis numismata <...> colligere obtigit*. Romae.

- // **Schrift und Sprache** V: 98f., 101f., 104

1797: *De origine et vsu obeliscorum*, ad Pivm sextvm pontificem maximvm avctore Georgio Zoëga Danø. Romae.

- // **Urbewohner Hispaniens** IV: 196, **Schrift und Sprache** V: 43, 50-55, 59f., 62f., 67, 69, 83, 92, **Ueber die Hieroglyphen - Schrift** Bl. 47-54

o. b. A.: **Löwenköpfige Bildsäulen** V: 135

Zohrab, Johannes (Zohrapyan, Hovhannes)

Philologe, Hg. einer einer kritischen Ausgabe der Bibel in Armenisch, Reisender 1756-1829

1823: *Lettre au Rédacteur, au sujet de la Grammaire Arménienne publiée par M. Cirbied*. In: *Société Asiatique* 1822-29, Vol. 2: 297-312.³⁷⁹

- // **Verschiedenheiten** VI: 171

Zúñiga, Luis Carlos y

Siehe Carlos y Zúñiga

³⁷⁸Separatausgabe von 1824a und 1824b: *Egypt. With five plates containing a hieroglyphical vocabulary. From the supplement to the Encyclopaedia Britannica Vol. IV, pt. 1*. Edinburgh 1819.

³⁷⁹Vgl. Klaproth 1823a*, Cirbied 1823.

103.2 Literaturverzeichnis

Aarsleff, Hans

1977: *Guillaume de Humboldt et la Pensée Linguistique des Idéologues*. In A. Joly, J. Stéfani <Hg>: *La Grammaire Générale des Modistes aux Idéologues*. Villeneuve-d'Ascq: 217-241.

1988: *Introduction*. In: Wilhelm von Humboldt: *On Language. The diversity of human language-structure and its influence on the mental development of mankind*. Translated by Peter Heath. With an introduction by Hans Aarsleff. Cambridge u. a.: VII-LXV.

Abegg, Emil

1921: *Wilhelm v. Humboldt und die Probleme der Allgemeinen Sprachwissenschaft*. In: *Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Literatur* 47 (Jg. 24): 62-75.

ADB

1875-1912: *Allgemeine Deutsche Biographie*. Hrsg. Durch die Historische Commission bei der Bayrischen Akademie der Wissenschaften. Red. Von Rochus Frhr. von Liliencron und Franz Xaver von Wegele. Bd. 1-56. Leipzig.

Adelung, Friedrich

1815: *Catherinens der Grossen Verdienste um die Vergleichende Sprachkunde*. St. Petersburg <Reprint mit einer Einleitung und einem bio-bibliographischen Register von Harald Haarmann. Hamburg 1976>.

Adorno, Theodor W. u. a.

1969: *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Darmstadt und Neuwied.

Albert, Hans / Ernst Topitsch (Hg.)

1979: *Werturteilsstreit*. 2., um eine Bibliographie erweiterte Auflage. Darmstadt.

Anderson, Caroline D.

1845: *Practical Religion, exemplified by letters and passages from the life of the Rev. Robert Anderson*. London.

Arens, Hans

1969: *Sprachwissenschaft. Der Gang ihrer Entwicklung von der Antike bis zur Gegenwart*. 2 Bde. Frankfurt am Main <1. Auflage in einem Band, Freiburg, München 1955, ³1974>.

Apel, Karl - Otto

1963: *Die Idee der Sprache in der Tradition des Humanismus von Dante bis Vico*. Bonn.

Arnauld, Antoine / Claude Lancelot

1676: *Grammaire générale et raisonnée contenant Les fondemens de l'art de parler; expliquez d'une manière claire et naturelle. Les raisons de ce qui est commun à toutes les Langues, & des principales différences qui s'y rencontrent. Et plusieurs remarques nouvelles sur la Langue Française*. Nouvelle Édition revue & augmentée de nouveau. Bruxelles <¹1660>.

Arniot, P.

1777: *Des Missionars, P. Arniot, in Peking Nachricht vom berühmten Pater Gaubil, Glaubensprediger der Gesellschaft Jesu in Peking. In einem Schreiben an den verstorbenen Herrn de Lisle, 1759*. In: *Murr* 1775-89, 4. Theil: 221-224.

Auctores Incerti

1823: *Notice sur les éditions du Tchoung - young*. In: *Journal Asiatique* III: 120f. <**Verzeichniss** Nr. 47.4>.

1825: <Nouvelles> *Fonte d'un Caractère Dévanagari, donnée à la Société Asiatique par S. M. le Roi de Prusse*. In: *Société Asiatique* 1822-29, Vol 6: 254.

1836: *Wilhelm von Humboldt, sein Leben und sein literarischer Nachlass. Erster Artikel: Sein Leben und der Gang seiner Bildung. Zweiter und letzter Artikel: Sein literarischer Nachlass und sein Verhältniss zur allgemeinen und vergleichenden Sprachkunde unsrer Zeit*. In: *Hamburger Correspondent* Nr. 153/154, 159/160.

1838: <Rez. **Kawi-Werk**, Bd. 1>. In: *Jenaische Allgemeine Literatur - Zeitung* 92: 249-256.

Baer, K. E. v.

1872: *Peters des Grossen Verdienste um die Erweiterung der geographischen Kenntnisse*. St. Petersburg (=Beiträge zur Kenntnis des Russischen Reiches und der angrenzenden Länder. Bd. 16).

Batllori, Miguel

1951: *El archivo lingüístico de Hervás en Roma e su reflejo en Wilhelm von Humboldt*. In: Archivum Historicum Societatis Iesu XX: 59-116 <wieder in: M. Batllori: *La cultura hispano-italiana de los jesuitas expulsos*. Madrid 1966: 201-274>.

Becker, Karl Ferdinand

1827: *Organism der Sprache*. Frankfurt am Main.

Behler, Ernst

1966: *Friedrich Schlegel in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek.

Benfey, Theodor

1840: <Rez. **Kawi-Werk**, Bd. 2 und 3>. In: Göttingische gelehrte Anzeigen Jg. 1840: 2041-2058.

1869: *Geschichte der Sprachwissenschaft und orientalischen Philologie*. München.

Berglar, Peter

1970: *Wilhelm von Humboldt in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Reinbek.

Berman, Antoine

1984: *L'épreuve de l'étranger. Culture et Traduction dans l'Allemagne Romantique*. Paris.

Bernhardi, August Ferdinand

1800: <Rez.> *Verstand und Erfahrung. Eine Metakritik zur Kritik der reinen Vernunft von J. G. Herder*. Zwei Theile. Leipzig 1799 bei Hartknoch. In: Athenaeum. Eine Zeitschrift von A. W. Schlegel und F. Schlegel. 3. Bd., 2. Stück. Berlin: 268-283.

1818: *Ansichten über die Organisation der gelehrten Schulen*. Jena.

Boffilo, Guiseppe

1933/34: *Scrittori Barnabiti, o della Congregazione dei Chierici regolari di San Paolo (1533-1933)*. Biografia, bibliografia, iconografia. Con 117 facsim. desunti dalle opere stesse barnabitiche (antiporte, frontoncini, vignette, finaletti, autografi, ritratti, diplomi, ecc.). Firenze. 4 Bde.

Bohlen, Peter von

1826: <Rez. Rosen 1826>. In: Hallesche Allgemeine Litteratur - Zeitung, Jg. 1829: 793-798.

1828: <Rez. Rosen 1827>. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik: 65-85.

Böhler, Michael

1973: *Nachwort*. In: W. v. Humboldt. *Schriften zur Sprache*. Herausgegeben von M. Böhler. Stuttgart: 223-254.

Bopp, Franz

1840: <Rez. **Kawi-Werk**, Bde. 2 und 3>. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, 2. Bd.: 697-741.

1841: *Ueber die Verwandtschaft der malayisch - polynesischen Sprachen mit den indisch - europäischen*. Berlin <wieder in: F. Bopp: *Kleine Schriften zur vergleichenden Sprachwissenschaft. Gesammelte Berliner Akademieabhandlungen 1824-1854*. Leipzig 1972: 235-310>.

1842: <Selbstanzeige Bopp 1841*>. In: Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik, Bd. 1: 438-451.

Borsche, Tilman

1981: *Sprachansichten. Der Begriff der menschlichen Rede in der Sprachphilosophie Wilhelm von Humboldts*. Stuttgart.

Boxer, C. R.

1951: *The Christian Century in Japan. 1549-1650*. London.

Breton, Raymond

1664a: *Grammaire Caraïbe*. Composée par le R. P. Raymond Breton Religieux de l'ordre des Frères Prescheurs, & l'un des quatre premiers Missionnaires Apostoliques en l'Isle de la Gardeloupe <...>. Auxerre <NHu (f90)>.

1664b: *Petit catéchisme ou sommaire des trois premières parties de la doctrine chrestienne*. Trad. du François en la langue des Caraïbe par Raymond Breton. Auxerre <**Legat** Nr. 402>.

Brinton, Daniel Garrison

1885: *The Philosophic Grammar of American Languages, as set forth by Wilhelm von Humboldt, with the translation of an unpublished memoir by him on the American Verb*. In: Proceedings of the American Philosophical Society XXII (1884, Nr. 117): 306-331.

Brown, Roger Langham

1964: *Some Sources and Aspects of Wilhelm von Humboldt's Conception of Linguistic Relativity*. Diss University of Illinois.

1967: *Wilhelm von Humboldt's Conception of Linguistic Relativity*. The Hague, Paris.

Brugmann, Karl

1883: <Rez. W. v. Humboldt 1884>. In: Literarisches Centralblatt Nr. 37 vom 8.9.1883: 1315f.

Buchholz, Ulrike

1986: *Das Kawi - Werk Wilhelm von Humboldts. Untersuchungen zur empirischen Sprachbeschreibung und zur vergleichenden Grammatikographie*. Münster <Diss Münster 1985>.

Burnouf, Eugène

1825a: <Rez. Bopp 1824-31, 1. Abhandlung>. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 6: 52-62.

1825b: <Rez. Bopp 1824/27>. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 6: 298-314, 359-371.

1827: *Avertissement* <zu **Séparation des mots**>. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 11: 163.

1829: <Rez. Bopp 1824-31, 2. und 3. Abhandlung>. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 3: 297-312.

Bursian, Conrad

1883: *Geschichte der classischen Philologie in Deutschland von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 1. Hälfte. München und Leipzig.

Buschmann, Johann Carl Eduard

1842: *Der Malayische Sprachstamm*. In: Magazin für die Literatur des Auslandes. Nr. 26, 2. März. Berlin: 1f.

1843: *Aperçu de la langue des îles marquises et de la langue taitienne, précédé d'une introduction sur l'histoire et la géographie de l'archipel des marquises. Précédé d'une introduction sur l'histoire et la géographie de l'Archipel des Marquises. Accompagné d'un vocabulaire inédit de la langue taitienne par le Baron Guillaume de Humboldt*. Berlin.

Buschmann, Johann Carl Eduard / Wilhelm von Humboldt

2000: *Wörterbuch der Mexicanischen Sprache*. Mit einer Einleitung und Kommentar. Hg. V. M. Ringmacher. Paderborn u.a.

Cailliaud, Frédéric / Edine François Jomard

1822: *Voyage à l'oasis de Thèbes et dans les déserts situés à l'occident de la Thébaïde*. 2 Bde. Paris.

1823: *Voyage à Méroé, au fleuve Blanc au delà de Fazoql, dans le midi du royaume de Sennar, à Syouah et dans les cinq autres oasis*. 4 Bände. Paris.

Carrera, Fernando de la

1644: *Arte de la lengua Yunga de los valles del obispado de Trujillo, con un confesionario y todas las oraciones cristianas y otras cosas*. Lima <**Verzeichniss** Nr. 411.1, NHu (f76) komplett>.

Cassirer, Ernst

1923a: *Die Kantischen Elemente in Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie*. In: J. Binder <Hg>: *Festschrift für Paul Hensel*. Erlangen, Greiz: 105-127.

1923b: *Philosophie der symbolischen Formen*. Bd. 1: Die Sprache. Hamburg <²Darmstadt 1953, weitere Auflagen>.

Chomsky, Noam

1971: *Cartesianische Linguistik. Ein Kapitel in der Geschichte des Rationalismus*. Tübingen 1971 <¹New York, London 1966>.

Christmann, Hans Helmut (Hg.)

1977: *Sprachwissenschaft des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt.

Colebrooke, Henry Thomas

1805: *A Grammar of the Sanskrit Language*. Calcutta.

Condillac, Etienne Bonnot de

1746: *Essai sur l'origine des connoissances humaines. Ouvrage où l'on réduit à un seul principe tout ce qui concerne l'entendement humain*. Amsterdam <Neuaufgabe Paris 1973>.

Conte, Maria - Elisabeth

1973: *Wilhelm von Humboldt nella linguistica contemporanea. Bibliografia ragionata 1960-1972*. In: *Lingua e stile* 8: 127-165.

1976a: *Wilhelm von Humboldt nella linguistica contemporanea. Bibliografia ragionata 1960-1976*. In: L. Heilmann <Hg.>: *Wilhelm von Humboldt nella cultura contemporanea*. Bologna: 281-325.

Coseriu, Eugenio

1978: *Lo que se dice de Hervás*. In: *Estudios ofrecidos a Emilio Alarcos Llorach*. Oviedo. Bd. III: 35-58.

Croce, Benedetto

1930: *Aesthetik als Wissenschaft vom Ausdruck und allgemeine Sprachwissenschaft. Theorie und Geschichte*. Nach der 6. Auflage übertragen von H. Feist und R. Peters. Tübingen.

Dahlmann, J.

1891: *Die Sprachkunde und die Mission. Ein Beitrag zur Charakteristik der ältern katholischen Missionsthätigkeit*. Freiburg (=Ergänzungshefte zu den *Stimmen aus Maria - Laach*, Nr. 50>.

Danneberg, Lutz / Hans-Harald Müller

1984: *Wissenschaftstheorie, Hermeneutik, Literaturwissenschaft. Anmerkungen zu einem unterbliebenen und Beiträge zu einem künftigen Dialog über die Methodologie des Verstehens*. In: *Deutsche Vierteljahresschrift* 58: 177-237.

Darlow, T. H. / H. F. Moule

1903: *Historical Catalogue of the Printed Editions of Holy Scripture in the Library of the British and Foreign Bible Society*. Compiled by T. H. Darlow M. A. and H. F. Moule M. A. Vol. II. Polyglots and Languages other than English <Reprint New York 1963>.

Delbrück, Berthold

1880: *Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung*. 1. Auflage Leipzig.

1904: *Einleitung in das Studium der indogermanischen Sprachen. Ein Beitrag zur Geschichte und Methodik der vergleichenden Sprachforschung*. 4. völlig umgearbeitete Auflage Leipzig <⁵1908>.

1908: *Einleitung*. In: **Humboldt / Schlegel**: IX-XVIII.

Droescher, Hans - Michael

1980: *Grundlagenstudien zur Linguistik. Wissenschaftstheoretische Untersuchungen der sprachphilosophischen Konzeptionen Humboldts, Chomskys und Wittgensteins*. Diss. Heidelberg.

Echegaray, Carmelo

1911: *Una nota de Guillermo de Humboldt sobre la lengua vasca*. In: *Revue internationale des études basques* 5.

Eigenbrodt, Karl - Wilhelm

1969: *Der Terminus „innere Sprachform“ bei Wilhelm von Humboldt: Versuch einer genetischen Erklärung*. Diss Mainz.

El Zarka, Dina / Ralf Vollmann

1999ff.: *Bibliographie zu Wilhelm von Humboldt*. <http://www-gewi.kfunigraz.ac.at/humboldt/> (online).

Fischer, Christian August

1801: *Voyage en Espagne, aux années 1797 et 1798; faisant suite au Voyage en Espagne, du citoyen Bourgoing*. Übersetzt von Chr. Fr. Cramer. 2 Bde. Paris 1801 <dt. Berlin 1799>.³⁸⁰

³⁸⁰Vgl. Bourgoing 1789, **Anmerkung zum Baskischen**.

Flitner, Andreas / Klaus Giel

1981: *Zu den kleinen sprachtheoretischen Schriften*. In: W. v. Humboldt 1960-81, Bd. 5: 632-650.

Forsgren, Kjell-Åke

1985: *Die deutsche Satzgliedlehre 1780-1830. Zur Entwicklung der traditionellen Syntax im Spiegel einiger allgemeiner und deutscher Grammatiken*. Acta Universitatis Gothoburgensis.

Forster, Georg

1777: *A voyage round the world*. 2 Bde <dt. 1778/80, wieder als 1. Bd. von *G. Forsters Werke, Sämtliche Schriften, Tagebücher, Briefe*. Berlin 1968>.

Forster, Henry Pitts

1799/1802: *English and Bengalee Vocabulary*. 2 Bde. Calcutta.

Friedenthal, Richard

1963: *Goethe. Sein Leben und seine Zeit*. Stuttgart, Hamburg.

Fuchs, Erich (Hg)

1978-93: *Johann Gottlob Fichte im Gespräch. Berichte der Zeitgenossen*. Hg. v. E. Fuchs, in Zusammenarbeit mit R. Lauth und W. Schieche. 6 Bde. Stuttgart.

Gabelentz, Georg von der

1901: *Die Sprachwissenschaft, ihre Aufgaben, Methoden und bisherigen Ergebnisse*. 2., vermehrte und verbesserte Auflage. Hg. von Dr. Albrecht Graf von der Schulenburg. Leipzig <¹1891, Nachdrucke der 2. Auflage: Tübingen 1969, 1972, 1984>.

Gárate, Justo

1933: *Guillermo de Humboldt. Estudio de sus trabajos sobre Vasconia*. Bilbao.

Gartner, Theodor

1885: *Wilhelm von Humboldt über Rätoromanisches. Nebst Ungedrucktem von Matthias Conradi*. In: *Romanische Studien*. Hg. v. E. Boehmer. Bd. 6, Heft 3: 303-333.

Giel, Klaus / Philip Mattson

1981: *Einführung in die sprachphilosophischen Schriften. Kommentare und Anmerkungen*. In: W. v. Humboldt 1960-81*, Bd. V: 442-503.

Gipper, Helmut

1965: *Wilhelm von Humboldt als Begründer moderner Sprachforschung*. In: *Wirkendes Wort* 15: 1-19 <wieder in: Gipper 1992*: 15-39>.

1972: *Gibt es ein sprachliches Relativitätsprinzip? Untersuchungen zur Sapir - Whorf - Hypothese*. Frankfurt am Main 1972.

1981: *Schwierigkeiten beim Schreiben der Wahrheit in der Geschichte der Sprachwissenschaft. Zum Streit um das Verhältnis Wilhelm von Humboldts zu Herder*. In: *Geckeler u. a.* 1981*: 101-115 <wieder in: Gipper 1992*: 99-114>.

1986: *Understanding as a Process of Linguistic Approximation: The Discussion between August Wilhelm von Schlegel, S. A. Langlois, Wilhelm von Humboldt and G. W. F. Hegel on the Translation of the Bhagavad Gītā and the Concept of „Yoga“*. In: Th. Bynon, F. R. Palmer <Hg>: *Studies in the History of Western Linguistics in Honour of R. H. Robins*. Cambridge 1986: 109-128 <dt. unter dem Titel: *Verstehen als sprachlicher Annäherungsprozeß. Am Beispiel der Übersetzbarkeit des Begriffs Yoga in der indischen Bhagavad Gītā und der Diskussion zwischen A. W. Schlegel, S. A. Langlois, W. v. Humboldt und G. W. F. Hegel*. In: *Sprachwissenschaft* 12 (1987): 24-44, wieder in: Gipper 1992*: 127-148>.

1992: *Wilhelm von Humboldts Bedeutung für Theorie und Praxis moderner Sprachforschung*. <= H. Gipper: *Theorie und Praxis inhaltsbezogener Sprachforschung. Aufsätze und Vorträge 1953-1990. Band I*>. Münster.

1994: *Wie Humboldts Sprachauffassung Korrekturen an B. L. Whorfs provozierenden Aussagen über die Hopi - Sprache erleichtert hat*. In: *Zimmermann / Trabandt / Mueller-Vollmer* 1994*: 281-293.

Gipper, Helmut / Peter Schmitter

1975: *Sprachwissenschaft und Sprachphilosophie im Zeitalter der Romantik*. In: Th. A. Sebeok <Hg>: *Current Trends in Linguistics, Vol. XIII: Historiography in Linguistics*. The Hague, Paris: 481-606 <separat Tübingen 1979, 2., verbesserte Auflage 1985>.

Glossner, Michael

1906: *Wilhelm von Humboldts Sprachwissenschaft in ihrem Verhältnis zu den philosophischen Systemen seiner Zeit*. In: *Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie* 20: 129-160.

Grabner - Ross, Roberta

1970: *Wilhelm von Humboldt's Philosophy of Language: the genesis of its basic concepts*. Diss Stanford University.

Haarmann, Harald

1976: *Einleitende Vorbemerkungen. Bio - bibliographisches Register*. In: *Adelung 1815** in der Ausgabe Hamburg 1976: 4-15.

Habermas, Jürgen

1973: *Wahrheitstheorien*. In: H. Fahrenbach <Hg>: *Wirklichkeit und Reflexion*. Festschrift für W. Schulz. Pfullingen: 211-266.

1982: *Zur Logik der Sozialwissenschaften*. Frankfurt am Main.

1983: *Moralbewußtsein und kommunikatives Handeln*. Frankfurt am Main.

1985: *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen*. Frankfurt am Main.

1988: *Nachmetaphysisches Denken. Philosophische Aufsätze*. Frankfurt am Main.

Hamann, Johann Georg

1951a: <Rez. Kant 1781* >. In: Hamann: *Sämtliche Werke*. Historisch – kritische Ausgabe von J. Nadler. 6 Bde. Wien 1949-53, Bd. 3: 275-280 <¹1781>.

1951b: *Metakritik über den Purism der Vernunft*. In: Hamann: *Sämtliche Werke*. Historisch – kritische Ausgabe von J. Nadler. 6 Bde. Wien 1949-53, Bd. 3: 281-289 <¹1784>.

Harbsmeier, Christoph

1979: *Einführung. Zur philosophischen Grammatik des Altchinesischen im Anschluß an Humboldts Brief an Abel-Rémusat*. In: W. v. Humboldt 1827* in der Ausgabe Stuttgart 1979: 9-16, 89-297.

Hartleben, Hermine

1906: *Champollion. Sein Leben und sein Werk*. 2 Bde. Berlin.

Hartke, Werner / Henny Maskolat

1967: <Hg> *Erbe - Gegenwart - Zukunft. Beiträge vorgelegt von der Humboldt - Universität zu Berlin anlässlich der Feier des zweihundertsten Geburtstages ihres Gründers*. Halle.

Haym, Rudolf

1856: *W. v. Humboldt. Lebensbild und Charakteristik*. Berlin <Reprint Osnabrück 1965>.

1859: *Vorwort, Kommentar*. In: **Humboldt / Welcker**: III-X, passim.

1870: *Die romantische Schule. Ein Beitrag zur Geschichte des Geistes*. Berlin <Reprint Darmstadt o. J.>.

1880/85: *Herder nach seinem Leben und seinen Werken dargestellt*. 2 Bde. Berlin <Neuausgabe mit einer Einleitung von W. Harich, Berlin 1954>.

Heeschen, Volker

1987: *Schematismus: W. v. Humboldt und Schleiermacher*. In: H. Aarsleff <Hg>: *Papers in the history of linguistics*. Amsterdam 1987: 465-477.

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich

1827: <Rez. **Bhagavad-Gītā**>. In: *Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik* Nr. 7/8, 181/182, 183/184, 185/186, 187/188 <wieder in: G. W. F. Hegel: *Berliner Schriften 1818-1831*. Bd. 11 der Werke in 20 Bänden. Auf der Grundlage der Werke von 1832-1845 neu edierte Ausgabe. Redaktion E. Moldenhauer und K. M. Michel. Frankfurt ¹1986: 131-204>.

Heidegger, Martin

1959: *Unterwegs zur Sprache*. Pfullingen.

Heintel, Erich

1957: *Sprachphilosophie*. In: W. Stammler <Hg>: *Deutsche Philologie im Aufriß*. 1. Bd. 2. überarbeitete Auflage. Berlin: 563-619.

Helfer, Martha

1990: *Herder, Fichte, and Humboldt's „Thinking and Speaking“*. In Kurt Mueller-Vollmer <Hg>: *Herder Today*. Berlin: 265-273.

Hensel, Paul

1919: *Wilhelm von Humboldt*. In: Kant - Studien 23: 174-187 <wieder in: P. Hensel: *Kleine Schriften und Vorträge*. Greiz 1921: 132-142; sowie in: P. Hensel: *Kleine Schriften und Vorträge*. Hg. v. E. Hoffmann und H. Rickert. Tübingen 1930: 231-246>.

Humboldt, Alexander von

1836: *Vorwort*. In: W. v. Humboldt 1836-39*. Bd. 1: III-X <wieder in: W. v. Humboldt 1903-36*, Bd. VII: 345-349>.

1845: *Kosmos. Entwurf einer physischen Weltbeschreibung*. 1. Band. Stuttgart und Tübingen.

1896: *Jugendbriefe A. v. Humboldts an W. G. Wegener*. Hg. v. A. Leitzmann. Leipzig.

Humboldt, Wilhelm von

1827: *Lettre à monsieur Abel-Rémusat sur la nature des formes grammaticales <...>*. Paris <neue Ausgabe, ins Deutsche übertragen und mit einer Einführung versehen von Chr. Harbsmeier. Stuttgart 1976>.

1830: *Briefwechsel zwischen Schiller und Wilhelm von Humboldt. Mit einer Vorerinnerung über Schiller und den Gang seiner Geistesentwicklung*. Stuttgart, Tübingen.

1836: *Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. Berlin.³⁸¹

1836-39: *Über die Kawi - Sprache auf der Insel Java, nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts*. 3 Bde. Berlin.³⁸²

³⁸¹Die sogenannte *Verschiedenheitsschrift* oder Ausgabe C der **Kawi-Einleitung**. Während die identischen Ausgaben A und B tatsächlich als *Einleitung* zu W. v. Humboldt 1836-39* erschienen, ist C gekürzte Version, die als *Gedenkschrift* auf Veranlassung Alexanders separat herausgegeben wurde. Dabei wurde insbes. der § 1 weggelassen, der auf den malayischen Sprachstamm abzielt und die Klammer zum **Kawi-Werk** im engeren Sinne bildet. Diese Version, die in den Editionen von Brandes und Steinthal aufgegriffen wurde (fehlender § 1), ist heute von geringerem Interesse. Pott hingegen druckt A/B. Leitzmann nimmt A/B auf (mit § 1), wandelt sie aber auf Basis des von ihm gesichteten Nachlasses ab („Ausgabe D“, insbes. andere Paragrapheneinteilung und abweichende Überschriften). Da Humboldt A/B und D zwar überwiegend, aber nicht bis ins Letzte autorisiert hat, wäre eine historisch - kritische Ausgabe zu wünschen. In Ermangelung einer solchen wurde hier D verwendet. Sie erschien unter Berücksichtigung der Aspekte „Richtigkeit“ und „Verfügbarkeit“ als die beste. Mueller-Vollmers Feststellung, daß „die unterschiedlichen Textgestaltungen der *Einleitung*“ „von schwerwiegender Konsequenz für die Humboldt-Rezeption“ (1993*: 73, vgl. ebd: 115f.) waren, scheint zu stark. Die Rezeption krankt m. E. nur in zweiter Linie daran, daß falsch oder unvollständig ediert worden wäre, zunächst aber daran, daß das, was verfügbar war nicht ausreichend gelesen wurde.

³⁸²Hiervon erschienen 2 Ausgaben A und B, A in den Abhandlungen der Akademie, B in Kommission bei Dümmler. A und B sind bis auf marginale Abweichungen des Titelblatts identisch. Das Werk, das trotz seiner Bedeutung schwer erhältlich ist, enthält folgende Abschnitte: Bd. 1: III-X (Vorwort Alexanders), XI-XVI (Erklärung der Schreibweise der fremden Alphabete), XVII-XX (Literaturverzeichnis), XXI-XXIV (Inhaltsverzeichnis von Bd. 1), I-CCCCXXX (**Kawi-Einleitung** - die römische Paginierung beginnt wieder bei I), 1-312 (1. Buch des **Kawi-Werks** im engeren Sinne, enthält den kulturgeschichtlichen Teil). Bd. 2: III-XVI (Vorwort Buschmanns), XVII-XXI (Abkürzungsverzeichnis), XXII-XXXIV (Inhaltsverzeichnis der Bde. 2 und 3), 1-203 (2. Buch, enthält die eigentliche Analyse des Kawi und beweist seine Zugehörigkeit zum malayischen Sprachstamm), 204-293 (3. Buch, Abschnitt 1, behandelt den malayischen Sprachstamm im Allgemeinen, hiervon stammen die Seiten 264b-279 von Buschmann), 294-424 (3. Buch, 2. Abschnitt, behandelt den westlichen Zeig des malayischen Sprachstammes), Beilagen 1-77 (enthält **Schrift und Sprache**, die Paginierung beginnt neu), 78-97 (enthält **Lettre à Jacquet**), Tafeln I-XI (von Buschmann, zeigend das Javanische Alphabet und Schriftproben). Bd. 3: 425-486 (3. Buch, 3. Abschnitt, behandelt den östlichen Zweig des malayischen Sprachstammes, davon die Seiten 478-486 von

- 1841-52: *Gesammelte Werke*. Hg. v. C. Brandes. 7 Bde. Berlin.
- 1876/80: *Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts* <...>. Mit erläuternden Anmerkungen und Excursen sowie als Einleitung: *W. v. Humboldt und die Sprachwissenschaft*. Von A. F. Pott. Nachträge von A. F. Pott und Register von A. Vaníček. 3 Bde. Berlin <Reprint Hildesheim 1974>.
- 1884: *Die sprachphilosophischen Werke Wilhelm's von Humboldt*. Hg. und erklärt von Dr. H. Steinthal. Berlin.
- 1903-36: *Gesammelte Schriften*. 17 Bde. Hg. v. A. Leitzmann u. a. Berlin.
- 1960-81: *Werke in fünf Bänden*. Hg. v. A. Flitner und K. Giel. Darmstadt.
- 1994: *Mexicanische Grammatik*. Hg. v. M. Ringmacher. Paderborn u. a.
- Huonder, Anton
- 1899: *Deutsche Jesuitenmissionäre des 17. und 18. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Missionsgeschichte und zur deutschen Biographie*. Freiburg im Breisgau <=Ergänzungshefte zu den *Stimmen aus Maria-Laach*, Nr. 74>.
- Hurch, Bernhard (Hg.)
- 2002a: Die baskischen Materialien aus dem Nachlaß Wilhelm von Humboldts. Astarloa, Charpentier, Fréret, Aizpitarte und anderes. Unter editorischer Mitarbeit von Maria Jose Kerejeta, Dina El Zarka und Ralf Vollmann. Paderborn u.a.
- 2002b: Vorwort. In: Hurch 2002a: 9-17.
- Ineichen, Gustav
- 1979: *Allgemeine Sprachtypologie. Ansätze und Methoden*. Darmstadt.
- Irmscher, J.
- 1954: *Praktische Einführung in das Studium der Altertumswissenschaft*. Berlin.
- Ivo, Hubert
- 1988: *W. v. Humboldts Sprache des Diskurses. Zwischen Weltansichten und allgemeiner Grammatik*. In: H. Müller-Sievers / J. Trabant <Hg>: *Poetik - Humboldt - Hermeneutik. Studien für Kurt Mueller-Vollmer zum 60. Geburtstag*. Tübingen (= KODIKAS / CODE. Ars Semiotica. An international Journal of Semiotics. Vol. 11, Nr. 1f.): 67-104.
- Jacobs, Wilhelm G.
- 1984: *Johann Gottlieb Fichte mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Hamburg
- Jacquet, Eugène Vincent Stanislas
- 1832: *Avertissement. Addition à la lettre de M. de Humboldt <Lettre à Jacquet>*. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 9: 481-484, 574.
- Jäger, Gerhard
- 1990: *Einführung in die klassische Philologie*. 3., überarbeitete Auflage <¹1975>. München.
- Jäger, Ludwig
- 1975: *Zu einer historischen Rekonstruktion der authentischen Sprach-Idee Ferdinand de Saussures*. Düsseldorf.
- Jeffreys, John
- o. J.: *Madecass. Grammatik* <Manuskript, NBu (f153), komplett>.
- Jespersen, Otto
- 1925: *Die Sprache, ihre Natur, Entwicklung und Entstehung*. Vom Verfasser durchgesehene Übersetzung aus dem Englischen v. R. Hittmair und K. Waibel <Indogermanische Bibliothek, hg. von H. Hirt und W. Streitberg. 4. Abteilung: Sprachgeschichte. 3. Band, ¹London 1922>.
- Kampf, L.
- 1967: <Rez. Chomsky 1971*>. In: *College English* 28: 403-408.

Buschmann), 487-1028 (3. Buch, 4. Abschnitt, Vergleichende Grammatik der Südsee-Sprachen, davon die Seiten 569-1028 von Buschmann). Vgl. die Rez. von Auctores Incerti 1838*, Benfey 1840*, Bopp 1840* und Lb 1838*.

Kant, Immanuel

1781: *Critik der reinen Vernunft*. Riga.

1785: <Rez.> Riga und Leipzig, bei Hartknoch: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit von Johann Gottfried Herder. Quem te Deus esse iussit et humana qua parte locatus es, in re disce - Erster Teil. 318 S. 4. 1784. (1 Rthl. 12 gr.); Beschluß der in Numero 4 abgebrochenen Rezension von Herders Ideen einer Philosophie der Geschichte der Menschheit; Erinnerungen des Rezensenten der Herderschen Ideen zu einer Philosophie der Geschichte der Menschheit (Nro. 4 u. Beil. der Allg. Lit. Zeit.) über ein im Februar des deutschen Merkur gegen diese Rezension gerichtetes Schreiben <Verfasser war Karl Leonhard Reinhold>; Riga und Leipzig, bei J. T. Hartknoch: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, von Johann Gottfried Herder. Zweiter Teil. 344 S. 8. 1785. In: Jenaer Allgemeine Literatur - Zeitung, Nr. 4, 06.01.1785: 17-20; Beilage zu Nr. 4: 21f.; Anhang zum Märzmonat: 309f.; Nr. 271, 15.11.: 153-156.

Kantzenbach, Friedrich Wilhelm

1970: *Johann Gottfried Herder in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Hamburg.

Kawohl, Irmgard

1967: *Wilhelm von Humboldt in der Kritik des 20. Jahrhunderts*. Ratingen <Diss. Köln 1966>.

Klaproth, Julius Heinrich

1823: *Lettre de M. Cirbied à M. Klaproth; suivie de la réponse de M. Klaproth à M. Cirbied*. Paris.

1829: *Observations critiques sur la traduction anglaise d'un drame chinois, par M. Davis* <Davis: Han koug thsieou / Les chagrins de Han>. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 4: 3-21.

1830: *Réponse à quelques passages de la préface du roman chinois intitulé: Hao khieou tchhouan, traduit par M. J. F. Davis*. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 5: 97-144.

Klin, Eugen

1966: *August Ferdinand Bernhardt als Kritiker und Literaturtheoretiker*. Bonn.

Köhnke, Otto

1900: *Gesamtregister über die in den Schriften der Akademie von 1700-1899 erschienenen wissenschaftlichen Abhandlungen und Festreden* <=Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Im Auftrage der Akademie bearbeitet von A. Harnack. 3. Bd.>. Berlin.

Kosegarten, Johann Gottfried Ludwig

1815: <Hg> *Carminum Orientalium Triga Arabicum Mohammedis Ebn seid ennas*. Stralsund <**Verzeichniss** Nr. 39>.

Krausser, Peter

1963: *Anmerkungen, Nachwort, Literaturhinweise, Register*. In: B. L. Whorf: *Sprache Denken Wirklichkeit. Beiträge zur Metalinguistik und Sprachphilosophie*. Hg. u. übersetzt von P. Krausser. Hamburg: 140-158, passim.

Kristeva, Julia

1971: *Les épistémologies de la linguistique*. In: *Langages* 24: 3-13.

Krusenstern, Adam Johann von

1813: *Wörter - Sammlungen aus den Sprachen einiger Völker des östlichen Asiens und der Nordwestküste von Amerika*. St. Petersburg <**Legat** Nr. 19, **Verzeichniss** Nr. 46>.

Kuhn, Thomas S.

1976: *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 2. revidierte und um das Postskriptum von 1969 ergänzte Auflage. Frankfurt am Main <¹Chicago 1962>.

1978: *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*. Hg. v. L. Krüger. Übersetzt von H. Vetter. Frankfurt am Main.

Landresse, Ernest Augustin Xavier Clerc de

1834: *Notice sur la vie et les travaux de M. J. P. Abel-Rémusat*. In: Société Asiatique 1828-35, Vol. 14: 205-231, 296-316.

Langlois, A.

1826: *Lettre adressée à M. le président du Conseil de la Société Asiatique*. In: *Société Asiatique 1822-29*, Vol. 9: 185-189.

Lb

1838: <Rez. **Kawi-Werk**, Bd. 1>. In: *Jenaer Allgemeine Literaturzeitung* Mai 1838, Nr. 92: 249-256.

Lefmann, Salomon

1891-97: *Franz Bopp. Sein Leben und seine Wissenschaft. Mit dem Bildnis Franz Bopps*. 1. Hälfte <1891>. 2. Hälfte und Anhang: *Aus Briefen und anderen Schriften <1895> Nachtrag: Briefwechsel zwischen Franz Bopp und Wilhelm von Humboldt*. Mit einer Einleitung und einem vollständigen Register <1897>. Berlin.

Leitzmann, Albert

1904-20: *Bemerkungen zur Entstehungsgeschichte, Kommentar*. In: *W. v. Humboldt 1903-36*., Bde. II-VII, XIII: passim.

1908: *Vorwort. Anmerkungen*. In: **Humboldt / Schlegel**: V-VII, 261-296.

1929: *Kommentar*. In: **Humboldt / Herrmann**: passim.

1939: *Vorwort. Einleitung. Anmerkungen*. In: **Humboldt / Brinkmann**: V-XIII, 193-237, passim.

Lenel, E.

1965: *B. G. Niebuhr und W. v. Humboldt: Briefe im Nachlaß von F. Lieber*. In: *Historische Zeitschrift* 200: 328ff.

Leopold, Joan

1984: *Duponceau, Humboldt et Pott: la place structurale des concepts de polysynthèse et d'incorporation*. In: *Pour une histoire de la linguistique amérindienne en France*, sous la responsabilité de S. Auroux et F. Queixalos. *Hommage à B. Pottier*. Numéro spécial de *Amerindia*, *Revue d'ethnolinguistique amérindienne*: 65-78.

Lewin, Bruno

1981: *Sprachwissenschaft*. In: *Japan-Handbuch*. Hg. v. H. Hammitzsch. Wiesbaden: 1784-1791.

Lichtenstein, Martin Heinrich (Hinrich)

1830: *Erläuterungen der Nachrichten des Franc. Hernandez von den vierfüßigen Thieren Neuspaniens*. *Abhandlungen der Königlichen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1827: 89-127.

Liebrucks, Bruno

1965: *Sprache. W. v. Humboldt. Von den Formen „Sprachbau und Weltansicht“ über die Bewegungsgestalten „innerer Charakter der Sprachen“ und Weltbegegnung zur dialektischen Sprachbewegung bei W. v. Humboldt*. Frankfurt am Main <=B. Liebrucks. *Sprache und Bewußtsein*. Bd. 2>.

1968: *Wilhelm von Humboldts Einsicht in die Sprachlichkeit des Menschen*. In: H.-J. Heydorn, B. Liebrucks, Th. Ellewein: *W. v. Humboldt. Abstand und Nähe. 3 Vorträge zum Gedenken seines 200. Geburtstag*. Frankfurt am Main u. a.: 19-33 <auch in: *Der evangelische Erzieher. Zeitschrift für Pädagogik und Theologie*, Jg. 20, 1968>.

Lohmann, Johannes

1960: *Die Entwicklung der Allgemeinen Sprachwissenschaft an der Friedrich - Wilhelm - Universität zu Berlin*. In: H. Leussink u. a. <Hg>: *Studium Berolinense. Aufsätze und Beiträge zu Problemen der Wissenschaft und zur Geschichte der Friedrich - Wilhelm - Universität zu Berlin*. Berlin: 449-458.

Malte-Brun, Conrad

1819-70: *Annales de voyages, de la géographie, de l'histoire, et de l'archéologie <...>*. 188 Bde. Paris.

Mattson, Philipp

1980: *Verzeichnis des Briefwechsels W. v. Humboldts*. W.-v.-Humboldt-Briefarchiv. 2 Bde. Heidelberg <Diss. Heidelberg 1980>.

1990: *Einleitung. Kommentar*. In: **Humboldt / Wolf**: 1-17, 371-635.

Meiner, Johann Werner

1781: *Versuch einer an der menschlichen Sprache abgebildeten Vernunftlehre oder Philosophische und allgemeine Sprachlehre*. Leipzig <Reprint Stuttgart 1971>.

Menze, Clemens

1966: *W. v. Humboldt und Chr. G. Heyne*. Ratingen.

Michelsen, Conrad

1843: *Zur Philosophie der Grammatik. 1. Band: Die lateinische Kasuslehre*. Berlin.

Miller, Robert Lee

1968: *The Linguistic Relativity Principle and Humboldtian Ethnolinguistics. A history and an appraisal*. The Hague, Paris.

Mounin, Georges (i. e. Louis Leboucher)

1974: *Histoire de la linguistique des origines au XX^e siècle*. 3. Auflage Paris <¹1967, ²1970>.

Mueller-Vollmer, Kurt

1976: *W. v. Humboldt und der Anfang der amerikanischen Sprachwissenschaft: Die Briefe an J. Pickering*. In: K. Hammacher (Hg.): *Universalismus und Wissenschaft in Werk und Wirken der Brüder Humboldt*. Frankfurt am Main: 259-334.

1984: *Von der Durchdringbarkeit des wirkungsgeschichtlichen Bewußtseins: Gadamer, Hegel und die Hermeneutik W. v. Humboldts*. In: J. P. Strelka <Hg>: *Literary Theory and Criticism. FS R. Wellek*. Bern, Frankfurt am Main, New York: 475-497.

1989a: *W. v. Humboldts sprachwissenschaftlicher Nachlaß: Probleme seiner Erschließung*. In: Scharf 1989a*: 181-204.

1989b: *Thinking and speaking: Herder, Humboldt and Saussurean semiotics*. In: *Comparative Criticism* 11: 193-214.

1991a: *Mutter Sanskrit und die Nacktheit der Südseesprachen: Das Begräbnis von Humboldts Sprachwissenschaft*. In: Athenäum. Jahrbuch für Romantik 1: 109-133.

1991b: *Die Vaskische Haupt- und Muttersprache. Zwei unveröffentlichte Stücke aus Humboldts baskischen Arbeitsbüchern 1800-1801*. In: Schmitter 1991a*: 111-130.

1993: *W. v. Humboldts Sprachwissenschaft. Ein kommentiertes Verzeichnis des sprachwissenschaftlichen Nachlasses*. Mit einer Einleitung und zwei Anhängen. Paderborn u. a.

1994: *Humboldts linguistisches Beschaffungsprogramm: Logistik und Theorie*. In: Zimmermann / Trabant / Mueller-Vollmer 1994*: 27-42.

Mundt, Theodor

1837: *Die Kunst der deutschen Prosa*. Berlin.

Murr, Christoph Gottlieb

1777: *Etwas von meinem Versuche, die sinesischen Charaktere zur Universalsprache zu gebrauchen*. In: Murr 1775-89, 4. Theil: 151-210.

1779: *Zusätze zum Specimine Linguae Brasilicae vulgaris, im vorigen Theile, S. 206*. In: Murr 1775-89, 7. Theil: 121f.

1802: <Editio, notitiis>. In: *Litterae patentes imperatoris Sinarum Kang-Hi. Sinice et latine. Cum interpretatione Ignatii Koegleri. Ex archetypo sinensi ed., additis notitiis sinicis Christophorus Theophilus de Murr. Cum tabula aenea. Norimbergae et Altdorfii <Legat Nr. 299>*.

1804: *Conspectus Bibliothecae Glotticae universalis propediem edendae operis quinquaginta annorum*. Nürnberg.

Naumann, Bernd

1986: *Grammatik der deutschen Sprache zwischen 1781 und 1856. Die Kategorien der deutschen Grammatik in der Tradition von J. W. Meiner und J. Chr. Adelung*. Berlin.

NBU

1852-66: *Nouvelle Biographie Universelle <bis Bd. 9, die Bde. 10-46 u. d. T. "Nouvelle Biographie Générale ..."> depuis les temps les plus reculés jusqu'à nos jours. Avec les renseignements bibliographiques et l'indication des sources à consulter. Publiée par MM. Firmin Didot Frères sous la direction de M. le D^r <Johann Christian Ferdinand> Hoefer. 46 Bände <A-Z>*. Paris.

Neff, L.

1870/71: *Gottfried Wilhelm Leibniz als Sprachforscher und Etymologe*. Heidelberg.

Oesterreicher, Wulf

1981: *Wem gehört Humboldt? Zum Einfluß der französischen Aufklärung auf die Sprachphilosophie der deutschen Romantik*. In: H. Geckeler u. a.: *Logos Semantikos. Studia linguistica in honorem Eugenio Coseriu 1921-1981*. 5 Bde. Berlin, New York, Madrid. Bd. 1: *Geschichte der Sprachphilosophie und der Sprachwissenschaft*: 117-135.

Ortiz, Thomas

1740: *Arte, y reglas de la lengua Tagala*. Sampaloc <*Legat* Nr. 321>.

Otto, Wolf Dieter

1987: *Ästhetische Bildung. Studien zur Kunsttheorie W. v. Humboldts*. Frankfurt am Main, Bern, New York.

Paul, Hermann

1901: *Grundriss der Germanischen Philologie*. 2. verbesserte und vermehrte Auflage. 1. Bd. Straßburg.

Pfeiffer, Rudolf

1982: *Die klassische Philologie von Petrarca bis Mommsen*. Aus dem Englischen übertragen von M. u. E. Arnold <Oxford 1976>.

Pleines, Jürgen

1967: *Das Problem der Sprache bei W. v. Humboldt. Voraussetzungen und Möglichkeiten einer neuzeitlich - kritischen Sprachphilosophie*. In: H.-G. Gadamer <Hg>: *Das Problem der Sprache*. 8. deutscher Kongreß für Philosophie. Heidelberg 1966. München: 31-43.

Pongs, Hermann

1968: *Humboldts innere Sprachform zwischen West und Ost, zwischen Manierismus und Sozialismus*. In: H. Kessler, Herbert / W. Thoms (Hg): *Die Brüder Humboldt heute*. Abhandlungen der Humboldt - Gesellschaft für Wissenschaft, Kunst und Bildung e. V. Bd. 2 (Mai 1968). Mannheim: 87-129.

Posselt, Moritz

1843: *Peter der Grosse und Leibnitz*. Dorpat.

Pott, August Friedrich

1827: *De relationibus, quae praepositionibus in linguis denotantur*. Celle.

1837: <Rez. *Kawi-Werk*, Bd. 1>. In: *Allgemeine Literaturzeitung* 60-65, 475-519.

1876/80: *W. v. Humboldt und die Sprachwissenschaft. Erläuternde Anmerkungen und Excurse. Nachträge*. In: *W. v. Humboldt 1876/80**, Bd. 1: I-CCCCXXI, Bd. 2: passim, Bd. 3: 423-544.

Ramischvili, Guram

1967: *Zum Verständnis des Begriffes der Sprachform bei W. v. Humboldt* <Aus dem Georgischen übersetzt von G. Pätsch>. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich - Schiller - Universität Jena. Gesellschafts- und sprachwissenschaftliche Reihe* 16: 555-566.

Rask, Rasmus Christian

1818: *Undersögelse om det gamle Nordiske Sprogs Oprindelse*. Kopenhagen.

Reinhold, Karl Leonhard

1798: <Rezension von Fichtes zur Wissenschaftslehre gehörenden Schriften>. In: *Allgemeine Literaturzeitung*, Jena, Nr. 5, 04.01.1798 <wieder in: M. Selling: *Studien zur Geschichte der Transzendentalphilosophie*. Uppsala 1938: 317-360>.

Rémusat, Jean Pierre Abel

1825a: <Rez. Klaproth 1823a>. In: *Rémusat 1825*, Bd. 1: 267-309.

1825b: <Rez. Jaubert 1823>. In: *Rémusat 1825*, Bd. 1: 357-365.

1827a: *Avertissement*. In: *W. v. Humboldt 1827**.

1827b: <Hg> *Contes Chinois, traduits par MM. Davis, Thoms, le P. d'Entrecolles*. 3 Bde. Paris. 1827.

1833: *Extrait d'une lettre de M. Abel Rémusat adressée à M. le baron G. de Humboldt*. In: *Société Asiatique* 1828-35, Vol. 11: 273-282.

Riedel, Manfred

1978: *Verstehen oder Erklären? Zur Theorie und Geschichte der hermeneutischen Wissenschaften*. Stuttgart.

Ringmacher, Manfred

1994: *Einleitung. Kommentar*. In: W. v. Humboldt 1994*: 1-79, passim.

1996: *Organismus der Sprachidee. H. Steinthals Weg von Humboldt zu Humboldt*. Paderborn u.a.

2000: *Vorwort. Einleitung. Kommentar*. In: Buschmann / Humboldt 2000*: VII-LXXVI, passim.

Robins, Robert H.

1967: *A short history of linguistics*. London.

1973: *Ideen- und Problemgeschichte der Sprachwissenschaft. Mit besonderer Berücksichtigung des 19. und 20. Jahrhunderts. Autorisierte, mit einem Nachwort versehene Übersetzung aus dem Englischen von Chr. Gutknecht und K.-U. Panther*. Frankfurt am Main.

Rodriguez, Domingo

1838: *Relación de méritos que el Cura interino de Tetela del Rio Br. D. Rodriguez, presenta al sr. Vicario Capitulár D. M. Posada, en oposicion al presente concurso*. Mexico.

Roser, Dieter

1994: *Fingierte Mündlichkeit und reine Schrift: zur Sprachproblematik in Robert Walsers späten Texten*. Würzburg.

Rousseau, Jean / Denis Thouard

1999: <Hg> *Lettres édifiantes et curieuses sur la langue chinoise. Un débat philosophico – grammatical entre Wilhelm von Humboldt et Jean – Pierre Abel-Rémusat (1821-1831). Avec une correspondance inédite de Humboldt (1824-1831) présentée par Jean Rousseau*. Villeneuve d'Ascq.

Royal Asiatic Society

1902: *A Catalogue of South Indian Sanskrit Manuscripts, especially those of the Whish Collection, belonging to the Royal Asiatic Society of Great Britain and Ireland*. Compiled by Dr. M. Winternitz <...> with an Appendix by F. W. Thomas. London.

Schaff, Adam

1964: *Sprache und Erkenntnis*. Wien, Frankfurt am Main, Zürich.

Scharf, Werner

1977: *Chomskys Humboldt-Interpretation. Ein Beitrag zur Diskontinuität der Sprachtheorie in der Geschichte der neueren Linguistik*. Diss. Düsseldorf.

1989a: (Hg) *W. v. Humboldts Sprachdenken*. Symposium zum 150. Todestag. Düsseldorf, 28.-30.06.1985. Essen.

1989b: *Einleitung. Die Anfänge der sprachwissenschaftlichen Humboldt-Forschung*. In: Scharf 1989a: 7-24.

1989c: *Differenz und Dependenz: Wesen und Erscheinung in Humboldts Sprach-Idee*. In: Scharf 1989a: 125-161.

1994: *Das Verfahren der Sprache. Humboldt gegen Chomsky*. Paderborn u. a.

Schasler, Max

1847: *Die Elemente der philosophischen Sprachwissenschaft W. v. Humboldts. Aus seinem Werke: Ueber die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts in systematischer Entwicklung dargestellt und kritisch erläutert*. Berlin.

Schlegel, August Wilhelm

1799: *Litterarischer Reichsanzeiger oder Archiv der Zeit und ihres Geschmacks*. In: Athenaeum. 2. Bd., 2. Stück. Berlin: 328-340.

1820: *Die Herabkunft der Göttin Ganga, in zwei Gesängen*. In: Indische Bibliothek. 1. Bd., 1. Heft: 50-96 <wieder in: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 3: 29ff.>.

1822: *De studio etymologico*. In: Indische Bibliothek. 1. Bd., 3. Heft: 274-294 <wieder in: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 16: 289ff.>.

1823: *Vorerinnerung <zu **Twâ und ya**>*. In: Indische Bibliothek. 1. Bd., 4. Heft: 433.

1824: *Anonymer Brief aus Paris. Antwort des Herausgebers*. In: Indische Bibliothek. 2. Bd., 1. Heft: 186-206.

1825/26: *Vorerinnerung und Anmerkungen <zu **Bhagavad-Gîtâ**>*. In: Indische Bibliothek. 2. Bd., 2. Heft: 218f., 221-223, 224f., 229f., 232f., 234f., 237f., 242-245, 245f., 254-258 <1825>, 2. Bd., 3. Heft: 339-344, 349-355, 359-365 <1826>.

- 1826a: *Observations sur la critique du Bhagavad-Gitâ, insérée dans le Journal Asiatique*. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 9: 3-27.
- 1826b: *Indische Sphinx. Fortsetzung*. In: Indische Bibliothek. 2. Bd., 3. Heft: 284-327.
- 1846: *Huldigung des Rheins*. In: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 2: 41.
- 1847a: *Les mille et une nuits, recueil de contes originaires indiens*. In: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 15: 3ff.
- 1847b: *Réflexions sur l'étude des Langues asiatiques, adressées à Sir J. Mackintosh, suivies d'une lettre à monsieur H. H. Wilson*. In: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 15: 95ff.
- 1846-48: *Sämtliche Werke*. 16 Bde. Leipzig <I-XII: *Sämtliche Werke*, XIII-XV: *Oeuvres, écrites en français*; XVI: *Opuscula, quae Schlegeliius latine scripta reliquit*, Reprint Hildesheim 1971-72>.
- 1848a: *Oratio natalibus Friderici Guilelmi III. regis augustissimi celebrandis die III. augusti 1824 in academia borussica rhenana habita*. In: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 16: 360.
- 1848b: *Fausta navigatio regis Friderici Guilelmi III., cum universo populo acclamante navi vaporibus acta Bonnam praeterveheretur*. In: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 16: 434.
- 1848c: *Epistola an Blumenbach*. In: A. W. Schlegel 1846-48*, Bd. 16: 397.
- Schlerath, Bernfried
1986: Die Geschichtlichkeit der Sprache in Wilhelm von Humboldts Sprachphilosophie. In: B. Schlerath <Hg>: Wilhelm von Humboldt. Vortragszyklus zum 150. Todestag. Berlin: 212-240.
- Schlesier, Gustav
1843/45: *Erinnerungen an W. v. Humboldt*. 2 Theile. Stuttgart <21854>.
- Schlözer, August Ludwig
1772: *A. L. Schlözers Prof. in Göttingen Vorstellung seiner Universal-Historie*. Göttingen.
- Schmidt, Hartmut
1990: *A. v. Humboldt. Sprache und Sprachwissenschaft*. In: H.-J. Niederehe, K. Koerner <Hg>: *History and Historiography of Linguistics*. Studies in the History of the Language Sciences 51. Amsterdam, Philadelphia.
- Schmidt-Regener, Irena / Schmidt, Gunther
1986: *Sprache, Mensch und Gesellschaft - Werk und Wirkungen von W. v. Humboldt und J. u. W. Grimm in Vergangenheit und Gegenwart*. Bericht über die internationale Konferenz, Berlin, 22.-25.10.1985. In: Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung 39: 518-521.
- Schmitter, Peter
1982a: *Untersuchungen zur Historiographie der Linguistik. Struktur - Methodik - theoretische Fundierung*. Tübingen.
1982b: *Kunst und Sprache. Über den Zusammenhang von Sprachphilosophie und Ästhetik bei W. v. Humboldt*. In: Sprachwissenschaft 7: 40-57.
1991 a: <Hg> *Multum - non multa? Studien zur „Einheit der Reflexion“ im Werk W. v. Humboldts*. Mit der Edition zweier bisher unveröffentlichter Texte aus Humboldts baskischen Arbeitsbüchern. Münster
1991a: *Einheit und Differenz im Werk W. v. Humboldts. Eine Vorbemerkung*. In: Schmitter 1991a*: 7-28.
1991b: *Zur Wissenschaftskonzeption G. Forsters und dessen biographischen Bezügen zu den Brüdern Humboldt*. In: B. Naumann, F. Plank, G. Hofbauer <Hg>: *Language and Earth. Elective Affinities between the Emerging Sciences of Linguistics and Geology*. Amsterdam, Philadelphia: 91-124.
1999: *Das „allgemeine“ und „vergleichende“ Sprachstudium bei W. v. Humboldt. Zu Inhalt und Genese eines linguistischen Forschungsprogramms (1789-1820)*. In: G. Haßler / P. Schmitter (Hg): *Sprachdiskussion und Beschreibung von Sprachen im 17. und 18. Jahrhundert*. Münster: 455-491.
- Schneider, Reinhold
1938: *Las Casas vor Karl V. Szenen aus der Konquistadorenzeit*. Leipzig.
- Schulenburg, Sigrid von der
1937: *Leibnizens Gedanken und Vorschläge zur Erforschung der deutschen Mundarten*. Abhandlungen der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Phil.-hist. Klasse. 1937.2. Berlin.
1973: *Leibniz als Sprachforscher*. Mit einem Vorwort herausgegeben von K. Müller. Frankfurt am Main <=Veröffentlichungen des Leibniz - Archivs 4>.

Schulz, Friedrich Eduard

1825: <Nouvelles et Mélanges> *Sur le Système philosophique et religieux de Bhagavad-Gitâ, par M. G. de Humboldt*. In: Société Asiatique 1822-29, Vol. 7: 192.

Schurhammer, Georg

1928: *Das kirchliche Sprachproblem in der japanischen Jesuitenmission des 16. und 17. Jhs. Ein Stück Ritenfrage in Japan*. Tokyo.

Schwarz, Christa

1993: *Ex libris a Guilelmo L. L. de Humboldt. Legatis. Das Legat W. v. Humboldts an die Königliche Bibliothek in Berlin*. Paderborn u. a.

Scuria, Herbert

1970: *W. v. Humboldt. Werden und Wirken*. Berlin.

Sebeok, Thomas A.

1966: (Hg) *Portraits of linguists. A biographical source book for the history of western linguistics 1746-1963*. Bd. 1. Bloomington, London.

Seebaß, Gottfried

1981: *Das Problem von Sprechen und Denken*. Frankfurt am Main.

Simon, Josef

1974: *Sprachphilosophische Aspekte der neueren Philosophiegeschichte*. In: Aspekte und Probleme der Sprachphilosophie. Hg. v. J. Simon. Freiburg: 7-68.

1978: *Wahrheit als Freiheit*. Berlin.

1986: *W. v. Humboldts Bedeutung für die Philosophie*. In: B. Schlerath <Hg>: *W. v. Humboldt. Vortragszyklus zum 150. Todestag*. Berlin: 128-143 <wieder in: Scharf 1989a: 259-271>.

Slagle, Uhlan von

1974: *The Kantian Influence on Humboldt's Linguistic Thought*. In: *Historiographia Linguistica* I: 341-350.

Société Asiatique

1827: *Liste des membres associés étrangers, suivant l'ordre des nominations*. In: Société Asiatique. Rapport sur les travaux du conseil, pendant l'année 1826. Paris: 67-70.

Spranger, Eduard

1908a: *W. v. Humboldt und Kant*. In: *Kant - Studien* 13: 57-129.

1908b: *W. v. Humboldts Rede Über die Aufgabe des Geschichtsschreibers und die Schellingsche Philosophie*. In: *Historische Zeitschrift* 100: 541-563.

Spreu, Arwed / Wilhelm Bondzio

1986: <Hg> *Humboldt - Grimm - Konferenz, Berlin 22. - 25.10.1985*. Humboldt - Universität, Sektion Germanistik, Berlin (DDR). Protokollband. 3 Teile. Berlin.

Stanzinger, Anton

1909: *F. Schlegel und W. v. Humboldt*. Diss. Masch. Wien.

Steinthal, Heymann

1848: *Die Sprachwissenschaft W. v. Humboldt's und die Hegel'sche Philosophie*. Berlin <Reprint Hildesheim 1971>.

1858: *Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung, Kritik und Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten*. 2. umgearbeitete und erweiterte Ausgabe. Berlin <¹1851 unter dem Titel *Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung der Ansicht Wilhelm von Humboldts, verglichen mit denen Herders und Hamanns*>.

1876: *Offenes Sendschreiben an Herrn Prof. Pott*. In: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* IX: 304-323.

1882a: *Programm zu einer neuen Ausgabe der sprachphilosophischen Werke Wilhelms von Humboldt*. In: *Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft* 13: 201-232.

- 1882b: *Die Humboldt'schen Manuscripte*. In: Zeitschrift für Völkerpsychologie und Sprachwissenschaft 13: 347f.
- 1884: <Einleitung, Kommentar>. In: W. v. Humboldt 1884*: passim.
- 1888: *Der Ursprung der Sprache, im Zusammenhange mit den letzten Fragen alles Wissens. Eine Darstellung, Kritik und Fortentwicklung der vorzüglichsten Ansichten*. 4., abermals erweiterte Auflage <3., abermals erweiterte Ausgabe 1877; das Kapitel *Wilhelm von Humboldt* wieder in: Sebeok 1966*: 102-120>.
- Stetter, Christian
1989: „Über Denken und Sprechen“: *W. v. Humboldt zwischen Fichte und Herder*. In: Scharf 1989a*: 25-46 <erstmalig - etwas kürzer - in: Spreu / Bondzio 1986*, Teil 1: 248-262>.
- Streitberg, Wilhelm
1909: *Kant und die Sprachwissenschaft. Eine historische Skizze*. In: Indogermanische Forschungen. Zeitschrift für indogermanische Sprach- und Altertumskunde. Hg. von K. Brugmann und W. Streitberg. Bd. 26. Straßburg: 382-422.
- Sweet, Paul R.
1978/80: *W. v. Humboldt. A Biography*. Vol. 1: 1767-1808. Vol. 2: 1808-1835. Columbus / Ohio.
- Techmer, Friedrich Heinrich Hermann
1884: *Grundzüge des allgemeinen Sprachtypus von W. v. Humboldt*. In: Internationale Zeitschrift für allgemeine Sprachwissenschaft 1: 383-411.
- Tellechea, Miguel
1826: *Compendio gramatical para la inteligencia del idioma Tarahumar <...> para la recta administracion de los Santos Sacramentos en el mismo idioma*. Mexico <**Legat** Nr. 414>.
- Thomsen, Vilhelm
1927: *Geschichte der Sprachwissenschaft bis zum Ausgang des 19. Jhs.* Übersetzt von H. Pollak. Halle.
- Trabant, Jürgen
1983: *Ideelle Bezeichnung. Steinthals Humboldt - Kritik*. In: Eschbach / Trabant 1983*: 251-276
1985: *Nachwort. Zur Textauswahl. Anmerkungen. Literaturverzeichnis*. In: W. v. Humboldt: *Über die Sprache. Ausgewählte Schriften*. Mit einem Nachwort hg. und kommentiert von J. Trabant. München: 159-216.
1986: *Apeliotes oder Der Sinn der Sprache. Wilhelm von Humboldts Sprach - Bild*. München.
1989a: *Newspeak und die Sprache des Lebens in seinen natürlichen Verhältnissen*. In: Scharf 1989a*: 205-217.
1989b: *Entre Raynouard et Diez. Humboldt romaniste*. In: Actes du XVIII^e Congrès International de Linguistique et Philologie Romanes. Trèves.
1990: *Traditionen Humboldts*. Frankfurt am Main.
- Vater, Johann Severin
1801: *Versuch einer allgemeinen Sprachlehre. Mit einer Einleitung über den Begriff und Ursprung der Sprache und einem Anhang über die Anwendung der allgemeinen Sprachlehre auf die Grammatik einzelner Sprachen und auf Pasigraphie*. Halle <Reprint Stuttgart 1970>.
- Verburg, Peter A.
1949: *The background to the Linguistic Conceptions of Bopp*. In: *Lingua* 2: 438-468 <wieder in: Sebeok 1966*: 221-250>.
- Verlato, Micaela
1994: *Die „Massachusetts - Grammatik“ W. v. Humboldts*. In: Zimmermann / Trabant / Mueller-Vollmer 1994*: 147-178.
- Vogt, E.
1979: *Der Methodenstreit zwischen Hermann und Böckh und seine Bedeutung für die Geschichte der Philologie*. In: H. Flashar, K. Gründer, A. Horstmann <Hg>: *Philologie und Hermeneutik*. Göttingen: 103ff.

Vollmann, Ralf

1999: *W. v. Humboldt und die baskische Grammatik*. Elektronische Publikation der Universität Graz..

Watanabe, Manabu

1987: *Higashi-doitsu no Humboldt-kenkyu ni tsuite* <Zur Humboldt-Forschung in der DDR>. In: *Doitsugaku Kenkyu* (Saitama) 17: 35-52.

Weimann, Karl - Heinz

1965: *Vorstufen der Sprachphilosophie Humboldts bei Bacon und Locke*. In: *Zeitschrift für deutsche Philologie* 84: 498-508.

Weisgerber, Leo

1926: *Das Problem der innern Sprachform und seine Bedeutung für die deutsche Sprache*. Antrittsvorlesung Bonn. In: *Germanisch - Romanische Monatshefte* 14: 241-256.

1953/54: *Zum Energeia - Begriff in Humboldts Sprachbetrachtung*. In: *Wirkendes Wort* 4: 374-377.

1962: *Von den Kräften der deutschen Sprache*. Bd. 1: *Grundzüge der inhaltsbezogenen Grammatik*. 3., neu bearbeitete Auflage. Düsseldorf.

Welke, Klaus

1986: <Hg> *Sprache - Bewußtsein - Tätigkeit. Zur Sprachkonzeption W. v. Humboldts*. Berlin.

Wilamowitz - Moellendorff, Ulrich von

1921: *Geschichte der Philologie*. Leipzig.

Windisch, Ernst

1917: *Geschichte der Sanskrit - Philologie und Indischen Altertumskunde*. 1. Teil. Straßburg.

Wohlfart, Günther

1984: *Denken der Sprache. Sprache und Kunst bei Vico, Hamann, Humboldt und Hegel*. Freiburg, München.

1989: *Der Satz. Bemerkungen zu Sprache und Kunst ausgehend von W. v. Humboldt*. In: Scharf 1989a: 239-258.

Zimmermann, Klaus / Jürgen Trabant / Kurt Mueller-Vollmer <Hg>

1994: *W. v. Humboldt und die amerikanischen Sprachen*. Internationales Symposium des Ibero - Amerikanischen Instituts PK, 24.-26.09.1992 in Berlin. Paderborn u. a.

Zoëga, Georg

1811/12: *Die antiken Basreliefe von Rom* <...>. Mit den Erklärungen von G. Zoëga, übersetzt und mit Anmerkungen begleitet von F. G. Welcker. Theil 1. Atlas. Theil 2.

1817: *Abhandlungen*. Hg. und mit Zusätzen begleitet von F. G. Welcker.